Evangelien-Postille.

Predigten

über alle

Sonn- & Festtags-Evangelien des Kirchenjahres

von

Wilhelm Redenbacher,
ev. Pfarrer zu Dornhausen.

Schweinfurt,
Commissionsverlag von G. J. Giegler.
1876.

Vorwort.

„Ein Predigtbuch für den schlichten Bürger und Landmann“

soll, nach den Worten der Ankündigung, diese Evangelienpostille sein. Ich habe mich darum bei der Verabfassung derselben möglichster Klarheit befleißigt. Und namentlich auch auf Lebendigkeit des Vortrags hatte ich es abgesehen, da sie ja nicht ein bloses Lehrbuch, sondern ein Predigtbuch sein soll. Recht verständlich und recht warm ans Herz wollte ich reden.

Einen besondern Plan bei Anlegung derselben habe ich mir nicht gemacht, sondern jeden Text für sich ins Auge gefaßt, ihn auszulegen und seinen göttlichen Inhalt fruchtbar zu machen gesucht, die Zusammenlegung zu einem Ganzen in den Seelen aber dem Geiste Gottes überlassen.

Vornehmlich weil die eine Predigt dem Texte nicht gerecht genug geworden, habe ich da und dort eine zweite über denselben Text beigefügt.

Es gehe nun diese Postille im Namen Gottes aus und nütze neben den vielen schon vorhandenen auch etwas zum Kommen seines seligen Reiches.

Alle, welche sie gebrauchen, seien herzlich von mir gegrüßt, besonders inniglich diejenigen darunter, denen ich durch Gottes Gnade schon mündlich predigen durfte, und die ihren alten Prediger darin gewiß wieder erkennen werden.

Der Verfasser.

1. Advent.

Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Oelberg, sandte JEsus seiner Jünger zween.

Und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir.

Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der HErr bedarf ihr; so bald wird er sie euch lassen.

Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht:

Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.

Die Jünger giengen hin und thaten, wie ihnen JEsus befohlen hatte;

Und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider drauf, und setzten ihn drauf.

Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg.

Das Volk aber, das vorgieng und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sey, der da kommt in dem Namen des HErrn! Hosianna in der Höhe!

Christus kommt! — predigt dieser Festtag (Advent=Ankunft, Zukunft) und so auch das Festevangelium. Er zieht ein in Jerusalem und bei der Menschheit als der da kommen sollte, als der durch die Propheten verheißene König des Messiasreichs.

Lasset mich, Geliebte, zuerst Einiges zur Erläuterung unsres Textes sagen. Es war sechs Tage vor seinem Tode, als der Herr Jesus mit seinen Jüngern nach Jerusalem zog, um sich öffentlich als Messias huldigen zu lassen. Am Oelberge lagen zwei Flecken nahe beieinander, Bethanien und Bethphage. In den letzten sandte Jesus seiner Jünger zween, um ihm ein Thier zum Königsritte zu holen, welches sein göttlicher Blick dort stehen sah, obwohl der menschliche nicht dahin reichte. Denn es sollte jetzt eine Weissagung des Propheten Zacharia — 9, 9. — in Erfüllung gehen: Saget der Tochter Zion — der Stadt Jerusalem —: siehe, dein König kommt zu dir sanft=

müthig, und reitet auf einem Esel, nämlich auf dem Füllen einer lastbaren Eselin. Solche junge Thiere, die noch keine Last getragen, wurden zu heiligem Gebrauch verwendet.

Dieser Einritt des Herrn auf einem Eselsfüllen hatte durchaus nichts Verächtliches; denn das Reiten auf Eseln war und ist etwas Gewöhnliches im Morgenlande. Aber daß er nicht hoch zu Rosse, oder auf einem Streitwagen, sondern auf diesem bescheidenen Thiere einherzieht, das zeigt seine Sanftmuth und Friedfertigkeit an, das verkündet ihn als den Friedefürsten, „dessen göttliches Regieren alles Weh unsres Geistes stillt“; es meldet uns zugleich, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist, nicht in äußerlicher Pracht, sondern in innern Gütern besteht.

Es scheint auch, daß den Kindern Jerusalems für einen Augenblick das Auge aufgieng, etwas zu sehen von seiner höhern Herrlichkeit. Denn nicht blos seine Jüngerschaar, viel Volks, heißt es, verherrlichte Den, der so gering und prunklos einzog, als den verheißenen „Gerechten und Helfer“, als den erwarteten König Israels. Sie breiteten ihre Kleider zum Teppich auf den Weg, eine königliche Ehrenbezeigung (2 Kön. 31, 13.), sie streuten grüne Zweige auf den Weg, als Zeichen hoher, triumphirender Freude; und alles Volk, das vorgieng und nachfolgte, rief mit lauter Stimme: Hosianna oder Heil dem Sohne Davids, dem Messias! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn, als der Gesandte, als der Vertreter des unsichtbaren, ewigen Gottes, als der Bringer seines glückseligen Reichs! Hosianna in der Höhe! ach gieb ihm Glück und Heil, Leben und Sieg Du, der Du im höchsten Himmel thronst!

Christus kommt! Auch zu uns noch, die wir in wenigen Wochen wieder das hohe Freudenfest seiner Geburt feiern, wo wir ihn immer wieder im Geist vom Himmel her in diese Welt einziehen sehen. Und er kommt unsichtbar wirklich immer auf's neue zu uns; Er und sein Reich sind in einem immerwährenden Kommen begriffen, theils zu stärken, was schon Christliches bei uns ist, theils das Christenthum unter uns aufzubauen, wo es noch nicht ist. Er kommt aber durch die Gnadenmittel der Kirche; und darum haben es unsere Vorfahren sinnig angeordnet, daß sein Ankunftsfest zugleich der Anfang des Kirchenjahres sein sollte.

Wir haben also die Wahrheit vor uns: Christus kommt

auf's neue mit dem neuen Kirchenjahre; und da wollen wir uns die Frage beantworten:

Wie wir uns bei dem neuen Kommen des Herrn zu verhalten haben.

1) Wie wir uns bei dem neuen Kommen des Herrn zu verhalten haben? Ich sage erstlich: Wir sollen seiner bisher schon erfahrenen Huld gedenken.

Denn ein neues Kommen weist uns auf ein schon früheres zurück. Ach, Freunde, ist's nicht an dieser Stelle der Zeit unsere heilige Pflicht, uns vor allem zu erinnern, daß der Herr in unaussprechlicher Gnade schon zuvor und schon längst zu uns gekommen ist?

Es war einmal finstre heidnische Nacht auch in diesen Landen, und der Name Jesu gieng als die Sonne des Lebens darüber auf. Es war das Licht wieder unter den Scheffel gestellt, daß es düster und schaurig in der Christenkirche aussah, und das selige Licht des Evangelii schien mit der Reformation wieder helle hervor. Und das Wort läuft noch unter uns, die reine Lehre, und die heiligen Sacramente werden noch unter uns gespendet, unverfälscht und unverstümmelt, und der Geist des Herrn lebt und wirkt durch die theuern Gnadenmittel bisanher unter uns fort.

Wir haben wieder ein Kirchenjahr hinter uns; — hat der gütige Herr nicht auch in diesem viel für unsere Seelen gethan? Daß er uns die ungekränkte Freiheit des Gewissens beließ, in unsrem evangelischen Glauben uns zu erbauen? Daß er uns die liebe Bibel im Haus bewahrte und die göttliche Predigt in der Kirche fort und fort gewährte? Daß er uns so viele schöne Feiertage und Gottesdienste schenkte, wo wir in seiner Gemeinschaft himmlische Erquickung und Freude genießen konnten? Daß er die uns geborenen Kindlein so freundlich auch auf seine Arme und an sein Herz nahm, wie einst uns selbst in der h. Taufe, und sie aus Erdenkindern zu Himmelskindern weihte? Daß er uns fortan an seinem h. Tisch mit seinem Leibe und Blute speiste und uns dadurch in die innigste Gemeinschaft seines Friedens und Lebens brachte? Hat der Herr nicht auch in diesem vergangenen Jahre viel für unsere Seelen gethan — durch die Wirkung seines heiligen Geistes, der an unsere Herzen klopfte, der in unsere Herzen drang, der uns lehrte, ermahnte, strafte, tröstete, stärkte, heiligte; — so wie auch durch seine gnädige Regierung und Führung, durch so viel mildes, wohlthuendes Geschick, womit er uns zu sich

lockte, durch so manche Züchtigungen, womit er uns zu den Stufen seines Thrones nieder und dann an sein Herz zog? O saget doch Alle, die ihr noch Augen habt zu sehen und einen Mund davon zu reden, hat der Herr nicht auch im verflossenen Kirchenjahre viel gethan, unsere Seelen zu gewinnen, uns in seinem Gnadenreiche zu bergen, im Heile zu fördern, und uns entgegenzuführen jenem über alle Beschreibung seligen Leben im Reiche der Herrlichkeit?

So lasset uns aber auch Dank dafür sagen, ehe wir unser Angesicht den Räumen des neuen Kirchenjahres zuwenden, gerührten, herzlichen, kindlichen Dank! Gelobet sei, der ein ganzes Jahr lang wieder zu uns gekommen ist im Namen des unsichtbaren Gottes, als Offenbarer seiner Wahrheit, als Vermittler seiner Liebe und Barmherzigkeit, als Spender seines himmlischen Friedens und Segens! Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum! O ja, ihr lieben Christen, ihr evangelische Christen, lasset uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unseres Heils; lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen!

Und auch der Reue, der innigen Herzenstrauer, lasset uns Raum geben, wenn doch unser Gewissen uns bezeugt, daß wir die Gnadenmittel seiner Kirche nicht gebührlich geschätzt und gebraucht haben. Lasset uns flehen: Herr, vergieb uns unsres Fleisches Trägheit und unsres Herzens Härtigkeit, verzeih uns unsre Thorheit und Sünde, unsre große Undankbarkeit! Gehe darum nicht an uns vorüber mit Deiner Gnade und Wahrheit, mit Deinem leuchtenden Angesichte; und erwecke uns Du selber, daß wir hinführo Deine Gnadenschätze besser würdigen und unsere Gnadenzeit sorgfältiger benützen.

2) Wie wir uns bei dem neuen Kommen des Herrn zu verhalten haben? Ich sage zweitens: Wir sollen ihn freudig willkommen heißen.

Daß doch jetzt eine ähnliche Stimmung unsrer Seelen sich bemächtigte, als die damalige der Bewohner Jerusalems war; da von seiner Ankunft die ganze Stadt erregt ward; da sie ihm ihre Kleider auf den Weg breiteten und Palmen auf den Weg streueten, und sich hoch freuten und laut riefen: Hosianna dem Sohne Davids! Heil Israels Könige! Eine ähnliche Stimmung sollte sich unser Aller Seelen bemächtigen, und doch freilich eine bessere, die tiefer gründet und länger nachhält.

Sehet, Er zieht wahrhaftig wieder bei uns ein mit all seinen Gnadengütern; — o lasset uns Ihn schön begrüßen! Du König der Ehren Jesus Christ, sei geehret, sei gepriesen, sei gebenedeit, daß Du uns undankbare Menschen nicht verschmähest, sondern immer auf's neue mit Deiner Gottes- und Segensfülle bei uns einkehrst! Du Heiland aller Welt, ohne den kein Heil ist im Himmel und auf Erden, ohne den wir einmal nicht Ruhe für unsre Seelen, nicht Befriedigung unsrer tiefsten Lebensbedürfnisse finden können und keine süße Hoffnung auf den Todestag, — jetzt, jetzt sollen sich Dir die Thüren unsres Herzens aufthun; jetzt wollen wir Dich bei uns einziehen und Wohnung in uns nehmen lassen; jetzt wollen wir uns Dir ganz zu eigen geben, Dir, der uns auch mit dem theuren Preise seines Blutes zum Eigenthum erkauft hat; jetzt wollen wir Dir als unsrem rechtmäßigen Oberherrn und himmlischen Friedefürsten mit Freuden huldigen.

Ach, du liebe Christengemeine, ich sage dir, daß auch du aus Gnaden eine Tochter Zion heißest, und daß dein König abermals zu dir kommt sanftmüthig, nicht daß er dich richte, sondern daß er dich selig mache. Er thut auch an dir noch alles, daß er ein jedes deiner Glieder errette vom Untergang, vom ewigen Tode, und vor sein göttlich Angesicht stelle mit Freuden. Erkenne das, ich bitte dich; erkenne die Zeit, darin du mit Gnaden heimgesucht bist; verschließ ihm nicht den Zugang zu dir, verstocke nicht dein Herz gegen ihn, dein armes Herz, das ohne ihn nicht wahrhaft leben kann; heiß ihn willkommen mit Freuden, tausendmal willkommen ihn, der dir wahrhaftig hilft. Kannst du kein Vertrauen zu ihm fassen? Siehe, er kommt zu dir sanftmüthig, reitend auf einem geborgten Eselsfüllen; ob er wohl reich ist, wird er doch arm um unsretwillen, auf daß wir durch seine Armuth reich würden. Zu solch einem Könige können die Aermsten, die Elendesten, die Verlorensten und die Blödesten kommen; er nimmt sie alle an.

Aergere dich aber auch nicht daran, daß er noch nicht mit äußerlicher Pracht und Herrlichkeit kommt, daß er in seinem Reiche dir eben keine Weltlust, keine Fleischesweide bietet, daß du vielmehr in seinem Dienst das Fleisch mit seinen Lüsten kreuzigen und der sündlichen Weltlust entsagen mußt. Fleisch und Welt und der hinter ihnen ist, der Satan, macht dich doch nicht glücklich. Zions König aber giebt dir auch dein zeitlich Theil, das du dann mit gutem Gewissen haben und mit dem Frieden Gottes in der

Brust genießen kannst; und er giebt Dir eben diesen Frieden, den die Welt nicht verleihen und mit allen ihren Schätzen nicht ersetzen kann; er giebt dir wunderbare Kräfte der zukünftigen Welt in deine Seele; und er giebt dir freudigen Muth im Angesichte des Todes, bei dessen Nahen die Kinder dieser Welt verzagen, er gibt dir die helle, untrügliche Aussicht in eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.

Ja, wie er zuerst in Armuth und Niedrigkeit kommt, so kommt er dereinst in den Wolken des Himmels und in der Mitte aller heiligen Engel, sitzend auf dem Strahlenthrone in göttlicher Majestät, und da wird er auch dich, wenn du ihm angehörst, so äußerlich, wie innerlich mit seinen Strahlen schmücken, und alle Gesegneten seines Vaters werden ewig mit ihm triumphiren, während seine Verächter und Hasser in der Qual des Abgrunds ihren Frevel büßen. O verwirf Christum nicht, heiß ihn mit Freuden willkommen!

Doch das merke auch ein Jeder: Es ist nicht gethan mit einem *heutigen* Hosianna. Wir müssen in der kämpfenden Kirche ihm leben und dienen, bis er uns in die triumphirende aufnimmt.

3) Wie wir uns bei dem neuen Kommen des Herrn zu verhalten haben? Ich sage drittens: *Wir sollen es uns ernstlichst vornehmen, ihm* **treulich** *anzuhangen und nachzufolgen.*

Das Volk in Menge zog dort jubelnd mit ihm uach Jerusalem hinein und den Tempelberg hinauf; aber wir wissen ja, daß die Anhänglichkeit der Meisten keine *treue* war, daß sie sich nach sechs Tagen von ihren schändlichen Obern verleiten ließen, gierig seine Hinrichtung zu verlangen. So schlug in kurzer Frist und schauerlicher Weise das Hosianna in's Kreuzige! um. Liebe Christen, lasset uns ihm länger, lasset uns ihm ewig ergeben bleiben! So war's doch bei den Jüngern dort, die, bis auf das Kind des Verderbens, treumeinenden Herzens mit ihm zogen, und wenn sie auch zur Zeit der Versuchung wankten, doch nicht völlig von ihm abfielen; sie richteten sich wieder auf in der Kraft Gottes und folgten darnach ihrem gekreuzigten und auferstandenen Herrn treulich nach, auch in's Leiden und Sterben hinein, bis zum obern Jerusalem und zum himmlischen Tempel.

Liebe Brüder und Schwestern! nehmen wir es uns ja ernstlichst vor, auch so unserm Heiland *treulich* anzuhangen und

nachzufolgen. Wir müssen im Glauben mit ihm verbunden bleiben, alle Tage diese Verbindung erneuern und fester knüpfen. Wir müssen seinem Vorbilde nachwandeln d. i. seinen Wandel auf Erden uns vorhalten und unser Leben darnach richten. Und wenn wir in der Stunde der Schwachheit wanken und straucheln, müssen wir es alsbald herzlich bereuen und mit größerem Ernste der Heiligung nachjagen. Wir müssen dem Herzog unsrer Seligkeit willig nachziehen, wohin er mit uns geht und wie er uns führt, auch unliebsame Wege, auch Kreuz- und Kummerwege, die ja doch alle auf das selige Ziel gerichtet sind.

Wir werden nicht, wie die Apostel, Ihn mit dem Märtyrertode zu preisen haben; aber doch müssen wir täglich mit ihm nach Jerusalem in den Tod ziehen. Er starb für die Sünde, zur Versöhnung derselben; wir müssen der Sünde sterben, ihr absterben. Unsere Hoffart, unsere Fleischeslust, unsere Habsucht, unsern Neid, unsern Zorn, alles Böse, was wir noch in uns spüren, müssen wir täglich betend und kämpfend in den Tod geben, und müssen hinwiederum mit ihm auferstehen zu einem neuen Leben in allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Keuschheit, Nüchternheit, Sanftmuth, Demuth, Geduld. Gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen, edlern, himmlischen Leben wandeln.

O Christen, es ist die Stunde da, aufzustehen vom Schlaf, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir's glaubten; die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen, so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichtes. Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid. Lasset uns das Leben des Herrn Jesu Christi anziehen, den Leib zur Nothdurft pflegen, aber das Fleisch kreuzigen. Ihr Christen, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gotte in Christo Jesu, unserm Herrn.

So werden wir dann auch einmal — o köstliche Hoffnung, die uns leuchtet! — mit ihm auferstehen zu dem neuen ewigen Leben in seinem himmlischen Reiche. Wir werden da die Herrlichkeit, die göttliche Königspracht sehen, die der Vater seinem Sohne gegeben hat, und werden an ihr theilnehmen; denn es ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir mit, so werden wir mit herrschen. Da wird unser Herz sich ausbreiten in heiliger Verwunderung und unser Mund

in der Himmelssprache frohlocken: Hosianna dem Sohne Davids! Heil Dir, Du majestätischer Friedenskönig! Und Heil auch uns, daß wir Dir glaubten und Dir folgten und nun mit Dir selig und herrlich sind in Ewigkeit! Amen.

---

2. Advent.

Luc. 21, 25—36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange seyn, und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen.

Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.

Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet.

Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume.

Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist.

Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich GOttes nahe ist.

Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.

Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch.

Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen.

So seyd nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Die Welt steht nach der Schrift so ohngefähr 6000 Jahre. Mehr als zwei Millionenmal hat nun schon Tag und Nacht gewechselt, daß immer wieder auf die Nacht ein Tag und auf den Tag eine Nacht gefolgt ist. Wie oft sie noch wechseln werden, das wissen wir nicht; aber das wissen wir, daß früher oder später ein Stillstand, ein Ende eintreten wird, eine Zeit, wo das Rad abgelaufen ist, ein Tag, welcher der jüngste oder letzte heißt.

Von diesem redet der Herr im Texte mit sehr deutlichen Worten, und wir merken es diesen Worten wohl an, daß es ein

großer Tag sein wird. Er soll uns hereinleuchten in unser gegenwärtiges Leben, ernst und tröstlich. Möge das bei uns Allen der Fall sein, die wir ja alle nicht blos für dieses Leben geschaffen sind.

Liebe Freunde, wir haben Adventszeit. Advent soll uns nicht blos auf die erste schon geschehene Ankunft Christi, sondern auch auf seine zweite hinweisen, die an jenem großen Tage erfolgen wird.

So lasset uns denn heute unter Anrufung
Von der zweiten Zukunft Christi am jüngsten Tage handeln.

1) Betrachten wir erstlich: die Beschreibung, welche der Herr im Texte davon macht.

Diese Beschreibung ist allerdings majestätisch und schrecklich! Es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen. Die herrlichen Gestirne, die in stetem Einklang ihre Bahn hinlaufen und so freundlich auf unsere Erde herabstrahlen, — an ihnen werden Zeichen geschehen. Wie im heiligen Vorspiel geschahen wohl schon an ihnen Zeichen, — als Josua im Geiste Gottes sagen durfte: Sonne, stehe still zu Gibeon und Mond im Thal Ajalon Jos. 10, 12. — als Gott zum Zeichen seiner Gnade für den kranken Hiskias die Sonne zehn Linien am Sonnenzeiger zurücklaufen ließ Jes. 38, 8. — endlich als die Sonne ihren Schein verlor, da unser Heil am Kreuze kämpfte und blutete; da kam etwas in diese obere Welt Gottes, wie es nur viel auffallender am Ende der Zeiten kommen wird. Da werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren und die Sterne werden vom Himmel fallen Matth. 24, 29. Und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen. Sie werden es alle fühlen, daß jetzt etwas Außerordentliches, noch nie Dagewesenes eintreten, daß dieser Himmel und diese Erde zertrümmern und vergehen wird. Und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Sie werden im tiefsten Grund aufgeregt werden durch den Odem ihres kommenden Schöpfers. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden, sichtbar, auf- und niederwärts, wie Meereswogen.

Welch eine Beschreibung, meine Theuern! Wohl fähig, einen Schauer aufzuregen in unserm tiefsten Herzen! Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten; — doch das mag ja wohl nur diejenigen völlig angehen, die keinen Glaubenstrost haben, die nicht sagen können zu Dem, der sich durch die Zeichen anmelden läßt: Mein Freund ist mein und ich bin sein. Denn alsdann — gleich nach den Zeichen — werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Das ist Der, an welchen wir glauben, ach, möchte ich sagen können, an welchen wir Alle glauben von unsrem ganzen Herzen, Jesus Christus, der einst in Niedrigkeit kommen ist als Erlöser der Welt und dann in Majestät kommen wird als Richter der Welt. Sein Wagen, sein Thron ist die Wolke. Mit großer Kraft erscheint er, denn die Erde erbebt vor ihm und die Berge zerschmelzen wie Wachs vor ihm; — und mit großer Herrlichkeit, denn alle heiligen Engel umgeben ihn, die Throne und Gewalten, Cherubim und Seraphim, und die Chöre der Auserwählten im Himmel, Moses, Abraham, Henoch, Adam, und der Propheten und Apostel leuchtende Schaar, alle seligen Seelen, die mit ihm herabschweben, ihren verklärten Leib zu holen. Die Posaune Gottes wird tönen, und alle Todten werden auferstehen, und alle Lebenden werden verwandelt werden. Und es werden vor ihm versammelt werden alle Völker; und er wird das Offenbare und das Verborgene der Menschen richten; und er wird sie auseinanderscheiden, und wird geben einem Jeglichen seinen Lohn, — Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachteten nach dem ewigen Leben, — denen aber, die da zänkisch waren und der Wahrheit nicht gehorchten, gehorchten aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn.

Das ist der Menschensohn, der ursprünglich ewiger Gottessohn ist; aber die Liebe zu unsrem verlorenen Geschlechte bewog ihn, Menschensohn zu werden, um für uns leiden und sterben und uns dadurch vom ewigen Verderben erretten zu können. Das ist der Menschensohn, den schon Daniel sahe in heiliger Stunde, wie er 7, 13. 14. spricht: „Ich sahe in diesem Gesichte des Nachts und siehe, es kam Einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn bis zu dem Alten (dem himmlischen Vater), und ward vor denselbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten.

Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und sein Königreich hat kein Ende."

Haben wir nun gesehen, welche Beschreibung Christus von dem jüngsten Tage macht, so lasset uns

2) betrachten: Den Trost, den er dabei den Seinigen zuspricht. Denn so sagt er zu den Seinigen: Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht. Wer mag es in Abrede stellen, daß beim Hereinbruch jenes großen, gewaltigen und erschrecklichen Tages auch den Gläubigen anfänglich das Herz erzittern wird? Aber da sollen sie sich bald erinnern, daß es ja kein feindlicher König sei, der in des Himmels Wolken kommt, sondern ihr treuester, bester Freund, der, wie mit Allmacht und Majestät bekleidet, so auch mit Liebe und Friedensgedanken gegen sie erfüllet ist. Er kommt mit großer Kraft und Herrlichkeit; — aber diese Kraft stärkt die Einen, während sie die Andern zerbricht; diese Herrlichkeit, für seine Feinde ein verzehrend Feuer, ist für die Seinigen ein Gnadenleuchten. Nach kurzer Bangigkeit wird getroster Muth, heilige Lust sich bei ihnen einstellen; Himmelslust wird sie anwehen und beleben. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, spricht Er, so sehet auf, — von der trübseligen Erde nach der lichten Höhe, und hebet eure Häupter auf, — ihr von so manchen Widerwärtigkeiten und Leiden, von den Bedrängnissen der Gottlosen Niedergebeugten, richtet euch muthig und freudig hoch empor, darum daß sich eure Erlösung naht.

Das ist nun die endliche Erlösung von allem Uebel, von den Schmerzen und Gebrechen des hinfälligen Leibes, von Armuth und Noth, von Verachtung und Verfolgung; und besonders von den Uebeln der Seele, von der Sünde und den Störungen und Bitterkeiten, welche die anklebende Sünde auch den Gerechten hienieden noch immer bereitet. Das ist der Tag, der ihnen von allem hilft, was sie annoch drückt und sie einführt zur ewigen Ruhe, Freude und Erquickung, zur rechten Freiheit der Kinder Gottes, wonach die Kreatur sich sehnet aus dem Dienst des vergänglichen Wesens heraus, wornach auch die, welche des Geistes Erstlinge haben, sich sehnen bei ihnen selbst, tiefst in der Seele, nach der — völlig erscheinenden — Kindschaft, und warten auf ihres Leibes Erlösung.

So beschreibt der Herr den jüngsten Tag, daß es durch Mark und Bein geht, und spricht dabei doch den Seinigen einen unaussprechlichen Trost zu, ihnen sagend: Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung naht. Nun dürfen wir, so weit wir im Glauben stehen, wohl auch sagen, wie unsere Alten: „Du lieber jüngster Tag!" und dürfen hinzusetzen: Komm bald, lieber jüngster Tag!" Warum vor ihm beben, so wir uns doch zu Christo halten? Entsetzet sich denn ein Gefangener, wenn er aus seiner Kerkerhaft erlöset wird? Er mag noch zusammenfahren, wenn etwas stark an der Thüre gerüttelt wird, wenn sie knarrt in ihren verrosteten Angeln, aber er jubelt und weint Freudenthränen, wenn er den Befreier hereintreten sieht. Oder entsetzet sich eine Braut, wenn der geliebte Bräutigam, sei's auch im Gewittersturm, daherkommt, sich auf immer mit ihr zu verbinden? Zumal, wenn alles Gewitter vorüber ist und der liebliche Friedensbogen sich über den Himmel zieht, sobald er ihre Hand ergriffen hat?

Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr es an ihnen und merket, daß der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wie man an den ausschlagenden Bäumen sich freut, denn man denket an die eintretende schöne Sommerzeit und an die süßen Früchte, die sie tragen; so, wenn die ersten Zeichen erscheinen und das erste Bangen vorüber ist, mag man sich freuen der süßen Früchte des Reiches Gottes, der schönen Zeit im Reich der Herrlichkeit.

Ist die Hoffnung der Gläubigen nichtig? Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht, spricht Christus. Nun hat er auch am andern Orte gesagt: Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat (Luc. 22, 29.) — Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage (Joh. 6, 40.) — Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holze des Lebens, das im Paradiese Gottes ist (Off. Joh. 2, 7). Diese köstlichen Verheißungen müssen erfüllet werden; die dem Herrn angehören, müssen in jenem ewigen Reiche Gottes ewig selig und herrlich sein. Sagt er doch schon durch den

Evangelisten des Alten Bundes, Jesaias (65, 17—19), im höheren Sinne: Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch sie zu Herzen nehmen; sondern sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein über dem, das ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem schaffen zur Wonne und ihr Volk zur Freude, und will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk, und soll nicht mehr darinnen gehört werden die Stimme des Weinens, noch die Stimme des Klagens.

Ein immerwährender Beweis für die Wahrheit der Worte des Herrn ist das leibliche Israel, das Volk der Juden. Wahrlich, ich sage euch, spricht er, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Sie gehen noch umher nach fast 2000 Jahren, diese Juden, in allen Gegenden der Welt, abgesondert von den anderen Menschen, während doch alle andern aus der Heimath zerstreuten Völker mit der Zeit unter den andern Nationen verschwunden sind; und ein Theil von ihnen muß als eignes Geschlecht umhergehen bis an's Ende der Tage zum Zeugniß von der Wahrhaftigkeit der Worte des Herrn. — Nun lasset uns endlich

3) hören: Die Warnung und Ermahnung, die er an uns richtet.

Ja, den Seinigen soll jener große und erschreckliche Tag ein Tag des Jubels werden, den Seinigen, meine Lieben! Aber daß man sein sei und bleibe, das erfordert einen rechten Ernst. Sehet, Geliebte, darum warnt er: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen.

Also hütet euch vor Fressen und Saufen und überhaupt vor der Fleischeslust; denn dabei seid ihr nicht sein, und nicht geschickt, seine Zukunft zu ertragen. Ihr, die ihr eure Herzen so oft und viel mit der Fleischeslust beschwert, wollet ihr nicht an den jüngsten Tag denken? Ihr lebet so sicher hin, als ob es keinen jüngsten Tag, kein zukünftiges Gericht gebe; aber seid versichert, Er kommt, Er kommt, zu richten das Erdreich; er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit. So nun dieses alles soll geschehen, wie solltet ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet

und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, d. h. ihm im Geiste sehnlich entgegengeht. Ihr aber, die ihr bisher kein Gefallen hattet an dem wüsten Wesen des Fleisches, hütet euch auch in's künftige davor; thut Fleiß, daß ihr vor Ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet. Hütet euch aber auch vor den heidnischen Sorgen der Nahrung, welche die Seele wie mit starken Seilen in's Irdische hinabziehen und behindern, daß sie sich frei zum Himmel, zum rechten Vaterland erhebe; welche den Menschen auch häufig zu den ärgsten Sünden verleiten, daß er betrügt, stiehlt und sich an dem Namen seines Gottes vergreift, und sein Herz so beschwert, daß ihm jener Tag zum Entsetzen kommen wird. Arbeitet nach euren Kräften und traut auf die Durchhilfe des Herrn; denn es ist noch keiner zu Schanden geworden, der auf ihn gehoffet hat. Unser Heiland will, daß wir los und abgewandt vom eiteln, sündlichen Wesen immer bereit stehen auf jenen Tag, dann kommt er uns zum Heil; aber die Schlemmer, Säufer, Wollüstlinge, die Betrüger, Diebe, Räuber und alle von ihm abgewendeten Seelen, — über diese wird jener Tag schnell kommen, d. i. zu schnell, da sie nicht bereit sind. Wie ein Fallstrick wird er über sie kommen. O wie wird er die Menschen fangen! Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr! so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen.

Darum ermahnt uns der Herr zum Schlusse noch so treulich: So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Wacker sollen wir sein, d. i. wachsam, vorsichtig, daß uns der böse Feind, der immer nach unsrer Seele steht, nicht überliste. Beten sollen wir, beten ohn Unterlaß, daß wir Kräfte von oben gewinnen, einen guten Kampf zu kämpfen und unsern Lauf mit Freuden zu vollenden. Es kommen Schrecknisse zuletzt größer als ein Mensch sie denken mag; aber in Christi Gemeinschaft durch wachenden, betenden Glauben, werden wir würdig erachtet, ihnen allen zu entfliehen. Wir sind allzumal Sünder, aber in Christi Gerechtigkeit gehüllet, können wir stehen, bestehen, vor Ihm, des Menschen Sohn.

O lasset uns Christum als Erlöser fassen, so kann er uns nicht als verdammender Richter erscheinen. Lasset uns

immer ernstlicher und tiefer in seine Lebensgemeinschaft eingehen: so wird Trost und Friede und Freude reichlich in unser Herz fließen, und eine völlige Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit, die Gott geben soll. Und ob wir auch viel dulden müßten auf Erden, — Euch aber, sagt der Apostel, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird geoffenbaret werden vom Himmel sammt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen 2c. 2c., wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen. Amen.

---

3. Advent.

Matth. 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween,

Und ließ ihm sagen: Bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?

JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret:

Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget.

Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Da die hingiengen, fieng Jesus an zu reden zu dem Volke von Johanne: Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet?

Oder, was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern.

Oder, was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet.

Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Wie schnell geht doch die Zeit dahin! Das Jahr neigt sich schon zu seinem Ende, nachdem wir es noch nicht lang erst angefangen zu haben meinen. Wir beginnen bereits die dritte Woche des Advents; bald ist Weihnachten da, bald der Jahresschluß. Lasset uns die flüchtige Zeit auskaufen! Lasset uns die Adventszeit benützen zur Vorbereitung auf den lieben Christtag! Lasset

uns das entschwindende Erdenleben benützen zum frohen Erleben des großen Neuen Jahres im Himmel! —

Unser heutiges Evangelium zeigt uns

Jesum mit den Johannisjüngern in Mitte des Volks.

Wir betrachten erstlich: Die Frage, welche die Johannisjünger an Jesum bringen.

Johannes der Täufer war von dem Galiläischen Könige Herodes Antippas in's Gefängniß gelegt worden, weil er ihn über den Frevel gestraft hatte, daß er seines Bruders Weib habe. Der Täufer hatte Jünger gesammelt, um sie zur Aufnahme in das Messiasreich vorzubereiten. Von diesen, denen der Zutritt zu dem Gefangenen erlaubt war, sandte er Zween an Jesum mit der Frage: Bist Du der da kommen soll, der von allen Propheten verheißene Messias (Christus), oder sollen wir eines Andern warten?

Es ist das offenbar ein Wort des Zweifels. Wie nun, ist der Täufer selbst an Jesu irre geworden? Hat er die Frage von sich aus gethan? Liebe Freunde, das hat kein einziger evangelischer Kirchenlehrer von Anfang an bis in die neueste Zeit her angenommen. Luther und alle die Lichter unserer Kirche stimmen darin zusammen, daß Johannes selbst an Jesu Messiaswürde nicht gezweifelt habe. Aber seltsamerweise sind Etliche unserer heutigen Prediger in die Meinung verfallen, der Täufer selbst wäre an Jesu irre geworden. Es sei eben eine vorübergehende Verdunkelung seines Glaubens gewesen, die ja wohl auch jetzt noch bei Gläubigen vorkomme. Indessen werdet ihr euch leicht überzeugen, wie falsch diese Meinung sei.

Wie? Der schon im Mutterleib mit dem heiligen Geiste erfüllet ward, den Jesus über alle die herrlichen Propheten des Alten Testamentes hinaufstellt, — der sollte auf einmal solche trübe Geistesaugen bekommen haben, daß er den Herrn nicht mehr erkannte, als dessen Vorläufer ihn Gott gesandt hatte? Wie? Der den h. Geist auf Jesum herabfahren sah und die Stimme des himmlischen Vaters über ihm hörte: „Das ist mein lieber Sohn &c.“, der von dem laut zeugte vor allem Volk, daß dieser Jesus ist Gottes Sohn, — der sollte nun auf einmal über sein eigenes und das gewaltige Gottes-Zeugniß in Zweifel gerathen sein? Und was sollte denn den Johannes zweifelhaft gemacht haben? Woran sollte er sich denn ärgern? Wir wissen, woran die Juden sich ärgerten, — an Jesu geringer Gestalt, daß sein Reich

nicht von dieser Welt sein sollte, und sie erwarteten doch ein Messiasreich in zeitlicher Herrlichkeit. Wie, erwartete auch der Täufer ein solches? Hatte er geglaubt, daß Jesus als ein weltlicher König hervortreten müßte? Er, der von ihm gesprochen: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, der es also wußte, daß Christus zur Versöhnung der menschlichen Sünden leiden und sterben und durch die äußerste Niedrigkeit auf Erden zur himmlischen Herrlichkeit eingehen müsse?

Doch von dem allen abgesehen, — eben unser Text erlaubt es durchaus nicht, anzunehmen, der Täufer selbst sei an Jesu irre geworden; denn so beginnt der Text: Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger Zween und ließ ihm sagen: Bist Du, der da kommen soll? Gerade zu der Zeit verrichtete Jesus seine meisten und herrlichsten Wunder, Luc. 7; es war so, daß um ihn her die Blinden sahen, und die Lahmen giengen, die Aussätzigen rein wurden, und die Tauben hörten, und die Todten aufstunden; — kurz vorher hatte er den zu Grabe getragenwerdenden Jüngling von Nain auferweckt. Das hörte der Täufer im Gefängniß, und das sollte ihn im Glauben an Jesum wankend machen? Das mußte ja vielmehr seinen Glauben mächtig stärken. Ach, diejenigen, welche Johannem selbst zweifeln lassen, können nicht von einer vorübergehenden Verdunklung seines Geistes reden, sondern sie sind genöthigt anzunehmen, daß er schon länger her den Glauben, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, gar verloren hatte, und daß jetzt bei der Nachricht von Jesu gewaltigen Thaten der Gedanke erst wieder in ihm aufgestiegen sei: Vielleicht ist er's doch! Die aber Johannem, den Größten aller Menschen bis auf Christum, eines solchen Hinfalls in die Finsterniß des Unglaubens schuldig machen, die müssen ihn gewiß noch im Himmel darob um Verzeihung bitten.

Die Sache verhält sich in Wirklichkeit so, daß der Täufer die Zweifelsfrage seinen Jüngern in den Mund legt, die immer noch nicht an Jesum glauben wollten, weil sie sich, wie die andern Juden auch, an seiner Niedrigkeit stießen. Nun lag der edle Meister im Gefängniß und sahe das Schwert über seinem Haupte; und da hätte er sie gern in den Armen ihres rechten Meisters und Herrn gewußt. Darum als er erfuhr, wie Jesus eben jetzt so viele und herrliche Wunderwerke verrichte,

sandte er sie zu ihm hin, daß sie durch eignes Sehen und Hören den Glauben an den gewinnen sollten, auf welchen als den rechten Messias er sie bislang vergeblich hingewiesen hatte. Da fraget Ihn selbst — war die Meinung seines Herzens, indem er, den Schwachen als ein Schwacher werdend (Kor. 9, 22.), sie in seinem Namen reden ließ; — fraget ihn selbst, ob Er der Messias sei; sehet seine Werke, wie ich nie keins gethan; höret seine Worte, wie ich nie keins geredet, und überzeuget euch, daß Er's sei; thut weg den groben irdischen Wahn; seid nicht ungläubig, sondern gläubig!

Wir betrachten zweitens: Die Antwort, welche Jesus den Johannisjüngern giebt.

Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Wie Johannes nicht für sich gefragt, so antwortet Jesus nicht für ihn, sondern für seine Jünger; er meint: saget es euch selbst und euren Gesellen, denn euer Meister weiß es schon. Was aber? Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf — Wer unter den Menschen hat je solche Wunderwerke gewirkt, als ich? Zeugt nicht der himmlische Vater laut von mir, der mir solche Werke zu thun gegeben hat? Und ist nicht in der Schrift der zukünftige Messias mit solchen Wundern erscheinend beschrieben worden? Heißt es nicht Jes. 35, 5: Alsdann — wenn er kommt — werden der Blinden Augen aufgethan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden, alsdann werden die Lahmen löcken (hüpfen) wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen (vgl. Jes. 29, 18). Sehet, so haben die Propheten den Messias beschrieben, und so bin ich! Wer Christi Wunder thut, der ist Christus.

Aber Jesus fügt noch bei: Und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Das ist das größte aller Werke Christi. Arm sind alle Menschen von Natur, sündig und verdammlich, ohne wahren Trost und Frieden, ohne Hoffnung auf die zukünftige Welt. Aber so viele wissen und fühlen ihre Noth nicht, und darum ist das Evangelium nicht für sie. Den geistlich Armen, die ihre Noth erkennen und empfinden, wird das Evangelium gepredigt als ein Evangelium, als die holde fröhliche Botschaft, daß der Sohn Gottes gekommen ist, das Verlorene zu suchen und selig zu machen, daß er als Gottes Lamm

sein theures Blut für die sündigen Menschen vergießt zur Vergebung ihrer Sünden, daß er ihnen damit Gnade bei Gott, Gerechtigkeit und ewiges Leben erwirbt. Dieses holdselige Evangelium, sagt Jesus, wird den armen, elenden Menschenkindern gepredigt; ihr Johannisjünger hört es jetzt von meinen eigenen Lippen; machet euern Geist, euer Herz, euer Gewissen auf und lasset es hineindringen, — spüret ihr nicht, wie süß und selig es euch tröstet, wie es das tiefste Sehnen eurer Seele stillt? Und haben nicht die Propheten den kommenden Christus also beschrieben? Heißt es nicht Jes. 61, 1. 2.: Der Geist des Herrn (Vaters) ist über mir (dem Messias); darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn? (Vgl. Ps. 45, 3. Jes. 50, 4). Und soll diese Erlösung, dieser Trost, diese gnädige Hilfe nicht gerade durch meine tiefe Erniedrigung geschehen? Heißt es nicht Jes. 53. vom Messias: Er hatte keine Gestalt noch Schöne — Er war der Allerverachtetste und Unwertheste — Er hat sein Leben zum Schuldopfer gegeben? Wenn ich nun so bin und noch viel mehr werde, wie mich die Propheten beschrieben haben, warum wolltet ihr euch an mir ärgern? Ja, ich komme als Israels König arm, aber ein Gerechter und Helfer (Zach. 9.); ich helfe und errette von Sünde, Tod, Teufel und Verdammniß, von allem Uebel, und helfe aus zum himmlischen Reich.

Also ärgert euch an meiner Knechtsgestalt nicht. Ich bin herrlich in Wundern, trostvoll in der Predigt, aber ohne weltliche Macht und Pracht, der arme, geringe, dem Tode geweihte Menschensohn, wie es so sein soll und muß zu eurem wahren und ewigen Heil. Mein Reich ist nicht von dieser Welt, aber es ist von einer höhern Welt und wird auch einmal wunderherrlich erscheinen. Darum ärgert euch nicht an mir! Selig ist, der sich nicht an mir ärgert! —

Nun ich sage hiebei mit einem alten Kirchenlehrer, wiewohl es nicht im Texte steht: „Die redlichen Johannisjünger gingen ganz umgewendet, gläubig, getrost und fröhlich von Jesu weg.“

Aber wir, meine Theuren, wollen uns doch auch nicht an Jesu ärgern. Leider ist er für so gar Viele in unsern Tagen ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß. Und die

Hauptursache davon ist in der That die ärmliche Gestalt seines Reiches auf Erden.

Ja, wenn man bei Christo Ehre vor der Welt, zeitlichen Reichthum, fleischliche Wollüste fände, da wäre er ihnen der rechte Mann. Aber nein, noch ist die Herrlichkeit seines Reiches verborgen. Doch gibt er uns innere Güter und Freuden, die besser sind als alle andern; er gibt uns den Frieden Gottes in's Gemüth, ein getrostes Herz in allen Lagen dieses Lebens und eine große, unvergleichliche Hoffnung auf die Ewigkeit. Und dereinst gibt er uns eine offenbare und unbeschreibliche Herrlichkeit in seines Vaters Reich. Darum selig ist, der sich nicht an ihm ärgert!

Wir betrachten endlich drittens: Das Zeugniß, welches Jesus vor dem Volk von Johanne ablegt.

Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne.

Merket es, Geliebte, der Herr baut der Gefahr vor, daß die anwesenden Juden, welche die Frage der Zween gehört hatten, sich zu der Meinung verleiten ließen, als ob der Täufer selbst in seinem Glauben schwanke, wodurch dessen Zeugniß von Jesu als Gottessohn und Heiland der Welt ganz kraftlos werden mußte.

Der Herr spricht zum Volk:

Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht? O da hättet ihr euch sehr getäuscht! Dieser Johannes, der in der Wüste predigte und von mir zeugte, daß ich der erwartete Messias sei, der ist kein schwankendes Rohr, kein unbeständiger, wetterwendischer Mensch, welcher heute glaubt und bekennt und morgen zweifelt; er hat einen festen Glauben. Er ist kein Rohr, er ist eine Säule.

Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen d. i. prächtigen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Diesem Johannes ist es nicht um Pracht und Lust dieser Welt zu thun, wie dem Herodes und seinem Hofgesinde und andern Leuten in stolzen Palästen. Ihm liegt nichts an kostbaren Gewändern und ausgesuchten Mahlzeiten; ihm genügt ein härener Rock und die Speise der armen Hirten in der Einöde. Das Höhere, das Himmlische, das Ewige ist's, wornach das Verlangen und Sehnen seines Herzens geht. Er

hat die Eitelkeit der Welt unter seinen Füßen; er hat im Glauben die Welt überwunden.

Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht (Mal. 3, 1): Siehe, ich (der himmlische Vater) sende meinen Engel vor dir (Sohn Messias) her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. — So hoch erhebt der Herr diesen Johannes, daß er ihn über alle Propheten des Alten Bundes emporhebt. Ja, dieser Mann steht noch gar anders da als sie alle; denn sie haben von einem erst zukünftigen Christus verkündigt, er darf als der göttliche Herold, der seine Ankunft auf Erden meldet, unmittelbar vor ihm hergehen, und hat die Menschen durch seine Bußpredigt und Taufe zur Buße auf seinen Empfang vorzubereiten, geschickt zu machen, ihn bei sich aufzunehmen. Ja, er ist der, gleichfalls lang vorausgesagte, Engel Gottes, Gottesbote, welcher dem in die Welt einkehrenden Weltheiland den Weg bereiten soll.

Dieß ist das Zeugniß Jesu von Johanne, dem Täufer.

Brüder und Schwestern! nehmen wir diesen ausgezeichneten Menschen Gottes noch zum Vorbild, so weit es geht. Lassen wir uns von ihm zur Beständigkeit im Glauben reizen. Es ist traurig, wenn wir einmal Christum als Gottes Sohn und unsern einigen Heiland erkennen und dann wieder von zweifelnden Gedanken über ihn und sein Heil beschlichen werden, wenn wir im Wichtigsten und Heiligsten einem Rohre gleichen, das der Wind hin und her weht; da kommen wir zu keinem Frieden. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade. Beten wir um die Gnade von oben, und sie wird unsern Glauben stärken, daß wir fest und treu zu Christo halten, ob auch die ganze Welt ihm untreu würde. — Lassen wir uns auch von Johanne zur Weltverleugnung ermuntern. Nicht daß wir gerade eine solche harte Lebensweise führen müßten, wie er, dessen strenge Enthaltung auch von erlaubten zeitlichen Genüssen eben zu seinem ganzen Amt und Wesen als Bußprediger gehörte. Aber überwinden wir die Welt so, daß wir Ehre, Gut und Lust derselben nicht für das Wahre und Wesentliche ansehen und darum auch unser Herz nicht davon fangen lassen, sondern ein höheres, besseres und ewiges Theil erkiesen und von den Reizen des Sichtbaren und Vergänglichen ungefesselt das suchen, was droben ist, da Christus ist,

sitzend zu der Rechten Gottes. — Suchen wir endlich Johanni auch in seinem Engelamte ähnlich zu werden, dadurch daß wir unsere Kinder, Hausgenossen und Andere mit heiligem Drang auf den in die Welt gekommenen einigen Erlöser und Seligmacher hinweisen und durch Belehrung und herzliche Zusprache dahin wirken, daß sie Christum in ihr Herz aufnehmen.

Vor allem aber wollen wir Johanni sein Amt, Christo den Weg zu bereiten, bei uns selbst ausrichten lassen, also daß wir nach seiner ernsten Predigt aufrichtige Buße thun um unsre vielen und schweren Sünden und in sehnlicher Begier unsre Herzen weit aufmachen zum Empfang des Friedefürsten, wenn er unter dem Weihnachtsgeläute aufs neue bei uns einkehrt.

Gott helfe uns! Amen.

---

4. Advent.

Joh. 1, 19—28.

Und dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du?

Und er bekannte, und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus.

Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bins nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein.

Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? Daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst?

Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsten: Richtet den Weg des Herrn; wie der Prophet Esajas gesagt hat.

Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern,

Und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet?

Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet.

Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist; deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.

Dies geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufte.

Vor acht Tagen haben wir ein Zeugniß Jesu von Johanne, dem Täufer vernommen; im heutigen Evangelio hören wir das Zeugniß des Täufers von sich selbst.

Die Juden, nemlich die Obersten derselben, der hohe Rath,

sandten von Jerusalem Priester und Leviten — letztere: die niedern Kirchendiener, aber aus dem heiligen Stamm Levi —, also eine sehr respectable Gesandtschaft an ihn und ließen ihn fragen: Wer bist du? Wir freuen uns der Demuth, mit welcher dieser hohe Mann Gottes antwortete. Seine Erscheinung hatte außerordentliches Aufsehen gemacht; Schaaren von Menschen liefen zu ihm hinaus, hörten seine Predigt und ließen sich von ihm taufen; ja es heißt Luc. 3, 15: Das Volk war im Wahn, und dachten alle in ihrem Herzen, ob er vielleicht Christus wäre. Wenn er wollte, konnte er sich selbst als Israels König verherrlichen lassen. Aber er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus! Er bezeugte ihnen weiterhin noch, daß er nur mit Wasser taufe, in sinnbildlicher Handlung, während Christus, der bereits mitten unter sie getreten sei, wiewohl sie ihn nicht kennten, mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen werde; daß er Christo nach seiner menschlichen Erscheinung zwar vorausgehe, aber daß dieser nach seiner höheren Natur vor ihm, ja vor Abraham und der Welt Schöpfung gewesen sei; daß er sich nicht für würdig erachte, diesem die Schuhriemen aufzulösen, den geringsten Knechtsdienst zu thun.

Nun, die Gesandten fragten ihn zunächst weiter: Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Er war nemlich nicht Elias selbst, oder seine Person, obwohl er in Geist und Kraft des Elias, als mächtiger Bußprediger, vor dem Messias hergehen sollte. Sie fragten ihn weiter: Bist du ein Prophet? — nach dem Grundtexte bist du der Prophet? der 5 Mos. 18, 15 verheißen: den sie in ihren irrigen Gedanken für unterschieden von dem Messias hielten. Und er antwortete: Nein.

Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? Daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Darauf sprach er und so zeugte er von sich selbst: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn! Wie der Prophet Jesaias (40, 3. 4.) gesagt hat. Dabei weile unsre Andacht, bei diesen Worten Johannis:

Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn!

1) Wir betrachten erstlich: Die Wüste.

Wenn sich Johannes einen Prediger in der Wüste nennt, so gilt letzteres Wort allerdings zunächst im buchstäblichen Sinne.

Denn wir wissen, daß er in einer einsamen, unangebauten, wilden Gegend, in einer Wüste, sich aufhielt und predigte. Er dachte etwa, daß die Leute fern vom Geräusch und von der Lust dieses Lebens empfänglicher für seine Predigt sein würden. Es hat das Wort aber auch noch einen verblümten, geistlichen Sinn, und ist darunter die Wüste dieser Welt, das verdorbene Wesen und Treiben der Menschen verstanden.

Sehet die Menschheit an, wie sie zu des Täufers Zeit war, — eine große Wüste! Das Volk Israel, in Abraham schon zu Gottes Eigenthumsvolk erwählet, und durch Mose am Sinai zu seinem heiligen Bundesvolke gewählt, von Gottes allmächtiger Hand in's schöne Kanaan gebracht und mit Gütern Himmels und der Erde reichlich gesegnet, und nach allen Strafen um seiner Sünde willen doch immer wieder vom Herrn mit Gnade und Barmherzigkeit heimgesucht, — wie stand es mit ihm, da nun die Zeit erfüllet ward und der Messias kommen sollte? Es hieß von ihm: Dieß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir. Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind. Während die Einen Heuchler waren, auswendig hübsch scheinend, inwendig voll Unflaths, voll Raubes und Fraßes, trugen die andern ihren Unglauben und ihre Weltlust offen zur Schau, und sprachen: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt! O wie war Israel so wüste! Und wie sah es erst in der großen, weiten Heidenwelt aus, zu welcher alle andern Menschen auf Erden gehörten! Da leset nur das 1. Kapitel des Römerbriefs, wo Paulus so eine herzergreifende Schilderung von den armen Heiden macht, — wie sie in ihrem Dichten eitel geworden sind und ihr unverständiges Herz verfinstert; wie sie verwandelt haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere; wie sie über ihrem schändlichen Götzendienst hingesunken sind in die unnatürlichsten Laster; hingegeben in verkehrten Sinn zu thun, das nicht taugt, voll alles Ungerechten, Hurerei, Schalkheit, Geizes, Bosheit, voll Hasses, Mordes, Haders, List, giftig, Ohrenbläser, Verleumder, Gottesverächter, Frevler, Hoffärtige, Ruhmredige, Schädliche, den Eltern Ungehorsame, Unvernünftige, Treulose, Störrige, Unversöhnliche, Unbarmherzige. — Es wäre unnöthig noch etwas hinzuzufügen. O wie war die Heidenwelt so wüste!

Aber sehet die Welt noch jetzt an, da des Täufers Stimme ja auch noch für unser Geschlecht gehört, die Menschheit in ihrem natürlichen, unwiedergeborenen Zustande; — gleichet sie nicht einer Wüste? Wie ist das schöne Ebenbild Gottes verwüstet! Wie wachsen die Dornen und Disteln der Sünde, Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen auf dem Acker des Herzens! Wie ist der tägliche Wandel voll Bösem, Stolz und Uebermuth, Zorn, Bitterkeit, Haß und Hader, Lüge und Falschheit, Ungerechtigkeit, Betrügerei, Dieberei, Schwelgerei, Völlerei, Wollust und Unzucht! Wie ist Herz und Wandel voll Gottesverachtung und Gotteslästerung! Ja die Menschheit ist seit Adams Fall bis auf den heutigen Tag in ihrem unbekehrten Zustand eine Wüste; und wenn Johannis Stimme herein ruft, so sagt man mit Recht: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste.

2) Betrachten wir nun zweitens: Den Prediger in der Wüste.

Der Eintritt Johannis, des Täufers, in diese Welt — das wissen die Bibelkundigen — war mit wunderbaren Umständen verknüpft. Der Engel Gabriel, welcher vor Gott steht, verkündigte dem Vater Zacharias seine Geburt zu einer Zeit, wo er und sein Weib Elisabeth schon wohlbetaget waren, und verordnete, daß er den Namen „Johannes" d. h. Gott ist gnädig! empfangen sollte. Als sechs Monate darauf Maria, die zur Mutter des Messias erwählte Jungfrau, ihre Gefreundin Elisabeth besuchte, hüpfte mit Freuden das Kind in ihrem Leibe, und sie ward voll des heiligen Geistes und begrüßte Mariam als die Mutter des Weltheilandes. Bei der Beschneidung ihres Kindleins wurde dem verstummten Vater der Mund wieder aufgethan zur Nennung des Namens, den das Kind empfangen sollte, und zu seligem Gottespreis. Und alle, die die Geschichte von diesem Knaben hörten, sprachen: Was meinest du, will aus dem Kindlein werden? denn die Hand des Herrn war mit ihm. Durch das alles sollte er den Menschen als ein göttlicher Bote bekannt gemacht und seinen Worten Kraft und Nachdruck gegeben werden, wenn er nun in seinem Berufe öffentlich hervortrat.

Worin aber bestand dieser ihm übertragene göttliche Beruf? Das ersehen wir aus den folgenden schönen Weissagungen, Verkündigungen und Reden auf's deutlichste. Jesaias weissagt: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unsrem Gotte. Der

Engel Gabriel verkündigt von ihm: Er wird groß sein vor dem Herrn und wird noch im Mutterleibe erfüllet werden mit dem heiligen Geist; und er wird der Kinder Israel viele zu Gott, ihrem Herrn bekehren; und er wird vor dem Herrn Messias hergehen in Geist und Kraft Eliä, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereit Volk. Zacharias bricht über ihn aus: Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine Denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsre Füße auf den Weg des Friedens. Und unser lieber Heiland selbst bezeugt von ihm: Dieser ist's, von dem (beim Propheten Maleachi) geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

So lehren uns denn diese Bibelstellen, daß unser Johannes der von Gott versehene und mit seinem Geist gesalbte Vorgänger oder Vorläufer des Herrn Messias sei, der den verderbten, unglücklichen Menschen anmelden sollte, daß nun der Erlöser aus aller Noth und Wiederbringer alles verlorenen Glückes, der Stifter eines höheren seligen Gottesreichs erscheinen, und der sie vorbereiten sollte auf einen würdigen, guten Empfang dieses himmlischen Königs. Aber er kann die Menschen nicht anders vorbereiten, als daß er sie mit aller Kraft ermahnt, sich selbst vorzubereiten; denn jeder steht oder fällt für sich. Darum heißt er einmal: der Engel, der Christo den Weg bereitet, — und dann wieder ein rufender Prediger: Richtet, ihr Menschenkinder, den Weg des Herrn! Wie der Weg gerichtet wird, das werden wir im dritten Theile erfahren.

3) Wir betrachten endlich: Die Stimme des Predigers in der Wüste.

Die Stimme, das lautgerufene Wort, des Predigers lautet im Texte: Richtet den Weg des Herrn! Wie geschieht das aber? Zur bessern Verständigung dient uns die Weissagung Jesaiä selbst, welche der Täufer nur ganz kurz aufführt. Sie lautet vollständig also: Bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unsrem Gotte. Alle Thäler sollen erhöhet werden, und alle Berge und

Hügel sollen geniedrigt werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckrigt ist, soll schlecht (gleich) werden. Auch hier wieder ein Bild und in demselben ein schön bezeichneter geistlicher Sinn. Was sind die Thäler und Gruben, die Tiefen, die ausgefüllt werden sollen? Das ist der nach unten gehende, irdische, fleischliche Sinn des Menschen. Und was sind die Berge und Hügel und Höcker, die Höhen, welche abgetragen werden sollen? Das ist der Hochmuth, die Eitelkeit, das eingebildete Wesen des Menschen. Diese Zwei sind ja die ewigen Hinderniße, daß unser himmlischer König nicht in unsre Seelen kommen kann. O der hoffärtige Geist, wie sträubt er sich wider Christum! Wie kommt es unsrem von Natur stolzen Herzen so sauer an, sich als unwissend und verkehrt, als sündig und verwerflich zu erkennen! Wie will der Mensch immer mit seinem eigenen Lichte scheinen, mit seiner eigenen Würdigkeit glänzen und nichts wissen von einem Heilande, der das wahrhaftige Licht der Welt, der Versöhner unsrer Sünden durch sein Blut und unser einiger Nothhelfer ist! Und der irdische, fleischliche Sinn, wie sträubt er sich gegen ein Messiasreich, das nicht von dieser Welt ist, das nur höhere, geistliche, ewige Güter beut! Wie hart däucht es dem von Natur irdischen, fleischlichen Menschen, zu trachten nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist, zu kreuzigen das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden und einen geistlichen, himmlischen Wandel zu führen. Aber es hilft doch nichts; diese Tiefen müßen ausgefüllt und diese Höhen müssen abgetragen werden; denn Hochmuth thut nimmer gut und kann nichts denn Arges daraus erwachsen — der Herr hat allezeit die Hochmüthigen geschändet und zuletzt gestürzt; und fleischlich gesinnt sein ist der Tod — und wer Vergängliches sucht, der wird mit vergehen.

Darum muß Johannes den Menschen ernstlich predigen, daß sie Hoffart und irdischen, fleischlichen Sinn lassen, auf daß der Herr Christus mit seinem Heile bei ihnen einziehen kann. Und darum ist er auch ein Prediger der Buße; denn was ist Buße anders als demüthiges Erkennen seiner Verdorbenheit und reumüthiges Sichwegwenden vom Sündenwesen in sehnlicher Begier nach einem andern, bessern, himmlischen Leben? Wo aber einmal die Buße wirklich vorhanden ist, da nimmt man Christum mit freudigem Glauben an, Ihn, der die Versöhnung ist für unsre Sünde und uns das wahre Leben giebt, da macht man des Herzens Thore weit und seine Thüren hoch, daß der König der Ehren einziehe.

Ach, daß doch die Stimme des Predigers in der Wüste an uns Allen sich kräftig erwiese; daß doch bei uns alle Thäler erhöht und alle Berge und Hügel geniedrigt würden; daß doch alle, die den Herrn Messias, den einigen Heiland, noch nicht bei sich aufgenommen haben, ihn am heurigen Christfeste willkommen heißen, und alle, denen er schon ein bekannter, theurer Gast ist, ihn aufs neue mit Freud' und Wonne und in einer besser bereiteten, schöner geschmückten Wohnung empfangen möchten! Er kommt, er kommt, der Trost der Welt! Siehe, unser Heil kommt; siehe sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung ist vor ihm! Amen.

Weihnachten I.

Luc. 2, 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzet würde.

Und diese Schatzung war die allererste; und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war.

Und jedermann gieng, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt.

Da machte sich auch auf Joseph von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heisset Bethlehem; darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war:

Auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger.

Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte.

Und sie gebahr ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Heerde.

Und siehe des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr.

Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird:

Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids.

Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen.

Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten GOtt, und sprachen:

Ehre sei GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Unser Festevangelium, Geliebte im Herrn, ist ein rechtes Evangelium; es trägt diesen Namen in goldenen Buchstaben an

der Stirne. Denn „Evangelium" bedeutet wie ihr wisset, „Frohe, glückselige Botschaft", nemlich die „von dem erschienenen Erlöser der Welt"; — und unser, heutiges Evangelium hält uns die in Goldglanz leuchtenden Worte des Engels entgegen: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.

O welch eine Freudenbotschaft! Lasset sie uns mit den Ohren der Seele vernehmen und unsre ganze Seele hineinversenken. So beschäftige uns jetzt unter dem Gnadenbeistande des heiligen Geistes Die Engelbotschaft von der Geburt des Weltheilandes.

1) Betrachten wir erstlich, Woher sie kommt.

Vom Himmel hoch da komm ich her,
Ich bring euch gute neue Mähr.

Bethlehem, Davids Stadt, lag in den Schatten der Nacht. Da trug sich darin in aller Stille das große Ereigniß zu, daß eine jüdische Jungfrau aus Davids Geschlecht einen Sohn gebar, welcher zugleich Gottes Sohn und ohne den die Welt verloren war. Draußen vor Bethlehems Mauern, auf dem Felde, waren Hirten, die hüteten des Nachts ihre Heerde. Urplötzlich tritt ein Engel zu ihnen und bringt ihnen die frohe Kunde von der Geburt des längstverheißenen, längstersehnten Christus. Ein Engel ist eines jener höhern Geschöpfe, jener Geister, welche die Diener, die Begleiter, die Boten Gottes sind, ungefallene, lichtreine Wesen. Wo wohnen sie? Im Himmel, nicht im Wolken-, nicht im Sternenhimmel, sondern in dem unsichtbaren, freudevollen Gotteshimmel, von dannen sie ausgehen zu uns Erdebewohnern, sich unser anzunehmen, soviel sie sollen, können und dürfen. Woher kommt also die holde Botschaft, die wir heute vernehmen? Vom hohen Himmel, vom unsichtbaren Vaterhaus Gottes, wo die Wahrheit, die Liebe, der Friede wohnt.

Es wäre nun schon eine freundliche Vorstellung, daß dieser himmlische Geist lediglich aus eignem Antriebe die Hirten besucht und sie mit der Freudenkunde beglückt habe; aber es ist hier noch mehr. Er heißt „des Herrn Engel", das ist nichts anders als: vom Herrn gesandt. Auch leuchtete er in der Klarheit des Herrn; Gott hatte ihm einen Schimmer seiner Herrlichkeit wie zur Beglaubigung mitgegeben. Dieser Engel hat ohne Zweifel aus einem besondern Befehle Gottes die große Meldung

gethan; er war hier ein Engel im eigentlichsten Sinne, ein Bote Gottes, ein dienstbarer Geist, ausgesandt von Gott zum Dienst um dererwillen, die ererben sollten die Seligkeit.

Der ewige Vater schuf die Menschen zu seinem Bilde, und sein Auge ruhte mit Wohlgefallen auf den Geschaffenen. Als sie durch ihre Schuld sein Bild verloren hatten, mußte er ihnen wohl auch seine heilige Gerechtigkeit, seinen heiligen Zorn wider die Sünde bitter empfinden lassen. Aber war seine Liebe gegen sie gar erkaltet und erstorben? O nein, sie lebte fort in seinem väterlichen Herzen; und im Verein mit seiner göttlichen Weisheit faßte diese Liebe einen wunderbaren Rathschluß zur Wiederbringung der Verlorenen; und zur erfüllten Zeit führte sie denselben in der Sendung des eingebornen Sohnes herrlich aus. Und kaum war dieser, ein zartes Menschenkindlein, in die Welt eingetreten, so drang Gott seine brünstige Liebe, es den Menschen gleich wissen zu lassen, so sandte er seinen Engel mit der Botschaft zu ihnen herab: Euch ist heute der Heiland geboren!

Wo kommt also diese Botschaft her? Vom Himmel, vom Himmelsthron, vom liebenden Vaterherzen Gottes.

2) Lasset uns zweitens betrachten, Wohin sie ergeht.

Liebe Freunde, in ein nächtlich Land herein.

Es war Nacht umher, als Christ geboren ward, und der Engel es verkündigte. Siehe da, ein treues Bild von dem geistlichen Zustande der Menschen. In diese Welt herein ertönt die Engelbotschaft, in diese Welt, über welche in geistlichem Betracht dichte nächtliche Schatten lagerten. Die richtige Erkenntniß des Göttlichen war verloren; Herz und Wandel vom Gift der Sünde durchdrungen; Unfrieden, Krieg und Streit, Jammer und Elend, auswendig und inwendig, überall. Die heiligen Schriftsteller schildern den Zustand der Welt mit solchen Worten und Bildern: Finsterniß decket das Erdreich und Dunkel die Völker — Wir giengen alle in der Irre, wie Schaafe — Die Erde war verderbt vor Gottes Angesicht und voll Frevels — Gott schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage; aber sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer — Aber: Die Gottlosen haben keinen Frieden — Unglück verfolgt die Sünder — Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun — Der Tod ist der Sünde Sold &c. &c.

O wie nächtlich war es auf Erden! Am finstersten in den weiten Heidenlanden, aber dunkel genug auch noch in Israels Land. Wohl leuchteten auch in der Heidenwelt noch einzelne Sternlein durch die schwarzen Schatten, aus dem Heere der Irrthümer blickte da und dort eine schwache Wahrheit, aus dem Heere der Sünden da und dort eine edlere Regung hervor, und hin und wieder glänzte ein milder Strahl der Hoffnung einer kommenden bessern Zeit. Auch in der Heidenwelt war die Sage von einem zukünftigen Friedenskönig und das Harren auf ihn und die verlorene goldene Zeit, die er zurückführen sollte. Im Judenthum schien wohl, wie ein geistreicher Mann sagt, das hellere Mondlicht; da hatte man doch schon den ersten Theil der Offenbarung Gottes im Alten Testamente, hatte das große Wort der Verheißung des kommenden Erlösers; und da wandelte schon Dieser und Jener im Vorglauben an Ihn die richtige Bahn, und freute sich im Dämmerlichte, weil er wußte, wenn der Mond erbleicht, steigt die Sonne herauf. Aber diese wenigen Auserwählten sahen das finstere Elend der Masse ihres Volkes und der großen Heidenvölker und riefen doch so sehnlich: Hüter, ist die Nacht bald hin? Im Ganzen war es traurige, schaurige Nacht auf Erden vor der Erscheinung deß, der da kommen sollte; so wie es noch allenthalben traurige, schreckliche Nacht ist, wo die Menschheit, sich selbst überlassen, in ihrem natürlichen Zustande sich befindet, wo das Evangelium von Christo noch nicht hingedrungen ist.

Die Geschichte unsres Geschlechtes, so weit es nicht vom lebendigen Worte Gottes wiedergeboren, ist eine Kette von Thorheit, Bosheit und Elend; das Reich der Hölle ragt furchtbar in die Menschheit herein.

Das ist die Welt, in welche nun der Engel Gott tritt und die Botschaft bringt: Euch ist heute der Heiland geboren!

3) Betrachten wir nun aber drittens: Was sie enthält. Trost für die Verlorenen, wahrhaftigen, ewigen Trost.

Die Hirten erzitterten, da sie den hohen himmlischen Geist vor sich erblickten, denn sie waren sündige Menschen auch. Aber er sprach zu ihnen so milde: Fürchtet euch nicht; siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.

Also, Geliebte, der Heiland ist geboren, Christus, der

Herr. Der ist geboren, der aus aller Noth erlöset, der alle Mängel erfüllt, alle Schmerzen stillt, alle Schäden heilt; der Wahn, Sünde, Tod und Teufel unter seinen Füßen zertritt, — denn dazu ist der Sohn Gottes erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre und der alten Schlange den Kopf zertrete. Der ist geboren, welcher das Reich Gottes unter den Menschen aufrichtet, der die Wahrheit hervorbringt wie den hellen Mittag, der die Gerechtigkeit erwirkt, die vor Gott gilt, der das verlorene Bild Gottes an den Menschen erneuert, der Friede und Freude einführt in die schmachtenden Herzen, der die Leiden der Zeit gesegnet und den bittern Tod willkommen und die ernste Ewigkeit licht und selig macht; denn seine Erlöseten sollen dahin kommen, wo Er ist, daß sie seine Herrlichkeit sehen und in seinem himmlischen Reiche ewig mit ihm leben. O wahrlich, das ist eine große unvergleichliche Freude!

Und sie ist Allen zugedacht. Der Engel spricht: Die allem Volk widerfahren wird, die für die ganze Menschheit bestimmt ist. Der Engel Gottes ist zunächst an die Hirten gesandt; aber in ihnen spricht er zu der ganzen Menschheit. Wie er sich von ihnen wieder erhebt in die Heimath des Lichtes, da blickt er über die weite Erdenwelt hin und grüßt in der Mitte seiner himmlischen Genossen alle Menschenkinder mit dem Friedens- und Segensgruße.

O dieser großen Freude! Höret, höret es doch, ihr armen Menschenkinder alle, Euch ist heute der Heiland geboren! Ihr Nachkommen Israels, die ihr unter dem Fluche des Gesetzes lieget, ihr Heidenschaaren, die ihr in Finsterniß und Todesschatten sitzet, ihr Christenleute, die ihr auch von Natur Fleisch vom Fleische, Knechte der Sünde und Kinder des Todes seid, — euch Allen ist heute ein Befreier, eine Lebenssonne, ein herrlicher König gekommen. Ihr feinen Sünder, die ihr gleichwohl des Ruhmes vor Gott ermangelt und ohne Unterschied verdammlich seid, ihr groben Uebertreter, die ihr schon vor Menschenaugen verwerflich und ohne Widerrede des Abgrunds werth seid, euch Allen ist heute ein Erbarmer, ein Versöhner, eine Rechtfertigung des Lebens erschienen. Ihr Hohen und Niedern, ihr Reichen und Armen, ihr Großen und Kleinen, ihr Männer und Weiber, ihr Herren und Knechte, euch Allen ist heute ein Kind geboren, ein Sohn ist euch gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst.

Fürchtet euch nicht Alle, die ihr ihn willkommen heißet in dieser Welt, die ihr die Arme nach solch einem Heilande ausstrecket, fürchtet euch nicht, wie viel und groß auch eure Sünden sein mögen. Er ist als Heiland der Sünder und aller Sünder gekommen; er ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist Wenn ihr nur ernstlich begehrt, von der Sünde los und seines Heils theilhaftig zu werden, so will er euch zu Gnaden annehmen und mit Freuden vor sein Angesicht stellen. Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll selig werden.

Sehet Freunde, das ist das große, unaussprechlich freudenvolle Evangelium, das der Engel hoch vom Himmel her in die finstere unselige Welt bringt. Darüber hat gleich die Menge der himmlischen Heerschaaren gejubelt, und das Herz der Hirten gesungen, und all derer, denen sie es mittheilten. Darüber frohlockt man heute auf der weiten Erde, in unsern lieben deutschen Landen und auf den Inseln des großen Weltmeers, in den Schneegefilden Grönlands und auf den heißen Küsten Afrikas rc., überall wird mit Dank und Preis und Jubel die Botschaft des Engels vernommen: Euch ist heute der Heiland geboren!

Möchte sie doch bei Allen einen recht empfänglichen Boden finden!

4) Wir betrachten endlich, Welche Stätte sie sucht.

Ein geniedrigtes, demüthiges Herz.

Es ist ein merkwürdiger Umstand, meine Theuern, daß Gott seinen Engel mit der ersten Verkündigung der Geburt Christi nicht zu den jüdischen Obern, zu den Hohen und Großen im nahen Jerusalem sendet, sondern zu geringen Hirten auf dem Felde bei Bethlehem. Damit ist angedeutet, welche Hörer die himmlische Botschaft haben will, nemlich arme, geringe Leute; denn nur diese für ihren Segen empfänglich sind. Wie aber, so wären die Reichen und Vornehmen dieser Welt doch von der Erlösung ausgeschloßen, so wäre Gottes Gnade in Christo Jesu doch nicht allgemein? O nein! Es heißt und bleibt: allem Volk; und daß auch Könige im Glanz des Messias wandeln werden. Die äußerliche Niedrigkeit der Hirten soll nur ein Bild vom Innerlichen sein; das Geistlich-Arme und Geringe, ein demüthiges, im Gefühl seiner Sünde zerschlagenes Herz ist die Stätte, welche die Freudenbotschaft sucht, weil sie hier allein einen guten Eingang findet und wahre Freude stiften kann, wie der Herr selbst spricht: Selig sind, die da geistlicharm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

Aber die hohen, stolzen Geister sehen das Heil Gottes nicht. Ihnen ruft der Herr zu: Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Möchten wir denn Alle so einen rechten Kindessinn faßen, daß wir uns für uns selber hilflos fühlen, wie die Kindlein, und wie diese in ihrer Noth zu Vater und Mutter eilen, so in unsrer Seelennoth zu der göttlichen Hilfe unsre Zuflucht nehmen, daß unser Innerstes zu Gott rufe: Schaffe uns Beistand in der Noth, denn Menschenhilfe ist hie kein nütze — Unser Arm hilft uns nicht, sondern dein Arm, deine Rechte und das Licht deines Angesichts — Ach, daß die Hilfe aus Zion käme und der Herr sein gefangen Volk erlösete! Dann tönet das Evangelium des Engels uns in die Tiefe des Herzens hinab, und ein süßer Freudenstrom wallet damit hinein. Dann singt und klingt es immer mächtiger da innen: Auch mir, auch mir ist der Heiland geboren, Christus, der Herr! Dann zieht Christus selbst und mit ihm alles Heil und Leben in unsre Seele ein.

Der du dein Liebstes für uns dahingegeben hast, o gütiger himmlischer Vater, hilf uns dazu mit deinem Geiste. Der du deinen Sohn für uns in eine Krippe gelegt hast, leg ihn auch in unser Herz! Amen.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Amen.

Weihnachten II.

Luc. 2, 15—20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Lasset uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat.

Und sie kamen eilend, und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend.

Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.

Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten.

Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegete sie in ihrem Herzen.

Und die Hirten kehreten wieder um, preiseten und lobeten GOtt um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesaget war.

Das heutige Festevangelium ist eine Fortsetzung des gestrigen, wie der heutige Festtag eine Fortsetzung des gestrigen. Das gest-

rige sagte von Hirten, welche in der Gegend von Bethlehem ihre Heerde auf dem Felde hüteten, und was Seltsames, Himmlisches ihnen begegnet sei; das heutige fährt fort von denselben zu erzählen.

Lasset uns mit herzlicher Theilnahme bei ihnen weilen; es sind fromme Leute, weil sie von Gott gewürdigt wurden, vor Andern den neugeborenen Messias begrüßen zu dürfen. Betrachten wir also unter &c.

Die frommen Hirten bei ihrem Besuche des Christuskindleins in der Krippe.

1) Wir wollen erstens betrachten, Wie die Hirten zur Krippe kommen.

Wir sehen aber zunächst: Gerufen von dem Engel Gottes. Aus dem gestrigen Texte haben wir vernommen, daß des Herrn Engel, in der Klarheit des Herrn leuchtend, zu ihnen getreten sei und ihnen die große Freude verkündigt habe, die allem Volk widerfahren sollte, daß ihnen der Heiland geboren sei, Christus der Herr, in der Stadt Davids, und daß der Engel hinzugesetzt: Das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Damit hat er sie deutlich zu demselben hingewiesen. Und durch den folgenden Lobgesang der himmlischen Heerschaaren: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! wurde diese Einladung des Vorderen noch reizender und kräftiger gemacht. Liebe Freunde, haben nicht auch uns Engel Gottes zur Krippe des Weltheilandes gerufen? Jene sind ja auch noch für uns vorhanden und sprechen noch an jedem Christfest zu uns und für uns, was sie vor den Ohren der Hirten gesprochen. Und jeder Adventssonntag, ja jeder Tag der heil. Adventszeit war so ein Engel, der uns auf die freudenreiche Geburt hinwies. Und die Glockentöne namentlich, die uns das hohe Fest einläuteten, waren auch Stimmen aus der Höhe, die uns zur Krippe riefen. Ja, Gott der Vater, hat auch uns gnädig und freundlich eingeladen, seinen lieben Sohn beim Eintritt in diese Welt zu begrüßen. Ob wir aber so begierig gefolgt sind, wie die Hirten, ist eine andre Frage.

Wir sehen ferner, wie die Hirten zur Krippe kommen —: Freudig folgend dem himmlischen Rufe. Da die Engel

von ihnen gen Himmel fuhren, sagt der Text, sprachen die Hirten unter einander: Lasset uns nun gen Bethlehem gehen und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend. Sie dachten nicht an die gemächliche Ruhe ihres Lagers, noch an das Unangenehme eines nächtlichen Ganges, noch an die Gefahr ihrer verlassenen Heerde; ein mächtiger Zug hatte ihre ganze Seele erfaßt: Auf, auf und hin zu Ihm, nach dem wir uns so lange sehnen, dessen Tag zu sehen, Abraham, Moses und alle Propheten gelüstete! — sie kamen eilend. Wir finden das recht begreiflich, nicht wahr? Aber warum werden die Herzen so vieler Christen nicht auch von einem mächtigen Zuge ergriffen und hingezogen zur Geburtsstätte des Hochgelobten? Da bleiben Viele von der Kirche weg, wo von seiner Erscheinung gepredigt wird, weil sie am lichten Tage zu gemächlich sind, hinzugehen, wiewohl sie näher dahin hätten, als es von jenen Schaafhürden zur Herberge Marias war, und für ihr zeitliches Besitzthum unterdeß nicht das Mindeste zu besorgen wäre. Und Viele, die noch kommen, sind doch von ferne nicht so freudig erregt als jene Hirten, sind lauen, kühlen, wo nicht ganz unempfindlichen Sinnes. Sie sind sosehr in's irdische Leben versenkt, daß die himmlischen Klänge des hohen Festes hoch in der Luft über ihnen hinhallen und ihr Herz nicht berühren. O es sei bei uns nicht also, meine Freunde! Ermuntert euch, ermuntert euch auch heute noch im Geiste eures Gemüthes, zu schauen das Höchste und Herrlichste, was es je auf Erden gegeben hat und geben wird, die Erscheinung des Gottmenschen in dieser Welt. Zu Bethlehem trat er in diese Welt herein, und auch wir sind nach Bethlehem gerufen mit einem heiligen Ruf; lasset uns ihm im Geiste folgen. Unser Herz spreche: Nach dir, Herr, verlanget mich!

2) Wir wollen nun zweitens betrachten, Wie die Hirten an der Krippe stehen.

Gewiß mit wunderndem Herzen. Es heißt: Sie fanden beide, Mariam und Josef — wo? In einem Stalle, — dazu das Kind — wo? In einer Krippe liegend. Windeln ohne Bette, eine Krippe statt einer Wiege, — das war das Zeichen, welches ihnen der Engel angegeben hatte, woran sie das heilige Gotteskind erkennen sollten, und ein ganz sicheres Kennzeichen; denn ohne allen Zweifel war in dem ganzen Städtlein sonst kein Kind, das in blosen Windeln eingehüllt in einer

Krippe lag. So sahen sie das göttliche Kind vor ihnen, und obwohl nicht unerwartet, vielmehr gerade so erwartet, hat sich doch gewiß ihr Herz bei diesem Anblicke sehr verwundert. Das ist also — hören wir eine Stimme in ihnen — das ist also der Hohe und Erhabene, der von Abraham, ja von Adam an verheißen ist, der Trost Israels und Segen aller Völker! Das ist der, von welchem geschrieben steht: „Er soll ein König sein, der wohl regieren wird und Recht und Gerechtigkeit anrichten auf Erden — Sein Reich ist ein ewiges Reich und seine Herrschaft währet für und für! Das ist der, dessen Geburt der Engel Gottes als eine große Freude für alles Volk verkündigt, über dessen Kommen in die Welt die Menge der himmlischen Heerschaaren gejubelt hat! Dieses arme Kind in der ärmlichsten Behausung, in der ärmlichsten Pflege!! — Irre werden konnten sie nicht, die lieben Hirten, dafür hatte Gott eben durch den himmlischen Vorgang draußen auf dem Felde gesorgt; wie er denn immer noch sorgt, daß redliche Gemüther durch Befremdliches in der Religion oder auch in ihrer Lebensführung nicht geärgert werden; — aber doch mögen sie sich über die Maße verwundert haben, als sie da den Heiland der Welt, Christum den Herrn, in einem Viehbarn auf einem Strohlager erblickten. Ueber das Höchste im Niedrigsten müssen wir uns freilich auch hoch verwundern, meine lieben Christen! Es ist ein Anblick ohne Gleichen. — Arm und klein liegt er in einer Krippe, der zuvor auf des Himmels Throne sitzt. — Er kehrt in fremder Hausung ein und sind doch alle Himmel sein — Trinkt Milch aus einer Menschenbrust und ist doch aller Engel Lust — Er hat dem Meer sein Ziel gesteckt und wird mit Windeln zugedeckt — Er ist der Ursprung aller Freud und duldet so viel Herzeleid — Ist aller Völker Trost und Licht, sucht selber Trost und find't ihn nicht. Und aber alles, worin er sich erniedrigt, erhöht ihn wieder; denn es zeigt uns die Größe seiner Liebe, die ihn in solche Erniedrigung uns zu gute herabgezogen hat. Darum auch Luther so schön singt, daß

auf grob Heu und Windelein
der König so groß und reich
Herprange, als wär's sein Himmelreich.

Wundernd standen die Hirten an der Krippe, aber gewiß ebenso mit seliger Lust. Sie fanden, was sie suchten. Ach sie suchten nicht blos von ihren Schafhürden aus, sie suchten wohl schon länger her den Trost und Preis Israels, sie sehnten sich wie

Simeon nach seiner Erscheinung. Jetzt war dieses Begehren gestillt; ihre Augen sahen den Heiland. Unser Text sagt nur, daß sie es gesehen hätten, das theure göttliche Kind, und fügt nichts weiter bei; das ist die eigenthümliche Kürze der h. Schrift; aber wir fühlen dabei, was für ein Sehen es war, eins mit verklärten Augen. O wie heiligwohl mochte ihnen dabei in ihrem Herzen sein, welche süße, selige Empfindungen mochten ihr Innerstes bewegen! So wollen wir denn auch, Geliebte, mit seliger Lust an der Krippe stehen; wir haben so viel Antheil an dem neugebornen Heiland, als die Hirten hatten, und können ihn im Geiste sehen, wie sie mit leiblichen Augen. Wir dürfen uns ja nur recht hineindenken, recht hineinvertiefen in die evangelische Geschichte von seiner Menschwerdung, so wird uns ein inneres Sehen aufgehen; wir werden eintreten in die niedere Behausung, die den ganzen Himmel birgt, und werden darin finden und sehen und selig sein. Selig sein über das wahrhaftige Licht, das die finstere Welt erleuchtet, über das Lamm Gottes, das der Welt und unsre Sünde trägt, über den König, der ein Reich aufrichtet und herrlich regiert, in welchem Gerechtigkeit, Liebe, Friede und Freude ewiglich waltet. Ach, gebe Gott, daß wir ihn so finden, daß wir finden, was wir im Grunde alle suchen. Wir suchen alle Befriedigung eines innern Sehnens, ein rechtes Leben, eine rechte Glückseligkeit; da suchen wir also eigentlich den Heiland, denn ohne ihn ist kein Friede und kein wahres Leben und keine wahre Glückseligkeit.

Mit seliger Lust standen die Hirten an der Krippe, aber auch mit überfließenden Lippen. Es heißt: Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Die frohe Botschaft vom Himmel konnten sie nicht in ihrem Herzen verschließen; sie mußte aus demselben wieder heraus, daß sie auch Andere hörten. Weß das Herz voll war, deß gieng der Mund über. Maria und Josef erfuhren von ihnen die Engelkunde und den Lobgesang der Unsterblichen, und wer sonst noch hereingekommen war und hereinkam, das neugeborne Kindlein zu besehen. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten, und konnten nun mit ihnen sich freuen und fröhlich sein in dem Gotte ihres Heils. Möchte doch auch unter uns das Wort recht ausgebreitet werden, das uns von diesem Kinde gesagt ist, dessen Erscheinung in diesen festlichen

Tagen die weite Christenheit feiert. Ihr Väter und Mütter namentlich solltet, freudigbewegt, etwas von ihm reden zu euern Kindern, solltet ihnen erzählen von dem großen Wunder, daß Gott seinen eigenen Sohn hat Mensch werden lassen, auf daß wir durch ihn Gottes Kinder würden, erzählen von der unaussprechlichen Liebe Christi, die ihn bewog, des Himmels Freudenfülle mit der Erde Noth und blutigem Tode zu vertauschen, erzählen von der Herrlichkeit, die er nun wieder droben im Himmel besitzt und die er all denen mitzugenießen giebt, welche an ihn glauben und ihn lieb haben. Ach, daß doch alle dazu Berufenen treue und kluge Knechte wären, die dem Hausgesinde zur rechten Zeit Speise geben, Nahrung der Seele zum ewigen Leben!

3) Wir wollen endlich noch drittens betrachten, Wie die Hirten von der Krippe weggehen.

Mit Lob und Preis Gottes. Ihr Mund floß über auch nach oben hinauf. Und die Hirten — schließt das Festevangelium — kehrten wieder um, preiseten und lobeten Gott um alles, das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war. Es ist hier noch etwas besonders zu bemerken: Von Maria heißt es: Sie behielt oder bewahrete alle diese Worte — die sie von den Hirten gehört — und bewegete sie in ihrem Herzen, sie verband dieselben mit den andern heiligen Offenbarungen über ihr Kind und dachte still und innig darüber nach. Aber Maria und Josef haben wohl auch hinwiederum den Hirten mitgetheilt, was sie von Gottes Engel gehört, von dem wundersam zum Dasein gekommenen Kinde, das ein Sohn des Höchsten genannt werden und ein ewiger König auf dem Stuhl seines Vaters Davids und ein Jesus, ein Seligmacher der Menschen sein sollte. Denn es heißt: die Hirten preiseten und lobeten Gott um alles, das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen — vom Engel — gesagt war. So erhöhte Eins des Andern Glaube und Wonne, und befeuerte Eins das Andere zu Gottes Ruhm. Und so gingen denn die frommen Hirten von dem freudigsten, seligsten Anblick, der ihnen je beschieden worden, hinweg mit Preisen und Loben Gottes; aus der geweihten Nacht klangen ihre Psalmen hinein in's fröhliche Morgenroth.

So lasset auch uns, meine Theuren, mit Preis und Lob Gottes von der Krippe weggehen. Es ist ja ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Allerhöchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit ver-

kündigen. Die Gnade und Wahrheit ist uns durch Jesum Christum geworden, Joh. 1, 17. O daß wir sie doch auch im Herzen behielten und bewegten die heiligen, herrlichen Weihnachtsworte: Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, Christus, der Herr, in der Stadt Davids — Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst — Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Was können wir arme Sterbliche aber dem Ewigen und Ewigreichen für seine Liebe und Barmherzigkeit darbringen? Unsern Dank, unsern Preis, unsre Jubellieder. Mit Singen und Spielen im Herzen und auf den Lippen lasset uns darum aus der heiligen Weihnachtszeit heraustreten; so ist sie recht geschlossen und Gott freut sich daran und giebt weiteren Segen. Und dann lasset uns auch von einem Tag zum andern Gott loben und preisen mit der That, mit unsrem ganzen Leben und Wandel. Wir sollen ja doch vorwärts kommen im Christenthum, und solch ein schönes, hehres Fest soll uns darin mächtig vorwärts bringen. Christus darf ja nicht blos für uns geboren sein, er muß auch in uns geboren werden und in uns eine Gestalt gewinnen und immer völliger aus uns hervortreten, d. i. unser Leben soll dem seinigen immer ähnlicher werden. Ja, es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Das helfe uns der Herr! Amen.

Sonntag nach Weihnachten.

Luc. 2, 33—40.

Und sein Vater und Mutter wunderten sich des, das von ihm geredet ward.
Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzet zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel; und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.
Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.
Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuel, vom Geschlechte Aser, die war wohl betaget, und hatte gelebet sieben Jahr mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft.
Und war eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht.
Dieselbige trat auch hinzu in derselbigen Stunde, und preisete den HErrn, und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten.
Und da sie es alles vollendet hatten, nach dem Gesetz des Herrn kehreten sie wieder in Galiläam, zu ihrer Stadt Nazareth.
Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit; und Gottes Gnade war bei ihm.

Wir sehen uns heute, Geliebte, im Tempel zu Jerusalem, wohin sich Joseph und Maria mit dem Jesuskinde begeben hatten, um dasselbe, weil es ein erstgeborner Sohn war, nach dem Gesetze Gott zu besondrem Dienst darzustellen und, nachdem der Stamm Levi den Gottesdienst ausschließlich zu besorgen überkommen hatte, durch ein Opfer zu lösen, welches bei armen Leuten in ein paar Tauben bestand.

Im Hause Gottes befanden sich aber gerade zu der Zeit zwei hochbetagte Leute, Simeon, ein Mensch fromm und gottesfürchtig, in dem der heil. Geist war, und Hanna, eine 84 jährige gottselige Wittwe, eine Prophetin, eine gleichfalls vom heiligen Geist außerordentlich erleuchtete Person. Das Zusammentreffen dieser beiden Alten mit dem heiligen Kinde und seinen Eltern ist nun aber gar rührend schön.

Unser Blick ruhe heute auf diesen greisen Leuten und betrachte in ihnen ein Bild gottseliger Alten. Es ist auch nicht ohne, daß dieser Text auf den letzten Sonntag des Jahres gelegt ist; der Abend des Jahres führt den Blick hinüber auf den Abend des Lebens. O möchte doch der Abend des Lebens bei Allen so schön, so geweihet sein, als bei Simeon und Hanna!

Das geht zunächst die bejahrten Leute an, aber auch die Jüngern, die sich schon im Voraus zu einem frommen Alter ermuntern und anschicken sollen.

Lasset uns denn unter 2c.

die frommen Alten Simeon und Hanna, unsern Alten, aber auch den Jüngern zu Nutz und Frommen, betrachten.

1) Von Simeon und Hanna bemerken wir erstlich: Sie weilen gern in Gottes Haus.

Von Simeon heißt es im 27. V. des Textkapitels, er sei aus Anregen des Geistes in den Tempel gekommen. Es war wohl dazumal ein besonderes Anregen; der h. Geist zog ihn zu der Stunde hin, wo das Jesuskind mit seinen Eltern darin war, damit er es sähe und sich sein freuete. Aber Simeon gieng gewiß auch sonst auf Anregen des Geistes in den Tempel in dem Sinne, daß er stets einen innigen mächtigen Zug nach dem Hause seines Gottes empfand. Von Hanna aber heißt es im Texte: sie kam nimmer vom Tempel d. i. sie hielt sich zu demselben, als ob sie da zu Hause wäre, sie fand sich bei allen Gottesdiensten ein, wenn sie nicht etwa durch körperliche Schwäche daran verhindert wurde. Das war diesen zwei Leutlein so lieb und traut und ergötzlich in ihren alten Tagen, im Heiligthum ihres Gottes zu weilen, anzubeten mit der Gemeine den Allerhöchsten, zu hören sein gütiges Wort, miteinzustimmen in die herrlichen Psalmen, die dort gesungen wurden, zu schauen und mitzufeiern die schönen Gottesdienste des Herrn.

Ach, ihr Alten, möchtet ihr alle ihnen darin gleichen, und immer von einem heiligen Zuge erfaßt werden, wenn die Kirchenglocken erschallen, und nicht in den alten Tagen noch lieber die Orte weltlicher Lustbarkeit besuchen, als Gottes Haus mit seinen Gnadenbrunnen. Möchte es auch in euch klingen: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth, meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn 2c. Wenn solche Stimme mächtig in euch klingt, dann kommt ihr gewiß auch einmal in jene lieblichen himmlischen Wohnungen.

2) Von Simeon und Hanna bemerken wir zweitens: Sie freuen sich des erschienenen Heilands von ganzer Seele.

„Simeon wartete auf den Trost Israels“ V. 25, auf den Messias, welcher auch wirklich allein das Volk Israel und die ganze Menschheit trösten kann; und er hatte eine Offenbarung em-

pfangen vom h. Geiste, daß er nicht sterben werde, ehe der Christ erschienen sei. Wie mag er sich gesehnt haben nach diesem frohen Ereigniß! Wie mag er gebetet und gefleht haben, daß es bald erfolge, daß er bald, bald erscheine der Trost Israels und der Menschheit! Und da er nun im Tempel das Jesuskind fand und der Geist ihm bezeugte: Dieser ist's, der da kommen soll! und da er ihn auf seine Arme nahm, da haben gewiß alle Saiten seines Herzens geklungen in seliger Lust. Und Hanna trat auch herzu zu derselbigen Stunde, und auch ihr ward geoffenbaret, wer dieses Kindlein sei, und auch ihr Herz ward bewegt von solch hehrer, herrlicher Freude, und ihr alter Mund wurde jung in Frohlocken und unerschöpflichem Gespräche von diesem Wunderkinde. Denken wir's uns recht, liebe Freunde, welch eine Verklärung ihres dämmernden Lebensabends war diesen Leutlein der selige Anblick des so heißerwarteten uud nun erschienenen Welterlösers!

O ihr Alten, ihr könnet euch ja auch seiner freuen mit heiliger Freude; der Engel Gottes hat ja auch uns wieder die Botschaft gebracht: Euch ist der Heiland geboren, Christus der Herr; so freuet euch denn seiner mit eurem ganzen Herzen. Was gibt euch denn eine wahre und beständige Freude? Nicht Geld noch irgend ein Gut, noch irgend eine Lust der Erde; das bleibt euch ja nicht; des Menschen Geist muß davon, alsdann sind verloren alle seine Anschläge, wie er sich im Irdischen vergnügen will. Aber daß ihr einen Heiland habt und durch ihn einen Vater im Himmel und eine Stätte im himmlischen Vaterland, deß könnt ihr euch freuen mit einer tiefen und ewigen Freude.

3) Von Simeon und Hanna bemerken wir drittens: Sie loben und preisen Gott um seine große Barmherzigkeit.

Ja, wo das Herz tief innig erquickt und ergötzet ist, da muß man Den verherrlichen, von welchem das kommt, der der Geber alles Guten, der Urquell aller Freude ist. Von Hanna steht im Text: sie preisete den Herrn, — sie erhob den Namen ihres Gottes für dieses höchste Wunder seiner Barmherzigkeit. Simeons Lob aber lesen wir unmittelbar vor dem Texte. Da er nun das heilige Kind auf seinen Armen hatte, blickte er zum Himmel auf und lobete Gott und sprach: Herr nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preise deines Volkes Israel. Welch' ein köstlicher Psalm

dieses frommen Greises! „Herr nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren — du hast mir viel Gutes gethan in meinem langen Leben, hast mir so manche Freude beschert in diesem Thränenthale, aber ein höheres Glück, eine seligere Lust ist mir noch nicht geworden als heute; nun ist meine tiefste Sehnsucht gestillt; Herr, nun will ich gern sterben, im Frieden von hinnen fahren."

Ihr lieben Alten, was steht euch schöner an, als wenn ihr Gott, den Vater der Barmherzigkeit, lobet und preiset für alle Wohlthaten seiner Hand in eurem ganzen Leben, und selber für alle Züchtigungen seiner Hand, für alles, alles, was ihr erfahren, denn es war ja alles zu eurem Besten gemeint, besonders aber dafür, daß ihr Christen seid, daß auch euch der Heiland erschienen ist, ewiges Licht und ewiger Trost seines Israels. Das sei denn alle Tage eures Herzens Lust, Gott dafür zu loben und zu preisen.

4) Von Simeon und Hanna bemerken wir viertens: Sie reden und verkündigen von Christo.

Simeon sprach zur Maria von ihrem Sohn: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird; (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen,) auf daß Vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Wir sehen hier, wie der Geist Gottes diesem Greise die richtige Erkenntniß Christi eröffnet hatte; er schildert ihn nicht als einen König mit irdischer Gewalt und Herrlichkeit, sondern als der in äußerer Niedrigkeit hingehen werde zu einem schrecklichen Tode. Denn das Wort, es werde ein Schwert durch Marias Seele dringen, zeigt offenbar auf Golgatha hin, wo Maria unter dem Kreuz ihres blutenden und sterbenden Sohnes stand, und der Schmerz wie ein Schwert ihr Herz durchbohrte. Viele, sagt Simeon, werden sich an ihm ärgern, ihm widersprechen und damit ihren hoffärtigen irdischen Sinn verrathen, und das gereicht ihnen dann nur zu desto größerem Falle. Aber viele heilbegierige Seelen werden auch eben in dem Tieferniedrigten, am Kreuze Sterbenden den wahren Trost der sündigen Welt erkennen, und sich an ihm aufrichten aus der Sündennoth, aus dem Verderben zur Gotteskindschaft und Himmelsbürgerschaft, und diesen gereicht er also zu einem Auferstehen. So redete der alte Simeon zu der Mutter Maria. Und die greise Hanna redete von dem, was in diesem Kinde sei, zu allen, die auf die Er-

lösung zu Jerusalem warteten. Sie konnten nicht anders, sie mußten davon reden und zeugen, sie mußten die Menschen von dem Heilande unterrichten und zu ihm weisen, daß sie an ihn glaubeten und durch ihn selig würden.

Das wäre schön und gesegnet, ihr lieben Alten, wenn ihr statt unnützer, feindseliger, sündlicher Gespräche, die auch nahe am Grab Stehende so häufig noch führen, von Gottes Wort redetet und von dem Kern und Stern der Schrift, von dem zum Leben der Welt gegebenen Gottessohn; wenn ihr eure Kinder und Kindeskinder damit lehrtet und tröstetet und ermuntertet zu einem guten Glaubenslauf. So betet ja der Fromme, Ps. 71, 18: Auch verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern und deine Kraft allen, die noch kommen sollen.

5) Von Simeon und Hanna bemerken wir fünftens: Sie segnen das jüngere Geschlecht.

Es ist fürwahr ein ergreifender Anblick, Geliebte, wie der ehrwürdige Simeon vor Joseph und Maria steht und sie segnet. Und Simeon segnete sie, heißt es im Texte. O Heil euch, sprach er mit diesen oder andern Worten, daß dieses Kind, der Trost und das Sehnen der Welt, euch geschenkt und zur Pflege anvertraut ist! Und nun helfe euch der unsichtbare Gott und Vater, daß ihr sein wahrnehmet mit heiliger Sorgfalt, und eure Seele sich weide an ihm täglich, wie es wächst und stark wird im Geist, voller Weisheit, und des Vaters Gnade immer herrlicher an ihm hervorstrahlt, und euer Herz an ihm halte mit ganzer Macht, daß ihr ewig selig werdet durch diesen euern und Gottes Sohn mit all den Tausenden, die durch ihn selig werden sollen. So segnete Simeon die Maria und den Joseph. Und Hanna hatte wohl einen ähnlichen Segen in ihrem Herzen, wenn nicht auf ihren Lippen.

Ach, es ist lieblich und hold und das Herz rührend, wenn die Alten das jüngere Geschlecht nach ihnen segnen; wenn sie es mit demselben wohl meinen von Grund der Seele, und ihm Gnade, Friede, Glück und Heil und alles Gute von Gott wünschen und erflehen. Da quillt und wallt in ihrem alten Herzen die heilige Liebe, die ewig jung und unsterblich ist; denn sie höret nimmer auf, sagt Paulus von ihr 1 Kor. 13. Aber wenn die Alten noch fluchen, wenn sie, so nahe dem Gerichte Gottes, von dem sie doch einen gnädigen Spruch für sich vernehmen möchten,

noch Verwünschungen, Verwünschungen bis in die Hölle hinab, über Andere ausstoßen, das ist traurig und gräulich. So segnet denn, ihr Christen alle, besonders aber ihr bejahrten, segnet und fluchet nicht; segnet und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet.

6) Von Simeon und Hanna bemerken wir sechstens: Sie dienen Gott Tag und Nacht.

Das wird im Text von der Hanna gerühmt: sie diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Nicht blos im Tempel, auch außer demselben war sie eine fromme Magd des Herrn, die nicht ihre Glückseligkeit in vollen Schüsseln suchte, sondern im stillen Umgange mit ihrem Gotte. Und nicht blos am Tage, auch in den Stunden der Nacht, deren die Alten so manche schlaflos auf dem Lager zubringen, war ihre Seele bei ihrem Gott mit Danken, Loben, Flehen, mit Betrachtung seiner heiligen und seligen Wege. Und so wars gewiß auch bei dem frommen „Diener" Gottes, Simeon der Fall.

Unser ganzes Leben soll ein vernünftiger Gottesdienst sein. Es ist gar oft ein solcher nicht, sondern dafür ein Weltdienst, ach öfters ein rechter Satansdienst; aber es sollte, es sollte ein Gottesdienst sein, und wir wollen sorgen, daß unser Leben ein solcher sei und immer besser werde, also, daß wir fleißig unsre Seele erheben zu dem Herrn Herrn über uns und seinem Namen Ehre geben und aus ihm Leben und Kraft schöpfen, und dann wieder herniedersteigen zu dieser irdischen Welt und unsrem Berufe darin, und unsern Beruf treiben und durch diese Welt hinwandeln mit steter Hinsicht auf Gottes Willen und Ehre und auf unser ewiges Heil. So dient man Gott, und das sollte, wenn in jeder Lebenszeit, doch vornehmlich im Alter geschehen, weil man ja nun nicht lang mehr dienen kann im Vorhof, und doch hier auf Erden geprüft wird, ob man taugt zum Dienst im obern Heiligthum. O höret es, ihr Greise und Greisinnen; seid nicht mehr neugierig nach den Welthändeln, nicht mehr lüstern nach der Welt Genüßen; sprechet mit Jesaia: Mein Gott, von Herzen begehr ich dein des Nachts, dazu mit meinem Geist in mir wache ich frühe zu dir; — betet ohn Unterlaß, wie Paulus will.

7) Von Simeon und Hanna bemerken wir endlich siebentens: Sie warten auf eine friedvolle Heimfahrt.

Das ist der Gesammteindruck, den wir von diesen zwei lieben alten Leuten empfangen; sie stehen wie bereite Knechte und Mägde,

bis er kommt der Todesengel und holt sie heim. Ihre Augen haben den Heiland gesehen; sie wissen, daß ihr Erlöser lebt, und wissen, daß sie ein Erbtheil haben im Licht. Und so harren sie still und froh der glückseligen Stunde, wo der Herr seinen Diener, seine Dienerin im Frieden fahren läßt. Ein schönes Bild frommer Alten.

O ihr Alten hier! Schauet auch nicht rückwärts nach Egypten, sondern vorwärts nach Kanaan. Vergesset, was dahinten ist, und strecket euch aus nach dem, das da vornen ist, nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Eure Seele lebe auf in dem Gedanken: „Bald, bald ist der Lauf durch diese eitle Welt vollendet, und die Thüre geht auf ins ewige Licht und in die Herrlichkeit meines Gottes. O Herr, Herr, sieh mich in Gnaden an, und laß mich eingehen in dein himmlisch Reich und ewig bei dir leben! So denket, so betet, und Gott, euer Heiland, wird euer Sehnen und Seufzen, wenn das Stündlein kommt, gewißlich und herrlich stillen. Amen.

Neujahr.

Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde; da ward sein Name genennet JEsus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

Das alte Jahr ist vergangen, liegt nun hinter uns mit all seinen guten und bösen Tagen, mit all seinen Freuden und Leiden, Kämpfen und Erquickungen. Wir haben den Fuß schon auf die neue Bahn gesetzt, die sich vor uns hinzieht und freilich in's Dunkel hinein, in's Dunkel der Ungewißheit, was uns dieses Jahr bringen wird. Möge uns Gutes und Barmherzigkeit folgen das ganze Jahr lang; möge es ein rechtes Segensjahr für uns sein! Dieß mein Wunsch, mit dem ich euch Alle in dieser Morgenstunde des neuen Zeitabschnittes grüße.

Ich wünsche Glück und Heil den Häuptern der Gemeinde und den Gliedern; Glück und Heil den Eltern und den Kindern, den Männern und den Weibern, den Greisen und Säuglingen, den

Begüterten und Dürftigen, den Fröhlichen und Betrübten, den Lebenden und Sterbenden; ich wünsche, daß es euch allen wohl gehe, hier zeitlich und dort ewiglich! Amen.

Liebe Schäflein der Heerde Christi, lasset uns Alle in Jesu Namen das Neue Jahr antreten und in diesem Namen darin fortwandeln, so wird es uns Allen wohl gehen zeitlich und ewiglich.

Es ist das Festevangelium, das mir diese Ermahnung in den Mund legt. Denn es erzählt uns die Beschneidung des göttlichen Kindes, dessen Geburt wir vor acht Tagen gefeiert haben, wobei dasselbe seinen ihm von oben bestimmten Namen Jesus d. h. Helfer, Heiland, Seligmacher empfing. Und es ist dieser Text darum an die Spitze des Jahres gestellt, uns anzuleiten und anzutreiben, daß wir in diesem hochheiligen Namen in den neuen Zeitraum hineintreten sollen. So rufe ich euch denn zu:
Lasset uns im Namen Jesu das Neue Jahr beginnen und hinleben.

O Jesu, alles und in allen,
Geh heute mit uns aus und ein,
Auf Dich ist unser Loos gefallen,
Du sollst auch unsre Losung sein.
Das neue Jahr führt deinen Namen,
Sei unser Jesus, Ja und Amen.

Vergieb die Schuld der alten Jahre
Und mache deine Güte neu,
Daß Fried und Heil sich immer paare
Und deine Gnade bei uns sei.
Laß uns zu neuen Menschen werden,
Gieb einen Himmel schon auf Erden. Amen.

Ich muß mit kurzen Worten vorausschicken, was das heißt: im Namen Jesu. Offenbar bedeutet es zunächst: im Glauben an ihn. Glauben sollst du an ihn als den Sohn Gottes und deinen einigen Heiland; auf nichts andres sollst du deinen Trost bauen, nicht auf deinen Verstand dich verlassen, nicht Fleisch für deinen Arm halten, nicht in der Welt dein Heil suchen, nicht zum Goldklumpen sagen: du bist mein Trost! Für einen erlösungsbedürftigen Sünder sollst du dich ansehen und an Jesum glauben, daß er die Sünder zu seligen Gotteskindern macht, und daß er auch dich wirklich dazu macht, und daß du dich also zu deinem versöhnten Gott und Vater im Himmel jederzeit des Besten versehen kannst; das sollst du glauben, den Trost sollst du tief in dein Herz hineinfassen und nicht herauslassen; denn der Glaube ist eine

gewisse Zuversicht. In Jesu Namen bedeutet dann: im betenden Aufblick zu ihm. Das liegt aufs merklichste auch darin. Sprich nur in deiner Seele: ich will in Gottes-Jesus Namen das neue Jahr beginnen, — unwillkürlich blickt deine Seele auf zu ihm im Gebet um seine Nähe, um seine Hilfe. Beten sollst du also zu dem Herrn aus dem Innersten heraus, daß er dich armes, ohnmächtiges Menschenkind ansehe und die tausend Gefahren und Nöthen, die dir auf deinem Gang durchs Jahr zustoßen, daß darum Er, der starke Helfer, bei dir sei, dich schirme und versorge, dich stärke, dir helfe, dich erhalte durch die rechte Hand seiner Gerechtigkeit. In Jesu Namen bedeutet endlich aber auch: im ernstlichen Hinblick auf sein Vorbild. Denn was man im Namen Jesu thut, das thut man als sein Jünger; aber der Jünger muß dem Meister nachthun. Siehe, du weißt nicht recht, wie du deine Schritte durchs Leben führen sollst, — darum mußt du auf den hinschauen, der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen; Er ist auch durch irdische Jahre geschritten, auf daß wir von ihm lerneten, unsern Wandel durch die Zeit nach Gottes Willen zu führen; und wenn du hundertmal aus Schwachheit strauchelst, so sollst du hundertmal in Buße und Glaube dich wieder aufrichten und in der Liebe und Gebet ihm nachstreben. — Wenn es so bei uns ist, meine Mitpilger, wenn wir im Glauben an den Herrn, im betenden Aufblick zu ihm und im ernstlichen Hinblick auf sein heiliges Vorbild in den angebrochenen Zeitraum hineingehen, dann beginnen und leben wir das neue Jahr im Namen Jesu?

Und dazu ermahne ich euch jetzt mit allem Ernst, und ermahne mich selbst dazu. Und ich habe kräftige und herrliche Beweggründe anzugeben, warum wir dieser Ermahnung folgen sollen.

1) Lasset uns im Namen Jesu in's Neue Jahr hineingehen, denn erstlich: Dann wandeln wir auf rechter Bahn.

Da schreiten wir nun in eine neue Zeit hinein, und es giebt darinnen, wenn wir so reden wollen, eine Menge Wege. Der zeitliche Beruf der Menschen ist sehr verschieden; den Einen führt er aufs Feld, den Andern in die Werkstätte, den Dritten in seinen Laden, den Vierten auf die Amtsstube, den Fünften an die Bücher u. s. f. Wiederum sind die Geschicke der Menschen verschieden, und wir können bildlich sagen: Bei dem Einen geht's auf einem ebenen Wege, bei dem Andern einen beschwerlichen Berg hinan; bei dem Einen geht's durch eine freund-

liche Aue, bei dem Andern durch scharfes Dorngestrüppe, durch tiefe Wasser hindurch. Aber wir reden hier, Geliebte, weder von den Berufs-, noch von den Schicksalswegen. Es giebt aber noch einen, und zwar ein- und denselben Weg, den die Gnade Gottes für alle Menschen gebahnt hat und der in seinem Worte genau beschrieben ist, das ist der Weg nach der seligen Ewigkeit; und dieser Weg ist Christus selbst, wie er Joh. 14, 6 spricht; und diesen Weg wandeln ist dasselbe als: im Namen Jesu sein Pilgerleben führen. Diesen sollen wir alle wandeln; „das ist der Weg, ruft die heilige Stimme, denselben gehet, sonst weder zur Rechten, noch zur Linken." Ja, vernehmet es wohl: das ist die rechte Bahn.

Liebe Brüder und Schwestern! wir sind Pilgrimme in einem fremden Land, wo man so leicht irren kann, und Pilgrimme, die von ihrer Wanderung einst werden Rechenschaft geben müssen; — sollten wir es uns denn nicht eine heilige Sorge sein lassen, auf rechter Bahn zu wallen? Aber es giebt sonst keine rechte, als die genannte; jede andre ist eine falsche Bahn, ein Irrweg, eine Unglücksstraße. Der Gottlosen Weg ist dunkel, und wissen nicht, wenn sie fallen werden. Und wenn er noch so reizend und köstlich hersehe, er ist doch ein Unglücksweg, wie geschrieben steht: Es gefällt manchem sein Weg wohl, aber endlich bringt er ihn zum Tode. Durch die Menge, die nicht im Namen Jesu wandelt, dürfen wir uns nicht verleiten lassen, denn die Menge macht den bösen Weg nicht gut; wenn drei im Glauben und in der Liebe des Sohnes Gottes ihr Leben führen, und hundert kennen und lieben diesen Weg nicht, so sind die Hundert auf dem Pfad des Verderbens und die Drei auf der richtigen Bahn. Darum wollen wir es mit denen halten, die in Christo ihre Gerechtigkeit und Stärke haben, es seien viele oder wenige. Der Gerechten Pfad ist der rechte Pfad. Das ist der Pfad, über welchem Gottes Angesicht leuchtet und um den die heiligen Engel schweben; das ist der Pfad, auf welchem der große Freund Christus selbst mitwandelt; und darum muß es eine glückselige Pilgerschaft heißen.

2) Lasset uns im Namen Jesu in's neue Jahr hineingehen, denn zweitens: Dann haben wir viel Gutes zu hoffen.

Auf der Schwelle des Jahres pflegen die Menschenkinder vorwärts zu schauen nach der ungewissen, verschleierten Zukunft, und bei aller Sorge und Furcht ist doch auch die Hoffnung lebendig; durch den verhüllenden Schleier meint das Herz schon dieses und

jenes süße Glück durchschimmern zu sehen, nach welchem es eben sonderlich verlanget. Aber, meine Theuern, wie eitel erweisen sich gewöhnlich diese Hoffnungen, darum weil sie gewöhnlich aus einem eiteln Sinn hervorgehen; die mehrsten Male wird nichts daraus, oder man klagt noch dazu: Ich wartete des Guten und kommt das Böse; ich hoffte auf Licht und kommt Finsterniß. Und wenn man auch das ersehnte Ziel erreicht, so findet man doch keinen Frieden darin, denn die ganze sichtbare Welt, so weit und groß sie ist, hat doch kein Räumlein, da du dein Herz zur Ruhe niederlegen könntest.

Wenn wir aber in Jesu Namen in's Jahr hineingehen, dann haben wir viel wahrhaft Gutes zu hoffen, was sicher eintrifft. Wir haben dann überhaupt ein gnädiges Jahr in Aussicht; denn der ist mit uns, der da spricht: Der Vater hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung und den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn. Wir haben zu hoffen, daß Gottes Gnade und Segen uns nicht verlassen wird bis zum Ende; sie können uns nicht verlassen, so wahr er uns ihm selbst angenehm gemacht hat in dem geliebten Sohne. Dann wird uns sein helles Licht scheinen in allen dunkeln Stunden dieses Lebens; dann wird uns sein himmlischer Friede erquicken bei allen Stürmen dieser Zeit; dann wird uns sein göttlicher Odem stärken in aller Schwachheit unsres Herzens; dann werden wir so manche selige Erfahrung machen seiner unendlichen Gottesliebe da drinnen in der verborgenen Welt unsres Innern. Dann wird unser Familien- und Gemeindeleben immer lieblicher, friedreicher, theilnehmender, inniger und erquicklicher werden; der Herr wird mitten unter uns sein, und wo er ist, da gehet Segen und Leben, Friede und Freude von ihm aus. Ebenso dürfen wir dann getrost erwarten, daß uns Gott auch im Zeitlichen nicht vergessen, uns soviel davon darreichen werde, als uns noth und gut ist; denn es stehen noch die Sprüche, die tausendmal bewährten: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andre zufallen — Gott segnet den Frommen ihre Güter, und wenn die Zeit kommt, gedeihen sie — Er giebt Speise denen, die ihn fürchten, er gedenket ewiglich an seinen Bund. Ja, der seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

3) Lasset uns im Namen Jesu in's neue Jahr hineingehen, denn drittens: **Dann haben wir kein Unglück zu fürchten.**

Sorge und Furcht ist's soviel oder noch mehr als Hoffnung, was das menschliche Herz beim Hineinblick in das Dunkel eines angebrochenen Jahres zu bewegen pflegt, denn unser Herz ist, wie ein trotzig, so hinwieder ein verzagt Ding. Und allerdings läßt die Erfahrung in der Vergangenheit uns schließen, daß auch die Zukunft genug Düstres und Schmerzliches bringen kann.

Doch wenn wir in Jesu Namen ins neue Jahr hineintreten, o meine Theuern, was brauchen wir uns im Grunde zu fürchten? Wohlan, lasset auch zeitliche Trübsale und schwere Verhängniße über uns kommen; — ob ich schon wanderte im finstern Thal, sagt David, **fürchte ich kein Unglück**, denn du, Herr, bist bei mir, dein Stecken und Stab tröften mich. Ja lasset irgend eine Noth, eine Drangsal, ein Elend dieser Zeit kommen, — in Jesu Namen sind wir getrost und fürchten uns nicht, und lassen uns nicht grauen; denn der Herr wird gewißlich bei uns sein und seine Hand uns schirmen und erretten, und unter seiner Waltung müssen uns alle Leiden gesegnet und heilige Samenkörner einer höhern Freude sein. Der gläubige Kreuzträger spricht: Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen, daß er allwege ein Jesus, ein Heiland und Seligmacher ist. Und lasset auch die Seelenfeinde anstürmen, die in der That viel gefährlicher sind als alle leiblichen Bedrängniße, — in Jesu Namen werden wir nicht unterliegen. Mag das Fleisch mit seinen immer neu sich regenden Lüsten uns beängstigen, — Er giebt Kraft, es immer wieder zu kreuzigen; mag die Welt mit ihren mächtigen Versuchungen uns angreifen, — der in uns ist, ist stärker als alles, was außer uns ist; mag die Hölle gegen uns wüthen, — der Fürst dieser Welt, wie sauer er sich stellt, so thut er uns doch nichts, das macht, er ist gericht't, ein Wörtlein kann ihn fällen. In dem allen überwinden wir weit in dem heiligen, allmächtigen Jesusnamen. Und wenn in dieses Jahres Lauf auch der Tod an uns kommen, uns ergreifen und in die Grube legen sollte, — nun König des Schreckens, wo ist denn dein Schrecken? Der Schrecken ist ihm ausgezogen, er ist ein Friedensbote, ein Engel des Lichtes worden für alle Jesusjünger; sterben wir in Jesu Namen, so ist's ein seliges Sterben, so geht's zur Ruhe Gottes, so geht's zum Himmel ein.

4) Lasset uns in Jesu Namen ins neue Jahr hineingehen, denn endlich viertens: Dann geht es gen Zion zur Himmels-Ruh und Seligkeit.

Vorwärts geht es bei uns Allen, unaufhaltsam vorwärts, nemlich vorwärts nach der Grenze dieses Lebens; und wir haben Alle ein und dasselbe Erdenziel, das Grab. Aber jenseits desselben erfolgt eine gewaltige Scheidung, für die das Wort Gottes und unser eigenes Gewissen zeugt, und welche die Menschen doch mehr beachten sollten; die Einen gehen in die Wohnung ewiger Freude, die Andern in die Behausung ewigen Leids.

Armer, bethörter, unglückseliger Mensch, welcher sein Leben so anlegt, daß ihm einst die letztere angewiesen werden muß! Für was hast du hier gearbeitet und gekämpft, wenn dich dort die ewige Unruhe aufnimmt? Für was hast du hier Noth und Schmerz gelitten, wenn dich dort der unsterbliche Wurm nagt? Was hilft dir hier alle Herrlichkeit der Welt, wenn dich dort der schauerliche Abgrund beherbergen soll? Aber glückseliger Mensch, der sich trösten kann, dem Wort und Geist Gottes Zeugniß giebt: Es geht, wie es gehe, dem Himmel zu! es kommt nach dem Schaffen und Mühen die Ruhe des himmlischen Sabaths, nach dem Leiden und Weinen die Erquickung vom Angesichte Gottes, nach aller Eitelkeit dieser Zeit das wahre und unvergängliche Leben.

Nun, geliebte Freunde, lasset uns denn nur in Jesu Namen unsere Pilgerfahrt vollführen; dann gehts gen Zion zur Himmels-Ruh und Seligkeit! Sei die Bahn noch länger oder kürzer, sie führt wahrhaftig zur hellen Stadt Gottes; sei das irdische Loos rauher oder sanfter, es hat gewiß den schönsten Ausgang; sei der letzte Kampf leichter oder schwerer, es folgt ihm unzweifelhaft eine unverwelkliche Siegeskrone. Wo ich hingehe, wisset ihr, spricht der Herr, und den Weg wisset ihr auch; — über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen von Angesicht, und euer Herz wird sich freuen, und diese Freude soll niemand mehr von euch nehmen. In Jesu Namen überwinden wir auch im Tode, sind geborgen vor den Flammen des Gerichts und treten triumphirend auf den Himmelsplan. O hoher, heiliger, herrlicher Name, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward! Der Engel sprach zu Joseph: Du sollst seinen Namen Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Amen.

Sonntag nach Neujahr.

Math. 2, 13—23.

Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fleuch in Egyptenland, und bleib allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen.

Und er stund auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, bei der Nacht, und entwich in Egyptenland:

Und blieb allda bis nach dem Tode Herodis. Auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen.

Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, die da zweijährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte.

Da ist erfüllet, was gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht:

Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens: Rahel beweinete ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen; denn es war aus mit ihnen.

Da aber Herodes gestorben war, siehe da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum in Egyptenland,

Und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und zeuch hin in das Land Israel, sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben stunden.

Und er stund auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, und kam in das Land Israel.

Da er aber hörete, daß Archelaus im jüdischen Lande König war, an Statt seines Vaters Herodis, fürchtete er sich dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott, und zog in die Oerter des Galiläischen Landes.

Und kam, und wohnete in der Stadt, die da heißet Nazareth. Auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen.

Unsrem heutigen evang. Texte geht unmittelbar der vom Epiphaniasfeste voran, welches bei uns nicht mehr gefeiert wird. Dort wird uns von heidnischen Weisen d. i. Naturkundigen im Morgenlande berichtet, welche durch Gott auch gleich zum neugebornen Jesuskinde geführt wurden. Das ist für uns besonders wichtig und ergötzlich; denn es sollte damit schon gleich beim Hereintreten Jesu in die Welt angezeigt werden, daß er nicht blos der Juden, sondern auch der Heiden Heiland, auch unser Heiland sei, die wir von den Heiden stammen. Preisen wir die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes!

Wir wollen uns nun den Inhalt des Epiphaniasevangeliums etwas näher vergegenwärtigen. Heidnische Weise also im fernen

Morgenland sehen einen Stern am Himmel, der ihnen die Geburt eines großen Königs der Juden und Beglückers aller Menschen verkündigt. Ich muß hier anmerken: Es war damals ein allgemeines Harren auch in der Heidenwelt auf eine Hilfe von oben für die unglücklich gewordene Menschheit. Es gieng eine Sage durch das ganze Morgenland hin „von einem Sohne des höchsten Gottes, der in der Welt erscheinen, die Schmerzen der Welt stillen, die Krankheit der Menschen heilen, die Todten lebendig machen, der die verlorene goldene Zeit wiederbringen werde.“ Und zwar meldete die Sage, daß dieser Helfer aus Judäa aufstehen werde; was die Heiden von Daniel und den Juden in der babylonischen Gefangenschaft gehört haben konnten. Als nun jene Weisen einen wunderbaren, vorher nie gesehenen Stern am Himmel erblickten, welcher ihnen wohl über dem Land Judäa zu stehen schien, schloßen sie daraus, oder sie erkannten es durch unmittelbare Erleuchtung des h. Geistes, daß der Erharrete nunmehr gekommen sei. Ihres Herzens Verlangen und Sehnen zog sie zu ihm hin. Sie machten sich auf nach der jüdischen Hauptstadt Jerusalem, wo sie ihn suchen zu müssen glaubten, sie fragten da nach ihm, aber fanden ihn nicht, sondern einen andern König, Herodes, einen finstern, grausamen Herrscher, der über ihre Frage erschrack. Er selbst wies sie jedoch gen Bethlehem, nachdem er von den jüdischen Gelehrten erforscht hatte, daß nach des Propheten Micha Weissagung Christus dortselbst geboren werden sollte. Dorten sollten sie das Kindlein suchen, und wenn sie es gefunden, ihm Nachricht geben, daß er auch zu seiner Verehrung herbeikomme; im Herzen hatte er beschlossen es umzubringen. Die Weisen giengen nun gen Bethlehem, wo sich das Jesuskind wieder befand, nachdem seine Eltern mit ihm von seiner Darstellung im Tempel zu Jerusalem nach der nahen Davidsstadt zurückgekehrt waren. Die Weisen sahen auf dem Wege hocherfreut den wunderbaren Stern wieder, der vor ihnen hergieng und sie zu dem heiligen Kinde leitete. Sie beteten es an, und machten ihm reiche Geschenke, zogen dann aber auf einem im Traum empfangenen Befehl Gottes nicht wieder zu Herodes, sondern auf einem andern Weg in ihr Land zurück.

Hieran schließt sich die heutige evang. Geschichte, welche uns Veranlassung giebt, unter göttlichem Beistande

Einiges von den göttlichen Führungen

zu sprechen.

1) Liebe Freunde, wir befinden uns in einer Welt voll Gefahren.

Das stellt sich uns recht deutlich gleich aus den ersten Kindheitstagen unsres in's menschliche Loos eingetretenen Heilands vor Augen. Kaum war das heilige Kind zur Welt geboren, kaum hatte es seinen gnadenreichen Namen „Jesus" empfangen, so drohte schon Gefahr, daß sein junges Leben wieder zerstört, daß sein segensreicher Name von der Erde vertilgt würde. Denn Herodes, der herrschsüchtige, grausame König Palästinas, wähnte in der Blindheit seines Geistes und im Argwohn seines bösen Herzens, daß Christus, dieser himmlische König, ihm seine irdische Krone rauben werde; und darum faßte er den finstern Vorsatz, diesen „neugebornen König der Juden" zu ermorden.

Steht uns auch kein blutgieriger Herodes nach dem Leben, so sind wir doch auch von Anfang unsres Daseins bis zum Ende vielen und großen Gefahren ausgesetzt, die uns theils von feindlichen Naturkräften, theils von der Thorheit und Bosheit der Menschen, theils von unsrer eigenen Kurzsichtigkeit und Unbehutsamkeit drohen. Ach, wieviel Schaden und Unglück kann uns schon im Zeitlichen betreffen. Wir sind unsres Gutes, Leibes und Lebens nicht einen Augenblick sicher. Und die größten Gefahren drohen unsrer Seele, auf deren Leben und Gedeihen der Fürst der Finsterniß sammt seinen Dienern hundert und tausend Angriffe macht. Das Verderben lauert wie ein Löwe in seiner Höhle; es lauert, daß es den Elenden erhasche. Ja, Geliebte, unser Weg geht durch eine gefahrvolle Welt. Gut, daß wir wissen, der ewige Regent ist bei uns und führt uns.

2) Gott führt uns mit weiser, allmächtiger und gnädiger Hand hindurch.

Davon haben wir in unsrer evang. Geschichte das herrlichste Exempel.

Noch klang in Marias und Josephs Herzen die holdselige Engelbotschaft von ihrem Kinde, noch erquickte sie Simeons und Hannas Gottespreis und Segen, noch ergötzte sie im Geist der Anblick, wie die Weisen aus Morgenland vor ihm knieten, — und nun sollte der Tyrann Herodes ihnen dieses hohe Glück, ihnen und ihrem Volk und der ganzen Menschheit das Heil mit einem Schlag vernichten? Nein, Gott im Himmel will und kann sein theures Kind retten. Er hat viel tausend Engel zu seiner Bewahrung, und die Absendung eines einzigen genügt, das Vor-

haben des Blutmenschen zu nichte zu machen. Klug gieng derselbe zu Werk, mit täuschender erheuchelter Frömmigkeit und Demuth spricht er zu den Weisen: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so saget mir's wieder, daß ich auch komme, und es anbete. Und wie er dann vergeblich wartet und seinen verruchten Plan zu Einem Male vereitelt sieht, da denkt er: Ich will diesen neugebornen König der Juden auch ohne die Weisen finden! und erläßt den entsetzlichen Befehl, alle Kinder in und um Bethlehem her, die das zweite Jahr noch nicht überschritten haben, zu erwürgen; — da wird auch das darunter sein, versichert er sich, dem es gilt. Aber betrachtet, wie ruhig und erhaben die göttliche Vorsehung ihren Gang geht, wie einfach und leicht sie alle Klugheit und alle Gewalt der frevelnden Menschenkinder durchkreuzet! Der Engel des Herrn muß Joseph im Traum erscheinen und zu ihm sprechen: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und fleuch in Egyptenland rc. rc., denn Herodes will es umbringen. Josef gehorcht und — erfüllet ist Eliphä Wort: Er macht zu nichte die Anschläge der Listigen, daß es ihre Hand nicht ausführen kann; er fähet die Weisen in ihrer Listigkeit und stürzet der Verkehrten Rath.

Auch über uns wacht Gottes Vorsehung; auch uns führt er mit weiser, allmächtiger und gnädiger Hand durch die Welt. Er deckt das Leben der Kinder mit seinem Schirme, daß viel Widriges und Schädliches sie nicht berühren kann. Sie gehen an tiefen Abgründen vorüber, und die unsichtbare Hand seines Engels hält sie, daß sie nicht hinabstürzen. Er läßt sie wachsen, er zieht sie groß und bringt sie durch die Welt. Es fällt kein Sperling auf die Erde ohne den Willen des himmlischen Vaters; uns Menschen aber sind auch die Haare auf dem Haupte alle gezählt; uns Gliedern seines Reiches ist die besonderste göttliche Fürsorge zugewendet. Wir sind Pilgrimme in mühseliger und gefahrvoller Fremde, welche nach dem ihnen von Gott zugedachten Ruhesitz in der ewigen Heimath wallen, und so läßt er es von seiner Seite an nichts fehlen, uns zu versorgen, uns zu schirmen, uns aus dieses Lebens Nöthen zu erretten, unsre müden Seelen zu erquicken und unsre schwachen Füße zu stärken, und uns durch alles Feindliche und Traurige hindurch in's selige Vaterland zu bringen.

Weg hat er allerwegen,
An Mitteln fehlt's ihm nicht ꝛc. ꝛc.
Und obgleich alle Teufel
Hie wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurückegehn ꝛc. ꝛc.

Ja, ob alle irdischen und alle höllischen Mächte sich wider uns setzen möchten, — Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Und ob wir manchmal von ihm vergessen scheinen, — kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie sein vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen; siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet, spricht der Herr.

3) Es ist freilich wahr, Gottes Wege sind dem menschlichen Auge oft sehr dunkel.

Ein auffälliges Zeugniß dessen giebt unser Text. Warum, so könnte man fragen, warum hat denn Gott, der allwaltende Weltregent, den schauerlichen Kindermord in und um Bethlehem zugelassen? Warum hat er es denn geschehen lassen, daß Rahel — bedeutet die jüdischen Mütter überhaupt — ihre Kinder beweinte und sich nicht trösten lassen wollte, denn es war aus mit ihnen? Es ist unwidersprechlich, daß Gott diesen großen Jammer hätte verhüten können; und er hat ihn nicht verhütet! Aber es hat eben schon Jesaias, der Hocherleuchtete, gesagt, 45, 15: Fürwahr, Du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, der Heiland.

Dürfen wir uns wundern, wenn auch über uns noch dunkle, finstere Geschicke kommen? wenn Eltern ihre geliebten Kinder, die Freude der Gegenwart, die Hoffnung der Zukunft, von dem Schreckenskönige, dem Tode, hinwürgen sehen? oder wenn arme, hilflose Kinder schreien: Vater und Mutter verlassen mich? oder wenn andere trübe, schaurige, jammervolle Verhängnisse über uns hereinbrechen, wo wir betroffen fragen: Aber, Herr, warum thust du das? Fürwahr, er ist ein verborgener Gott, der Gott Israels! Aber übermerket es nicht, was der Prophet hinzugesetzt, daß er dennoch der Heiland ist, allwege der rechte Helfer und Seligmacher bleibt.

4) Ja, wie dunkel und finster auch seine Führungen seien, sie gereichen alle zu seiner Ehre und zum Heile der Seinigen.

Liebe Freunde, es war auch für Josef und Maria ein düstrer Weg, den Gott sie gehen hieß. Es war keine geringe Anmuthung an sie, Heimath, Freundschaft und alles dergleichen zu verlassen, mit einem Säugling eine große Reise durch öde Gegenden zu unternehmen und bei einem fremden, heidnischen Volk Unterkunft zu suchen. Aber die frommen Leute giengen nicht mit Fleisch und Blut zu Rath, sondern auf ihres Gottes Befehl brachen sie noch in derselben Nacht auf und entwichen in Egyptenland; denn sie trauten ihrem Gott und seiner Treue. Dafür hatten sie aber auch den süßen Lohn, mit ihrem theuersten Kinde ruhig und wohlgeborgen auf einem Fleck der fremden Erde zu leben, bis das Ungewitter vorüber war und sie wieder heimkehren konnten; hatten die selige Freude zu sehen, wie das heilige Kind zunahm an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen, bis es als der Gesalbte Gottes vor allem Volk hervortrat. Der Heilige Gottes wurde erhalten und konnte seiner Zeit sein Erlöseramt beginnen und vollenden. O wie verschwindet doch aller Jammer des Bethlehemitischen Kindermords vor dem unaussprechlichen Segen, welcher in der Bewahrung des Jesuskindes der Menschheit beschert wurde! So gieng das wahrhaftige Licht auf, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen; so wurde das edle Blut gespart, auf Golgatha zu fließen zur Versöhnung unsrer Sünden; so kam ein Rauschen des Lebens in die Todtengefilde der Erde von dem, der das Leben selber ist! Und nun schauet von hier auf jene armen gemordeten Kinder hin. Fällt nicht ein heller Lichtstrahl auf ihr düstres Ende? Sie haben ganz gewiß durch ihren frühzeitigen Tod viel mehr gewonnen, als verloren; der himmlische Vater hat sie um Jesu willen in seine Arme aufgenommen, und ihnen so bald bei sich ein unendlich schöneres Theil zugewiesen, als das beste auf dieser Welt gewesen wäre; sie sind, so zu sagen, als die ersten christlichen Märtyrer gestorben, leben und herrschen mit Christo nun ewiglich. Und nun blicket auch noch auf die armen Eltern, auf die klagenden, weinenden und heulenden Mütter, hin, denen der Wüthrich Herodes ihre Freudenpflänzlein mit eisernem Fuß zertreten, ob doch nicht auch auf ihr dunkles Loos ein Lichtstrahl von oben fällt. Ach, es war wohl eine harte Prüfung für sie, und herzzerreißend mag ihr Geschrei auf dem jüdischen Gebirge gehört worden sein; aber wenn sie sich doch noch in dieses herbe Geschick, als von Gott über sie verhängt, mit Ergebung

fanden, wenn sie ihren Sinn desto mehr nach oben wandten, wo jetzt die Seelen ihrer Kinder lebten, wenn ihre Seelen desto offner wurden, sich des geretteten Jesuskindes zu freuen, wenn sie im Glauben an den Heiland den wahrhaftigen Frieden gewannen unter allen Stürmen dieser Zeit und durch einen seligen Tod in Christo dahin kamen, wo sie ihre getödteten Kinder mit Kronen des Lebens wiederfanden, — ist ihnen dann nicht aus ihrer schweren Züchtigung eine recht friedsame Frucht der Gerechtigkeit erwachsen? sind dann nicht all ihre zeitlichen Leiden unwerth gewesen der Herrlichkeit, die an ihnen sollte offenbaret werden?

O Geliebte, lasset uns dem Herrn vertrauen und festiglich an ihm halten, er führe uns liebliche oder rauhe Wege. Er meint es doch allewege wohl mit uns; es ist nichts zum Bösen gemeint, was von der ewigen Liebe im Himmel kommt. Er läßt uns auch nicht versucht werden über unser Vermögen; zur rechten Zeit stellt er sich mit Erquickung, mit Stärkung, mit Hilfe ein. Und das Ende ist immer selig bei denen, die sich auf ihn verlassen.

Unsre evangelische Kirche hat so viele schöne Lieder von kindlicher Gottergebung, von getrostem Muth im Kreuz, von stillem, in Kummer und Schmerz seligem Harren und Hoffen auf den Herrn Herrn, herrliche Lieder, die uns innig rühren können, wenn wir sie lesen, beten und singen. Denket nur an die köstlichen Lieder:

Was Gott thut, das ist wohlgethan rc.
Befiehl du deine Wege rc.
Gib dich zufrieden und sei stille rc.
Je größer Kreuz, je näher Himmel rc.
Ist Gott für mich, so trete rc.
Schwing zu deinem Gott dich auf rc.
Warum sollt ich mich denn grämen rc.

O Geliebte, lassen wir doch ihren Inhalt, ihren Trost, ihre Gotteskraft sich an uns selbst bewähren zu der Zeit, wo wir in Anfechtung uns befinden.

Der Glaube wird nimmermehr zu Schanden. Die Gläubigen erfahren es schon hienieden bei diesem und jenem düstern, verworrenen Verhältniß, wenn es sich unverhofft zu ihrem Heil und Frieden löset. Und was sich hier nicht löst, wird sich ihnen jenseits herrlich lösen. Des Herrn Rath ist wunderbarlich, aber er führet es herrlich hinaus. Jenseits, wenn alle Schmerzen und Freuden

dieses irdischen Daseins hinter ihnen liegen, wenn in den Reihen der Himmlischen ewige Freude über ihrem Haupte glänzt, bekennen sie tiefgerührt und anbetend vor dem Stuhle:

Der Herr hat alles wohlbedacht
Und alles, alles recht gemacht.
Gebt unsern Gott die Ehre! Amen.

I. Sonntag nach Epiphaniä.

Luc. 2, 41—52.

Und seine Eltern giengen alle Jahr gen Jerusalem auf das Osterfest.
Und da er zwölf Jahre alt war, giengen sie hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festes.
Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause giengen, blieb das Kind JEsus zu Jerusalem, und seine Eltern wußtens nicht.
Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten.
Und da sie ihn nicht fanden, giengen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn.
Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und sie fragete.
Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort.
Und da sie ihn sahen, entsatzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.
Und er sprach zu ihnen: Was ists, daß ihr mich gesuchet habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?
Und sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete.
Und er gieng mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.
Und JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade, bei GOtt und den Menschen.

Das Jesuskind, Geliebte, welches schon in den ersten Wochen seines irdischen Daseins vor eines Menschen Zorn und Blutgier fliehen mußte in fremdes Land, war zwei Jahre darauf, nach seines Verfolgers Herodis Tode, aus Egypten nach Kanaan zurückgekehrt und in dem Galiläischen Städtlein Nazareth in stiller Verborgenheit zu einem Knaben herangewachsen.

Heute sehen wir den Jesusknaben und zwar in der Hauptstadt Jerusalem in Judäa und können alle, besonders aber die

Jugend, uns an ihm erbauen. Indessen ist auch das Verhalten seiner Eltern lehrreich, sowohl in dem, was sie Löbliches zeigen, als auch in dem, worin sie es fehlen lassen. Ich sage denn: Unser Evangelium ein Eltern- und Kinderspiegel.

Hilf, Herr, daß wir mit offenen Augen hineinschauen und daraus lernen zu unsrem Heil und Frieden. Amen.

1) Unser Evangelium ein Elternspiegel.

Bemerket einmal: Josef und Maria, selber fromm, führen auch ihr Kind den Weg der Frömmigkeit.

Es heißt: Seine Eltern giengen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Es war ein weiter Weg von Nazareth in Galiläa bis nach Jerusalem in Judäa, vier gute Tagereisen lang; und Josef und Maria waren dürftige Leute, welche die Versäumniß der Arbeit und die Reisekosten wohl anzuschlagen hatten; doch giengen sie nach Jerusalem in den Tempel zum Gottesdienste am hohen Fest. Der Mann war durch das Gesetz dazu verpflichtet (5 Mos. 16, 16.), welches Josef gewissenhaft hielt; das Weib war nicht verpflichtet, aber Maria gieng freiwillig mit aus innerem Drang, auch den einzigen Tempel für Israel zu besuchen und die schönen Gottesdienste des Herrn mitzufeiern. Wir haben hier ein Ehepaar vor Augen, das fromm miteinander zum Hause Gottes wallt. Und den Segensweg, den sie gehen, führen sie auch ihr Kind. Als Jesus zwölf Jahre alt war, nahmen sie ihn am Osterfeste mit sich hinauf nach Jerusalem.

Ein schöner, erbaulicher Anblick, wenn fromme Eltern ihr liebes Kind, diese Gabe des Herrn und sein Geschenke, ins Haus Gottes führen! O das ist löblich, das ist Gott und allen guten Menschen wohlgefällig, das ist auch hochgesegnet, wenn Eltern ihre Kinder den Weg der Frömmigkeit führen, wenn sie dieselben zur Kirche, zur Schule, zum Lernen des göttlichen Wortes, zum Beten und Singen geistlicher, lieblicher Lieder anhalten, wenn sie eine Liebe und Lust zu geistlichen Beschäftigungen in ihnen wecken und pflegen, wenn sie mit einem gottseligen Exempel ihnen vorangehen, wenn sie mit Wort und That ihnen Christenthum predigen, wenn sie mit Ernst und Milde sie zu wahren Christen bilden. Aber wenn die Eltern das versäumen, wenn sie dafür selbst der Welt und ihrer Lust nachlaufen und auch ihre Kinder unbekümmert den Weg der Gottlosigkeit laufen lassen, das ist sehr schlimm, sehr betrübend und unheilbringend. Ihr lieben Väter und Mütter, möch-

tet ihr doch alle des Apostels Wort erfüllen (Ephes. 6, 4.): Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Möchte das lobende Wort, das Gott von Abraham (1 Mos. 18, 19.) spricht, auch von euer jedem gelten: Ich weiß, er wird befehlen seinem Hause und seinen Kindern nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist.

Nun bemerket aber ferner: Maria und Josef lassen ihr Kind außer Augen und machen sich damit große Schmerzen.

Diese Eltern hatten bei diesem Kinde wohl schon die Erfahrung gemacht, daß es sich nicht leichtfertig in Gefahr begebe und am wenigsten sich in Böses einlasse; gleichwohl ist es nicht zu entschuldigen, daß sie den zwölfjährigen Knaben in der großen Stadt Jerusalem, welche zur Festzeit noch von Fremden aus allen Himmelsgegenden besucht war, unter dem ungeheuern Menschengewühle außer Augen ließen. Die frommen Leute haben eben hier auch einmal sich verfehlt. Aber sie wurden auch dafür bitter gestraft. Bei ihrer Abreise von Jerusalem nach vollendeter Festwoche, da sie ihr liebes Jesuskind nicht bei sich sahen, scheinen sie noch ruhig zu sein; sie denken: gewiß haben ihn unsere Gefährten von Nazareth, die heute vor uns aufgebrochen sind, mit sich genommen, um sich unterwegs an seinen verständigen und lieblichen Reden zu ergötzen. Als sie aber eine Tagreise weit kamen und diese Gefährten in der Herberge trafen und ihr theures Kind nicht dabei, ach welch ein Schrecken mag da durch ihre Glieder gefahren sein! Und als sie nun, eiligst nach Jerusalem zurückgekehrt, mit größtem Fleiß und doch bis zum dritten Tage vergeblich nach ihm suchten, ach, wie mögen sie da gejammert und sich gehärmt haben! Da hat wohl die Mutter im geängsteten Herzen gesprochen: Gott hat dir diesen Trost wieder genommen, weil du sein so schlecht gewartet hast! und der Pflegvater: Gott mag dich nicht mehr zum Pfleger des göttlichen Kindes, weil du es so schmählich verwahrlost hast!

Liebe Freunde, das Jesuskind konnte, sich selbst überlassen, keinen Schaden nehmen, weder am Leibe, denn da hütete es die allerbesonderste Vorsehung des himmlischen Vaters, noch an der Seele, auch unter den gottlosesten Leuten nicht, denn es war von Natur Gottes Kind. Aber unsre Kinder können, ohne gehörige Aufsicht, nicht nur leiblichen Unfall erleiden, wovon ich aber jetzt nicht weiter reden will, sondern auch namentlich auf mancherlei

böse Dinge gerathen und in schlimmer Gesellschaft geistlicherweise schändlich verdorben werden; denn sie sind von Natur Menschenkinder. Wie frühe schon regen sich da die bösen Lüste! Wie viel Verführung ist in der argen Welt! O ihr Eltern, führet treue Aufsicht über sie, daß sie nicht Schaden nehmen an ihrem innern Menschen und in jämmerlichster Weise zu Grunde gehen. Was hilft's, wenn ihr im Zeitlichen für sie sorget und ihre edeln Seelen verwahrloset? Was hilft's, wenn ihr sie zur heiligen Taufe gebracht habt und ihnen nicht den Taufsegen zu bewahren trachtet? Und wenn sie leichtsinnig und gottlos werden, habt ihr nicht schon auf dieser Welt einen bittern Lohn? Wer kann sich ungerathener Kinder freuen? Wie traurig ist's, wenn das Sprichwort eintrifft: Klein treten sie einem auf die Füße; groß treten sie einem auf's Herz. Wie jammervoll, wenn die Eltern ob grober Sünde und öffentlicher Schande ihrer Kinder die Hände ringen und ausrufen: Mein Sohn, meine Tochter, warum hast du uns das gethan?

Bemerket aber auch dieß noch: Josef und Maria suchen das verlorene Kind mit aller Liebe und Treue, bis sie es finden.

Das heilige Jesuskind konnte nicht im schlimmen Sinne verloren werden; aber das aus ihren Augen verlorene Kind suchten seine Eltern tagelang vom frühen Morgen bis in die späte Nacht mit aller Sorgfalt, mit aller Liebe und Treue und ruhten nicht, bis daß sie es wieder gefunden hatten. Nun, so sollen Eltern, die einen verlornen Sohn, eine verlorne Tochter im schlimmen Sinne haben, die Kinder haben, welche aus der Gemeinschaft Gottes, ihres Heilandes, gewichen sind, welche auf den Weg der Liederlichkeit, der Unredlichkeit, des Unglaubens, der Gotteslästerung &c. gerathen sind, tage-, ja wochen-, monden-, jahrelang mit aller Sorgfalt, mit aller Liebe und Treue sie suchen, sollen mit Lehre, Strafe, Ermahnung und auf alle Weise an ihnen wirken und insonderheit mit unabläßigem, brünstigem Gebet für sie schaffen, daß sich dieselben bekehren, daß sie dieselben wiederfinden als bekehrte, gerettete Gotteskinder.

Das der Elternspiegel, den das Evangelium uns vorhält. O liebe Eltern, schauet recht hinein.

2) Unser Evangelium ein Kinderspiegel.

Ihr Knaben und Mägdlein, ihr Jünglinge und Jungfrauen auch, sehet ihr jetzt dahinein; sehet euch so recht mit offener Seele Jesum in den Tagen seiner Jugend an.

Merket einmal: Er ist in dem, das seines himmlischen Vaters ist. Zum erstenmal in seinem Leben befand er sich in der Hauptstadt des Landes, in dem großen, prächtigen von Menschen aller Art durchwogten Jerusalem. Wo treffen wir ihn nun? Treibt er sich neugierig in den Straßen herum und gafft die fremden Menschen, die herrlichen Paläste, die mit seltnen Waaren gefüllten Kaufläden an? Oder läuft er nach den öffentlichen Vergnügungsorten? Nein, im Tempel ist er, im Hause Gottes, seines Vaters; da sitzt er mitten unter den Lehrern, hört ihnen zu, fragt sie, antwortet ihnen, und hat seine Weide und Freude an den höhern, himmlischen Dingen. Muß ich nicht in dem sein, was meines Vaters ist? spricht er zu seiner Mutter. Seines Vaters ist der Tempel, ist alles Gute, Heilige und Selige; in dem muß er sein. Es ist das erste Wort, das uns von Jesus aufgezeichnet ist; und damit spricht er den Grundsatz seines ganzen Lebens aus.

O ihr lieben Kinder, wie schön schmückt ein solches Wesen die Jugend. Wie schön ziert es euch, wenn ihr gern zur Schule, zur Kirche geht, gern den Unterricht eurer Lehrer hört, heilbegierig nach Aufschluß über die göttlichen Dinge fragt, wenn ihr Gottes Wort lieber habt als alles Andere, gern betet und fromm seid. Möchtet ihr doch alle dem heiligen Jesuskinde nachgerathen! Dann habt ihr ein wahrhaft frohes Herz im schönen Lebensmorgen; dann ruht der Segen Gottes auf euch und die Engel sind eure Begleiter. Wenn ihr aber statt des Lernens und Betens lieber Unarten und Thorheiten treibt, wenn ihr im zarten Alter schon an solchen Lustbarkeiten theilzunehmen begehrt, die Erwachsene nicht ohne Sünde mitmachen, dann kann man nur mit banger Seele auf euch hinblicken, denn ihr wollet einen verkehrten, verderblichen Weg einschlagen.

Merket nun aber von dem Jesusknaben weiter: Er ist seinen Eltern unterthan. Zwar kommt's heraus, als ob seine Mutter ihn einer Versündigung an seinen Eltern zeihen wollte, indem sie zu ihm spricht: Warum hast du uns das gethan? Aber er bedeutet ihr, daß er nach dem Willen seines himmlischen Vaters im Tempel geblieben sei, dem der Wille der irdischen Eltern nachstehen müsse. Und ja, liebe Kinder, das sei vorausgesagt, daß es auch für euch noch ein höheres Gebot giebt, als das der irdischen Eltern, und wenn einmal Gottes Wille und eurer Eltern Wille nicht übereinstimmen

sollte, wenn euch letztere — Gott verhüte es! — zu einer Sünde anleiten wollten, so dürfet ihr ihnen nicht folgen, denn man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Aber sonst müsset ihr euern Eltern in allen Stücken gehorsam sein, wie es der Jesusknabe den seinigen auch war, denn es heißt: Er gieng mit ihnen hinab nach Nazareth und war ihnen unterthan. Höret es doch, meine Kinder! Jesus, der heilige Gottessohn, war in seiner Jugend seinen irdischen Eltern, sündigen Menschen, unterthan; er that, was sie ihn hießen; er leistete ihnen willige und fröhliche Dienste, wie gering und beschwerlich sie auch waren. „Da sollte ja — sagt Luther hiebei — ein jeglich Kind und Gesinde sich in sein Herz hinein schämen, die solche Historien von dem Knaben Jesus hören und dennoch dergleichen Gehorsam weder den Eltern, noch ihrer Herrschaft leisten, ja in schändlichem Ungehorsam leben." Also müßtet ihr euch tief schämen, wenn ihr euern Eltern nicht unterthan sein wolltet! Und was hättet ihr zu gewarten, wenn ihr ihnen nicht folgtet, nicht gerne dientet, wenn ihr sie verachtetet und erzürntet, ihnen das Herz schwer und das Leben sauer machtet, sie vielleicht einmal gar mißhandeltet? Die Schrift sagt: Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bache aushacken und die jungen Adler freßen — Wer Vater verstöret und Mutter verjaget, der ist ein schändlich und verflucht Kind — Wer seinen Vater oder seiner Mutter flucht, des Leuchte wird verlöschen mitten in der Finsterniß — Wer Vater oder Mutter schlägt, der soll des Todes sterben. Denket, wie es dem Ham, dem Absalom ergangen ist. Darum, ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, welches Verheißung hat, — o eine köstliche Verheißung! Es soll dir dann wohl gehen auf Erden, und sollst lange leben im himmlischen Kanaan.

Liebe Kinder, merket an dem Jesusknaben endlich: Er nimmt zu, wie an Alter, so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

Das steht von ihm am Schluße des Textes. Da wächst er auf in dem Städtlein Nazareth still unter Dienen und Gehorchen, aber das göttliche Licht strahlt täglich heller aus ihm, daß man sich, wie schon droben im Tempel, seines Verstandes nur so verwundern muß, und sein Wesen und Leben zeigt sich immermehr als ganz lauter, heilig und himmlisch, daß wie Gott der Vater

mit seliger Freude, so die Menschen mit steigendem Wohlgefallen auf ihn hinblicken.

Liebe Kinder, an Alter nehmet ihr auch alle zu; täglich werdet ihr älter; — aber auch an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen? Ach, ist es nicht so, daß gar Viele mit den zunehmenden Jahren immer unverständiger und schlimmer werden? daß sie die Kenntniß in der Religion, die sie im Schul- und Pfarrunterricht erlangten, statt sie zu bewahren und zu vermehren, wieder vergessen und verlieren und bald nicht mehr die einfachen Grundlehren des christlichen Glaubens wissen? daß die frommen Eindrücke, die ihr Gemüth in der Kindheit empfieng, bald verwischt und vertilgt werden und frevlem Sinn und wilden Lüsten weichen müssen, darüber das Antlitz des Herrn zürnend steht und die ehrbaren Menschen seufzen und klagen? Ach, es stand oft ein Kind als ein lieblich Bäumchen im Garten Gottes voll Hoffnung guter Früchte; aber es kamen schädliche Thaue und häßliche Raupen, welche die Blüthen sammt den Blättern versengten und verzehrten. O Kinder, gebet doch Acht auf euch, daß die Hoffnung, die wir Aelteren auf euch setzen, und eure eigene Hoffnung und euer eigner Trost nicht welken und sterben müssen! Strebet dem Jesusknaben nach, der euch ein Vorbild gelassen hat; suchet auch zuzunehmen wie an Alter, so an Weisheit und Gnade bei Gott und allen frommen Menschen.

Das der Kinderspiegel, den uns das heutige Evangelium vorhält.

Der Herr, unser Gott, gebe Segen zu seinem Worte. Du, Vater, Mutter, nimm's dir heute heilig vor: Ich will meine Kinder fromm erziehen! Sie sind ja nicht blos mein, sie sind auch Gottes, sie sind Christi Lämmer; wenn ich nun ihre Erziehung vernachläßige oder gar durch schlechtes Exempel sie den Weg der Sünde weise, so verderbe ich Gottes Werk, Christi theuer erkauftes Eigenthum. Sie sind mir anvertraut, daß ich sie für den Himmel erziehen soll; thue ich mein Amt schlecht und gehen sie verloren, so wird ihr Blut von meiner Hand gefordert werden. O das müsse nicht sein! Ich will treulich um sie sorgen und an ihnen schaffen, daß sie sammt mir in den Himmel kommen.

Und ihr, theure Kinder, ermuntert euch auch zu dem ernstlichen Vorsatz: Ich will Gott und meinem Heilande zum Wohlgefallen leben und in seinem seligmachenden Wort immer weiter zu kommen suchen. Ich will meine Eltern nicht betrüben, sondern

ihnen folgsam und von Herzen ergeben sein und ihnen Dienst und Hilfe leisten, wo ich kann, und soll mich hoch freuen, ihnen dermaleins etwas vergelten zu können von der Wohlthat, die sie an mir gethan. Ich will, wenn Gott meine Tage fristet, nicht blos immer älter, sondern auch immer weiser, frommer, damit innerlich glückseliger und einst ewig selig werden.

Und der gnädige und der getreue Gott gebe den Alten und den Jungen zum Wollen das Vollbringen! Amen.

II. Sonntag nach Epiphaniä.

Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa. Und die Mutter Jesu war da.

Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen.

Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein.

Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen.

Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut.

Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung, und gingen je in einen zwei oder drei Maas.

Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an.

Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun und bringets dem Speisemeister. Und sie brachtens.

Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam, die Diener aber wußtens, die das Wasser geschöpfet hatten, rufet der Speisemeister den Bräutigam,

Und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn die Gäste trunken worden sind, alsdann den Geringern. Du hast den guten Wein bisher behalten.

Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Es ist eine der vielen römischen Irrlehren, daß der ehelose Stand heiliger sei als der eheliche; ja daß letzterer ein unreiner Stand sei.

Wie ehrwürdig vielmehr muß der eheliche Stand sein, da er der älteste ist und die Wurzel, aus welcher die andern Stände hervorwachsen; da er eine unmittelbar göttliche Einrichtung ist; denn Gott der Herr sprach im Anfang: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn

sei; — und er baute das Weib und brachte sie zum Manne und segnete das Paar. In dieser Verbindung soll das menschliche Geschlecht fortgepflanzt werden, auf daß es in Zucht und Ehre geschehe. Denn welch ein Gräuel der Sitten und Zerrüttung aller Wohlfahrt würde in der Menschheit Platz greifen, wenn die Fortpflanzung unseres Geschlechts ohne diesen geordneten und geheiligten Stand geschähe! Gott will, daß in einem heiligen Stande die Kinder zu frommen Menschen auferzogen werden, mit denen er seinen Himmel bevölkern kann.

Sehet auch im heutigen Evangelio, Geliebte, wie der Herr Christus den Ehestand ehret. Er ist unter den Gästen auf der Hochzeit zu Cana uud verrichtet dort ein herrlich Wunder. Wahrlich, wäre der Ehestand etwas Unreines, Christus wäre nimmer zur Schließung desselben gekommen und hätte nicht in einem Hochzeitshause sein erstes Wunder gethan.

Aber leider wird dieser an sich heilige Stand sehr häufig unheilig gemacht durch die, welche sich darin befinden, — durch Zank und Streit, durch Lieb- und Theilnahmslosigkeit, durch feinere oder gröbere Untreue, durch Gottlosigkeit der Ehegatten. Das ist seine Verunreinigung und seine eigentliche Noth. Liebe Freunde, diese würde bei uns weichen, es würde alles recht und gut und glückselig werden, wenn wir uns von unserem Evangelio lehren und weisen ließen. Das gebe uns der barmherzige Gott, unser Heiland! Amen. Höret

Gute Lehren aus unserem Evangelio, absonderlich für den Braut-, Ehe- und Hausstand.

1) Unser Evangelium zeigt uns erstlich, daß man den Ehestand mit Christo beginnen und führen müsse.

Unser Text führt uns zu einer der fröhlichsten Begebenheiten im menschlichen Leben, zu einer Hochzeit. Ein Brautpar schließt den Bund wechselseitiger Liebe und Treue bis zum Grab; und da sind die Herzen so freudig gestimmt, eins sieht im andern einen freundlichen Gefährten auf der Lebensbahn, einen frommlichen Gehilfen in der Arbeit, Sorge und Mühe des Lebens, einen Tröster im Unglück, einen Mehrer des Glückes, beide fühlen ihr Leben nun sicherer, beide gehen nun getroster und muthiger der Zukunft entgegen.

Jene Brautleute in dem Galiläischen Städtchen Cana luden aber unter andern Gästen auch den Herrn Jesus zu ihrer Hochzeit, und daran thaten sie sehr wohl, denn durch seine Gegenwart wurde ihr Ehebund erst recht geweiht, geheiligt und ge-

segnet. Der Segen zeigte sich am nämlichen Tage, indem der Herr ihnen eine zeitliche Hilfe widerfahren ließ, und das war ihnen ein Pfand seiner fortdauernden Hilfe und ein Bild seines höhern Segens, der sie durch's Leben und Sterben begleiten sollte, wenn sie im Glauben an Ihn ihren Pilgerpfad gehen würden, was sie auch ohne Zweifel gethan haben.

Das ist das Erste, was uns diese Geschichte lehrt: Mit Christo muß der Ehestand begonnen und mit Christo muß er fortgeführt werden. Die Brautleute sollen den Herrn anrufen um seine gnadenreiche Nähe, ihn anflehen, daß Er seine Hand auf ihre zusammengefügten Hände lege und der Dritte in ihrem Bunde sei. Und sollen dann fort und fort bleiben im Glauben an Ihn und in der Liebe zu ihm und im Gebetsumgange mit Ihm, sollen Gebet und Gotteswort in ihrem Hause wohnen lassen und Kinder und Gesinde fleißig zum Herrn ermahnen. So ist's ein schöner, guter Anfang, von himmlischem Freudenlicht verklärt, und ein schöner, gottgefälliger, freudenreicher, gesegneter Fortgang des ehelichen Lebens. Christus ist nöthiger als alles Andere. Geld und Gut wird sehr gesucht; aber den Frieden bringt es nicht mit sich. Schönheit des Leibes lockt viele an; aber was ist vergänglicher als die körperlichen Reize? Fleiß und Geschicklichkeit, so schätzenswerthe Gaben es sind, thun's auch noch nicht allein; die Geschicktesten sind oft die Eigensinnigsten, und die Rührigsten auch oft die Unruhigsten, Unfriedsamsten. Das alles kann die Ehe noch nicht wahrhaft glücklich machen. Wo der Herr nicht ist, da ist kein Heil; aber wo Er ist, da ist Segen und Frieden, Leben und Gedeihen, Liebe und Treue.

Darum, ihr Brautleute, den Herrn Christus nehmt zu eurer Hochzeit; ihr Eheleute, den Herrn Christus lasset fortwährend in eurem Hause wohnen. In Ihm seid und bleibt verbunden, dann seid und bleibt ihr fest verbunden; dann haltet ihr euch gewiß eure heilige Zusage vor Gottes Altar; dann bleibt auch der Segen über euch, der am Trautag von der Kirche auf eure Verbindung gelegt wird; dann steht und geht alles gut. Ihr werdet in aller Eintracht zusammenleben; ihr werdet sein wie die rechte und linke Hand, die von Einer Seele regiert werden, wie die zwei Cherubim auf der Lade des Bundes, die mit dem Angesicht gegen einander gewendet, sich lieblich ansahen, über welchen Gott wohnte. Ja, Gott wird über euch, bei euch und in euch wohnen, der Gnadengott mit der Fülle seines Segens.

2) Unser Evangelium zeigt uns zweitens, daß man in der Noth zum Herrn seine Zuflucht nehmen und sich nicht irre machen lassen solle, wenn auch die Hülfe nicht gleich erscheint.

Daß im Erdenthal kein heiterer Himmel ohne ein trübes Wölklein sei, bezeugt unsre Geschichte. Selbst in die Hochzeitsfreude kommt Noth; den wohl dürftigen Leuten geht frühzeitig der Wein, das damalige gewöhnliche Getränk im Morgenland, auf die Neige. Maria, die auch gegenwärtige Mutter Christi, fühlt ihre Verlegenheit mit, sie möchte gern dieses Bittere aus der Heiterkeit ihres Ehrentages entfernen und verwendet sich um Hilfe für sie bei Dem, der ihr Sohn nach dem Fleisch, aber auch der allmächtige Herr ist.

So sollen auch wir, Geliebte, in jeder Verlegenheit, in jeder Noth, in jeder Kümmerniß, die wir an unserm eignen Theil empfinden oder bei Andern mitfühlen, unsre Zuflucht zu dem Herrn nehmen, der noch immer lebt und noch immer mit Allmacht gerüstet, mit Gnade und Barmherzigkeit umgürtet ist. O warum wollten wir's nicht thun? Es ist ja etwas Köstliches, alle Bedrängnisse da vorzubringen, wo man ein offenes Ohr für des Bedrängten Klagen, ein liebwallendes Herz ihnen abzuhelfen, und einen Arm findet, der alles durchführen kann.

Freilich gewährt er nicht immer sogleich. Auf die wohlverständliche Bitte der Mutter: Sie haben nicht Wein, — scheint er sogar unfreundlich abweisend zu antworten: Weib, was habe ich mit Dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Wiewohl dort jeder Sohn seine Mutter auch „Weib" anredete, und das „was hab ich mit Dir zu schaffen" nichts sagen will, als daß er sich in seinem Heilands- und Helferamt von keinem Menschen, auch von seiner leiblichen Mutter nicht, einreden lassen könne. Ungünstig aber lautet seine Antwort immerhin. Maria jedoch läßt sich dadurch nicht irre machen; sie hat ihm ihr Anliegen vorgetragen, sie blickt durch die scheinbare Ungunst in sein Herz voll Güte und Gnade hinein und überläßt das Weitere dieser seiner Güte und Gnade. Und zu seiner Stunde, als eben der rechte Zeitpunkt eingetreten war, offenbart er seine göttliche Liebe und seine göttliche Kraft, die im Augenblick die Kreatur umwandeln und aus Wasser den besten Wein schaffen kann, und hilft herrlich.

Liebe Freunde, so sollen auch wir nicht irre werden, wenn

in einer Noth die angerufene Hilfe des Herrn nicht gleich erscheint, ja wenn es uns dünken will, als ob er auf unser Bitten und Flehen ungnädig und abschlägig antworte, indem es nicht besser, jawohl noch ärger kommt. Er kann seine ewige Liebe und Treue doch nicht verleugnen; seine Stunde ist eben noch nicht gekommen, und seine Stunde ist die beste. Die rechte Zeit, wo uns Abhilfe am Zuträglichsten ist, weiß ja doch niemand besser, als er. Darum hoffet auf ihn allezeit, liebe Leute; schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist unsre Zuversicht. Sela. Besonders ihr im ehelichen und häuslichen Stande, wo es so mancherlei Beschwerden, Aengsten und Nöthen giebt; — eure Sache ist es, dem Herrn euer Anliegen und Weh vorzutragen und dann getrost auf seine Hilfe zu warten; es ist wahrlich noch Keiner zu Schanden worden, der ihm vertraut hat. Und ob seine Stunde verzeucht, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen und nicht ausbleiben, und seine Hilfe wird herrlich erscheinen. Denn wenn die Welt zuerst süßen Wein giebt und dann sauern, so pflegt er den guten Wein zuletzt zu geben, nach Mangel und Trübsal mit Segen und Leben zu überschütten und die Traurigkeit in selige Freude zu verkehren. Genug, wo Christus im Hause ist, da ist die Hilfe im Hause. O gläubige Seele, sprich ganz getrost: Du bist mein Gott, der mir hilft; täglich harre ich Dein. Ich hoffe darauf, daß Du so gnädig bist, mein Herz freuet sich, daß Du so gerne hilfst; ich will dem Herrn singen, daß er so wohl an mir thut.

3) Unser Evangelium zeigt uns drittens, daß man nach dem Worte des Herrn thun soll, auch wenn sich der eigne Sinn nicht drein finden will.

Maria sprach zu den Dienern bei der Hochzeit: Was er euch saget, das thut. Nun standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie sie nach dem levitischen Gesetz der Reinigung in jedem jüdischen Hause sich vorfanden. Und Jesus sprach zu den Dienern: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser und sie thaten's; und er sprach: Schöpfet und bringet's dem Speisemeister (dem Aufseher über das Festmahl) und sie thatens. Was mochte wohl der eigene Sinn der Diener dazu sagen? An Wein gebrachs, wie sie, die Aufwärter bei der Festlichkeit, am ersten wissen mußten, und nun sollten sie Wasser holen und dem Speisemeister bringen, daß er den Wein verkoste; war das nicht eine wunderliche Anmuthung, die sie bei einem Andern nicht

befolgt haben würden? Aber wir gewahren, daß sie schon einen Eindruck von der Hoheit Jesu empfangen hatten, weil sie ihren eigenen Sinn schweigen hießen und mit stillem Gehorsam seinen Befehl vollzogen. Freunde, so sind auch sie uns ein Vorbild zur Nachahmung.

Was Er euch saget, das thut! — richtet euch alle, besonders ihr Ehegatten, nach diesem Marienwort. Oft will es den Weibern nicht eingehen, den Männern unterthan zu sein, da sie selbst doch auch, wie jene, Menschen und Christen seien; aber hier steht sein Wort: Dein Wille soll Deinem Manne unterworfen sein ꝛc. (1 Mos. 3, 16), — und was er euch saget, das thut! Oft will es den Männern nicht eingehen, ihre Weiber mit Achtung zu behandeln, da sie ja die Herrn, und jene ihnen untergeben seien; aber hier steht sein Wort: Ihr Männer, gebet euern Weibern die Ehre als auch Miterben der Gnade des Lebens (1 Petr.. 3, 7), — und was er euch saget, das thut! Manchmal giebt es im Eheleben Verdruß, jedes hält sich für mehr beleidigt und keines will die Hand zur Versöhnung reichen, daß die Zwietracht Tage und Wochen lang fortdauert; aber hier steht sein Wort: Lasset die Sonne nicht über eurem Zorne untergehen (Epes. 4, 26), — und was er euch saget, das thut! Oefters meinen die Eltern, weil sie selbst in ihrer Jugend lustig gelebt und manches Verkehrte gethan hätten, dürften sie auch ihren Kindern den jugendlichen Leichtsinn und diese und jene Ausschweifung nachsehen; aber hier steht sein Wort: Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn (Ephes. 6, 4), — und was er euch saget, das thut! U. s. w.

Glaubet es, meine Theuern, es ist das Rechte, und ist etwas Heilsames und Seliges, nicht dem eigenen Sinn zu folgen, nicht mit Fleisch und Blut sich zu berathen, sondern in allen Stücken dem Herrn die Ehre zu geben, auf sein Wort zu merken und frisch und fluggs zu thun, was er sagt.

4) Unser Evangelium zeigt uns endlich noch, daß man an der Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn sich den Glauben stärken soll.

Es heißt zum Schlusse des Textes: Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn. Seine Jünger hatten ihn schon predigen gehört und in seinen Worten etwas gespürt von seiner

Gotteskraft. Nun sahen sie ihn seine Herrlichkeit offenbaren in diesem seinem ersten Wunder und wurden durch dasselbe in ihrem Glauben an ihn mächtig gestärkt. Das ist gemeint, wenn es heißt: sie glaubten an ihn. Sie hatten also offene Augen für seine wunderbaren Thaten; es hinterließ dieses Zeichen und alle die vielen folgenden, sowie seine göttliche Predigt und sein heiliges, fleckenloses Leben, einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck bei ihnen, daß sie noch in spätern Zeiten mit seliger Freude ausriefen: Wir sahen seine Herrlichkeit (Joh. 1, 14).

Wir sollten auch, Geliebte, unsern Glauben an den großen Wundern Christi stärken, welche die Evangelien in einer glänzenden Reihe an uns vorüber führen, indem wir sie eben fleißig betrachteten und die Macht und Gnade des Herrn, welche sich darin offenbart, zu Herzen faßten. Aber ich will euch hiebei noch auf etwas Anderes hinweisen, woran die den Brautleuten zu Cana widerfahrene Hilfe erinnert. Ach denket doch daran, wie oft der Herr auch uns in unsern häuslichen Nöthen seine Herrlichkeit geoffenbart und uns mächtig und gnädig daraus errettet hat! Das konnte unsern Glauben stärken und kann ihn in der Erinnerung immer noch stärken. Aber wir pflegen die erfahrene Hilfe nicht recht in's Auge und Herz zu fassen und sie darum bald wieder zu vergessen, und so fallen uns viele schöne Stützen des Glaubens weg.

Liebe Freunde, wir sollten es uns tief einprägen, wenn der Herr mit seiner wunderbaren Hilfe sich an uns verherrlicht, daß es unvergessen in uns bleibe; und sollten zu öftern Zeiten über unser ganzes vergangenes Leben zurückblicken und uns lebendig vergegenwärtigen, wie er diesen Sorgenstein von uns weggehoben, jene Bekümmerniß unseres Herzens gestillt, diese dräuende Gefahr gnädig von uns abgewendet, aus jener Angst und Noth mit gewaltiger Hand uns herausgerissen hat; — so würde immer aufs neue gottwohlgefälliger Dank und Preis in der Seele erweckt und unser Glaube immer kräftiger gestärkt werden bis zu jenem Glauben, der getrost und fröhlich durch alle Stürme und Wetter hindurchschreitet auf das Land der ewigen Ruhe zu.

Und seine Jünger glaubten an ihn, fest und immer fester. O möchte das auch von uns gelten, die wir ja doch auch seine Jünger sein wollen. Möchten wir den Glauben haben, der eine gewiße, d. i. eine feste, standhafte, ausharrende Zuversicht ist. (Hebr. 11, 1). Dieser Glaube ist der Sieg, welcher die Welt überwindet und den Himmel einnimmt. Gottes Geist wirke ihn in uns! Amen.

III. Sonntag nach Epiphaniä.

Matth. 8, 1—13.

Da er aber vom Berge herab gieng, folgete ihm viel Volks nach.

Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an, und sprach: HErr, so du willt, kannst du mich wohl reinigen.

Und JEsus streckte seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich wills thun, sey gereiniget. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein.

Und JEsus sprach zu ihm: Siehe zu, sags Niemand; sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie.

Da aber JEsus eingieng zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn,

Und sprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat große Qual.

JEsus sprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn gesund machen.

Der Hauptmann antwortete, und sprach: HErr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.

Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte, noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut ers.

Da das JEsus hörete, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.

Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen.

Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen.

Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Unser heutiges Evangelium, das zwei Geschichten enthält, führt doch gewöhnlich den Namen vom Hauptmann zu Kapernaum. Auf diesen wollen wir auch jetzt vorzugsweise unser Augenmerk richten.

Dieser Hauptmann war ein römischer Offizier und im Heidenthume geboren. Er hatte also keine Eltern, die ihn hätten zur Verehrung Gottes anleiten, keine Lehrer, die ihn hätten den Weg des Heils weisen können; und wie viele Jahre mochte er in der traurigen Finsterniß des Heidenthums hingewandelt sein! Aber Gottes Gnade fügte es, daß er zuerst durch seinen Aufenthalt unter den Juden den wahren Gott und dann bei seinem Wohnen in Kapernaum, das auch Jesus zu seiner Wohnstadt ausersehen, den Sohn Gottes persönlich und näher kennen lernte. So fiel das ewige Licht in seine Seele, und er nahm es gerne auf.

Wie löblich und lieblich steht dieser Hauptmann von Kapernaum in der evangelischen Geschichte vor uns, obschon er nicht zum alten Volke Gottes, zu Israel, gehörte, auch jetzt noch nicht äußerlich in die Gemeinschaft Christi aufgenommen war, sondern annoch ein Heide hieß! Wie beschämt er uns, die wir im Schooße der Christenheit geboren sind, von Kind auf aus der heiligen Schrift gelehrt werden und in Mitte aller Gnadengüter wohnen bis auf diese Stunde! Ja, wie Viele giebt es unter den Getauften, die ihm an edlen Christeneigenschaften nicht nur nachstehen, sondern ganz unähnlich sind! Er war jetzt schon bei seinem Heidennamen der Gesinnung nach ein guter Christ; aber die sogenannten Christen sind häufig in der That und Wahrheit arge Heiden.

Lasset uns unter dem Beistande des heil. Geistes davon handeln,

Wie der heidnische Hauptmann so viele Christen beschämt.

1) Bemerket erstlich: Der heidnische Hauptmann ist sehr demüthig; aber wie hoffärtig sind so viele Christen!

Um die Heilung seines schmerzhaft leidenden Knechtes fleht der Hauptmann den Herrn an, und dieser verspricht ihm mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit, er wolle in sein Haus kommen und den Kranken gesund machen. Aber sosehr den Hauptmann auch der Besuch des Herrn erfreut hätte, — es drückt dabei etwas auf sein Herz; Herr, spricht er, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest! Da höret ein Wort der Demuth! Der Mann war mit tiefster Ehrfurcht vor der göttlichen Erhabenheit Jesu erfüllt, und so hielt er sich geradezu für unwürdig seines Besuches, denn er fühlte seine eigene große Sündhaftigkeit. Er hatte ja Gottes Gesetz im Gewissen; die Heiden, die das Gesetz (Mosis) nicht haben, sind ihnen selbst ein Gesetz, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget. Er hatte ohne Zweifel aber auch von den Juden die zehn Gebote gelernt, und sie hatten sein Gewissen geschärft, und er hörte auf die Stimme des innern Richters. Auch hatte er wohl öfters schon aus Christi Mund das göttliche Wort vernommen und seine Ohren vor dem heiligen Ernste desselben nicht verstopft; umsomehr erkannte er Gott und sich selbst und seine Sünde. Da befängt Scham und Beugung sein Herz, als der hohe Gottessohn zu ihm sagt: Ich will zu dir kommen, — und es drängt ihn zu erwiedern; Herr, ich bin nicht werth,

daß du unter mein Dach gehest! Ein wahres Wort, eine schöne Rede, ein rechtes Christenbekenntniß. So ist er auch unter die eingeschloßen, welche der Heiland selig preist, wenn er spricht: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

Solch eine Demuth, wie die des heidnischen Hauptmanns, findet man aber nicht überall in der Christenheit; da denken und reden vielmehr die Leute von ihrem Werthe häufig ganz heidnisch. Welch ein hoher Begriff von sich selbst, welch ein jämmerlicher Eigendünkel offenbart sich bei so vielen sogenannten Christen. Wie oft fehlt ihnen auch die geringste Erkenntniß von dem tiefen Verderben, in welchem wir alle von Natur liegen, und von der großen Schuld, die wir durch unsre zahllosen Uebertretungen auf uns geladen haben. Ist's doch nicht selten der Fall, daß solche, welche ihre Gottlosigkeit und Liederlichkeit offen zur Schau tragen, sich gleichwohl für „die besten Menschen" ausgeben. Schaaren sind es, die nimmer daran mögen, die Hand auf's Herz zu legen und zu sprechen: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest! „Ich habe kein Verlangen darnach, daß du zu mir kommst!" — so heißt es wohl bei Legionen; aber nicht: ich bin's nicht werth! Vielmehr meinen die Meisten das Gegentheil. Das zeigt sich z. E. dann, wenn ihnen der zeitliche Segen Gottes nicht so reichlich zu Theil wird, als sie es wünschen, wenn sie dafür allerlei Ungemach und Noth auszustehen haben, da murrt das Herz leicht über Gottes Ungerechtigkeit, und sie sprechen: Ich wäre es schon werth, daß es mir besser gienge.

O wie ist die Hoffart, die Hoffart auch dem Herrn im Himmel gegenüber, so weit verbreitet! Und ist doch eine gefährlichere Sünde, denn die andern alle, weil sie allen wahren, christlichen Tugenden den Zugang versperrt. Gewiß, Gott kann nichts weniger leiden als die leidige Hoffart; darum es heißt: Wehe euch, die ihr euch selbst rechtfertiget; Gott kennt eure Herzen — Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott. Wollen wir, Geliebte, doch auch heute wieder in herzlichem Gebete den Vorsatz erneuern, uns stets in aufrichtiger Beugung und Niedrigkeit vor dem erhabenen und heiligen Herrn im Himmel zu halten. Ist doch die Demuth eine so edle, gottgefällige Tugend, und schließt das Herz auf, daß alle Gnadenströme Gottes hineinfließen können! Wahrlich, wahrlich, werth ist's keiner von uns, daß Christus unter sein Dach gehe; — aber bedürftig, höchstbedürftig sind wir's alle.

2) Bemerket nun aber zweitens: **Der heidnische Hauptmann hat einen großen Glauben, aber wie klein- und ungläubig sind so viele Christen!**

Fürwahr, einen **großen** Glauben sehen wir bei diesem Manne. Er sagt zu Christo: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; **sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so geht er; und zum andern: Komme her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er's.** Er nennt sich also einen blosen Menschen, der dazu andern Menschen unterthan sei; gleichwohl habe er Knechte unter sich, die ihm gehorchten und etwas für ihn ausrichteten, ohne daß er persönlich dabei sein müsse. Du aber — das ist nun der unausgesprochene, aber deutlich hervortretende Schluß — du, o Jesu, bist mehr als alle Menschen, ein großer König, der über sichtbare und **unsichtbare** Diener gebietet, durch welche du überall deinen Willen vollstrecken lassen kannst, ohne daß du leiblich zugegen sein mußt; darum sende nur aus der Ferne die lösenden und heilenden Kräfte, so wird mein Knecht gesund. Ich frage euch, meine Lieben, lautet das nicht fast, als wenn er mit dem Zeugniß des Herrn von sich selbst gesprochen: Dir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden — Du bist das A und O, der Erste und der Letzte, der da ist, und der da war, und der da kommt, der Allmächtige? **Jesus selbst, da er des Hauptmanns Rede vernahm, verwunderte sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.**

Der Heiland meint das **alte** Israel, das Volk der Juden; aber er findet einen solchen Glauben leider auch häufig im **neuen** Israel, in der Christenheit nicht. Wie Viele, ach wie Viele, die sich noch Christen nennen, glauben doch nicht mehr, daß Jesus Christus der Herr sei über alles, welcher spricht, so geschieht's, welcher gebeut, so stehet's da. Dann glauben sie namentlich auch dieß nicht mehr, daß er gemacht hat die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst, durch Vergießung seines Opferblutes am Kreuze. Sie meinen, sie brauchten keinen Erlöser, weil sie ihre Sündhaftigkeit und Verdammlichkeit nicht erkennen, noch weniger empfinden in einem geängsteten und zerschlagenen Herzen. Aber

auch, wenn wir etwas von unsrer Seelennoth wissen und fühlen, und es nicht in Abrede stellen, daß Er, der Herr Jesus, unser Helfer davon sei, so will es uns doch noch oft am rechten Glauben fehlen, daß wir uns ihm nicht ganz übergeben und nicht festiglich auf sein Heil vertrauen. So haben wir auch nicht die Gewißheit unsrer Kindschaft zu Gott, und aus diesem Mangel kommt alles schwankende, unsichere, trostlose Wesen, alles Zagen, Aengsten und Verzweifeln, wenn unser zeitliches Geschick uns mit trüben Wolken umzieht oder gar mit heftigen Donnerschlägen auf uns niederfährt. Denn wir tragen doch alle im Innersten das Urtheil unsrer Schuld vor Gott; tragen wir nun nicht zugleich das Zeugniß im Herzen, daß wir durch Christum versöhnt und wieder zu Gnaden angenommene Kinder Gottes sind, so erwarten wir nicht viel Gutes von Oben, noch schmecken wir in den Züchtigungen die Liebe Gottes, wir mögen sonst von dieser Liebe so viel reden, als wir wollen.

O darum lasset uns nach dem rechten Glauben an den Sohn Gottes trachten, daß durch ihn das Herz in der Liebe des Vaters ruhe. Wer nicht glaubt, der hat keinen wahren Trost. Es ist schrecklich, wenn das Herz gänzlich in Unglauben todt ist, und hinter aller fleischlichen Lust schon der ewige Tod lauert; aber es ist schon traurig genug, wenn das Herz ein Zweifler ist, wenn es einer Meereswoge gleicht, die vom Winde getrieben und gewebet wird, daß die himmlischen Lichter, die himmlischen Gaben und Güter nicht hineinfallen können. Ich weiß wohl, daß auch redliche Seelen zu Zeiten ins Zweifeln gerathen; aber kämpfet nur immer gleich mit ernstlichem Gebete dagegen, rufet mit allem Andringen: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben! und der Herr der Barmherzigkeit wird euer Schreien erhören.

3) Bemerket endlich drittens: Der heidnische Hauptmann beweist fromme Liebe; aber wie lieblos sind so viele Christen!

Sehet noch darauf zurück, wie Jenem das Leiden seines Mitmenschen nahe gegangen. Es ist nicht seine Gattin, nicht sein Kind, nicht ein Verwandter; es ist sein Knecht; aber der vornehme Mann ist um den elenden Knecht sehr besorgt und bekümmert; man merkt es ihm wohl an, wie ihm sein Leiden zu Herzen geht und mit welchem Herzensanliegen er den Herrn Jesus um Hilfe für ihn anfleht. „Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual." Wie wohlthuend spricht uns diese Liebe des heidnischen Hauptmanns an.

Welche Lieblosigkeit herrscht dagegen in so vielen Herzen sogenannter Christen! Sie haben Mitleid mit sich selbst, wenn sie sich krank und elend befinden, aber mit ihren leidenden Mitmenschen haben sie keines, oder wenn auch noch mit ihren nächsten Angehörigen, so doch nicht mit solchen, die ihnen ferne stehen: Knechten, Mägden und Andern. Sie sind froh, wenn sie solche nur aus ihrem Hause, aus ihrem Anblick weg haben, mag es dann mit ihnen gehen, wie es will. Ja, ihr Christen, es ist die rechte, fromme, sich thätig erweisende Liebe kein Allgemeingut der Christenheit. Und doch spricht das ewige Wort: In Christo gilt der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Ach, es möchte uns Allen wohl bange werden, wenn wir einen solchen Spruch hören und dabei in unser Herz und Wesen schauen, wie es so lau gegen Gott, so lau und theilnahmslos gegen die Menschen ist. Was sollen wir thun, wenn uns unser Gewissen verklagt? Richtet eure Augen noch auf den ersten Theil unseres heutigen Evangeliums hin: Ein Aussätziger kam zu Jesu und betete ihn an und sprach: Herr, so du willst, kannst Du mich wohl reinigen! Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will es thun, sei gereinigt! Und alsobald ward er von seinem Aussatz rein. Lasset uns auch so gläubigsehnlich den Herrn anrufen, und er wird auch uns reinigen — von unsern Sünden, wird uns unsre Schuld vergeben und ein neu Herz geben, das in Liebe schlägt. Lasset uns dabei nur recht ernstlich auf sein Kreuz hinblicken, an dem er sein Blut für uns vergießt. Am Kreuze Christi, von dem uns die wunderbarste Liebe leuchtet, die sich für uns Unwürdige in den grausamsten Tod gegeben, da können wir Liebe lernen; wenn wir sie da nicht lernen, so lernen wir sie nimmermehr. —

Wir haben uns vor Augen gehalten, wie der heidnische Hauptmann so viele Christen beschämt. O schämen wir uns auch für unser Theil und um so tiefer, jemehr wir uns diesem Manne in seinen edeln Christeneigenschaften unähnlich gefunden haben! Die wir nun so lange schon inmitten aller Segnungen der christlichen Kirche leben, wir sollten ja doch in wahrem Christenthum und damit in der Gnade des Herrn und in der Hoffnung auf Zion nicht hinter ihm zurückestehen!

Wie gnädig erzeigt sich der Herr Jesus dem demuthsvollen, glaubensstarken und liebreichen Manne. Er gewährt ihm sogleich sein nächstes Anliegen. Gehe hin, spricht er zu ihm, dir ge-

schehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde. Er giebt ihm aber auch für ihn selbst eine unschätzbare Verheißung. Denn wenn der Heiland in seiner Gegenwart zu den ihm nachfolgenden Juden spricht: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen, und damit offenbar überhaupt die gläubig- und seligwerdenden Heiden meint, so ist klar, daß er dabei an erster Stelle unsern lieben Hauptmann im Auge hat, den er nun ganz in seine Gemeinschaft ziehen und dereinst an der Seligkeit der Erzväter im himmlischen Reiche theilhaben lassen will. O wie holdselig mußte demselben diese Verheißung aus dem göttlichen Munde lauten! Wie mochte er sich in der Hoffnung freuen: wenn ich als ein rechter geistlicher Kriegsmann mich hienieden müde gestritten habe, dann werde ich zur ewigen Ruhe und zum unverwelklichen Siegerkranz gelangen, dann werde ich die Stimme meines Königs abermals hören: Dir geschehe, wie du geglaubt hast! und zum Schauen und Mitgenießen seiner himmlischen Herrlichkeit erhöhet werden.

Aber für uns spricht der Herr auch noch ein sehr ernstes Wort: Die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Das gilt allerdings zunächst den verstockten Juden, diesem alttestamentlichen Gottesvolke; es gilt aber auch den im Schooße der Christenheit Gebornen und durch die Taufe mit dem Bürgerrecht im Reiche Gottes Begnadigten, welche aber ihren heiligen Taufbund muthwillig gebrochen und ihr Erbrecht auf den Himmel wieder verloren haben, und das Verlorne nicht wieder suchen mögen. O eine furchtbare Drohung! Möchte sie doch jedem zu Herzen gehen!

Lasset uns Alle, meine Theuern, im Bewußtsein unserer Unwürdigkeit uns tief vor Gott demüthigen, und dann das Heil in Christo gläubigfreudig ins Herz schließen, und sodann als die geliebten Kinder Gottes in der Liebe wandeln; auf daß wir Friede haben in der Seele und jene köstliche Aussicht, auch dereinst mit Abraham, Isaak und Jakob und allen Auserwählten im Himmelreich zu sitzen. Amen.

III. Sonntag nach Epiphaniä.

Math. 8, 1—13.

(S. v. Pr.)

Ihr seid vielleicht selbst schon darauf gekommen, Geliebte im Herrn, daß die Evangelien nach Epiphaniä genau miteinander zusammenhängen und in einer gewissen Ordnung fortschreiten. Am 1. Sonntag nach Epiphaniä zeigt uns das Evangelium den zwölfjährigen Jesusknaben und veranlaßt uns von der lieben Jugend zu reden; am 2. zeigt es uns die Hochzeit zu Kana und veranlaßt uns, vom Braut- und Hausstand zu sprechen; heute am 3. zeigt es uns den Hauptmann zu Kapernaum mit seinem kranken Knechte und giebt uns Gelegenheit, vom Stand der Herrschaften und Dienstboten zu handeln.

Liebe Freunde, es muß Herrschaften und Dienstboten in der Welt geben. Wie es heißt Sprüchw. 22: Reiche und Arme müssen unter einander sein, der Herr hat sie alle gemacht, — ebenso kann man sagen: Befehlende und Dienende müssen unter einander sein, der Herr hat sie alle gemacht. Es kann nicht alles gleich sein, wie die Franzosen bei ihrer großen Revolution geschrieen haben und so viele Thoren in Deutschland ihnen jetzt nachschreien; die Verschiedenheit der zeitlichen Verhältnisse ist göttliche Ordnung. Es ist auch der eine Stand wie der andere ehrenwerth, und sollen nur diejenigen, welche darin leben, ihn ehrenwerth führen.

Das heutige Evangelium zeigt uns in dem Hauptmann von Kapernaum einen edeln Herrn, der sich seines Knechtes treulich annimmt; und der kranke Knecht war ohne Zweifel ein braver Knecht, denn es heißt Luc. 7 noch ausdrücklich von ihm, daß ihn sein Herr werth hielt; nun wissen wir aber wohl, welche Dienstboten man werth hält. Möchten alle Herrschaften und Dienende ihnen ähnlich sein!

Ich nehme vom heutigen Texte Veranlassung, euch kürzlich vorzustellen,

Wie sich Herrschaften und Dienstboten in ihrem Stande zu verhalten haben.

Meine Theuern! Wenn Christus bei den Eheleuten ist, dann

wird der Ehestand wohl geführt, — so kann man beim letzten Sonntagsevangelio als in einer Summa sagen; und bei dem heutigen: Wenn Christus bei Herrschaft und Gesinde ist, dann ist es ein schönes und gesegnetes Verhältniß. Lasset uns aber näher auf unsern Gegenstand eingehen.

1) Wir betrachten im ersten Theile: Wie sich die Herrschaften in ihrem Stande zu verhalten haben.

Ihr Herren und Frauen, euch rede ich zuerst an; höret!

Ihr sollet mit Lindigkeit regieren. Das Regiment liegt allerdings in euren Händen, Knechte und Mägde sind euch untergeben; sie haben sich selbst euch untergeben, da sie bei euch in Dienst traten. Aber ihr dürfet nicht außer Augen lassen, daß sie im höhern Berufe, als Christen, euch ganz gleich stehen; hie ist kein Jude, noch Grieche, kein Knecht, noch Freier, sondern ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. Gal. 3. Darum soll euer Regiment nicht mit Geringschätzung des Gesindes, Poltern und Schelten ausgeübt werden, sondern brauchet fein sänftigliche Worte; und wenn ihr ja bei Gelegenheit den Ernst herauskehren müsset, so überschreitet darin das christliche Maaß nicht. Ihr Herren (und Frauen), ermahnt der Apostel Ephes. 6. lasset das Dräuen und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt, und ist vor ihm kein Ansehen der Person.

Ferner ist es eure Pflicht, auch darin linde zu sein, daß ihr ihnen nicht zu viel Arbeit aufleget. Arbeiten sollen sie, dazu sind sie gedingt; und man darf die Trägheit nicht pflegen, man würde sich damit an ihnen selbst versündigen. Aber zuviel sollet ihr ihnen nicht zumuthen, eine Arbeitslast, die ihre Kräfte übersteigt und ihrer Gesundheit schaden könnte, dürfet ihr ihnen nicht aufbürden. Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes, Sprüche 12, 10. wie vielmehr nach Gottes Bild geschaffener Menschen.

So soll ferner, der da arbeitet, auch essen, und der sich abmüht, auch seinen Lohn dafür empfangen. Gott, der Herr, verlangt von euch, daß ihr eurem Gesinde Kost und Lohn redlich verabreicht und da nicht karget und unter irgend einem Vorwande abbrechet und vorenthaltet, widrigenfalls ihr ein Wehe vom Herrn über euch hören müßtet. Jer. 22, 13: Wehe dem, der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt und giebt ihm seinen Lohn nicht. Ihr Herren, sagt Paulus Kor. 4, 1, was recht und gleich ist, erweiset den Knechten.

Von christlichen Herrschaften wird auch mit Recht erwartet, daß sie sich ihrer Dienstboten in Krankheit und andern Nöthen barmherzig annehmen, und für Erleichterung und Abhilfe ihrer Noth milde Sorge tragen, soweit es ihnen möglich ist. So that ja der liebe Hauptmann von Kapernaum, der noch ein Heide war. Christen sollten sich doch von diesem nicht beschämen lassen. Sehet den vornehmen Offizier, wie ihm sein leidender Knecht am Herzen liegt, wie angelegentlich er Hilfe für ihn sucht, wie er den Herrn Jesum, den großen Arzt, so inständig bittend angeht, daß er ihn gesund mache. Habt auch Mitleid und Erbarmen mit euern armen Dienstboten und thut desgleichen.

Endlich habt ihr auch auf das Seelenwohl eurer Dienstboten zu sehen. Ihr dürfet sie nicht um eures zeitlichen Nutzens willen vom Gottesdienst abhalten; ihr müsset sie vielmehr zum Kirchenbesuch ermahmen, wenn sie selbst darin saumselig sein wollten. Und auch in eurem Hause sollet ihr für ihre Förderung im Christenthum Sorge tragen, indem ihr sie zur häuslichen Andacht herbeiziehet, zwar nicht mit Zwang, aber durch freundliche Einladung und Zusprache. Da hat nicht nur das Gesinde, sondern auch die Herrschaft selbst Nutzen und Segen davon; denn christliche Dienstboten dienen besser als unchristliche. O ihr Herrschaften thut auch das Eure, daß sie beten und Gottes Wort hören, und Gebet und Gottes Wort immer lieber gewinnen; und ermahnt sie zu einem unbescholtenen, gottesfürchtigen Wandel, der sie schmücket und beglücket; und warnt sie vor den gefährlichen Versuchungen, denen besonders die Jugend ausgesetzt ist; und weiset sie zurecht mit sanftmüthigem Geist, wenn sie auf den Irrweg gerathen sind; und leuchtet ihnen im schönen Licht der Gottseligkeit und Ehrbarkeit selbsten vor; und schließet sie in euer Gebet ein, daß der Herzenslenker auch ihre Herzen zur Wahrheit und zum Frieden lenken wolle.

Ihr lieben Herren und Frauen, befolgt das, was ich euch hier gesagt. Denn nicht nur wegen unsrer Kinder, auch wegen unsrer Dienstboten werden wir einmal zur Rechenschaft gezogen.

2) Wir wollen nun aber im zweiten Theil betrachten. Wie sich die Dienstboten in ihrem Stande zu verhalten haben.

Ihr Knechte und Mägde, jetzt spreche ich zu euch; öffnet Ohren und Herzen!

Ihr sollet vor allem willig gehorchen. Denn es ist ja Gott, der eure Verhältnisse so gestellt hat, daß ihr in Dienst

getreten, und wenn gleich Dienen und Gehorchen nicht das leichtere Theil ist, so muß es euch doch heilsam sein, weil es euch von Gott beschieden ist. Daran denket und gehorchet mit getrostem Muthe, bis das Befehlen und Herrschen auch an Euch kommt. Euch ermahnt der Apostel Kol. 3, 22: Seid gehorsam in allen Dingen euern leiblichen (irdischen) Herrn, nicht mit Dienst (blos) vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen; und wisset, daß ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes, denn ihr dienet dem Herrn Christo. Ja, so müsset ihr es euch in eurem Dienste vorstellen, daß ihr darin dem Herrn Christo dienet; so wird es euch nicht zu hart und beschwerlich dünken, andern Menschen unterworfen zu sein. Leistet also euern Herren und Frauen willigen Gehorsam, wie ihr von den Untergebenen jenes Hauptmanns höret, daß, wenn er zu einem sprach: Gehe hin, so ging er; und zum andern: Komm her, so kam er; und zum dritten: Thue das, so that er's. Und wenn auch eure Herrschaften verdrießlich, launisch und zänkisch sind, so überhebt das euch doch eurer Untergebenenpflicht nicht; denn so steht geschrieben 1 Petr. 2, 18: Ihr Knechte seid unterthan mit aller Furcht euern Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Es ist freilich in unsern Tagen dahin gerathen, daß im Allgemeinen viel mehr über das Verhalten der Dienstboten, als über das der Herrschaften geklagt werden muß, daß sich das Gesinde nach der großen Mehrzahl so gar unzufrieden, trotzig und störrig bezeigt; aber solch ein Wesen, das ist offenbar, paßt nicht zum Leben in Christo. O liebe Knechte und Mägde hier, haltet euch frei oder machet euch frei von solchem ungöttlichen Wesen; seid euern Herren und Frauen fein willig gehorsam in allen Dingen, so fern sie euch nur nichts wider Gottes Wort anmuthen, was nicht geschehen wird.

Damit hängt nun zusammen, daß ihr fleißig nach euern Kräften arbeiten sollet. Denn dazu hat man euch in Dienst genommen, dafür reicht man euch Kost und Lohn. Das muß euch etwas Bittres und Unerträgliches sein, euer Brod mit Sünden zu essen und euern Lohn als ein ungerechtes Gut einzunehmen, was von allen denen geschieht, die gesunde Glieder haben und ihre schuldige Arbeit nicht thun.

Ferner sollet ihr nichts verwahrlosen, noch ver-

untreuen. Wie oft wird durch Leichtsinn und Fahrlässigkeit die Herrschaft da und dort in Schaden gebracht; — habet ihr offene Augen und vorsichtige Hände bei dem, was eurer Obsorge und eurem Gebrauche anvertraut ist. Am allerwenigsten aber begebet euch auf den unseligen Irrweg, daß ihr mit Diebsfingern nach dem Gute der Herrschaft greift. Den Knechten gebiete, sagt Paulus Tit. 2, 9. 10., daß sie ihren Herren unterthan seien, in allen Dingen zu Gefallen thun, nicht widerbellen, nicht veruntreuen, sondern alle gute Treue erzeigen, auf daß sie die Lehre Gottes, unsres Heilandes zieren in allen Stücken. O vergeßet es nicht, liebe Dienstboten, daß Gottes helles Auge alles sieht, auch die kleinste Untreue, und daß er alles in sein Buch aufmerkt zur Vergeltung: Wer Unrecht thut, der wird empfangen, was er Unrecht gethan hat Kol. 3, 25. Es kommt die Strafe gewöhnlich schon hienieden und gar oft auf dieselbe Weise, wie man gesündigt hat, also daß, wer im Dienste untreu war, auch einmal wieder untreue Dienstboten bekommt und so mit seiner eigenen Ruthe geschlagen wird. Begebe sich denn keines in seinem Dienst auf gottlose Wege.

Vielmehr sollet ihr endlich durch eure Frömmigkeit dem Hause, darin ihr dienet, Segen bringen. Gern Gottes Wort lesen, gern beten, gern zur Kirche gehen, nicht häßliche und schändliche, sondern liebliche und wohllautende Reden führen, durch einen ehrbaren, wohlanständigen, stillen Wandel fromme Herrschaften erfreuen und gottlose beschämen, die Kinder im Hause nicht zum Bösen, sondern zum Guten anreizen. Der Einfluß des Gesindes auf die Kinder im Hause ist größer, als man denkt. Woher lernen denn die Kleinen oft mit den ersten Worten schon schimpfen, fluchen, Unflätereien sagen? Oft freilich, daß es Gott erbarme, von ihren eigenen gewissenlosen Eltern; oft aber auch von schlimmen Knechten und Mägden. Ladet ihr Dienstboten hier keine solche Schuld auf eure Seele, daß ihr die zarten Pflanzen im Garten Christi verderbet; helfet mit, daß sie gedeihen und schön blühen; seid ihnen und dem ganzen Hause, in welchem ihr dienet, durch eure Frömmigkeit ein Segen; — so wird der Herr euch wieder segnen zeitlich und ewiglich! —

Nun nehmet Alle, die ich im zweiten und ersten Theil der Predigt angeredet habe, nehmet Alle mit Sanftmuth an, was ich euch ganz einfach, aber herzlichwohlmeinend gesagt habe. Das Christenthum muß unser ganzes Leben und alle seine Verhältniße

durchdringen. Wir müssen christlich sein in der Kirche und im Haus, christlich als Männer und als Weiber, christlich als Eltern und als Kinder, christlich als Befehlende und als Dienende. Zeugt euer Gewissen wider euch, in welchem Stande ihr euch befindet, so rufet den Herrn an um Vergebung eurer bisherigen Fehler und um die Hilfe seines guten Geistes; daß ihr es hinfort besser macht.

Und wenn ihr Herrschaften christliche Herren und Frauen seid, dann habet ihr den schönen Namen „Knechte und Mägde Gottes". Und wenn ihr Dienstboten christliche Knechte und Mägde seid, dann habt ihr den schönen Namen „Gefreite des Herrn Jesu Christi", und werdet nach der Dienstzeit auf Erden in die Freiheit des Himmels kommen.

Der treffliche Scriver sagt in seinem Buch von der Herrlichkeit der Kinder Gottes: „In der heiligen Schrift findet man viele Namen von Knechten und Mägden aufgezeichnet — Elieser, Silpa, Bilha, Rhode ꝛc. —, ohne Zweifel darum, daß wir wüßten, daß auch frommer Knechte und Mägde Namen im Buch des Lebens eingeschrieben seien."

Und Luther, der Mann Gottes, sagt in seiner Hauspostille: „Ein Knecht, der in der Furcht des Herrn ein Fuder Mist hinaus auf den Acker führt, und eine Magd, die im wahren Glauben das Haus kehrt, gefällt unserm Herrn Gott ja so wohl als der gelehrteste Doctor in der Kirche oder auf der hohen Schule."

O daß wir alle, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Herren und Knechte, dem Herrn Herrn im Himmel dieneten, rechtschaffen, treu! Wo ich bin, spricht Christus, da soll mein Diener auch sein. Amen.

IV. Sonntag nach Epiphaniä.

Matth. 8, 23—27.

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgeten ihm.

Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedecket ward; und er schlief.

Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen: HErr, hilf uns, wir verderben.

Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stund auf, und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille.

Die Menschen aber verwunderten sich, und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Unser heutiges Evangelium zeigt uns einen Sturm auf dem Galiläischen Meere, während der Herr Jesus mit seinen Jüngern hinüberfährt. Wir dürfen diese Geschichte auch gleichnißweise anwenden und uns von ihr erinnern lassen an die mancherlei Kämpfe und Nöthen, die uns in diesem Erdenleben beschieden sind, an die Stürme, die wir auf unsrer Fahrt durch das Meer dieser Welt auszustehen haben. O lasset uns nur an dieser Geschichte lernen, wie wir uns darin zu verhalten haben, daß wir nicht verderben, sondern das selige Ufer jenseits erreichen; so werden wir den Ewigen preisen, daß er auch in den Aengsten und Nöthen dieses Lebens uns herrlich segnet.

Handeln wir also nach Anleitung unsres Textes unter dem gnädigen Beistande Gottes ein Weniges

Von den Stürmen dieses Lebens.

1) Lasset uns erstlich wahrnehmen, Wie unser Lauf durch diese Welt gar häufig einer stürmischen Meeresfahrt gleicht.

Wohl giebt es Zeiten, wo unser Lebensschifflein ruhig hingleitet; das Meer ist still und klar und der blaue Himmel und die Sonne und die Sterne spiegeln sich drin, es giebt Stunden und Tage, wo es um uns und in uns licht und friedlich ist, wo die Sonne der ewigen Liebe und ein Himmel mit tausend Freudensternen in's Gemüth scheinet. Aber es kommen wiederum Zeiten, wo es um uns und in uns stürmt und wogt, wo das arme Herzensschifflein auf und nieder und im Strudel herumgeworfen wird, wo es heißt: Es ist mit mir gar anders, und bin sehr zerstoßen; ich heule vor Unruhe meines Herzens.

Es ist aller Menschen Loos, ihr wisset es, meine Theuern, daß sie gar mancherlei Noth, Bekümmerniß, Bedrängniß und Elend zu leiden haben in dieser eiteln Welt. Bald ist's die Sorge um's zeitliche Fortkommen; man hat wenig Mittel, dieß und jenes mißräth, da und dort nimmt man Schaden, Verlegenheit und Mangel stellt sich ein; man denkt und seufzt: Wie will es hinausgehen? Oder Krankheit und Schmerz besucht den Menschen, er liegt in der Fieberhitze, in der Leidensqual; und Mitleiden, Angst und Furcht peinigt die Seinigen. Oder man wird von Menschen angefochten, welche zu kränken und zu schädigen suchen, wo sie können; die einem die Nächsten sein sollten, machen einem oft das Leben am bittersten; welch ein Sturm bricht oft in einer kleinen Hütte aus und durchtobt ihre Räume! Wie wahr sagt Hiob:

Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe (14, 1.), — wie wahr sagen Paulus und Barnabas, daß wir durch viele Trübsal müssen in's Reich Gottes gehen (Apost.-Gesch. 14, 22). Die Apostel reden da namentlich von den Christen. Es ist ein besonderer Umstand, auf den ich euch bei unsrem Texte aufmerksam mache. Sehet, eben als die Jünger mit Christo ins Schiff getreten, erhebt sich das Ungestüm, während vorher das Meer ruhiger war. Nimm Christum in dein Lebensschifflein, verbinde dich ernstlich mit ihm, — auch daher wird dir Anfechtung kommen. Die Kinder dieser Welt können es einmal nicht leiden, wenn Andere frommer leben wollen als sie, und hassen und verfolgen sie. Wäret ihr von der Welt, sagt Christus zu den Seinen, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt, — und sein Apostel: Das befremdet sie, daß ihr nicht mit ihnen lauft in dasselbe wüste Wesen, und lästern. So gieng's den ersten Christen von Juden und Heiden; so pflegt es noch jedem ernsten Jünger Jesu von den Kindern dieser Welt zu gehen. Es entsteht aber auch im Menschen selbst, wenn Christus in sein Schifflein tritt, ein heftiger Kampf und Streit, nemlich zwischen Fleisch und Geist. Der Geist Christi, welcher ein Geist der Heiligung und der Zucht ist, kann die bösen Lüste im Menschenherzen und die daraus sich entspinnenden schlechten Worte und Werke nicht dulden; er kämpft also wider Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben und will sie aus dem Herzen treiben, will des Fleisches Geschäfte tödten. Der böse Feind aber will ihm die Herrschaft nicht einräumen; er regt und wiegelt das Fleisch auf, daß es sich mit aller Macht wider den Geist setze, und so kommt es zu dem, was Gal. 5, 17 steht: Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind wider einander; — und sie streiten wider einander, und dieser Kampf dauert fort bis ans Grab, und tritt oft bei alten Christen noch sehr heftig auf. Dazu, wenn ein Mensch, der seine Sündenschuld erkennt und fühlet, doch hinwieder der Erbarmung Gottes in Christo sich tröstet, will der Bösewicht, der Verkläger, ihm diesen Trost rauben; er raunt ihm ein, daß er sich vergeblich auf Christum verlasse, dieser möge mit solch einem unreinen, sündenvollen Menschen nichts zu schaffen haben u. s. w. So auf mancherlei Weise entsteht oft ein groß Ungestüm im Leben des Christen, und die Wellen der Anfechtung

brausen über seinem Schifflein zusammen, daß es das Ansehen hat, als solle es untergehen.

2) Lasset uns nun aber zweitens wahrnehmen, Wie man bei dem Herrn Hilfe suchen muß, der die Seinen nicht verderben läßt.

Freilich kommt zu schwerer Anfechtung oft noch dieß hinzu, daß der Herr im Schifflein schläft. Nicht als ob er jetzt noch wirklich schliefe; der dich behütet, schläft nicht; siehe der Hüter Israels schläft, noch schlummert nicht Ps. 121, 3. 4. Aber er läßt es den Anschein haben, als ob er schlafe; er verbirgt sein gnadenreiches Walten, hält die Erscheinung der Hilfe zurück. Warum das? Damit der Mensch die Anfechtung recht verkoste, und es recht empfinde, wie elend und ohnmächtig ein Mensch für sich selber sei. Soll Hilfe kommen in unsern heißen Nöthen, rechte Hilfe, so müssen wir zuerst lernen, daß in der That kein eigen Werk, keine eigene Kraft helfen kann. Was hätte es doch die Jünger dort genützt, wenn sie in ihrer Kraft sich wider Sturm und Meer gesetzt, mit ihrer Stimme ihnen Ruhe geboten hätten? Die hätten deswegen fortgetost wie zuvor. Glauben gilt es, meine Theuern, das ist die Hauptsache. O hätten wir einen großen, starken Glauben, wie würden wir uns doch schon so gar nicht fürchten vor allem Ungestüm auf dem Meere dieser Welt. Hätten die Jünger damals schon einen rechten, festen, großen Glauben gehabt, wie ruhig hätten sie in den heulenden Sturm und in die schäumenden Wogen hineingeschaut und sich getröstet: Ist doch der Herr bei uns, da werden wir wohl bleiben! Und ob wir versucht würden und in die Tiefe sänken, nun, so werden wir auch im Abgrund des Meeres, wie Jonas, erhalten werden, denn der Herr ist bei uns und hilft uns. Indessen verdienen sie jetzt noch, daß sie „Kleingläubige" gescholten werden; sie müssen sich mit Recht furchtsame, verzagte Leute heißen lassen. Doch fehlt es ihnen nicht gar am Glauben; sind sie Kleingläubige, so ist zwar ihr Glaube nicht groß, aber etwas davon, ein wenig davon ist doch vorhanden. Und sehet, dieses Quentlein Glauben ist mehr als alle ihre eigene Kraft und Kunst; damit wenden sie sich zu dem rechten Helfer mit dem Nothschrei: Herr hilf uns, wir verderben! und er hilft ihnen. Liebe Freunde, wenn wir also nur Glauben haben auf der Fahrt durch diese gefahrvolle Welt, sei er auch noch klein, noch schwach; — der schwache Glaube klammert sich, wie ein schwaches, zitterndes Kind an Vater und Mut-

ter, so an den allmächtigen Herrn, daß er schütze und errette; und dieser hat noch keines schwachen Kindes, keiner sehnenden Seele Flehen verschmäht; und so kann man wohl sagen, daß der kleinste Glaube mächtiger sei, als alle eigne Weisheit und Kraft des Menschen. Der Glaube ruft den Herrn an, weckt ihn auf mit sehnlichem Bitten und Schreien: Du, Herr, mußt wachen über meiner Noth, mußt dich meiner Noth annehmen, mußt mir deine Gnade und Allmacht zeigen, deine herrliche Hilfe erfahren lassen! Und wenn der Herr nur einmal wacht, oder vielmehr, wenn er sich nur einmal als der Wachende offenbart, wenn er uns seine tröstlichen Sprüche im Herzen hören läßt: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Fürchtet euch nicht, denn ich bin mit euch, und erhalte euch durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit! Fürchtet euch nicht, denn ich habe euch erlöset, ich habe euch bei eurem Namen gerufen, ihr seid mein; so ihr durch's Wasser gehet, sollen euch die Ströme nicht ersäufen &c.! — o da sind wir schon viel beherzter; wie die Jünger dort schon wieder frisch aufathmeten, als nur der Herr wieder wachte. Und er stand auf und bedräuete den Wind und das Meer; da wird es ganz stille. Das muß etwas Heiliggroßes gewesen sein, wie auf ein Wort dieses Jesu im Augenblick ein tobender Sturmwind und ein empörtes Meer sich stille zu seinen Füßen legt, wie der wüthende Orkan plötzlich ein sanftes Säuseln und die brausende Meereswoge eine spielende Welle wird, als wollten sie sagen: Du bist unser Herr; wir erkennen deine Gewalt und beugen uns vor ihr! Das, liebe Freunde, ist der Wundermann Jesus Christus, ein Mensch wie wir, der sich müde gepredigt hat und nun dort schläft eines wirklichen, natürlichen Schlafes, um sich neue Kräfte zu sammeln, — und ist doch unendlich mehr als alle Menschen, höher als alle Himmel, der Ewige selbst in der Menschennatur, Gottmensch in Einer Person, wie wir ihn brauchen, — wahrer Mensch, daß er für uns leben, wirken, sich müde schaffen, leiden und sterben konnte, wahrer Gott, daß er uns aus aller Noth, daß er eine Welt voll verdammenswerther Sünder erlösen konnte. Aber das wollet ja fest in's Auge faßen: Womit ließ er sich erwecken und seine Hilfe gewinnen von den armen, bedrängten Leuten im Schiffe? Durch ihr, wenn auch kleingläubiges, doch noch gläubiges Rufen: Herr, hilf uns! Ach, wer doch das Wort vom Glauben recht verstünde! Ohne Glauben ist der Mensch wie ein Schiff auf dem Meere, das Segel

und Masten, Ruder und Steuer verloren hat, das schon in seinen Fugen aufgelöst ist und von der bittern Fluth durchwühlet wird, ein trauriges Spiel der Wogen und Winde, das stündlich Gefahr läuft, in den Abgrund hinabgerissen zu werden. Aber der Gläubige kann nicht untersinken; er kann nimmermehr zu Schanden werden. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Marc. 9, 23. Das tobende Meer wird gestillet; Berge werden versetzt; Bahn wird gebrochen durch das wildeste Gestrüppe; der Feind wird aus dem Felde geschlagen; alle Hinderniße müssen weichen; der Lauf muß vorwärts gehen nach Zion, wenn man nur glaubt. O lasset uns doch vor allem um diese Gottesgabe bitten; wir können sie uns nicht selber geben; das ist Gottes Werk, spricht Christus, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat. Joh. 6, 29.

3) Nun lasset uns aber noch schließlich wahrnehmen, Wie heilsam uns die Kämpfe und Nöthen dieses Lebens sind.

Lasset uns fragen: Warum sind denn die Leute dort im Schiff in diese Noth gerathen? Würde es nicht besser oder doch gerade so viel gewesen sein, wenn kein Sturm gekommen wäre? Hier lernet, Geliebte, den Nutzen der Anfechtung. Der Herr hat ja auch hier, wie zu Kana, nur noch viel augenfälliger, seine Herrlichkeit geoffenbart. Wie werden seine Jünger abermals im Vertrauen auf ihn gestärkt worden sein! Wie werden sie in den nachfolgenden grausamen Stürmen unter feindseligen Juden und Heiden sich seiner Macht erinnert und da ganz großgläubig, ganz getrost und zuversichtlich zu ihm gerufen haben: Herr, hilf uns! Dein Schifflein, die Kirche leidet Noth; die ungläubigen, verstockten, frevelhaften Menschen wollen sie verderben, zu Grunde richten; der Teufel will sie mit Gewalt vertilgen; beschirme und erhalte dein Werk, zeige deine Ehre ihren Kindern! Es waren aber noch andere Menschen im Schiff, oder in andern Schiffen, die zugleich mit fuhren, welche von Jesu noch geringer dachten und ihn für nichts als ihres Gleichen oder doch nur für einen besonders begabten jüdischen Rabbi hielten; diese mußten sich jetzt verwundern und sprechen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist? Diese konnten durch die erfahrene Noth und mächtige Errettung nun auch zum Herrn gezogen, im Glauben mit Dem verbunden werden, der ihre Seele vom Untergang errettete. So hat die Anfechtung jederzeit einen guten Nutzen und Segen, wenn nur der Mensch ihn annehmen will. O wie wahr ist das bekannte Wort Hebr. 12, 11:

Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie ist uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. Sie führt die, welche Ihn noch nicht kennen, dem Herrn zu, der sie auch an sein Herz der Barmherzigkeit aufnimmt; und bei denen, die den Herrn schon kennen, erregt sie den matten Glauben und reißt ihn zitternd hervor, daß er die rechte Hilfe anruft und wenn er sie findet, sich damit in Freude und Seligkeit stärkt.

Theure Christen, wie wollen wir in dieser Welt sein? Wollen wir ohne Anfechtung sein? Wollen wir in der Welt schon im Paradiese sein? Ach nein, wir sind wohl im Reiche Gottes, das Gerechtigkeit ist und Friede und Freude in dem heil. Geist; aber doch ja noch in der streitenden Kirche, die triumphirende kommt erst. „Hier ist keine (völlige) Ruh zu hoffen, Unglück hat mich stets (wieder) betroffen." Aber alles sogenannte Unglück ist Glück und Seligkeit mit Christo. Lasset uns also auf Kampf, von innen und außen, gefaßt sein. Lasset uns umsomehr darauf gefaßt sein, je freimüthiger und thatkräftiger wir Christi Namen bekennen. Denn er ist von Anfang an ein Zeichen, dem widersprochen wird; und kann man nicht mehr an seine Person, so macht man sich an seine Jünger; alle, die gottselig leben wollen in dieser Welt, müssen Verfolgung leiden. Lasset uns nur sorgen, daß immer Christus bei uns im Schifflein sei, und ihn fleißig und brünstig anrufen; so wird das Schifflein wahrlich nicht zu Grunde gehen, sondern wohl erhalten bleiben, wie arg es auch toset. Ja, die Kämpfe und Nöthen müssen uns herrlichen Gewinn bringen; sie müssen uns statt schwächer, nur fester, stärker, tapferer machen. Die Stürme müssen auch die Luft reinigen, die schwülen Dünste des irdischen, fleischlichen Sinnes verjagen; und müssen unser Schifflein vorwärts treiben nach dem stillen, seligen Port des rechten Vaterlands.

Ach, wenn nur Christus in unsrem Schifflein ist, wenn wir nur noch an ihn denken, zu ihm kommen, seine Hilfe suchen, wenn nur ein Herz noch gläubig sich an ihn hält, sei's auch mit den schwächsten Armen, die doch im Halten immer stärker werden! Wir werden bewacht und bewahrt, geführt und regiert sein und durch die heitern und finstern Tage, durch die Strömungen und Klippen, wenn auch viel zerstoßen, doch unverloren hindurchkommen. Und ob auch die Fluthen daherrauschten, daß hie eine Tiefe und da eine Tiefe brausete, — die Wasserwogen

im Meere sind groß und brausen gräulich; aber der Herr ist noch größer in der Höhe. Er wird Wind und Meer bedräuen, daß es wieder stille wird. Er giebt nach schweren Kämpfen wieder Ruh und Frieden, einen süßen, himmlischen Frieden, den die Welt nicht kennt; und wenn die Wogen und Stürme sich erneuern, so wird auch seine Hilfe neu. Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus allem. Und wenn in dieser Welt der Friede nicht ungestört und vollkommen ist, so muß es auch gut sein, so sehnen wir uns nach dem Lande der ewigen Ruhe, der vollen Offenbarung der Gotteskinder. Wenn nur Christus in unserm Schifflein ist, dann werden wir einst dort anlanden, werden durch die Brandung des Todes glücklich einlaufen in den seligen Port; und seid versichert, kein Schiffer steigt nach der längsten und rauhesten Fahrt am lieblichsten Ufer so froh aus, als wir dann am Ufer des wahren, ewigen Vaterlands aussteigen werden. Da werden wir dann den Herrn schauen von Angesicht und uns hoch verwundern und sprechen: Was bist du für ein Mann, daß du uns durch Sturm und Meer, durch alle Gefahren und Nöthen der Welt und durch alle Macht des Todes und der Hölle glücklich hindurchgeführt und zu solch einem seligen Frieden, zu solch einer unaussprechlichen Wonne gebracht hast! Halleluja in Ewigkeit! Amen!

V. Sonntag nach Epiphaniä.

Matth. 13, 24—30.

Er legte ihnen ein ander Gleichniß vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete.

Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Waizen, und ging davon.

Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut.

Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut?

Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn: daß wir hingehen und es ausgäten?

Er sprach: Nein; auf daß ihr nicht zugleich den Waizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet.

Lasset beides mit einander wachsen bis zu der Erndte; und um der Erndte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündelein, daß man es verbrenne; aber den Waizen sammlet mir in meine Scheuren.

Im heutigen Texte vergleicht unser Herr Christus das Himmelreich, bedeutet hier die christliche Kirche, mit einem

Ackerfelde, auf welchem Unkraut unter den Waizen sich mischt.

Die Erklärung dieses Gleichnisses ist uns sehr leicht gemacht, da es der himmlische Lehrmeister seinen Jüngern vom 37—43 des Textkapitels selbst auslegt. Auf diese Auslegung, welche ihr, Geliebte, nachlesen wollet, stützt sich meine Predigt, führt dieselbe nur etwas weiter aus und möchte sie den Herzen recht nahe bringen.

Das Gleichniß stellt uns im Allgemeinen dar:

Die christliche Kirche, eine Vermischung von wahren und falschen Christen bis zum großen Scheidungstage.

V. 24. Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete.

Mit der christlichen Kirche verhält es sich, wie wenn ein Mensch guten Samen auf seinen Acker säet 2c. Der Säemann ist „des Menschen Sohn", der ewige Gottessohn in der Menschheit. Der gute Samen, den er ausstreut, ist zunächst sein gutes, göttliches Wort. Der Acker, den er bebaut, ist die Welt, die Menschheit; welche sein Acker heißt nach dem Rechte der Schöpfung und Erwerbung, weil sie durch Ihn geschaffen (Kol. 1, 16) und nach dem Fall durch sein Leiden und Sterben wieder zu seinem Eigenthum erworben ist.

Dieser Acker lag wüste seit dem Fall, und es wuchsen aus ihm wilde, giftige Pflanzen, wie es heißt: Die Erde war verderbt vor Gottes Angesicht und voll Frevels — Das Tichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf — u. s. f. Aber Christus, der Herr, pflügte seinen verwilderten Acker mit der scharfen Bußpredigt des vorausgesandten Johannes und mit seiner eigenen, durch die geistliche Deutung des Gesetzes (Matth. 5) tiefeinschneidenden Bußpredigt; und legte sodann in die Furchen den köstlichen Samen seines Evangeliums, das Wort von der Erlösung, damit aus diesem eine edle Saat, erleuchtete, gottselige, mit Friede und Freude im heiligen Geist erfüllte Menschen hervorwüchsen. Und sein göttlich Werk war nicht vergebens; bald sammelte sich eine Schaar wahrer Jünger zu seiner Kirche; und diese, alle wahrhaftgläubigen Glieder seiner Kirche zu aller Zeit, sind der aufgegangene gute Same, und heißen „Kinder des Reichs", weil sie Antheil an Christi Reich, Fug und Recht dazu haben.

V. 25. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Waizen und gieng davon.

Diese Leute sind die berufenen Diener Christi, deren Amt es ist, auf den Acker und Samen Achtung zu haben, daß er nicht Schaden nehme. Sie schliefen, — die Prediger und Vorsteher der Kirche unterließen das nöthige Wachen über die Gemeine des Herrn, gaben sich der Trägheit in ihrem Amte, der Sorglosigkeit in ihrem Berufe hin.

Da kam der Feind des Säemanns und alles Guten, Himmlischen, der Teufel, jener unselige Geist, der auch, wie alles, von Gott sehr gut geschaffen, ja mit einer großen Herrlichkeit angethan war, der aber im Uebermuth sich gegen seinen Schöpfer empörte und dafür sammt seinem Anhang andrer Geister in ein Reich ewiger Finsterniß gestürzt ward. Dieser Feind des Herrn, der auch ein Feind der Menschen ist, der schon die ersten Menschen verführt und mit ihnen ihr ganzes Geschlecht elend gemacht hat, er konnte die Erscheinung Christi auf Erden und das Heil der Verlorenen nicht ertragen; mit großem Zorn, mit teuflischem Ingrimm betrachtete er die schöne Saat des Himmelreichs und harrte der Stunde, den Samen des Unkrauts darein zu werfen. Und er that es, da die Leute schliefen; er brachte trügerische Irrthümer, gottfeindliches Wesen in die Kirche Christi, so daß auf dem lieblichen Saatfelde des Herrn zwischen den Kindern des Reichs auch „Kinder der Bosheit“, irrgläubige und gottlose Menschen, hervorkeimten. Er that es und gieng davon, mit einer hämischen Schadenfreude über das angerichtete Verderben verbarg er sich, daß ihn die Leute gar nicht merkten.

V. 26. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut.

Mit inniger Rührung und Freude lesen wir von dem Leben der Christen in den ersten Jahrhunderten, wie sie vom Geiste des Herrn erleuchtet und regiert, abgeschieden vom thörichten, sündlichen Wesen der Juden und Heiden, als ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Gottesvolk in dieser Welt lebten. Fester Glaube und treue Liebe hielt sie mit ihrem Heilande zusammen; kindliche Furcht und herzliches Vertrauen erfüllte sie gegen ihren himmlischen Vater; Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit kennzeichnete ihr Verhalten gegen die Menschen; Nüchternheit und Keuschheit, Sanftmuth und Demuth schmückten sie vor Engeln und Menschen; und unter dem Druck der härtesten Leiden war ihr ganzes Wesen in fromme Duldung hingegeben, fröhlich und getrost

der Herrlichkeit harrend, die an ihnen sollte offenbart werden. O wahrlich, das Kraut wuchs und brachte Frucht!

Aber auf die goldenen Zeiten der jungen Kirche sind andere, dunklere und traurigere gefolgt. Da eben die Wächter in der Kirche ihres heiligen Amtes vergaßen, konnte der Feind sein heilloses Werk vollbringen. Durch falsche Lehre wurden Viele dem reinen Licht des Evangeliums entfremdet und in Wahn und Trug verstrickt; durch schnöde Verführung ließen sich Viele von dem Leben aus Gott und in Gott abwenden und in die Lust der Welt hineinziehen. Schon zur Zeit der Apostel allerdings zeigten sich Anfänge davon, wie diese selbst klagten, s. 1. Joh. 4, 1. Phil. 3, 18. Doch im Ganzen bestand in den ersten Jahrhunderten eine blühende Kirche. Aber in den späteren — da fand sich so recht das Unkraut; da offenbarte sich schrecklich der Abfall von Christo in Mitte seiner Christenheit.

Seitdem giebt es recht augenfällig eine doppelte Art in der äußerlichen Kirche, Gläubige und Ungläubige, Fromme und Gottlose, Kinder des Reichs und Kinder der Bosheit. Es finden sich, Gottseidank, immer auch jetzt noch wahre Christen, die sich zu Gottes Wort halten und den gesegneten Unterricht daraus in einem rechtschaffenen Christenwandel an den Tag legen. Es giebt aber auch besonders in unsern Tagen genug falsche Christen, welche die lebendige Quelle der Wahrheit verlassen und sich selbst eine Weisheit machen, wie sie ihrem verdorbenen Herzen gefällt und zu ihrem ungöttlichen Thun und Treiben paßt; so wie solche, welche zwar den Namen Christi auf der Zunge führen, aber mit ihrem unchristlichen Wandel bezeugen, daß sie einem andern Herrn dienen.

Daß nun der, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, diese Letztern in seiner Kirche duldet, das möchte wohl manche treue Jünger Christi befremden.

V. 27. 28. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausgäten?

Diese Knechte sind rechtschaffene Diener Christi. Sie sehen das viele Unkraut, das große Verderben in der Kirche, mit Verwunderung und Betrübniß, treten im Geist zum Hausvater, zum Stifter und Herrn der Kirche, und sprechen: Herr, hast du

nicht das lautere Gotteswort in den Schoos der Menschheit niedergelegt, das die Menschen zu weisen und frommen Gotteskindern zeugt; woher in Deiner Kirche dieses verkehrte und gottlose Geschlecht? Der Herr weist sie auf die letzte Ursache dieser kläglichen Erscheinung hin, auf die Wirksamkeit Satans, der sein Lügen- und Lasterwesen in die Christenheit hereingebracht habe; daher diese Gräuel des Irrthums und der Gottlosigkeit. Da entstehen wohl im Herzen mancher eifriger Diener des Herrn solche Gedanken: Wär's denn nicht gut, wenn das Teufelswerk mit Gewalt hinausgeschafft würde? Sollte Gott sich nicht aufmachen, die Kinder der Bosheit auszurotten? Sollten wir nicht unsre Hände aufheben und schreien, daß die göttliche Gerechtigkeit Feuer auf sie regnen lasse, wie auf Sodom und Gomorrha? Aber sie fragen den Mund des Herrn in seinem Wort, und er belehrt sie eines Andern.

V. 29. 30. **Er aber sprach: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Waizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides miteinander wachsen bis zu der Erndte.**

Das ist die weise und barmherzige Antwort des Herrn. Er muß manchmal auf die schnellen Gedanken und Anschläge auch gutmeinender Diener ein Nein setzen. Ihr Menschen, sagt er, seid kurzsichtig und könntet einmal euern Eifer sogar gegen Solche kehren, die mit Unrecht als Unchristen verschrieen sind. Aber auch bei wirklich Unbekehrten kann noch ein guter Keim verborgen sein zu künftigem Aufgehen und Gedeihen. Ach, es schlummert in so Manchem noch ein Waizenkörnlein, ein heiliger Spruch im Kinderunterricht gelernt, eine Ermahnung von sterbenden Eltern unter Thränen empfangen; es sprießt das Keimlein tief verborgen unter wildem Unkraut, aber auf Hoffnung. Würden nun alle Unbekehrten gleich von Gottes Donner zermalmt, so möchte viel Gutes sammt dem Schlimmen vernichtet werden.

Hier sehen wir, wie der Herr den allzugroßen Eifer in Schranken weist. Lasset es uns recht verstehen. Damit sollen keineswegs die Lehrer der Kirche und andere Gläubige angewiesen werden, gegen offenbare Irrthümer im Glauben oder öffentliche Aergernisse im Leben gleichgültig zu sein und sie völlig ungehindert wachsen zu lassen; nein, sie sollen *geistlicherweise*, durch Belehrung, Ermahnung, Warnung, Strafe, dem Wachsthum des Bösen ernstlich zu steuern suchen. Nur aller Gebrauch *äußerlicher* Ge-

walt in seiner Kirche, um Mißglauben und gottloses Wesen aus ihr hinauszuschaffen, und aller Eingriff fleischlichen Eifers in das Gott allein vorbehaltene Gericht und Fegen seiner Tenne ist es, was hier Christus seinen Knechten verbietet.

O wie ist hiegegen in der römischen Kirche gesündigt worden! Wie haben sie da gegen vermeintlich falsche Lehre mit Feuer und Schwert gewüthet, und so den ausdrücklichen Befehl des Herrn mit Füßen getreten: Lasset es wachsen bis zur Erndte! Ja — es ist gräulich! — wie haben sie statt des Unkrauts mit ruchloser Hand den besten Waizen ausgereutet, soviel tausend erleuchtete und gottselige Christen als verdammte Ketzer hingemordet! Ferne sei von uns Evangelischen solche Gewaltthat auch bezülich des wirklichen Unkrauts. Wir hören die Stimme unsres Meisters: Lasset es wachsen bis zur Erndte!

Lasset beides miteinander wachsen bis zu der Erndte. So geschieht es auch im Allgemeinen nach dem ewigen Willen. Waizen und Unkraut wächst in der Christenheit miteinander fort. So doch, daß viel Unkraut noch zu gutem Waizen wird. Viel fromme Seelen leben von früh an im Glauben des Sohnes Gottes und pilgern seliger Hoffnung voll der Ewigkeit zu; viel arge Sünder bekehren sich noch und können auch noch im Frieden sterben; viel Verstockte aber bleiben in Satans Gewalt bis an's schauerliche Ende. Aller wartet die Erndte, der große Tag des Gerichts und der Vergeltung.

V. 30. Und um der Erndte Zeit — so schließt der Herr sein Gleichniß — will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Waizen sammelt mir in meine Scheuern.

Die Erndte ist das Ende der Welt, welche mit einem großen Gerichtstage abschließen wird. Ach ja, es wird ein Tag kommen, der brennen wird wie ein Feuerofen und doch wieder glänzen wie lauter Lebenslicht und Himmelsschein. Der Tag einer großen Scheidung. Der Herr, der Erlöser und dann der Richter, wird die Schnitter, seine heiligen Engel, aussenden über das Erndtefeld der Menschheit, und sie werden sammeln und sondern aus seinem Reich alle Aergernisse, alle Menschen, die mit falscher Lehre und gottlosem Exempel Andere verführt, und alle, die da Unrecht gethan und sich nicht bekehrt haben. Und wie man dort im Morgenlande das dürre Un-

kraut brauchte, die Oefen damit zu heizen, so werden sie dieselben in den Feuerofen der Hölle werfen; da wird sein Heulen und Zähneklappen. Aber den Waizen der Kinder Gottes werden sie einbringen in die Scheuern des Herrn, in die seligen Wohnungen des Himmels. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

O meine theuern Mitchristen, die ihr das Wort des Lebens und Friedens habt in euch aufgenommen und Frucht bringen lassen, die ihr an den Heiland der Welt glaubet und ihm nachzufolgen bestrebt seid, freuet euch hoch! Aber wachet und betet auch! Denn der Feind Christi und der Menschen ist gar geschäftig, auch in eure Seelen noch seinen höllischen Samen zu streuen. Und wie hienieden, durch rechtschaffene Bekehrung, aus dem Unkraut noch Waizen werden kann, so kann auch durch Leichtsinn und Sorglosigkeit der gute Waizen sich wieder in häßliches Unkraut verwandeln, so lang er noch auf dem Erdenfelde steht. Ach wie Manche sind schon mit Christo verbunden gewesen, und haben sich dann doch wieder von der eiteln Weltlust in ihre Todesstricke gefangen nehmen lassen! Darum seid immer auf eurer Hut und schirmet euch mit täglichem brünstigen Gebete vor Satans List und Macht. Sehet zu, sehet zu, daß ihr haltet, was ihr habt, was ihr mit dem heiligen Evangelio in's Herz empfangen habt, auf daß euch niemand eure Krone nehme.

Und ihr, denen das Gewissen bezeugt, daß ihr annoch zum Unkraut auf dem Kirchenacker gehöret, o danket dem barmherzigen Hausvater, daß er euch so lange darauf geduldet hat, auf daß ihr euch noch umwandeln möchtet in ein edles Gewächs durch das Wort seiner Allmacht und Gnade. Verachtet nicht länger den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit; lasset euch Gottes Güte zur Buße leiten. Thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden getilgt werden. Bekehret euch von ganzem Herzen zu dem Hirten und Bischof eurer Seele, der auch euch selig machen will. Und preiset ihn dann für seine Gnade mit rechtem Ernst durch ein neues, nach seinem Vorbilde geführtes Leben.

Was sind wir Alle? Pilgrimme zur Ewigkeit und Rechenschaft. Daß wir doch alle bestehen möchten! Daß wir alle einmal nicht in die Bündlein des Unkrauts zum Feuerpfuhl, sondern in das Bündlein der Lebendigen eingebunden würden, das die Engel gen Himmel tragen!

Wer Ohren hat zu hören, der höre! Fürwahr, es ist nichts um alles zeitliche Wesen; es vergehet schnell! Es ist nichts um alle Güter dieser Welt; sie zerrinnen und zerstäuben! Es ist nichts um alle Herrlichkeit der Gottlosen; sie währet einen Augenblick! Wir müssen in die Ewigkeit, wir müssen vor Gericht, wir müssen zur Vergeltung. Wehe, wehe, wenn wir unser Theil mit den Kindern der Bosheit empfiengen! Wohl, ewig wohl uns, wenn wir als Kinder des Reichs erfunden werden und leuchten wie die Sonne in unsres Vaters Reich! Amen.

VI. Sonntag nach Epiphaniä.

Matth. 17, 1—9.

Und nach sechs Tagen nahm JEsus zu sich Petrum, und Jacobum, und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg.

Und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht.

Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm.

Petrus aber antwortete, und sprach zu JEsu: HErr, hie ist gut sein: willst du, so wollen wir hie drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Elia eine.

Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolken sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.

Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschracken sehr.

JEsus aber trat zu ihnen, rührete sie an, und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht.

Da sie aber ihre Augen aufhuben; sahen sie niemand, denn JEsum alleine.

Und da sie vom Berge herab giengen, gebot ihnen JEsus, und sprach: Ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

Es ist die Verklärung des Herrn, die sich in diesem Evangelio unsrem Seelenblick darbietet. Auch die heutige Epistel, 2 Petr. 1, 16—21, redet von ihr. Der hohe Berg, auf dem sich die wunderbare Geschichte zutrug, den Petrus „den heiligen Berg“ nennt, ist nach einer alten, glaubhaften Sage der Berg Tabor, welcher, vereinzelt in der Ebene Jesreel stehend, sich 3000 Fuß zum Himmel erhebt, von dem man eine prachtvolle Aussicht genießt. Aber das war's nicht, was heute die drei Jünger ergötzte.

Nur drei von den Aposteln — eben die, welche dem Herrn am nächsten standen, die er auch allein mit in Jairi Haus zur

Auferweckung des todten Mägdleins (Marc. 5, 17.) und mit sich tiefer hinein in den Leidensgarten Gethsemane genommen —, Petrus und die Gebrüder Jakobus und Johannes, wurden des Aufsteigens mit ihm auf den heiligen Berg und der himmlischen Erscheinung dort oben gewürdigt; den übrigen sollte der leibliche Anblick dieser Herrlichkeit nicht zu Theil werden. Auch sollte ihnen von den Dreien nichts davon gesagt werden, bis Jesus von den Todten auferstanden wäre, was dieser gewiß aus weisen Ursachen gebot, — um nicht ihren Neid zu erwecken, um sie nicht in ihrer falschen Meinung von einem glanzvollen Messiasreich auf Erden zu bestärken, — oder welche sie waren.

Doch nach der Auferstehung des Heilands erfuhren auch die andern Jünger die wundervolle Begebenheit und konnten sich im Geiste daran ergötzen. Und auch wir, Geliebte, können ein Gleiches thun, denn der heilige Geist hat gesorgt, daß das himmlische Gesichte für uns treulich niedergeschrieben wurde; siehe zum Text Marc. 9, 1—9. Luc. 9, 28—36. und die Epistel.

Eine lebendige Vergegenwärtigung desselben, ein andächtiges Hineindenken und Hineinfühlen wird aber sehr gesegnet sein zur Stärkung unsres Glaubens, zur Erweckung frommer Entschließungen und zur Belebung unsrer Hoffnung auf jene große ewige Herrlichkeit. Wohlan denn, meine Theuern, lasset uns so

die Geschichte auf dem heiligen Berge

miteinander betrachten.

1) Betrachten wir vor allem: die göttliche Klarheit Jesu selbst.

Der von Ewigkeit in göttlicher Gestalt war, äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an und ward gleich wie ein andrer Mensch; er erniedrigte sich selbst und war Gott, seinem Vater, gehorsam bis zum Kreuzestod. Phil. 2, 6—8. In der Entäußerung, in der Niedrigkeit, in Knechtsgestalt wandelte der Sohn Gottes auf Erden, und alle Bitterkeit eines menschlichen Looses mußte er in noch größerem Maße empfinden als andere Menschenkinder. Darum ärgerten sich Viele an ihm (Jes. 52, 14.); wiewohl seine Noth zu unsrem Heil, seine Erniedrigung zu unsrer Erhöhung, seine Knechtsgestalt zu unsrer einstigen Herrschergestalt nöthig war. Ob er wohl reich ist, ward er doch arm um unsretwillen, daß wir durch seine Armuth reich würden. 2 Kor. 8, 9.

Wohl offenbarte er in vielen und großen Zeichen seine göttliche Kraft, aber man sah ihn doch dabei in gewöhnlicher mensch-

licher Geberde. Auf Tabor aber rollt auf einen Augenblick der Vorhang ganz zurück, der seine göttliche Herrlichkeit auf Erden verdeckt. Er steht mit den drei Jüngern auf der Höhe des Berges und wird verkläret vor ihnen; er wird verwandelt in eine andere und viel schönere Gestalt, sein Angesicht leuchtet wie die Sonne und von dem durchdringenden Glanz seines verklärten Leibes werden seine Kleider weiß wie Licht. Und Seligvollendete erscheinen bei ihm und begrüßen ihren König im Erdenlande; und ein Gefühl der Paradieseswonne durchzieht die Herzen der Jünger; und die Stimme des himmlischen Vaters erklärt ihn für seinen lieben Sohn.

Hier ist die Knechtsgestalt abgelegt; hier zeigt sich Jesus in seiner unverhüllten göttlichen Gestalt als der Eingeborne vom Vater. Hier tritt Pauli Wort ganz offen hervor: Er ist der Glanz von des Vaters Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Hier läßt er seine staunenden Jünger sehen, was er im hohenpriesterlichen Gebet vom Vater auf ewig wiederbegehrt: Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Hier offenbart sich die Glorie, in der er nun ewiglich auf dem himmlischen Throne prangt; denn dort leuchtet sein Antlitz wie die Sonne, ja wie tausend Sonnen, und gießt das süße Lebenslicht durch die Räume des Himmels aus.

Fraget ihr aber nach dem Zweck der Verklärung Jesu? Wie er zuvor am Jordan (Matth. 3, 16. 17.) durch eine ähnliche Offenbarung vom Himmel in sein prophetisches Amt eingeführt wurde, so sollte er durch diese Verklärung in das nun anzutretende hohepriesterliche Amt eingeleitet, und durch beide Erscheinungen als der wahrhaftige Messias bezeuget werden.

O lasset uns dieß himmlische Gesichte tief in die Seele faßen! Es wird unsern Glauben an Jesum mächtig stärken und unser Bekenntniß freier und freudiger machen: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn und unser wahrhaftiger Erlöser und Seligmacher!

Wenden wir unsern Blick nunmehr noch besonders auf die andern Personen des Evangeliums

2) und betrachten wir zweitens: Die Erscheinung der heiligen Propheten.

Denn siehe, bei dem verklärten Jesu erschienen den Jüngern auch Moses und Elias, die redeten mit ihm.

Sie sahen dieselben so gewiß, als sie Jesum sahen, und erkannten sie als den Moses und Elias; wahrscheinlich hörten sie deren Namen aus dem Gespräche des Herrn mit ihnen. Dieselben redeten aber mit ihm, wie Lucas näher berichtet, von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem, — von seinem nahebevorstehenden Leiden und Sterben, welches der blutige Ausgang aus seinem irdischeu Leben, aber auch zugleich der Hingang zum Vater in seine Herrlichkeit sein sollte.

Nehmet, Geliebte, aus dieser Erscheinung der beiden heiligen Propheten zuerst ein helles Zeugniß für unsre Unsterblichkeit. Seit Jahrhunderten waren diese Männer aus dem irdischen Leben geschieden; aber hatten sie darum aufgehört zu sein? O sie waren in einer guten Hand geborgen; waren in ein rechtes Lebensland versetzt! Und von dannen treten sie nun auf kurze Zeit in diese Todtengefilde herein als klare Beweise des Spruches: Gott ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott; denn sie leben ihm alle. Luc. 20, 38.

Und wie stellen sie sich uns dar? Sie erscheinen auch in Klarheit, wie Lucas berichtet; sie wechseln mit dem Heilande traute Reden von seinen kommenden Schicksalen; sie zeigen sich uns als Vertraute des Herrn. — Ja, er ist aller Derer Freund, die seine Stimme hören und seiner Hilfe trauen und seinen Geboten folgen (Joh. 15, 14), ob er sich ihnen vom Himmel geoffenbart durch seinen Geist, ehe denn er Mensch geworden, oder durch seinen menschlichen Mund und sein Evangelium, nachdem er in's Fleisch gekommen. Alle heilverlangenden, gläubigen, gottseligen Menschen bestrahlt er mit seinem Gnadenglanze, läßt sie in sein liebend Herz blicken, hört die Gespräche ihres Herzens gütig an und stehet ihnen freundlich Red' und Antwort.

Noch eins fällt gar lieblich in's Auge. Wem sehen wir die heiligen Propheten gegenüber stehen? Den drei Jüngern des Herrn. Vollendete Geister der Gerechten und gläubige Sterbliche sind hier zugleich um Jesum her. Siehe, ein schönes Bild, wie die Auserwählten im Himmel und die Auserwählten auf Erden zusammengehören. Christus ist das Haupt Aller, die je seinen Namen bekannt haben und noch bekennen; und so sind sie Alle Glieder Eines Leibes, sie mögen schon vorangegangen sein in jene Ruhe des Volkes Gottes, oder noch draußen streiten im Gewirre der Welt. Christi Reich erstreckt sich von der Erde in den Himmel und vom Himmel auf die Erde. Es ist Eine große Gottes-

familie, von welcher zwar noch die Einen in der Zerstreuung und Fremde sich befinden, die aber auch seiner Zeit zur seligen Heimath versammelt werden. Auch empfangen sie, so lange sie pilgern, von der Seligkeit daheim schon theure Vorgaben zugesendet.

3) Wir betrachten drittens: den Seelenzustand der lieben Apostel.

Wie es in ihrem Innern war auf dem heiligen Berg der Verklärung, das spricht Petrus in den kindlichen, aber mächtig das Herz berührenden Worten aus: Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Elia eine.

Der liebe Petrus hatte in seinem Entzücken sich freilich nicht besonnen, daß die Seligen keine solchen Hütten mehr brauchen. Er wußte nicht, was er redete; er gab nur seiner Empfindung einen schiefen Ausdruck, daß er auf dieser Stelle bleiben und nicht mehr in die Welt des Kampfes und der Schmerzen zurück möchte. Diese Empfindung theilten ohne Zweifel die zwei Andern. „Hier ist gut sein! hier im Lichte des Himmels, von Paradiesesodem umhaucht, möchten wir allezeit weilen!

Das war aber den guten Aposteln noch nicht vergönnt. Nach kurzem Genuß dieses überirdischen Wohlseins mußten sie wieder hinab vom heiligen Berge, wieder hinein in die unheilige Welt, in ein Leben, wo sie des Harten, Schmerzlichen und Schrecklichen erst viel zu verkosten hatten. Ach, wie war ihnen, als sie bald darauf in Gethsemane Zeugen des tiefen Seelenleidens und furchtbaren Todeskampfes ihres Jesu sein mußten! Und wie reichlich wurde ihnen in ihrem weitern Erdenleben sein Wort erfüllt: Meinen Kelch sollet ihr trinken, und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollet auch ihr getauft werden. Gewiß aber war ihnen dabei die Erinnerung an das herrliche Gesichte auf Tabor eine rechte Geistesstärkung, daß sie muthiger und freudiger alles Elend dieser Zeit trugen um der Hoffnung willen, die ihnen beigelegt war im Himmel (Kol. 1, 5.), von welcher sie damals ein heiliges Pfand erhalten hatten. Und dazu war es ihnen gewährt.

Theure Brüder und Schwestern, die ihr mit mir an den Herrn glaubt und ihn liebet, wenn auch noch in Schwachheit, — nicht wahr, wir haben doch auch ähnliche Zeiten, Stunden, Augenblicke, wie dort die Jünger, wo uns ein innrer Blick aufgeht über die Klarheit Gottes im Angesichte Jesu Christi, wo wir uns in der Gemeinschaft der seligen Himmelsgenoßen fühlen, wo

uns einige Tropfen jener unaussprechlichen Wonne des Paradieses in's Herz fallen. Besonders im Hause Gottes haben wir schon solche Augenblicke gelebt, und unsre Seele, von Himmelsluft getränkt, hat da gesprochen: Hier ist gut sein! Aber es kommen andere Zeiten wieder, wo die Eitelkeit und das Elend dieser Welt auf unsre Seele drückt, wo sie sich matt und dürr und verdroßen und sehr traurig fühlt, als hätte sie kein Heil in Christo. Da laßt uns aber nur an jene schon genossenen Pfänder der Heilandsgnade und unsres zukünftigen Erbes denken, die uns gegeben sind zur Stärkung auf die trüben Tage und Leidenskämpfe; das wird uns eine gute Bewahrung vor Abfall von unsrem Heile sein. O waren die Tropfen der Himmelsfreude schon so süß, was wird's sein, wenn der volle Strom derselben durch unsre Seele geht? Und diese große, ewige Freude und Wonne sollten wir fahren lassen? Nein, wir wollen bei unsrem Jesu ausharren in guten und bösen Tagen; denn bald ist mit ihm alles überwunden, und er führt uns ein in eine unaussprechliche, unvergängliche Seligkeit und Herrlichkeit.

Lasset uns nur ja treulich zu ihm halten und in allem nach seinem Wort uns richten! So will es der ewige Vater im Himmel.

4) Vernehmen wir schließlich die Stimme des himmlischen Vaters.

Kaum hatte Petrus von seinem Hüttenbauen geredet, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Nicht eine dunkle war's, wie auf Sinai, sondern eine lichthelle, als ein Zeichen der besondern gnädigen und herrlichen Gegenwart Gottes, des Vaters. Und siehe, aus dieser Wolke sprach seine Stimme über Jesum: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!

Wie freundlich und wenig schreckhaft für die Jünger auch diese Stimme lautete, — wenn so etwas ganz Ungewöhnliches von oben herab, ja unmittelbar von dem Allmächtigen kommt, der schwache Mensch erzittert und sinkt in den Staub hin. Die Jünger fielen auf ihr Angesicht und erschracken sehr. Aber ihr Jesus, der sie durch den ganzen Vorgang wollte getröstet, erquickt, gestärkt und nicht in Furcht gesetzt wissen, trat zu ihnen, rührete sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht! Da sie nun ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand, denn Jesum allein. Moses und Elias

waren in der Wolke verschwunden. Schön sagt ein Alter darüber: In Christo ist das Gesetz und die Propheten erfüllt worden; darum muß Moses und Elias weichen und Christus alleine bleiben; denn es ist in keinem Andern Heil.

Aber weilen wir noch bei diesem gewaltigen Zeugniß des ewigen Vaters von Jesu: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe! Ja, das vollkommenste Wohlgefallen hat er an ihm, mit göttlichseliger Lust und Liebe blickt er auf ihn; denn es ist ja sein eingeborner Sohn, mit ihm gleiches Wesens, und hat sich zur Vollziehung seines väterlichen Rathschlußes, uns Sünder selig zu machen, freiwillig in die Menschheit und auf den Weg zum bittersten Tode begeben. Und lassen wir uns allen die hochheilige Ermahnung des ewigen Vaters gesagt sein: Den sollt ihr hören!

Liebe Freunde, es handelt sich hier um die wichtigste Sache, um den Weg zum Leben, um die Wahrheit zur Seligkeit; es handelt sich hier um die ernsteste Sache, um das ewige Wohl oder Wehe unsrer Seelen. Da sollen wir nicht der Meinung unsrer eignen Vernunft, noch der selbsteignen Weisheit andrer Menschen trauen, und wären es die von der Welt gefeiertsten; denn die Menschen sind alle von Natur blind in geistlichen, göttlichen Dingen, und Irren ist ihre Eigenart von Kind auf. Jesum Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, das helle Licht der Seelen, die lautere Wahrheit, den untrüglichen Lehrmeister, den sollen wir hören. Was er uns in den Evangelien und durch die von ihm beglaubigten Apostel und Propheten sagt, das sollen wir glauben, dem sollen wir in allem gehorchen, darauf sollen wir leben und sterben.

O lasset uns Jesum hören! Der ewige Gott und Vater im Himmel weist uns zu ihm, bedenket es wohl! Wer ihn verachtet, der verachtet den, welcher ihn gesandt hat, und wird seinen Lohn empfangen. Wenn wir aber Jesu Worte aufnehmen in ein gläubiges, folgewilliges Herz, dann wird sich in uns des Herrn Klarheit spiegeln mit aufgedecktem Angesichte, und wir werden hienieden schon geistlicherweise verkläret in dasselbe Bild von einer Klarheit zur andern als vom Herrn, welcher der Geist ist. Dann wird er uns aber auch dereinst auf jenen ewigen Tabor bringen, von welchem der irdische nur ein kurzes Abbild war; denn er thront ewiglich in jenem Glanz der Höhe; und er spricht: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Amen.

Sonntag Septuagesimä.

Math. 20, 1—16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausgieng, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg.

Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg.

Und gieng aus um die dritte Stunde, und sahe andere an dem Markte müßig stehen.

Und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist.

Und sie giengen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und thät gleich also.

Um die eilfte Stunde aber gieng er aus, und fand andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?

Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was Recht sein wird, soll euch werden.

Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern, und gieb ihnen den Lohn; und hebe an an den Letzten, bis zu den Ersten.

Da kamen die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfing ein Jeglicher seinen Groschen.

Da aber die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfahen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen.

Und da sie den empfingen, murrten sie wider den Hausvater.

Und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.

Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht, bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen?

Nimm, was dein ist und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten geben gleich wie dir.

Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin?

Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Unser heutiger Text hat auf den ersten Blick und nach dem gewöhnlichen, schnellfertigen menschlichen Urtheil etwas Befremdliches. Wie? diejenigen, welche den ganzen Tag, und diejenigen, welche nur eine Stunde im Weinberge gearbeitet haben, sollen einander gleich gehalten werden? Verträgt sich das mit der Lehre von einem Gott, der da recht richtet? Sollte er nicht vielmehr einem Jeglichen geben, nach dem er mit seiner Arbeit verdient hat?

Nun ja, diese Gedanken drängen sich hervor. Aber, Geliebte, forschen wir der Sache tiefer nach, betend dabei um die Erleuchtung des heiligen Geistes, und blicken wir so besonders in die

Worte des Hausvaters: Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? so werden wir mit Verwunderung, und, sage ich, mit Rührung erkennen, daß in diesem Gleichniß, unbeschadet der Gerechtigkeit Gottes, seine große Güte, seine ganz freie Güte hervortreten soll, ja daß darin der Grundton der ganzen evangelischen Lehre klingt: Bei Gott wird eigentlich gar nichts verdient, bei ihm ist alles Gnade.

Es geht das schon aus dem Zusammenhang unseres Textes mit dem Vorhergehenden deutlich hervor. Petrus hatte den Heiland gefragt: Siehe, wir (Jünger) haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür? Diese Frage nach dem Lohne konnte dem Heiland nicht sonderlich wohlgefallen. Zwar nach seiner Freundlichkeit und Langmuth, in Anbetracht der menschlichen Schwäche, antwortet er: Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israel; — er verheißt seinen getreuen Aposteln also eine große Herrlichkeit. Und zum Troste für alle Gläubigen fährt er fort: Und wer verlässet Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben; — er spricht es also kräftiglich aus, daß es bei allen scheinbaren Verlusten doch in der That der größte Gewinn sei, ihm nachzufolgen. Aber er fügt auch die ernsten Worte hinzu: Aber Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein. Diese Worte stehen am Schluß des vorigen Kapitels, unmittelbar vor unserm Texte, und sie werden am Schluß dieses unseres Textes wiederholt und da noch verstärkt mit dem Zusatze: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. Diese Worte lassen keinen Zweifel, daß der Herr mit unserem ganzen Gleichnisse uns das Bedenkliche der Frage zeigen will: Was wird mir dafür? Denket nur nicht, meint er, an einen eigentlichen oder Verdienstes-Lohn; von einem solchen kann bei eurer Arbeit im Reiche Gottes nicht die Rede sein, sondern nur von einem Gnadenlohne. Und wer hohe Ansprüche macht, der beweist eben damit, daß er in Wahrheit hinter Andern, den Demüthigen, zurückstehe, und ist in großer Gefahr, einst gar

nicht unter die Auserwählten gerechnet zu werden, das Heil ganz zu verlieren.

Liebe Freunde, man darf unsern Text auch nach der andern Seite hin nicht falsch verstehn; es wird einmal bei der Austheilung des Lohnes gewiß nächst der höchsten Gnade die höchste Gerechtigkeit hergehen. Aber Christus will, daß wir nicht in Eitelkeit des Herzens nach einem vermeintlich wohlverdienten und das Heil Anderer überstrahlenden Lohn ausblicken, sondern als Sünder vor dem Dreimalheiligen uns beugen und alles von seiner Gnade erwarten; darum auch keinen unsrer Mitgläubigen in unsern Gedanken unter uns heruntersetzen; sondern jedem von Herzen das Himmelsheil gönnen, das wir für uns selber hoffen. Denn verdient im strengen Sinne des Wortes, verdient wird von keinem etwas bei Gott; es ist alles Gnade.

Das ist die Hauptlehre unsres heutigen Evangeliums, die aus dem ganzen Gleichnisse herausspricht. Und so wollen wir uns denn jetzt aus demselben die Wahrheit recht klar machen und tief ins Herz hineinprägen:

Es ist alles Gnade!

1) Richten wir unsern Blick zuerst auf den Weinberg des Hausvaters.

Der Hausvater ist Gott der Vater. Er hat die Menschen nach seinem Bilde erschaffen und sie ins Paradies gesetzt, daß sie glückselig waren und ihren Schöpfer verherrlichten. Schon da, konnte man sagen, blühte ein schöner Weinberg auf Erden. Aber durch den leidigen Sündenfall ging den Menschen Bild Gottes und Paradies verloren; es sah wild und wüste, es sah traurig auf Erden aus durch die Schuld der Menschen. Aber siehe doch, der gütige Hausvater pflanzt mitten in die verdorbene Welt einen neuen Garten Gottes, einen köstlichen Weinberg; schon durch das alte Testament wurde der Grundriß dazu gemacht und durch den neuen Bund in Christo wurde er ausgeführt.

Das Reich Gottes, wie es in Christo mit all seinem Segen zu den Menschen kam, ist unter dem Weinberg unsres Gleichnisses verstanden. Da sind edle, köstliche Gewächse und Früchte darin, — Wort und Sakrament und damit Licht und Leben, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. So hat der Herr sein Reich angefangen und breitet es aus, so weit die Welt ist, und hat es zugerichtet, daß es bleiben soll.

Saget nun aber, meine Theuern, ist es seine Schuldigkeit gewesen, daß Gott die Menschen ursprünglich so herrlich gemacht, und nachdem diese Herrlichkeit durch ihre Schuld verloren war, daß er sie wiederzubringen bedacht war? Ist es seine Schuldigkeit gewesen, daß der Hausvater seinen edlen Weinberg in Christo auf die Erde gepflanzt, daß er unter den Menschenkindern, die ihn mit ihren Sünden so schwer beleidigt hatten und immerfort beleidigten, sein Himmelreich aufgerichtet hat? Ihr müsset bewegt antworten: Es ist alles Gnade!

2) Sehen wir nun zweitens auf die Miethe der Arbeiter.

Unter den Arbeitern, die der Hausvater in seinen Weinberg zu miethen ausgieng, sind nicht blos die Diener Christi im engeren Sinn, die Prediger, gemeint, wiewohl diese allerdings vornehmlich, sondern alle, die zum Reich Gottes berufen sind, weil sie alle zum Gedeihen dieses Weinbergs beitragen können und sollen. Die Miethe aber ist ein Vertrag, wo von beiden Seiten etwas zu leisten versprochen wird.

Was wird von Seite der Menschen gefordert? Sie sollen in den Weinberg hingehen und darin fleißig arbeiten. Das ist: sie sollen sich rechtschaffen zu Christo bekehren und ein wahres Christenleben führen, ernstlich gegen das Böse streiten und alles Gute sich aneignen, auch eifrig sorgen und schaffen, daß ihre Kinder, Verwandte und Andere das Christenthum in sich aufnehmen und in demselben zunehmen, auf daß Gottes Reich immermehr zu uns komme und sein Name dadurch immermehr geheiligt werde. Gebet, Beschäftigung mit Gottes Wort, Buße, Glaube, Liebe, Uebung aller christlichen Tugenden, dazu christliche Einwirkung durch Lehre, Zucht uud Vermahnung auf Kinder und Andere, — das ist die Arbeit im Weinberge Gottes.

Dagegen giebt der Hausvater den Gemietheten ihren leiblichen Unterhalt während des Tagewerks, giebt ihnen so manche schöne Erholungs- und Ruhezeit zwischen der Arbeit; giebt ihnen von den edlen Früchten des Weinberg zu genießen, süße Labungen und Erquickungen der Seele; giebt ihnen den ganzen Segen der Arbeit selbst, denn Uebung im Christenthum ist durch und durch ein Segen, ist selber Heil, wenn auch dem alten Menschen oft sauer; ja wahrlich, der Hausvater giebt ihnen die Kraft zur Arbeit und das Gelingen selbst. Und für den Abend verspricht er jedem noch einen Groschen zum Tagelohn; das ist ein seltsamer Groschen, ihr verstehet, welch Großes darunter begriffen ist, nemlich ein Erbtheil im Himmel.

Bedenken wir es nun aber recht, meine Theuern, daß der Christ, was er Gutes hat und ausrichtet, aus Gottes Vermögen hat und ausrichtet, daß er dabei schon in dieser Welt so unzählig viele göttliche Wohlthaten Leibes und der Seele genießt, wenn er gleich auch des Tages Last und Hitze tragen muß, daß ihm aber der Kampf des Lebens selbst wieder zum Heile gereicht, und daß er die frohe Hoffnung hat, einst frei von aller Bürde, Drangsal und Trübsal die himmlische Seligkeit zu genießen, — fühlen wir uns denn nicht gedrungen zu sprechen: Es ist alles Gnade?!

3) Wenden wir unser Augenmerk nun drittens auf die verschiedenen Stunden der Berufung.

Der Hausvater geht aus, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg, am Morgen, um die dritte, sechste, neunte und eilfte Stunde des Tages oder: Morgens, Vormittags, Mittags, Nachmittags und noch nahe am Abend. Es liegt sehr nahe, unter diesen verschiedenen Tageszeiten die verschiedenen Lebensalter der Menschen zu verstehen, Kindheit, Jugend, mittlere, reifere Jahre und endlich das Greisen-Alter.

Und so ist denn hier im Gleichniß ausgesprochen, daß Gott die Menschenkinder in verschiedenen Lebensaltern zu seinem Reiche beruft.

So verhält sich's auch in der Wirklichkeit. Zwei Exempel können euch die Sache recht klar vor Augen stellen. Als die Apostel an jenem Pfingstfest zu Jerusalem vor der versammelten Menge predigten, da hörten Alte, Mittlere und Junge die Einladung in's Reich Christi. Und wenn heutzutage ein Missionar in einem heidnischen Lande das Evangelium predigt, da werden Kinder, Jünglinge, Männer, Betagte und Greise in's Reich Gottes gerufen. Solche Heiden, welche erst in spätern Lebensjahren mit Christo bekannt gemacht werden, können dann auch in Wahrheit sagen: Es hat uns noch niemand gedingt. Fragen wir nun aber: Warum beruft Gott die Einen schon am Morgen des Lebens, Andere erst später, Manche erst am dämmernden Abend in sein Himmelreich? so lautet die demüthige Antwort: Wer hat des Herrn Sinn erkannt? (Röm. 11, 34) Schuldig aber ist er's keinem; wann er auch beruft, es ist immer Gnade.

Ich kann aber hiebei nicht umhin, euch, Geliebte, und mir selbst noch ein Wort besonders an's Herz zu reden. Wann sind

denn wir in den Weinberg gemiethet worden? Ach, schon am frühen Morgen, da wir durch die heilige Taufe in die Kirche Christi aufgenommen und dann als zarte Kinder schon im Lebenswort unterwiesen wurden. Was ist denn nun das? Hatten wir Gott etwas zuvor gegeben, daß uns würde wieder vergolten? O wahrlich nicht. Das ist also gewiß eine ganz unverdiente und überaus große Gottesgnade, für welche wir zeitlebens mit Thränen innigster Rührung und mit ganzer Demuth danken sollten. Und wie aber, wenn wir dem frühen Rufe des Hausvaters nicht folgen mochten, wenn wir uns um Christum und sein Heil und unsre Christenpflicht bisher nicht bekümmern mochten, und er giebt uns doch nicht auf, sondern ruft uns wiederholt, ruft uns fort und fort, noch am Mittag, am Nachmittag, am sinkenden Abend unseres Lebens: Gehet ihr doch auch noch hin in meinen Weinberg; ich will euch ja auch noch annehmen und selig machen, so wenig ihr mir noch arbeiten könnet? Wie, wenn er den ganzen langen Tag die Hände ausstreckt nach einem ungehorsamen Volke, das auf einem Wege wandelt, der nicht gut ist, ob es sich doch noch wende und bedenke, was zu seinem Frieden dient? Was ist denn das? Ach, das ist eine Gottesgnade, deren Größe wir nicht beschreiben, noch aussprechen können, die uns so tief im Herzen ergreifen sollte, daß keiner gar zurückbliebe, daß jeder sich noch bekehrte, und wär's auch schon um die elfte Stunde; — denn sie ist auch noch eine Gnadenstunde.

4) Sehen wir endlich noch besonders auf den Lohn am Abend.

Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner oder Hausverwalter — das ist hier der Herr Christus selbst —: Rufe den Arbeitern und gieb ihnen ihren Lohn; und hebe an an den Letzten bis zu den Ersten. Und sie kamen nach einander, und empfieng ein Jeglicher seinen Groschen.

Dieser Groschen ist nun überhaupt ein Erbe im Himmel. Nun wollen wir das kleinste darin betrachten. Wenn du das kleinste hast, so hast du Erlösung von allem Uebel, hast du das selige Anschauen Gottes, hast den köstlichen Umgang mit Christo und allen Engeln und Auserwählten, hast Wohnung und Besitz in dem prachtvollen himmlischen Kanaan; und diesen Reichthum, diesen Frieden, diese Freude und Wonne hast du ohne Aufhören in alle Ewigkeit fort. Nun sage, wenn du auch während deines

ganzen kurzen Erdentages aufs Fleißigste im Weinberg gearbeitet hättest, hättest so viel Gutes gethan, wie wenig Andere, und dieses Gute käme alles nicht auf Gottes, sondern auf deine Rechnung, und deine Sünden sollten gar nicht in Anschlag gebracht werden, — frage dich und sage, ob ein Verhältniß zwischen deinem Werk und jenem Groschen wäre? ob du mit deiner Arbeit jenes ewige Heil verdient hättest? Ach, jener Groschen, jener Groschen! Wie gewaltig drängt es sich uns auf, daß das kleinste Erbtheil im Himmel kein Verdienstlohn, sondern ein Gnadenlohn ist! Ja es ist alles Gnade, am meisten jener vollwichtige Groschen.

Doch allerdings, meine Lieben, ein Gnadenlohn, und der Lohn richtet sich gewissermaßen nach der Arbeit. Verstehet wohl, der Herr Jesus will in unsrem Gleichnisse nicht das lehren, daß es überhaupt gar keinen Unterschied im himmlischen Loose gebe; er redet hier nicht von allen und jeden Christen, sondern nur, wie auch in andern Gleichnissen, von einem Theile derselben; und will uns nur soviel lehren, daß einmal Viele werden gleichgehalten werden, bei denen man nach Menschenurtheil einen großen Abstand angenommen hätte. Merket, Geliebte, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und damit der Eingang in den Himmel kann von den sündigen Menschen nur durch den Glauben erlangt werden, wie Paulus sagt Röm. 3, 28: So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben, — und Ephes. 2, 8. 9: Aus Gnaden seid ihr selig worden (jetzt schon nach der Hoffnung) durch den Glauben und dasselbe nicht aus euch; Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Und im Himmel, merket es, werden Alle gleich selig sein, im Tiefsten ihrer Seele gefriedigt sein. Aber es ist ein Unterschied zu machen zwischen Seligkeit und Herrlichkeit; und allerdings ein Mehr oder Minder der himmlischen Herrlichkeit wird beschieden werden je nach der Thätigkeit des Glaubens in einem Leben der Liebe; darum derselbe Apostel Paulus hinwieder sagt 1 Kor. 3, 8: Ein Jeglicher wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. Allein merket wohl, es wird vor Gottes Richterstuhl nicht blos auf die zeitliche Länge und äußerliche Größe der Arbeit gesehen, sondern auch auf die größern und kleinern Gaben dazu, auf die günstigern oder ungünstigern Verhältnisse dabei, auf den wärmern oder lauern Eifer in der christlichen Thätigkeit und namentlich auch auf die frühere oder spätere Berufung zum Reiche Gottes.

In dieser letztern Beziehung wird es denn geschehen, daß gar manche arme Heiden, welche ohne ihre Schuld, weil sie vorher niemand gedingt hatte, erst um die eilfte Stunde in den Weinberg eingiengen, aber den Rest ihres Lebens dem Herrn noch redlich darin dienten, auch in der Herrlichkeit solchen gleichgehalten werden, die inmitten der christlichen Kirche geboren sind und auch von Anfang an sich als wirkliche Christen bewiesen haben. Das will uns unser lieber Heiland mit diesem Gleichnisse insonderheit lehren.

Im Allgemeinen aber und durch das ganze Gleichniß will er uns lehren, daß wir alles Heil als eine unverdiente Gnade ansehen und darum alle von Herzen demüthig sein und uns wegen unserer Arbeit im Weinberge ja nicht überheben, sondern jedem ein gleiches Maß Seligkeit und Herrlichkeit gönnen und dem großen Hausvater in die Austheilung des Lohnes nicht drein reden sollen, der doch ganz in seiner Macht und Güte steht. Hab' ich nicht Macht zu thun, was ich will mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? — spricht der große Gott.

Wolltest du nun, mein lieber Christ, wenn du das heute hörst, dich daran stoßen — wie die Juden als das alte Bundesvolk sich daran gestoßen haben, daß die Heiden ihnen im Messiasreich sollten gleichgestellt werden — wolltest du meinen, weil du von Anfang an dem Herrn angehörst und ihm dienst, müßtest du einmal einen Vorzug vor vielen Andern, die sich erst später bekehrt haben, erlangen, siehe, so wäre um dieser leidigen Hoffart willen große Gefahr vorhanden, daß du einmal hinter diese Andern zurückgestellt werden würdest, daß dich das Wort träfe: Die Ersten werden die Letzten und die Letzten werden die Ersten sein. Und wolltest du dich noch weiter fort ärgern, so wäre um dieser deiner elenden Hoffart willen große Gefahr vorhanden, daß du des einstigen Gnadenlohnes ganz verlustig giengest, daß dich das Wort träfe: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. Darum lasset uns insgesammt klug sein und diesen Text als eine heilsame Mahnung zur Demuth auffassen, damit wir uns ja nicht über unsere Mitpilger erheben, sondern stillbescheiden, aber doch getrost und fröhlich harren auf des Himmels Ruhe und Seligkeit.

Diesem goldenen Ziele wollen wir Alle nachstreben so, daß

wir täglich eingehen in den Weinberg des Herrn und redlich darin arbeiten, damit, wenn nun der Abend unseres Erdenlebens hereinbricht, es ein rechter Feierabend sei, wo wir von des Tages Last und Hitze ausruhen und unter den Lebensbäumen des Paradieses an ihren süßen Früchten uns ewig laben können.

Wohlan, meine Theuern, wir wollen im Christenthum einen Eifer anwenden, als wenn wir des Himmels schönste Krone erringen müßten, und doch immer vor Augen haben und im Herzen bewegen, daß wir der kleinsten nicht werth sind, und darum im Ausblick auf die kleinste herzlichst zufrieden sein. Denn es ist alles Gnade! Amen.

Sonntag Sexagesimä.

Luc. 8, 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eileten, sprach er durch ein Gleichniß:

Es gieng ein Säemann aus zu säen seinen Samen, und indem er säete, fiel etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßens auf.

Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufgieng, verdorrte es, darum, daß es nicht Saft hatte.

Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten s.

Und etliches fiel auf ein gut Land: und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Es fragten ihn aber seine Jünger, und sprachen: Was dieses Gleichniß wäre?

Er aber sprach: Euch ists gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören.

Das ist aber dieß Gleichniß: Der Same ist das Wort Gottes.

Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören, darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden.

Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeit lang glauben sie und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab.

Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht.

Das aber auf dem guten Lande, sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Wir haben, Geliebte in Christo, das Gleichniß vom Säemann vernommen, welcher ausgieng zu säen seinen

Samen. Der Säemann ist der hochgelobte Sohn Gottes. Der Same ist das Wort Gottes. Das Säen ist das Predigen, welches der Herr Jesus bei seinem zeitlichen Leben unmittelbar selbst that und das er fort und fort durch seine Diener am Worte thut. Das Land, auf welches der Same fällt, sind der Menschen Herzen.

Ach, der köstliche Same möchte er überall einen guten Boden finden! Aber das ist leider nicht der Fall. Wir wollen nun nach Anleitung unsres Textes sehen, wie es ihm bei den Menschen geht, und Sorge tragen, daß er bei uns einen guten und immer bessern Boden finde. Wir handeln demnach heute

Vom Samen des göttlichen Wortes.

1) Zuerst einige Worte davon, wie köstlich er ist.

Das göttliche Wort ist nicht eine Erden-, sondern eine Himmelsgabe. Es kommt herab von dem Vater des Lichtes. Es hilft dem Bedürfniß unsres innern Menschen, der Noth unsrer unsterblichen Seele. Es ist das Brod vom Himmel kommen und giebt der Welt das Leben. Es ist das Wasser, das den Durst auf ewig stillt. Es ist das rechte Licht auf unsrem dunkeln Lebenswege. Es ist des Herzens Freude und Trost, eine Erquickung in unsrem Elende. Es ist lebendig und kräftig, einen neuen Menschen nach Gottes Bild zu schaffen. Es ist eine Gotteskraft, die Seelen selig zu machen.

Gottes Wort, ach es ist köstlicher denn Gold und viel feines Gold! Es ist unser größter und bester Schatz. Es ist allein der Same, aus welchem Frucht des ewigen Lebens wächst. Alles Andere dient ja nur diesem irdischen und vergänglichen Leben.

Wenn nun Gottes Gnade uns dieses unschätzbare Gut darreicht, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit darreicht, sollte man nicht meinen, daß es von uns Allen mit innigster Begier aufgenommen, mit treuster Dankbarkeit bewahrt und im Leben bethätigt würde? Aber o des Jammers, es verhält sich viel anders.

2) Wir müssen von diesem Samen zweitens bemerken, daß er leider bei Vielen verloren ist.

Indem der Säemann säete, fiel Etliches an den Weg und ward zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf.

Der Weg bedeutet harte Herzen, ganz verstockte, welche das göttliche Wort so wenig in sich hineinlassen, als ein festgetretener Weg die Samenkörner in sich aufnimmt. Solche Menschen hören, wenn sie zur

Kirche kommen, die Predigt, werden aber davon nicht angefaßt, nicht gebeugt vor der Majestät des Herrn Herrn, nicht gerührt von seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit in Christo. Es ist ihnen alles etwas Gleichgültiges, ja im Grund etwas Unangenehmes und Widerwärtiges. So besonders die Lehre von der natürlichen Verdorbenheit des Menschen und die Lehre von der Erlösung des Sünders durch Christi Blut. Sie sind nach ihrer Meinung keine verdammenswerthen Sünder und keines Erlösers bedürftig. Sie gehen noch in die Kirche aus Gewohnheit und um der Leute willen, und sie hören das Wort; aber es kommt der Teufel und nimmt es von ihrem Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden. Oefters wird es noch zertreten von dem Hohn und Spott ihrer frechen Gesellen und ihres eigenen Muthwillens. So ist der edle Same bei ihnen verloren.

Und Etliches fiel auf den Fels und da es aufgieng, verdorrte es, darum daß es nicht Saft hatte.

Der Fels oder der mit nur dünner Erde überzogene steinigte Grund (s. Matth. 13, 5) bedeutet unbeständige oder wetterwendische Herzen. Wenn sie das herrliche Gotteswort hören, bleiben sie nicht unempfindlich dabei, sondern es dünkt ihnen eine werthe Sache. Es thut ihnen wohl, solche Sprüche zu hören: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben — Das ist je gewißlich wahr und ein theuerwerthes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen ꝛc. Sie nehmen das Wort mit Freuden an. Der Same geht bei ihrem leichten Wesen wohl schneller auf als bei Andern (Matth. 13, 20). Aber er kann seine Wurzel in dem seichten Boden ihres Gemüthes nicht tiefer hinabschlagen und darum die himmlische Pflanze nicht erstarken, wachsen und gedeihen. Darum ist ihr Christenthum nichts Sicheres, Dauerhaftes; eine Zeitlang glauben sie, aber wenn die Hitze der Anfechtung kommt, verdorrt der Glaube; wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Wortes willen, wenn es gilt, etwas für den Glauben zu opfern, Gut, Ehre, ja wohl das zeitliche Leben für ihn einzusetzen, so ärgern sie sich bald und fallen wieder ab. So ist der edle Same auch bei ihnen verloren.

Und Etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen giengen mit auf und erstickten es.

Das Dornen- oder Unkrautfeld bedeutet sorgen- und

lüstevolle Herzen. Sie hätten zwar ein tieferes Wesen, darin der himmlische Same Wurzel schlagen könnte. Sie hören mit Aufmerksamkeit und Theilnahme die Predigt des göttlichen Wortes und nehmen diese und jene Wahrheit in ihr Inneres auf mit dem Willen, sie fruchtbar bei sich werden zu lassen. Aber sie achten dabei nicht auf das Dorngestrüppe der alten Natur, daß es ausgereutet würde, sondern lassen ihm Raum und hegen es wohl noch mit besonderer Liebe. Sie gehen hin unter den Sorgen, Reichthum uud Wollust dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht. Sie sorgen auf heidnische Weise um das tägliche Brod, ohne Vertrauen zu Gott, dem treuen Versorger seiner Menschenkinder; und weil sie immer meinen, es lange nicht hinaus, sie kämen nicht durch, wenn sie nicht mit Aufbietung aller Kräfte nach zeitlichem Erwerb trachteten, so geben sie sich mit ihrem Denken und mit ihrer Arbeit so in das Irdische hinein, daß sie sich mit dem Höhern, Himmlischen nicht ernstlich genug zu beschäftigen vermögen. Oder sie haben sichtlich genug des zeitlichen Bedarfes, trachten aber nach Reichthum; dieser ist ihr höchster Gedanke, das rechte Lebensglück, die wahre Herrlichkeit des Menschen; sie hungern nach Geld und Gut, nach den vergänglichen Schätzen dieser Welt, deren sie nie zur Genüge kriegen können; sie dienen dem Mammon, wiewohl sie dabei auch Gott dienen möchten, was aber nach dem Ausspruch des Meisters (Matth. 6, 24) unmöglich ist. Oder sie lassen sichs wohl sein im Genießen des irdischen Gutes, weiden sich in fleischlicher Lust und weltlicher Ergötzlichkeit, und jemehr sie sich der Welt- und Fleischeslust hingeben, desto mehr verkommt ihnen der Sinn für's Geistliche, desto unschmackhafter wird ihnen die Freude an Gott und göttlichen Dingen. So wuchert das Unkraut auf dem Herzensacker, und wenn auch zwischen demselben da und dort edles Gewächs emporsprießt, gute, christliche Gedanken und Regungen zum Vorschein kommen, der herrschende Erden- und Weltsinn überwuchert die himmlische Saat, daß sie nicht auf- und zur Reife kommen kann; sie erstickt und bringt keine Frucht für's ewige Leben. So ist der köstliche Same des göttlichen Wortes auch hier verloren.

Müssen wir aber nicht: leider! sagen? So entbehren sie den besten Segen Gottes, den ihnen kein Gut und keine Lust der Erde ersetzen kann. Der Mensch lebt ja nicht blos vom irdischen Brod allein, sondern sein wahres Leben gewinnt er von dem Worte, das aus dem Munde Gottes geht. Ist es nicht traurig, ohne

höheres Licht, ohne wahren Trost, ohne göttliche Kraft durch diese Welt des Irrthums, der Kümmerniße und feindseligen Mächte zu wandeln, keinen festen Halt im Leben, keine Hoffnung im Tode zu haben? Ist es nicht ein großes Unglück, ein Erlöster Jesu Christi, ein Kind Gottes und Erbe des ewigen Lebens sein zu können, und es doch nicht zu sein? Und wenn wir erst an die schwere Verantwortung denken, die ihrer harret! Denn Gott spricht (5 Mos. 18, 19): Wer meine Worte nicht hören wird — nemlich so, wie er sie hören soll, mit Aufnahme in die Tiefe des Herzens und ernster Sorgfalt, daß sie Frucht bringen, — von dem will ich's fordern, d. i. den will ich darob zur Rechenschaft ziehen und strafen, strafen mit ewiger Verwerfung von meinem Angesicht.

3) Doch nun bemerket von dem edlen Samen drittens, daß er immer auch guten Boden findet.

Und Etliches fiel auf ein gutes Land; und es gieng auf und trug hundertfältige Frucht.

Das gute Land — das sind empfängliche, heilbegierige, sich ganz dem Gnadenwillen Gottes hingebende Herzen, welche erweicht sind durch die Erkenntniß ihrer Sündhaftigkeit und Hilfsbedürftigkeit, welche es verstehen, daß es kein größeres Glück giebt als Erlösung von Sünde, Tod und Hölle und darum das köstliche Wort davon in den tiefen Grund ihres Wesens eindringen lassen, daß es bleibt unter den Anfechtungen und Stürmen der Zeit, welche die Thorheit des heidnischen Sorgens und die Eitelkeit dieser Welt mit all ihrer Lust und Herrlichkeit einsehen und sich nicht davon hinnehmen lassen mögen, welche den Himmel begehren nach dem mühseligen Lauf durch diese Welt und nach seinen dauernden, ewigseligen Gütern sich ausstrecken. Solche Menschen sind recht geschickt zur Aufnahme des seligmachenden Wortes; sie hören es mit heiliger Lust und behalten es in einem feinen, guten, in einem redlichen, wohlgesinnten Herzen, und es wirket und schaffet in ihnen, und sie bringen Frucht in Geduld d. i. in Ausdauer, — Früchte der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum in ihnen geschehen zur Ehre und zum Lobe Gottes, Früchte für die Nebenmenschen, denen sie allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit beweisen, Früchte für sich selber, da Friede und Freude in Gott ihre Seelen labt, und sie die goldnen Früchte zu gewarten haben, die sie auf dem Felde des Himmels erndten werden ohne Aufhören. Bei ihnen ist der edle Same nicht verloren.

Ja, Freunde, an solch einem guten Lande für das Wort Christi hat es noch nie ganz gemangelt. Als der große Säemann unmittelbar selbst den Samen ausstreute, da fiel wohl ein Theil auf die harten Pharisäer, ein Theil auf die fleischlichgesinnten Sadducäer, ein Theil auf leichtfertiges, wetterwendisches Volk; und da war der Same verloren. Aber ein Theil fiel auch auf die Herzen der Eilfe und der Siebenzig und der frommen galiläischen Weiber &c., und da fand er einen bessern Boden, da war er nicht verloren. So ist's auch jetzt noch, wenn ein Diener Christi die himmlischen Körner ausstreut; bei Vielen mag's umsonst sein, aber nicht bei Allen; bei einem Theil der Hörer finden sie immer ein gut Land, wo sie wurzeln und aufgehen, blühen und reifen, und dreißig-, sechzig-, hundertfältige Frucht bringen.

Nun prüfet euch aber, meine Lieben, zu welchem Boden ihr gehört? O jammervoll, wenn ihr sagen müßtet, euer Herz habe als ein verstocktes oder unbeständiges oder sorgen- und lüstevolles den himmlischen Samen bei sich verloren gehen lassen! Wenn aber — —, muß es denn so bleiben? Muß der Weg ewig hart, der seichte Grund ewig dürr, das Dornenfeld ewig voll Unkraut sein? Nein, es kann noch anders werden, so lang es heute heißt. So mancher Ungläubige, so mancher freche Spötter ist noch ein herzlichgläubiger, frommer Christ geworden. Was bei Menschen unmöglich, das ist bei Gott möglich. Aber wie geschieht das?

4) Lasset euch noch schließlich andeuten, Wie jedes Herz ein besserer Boden für den himmlischen Samen werden kann.

Der Weg kann noch ein gepflügtes Feld werden. Und er wird es werden, wenn die Pflugschaar ihn aufreißt. Die Pflugschaar ist das heilige Gesetz Gottes. Wolltest du nicht einmal dieses Gesetz, die zehn Gebote, vor dich nehmen und dich daran prüfen? Vielleicht erkennst du dann deine Sünde, deine große Sündhaftigkeit und erschrickst vor dem Fluche, den der Herr Herr den Uebertretern seiner Gebote dräut. Siehe, so möchte der feste Boden gelockert, dein hartes Herz erweicht werden. Und etwa kommt Gott noch mit einer andern scharfen Pflugschaar, mit schmerzlichen Leiden dieser Zeit über dich, daß dein Herz um so eher weich und empfänglich für den himmlischen Samen wird.

Der seichte Grund kann tiefer gelegt werden. Und er wird es, wenn du dir dein baldiges Lebensziel fleißig vergegenwärtigen wolltest. Heut lebst du, morgen bist du eine Leiche. O

denke an dein kurzes Leben, an deinen letzten Kampf, an dein Sterbebette, an dein offnes Grab und an das, was hinter Tod und Grab ist. Denke, daß dir jenseits nur das werthvoll sein wird, wenn du fest und treu an Christo gehalten, und, ob du Freud oder Leid der Erde gehabt hast, dir dann gleichgültig ist. So wird der seichte Boden deines Herzens tiefer werden, daß der himmlische Same seine Wurzel kräftig hinabschlagen kann und in der Hitze der Anfechtung nicht verdorret. Fleißige Vergegenwärtigung des baldigen Lebenszieles ist ein wirksames Mittel gegen Unbeständigkeit im Christenthum.

Der Dornenacker kann gesäubert werden. Und es wird das Unkraut der heidnischen Sorgen wegkommen, wenn du dich auf die liebevolle Vorsehung des himmlischen Vaters besinnest, der über allem sorgend waltet, was er erschaffen, besonders über dem Menschen, den er zu seinem Bilde gemacht hat, wenn du dich erinnerst und dir vor Augen hältst, wie väterlich er in der Vergangenheit für dich gesorgt und wie unnöthig du dich oft um deinem Unterhalt bekümmert hast. Es wird das Unkraut der Habsucht und des Geizes wegkommen, wenn du dir das elende Wesen des Mammons ernstlich vorhältst, wie er das tiefe Bedürfniß deiner unsterblichen Seele nicht befriedigen und nicht einmal das eitle Herz dir stillen kann, wie, wer Geld liebet, des Geldes nimmer satt wird, und wer Reichthum liebet, keinen Nutzen, keinen wahren und dauernden Genuß davon hat (Pred. 5, 9), wie der größte Reichthum nicht vom Sterben errettet und beim Sterben treulos zurückbleibt. Es wird das Unkraut der Wollust ausgehen, wenn du erwägest, wie leer und nichtig doch in Wahrheit alle Fleischesfreuden sind, wie sie nie dem inwendigen Menschen wohlthun, aber ihn bitter schädigen, wie sich mit der eiteln Lust hienieden schon herber Schmerz verbindet, und wie eine Zeit kommt, wo es für immer heißt: Unsres Herzens Freude hat ein Ende, unser Reigen ist in Wehklagen verwandelt worden. Ach ja, wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen, sterben des schrecklichsten, des ewigen Todes! Geliebte, wenn ihr so mit den angedeuteten Mitteln in der Kraft des Herrn an das Ausreuten geht, dann wird eure Mühe nicht vergeblich sein; die bösen Dornen und Disteln werden sammt den Wurzeln ausgerißen werden, und der himmlische Same wird freie Luft gewinnen, nicht ersticken und ersterben, sondern tröstlich und fröhlich zum Himmel emporwachsen.

Freilich, ihr Alle, mit eurer eignen Macht ist nichts gethan.

Der Herr muß der Lydia das Herz aufthun, daß sie Acht hat auf die heilsame Lehre rc. O darum betet dabei, betet um seine Hilfe. Und weil dieß so ganz eine Bitte ist nach seinem Willen, so wird er sie gewißlich erhören.

Aber für die Leute vom guten Land ist auch noch eine kurze Rede beizufügen. Keines Gläubigen und Frommen Herz ist schon ein ganz guter Boden. Ihr Bekehrten, ich frage euch, habt ihr nicht auch noch Zeiten, wo ihr kalt gegen Gottes Wort seid, eurer frommen Vorsätze nicht gedenket, von irdischen Sorgen und weltlichen, fleischlichen Lüsten stark angefochten werdet? O es ist in jedem Herzen, auch in dem des Gefördertsten, noch harter Weg und seichter Grund und Dorngestrüppe! Darum müssen wir alle in der bezeichneten Weise wirken und schaffen, daß unser Herz immermehr und nach allen Seiten hin ein gutes Ackerland werde, wo der Herr seine himmlischen Gewächse zieht; und müssen ihn, den gütigen Herrn, brünstig bitten, daß Er selbst das Beste dabei thue.

Wer Ohren hat zu hören, der höre! Amen.

Sonntag Estomihi.

Luc. 18, 31—43.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn.

Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet, und geschmähet, und verspeiet werden.

Und sie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.

Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesaget war.

Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte.

Da er aber hörete das Volk, das durchhin gieng, forschete er, was das wäre.

Da verkündigten sie ihm, JEsus von Nazareth gienge vorüber.

Und er rief und sprach: JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich mein.

Die aber vorne an giengen, bedräueten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein.

JEsus aber stund stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihm brachten, fragte er ihn,

Und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: HErr, daß ich sehen möge.

Und JEsus sprach zu ihm: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen.

Und alsobald ward er sehend, und folgete ihm nach, und preisete GOtt. Und alles Volk, das solches sahe, lobete GOtt.

Der heutige Sonntag, Geliebte im Herrn, ist der vor der Fasten d. i. vor der Passionszeit, welche nach alter christ-

licher Ordnung mit nächsten Mittwoch beginnt und bis zum Charfreitag währet. Es ist die Zeit, die dem Gedächtniß des Leidens und Sterbens Christi besonders gewidmet ist.

In diese Zeit weist uns der heutige Sonntag mit seinem Evangelio hinein. Denn da sehen wir unsern lieben Heiland auf seinem letzten Gange nach Jerusalem, wo er sich für uns opfern wollte. Auch sagt er auf dem Wege dahin seinen Jüngern diesen schweren Ausgang seines irdischen Lebens voraus. Er spricht zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles erfüllet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn; denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.

Ihr höret es also, meine Lieben, Christus redet hier von seiner Opferung für uns. O wie wichtig ist diese! Wir haben mit unsern vielfachen Uebertretungen den heiligen Gotteszorn verdient, Trübsal und Angst über unsre Seelen schon hier und jenseits die Verdammniß. Aber da hat Er, der gerechte Gottes- und Menschensohn, die Strafe für uns auf sich genommen und uns so mit der beleidigten Gottheit versöhnt. Mit dem Lösegeld seines theuern Blutes hat er all unsre Schuld bezahlt, uns Gnade und Vergebung, die Gotteskindschaft und das Himmelserbe erworben.

O welch ein Trost, welch ein Segen liegt für uns und das ganze sündige Menschengeschlecht in dem Leiden und Sterben Christi! Aber wir müssen auch diesen Trost herausnehmen, diesen Segen uns zueignen. Und dazu eben ist besonders die liebe heilige Passionszeit gesetzt. Wenn wir sie wohl in Acht nehmen, wenn wir sie recht begehen, wird sie eine überaus reiche Segensquelle für uns werden. So will ich euch denn unter dem Beistande des heiligen Geistes einige Anleitung geben,

Wie wir die heilige Passionszeit begehen sollen.

1) Da sage ich nun zunächst: Mit Beachtung der ernsten, heiligen Zeit.

Gewiß liegt ein heiliger Ernst in dieser Zeit. Sie predigt uns ja von einem Tage zum andern die Passion, das schwere, tiefe Leiden dessen, der uns näher steht als Eltern, Gatten und Kinder nnd der höher als der Himmel ist, unsres Seelenretters Jesu Christi, des hochgelobten Sohnes Gottes. Das sollen wir

beachten und mit unserm Sinn in den Ernst der heiligen Zeit eingehen. Es werden von uns evangelischen Christen nicht strenge leibliche Fasten, nicht harte körperliche Büßungen ꝛc. verlangt, es werden unsre Gewissen nicht mit Menschensatzungen beschwert, sondern Paulus ruft uns allezeit zu: Bestehet in der Freiheit, damit euch Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Aber das wird von uns gefordert, daß wir uns namentlich in diesen ernsten Tagen vor Leichtsinn und Muthwillen hüten. Es soll auch während derselben das öffentliche Leben in der Christenheit darin den Ausdruck einer ernsten innern Stimmung tragen, daß jede lautere Vergnügung, auch wenn sie an sich ohne Sünde ist, fern bleibe. Die Passionszeit ist von Alters her eine stille Zeit. Liebe Freunde, wir sind Glieder der Kirche und sollen darum auch mit dem Kirchenjahre gehen, um die heiligen Zeiten der Kirche wissen und selbst sie heiligen.

2) Wie wir die heilige Passionszeit begehen sollen? Ich sage ferner: Mit fleißiger andächtiger Betrachtung der heiligen Leidensgeschichte.

Wollen wir eine heilsame Frucht von der Passion Christi haben, so ist offenbar, daß wir vor allem die Geschichte derselben vor die betrachtende Seele ziehen müssen. Also setzet euch in diesen kommenden sechs Wochen, viele solche Stunden aus, wo ihr abgezogen von den zeitlichen Geschäften euch mit dieser Geschichte beschäftiget; es ist das eine sehr ernste, aber auch sehr süße Beschäftigung. Wer solch ein Buch besitzt, in welchem die heilige Passionsgeschichte nach den vier Evangelisten, die sich unter einander ergänzen, in ein Ganzes zusammengestellt ist, dem ist das Geschäfte sehr erleichtert. Wer ein solches Buch nicht hat, der gehe sie in jedem Evangelisten einzeln nach einander durch, und es wird sich ihm unter des heiligen Geistes Waltung schon auch ein rechtes Ganze zusammenstellen. Unterlasset es aber nicht, meine Theuern, wozu ich euch hier anweise. Ist ein Theil der Schrift, bei welchem Gott mit besondrem Nachdruck spricht: Merke auf mein Wort! so ist es die heilige Passionsgeschichte. Sie ist der innerste Kern der heiligen Schrift; sie ist ganz vornemlich nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Tröstung, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Aber betet auch dabei um rechtes Verständniß. Wie der blinde Bettler am Wege bei Jericho, von dem der zweite Theil unsres Evangeliums handelt, rufet sehnlich: Herr, daß ich sehen möge! Herr, verleihe durch deines Geistes Wirkung, daß mir die

innern Augen aufgehen, daß ich dich erblicke als den Erlöser der Welt, daß ich dich erblicke in deiner preiswürdigen Niedrigkeit und glorreichen Erhabenheit, daß ich dich erblicke als das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt und auch die meinige getragen, und als den Löwen Gottes, der die Pforten der Hölle für sich und mich überwunden hat. So betet und ihr werdet sehend werden. Und dann senket euch mit eurem ganzen Gemüthe in die heilige Geschichte hinein, daß es mehr noch als ein Wissen sei, daß alles in euch Empfindung und Leben werde.

3) Wie wir die heilige Passionszeit begehen sollen? Ferner: Mit herzlichem Erwägen der Liebe des Mittlers.

Wenn wir in solchen ruhigen Stunden, wo wir die irdischen Gedanken und Sorgen bei Seite gelegt haben, andächtig die Leidensgeschichte des Herrn betrachten, da wird sich uns gar viel zum Bedenken und Beherzigen darbieten; aber vor allem wird uns doch die Liebe, die große Liebe unsres Mittlers entgegenstrahlen. Und dieser wollen wir demnach vor allem inniglich nachsinnen, wollen es tief im Herzen bewegen, wer der ist, der gelitten hat, daß es der eingeborne Sohn Gottes ist, der sich so tief erniedrigte, daß es der Herr der Herrlichkeit ist, der so jammervolles Elend erwählte; wollen dem wehmüthig nachgehen, was er doch alles ausgestanden hat, welche Verfolgung, welche Schmach, welche Schmerzen, welche Bangigkeit, welche Todesangst, welch' grausames Ende; wollen mit Bewunderung schauen, wie unschuldig und heilig, wie willig und gerne, wie sanftmüthig und gelassen, wie mitleidig und verzeihend er geduldet hat; und dabei wollen wir immer eingedenk sein: für uns hat er gelitten, für die Sünder, für das verlorene Menschengeschlecht. Ja von Anfang bis zum Ende wollen wir so mit ganzer Seele den göttlichen Dulder begleiten; — und was werden wir überall sehen und leuchtend strahlen sehen? Seine Liebe, seine unaussprechliche Liebe! Was glänzt aus den Thränen und Blutstropfen, die ihn unter seinem schweren Kampf in Gethsemane vom Angesicht fielen? Seine Liebe! Was schimmert von der Dornenkrone seines zerrissenen Hauptes? Seine Liebe! Was fließt aus seinen heiligen Wunden am Kreuzesstamm? Seine Liebe! Was athmet aus seinem Gebet für die Mörder? Seine Liebe! Was tönt aus seinem hohen, seligen Schlußwort: Es ist vollbracht? Seine Liebe, seine große, unermeßliche, unergründliche Liebe! Da wird dann unser Herz weich werden, daß es dem Herrn so viel gekostet hat, sein Verheißungswort

hinauszuführen: Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Da wird unser Herz in uns zu brennen anfangen, daß Christus für uns gelitten hat und gestorben ist, der Gerechte für die Ungerechten. Da wird unser Herz Dank zu stammeln beginnen, daß er nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen ist und hat uns eine ewige Erlösung erfunden. Da werden wir dann aber auch erweckt werden, uns ernstlich zu fragen: Habe denn auch ich sein göttliches Verdienst mir schon zugeeignet?

4) Wie wir die heilige Passionszeit begehen sollen? Ich sage weiter: Mit ernstlicher Prüfung unseres Standes zur Versöhnung.

Ja, lieber Bruder, liebe Schwester, in diesen kommenden stillen, ernsten Tagen sollst du auch von Gethsemane und Golgotha aus in dein Herz hineinschauen und sollst solche höchstbedeutsame Fragen an dich thun: Wie steht es denn nun mit mir? Erkenne ich denn auch meine tiefe Erlösungsbedürftigkeit? Glaube ich denn auch wahrhaftig an diesen Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, meinen Herrn, der mich mit seinem Blute erkauft hat? Hab ich denn auch eine Liebe zu ihm in meinem Herzen? Danke ich ihm oftmals für sein großes Opfer? Bringe ich edle Früchte seines Geistes? Ringe ich ihm nach in seinen Himmel? Habe ich mir sein heiliges Verdienst durch rechtschaffnen Glauben wirklich zugeeignet? Wohl dir, wenn du dir ein zwar schüchternes, doch herzliches Ja darauf antworten kannst, wenn du wenigstens eine Sehnsucht in deinem Herzen spürest, bald ganz mit Paulo sagen zu können: Was ich noch lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und hat sich selbst für mich dargegeben — Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. Mußt du dir jedoch bekennen, daß du das heilige Verdienst des Mittlers dir noch nicht zugeeignet hast, dann verhehle dir auch nicht, daß es noch recht traurig um deine Seele aussieht. Dann halte dir solche Gedanken vor: Soviel, soviel hat Gottes Sohn für die Menschen gelitten, und ich habe noch nicht die köstliche Frucht davon; er hat heiß gerungen, und ich habe den Kampfpreis nicht; er hat all sein Blut vergoßen, und ich bin noch nicht gereinigt von meinen Sünden; er hat die Erlösung herrlich vollbracht, und ich liege noch in den Banden der Finsterniß! Dann mache dir doch die heurige

Leidenszeit zu einer ewigen Freudenzeit; gehe in dich und betrauere dein Sündenelend, und nimm dein mühseliges und beladenes Herz und bringe es hin zu dem gekreuzigten Fürsten des Lebens, und flehe in Demuth: Errette auch mich von den Blutschulden, Gott, der du mein Gott und Heiland bist, daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme, — und bete um den Glauben und glaube getrost; — so wahr Gottes Wort nicht lügt, es wird diese Gerechtigkeit, die von Christo uns erworbene, auch dir zugerechnet werden, und wirst sie im Herzen erfahren und mit fröhlichen Lippen preisen.

5) Wie wir die heilige Passionszeit begehen sollen? Ferner: Mit forschendem Hinblick auf unser Verhalten im Leiden.

Davon lasset uns noch besonders sprechen, wiewohl unser Verhalten im Leiden eben von unserm Stand zur Versöhnung abhängt. Liebe Freunde, die Hauptbedeutung der Passion Christi ist immer die, daß er für unsre Sünden, zur Vergebung derselben, gelitten hat. Allerdings aber ist uns der heilige Dulder auch als ein Exempel im Dulden aufgestellt, wie es heißt 1 Petr. 2, 21: Christus hat für uns gelitten und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollet nachfolgen seinen Fußstapfen. Darum sollen wir in Betrachtung seines Leidens immer auch auf unser eignes Verhalten in ähnlichen Lagen des Lebens hinblicken. Wie verhielt sich nun der Herr Jesus gegen die Menschen, die ihn so bitter befeindeten, so grausam quälten? Siehe, er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, er drohete nicht, da er litt; er liebte seine Mörder noch und betete für ihre Begnadigung; er starb für uns alle in Liebe, da wir noch seine Feinde waren. Nun, sind wir auch so sanftmüthig, so gelassen bei den Unbilden der Menschen? Können wir auch unsern Feinden herzlich gut sein, ihnen Gutes wünschen und erflehen und thun? Jesu Leiden mögen wir auch ansehen als vom himmlischen Vater ihm auferlegt, — hat er in der ärgsten Noth, im tiefsten Jammer, im heißesten Schmerz nur einmal wider den Vater im Himmel gemurrt? Oder hat er ihn nur mit Bitten bestürmt, daß er die Trübsal wende? Deinen Willen, so hieß es bei ihm, deinen Willen, mein Gott und Vater, thue ich gerne, auch wenn er mich durch Bäche des Elends gehen heißt. Und als alle Wellen und Wogen der Finsterniß gegen ihn anbrausten, betete er doch: Mein Vater, ist's nicht möglich, daß sie an mir vorüber gehen, so geschehe dein Wille! Wie nun, sind

wir auch unter allen Trübsalen, die unser lieber Vater im Himmel über uns verhängt, so geduldig, so still, so hingegeben in seinen ewigweisen Rath? Sprechen wir von Herzensgrund: Herr, wie du willst, so schick's mit mir im Leben und im Sterben? Sagen wir: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil! Das, Geliebte, lasset uns fleißig forschen in dieser heiligen Zeit, und wenn wir finden, daß wir dem großen Dulder bisher gar unähnlich gewesen, uns schämen, die wir doch jedenfalls ein viel leichteres Loos haben, und hinfort seinem Bilde ähnlicher zu werden trachten.

6) Wie wir die heilige Passionszeit begehen sollen? Ich sage endlich: Mit Gedanken an unsern eignen Todesgang.

Der Sohn Gottes hat unser Fleisch, unsre menschliche Natur an sich genommen, um für uns sterben zu können; denn diese ist sterblich. O lasset uns in den stillen ernsten Tagen der Passion auch oft daran denken, daß wir Fleisch sind, welches nach kurzer Blüthe verwelken muß. Wie der Herr Jesus nach Jerusalem hinaufzog zu seinem Tode, so gehen wir dem Sterbelager entgegen; wie er einen letzten Kampf kämpfen mußte, so werden auch wir einen letzten Kampf zu bestehen haben; wie er über dem gebrochenen Herzen sein Haupt neigte und verschied, so wird einst auch unser Auge und unser Herz im Tode brechen. Da lasset uns denn jetzt schon sorgen, daß auch zu uns ein Engel vom Himmel komme und uns im Kampfe stärke, daß auch wir nach den letzten Erdenwehen freudig sagen können: Es ist vollbracht! daß auch unsre Seele in's Paradies sich aufschwinge zu dem Vater der Lichter und unser Leib nach seiner Ruh im Grabe fröhlich auferstehe, wie der Herr aus seinem Grabe herrlich wieder auferstanden ist. Wie aber sorgen wir dafür? Hier, o meine Theuern, stehen wir eben wieder bei der heiligen Passion Christi. Sein Leiden ist unsre Erquickung, sein Kampf ist unser Sieg, sein Tod ist unser ewiges Leben. Christum, den Gekreuzigten, in ein bußfertiges, gläubiges Herz gefaßt, — so fahren wir wohl!

Luther stand einst an dem Sterbebette eines Jünglings und fragte ihn: Mein Sohn, was willst du doch Gotte mitbringen, wenn du nun vor ihn mußt? Der Sterbende antwortete: Alles Guts, lieber Herr Doctor, alles Guts. Luther sagte: Wie kannst du ihm etwas Gutes mitbringen, so du doch ein sündiger, ver-

dammlicher Mensch bist? Der Sterbende erwiederte: Ich werde ihm ein reumüthiges Herz mitbringen, das mit den theuern Blutstropfen Christi besprengt ist. Darauf sprach Luther tiefgerührt: Ja, mein Sohn, da hast du recht, das ist alles Guts. So fahr denn hin im Frieden! Amen.

Sonntag Estomihi.

Luc. 18, 31—43.
(Siehe vorige Predigt.)

Im Anfang unsres Textes verkündigt der Herr Jesus den Zwölfen sein nahebevorstehendes Leiden; und darum haben unsre Altvordern diese Bibelstelle zum Evangelium für den heutigen Sonntag bestimmt, weil es uns in die heilige Passionszeit hineinweisen soll, vor der wir jetzt stehen. „Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, spricht unser Heiland zu seinen Jüngern, und es wird alles erfüllet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn; denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmäht und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.

Hier lasset uns zuerst bedenken, daß es die Sünden der Menschen sind, auch die unsrigen mit, die dem Sohne Gottes sein schweres Leiden verursacht haben, und an unsere Brust schlagen. Dann aber lasset uns im Glauben den hohen Trost faßen, daß Gottes Sohn als Gottes Lamm alle unsere Sünden wirklich getragen, gebüßet hat, so daß ihrer ewiglich nicht mehr gedacht werden soll, so wir nur auch wirklich an ihn glauben. Und endlich lasset uns ihm nach auch unser Kreuz tragen, das Gott, unser Vater in Christo, uns aufzulegen für gut findet, still und ohne Murren, absonderlich wenn wir etwas leiden müßten um unsres heiligen Glaubens willen, den die Welt nicht dulden will.

Von den Jüngern heißt es dazumal: Sie aber vernahmen der keines und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Späterhin haben sie alles verstanden und den tiefweisen, wunderseligen Rath Gottes zur Erlösung der Welt gepriesen. Uns ist jene Rede des Herrn auf dem Wege nach Jerusalem wohl lange schon nicht mehr verborgen; lasset sie uns nur vernehmen mit offnen Ohren und wohl in der Seele bewegen, vornemlich in der demnächst eintretenden Passionszeit, die wir ja nicht als Heiden, sondern als Christen in fleißiger, ernstlicher Beschäftigung mit dem Leiden und Sterben Christi begehen sollen. So werden wir immer besser begreifen das theuerwerthe Wort von unsrer Versöhnung, das wir um so leichter begreifen werden, jemehr und lebendiger wir uns selbst in unsrem tiefen Seelenschaden erkennen; denn wenn du deine große Sündennoth recht erkennst und fühlest, dann begreifst du recht, daß nur ein göttlicher Erlöser dich retten kann, und glaubst an den Herrn Christum und preisest Gott in dem seligen Frieden, den der Gekreuzigte dir giebt.

Im Weitern des Textes sehen wir, wie der Herr, der seinen Weg zum Tode noch mit Wunderwerken der Liebe bezeichnet, nahe bei der Stadt Jericho einem Blinden am Wege, der nach Marc. 10. Bartimäus hieß, das edle Augenlicht schenkte. Diese Geschichte wollen wir zu Gottes Ehre und unsrer Seelenerbauung miteinander andächtig durchgehen.

Die Heilung des blinden Bartimäus.

Es saß also nahe bei Jericho ein Blinder am Weg und bettelte. Ein armer, bedauernswerther Mensch, nicht wahr? Was soll ich für Freude haben, hören wir ihn mit Tobias klagen, der ich im Finstern sitzen muß und das Licht des Himmels nicht sehen kann! Ach Freunde, wenn wir gute Augen haben und das liebe Himmelslicht und die Schöpfung Gottes in ihrer Pracht sehen können, ist's denn nicht eine große Wohlthat Gottes? Haben wir ihm auch schon herzlich dafür gedankt? Hätten wir's nicht, so lasset es uns doch heute thun! Es wäre ja bittertraurig, wenn wir auch so im Finstern sitzen und etwa auch unser Brod mit Betteln erwerben müßten, weil wir keine Augen zur Arbeit hätten. Erwäget das in eurem Herzen. Es thut wirklich noth, daß wir uns auch der zeitlichen Gaben und Wohlthaten Gottes recht bewußt werden, damit wir ihm auch dafür ein dankbares Herz bezeigen, denn es kommt auch alles Zeitliche

von ihm, und ist auch das alles Dankes werth; wiewohl das Geistliche stets das unendlich Höhere bleibt, wenn schon die Menschen dafür noch viel undankbarer zu sein pflegen, als für's Leibliche. In geistlichem Betracht aber sitzen wir Alle von Natur in Finsterniß, ob des Abfalls der Menschheit von ihrem Schöpfer, kennen Gott und seine Rathschläge nicht von uns selber; — und siehe, er hat uns ein herrlich Licht aufgesteckt in seinem göttlichen Worte, in dessen Strahlen sein Geist schaffet, daß uns auch die Augen dafür sich öffnen. Ach, daß wir namentlich dafür des Dankes nicht vergäßen!

Da aber der Blinde hörte das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth gienge vorüber.

Es ist so schön, sich's vor die Augen zu stellen, wie der Heiland in den Tagen seines Fleisches umherwandelte, wie er dahin und dorthin gieng, wo ja überall Noth und Elend war, und überall half und wohlthat, das Herz erfreute, das Angesicht fröhlich machte und Gesundheit, Leben und Segen verbreitete. Liebe Freunde, sollen wir klagen, daß das aufgehört hat? Wie? Ist er denn ganz von uns weggegangen? Ja, doch nur mit der äußern Gestalt; sonst ist er noch immer bei uns; — „siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!" Ach, Er ist uns nicht genommen; nicht zu sehen ist er nur; zu den Treuen, Stillen, Frommen kommt er auf geheimer Spur. Und nicht blos zu solchen; — wer ihn nur anruft und sei es zum ersten Male, zu dem kommt er mit seiner Hilfe, wie ja auch Bartimäus damals noch nicht sein Jünger gewesen. Ja wahrlich, wo eine Noth, ein Jammer, eine Drangsal, ein Elend ist, siehe, der Herr wandelt herbei, daß wir ihn anrufen und seine herrliche Hilfe erfahren sollen. O wenn doch die Leidenden das immer bedächten und sich recht vergegenwärtigten! Wenn sie innerlichst sprächen: da sitze ich in meinem Elende, aber der Herr hat sich schon aufgemacht und wandelt gegen mich her; wenn alle Menschen mich verlassen, wenn sie mich in meiner Noth noch bedrohen und schelten, wenn ich keinen Trost mehr auf Erden habe, Er kommt zu mir mit seinem göttlichen Troste; ob ich auch im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht!

Und er rief und sprach, der Blinde: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Sehet, Geliebte, das ist der Glaube, der in diesem armen Menschen auflebte, und der die Hilfe nie verfehlt. Jesu, du Sohn Davids, sprach er. Das war ein großes Wort; unter dem Sohne Davids verstand man allgemein den durch die Propheten verheißenen Christus, welcher von David nach dem Fleisch abstammen, aber nach seiner höhern Natur Gottes ewiger Sohn sein sollte. Ps. 2, 7. Und zu diesem ruft nun der Arme: Erbarme dich meiner! Denn er erkennt und empfindet ja seinen großen Jammer, daß er das süße Licht nicht sehen kann. Das ist uns freilich ganz begreiflich. Aber wie schwer, fast unbegreiflich schwer geht es so vielen Menschen, ihre geistliche Noth, ihre Sündhaftigkeit und Verlorenheit, ihr Seelenverderben zu erkennen, ja nur zu erkennen, daß sie für sich selber geistlich blind, unwissend in göttlichen Dingen seien. Und doch ist uns das durchaus nöthig, wenn uns wahrhaftig soll geholfen werden; die stolzen Geister erlangen das Heil nicht; die hoffärtigen Weisen dieser Welt sehen das Licht Gottes nicht; die Hilfsbedürftigkeit unsrer armen Seele müssen wir vor allem erkennen und fühlen, — und rufen: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Sehet aber hier überhaupt, meine Lieben, was wir in unsern Nöthen, innern und äußern, zu thun haben, um Hilfe zu erlangen; — rufen, bitten, flehen, inbrünstig beten müssen wir. Betet stets — heißt es — in allen Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist — Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist — Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Es ist ja kein Wunder, o ihr Kinder dieser Welt, wenn euch in eurer Noth nicht geholfen wird; ihr betet ja nicht um Hilfe. Ihr sorget und sinnet und quält euch; aber — mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein läßt Gott ihm gar nichts nehmen, es muß erbeten sein.

Die aber vorne an giengen, bedroheten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Schöner und edler wäre es gewesen, wenn die Leute ihr Flehen mit dem des Elenden vereinigt hätten. Das will ja der Herr, den sie begleiteten, daß wir theilnehmen sollen an dem Loos unsres Nächsten, daß wir uns freuen sollen mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden und beten mit den Hilfsbedürftigen; sie aber bedroheten ihn, er sollte schweigen! Es ist mancherlei,

Geliebte, was uns vom Gebete abbringen, am Gebete hindern will. Oft sind es Menschen, Kinder dieser Welt, die selber nicht beten und sich darüber ärgern, wenn sie Andere beten sehen; da wird manchmal der Gatte vom Gatten, der Bruder vom Bruder bedrohet zu schweigen. Oft ist's auch das eigne eitle Herz, das sich schämt, die Hände vor dem Herrn im Himmel zu falten, sich wenigstens vor Andern schämt Den anzurufen, der uns doch alles geben muß, von dem allein alle Hilfe kommt. Oft ist's die Verwirrung des Gemüths, von schweren Ereignissen verursacht, die den Menschen nicht zu Gott sich fassen und finden läßt. Oft ist's der Gedanke der Verzweiflung: Es hilft mir doch nichts, Gott ist todt, oder er hört mich doch nicht, oder er denkt doch meiner nicht mehr in Gnaden! Solche Gedanken giebt freilich der böse Feind ein, und dieser ist auch der ärgste Gebetsstörer, denn er weiß wohl, wie viel Schaden ihm das liebe Gebet thut, daß wir damit seine Bande zerreißen und seinem Reiche großen Abbruch thun können. Darum bemüht er sich zornig, unser Gebet zu stören. Da heißt es nun aber dem Bartimäus nachthun, der vielmehr schrie: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Da heißt es: Brich durch alle Hindernisse durch; thue Gewalt, in's Gebet zu kommen; rufe, schreie, seufze zu deinem Gott! halt nur, wenn dir's an Worten fehlt, mit dem Einen an: Herr, erbarme dich meiner! erbarme dich meiner! Und der da gesagt hat: Ihr sollt mein Antlitz suchen! der läßt es dich gewißlich auch finden, finden, wie es von Gnade und Hilfe strahlt.

Jesus aber stand stille und hieß ihn zu sich führen und fragte ihn: Was willst du, daß ich dir thun soll?

Da seht ihr's ja: der Herr steht still bei der Noth und ihrem Schreien. Er geht nicht kaltherzig vorüber, wie der Priester und Levite an dem Beraubten und Zerschlagenen vorüberging. Er ist der barmherzige Samariter, der die Wunden verbindet. Er ist der Hohepriester, der Mitleid hat mit unsrer Schwachheit, als der auch allenthalben versucht ist, gleich wie wir, doch ohne Sünde. Er ist die Liebe selbst; die Liebe, die gerade von der Noth am meisten angezogen wird. O merket doch das, all ihr Kreuz- und Kummerträger: Der Herr steht still bei eurer Noth und eurem Gebete. „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe. Darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich

mich sein erbarmen muß.“ Er läßt die Leidenden zu Ihm kommen; er ruft ihnen: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; er fragt und fragt so freundlich: Mein Kind, was fehlt dir? Was willst du, daß ich dir thun soll? Sag mir deinen Jammer, klag mir alle deine Noth, und sei versichert, daß du ein offenes Ohr und ein offenes Herz findest! Liebe Freunde, es sind das keine leeren Worte; im rechten innigen Gebet erfahren wirs wirklich, wie der Herr mit uns redet und uns tröstet, wie Einen seine Mutter tröstet.

Der Blinde sprach: Herr, daß ich sehen möge!

Er macht wenig Worte; aber er schüttet in diesen wenigen sein Herz aus. Es lautet so kindlich und so sehnlich und beweglich: Herr, daß ich sehen möge! O das heißt schon recht und gut gebetet, wie kurz es ist. Herr, daß ich sehen möge! daß ich die Wahrheit erkennen möge! so flehet ihr, ich ermahne euch, die ihr noch in Zweifel, Ungewißheit, Unwissenheit und Finsterniß der Seele euch befindet. Herr, daß ich sehen möge! so lasset uns alle oft und inniglich rufen; denn unsere Geistesaugen dürfen alle noch weiter aufgehen und heller für die göttliche Wahrheit werden. Herr, daß ich sehen möge! daß ich dich erkennen möge als meinen Gott und Erlöser; daß ich dich schauen möge in deiner heiligen Versöhnergestalt und unaussprechlichen Leidensschöne; daß ich dich schauen möge als das stille Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt, als den ewigen Hohenpriester, der sein eigen Herzblut ins Allerheiligste einträgt zur Vergebung unsrer Sünden; daß ich sehen möge alle Wunder an deinem Wort; daß ich sehen möge die Lieblichkeit und Herrlichkeit deines Reiches; daß ich sehen möge den rechten hellen Weg ins Vaterland, den Weg des lebendigen Glaubens, daß ich auch dereinst schauen möge dich, meinen Erbarmer, von Angesicht zu Angesicht in deinem himmlischen Reiche; daß ich sehen möge das Gute im Lande der Lebendigen ewiglich!

Und Jesus sprach zu dem Blinden: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend.

Das ist die Liebe, die sich vor keinem sehnlichen Fle en des Menschenkindes verschließen kann; das sind die Lippen, die holdselig heißen, von denen Trost und Freude quillt; das ist der Mund der Allmacht, der spricht, so geschieht’s, der gebeut, so steht’s da; das ist das Licht der Welt, welches die dunkeln Leibes-

und die dunkeln Geistesaugen erhellet. Und das ist sein Wort, ihr höret es, sein wahrhaftiges Wort: Dein Glaube hat dir geholfen! Der Glaube, des Herzens Zuversicht auf den Herrn ist's, dem die Hilfe widerfährt, die Hilfe aus Leibes- und Seelennoth. O Mensch, glaube an den Herrn, so wird dir allerwege geholfen; glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.

Aber das lesen wir von Bartimäus noch: Er folgte Jesu nach und preisete Gott. Und auch alles Volk, das solches sahe, lobete Gott.

Das, meine Brüder und Schwestern, sei unser rechter Dank für alle Gnade, die wir vom Herrn erfahren, für alle Errettung, alle Beschirmung, allen Segen im Leiblichen und Geistlichen, daß wir ihm nachfolgen, daß wir unser Leben nach seinem Gebot und Vorbild einrichten, und in seiner Gemeinschaft bleiben mit Herz, Muth und Sinn, in Freud und Leid, bis zum Tode. Und unser Herz und Mund soll täglich überfließen: Der Herr ist gut und gnädig und von großer Güte allen, die ihn anrufen — Der Herr macht die Blinden sehend; er richtet auf, die niedergeschlagen sind — Der Herr ist meine Stärke, mein Lobgesang und mein Heil! Gelobet sei der Name des Herrn von nun an bis in Ewigkeit. Halleluja! Amen.

Sonntag Invocavit.

Math. 4, 1—11.

Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführet, auf daß er vom Teufel versuchet würde.

Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.

Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden.

Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben, der Mensch lebet nicht vom Brod allein; sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.

Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels.

Und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn, nicht versuchen.

Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit.

Und sprach zu ihm: Siehe, dies alles will ich dir geben, so du niederfällst, und mich anbetest.

Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.

Da verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

Der Herr Jesus war 30 Jahre alt, da trat er sein Heilandsamt unter den Menschen an. Er gieng an den Jordan, wo Johannes taufte, und ließ sich selbst von ihm taufen. Nicht als ob er, der Heilige, einer Reinigung bedurft hätte, sondern es sollte eine Weihe zum Beginn seines Amtes sein, wobei er öffentlich Zeugniß vom Himmel empfing; denn der Himmel that sich über ihm auf, und der Geist Gottes schwebte gleich als eine Taube auf ihn herab, und die Stimme des himmlischen Vaters ließ sich hören: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Zugleich sollte diese Taufe aber auch ein Bild seiner zukünftigen Leidenstaufe sein, durch welche er unsere Erlösung vollbringen mußte.

Von hier zog sich der Herr Jesus in eine Wüste zurück, in eine recht entlegene einsame Gegend, um sich dort, ungestört von Menschen im Gebete zu seinem hohen Berufe vorzubereiten, und Heil und Segen zu seinem Werk vom Vater zu erflehen.

Dieser 40tägige Aufenthalt in der Wüste war aber zugleich auch schon ein Kampf mit Satan, dessen Reich zu zerstören Jesus in die Welt gekommen war; und es heißt ausdrücklich, er sei vom Geist in die Wüste geführt worden, auf daß er vom Teufel versucht würde, — der heilige Geist selbst führte ihn auf den Kampfplatz mit der alten Schlange, deren Kopf er zertreten sollte. Während dieser 40 Tage hatte er allerlei Anfechtungen des bösen Feindes zu bestehen als Proben seines Gehorsams und seiner Treue gegen Gott, seinen Vater, siehe Luc. 4, 2., die uns jedoch nicht namentlich angeführt sind. Das ist aber mit dreien der Fall, die er zuletzt in und außer der Wüste zu bestehen hatte, und die uns das heutige Evangelium berichtet. Der Versucher trat zu ihm, gewiß in sichtbarer Gestalt, und bot seine ganze List und Verschlagenheit auf, um Jesum zu fangen und zu fällen. Allein er mußte mit Schanden abfahren; Christus überwand ihn schon hier, wie in seinem ganzen Leben und besonders in seinem blutigen Tode; und wir Christen haben die selige Frucht dieses Sieges zu genießen.

Wenn wir aber dieses Evangelium hören, sollen wir auch lernen, daß wir ähnlichen Anfechtungen ausgesetzt sind, und wie auch wir den Satan überwinden können. Dazu segne Gott diese Andacht, da wir

von Satans Anfechtungen

handeln wollen.

Erstlich will ich euch zeigen, daß niemand von uns vor Satans Anfechtungen sicher ist.

Wir sehen ja, daß er selber den Sohn Gottes nicht verschont hat, als dieser in der Menschheit auf Erden wandelte, bei dessen Weisheit, Kraft und Reinheit er doch viel weniger Hoffnung hatte, seinen Zweck zu erreichen, als bei uns blöden, schwachen und von der Sünde schon angesteckten Menschen. Ach, jener unglückselige Geist, der von Gott bei seiner Erschaffung so herrlich geschmückt worden war und durch seinen Uebermuth seinen Glanz und seine Seligkeit verlor, hat keine Ruhe bei dem Heil und Frieden anderer Geschöpfe; der Neid treibt ihn an, ihr Wohlsein zu zerstören, wo er nur kann. Euer Widersacher, der Teufel, sagt Petrus, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge.

Wir sind in der Welt, und Satan heißt der Fürst dieser Welt — anzuzeigen, daß er in dieser Welt seine Macht und sein Wesen hat; so lange wir in dieser Welt sind, können wir darum von seinen Versuchungen nicht frei sein. Diese Welt ist das Land der Versuchung, denn sie ist das Land der Prüfung. Im Himmel droben — Gott helfe uns dahin! — können wir nicht mehr angefochten werden, wie wohl wird's uns thun! aber auf der Erde sind wir überall von Anfechtungen umringt. Sind wir mitten unter den Menschen, so weiß Satan uns durch so viele seiner Diener und Werkzeuge zu versuchen, daß schon mancher dachte, es sei das Gerathenste, sich aus der menschlichen Gesellschaft ganz zurückzuziehen, um nicht mehr so viel Anlaß und Anreizung zum Sündigen zu haben; aber das hilft auch nichts. Wir sehen, Jesus ist in einer ganz einsamen Wüste, und wird doch vom Teufel versucht. Auch in der größten Einsamkeit sind wir nicht sicher vor seinen Anfechtungen. Darum, Geliebte, lasset uns auch nie sicher sein, nie meinen, auch wenn wir uns von Herzen bekehrt haben, es sei schon alle Gefahr vorüber; wir hätten nun guten Frieden; es könnte gar nicht sein, daß wir noch aus der Gemeinschaft mit Gott und in die Stricke des Verderbers kommen könn-

ten. Durch solche Sicherheit würden wir nur schwach, und schnell zu überlisten sein. Satan ist noch nicht todt; und so lang er noch nicht todt ist, stellt er dir nach, und will dich von deinem Heiland wegreißen und dir den theuern Schatz des ewigen Lebens rauben, den dir der Heiland erworben hat.

Zweitens will ich nun zeigen, daß Satan auf mancherlei Weise an uns kommt.

Die Arten, wie der böse Feind uns nachstellt, um uns zur Sünde und zum Abfall von Gott zu verleiten, sind gar nicht alle aufzuzählen. Wir halten uns diesmal nur an den Text.

Häufig kommt er zu dem Menschen im Mangel. Jesus hatte dort in der Wüste Mangel an Nahrungsmitteln, er hungerte; und seine menschliche Natur mag diese Beschwerde des unbefriedigten Bedürfnisses stark empfunden haben. Sehet, da tritt der Versucher zu ihm und spricht: Bist du Gottes Sohn, wie du ja erst am Jordan vom Himmel herab gehört hast, so kannst du dir ja leicht helfen, du darfst nur zu diesen Steinen sprechen, daß sie Brod werden, so müssen sie es werden. War es nicht schlau von der alten Schlange? Man sollte meinen, es wäre ganz in der Ordnung, und Jesus thäte gar keine Sünde, wenn er's so machte, und es wäre thöricht, wenn er's nicht so machete. Aber Jesus hatte seine Wundermacht nicht für seine eigene Person bekommen; er sollte auf Erden für sich selbst nur der arme geringe Menschensohn sein, kein einzig Zeichen zu eigenem Nutzen thun, sondern nur seinem höhern Berufe leben und Gott, seinem Vater, vertrauen, daß er ihn dabei auch mit des Leibes Nothdurft versorgen werde. Darum wäre es ein unrechtes, sündliches Mittel gewesen, wenn Jesus durch ein Wunder der Brodschaffung sich geholfen und nicht gewartet hätte, wie ihn sein lieber Vater versorgen würde. Und so weist er denn die Anfechtung mit dem schönen Spruch 5 Mos. 8, 3. zurück: Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht; — fehlt mir jetzt auch Nahrung für meinen Leib, so achte ich das nicht so groß; der edlere Theil, die Seele, hat das herrlichste Brod, das süße Wort Gottes, und dessen Kraft wird auch meinen Leib erhalten, bis ich auf gerechtem Wege zu leiblicher Nahrung gelange.

Nun, liebe Freunde, gar häufig kommt Satan auch zu uns Menschen im zeitlichen Mangel, da er die Armen, Hungrigen

reizt, sich durch unerlaubte Mittel zu helfen, und ihnen das ganz schön vorstellen kann: Bist du nicht ein Mensch so gut als Andere? Warum sollen Andere Ueberfluß haben, und du sollst darben? In deiner Lage ist's gar keine Sünde, wenn du dir hilfst, wie du kannst, wenn du irgend wie und wo nimmst, was du brauchst. So verleitet Satan Viele zur Ungerechtigkeit, zum Diebstahl, statt daß sie um Gottes Hilfe beten und rechtschaffen arbeiten und dann vertrauen sollten, daß der himmlische Vater sie gewiß auf rechtmäßige Weise erhalten werde. O daß sie doch bedächten, daß Gott noch für alle gesorgt hat, die ihm trauten, und daß der Mensch nicht vom Brod allein lebt, sondern sein wahres Leben aus dem Wort Gottes kommt, das ihnen zu Gebote steht, wie den Reichsten in dieser Welt!

Gehen wir weiter. Häufig versucht Satan die Menschen auch auf der Höhe des Glückes. Der Teufel führte Jesum mit sich in die heilige Stadt (Jerusalem!) und stellte ihn auf die Zinne, den obersten Theil, des erhabenen Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es steht geschrieben, Ps. 91, 11: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Satan führt also gar ein Bibelwort zur Versuchung Jesu an, und mit um so größerem Nachdrucke, da dieser Spruch für jeden frommen Menschen gilt, also umsovielmehr für den Heiligen Gottes. Siehe, sagt er zu Jesu, wie schön, wie prächtig wär's, wenn du von dieser riesigen Höhe hinabschwebtest zu den Menschen unten! Wie würden sie dich bewundern und anstaunen! Aber, Geliebte, wozu war's nöthig? Als Eingeborner Gottes und Weltheiland wurde er durch den Vorgang am Jordan, dann durch seine gewaltige Predigt, durch seine großen Wunderwerke an Andern, durch seine Auferstehung &c. sattsam vor den Menschen legitimirt; nach eitlem Ruhm von ihnen sollte er nicht trachten. Ohne Noth aber, blos zur Befriedigung der Eitelkeit, auf eine außerordentliche Hilfe Gottes rechnen, — das hieße Gott versuchen, und das ist eine schwere Sünde. Darum weist Jesus den Satan mit seiner falschen Schriftanwendung zurück mit dem rechtgebrauchtem Schriftwort 5 Mos. 6, 16: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen Ach, wie Jesus auf der Zinne des Tempels stehend von Satan angefochten wird, so wird mancher

auf der Höhe des Glückes stehend vom Teufel gereizt, vor den Menschen glänzen zu wollen, Uebermuth zu treiben, sich in gewagten Sachen einzulassen, sich ohne Noth in Gefahr zu begeben, Gott zu versuchen. Und leider gelingts bei den andern Menschen dem bösen Feinde viel besser, als bei dem Heiligen. Aber sie schweben dann nicht hehr und herrlich durch die Luft, sondern stürzen herab, daß ihnen die Glieder zerschellen, und trifft ein das Sprichwort: Hochmuth kommt vor dem Fall, — und was Sirach sagt: Einem vermessenen Menschen geht es endlich übel aus.

Gehen wir noch weiter. Gar häufig versucht Satan die Menschen auch dadurch, daß er ihnen ein Bild weltlicher Herrlichkeit vor die Augen zaubert. Wiederum führte er Jesum auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Welcher Berg es war, steht nicht dabei; jedenfalls einer, von dem man eine sehr weite Aussicht hatte. Es ist aber wohl möglich, daß der Teufel mit seiner satanischen Kunst zugleich ein Bild von der ganzen irdischen Welt und ihrer Herrlichkeit vor Jesu Augen brachte. Und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Hier wirft nun Satan seinen unschuldigen und frommen Schein von sich ab und tritt ganz als Teufel und Gottesfeind hervor; und der Lohn für seine Anbetung sollte die Welt mit all ihrer Lust und Herrlichkeit sein. Da lächelte aber wohl der Heilige Gottes, blickte mit seinen reinen geistlichen Augen zum Himmel auf, wo seine Heimath und Herrschaft war, und sprach: Hebe dich weg von mir, Satan, denn es steht geschrieben, 5 Mos. 6, 13: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Aber viel mehr richtet Satan mit dieser Versuchung bei den andern Menschenkindern aus, daß er ihnen so ein recht reizendes Bild von der Welt Lust und Herrlichkeit vor die Seele gaukelt und spricht: Das ist, siehe, das ist, was dich glücklich macht! Wohlan, greif darnach! Du darfst nur der leidigen Gottesfurcht und Frömmigkeit Abschied geben, so soll es dein sein! Sei doch kein Thor; was willst du dein Glück in einer höhern Welt suchen? Was willst du für die Ewigkeit leben? Wer weiß nur, ob's eine giebt! Auf dieser Welt bist du; da suche dein Bestes; besitzen und genießen ist besser, als hoffen! — Und so reißen sie ihr Herz von Gott und Ewigkeit los und dienen dieser Welt, und dienen damit in der That dem Fürsten dieser Welt, der sie aber hienieden schon schlecht

bezahlt mit eiteln Ergötzungen bei Unfrieden und Trostlosigkeit im Innern, und der sie einst mit Hohngelächter in sein finstres Reich führen wird.

So und auf mancherlei Weise noch sucht Satan die Menschen zu bethören! Und wir haben in diesen Beispielen gesehen, daß er nicht immer gleich den Teufel herauskehrt, daß er manchmal in Lichtengelgestalt kommt, selbst gar fromm reden und Gottes Wort in den Mund nehmen kann. Ja, er kennt auch die Schrift, wie gar mancher seiner Diener unter den Menschen, und wendet sie bei dieser und jener Gelegenheit, wiewohl immer falsch an. So sagt er z. E. auch: Es stehet geschrieben: Seid fröhlich mit den Fröhlichen, — und reizet damit, alle Sünde und Schande der Weltlust mitzumachen. Oder er sagt: Es stehet geschrieben: Gott ist die Liebe; wie wird er denn deine Sünde strafen, oder wozu brauchst du noch einen Versöhner, wenn Gott selbst die Liebe ist! Daß Gott aber heilig und ein rechter Richter ist, davon schweigt er. Oder er sagt: Es steht geschrieben: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten; da bedarf es also keines äußerlichen Betens, Kirchengehens 2c. nur guter Gedanken im Herzen! — und so betet der Mensch gar nicht und mit seinen sonstigen guten Gedanken ist's auch nicht weit her. O seid doch alle auf eurer Hut vor des Satans satanischen Künsten und Verführungen!

Drittens endlich will ich euch zeigen, wie wir uns seiner erwehren können.

Das lernen wir an unsrem Heilande. Ohne Zweifel hat er den einsamen Aufenthalt in der Wüste vornehmlich dazu benützt, mit seinem Vater im Himmel zu verkehren; wie es heißt Matth. 14, 23.: Er stieg auf einen Berg alleine, daß er betete. Er stählte sich also gegen Satans Anfechtungen durchs Gebet. Lasset uns alle Morgen recht herzlich beten und uns in den Schutz Gottes befehlen, so werden die Versuchungen des Bösen schon bei weitem die Kraft nicht haben, als wenn wir ungebetet unsern Weg durch die gefahrvolle Welt gehen; und bei den Angriffen selbst, rufet, o rufet nur um den Beistand des Herrn Herrn.

Nun aber merket besonders, wie Jesus die Anfechtungen abgeschlagen hat, — alle drei mit dem heiligen, ewigen Gotteswort. Das ist Schild und Harnisch, Helm und Schwert. Ergreifet das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes; dem kann Satan für die Dauer nicht widerstehen, und sein Miß-

brauch des göttlichen Wortes wird durch den rechten Gebrauch desselben auch zu Schanden gemacht. Aber daß wir diese Waffe immer gleich bei der Hand haben, ist nöthig, daß wir Gottes Wort gern hören und fleißig lernen und die heiligen Sprüche oft in unsern Herzen bewegen. Dann bieten sie sich in der Stunde der Noth von selber dar.

Endlich betrachtet noch insonderheit das gebietende Wort, welches Jesus spricht: Hebe dich weg von mir, Satan! Wo wir den Teufel merken, nur frisch und kühn und kräftig gesprochen: Hebe dich weg von mir, Satan! mit dir will ich nichts zu schaffen haben; ich will meines Gottes sein und ihm allein dienen! Da wird der böse Feind abziehen.

Wohlan, lasset uns so dem Teufel widerstehen, so muß er von uns fliehen. O es ist gar ein großer Trost, daß Gottes Sohn ihn schon überwunden hat, und daß wir im Glauben an Christum ihn auch überwinden können; wie es in der Offenbarung Joh. (12, 11) von den Auserwählten heißt: sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnißes. Aber wappnet euch doch ja gegen den Versucher; denn wer nicht gerüstet ist, der ist seine Beute. Das wäre jämmerlich! „Wenn ihr, sagt ein Alter, einen irdischen Schatz, nur etlicher hundert Gulden Werths, durch eine unsichere Gegend traget, da sehet ihr euch wohl vor; aber was ist solch Gut gegen den Schatz des ewigen Lebens, der euch Christen bereits in der Verheißung zugelegt ist? Sehet euch doch auch wohl vor, daß ihn der höllische Räuber euch nicht wegnehme." O ihr lieben Christen, lasset euch das ewige Gut nicht rauben; ihr seid mit Christo stark genug, es zu bewahren bis dahin, wo es euch niemand mehr rauben kann.

Und diese liebliche Wahrheit nehmet zum Schluß noch in eure Seele: Der Himmel neigt sich jedesmal freundlich zu euch, wenn ihr eine heiße Anfechtung der Finsterniß christlich durchgekämpft habt. Es heißt noch von unsrem Jesu: Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm. Nach jeder schweren Versuchungszeit, wenn wir tapfer gestritten haben, kommt wieder eine heilige, schöne Zeit, wo fühlbar Gottes Engel um uns sind.

Gelobet sei der Name des treuen Gottes von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

Sonntag Reminiscere.

Matth. 15, 21—28.

Und JEsus gieng aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyri und Sidon.

Und siehe, ein cananäisch Weib gieng aus derselben Grenze und schrie ihm nach und sprach: Ach HErr, du Sohn Davids, erbarme dich mein! meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.

Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach.

Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel.

Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: HErr, hilf mir.

Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde.

Sie sprach: Ja, HErr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen.

Da antwortete JEsus, und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Dieses Evangelium, Geliebte im Herrn, hat schon manche Anfechtung von oberflächlich und leichtfertig urtheilenden Menschen erfahren; sie haben den Herrn Jesus getadelt, daß er ein armes Weib, eine tiefbekümmerte Mutter so hart behandele. Wenn wir aber der darin erzählten Geschichte ein ernstes Nachdenken zuwenden, werden wir so weit entfernt sein, in solchen Tadel einzustimmen, daß wir vielmehr gerade dieses Evangelium als ein besonders theuerwerthes bezeichnen werden.

Wie haben wir denn die Geschichte vom Kananäischen Weibe im Ganzen anzusehen? Als eine Glaubensprüfung. Und weil der Herr nach seiner göttlichen Weisheit gar oft auch unsern Glauben zu prüfen, ach wohl schwer zu prüfen für gut findet, so ist sie geschehen und in die Bibel geschrieben worden, daß wir daraus Lehre, Trost und Muth schöpfen sollten in den dunkeln Zeiten unsres Lebens, da unser Glaube geprüft wird, um durch festes Ausharren in demselben solch einen seligen Gewinn, wie die Kananiterin, zu machen.

Dieß zum voraus. Und nun lasset uns unter Anrufung um die Erleuchtung des heiligen Geistes

den Glauben der Kananiterin

betrachten, und zwar, wie er entstanden und geartet ist und wie er geprüft, bewährt und gekrönt wird.

1) Der Glaube der Kananiterin, siehe aus der Noth geboren.

Dieses Weib war ein Abkömmling von den alten heidnischen Bewohnern Kanaans, welche bei der Besitznahme des Landes durch die Israeliten, so viel ihrer dem Schwert entrannen, an die Grenze gedrängt worden waren. Neben den Juden wohnend, hatte sie jedoch schon viel von Jesu, dem Manne mächtig von Thaten und Worten gehört, in welchem der von den Juden erwartete Messias, der große Davidssohn, erschienen sein sollte. Und was sie gehört, vielleicht auch schon einmal selbst gesehen s. Marc. 3, 8., das hat Gottes Geist tief und still in ihr Herz geführt. Indessen ist es wenig wahrscheinlich, daß sie, die Heidin, ohne ein auffallendes Schicksal je mit Jesu wäre näher zusammengeführt worden. Da dringt aber ein schweres Leiden in ihr Haus; ihre Tochter wird von jenem erschrecklichen Uebel heimgesucht, welches damals häufig vorkam, daß ein Mensch von einem bösen Geiste leiblich beseßen und gequält wurde. Im Anblick der fürchterlichen Noth ihres Kindes, welche durch keine menschliche Hilfe zu heben war, erwacht in ihrem sorge- und kummervollen Herzen der Gedanke: Hier könnte wohl der Jesus noch helfen, der schon so viel Tausenden von Elenden geholfen hat! Und da sie plötzlich vernimmt, daß derselbe bis in ihre Gegend, die Gegend von Tyrus und Sidon, phönicischen Städten, gekommen sei, daß der Helfer ihr nahe und von ihr zu finden sei, da hört sie eine Stimme in ihr schreien: Auf und hin zu ihm! So lebt der Glaube an den Herrn in ihr auf in Folge ihrer bittern Noth. Freilich, wie kann sie, die Heidin, welche doch bisher Jesu noch so fern gestanden, einen solchen Glauben faßen, den Er selbst als einen ungewöhnlich starken preisen mußte? Ach, es bleibt immer ein wunderbares Gnadenwerk des heiligen Geistes in ihrem empfänglichen Herzen! Genug aber — aus der Noth ward ihr Glaube geboren. Darum gesegnet seien auch uns die Leiden dieser Zeit, die schweren Trübsale; mit ihnen bricht der heilige Geist gar oft in die Herzen durch und zieht sie zu dem Herrn, dem Helfer und Seligmacher.

2) Der Glaube der Kananiterin, siehe recht geartet.

Was ist denn des rechten Glaubens eigentliches Wesen? Eine gewiße (feste) Zuversicht deß, das man hoffet (Hebr. 11, 1). Solchen Glauben finden wir bei dem Weibe. Sie hofft von Jesu die Heilung ihres Kindes mit fester Zuversicht.

Sie setzt ihr volles Vertrauen auf Ihn, daß er helfen könne. Sie denkt nicht: hab ich schon bei so Vielen vergeblich Hilfe gesucht, wird Er am Ende auch nichts ausrichten können; bleib lieber daheim bei deinem armen Kinde! Nein, sie geht aus ihrer Grenze dahin, wo Jesus sein sollte; sie erblickt ihn mit zitternder Freude; sie läuft dem Wandelnden nach und ruft: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget! Hier stellt sie Zwei einander gegenüber, den Sohn Davids und den Teufel, und ist gewiß, daß, wie mächtig auch Letzterer, doch der Erstere noch stärker sei. Dann hegt sie aber auch eine volle Zuversicht zu dessen Liebe und Güte, daß er helfen wolle. Zwar lag ihr der Gedanke nahe: du bist eine Heidin, gehörst nicht zu Abrahams Samen, zu Davids Volk, — wirst du denn Antheil erlangen am Sohne Davids? Wird er dich kennen wollen und dein Elend ansehen? Hat er nicht genug Kranke und Unglückliche in seinem Volk? Aber so denkt sie nicht; in der Tiefe ihres Herzens quillt ein starker, heller Brunnen des Vertrauens: Er ist barmherzig, barmherzig für alle Welt, auch für mich Heidin, für mich arme, geschlagene Mutter. Darum schreit sie ihm nach: Ach Herr, erbarme dich meiner! Aber nebst dem kühnen Muthe des Glaubens gewahren wir bei dem Weibe gar schön auch das, was immer Hand in Hand mit dem ächten Glauben geht, eine tiefe Demuth. Sie sagt nicht: ich bin zwar eine Heidin, aber doch ein rechtschaffenes Weib, habe noch nicht gestohlen, noch niemanden Leids gethan; ich bin wohl werth, daß du mich ansiehst, wenn ich gleich keine Jüdin bin; ich bin wohl besser als viele Juden &c. Nein, sie läßt sich's gefallen, daß sie nicht soll zu den Kindern des Hauses gehören; sie läßt sich ihren Platz unter dem Tische anweisen; sie begiebt sich aller Ehre, alles Verdienstes; sie begehrt nur, sie bittet nur, sie fleht fußfällig: Erbarmen! So war's recht. Nur wo tiefe Demuth ist, kann ein hoher Glaube erwachsen. O hätten wir auch solch einen tiefdemüthigen und doch zuversichtlichen Glauben!

3) Der Glaube der Kananiterin, siehe schwer geprüft.

Liebe Christen, der Herr verstellt zu Zeiten sein Angesicht, daß wir nicht mehr den milden Glanz seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit darin sehen, daß wir meinen möchten, all seine Liebe, sein Mitleid und Erbarmen mit uns sei dahin. Das sind Glaubensprüfungen, und sind schwere, gefährliche Zeiten, wo man

sich wohl vor Satan hüten darf, daß er das Glaubenslicht nicht gar auslösche. Wie ist doch des Kananäischen Weibes Glaube geprüft worden! Sie kommt voll freudiger Hoffnung zu dem großen Davidssohn, rufend um Erbarmen für ihre vom Teufel schrecklich-gequälte Tochter. Und der Herr? Er schweigt, geht fort, als ob er nicht höre, antwortet ihr kein Wort. Der Mund, welcher sonst überfloß von holdseligen Worten, welcher zu dem Gichtbrüchigen sprach: Sei getrost! zu des todten Mägdleins Vater: Fürchte dich nicht! der ist jetzt stumm, der hat kein freundlich Trostwort für diese arme, tiefleidende Mutter. Seltsamerweise scheinen die Jünger dießmal mitleidiger zu sein als der Meister; sie, welche dort auf rauhe Weise die Weiber mit ihren Kindlein von seinen segnenden Händen zurückgewiesen haben, sie werden von dem anhaltenden kläglichen Schreien des Weibes gerührt und legen Fürbitte für sie ein: Laß sie doch von Dir, nemlich getröstet durch Gewährung ihres Verlangens, denn sie schreiet uns nach d. i. wir können ihr jammervolles Schreien nicht mehr anhören. Aber es ist auch das umsonst; Jesus spricht: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel. So war's ja freilich; der Heiland sollte nach dem Willen seines himmlischen Vaters bei seiner sichtbaren Gegenwart auf Erden nur unter den unglücklichen Nachkommen Jakobs wirksam sein. Aber das hinderte ihn doch nicht, so gelegentlich nebenbei auch einem Hilfesuchenden aus der Heidenwelt eine Wohlthat zu erweisen, wie er es ja schon dem heidnischen Hauptmann zu Kapernaum gethan hatte (Matth. 8.). Wie mögen die Jünger sich über die jetzige anscheinende Härte ihres Meisters verwundert und ihn dießmal gar nicht verstanden haben. Und als nun das Weib ihm vorlief und mit dem Nothschrei vor ihm niederfiel: Herr, hilf mir! siehe, da geht noch ein härteres Wort aus seinem Munde: Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme und werfe es vor die Hunde („Hündlein" nach dem Grundtext). Es war das ein gangbares Sprichwort, welches Jesus in dem leichtverständlichen Sinne braucht: Es will sich nicht ziemen, daß ich meine Gaben dem Volke des wahren Gottes entziehe und wende sie an die Götzendiener. Ach gewiß, Christus erscheint nirgends in der evangelischen Geschichte so hart als hier. O schwere Glaubensprüfung! Aber derlei Prüfungen ergehen auch über Andere nach dem Rathe der göttlichen Weisheit; auch über uns, meine Freunde, — wenn wir

im Elend liegen und zum Himmel um Hilfe rufen, zu dem Gott, der alle Hilfe thut, so auf Erden geschieht, und es ist, als ob er nicht höre, als ob er sich um all unser Leid, um all unser Bitten, Weinen und Schreien nichts bekümmere, ja als ob er sich als ein Feind gegen uns gestellt habe; daß unser Herz mit Assaph stöhnt: Ist's denn gar aus mit seiner Güte und hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergessen gnädig zu sein und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? Gott helfe uns in solchen dunkeln Anfechtungszeiten auf verborgene Weise durchkämpfen, daß wir nicht gar verzweifeln, sondern im Glauben ausharren, wie die Kananiterin.

4) Der Glaube der Kananiterin, siehe trefflich bewährt.

Fürwahr diese Heidin ist eine köstliche Erscheinung. Ihr Anblick hat etwas Herzerquickendes; aber sie kann uns auch recht beschämen. Der Herr schweigt bei ihrem Schreien, — sie wird nicht müde. Er weist vor ihren Ohren die Fürbitte der Jünger ab, — sie wird nicht matt. Sie liegt zu seinen Füßen, und vor ihrem flehenden Auge verhüllt er sein Antlitz mit noch finstrerer Wolke, aus der ein schreckendes Wort wie ein Donner fährt. Wie? Wäre es zu verwundern gewesen, wenn sie zu sich gesprochen; Was liegst du hier, unglückliche Mutter? Er fragt nichts nach dir; er wirft dich von sich. Die Juden können sich an der Sonne seiner Erbarmung wärmen; für uns Heiden ist sein Herz kalt wie Eis und hart wie Stein. Laß ab von deinem fruchtlosen Bemühen, geh' hinweg und begrabe dich mit deinem Elend in der Höhle deines Jammers! Ach, meine Freunde, sagen wir uns doch, was wir in ihrer Lage gethan hätten. Luther wußte doch auch etwas vom Glauben, und er spricht hiebei: „Wenn Jesus solche Worte zu mir gesagt hätte, ich wäre schlechts davongelaufen und hätte gedacht, es ist umsonst, was du thust, da ist nichts zu erheben." Aber bei dem Weibe brannte im Innersten des Herzens noch eine Hoffnungsflamme, die heilige Zuversicht: es muß ihm sein Herz noch brechen, denn es ist die Liebe selbst. Darum erwiedert sie auf das von Jesu gebrauchte, so wegwerfend klingende Sprichwort: Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme und werfe es vor die Hündlein, — sie erwiedert darauf mit aller Demuth und doch rührenden Zuversicht: Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da höret, Geliebte! sie fängt Jesum, so zu sagen, in seinem eignen Wort. Wohl gut, spricht

sie, ich will nicht zu den Kindern des Hauses gehören, ich will nichts andres sein als ein Hündlein; aber die Hündlein kriegen auch zu essen von dem, was bei ihren Herren übrigbleibt; Du hast genug für Alle, für Israel und die Heidenwelt; darum hilf mir nach Deinem Wort! O welch ein Glaube! Wie hat dieses Weib die schwere Prüfung so glänzend bestanden! Und hier, meine Theuern, löst sich das Räthsel, warum Jesus sich eine Zeitlang so hart gegen sie angelassen: nicht als ob er ihr nicht hätte von Anfang helfen wollen, sondern daß ihr Glaube offenbar würde, ihr unerschütterlicher Glaube, daß die Juden, die vorerwählten Kinder und Erben seines Reiches, an der Heidin, welche bisher außerhalb der Bürgerschaft Israels stand, lernen sollten, wie man Ihm wankellos vertrauen müsse, daß wir Menschen alle, so weit hin auf der Welt dieß Evangelium gepredigt wird und so lange es gepredigt wird, bis an's Ende der Tage, lernen möchten, wie wir aushalten müssen im Gottvertrauen, im Bitten und Flehen, ob der Herr noch so fern von uns getreten zu sein, noch so finster und feindlich gegen uns zu stehen scheine, denn das Beharren hat einen seligen Lohn.

5) Der Glaube der Kananiterin, siehe endlich herrlich gekrönt.

Jetzt fällt die Hülle, welche das Angesicht der Freundlichkeit und Leutseligkeit des Herrn so lange verdeckt hatte. Er spricht zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! So zeugt er von ihr vor seinen Jüngern und andern begleitenden Juden; – welche Ehre für sie nach der scheinbaren Geringschätzung! Seine Jünger muß er dort „Kleingläubige" schelten, den Haufen der Juden so oft „Ungläubige", und zu dieser Heidin sagt er: O Weib, dein Glaube ist groß! So steht diese liebe heidnische Frau an der Seite des frommen heidnischen Hauptmanns zu Kapernaum, von dessen Glauben Jesus Angesichts der Juden bezeugt hatte, daß er einen solchen in Israel nicht gefunden. Und er spricht zu ihr weiter: Dir geschehe, wie du willst; — welch ein Labsal für sie nach dem heißen Kampf! Da gieng sie heim mit Danken und Frohlocken, denn sie glaubte dem Worte des Herrn; und als sie heimkam, schloß sie mit seliger Mutterlust die genesene Tochter in ihre Arme, denn diese war gesund geworden zu derselbigen Stunde, da Jesus zur Mutter gesprochen: Dir geschehe, wie du willst. Aber das war noch nicht alles, ja es war das Geringere. Durch ihren Glauben wurde die Heidin in das wahre Israel, Reich und

Volk Gottes eingepflanzt; und nachdem sie den großen Davidssohn näher kennen gelernt und seine Herrlichkeit an ihr selbst erfahren, — gewiß blieb sie im Glauben fort und fort, und wurde darin immer mehr gefördert und geläutert, und so erlangte sie dereinst des Glaubens Ende, der Seele Seligkeit. Einst, nachdem ihr Glaube noch manchmal wird geprüft worden sein im heißen Feuer der Anfechtung, gieng sie heim zum Herrn in sein himmlisch Reich, wo er sein Angesicht nicht mehr verstellt, wo es leuchtet in ungetrübter, holdseliger Klarheit immer und ewiglich.

Meine Brüder und Schwestern! So lasset uns Lehr und Trost und ausdauernden Muth aus unsrer evangelischen Geschichte schöpfen in den schweren Trübsalszeiten, die auch uns so häufig beschieden sind, wo wir meinen möchten, daß uns der Herr gar verlassen und verworfen habe. Ob der Herr sein Angesicht eine Zeitlang verstellt, er bleibt doch der ewige Erbarmer. Darum lasset uns aushalten im Gauben, im gläubigen Gebete, bis wir sein leuchtend Antlitz sehen. Wir sehen es gewiß wieder. Wenn dort (Luc. 18) der ungerechte Richter die arme Wittwe endlich erhört, weil sie unabläßig zu ihm schreit, sollte Gott, der Ewiggute, nicht erretten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen? Ja wahrlich, er wird sie erretten in einer Kürze. Darum lasset uns nie und nimmermehr an dem Herrn irre werden; wir werden ihm jedesmal noch danken, daß er unsres Angesichts Hilfe und unser Gott ist.

O Christen! Gott schenke uns den Glauben der Kananiterin! Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Ohne Glauben sind wir ohne Halt und verloren. Aber der Glaube ist der Sieg, welcher nicht nur die Welt, sondern den Herrn selbst überwindet. Was bedeutet es doch, daß dort Jakob rang mit dem Herrn durch die Nacht bis zur Morgenröthe und übermochte ihn? Daß man im gläubigausharrenden Gebet den Herrn überwinden, seine Hilfe, wie hart sich's anlasse, noch sicherlich erlangen könne. Darum, wenn er auch mit derselben lange zögert, wenn uns um Trost sehr bange werden will, lasset uns nur ja nicht auf den Satan hören, der uns einraunt, als ob alles umsonst und verloren sei, sondern unbeirrt im Bitten und Flehen fortfahren und sprechen: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Er ist treu, er kann sich selbst nicht leugnen. Und ob die Verheißung verzeucht, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen und nicht ausbleiben. Ich sage noch einmal: Gott schenke uns den Glauben der Kananiterin! Amen.

Sonntag Oculi.

Luc. 11, 14—28.

Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich.

Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.

Die andern aber versuchten ihn und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel.

Er aber vernahm ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fället über das andere.

Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget: Ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub.

So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein.

So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch.

Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibet das seine mit Frieden.

Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus.

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet.

Wenn der unsaubere Geist von den Menschen ausfähret: so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe, und findet ihrer nicht, so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin.

Und wenn er kömmt, so findet er's mit Besemen gekehret und geschmücket.

Denn gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin.

Und es begab sich, da er solches redete, erhub ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.

Er aber sprach: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Das Evangelium am letzten Sonntage hat uns berichtet, daß der Heiland ein vom Teufel übel geplagtes Mädchen heilte; in dem heutigen hören wir wieder von solch einer Teufelsaustreibung. Dies bedeutet, daß wir in dieser heiligen Fastenzeit die viel gefährlicheren Teufel im Herzen austreiben sollen durch Fasten d. i. recht nüchterne Einkehr in uns selbst und Gebet. Gott gebe Gnade; sein heiliger Finger treibe alle unsaubern Geister aus uns hinaus, daß wir reine Gefäße seiner Gnade, daß wir Kinder des Lichtes seien.

Liebe Freunde! Es giebt ein Reich des Lichtes, es giebt aber auch ein Reich der Finsterniß; und diese beiden haben kein Theil miteinander, sie stehen einander feindlich entgegen, sie sind im fortwährenden Krieg und Streit gegen einander. Darauf

weist unser Text hin, wenn er von einem starken Gewappneten und einem Stärkern, der ihn bekämpfet, redet. Lasset uns heute betrachten

Das Reich des Lichtes im Kampfe mit dem Reiche der Finsterniß.

Das Reich des Lichtes ist von Gott, und ursprünglich gab es nur ein Reich des Lichtes.

Vor allem ist Gott, und er ist ein Licht und in ihm keine Finsterniß 1 Joh. 1, 5. Dieses reine Licht und Quelle alles Lichtes schuf im Anfang die Welt, Himmel und Erde mit all ihrem Heere; und von einem solchem Schöpfer, von dem Vater des Lichtes, Jak. 1, 17 konnte nur Gutes kommen. Er schuf eine unermeßliche Zahl Engel oder Geister, und sie standen vor ihm von den obersten Thronen und Fürstenthümern bis zu den geringsten Boten und Dienern, und alle strahlten in seinem Lichte. Er schuf die Erde mit den mannigfaltigsten Wesen vom Sandkorn bis zur Krone der irdischen Kreaturen, zum Menschen; und alles diente ihm und bewegte sich nach ihm. Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und sie da, es war sehr gut. Aber

Es entstand nachher ein Reich der Finsterniß, zuerst in der Engelwelt und dann auf Erden.

Die Engel, welche nicht Fleisch und Blut haben wie wir, sind uns doch darin ähnlich, daß ihnen Verstand und Wille gegeben ist. Nicht gezwungen, sondern freiwillig sollten sie ihrem Schöpfer dienen; und in dieser freiwilligen Dienstbarkeit bestand ihre wahre Freiheit und Seligkeit. Aber ein Theil der Engel mißbrauchte seinen Willen dazu, sich von seinem Schöpfer abzukehren; und mit dieser Abkehr von dem ewigen Quell des Lichts verfinsterte sich ihr Wesen und so entstand dem Reiche Gottes gegenüber ein Reich der Finsterniß. Es heißt ausdrücklich Jud. 6, daß Engel ihr Fürstenthum, ihre anerschaffene Herrlichkeit, nicht behielten, sondern ihre Behausung verließen, die nun in ewigen Banden der Finsterniß sind. Ihr Haupt, der hohe Engel, welcher die andern in seinen Sturz hineingezogen und sie beherrscht in der Finsterniß, ist der, welcher im Texte Beelzebub, gewöhnlich Satan heißt. Durch seine Verführung ist das Reich der Finsterniß frühe schon auch in die Menschheit eingedrungen; er hat schon die ersten in Gottes Bild prangenden Menschen verleitet, sich auch von Gott abzukehren. Das liebliche Lichtreich in Eden war bald getrübt. Und

Das Reich der Finsterniß breitete sich furchtbar auf Erden aus.

Unsre Stammeltern beweinten ihren Fall, und ein Theil ihrer Nachkommen wendete sich, wie sie, mit seiner Hilfe zu dem guten Schöpfer zurück. Aber die Menge versank immermehr ins finstre Wesen, so daß der Herr einmal das ganze, zu Tausenden gewordene Geschlecht im heiligen Zorn vertilgte und nur Noahs frommes Haus wunderbar über den fluthenden Vertilgungswassern erhielt. Aber der böse Same hatte sich so tief in die menschliche Natur eingesenkt, daß auch des Geretteten Geschlecht wieder von Gott wich und je zahlreicher und zahlloser es wurde, desto weiter sich von Gott verirrte in alle Sünden, Thorheiten und Gräuel hinein. Die Menschen hatten sich ausgebreitet nach Morgen und Abend, nach Mittag und Mitternacht; aber wo war die Erkenntniß Gottes? wo die heilige Liebe zu Ihm und dem Nächsten? Bei Einzelnen im erwählten Volk brannte noch ein himmlisch Licht; aber das Ganze der Menschheit war von Dunkel und Finsterniß bedeckt Jes. 60, 2. Sie hatten verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in Bilder vergänglicher Geschöpfe, — und waren darum hingegeben in verkehrten Sinn zu thun, das nicht taugt, voll alles Ungerechten Röm. 1. Warum heißt Christus den Satan „Fürst dieser Welt"? Joh. 14, 30. 16, 11. Weil die Menge der Menschheit ihm diente, weil er sie regierte mit seinem heillosen schrecklichen Scepter. Und Gott ließ es geschehen nach seiner verborgenen Weisheit bis zur Fülle der Zeit. Aber

Mit Christo kommt ein neues Reich des Lichtes, und es zeigt sich schon im Anfang als das stärkere.

In der Fülle der Zeit sandte Gott daher, wo es ewig helle ist, einen Helfer auf Erden, seinen eignen Sohn, Licht vom Lichte in Menschengestalt. Dieser konnte sprechen: Ich bin das Licht der Welt. Nun war eingetroffen, was Jesaias 9, 2 sagt: Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein groß Licht ꝛc. Und er ist gekommen, alle Menschen zu rufen von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Hiemit geht nun ein gewaltiger Kampf an zwischen beiden Reichen, dem des Lichtes und dem der Finsterniß. Aber gleich im Anfang zeigte sich das erstere als das stärkere. Christus ist umhergezogen und hat wohlgethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm. Vor Gottes Finger (vor seiner Macht) muß Satan fliehen. Es heißt im Texte: Jesus

trieb einen Teufel aus, der stumm war, der einen Menschen besessen und ihn stumm gemacht hatte; und der Stumme redete und das Volk verwunderte sich. So treibt Er aber auch die unreinen Geister aus den Seelen der Menschen, daß er sie wieder reinige zur Wohnung Gottes. Das merkte der Fürst der Finsterniß, daß es ihm nun an seine Herrschaft gehe, der starke Gewappnete fühlte, daß ein Stärkerer über ihn gekommen sei, der seinen Palast angreife; — darum erboste er sich in seinem Grimm. Und er bot seine Streiter auf; er hetzte jene Pharisäer und Schriftgelehrten, Hohenpriester und Aeltesten gegen den Herrn; sie mußten seine göttliche Predigt, sein heiliges Leben, seine herrlichen Werke lästern, oder doch heruntersetzen. Die Einen sprachen bei seiner großen That an dem Stummen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel; sie nennen also den Sohn Gottes einen Verbündeten des Satans selbst; das ist ja eine teuflische Bosheit. Er widerlegt sie in göttlicher Langmuth und Geduld. Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere: Ist denn der Satan auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Wahrlich, so thöricht ist Satan nicht, daß er seine eigenen Hausgenossen bekriegete und damit selbst an der Zerstörung seines Reiches arbeitete. So ich aber die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Der Herr deutet damit wohl auf jene Juden hin, die in seinem Namen die bösen Geister austrieben, ohne seine Jünger zu sein s. Marc. 9, 38, und die von seinen Lästerern nicht verunglimpft wurden. Darum, sagt Jesus, werden sie eure Richter sein. Ach, wenn ihr nicht verblendet wäret, so müßtet ihr urtheilen, daß ich die Teufel durch Gottes Finger austreibe, und würdet erkennen, daß in mir der große Schlangenzertreter, der Messias mit dem Reiche Gottes gekommen sei. So überzeugend aber der Herr diese Gegner zurechtgewiesen, sie standen darum doch nicht von ihrer Feindschaft gegen ihn ab. Die Andern sagten von seiner Wunderthat an dem Besessenen: Was ist das Großes gethan? Damit beglaubigst du dich noch nicht als Messias und Gottes Sohn; laß uns ein Zeichen vom Himmel sehen! Sie begehren ein Zeichem vom Himmel von ihm, wenn sie an ihn glauben sollten, daß er die Sonne auslösche oder ein neues Gestirn schaffe oder dgl. So kämpften

diese Leute wider den Herrn, vom Geist der Finsterniß getrieben. Zuletzt nahm dieser alle seine höllische Macht zusammen und brachte Jesum ans Kreuz. Aber hier verrechnete sich die kluge Schlange: indem sie den gebenedeiten Weibessamen in die Ferse stach, wurde ihr der Kopf zertreten. Der Tod Jesu war das Lösegeld für die sündige Menschheit; damit hat er dem Teufel seine Macht an ihr genommen Hebr. 2, 14. Hehr und herrlich triumphirt der Auferstandene und zum Himmel Schwebende über den Feind. So zeigte sich schon im Anfang die höhere Macht, der Sieg des Lichtes. Aber

Der Kampf hat damit noch kein Ende, er dauert fort bis ans Ende der Welt.

Daß Jesus mit seinem Opfertode dem Satan die Macht genommen, ist nicht so zu verstehen, daß dessen Herrschaft auf Erden schon vernichtet wäre, sondern so, daß ihm seine Hauptmacht gebrochen, das Anrecht genommen sei, das er an die Menschen wegen ihrer Sünden hat. Durch Christi Blut ist die Handschrift ausgetilgt, die wider uns war, und ein Reich der Gnade für uns alle aufgerichtet; aber die Menschen müssen nun aus dem Reich Satans heraus da hineingeführt werden und hineingehen. War doch das Reich des Lichtes, als Jesus diese Welt verließ, erst bei etlichen hundert Seelen, und viele Millionen Juden und Heiden befanden sich noch im Reich der Finsterniß. Dieses muß allenthalben zerstört werden. Sehet die Apostel an; sie waren Boten des Friedens für die armen, gequälten Menschen, aber Kriegsleute Gottes gegen des Teufels Reich. Ueberall drangen sie hin zu zerstören die Festungen des Bösen, alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntniß Gottes, und das Panier des Lichtes unter den Völkern aufzupflanzen, das ist das heilige, seligmachende Kreuz. Aber wie wüthete der Feind dagegen! Er erregte die Juden, daß sie Petrum und Johannem gefangen nahmen und stäupten, daß sie Stephanum steinigten; er reizte den König Herodes Agrippa, daß er Jakobum, den Aeltern, mit dem Schwerte tödtete; er brachte fast alle Apostel in den Märtyrertod. Er entzündete die Heiden und ihre Kaiser, daß sie in wiederholten großen, gräulichen Verfolgungen die Christen zu Tausenden hinwürgten und den Christennamen vertilgen wollten von der Erde. Dieser Kampf dauert noch heute fort. Er wird gekämpft in den weiten finstern Heidenländern, wenn nun die Streiter Gottes, die Missionare, dahin kommen mit dem Schwerte des Geistes, dem Worte Gottes, und ge-

gen das Götzenthum anstürmen und die Götzenbilder niederwerfen. Ei, wie schnaubt Satan, daß nun auch da, wo er Jahrtausende lang ungestört herrschte, das Seine nicht mehr im Frieden bleiben soll; und manches Glaubensboten von ihm vergoßenes Blut muß das Missionsfeld tränken. Dieser Kampf wird aber auch bei uns gekämpft, obwohl wir alle schon äußerlich der Kirche Christi zugehören; denn ihr wisset ja, wie mächtig auch in der Christenheit noch die Herrschaft des Bösen ist. Der Gott dieser Welt will sich seinen Raub nicht nehmen lassen; er strengt alle Kräfte an, sein Besitzthum zu vertheidigen und das Verlorene wieder zu gewinnen. Er wendet diese und jene Künste an, alte und neue. Bald treibt er die armen, schuldgedrückten Seelen vom Brunnen des Trostes, vom gnadenreichen Evangelio, weg in eitle Menschensatzungen und selbsterfundene nutzlose Werke hinein, bald macht er die Leute sicher und frech, daß sie sich um ihre Sünde und ihre Seele nicht kümmern, daß sie keinen Heiland und keinen Teufel mehr glauben. Das ist ein neuer und besonderer Kunstgriff des alten Lügners, daß er sich selber leugnet; denn er rechnet richtig: wenn die Menschen meinen, es gäbe keinen Teufel und keine Hölle, dann fragen sie auch nach keinem Erlöser und bleiben also sein. Aber das göttliche, ewige Wort muß immer wieder hervor und auf dem Plan getrost und frisch ihn greifen an, seine Kunststücke zu Schanden machen, seine Werke zerstören. So wird es fortgehen bis ans Ende der Tage. Doch

Das Reich des Lichtes gewinnt endlich einen völligen Sieg.

So heißt es Hab. 3, 14: Die Erde wird voll werden von Erkenntniß der Ehre des Herrn, wie Wasser, das das Meer bedecket — Ps. 78, 89: Er (Christus) wird herrschen von einem Meer bis zum andern und vom Wasser an bis zu der Welt Ende; vor ihm werden sich neigen die in der Wüste, und seine Feinde werden Staub lecken; alle Könige werden ihn anbeten und alle Heiden ihm dienen. Der Stärkere wird dem Satan seinen Harnisch nehmen, darauf er sich verließ, allenthalben sein Lügenwesen aufdecken, damit er die Menschen verführte. Freilich wird Satan besonders gegen das Ende der Welt hin sich noch gewaltig regen; es ist gesagt 2. Tim. 3, 1. daß gerade in den letzten Tagen werden gräuliche Zeiten kommen, wo Menschen sein werden, die von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, Schänder xc.; und Christi eigener Mund weissagt

von der Endezeit Matth. 24, 11 ꝛc: Es werden sich viele falsche Propheten erheben und werden Viele verführen, und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in Vielen erkalten. Aber zuletzt muß doch wenigstens das Evangelium vom Reich gepredigt werden in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker, Matth. 24, 14. Und wenn er dann erscheint in den Wolken des Himmels auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, da wird seine Kirche, die streitende, oft so schwer gedrückte, ihr Haupt hoch emporheben in Freude und Ehre und himmlischem Glanz; alle seine Freunde werden dann jauchzen und triumphiren, und alle seine Feinde wider ihren Willen zum Schemel seiner Füße niederstürzen. Da singt man dann: Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg! Allein, daß es ja nicht falsch verstanden werde.

Es werden Viele, Viele verloren gehen durch ihre eigene Schuld.

Die Zahl derer, welche der Herr für sein Himmelreich bestimmt hat, wird voll werden. Aber wiewohl seine Gnade allen Menschen offen steht, so wird doch niemand gezwungen, daran Theil zu nehmen; und weil denn Unzählige in dieser Gnadenzeit nicht zu ihm kommen wollen, so gehen auch Unzählige verloren, obwohl die Erlösung für alle geschehen ist. Sagt ja schon Johanes, 3, 19: Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht. Und solche unglückselige Thoren sind noch zu Haufe, denen das holdselige Himmelslicht des Evangeliums scheinet, und sie mögen es nicht; die Finsterniß, der Unglaube, Aberglaube, das gottlose, ruchlose Wesen, die elenden Freuden, die ihnen Satan bietet, sind ihnen lieber. Ja, Manche haben schon die Kraft des Lichtes und neuen Lebens erfahren und fallen wieder zurück; es trifft das wunderliche Wort des Textes im geistlichen Sinne ein: Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt, so durchwandert er dürre Stätte, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehrt und geschmücket. Dann geht er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind; denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselben Menschen ärger denn vorhin. Solche nur ober-

flächlich bekehrte Menschen haben ihr Herzenshaus zwar vom Gröbsten gesäubert und mit guten Vorsätzen geschmückt, aber sie haben nicht Christum im rechten Glauben hineingenommen; so kommt bald in's leere, unbewachte Haus das Böse mit verstärkter Macht zurück, und sie werden noch schlimmer und teuflischer als vorhin. Und so kann der Richter einmal nur über einen Theil der erlösten Menschheit den Segen sprechen; über dem andern rollt der Fluch. Und so giebt es auch für unser Geschlecht, wie für das der Engel, ein ewig Reich der Finsterniß, wenn es gleich nach dem Gericht sich nicht mehr regen und den Frommen, Seligen kein Leid mehr thun darf, ein Reich unaufhörlicher Pein, auf daß auch Gottes heilige Gerechtigkeit sich ewiglich bethätige.

O meine Brüder und Schwestern, saget, wozu wollen wir gezählt werden? Zum Reiche des Lichts oder dem der Finsterniß? Sehet, es ist keine andere Wahl, — entweder hierhin oder dorthin! Wir müssen Partei ergreifen; denn wenn wir nicht Christi Freunde sind, so sind wir seine Feinde, wie er spricht: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Nun denn, welche Partei wollen wir ergreifen? O saget, ist denn nicht das Licht süß und lieblich, und die Finsterniß hat Grauen? Lasset uns sorgen, daß wir uns ewig ergötzen mögen in der Sonne der Gerechtigkeit und ewig fern bleiben von jener äußersten Finsterniß mit ihrem Heulen und Zähnklappen.

Gott helfe, daß sein Wort, auch das heutige, nicht vergeblich an uns sei, sondern als der unvergängliche Same in unser Herz eindringe und uns wiedergebäre zu Kindern des Lichtes, zu Kindern Gottes!

Aber deß seid gewiß, nur Gottes Wort kann uns zu Lichteskindern bereiten, denn nur dieses ist Licht, und was dem Worte Gottes widerspricht, der Aberglaube und der Unglaube, ist nicht Licht, sondern Finsterniß. Lasset euch nicht täuschen von den Leuten dieser Zeit, die so gern die Sache verkehren und gar häufig gerade die Lehren des Unglaubens, die Lehren, welche das göttliche Wort meistern und umstürzen, „Licht“ „Aufklärung“ nennen. O wahrlich nicht die elende Weisheit dieser Welt, sondern Gottes heiliges, unwandelbares Wort ist die rechte Leuchte; nur dieses Wort macht euch wahrhaftig zu Kindern des Lichtes, wenn ihr es aufnehmet in ein demüthiges, gläubiges, folgewilliges Herz. Möchtet ihr es doch Alle thun! Selig ist, ruft jenes Weib,

der Leib, der dich, Jesu, getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Selig ist, meint sie, Maria, daß sie die Mutter solch eines herrlichen Sohnes ist! Aber eigentlich selig war Maria dadurch, daß sie ihres Sohnes göttlich Wort in ihr Herz aufnahm. Darum verbessert Jesus des Weibes Rede und spricht: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren! Amen.

Sonntag Lätare.

Joh. 6, 1–15.

Darnach fuhr JEsus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa.
Und es zog ihm viel Volks nach: darum daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that.
JEsus aber gieng hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern.
Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest.
Da hub JEsus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?
Das sagte er aber ihn zu versuchen, denn er wußte wohl, was er thun wollte.
Philippus antwortete ihm: Zweil hundert Pfennig werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme.
Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri:
Es ist ein Knabe hie, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische; aber was ist das unter so viele?
JEsus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünf tausend Mann.
JEsus aber nahm die Brode, dankete und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte.
Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme.
Da sammleten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden.
Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das JEsus that, sprachen sie: das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.
Da JEsus nun merkete, daß sie kommen würden, und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

Der 146. Psalm bezeichnet den Herrn als einen Gott, „der die Hungrigen speist.“ Als einen solchen predigt ihn auch das heutige Evangelium. Und ebenso die tägliche Erfahrung.

Werthe Freunde! Wie viele Millionen Hungriger sind auf Erden; und Er thut täglich seine milde Hand über ihnen auf und sättigt sie mit Wohlgefallen. Er hat sie erschaffen, er will sie

auch erhalten; und sind sie auch nicht mehr seine guten, treuen Geschöpfe, haben sie ihn nicht gepreiset als einen Gott und gedanket, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden rc., — doch soll es dabei bleiben: Was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten, darüber will er früh und spat mit seiner Gnade walten. Es geht eine milde Liebe durch die Welt hin, die unsre Noth anschaut und sie befriedigt, — ob wir sie erkennen möchten am Großen und am Kleinen und uns ihr ergeben, die uns nährt und tränkt, die uns stillet mit ewigem Gute. Lasset uns heute handeln

Von der milden Liebe Gottes über der Nothdurft seiner Kreaturen.

1) Diese milde Liebe Gottes, seine väterliche Sorge für uns, ist uns an tausend Orten der Schrift versichert und bezeuget.

Es wird unsern Ohren wohllauten und unsre Herzen erwärmen, wenn wir nur eine kurze Reihe von hiehergehörigen Sprüchen der Schrift, welche uns die reichste Auswahl bietet, nacheinander vernehmen. 5. Mos. 33, 3 heißt es: Wie hat Er die Leute so lieb! Ps. 33, 5: Die Erde ist voll der Güte des Herrn. Ps. 34, 9: Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Ps. 36, 6: Herr, deine Güte reichet, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit (Wahrhaftigkeit, Treue), so weit die Wolken gehen. Klage Jer. 3, 22. 23.: Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß. Ps. 9, 12. 13: Lobet den Herrn, der zu Zion wohnet; verkündiget unter den Leuten sein Thun; denn er gedenket und fraget nach ihrem Blut und vergißt nicht des Schreiens der Armen. Dan. 6, 27: Er ist ein Erlöser und Nothhelfer; er thut Zeichen und Wunder beides im Himmel und auf Erden. Jes. 46, 4: Ich will euch tragen bis in's Alter und bis ihr grau werdet; ich will's thun, ich will heben und tragen und erretten. Matth. 6, 31. 32.: Ihr sollet nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. 1 Petr. 5, 7.: Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Hebr. 13, 5. 6: Er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen; also daß wir dürfen sagen: Der Herr ist mein Helfer, und will mich nicht fürchten.

Nehmet hiezu nur noch einige von den besondern Zusicherungen, welche denen gegeben sind, die ihn suchen, auf ihn hoffen, seine lieben Kinder sind im Glauben an Christum. Ps. 9, 11. heißt es: Du verlässest die nicht, die Dich, Herr, suchen. Ps. 33, 18. 19: Siehe, des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tod und ernähre sie in der Theuerung. Ps. 32, 10: Wer auf den Herrn hoffet, den wird die Güte umfangen. Ps. 37, 39: Der Herr hilft den Gerechten; der ist ihre Stärke in der Noth. Matth. 6, 33: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles, alle zeitliche Nothdurft, zufallen.

Wie lange könnte ich noch fortfahren mit solchen schönen, tröstlichen, köstlichen Sprüchen, welche von der milden Liebe Gottes über seinen Kreaturen sagen, besonders über denen, welche neue Kreaturen sind in Christo. Doch es sei genug.

Aber die Geschichten in der Schrift sind auch Lehren; die Thaten Gottes, die sie uns berichtet, sind auch Predigerstimmen; sie bezeugen, sie bestätigen die Wahrheit der angezogenen Sprüche.

Sehet, wie heute der Herr den Tisch deckt in der Wüste. Es war ein großes Volk um ihn versammelt, und sie hatten nichts zu essen. Schon fiel die Nacht daher, der Hunger plagte, und war keine Hoffnung, ihn zu stillen an dem einsamen, öden Orte. Aber der Herr speiset die Hungrigen! Er theilte wunderbar Brod und Fisch unter sie Alle aus. O es muß eine Lust gewesen sein, wie so eine Portion um die andere aus seinen göttlichen Händen gieng und durch die geschäftig dienenden Jünger weiter lief, wie so ein bedürftiger Mann, ein sehnendes Weib, ein schmachtendes Kind nach dem andern ihr Theil empfiengen, wie sie nun alle aßen mit Freuden und Gottloben und satt wurden. Diese Leute waren Christo nachgezogen um seiner Wunder an den Kranken und seiner göttlichen Predigt willen; so achtete er sie als seine Gäste, als seine Tischgenossen im besondern Sinne; und ihre Speisung ist ein augenfälliger Beweis von der Wahrheit des Spruches Ps. 34, 11: Die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute, — auch am zeitlichen nicht.

Lasset uns noch einige heilige Geschichten vor Augen nehmen, aus welchen uns die Liebe, die Erbarmung Gottes über der Nothdurft seiner Menschenkinder so recht helle strahlt. Wir gedenken

jener Hagar (1 Mos. 21), die in der Wüste bei Bersaba irrte und ihren verschmachtenden Ismael unter einen Baum warf, und sie setzte sich gegenüber von ferne, denn sie konnte nicht zusehen des Knaben Sterben. . Und sie hob ihre Stimme auf und weinte. Da that ihr Gott die Augen auf, daß sie einen Wasserbrunnen sah, aus dem sie den Knaben erquicken konnte und sich selbst, — Was hat das Volk Israel erfahren in Arabiens großer, dürrer Wüste, — wie der Herr den Felsen schlug, daß Wasser floßen und Bäche sich ergoßen, wie er ließ das wunderbare Manna auf sie regnen, als süßes, nährendes Brod zu essen. Er gab ihnen Himmelbrod, sie aßen Engelbrod, er sandte ihnen Speise die Fülle. — Als Gott einstmals den Himmel verschloß über Kanaan um der gräulichen Sünden Israels willen, daß eine lange Zeit weder Thau noch Regen fiel und die Erde ihre Frucht nicht geben konnte, da führte Elias, der Diener Gottes, ein heimlich Leben am Bache Krith; die gierigen Raben brachten ihm Brod und Fleisch des Morgens und des Abends, und er trank des Baches (1 Kön. 17.) — Und jene Wittwe zu Zarpath, welche ihre letzte Speise mit dem Propheten Gottes getheilt, — der Herr erhielt sie in der Theuerung; das Mehl im Kad ward nicht verzehrt und dem Oelkrug mangelte nichts, nach dem Worte des Herrn, das er geredet hatte durch Elia.

Das sind herrlichtröstliche Exempel; denn sie haben nicht aufgehört mit der alten Zeit, sie haben sich, wenn auch in andrer Weise, tausendmal wiederholt bis zum heutigen Tage. Wahrlich, Er ist noch ein Gott, der die Hungrigen speist. Er hat beide die Großen und Kleinen gemacht und sorget für alle gleich. Der Herr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Noth, und kennet die, so auf ihn trauen.

2) Die milde Güte Gottes über unsrer Nothdurft fordert aber von uns ein Leben im Glauben.

Liebe Freunde! Man darf nicht blos auf das sehen, was vor Augen ist. Denn sonst fällt man leicht in's Zagen und Verzagen. Philippus schaute nur auf die große Menge der zu Speisenden und auf den kleinen Geldbeutel der Jesusgesellschaft; darum antwortete er auf die versuchende Frage Christi: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? mit Kleinmuth, daß sie gar nicht Geld genug hätten, für alle zu kaufen. Andreas sieht auch noch nicht mehr, als was vor Augen ist; darum betrachtet er mit großer Verlegenheit die vorhandenen fünf Brode und zween Fische und

spricht: Was ist das unter so Viele? O hätten sie dafür in das göttliche Angesicht ihres Meisters geschaut und auf seine verborgene Macht und Herrlichkeit, die sich ihnen doch schon genugsam geoffenbart hatte! Der Herr wußte wohl, was er thun wollte. Er ließ das Volk sich lagern auf's Gras, geordnet in Schichten, fünftausend Mann und Weiber und Kinder dazu; er theilte von den Broden und Fischen unter sie aus, wie viel er wollte; und sie aßen alle und wurden alle satt. Denn es ist dem Herrn gleich, mit Viel oder Wenig helfen; er kann auch das Wenige segnen, daß es viel wird und völlig ausreicht. Darum, Geliebte, lasset den Blick in der Zeit der Noth nicht so ängstlich und verzweifelnd nur in die Noth hineingehen, sondern hebt ihn, von Glauben glänzend, zu der allmächtigen Liebe empor, welche, wie sie einst sichtbar unter den Menschen waltete, unsichtbar immer noch nahe ist einem Jeglichen unter uns. Ach, wie mancher Vater hat schon in Bedrängnißzeit seine zahlreichen Kinder angeblickt und geseufzt: Wo nehmen wir Brod her, daß diese essen? wie manche Mutter ihr letztes Schüßelein Mehl angeschaut und gejammert: Was ist das unter so Viele? und siehe, es wäre das Seufzen und Jammern nicht nöthig gewesen; der himmlische Vater und Sorger hat sie mit den Ihrigen doch nicht verhungern lassen, er hat sie alle Tage nothdürftig gespeist bis zum Segen einer bessern Zeit.

Doch, Geliebte, das merket dabei: Man darf das Beten nicht vergessen. Jesus, heißt es, nahm die Brode und dankte, ehe er sie seinen Jüngern zur Vertheilung gab. Er zeigt sich uns hier nicht blos als Gott, der das Wunder wirkt, sondern auch als Mensch, der sich von dem lieben Himmelsvater helfen läßt. Er will der Speisemeister von vielen Tausenden sein und hat doch nur ein paar Brode und Fische; aber als er das Wenige in seine heiligen Hände nimmt, da blickt er auf gen Himmel und spricht ein herzlich Dank- und Bittgebet darüber; und siehe, da mehrt sich's unter seinen Händen, da fleußt reicher, unendlicher Segen zu, da gehen tausend und abertausend Stücke von dem Wenigen weg, da essen alle und werden satt. So heißt es auch ausdrücklich im 23. Vers des Textkapitels, die Leute hätten das Brod gegessen durch des Herrn Danksagung. Nun, der heilige Menschensohn hat uns ein Beispiel gegeben zu thun, wie er gethan, zu beten über der Speise, die uns und die Unsrigen nähren soll. Theure Freunde, es ist Gottes Langmuth, wenn er das tägliche Brod auch den bösen Menschen giebt, welche nicht da-

für danken und nicht darum bitten; wenn sie aber darben müssen, so mögen sie sich nur sagen, es geschehe darum, daß sie zu stolz seien, dem großen Gott die Ehre zu geben, von dem doch alles kommt und ohne den wir nichts haben. Es ist gewiß: daß in vielen Familien bei allem Schaffen und Mühen doch kein rechter Segen mehr ist, das schreibt sich vornehmlich daher, daß bei ihnen nicht mehr gebetet wird. Wenn wir aber unser Brod brechen mit innigem Dank- und Bittgebet, so wird wahrlich der Segen zufließen; er wird auch im Verborgenen kommen, das Wenige wird viel werden; wir und unsre Kindlein werden essen und satt und froh werden. Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde; und rufe mich an in der Noth; so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Ps. 50, 14. 15.

Zum Leben des Glaubens, das die sorgende göttliche Liebe von uns fordert, gehört aber freilich auch dieß noch: Man darf den Herrn nicht versuchen. Das würden wir aber thun, wenn wir in der Hoffnung auf seine Versorgung die Hände in den Schoos legen und nicht arbeiten wollten nach der Kraft, die er uns giebt. Denn Derselbe, welcher uns in seinem Worte zum gänzlichen Vertrauen auf seine Hilfe auffordert, gebietet uns darin auch ernstlichst, daß wir mit stillem Wesen arbeiten und unser eigen (selbsterworbenes) Brod essen sollen, und sagt, daß wer nicht arbeitet, auch nicht essen soll. 2 Theff. 3, 10. 12. Ferner würden wir den Herrn versuchen, wenn wir nicht haushalten wollten mit seinen bescherten Gaben, weil er ja täglich Neues bescheren könne. Der Herr Jesus, welcher jeden Augenblick frische Speise schaffen konnte für alle Hungrigen der Erde, befiehlt dennoch seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Wir sollen uns auch im Geringen üben, gute Haushalter zu sein, auf daß wir im Großen desto treuer seien. Wer nun im Großen, bei den geistlichen Gaben, ein schlechter Haushalter ist, von dem wird genommen, das er hat; und wer im Geringen, mit dem zeitlichen Gute, fahrläßig wirthschaftet, der verarmt darin nach göttlicher Gerechtigkeit. Noch würden wir den Herrn besonders damit versuchen, wenn wir uns in der Noth durch schlechte Mittel, List, Betrug, Dieberei &c. helfen wollten, statt getrost seiner Hilfe entgegenzuharren. Denn das hieße ja schnurstracks seinem Willen entgegenthun, also seinen Zorn reizen, seinen Fluch herbeirufen, während man doch seines Segens begehrt. Nein, Brüder und Schwestern, die milde Liebe

des Schöpfers über unsrer Nothdurft verlangt von uns ein Herz, das ihm traut, ihm dankt und ihm sich heiligt.

3) Ja, bemerket endlich noch, diese Liebe will uns zu sich selber ziehen.

Höret ihr's? Die ewige Liebe im Himmel, die uns in Christo erschienen ist in ihrer ganzen Fülle und Klarheit, sie will uns zu sich ziehen, in ihr Wesen, in ihr Leben, in ihre ewige Seligkeit hinein. Das thut sie auf manchfache Weise; das thut sie auch durch die irdischen Gaben und Erweisungen, und die geringsten derselben. Jeder Bissen des nährenden Brodes, jedes wärmende Kleid, jeder liebliche Sonnenstrahl, jeder erquickende Thau und Regen, jede Durchhilfe durch eine Noth, jede Freudenüberschüttung nach Weinen und Heulen ꝛc. ist ein Bote von ihr, der zu ihr ruft, eine Lockstimme: Komm zu mir, o Mensch! Siehst du, wie gut ich's mit dir meine? Aber ich habe noch bessere Gaben und Segnungen; — komm zu mir selbst, daß ich dich damit erfüllen kann, komm und nimm von mir das Manna des Lebens, das in's ewige Leben nährt. Bleib doch nicht in der Entfremdung von deinem Ursprung; kehr um zu deiner Heimath, zu deinem Gott. O verachte nicht den Reichthum meiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit! Weißest du nicht, daß dich meine Güte zur Buße leitet? Erkenne mich auch in dem zeitlich Guten, das ich dir beschere, und freue dich auch dieser meiner Wohlthaten; aber bleibe ja nicht bei dem Irdischen und Vergänglichen stehen, sondern dringe durch dasselbe zu mir selbst hinein, daß ich deine Seele labe und sättige mit ewigem Gut.

Meine Theuern! Was wollte der Herr Christus mit der Speisung jener Tausende? Er wollte sie leiblich erquicken und stärken, sie vor den Foltern des Hungers bewahren, allerdings. Aber hatte er nicht noch eine höhere Absicht dabei? O gewiß! Er wollte sie zu sich selber ziehen, mit sich selber verbinden. Er bestätigte durch dieß herrliche Wunder die lange Predigt, die er ihnen vorher gehalten hatte s. Marc. 6, 34., daß sie doch an ihn glauben möchten, — aber recht glauben, nicht als an einen irdischen König, sondern als an den König des Himmelreichs. Das wollte er, daß sie Genossen würden seines Himmelreichs, daß sie seiner geistlichen ewigen Segnungen theilhaftig werden möchten, daß er sie speisen, immer besser speisen könnte mit seinem Himmelswort, und sie satt würden hier und dort.

Aber ach, daß die Menschenkinder den Zug der göttlichen

Liebe zu ihr selbst hin so wenig merken und verstehen! Wie unzählig viele sind, — sie essen und trinken tagtäglich zur Genüge, sie werden aus dieser und jener Noth gerettet, auf diese und jene Weise beglückt, und denken kaum einmal ernstlich an Den, von welchem das alles kommt, und an das, was er ihnen damit sagt. Oder sie vergessen doch bald wieder, wenn sie auch einmal stärker ergriffen worden sind. Als jene Leute das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll, — der von Mose verkündigte (5 Mos. 18,15.), der Messias. Das war ein Lichtblick; aber er vergieng den Meisten wieder, wie die nachfolgende Geschichte lehrt. Aehnlich ist's immer noch bei gar vielen Menschen; sie erfahren zu Zeiten solche auffallende Behütungen, Errettungen, Glücksfälle, daß sie erkennen und aus bewegtem Herzen rufen: Das ist wahrlich der Herr, der mir geholfen hat! Aber es wirkt doch nicht so viel, daß sie nun Gott in Christo innig suchten und mit ihm sich auf ewig verbänden. So aber bringt ihnen alle zeitliche Hilfe, aller irdische Segen keinen wahren Gewinn; und wenn sie hienieden reich wie Nabal sind, müssen sie doch einst elendiglich darben. Dann nemlich, wenn der Herr Herr zu denen, die er nicht als die Seinen erkennt, das furchtbare Wort spricht: Siehe, meine Knechte sollen essen, ihr aber sollet hungern; siehe, meine Knechte sollen trinken, ihr aber sollet dürsten; siehe, meine Knechte sollen fröhlich sein, ihr aber sollet zu Schanden werden. Jes. 65, 13. Denn es kommt eine Stunde, o Mensch, wo freilich alles Irdische endet, wo du nicht mehr darnach fragst, wie reich oder arm, wie glücklich oder elend du im Sinne der Welt gewesen bist; es kommt eine Stunde, wo dir nur Eines wichtig sein kann, nemlich das Urtheil des ewigen Richters über dir, ob es lautet: Du sollst leben! oder: du bist verloren! Willst du aber leben, ewig leben, so mußt du dich jetzt schon dem einverleiben, der das Leben selber ist. Und er zieht dich zu sich mit unaussprechlicher Erbarmung, mit tausend Seilen der Liebe. O so folge diesem heiligen, seligen Zuge! Amen.

Sonntag Judica.

Joh. 8, 46—59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?

Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.

Da antworteten die Juden, und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel?

Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel; sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich.

Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich.

Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machest du aus dir selbst?

Jesus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet: Er sei euer Gott.

Und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen; Ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner, gleich wie ihr seid; aber ich kenne ihn, und halte sein Wort.

Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich.

Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen?

Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich.

Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

Es ist fürwahr eine große Gnade, Ihr Lieben im Herrn, daß wir das theuerwerthe Wort Gottes haben, daß ihr es jeden Sonntag und selbst in den Wochengottesdiensten verkündigen hören könnet, ja daß ihr es hören könnet alle Tage und zu jeder Stunde in eurem Hause, wo es euch aus dem heiligen Bibelbuche selbst predigt. Darum ist jetzt die angenehme Zeit und der Tag des Heils. Achten aber auch Alle diese große Gottesgnade? Ach wie Viele giebt es allenthalben, die sie nicht achten! Was würde sich denn eine große Menge daraus machen, wenn man ihr die Bibel nähme und die evangelische Predigt entzöge? Man muß aus ihrer Gleichgültigkeit, ja wohl Feindseligkeit gegen das göttliche Wort schließen, daß sie das nicht für das größte Unglück hielte. Es ist bei Unzähligen, wie bei den Juden im Texte: Welche Gnade hatte sie besucht, da das selbstständige, wesentliche

Wort Gottes selber unter ihnen wandelte und sie lehrte; aber sie verachteten es.

Wie steht es aber mit den Menschen, wenn sie Gottes heiliges, ewiges Wort verachten? Fürwahr, höchst traurig! Ihre Verachtung desselben gereicht ihnen zu unsäglichem Jammer und Unheil.

Lasset mich, Geliebte, zu heilsamer Verwarnung und Vermahnung heute mit euch handeln

Von der unseligen Verachtung des göttlichen Wortes.

1) Wer Gottes Wort verachtet, der hat das Urtheil, daß er nicht von Gott sei.

So spricht der Heiland im Anfang des Textes zu den Juden: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Sehet doch mein tadelloses, heiliges, göttliches Leben an, ob ich nicht glaubwürdig bin? So ich euch nun aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Doch ich weiß ja wohl, warum: weil ihr eben nicht von Gott seid. Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.

Jesus meint ein Hören rechter Art mit dem offenen Ohre des Herzens, da man ein herzlich Verlangen trägt nach dem lieben theuern Worte, es mit Freuden an- und aufnimmt, sich von ihm gern strafen läßt um die Sünde, gern trösten läßt mit dem ewigen Troste, gern weisen und führen läßt auf dem Wege der Gottseligkeit, der Zucht, der Nächstenliebe ꝛc. Wer nun so Gottes Wort hört, der ist von Gott; nicht blos nach der Schöpfung, denn da sind alle von Gott, sondern nach einer Neuschaffung; er ist wiedergeboren aus Gottes Geist, ist Gottes liebes, trautes Kind. Wer aber Gottes Wort nicht höret, wer weder in die Kirche zu demselben, noch daheim an die Bibel geht, wer das göttliche Wort als eine Fabel verhöhnt und verspottet, oder wem, wenn er auch noch zur Predigt kommt, es doch etwas Gleichgültiges, wohl gar Verdrießliches ist, wer sich erzürnt, wenn er um seine Sünde gestraft wird, wer kalt und ungerührt bleibt, wenn ihm der Reichthum der Erbarmung Gottes in Christo verkündigt wird, wer den Weg rechts hört und wandelt den Weg links in Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Leben, — wer eben Gottes Wort verachtet, der beweist damit und hat das Urtheil des Wahrhaftigen über sich, daß er nicht von Gott sei. Er ist zwar Gottes Geschöpf, aber mit seinem stolzen Geist und un-

lauteren Wesen von Gott abgewendet; darum kann er Gottes Freund und Gottes Kind nicht heißen. Wenn er aber nicht von Gott ist, von Wem ist er denn dann? Wem gehört er als Eigenthum an? O, in der That Dem, welchem jene Juden angehörten, zu denen der Herr kurz vor unsrem Texte (Joh. 8, 44) gesprochen: Ihr seid von eurem Vater, dem Teufel. Und so giebt es fürwahr kein größeres Unglück als nicht von Gott zu sein, und also keinen größeren Jammer als Gottes Wort verachten. Sehen wir weiter nach.

2) Wer Gottes Wort verachtet, der verwirft seinen einigen Erlöser und Seligmacher.

Denn was ist der Kern und Stern der Schrift? Der Messias, Christus. Sehet doch hinein in die Schrift, meine Lieben! Sie zeigt, wie die Menschen abgefallen sind von Gott und Verlorene geworden; wie aber Gottes Gnade von Anfang beschlossen hat, sie durch einen Heiland zu erretten und zu ihm zurückzuführen. Dieser Heiland ist der Jesus, welcher im Texte mit den Juden redet. Er ist beglaubigt durch sein ganzes sündenreines Leben, das ein stetes Halten des Worts seines himmmlischen Vaters war; beglaubigt durch die Wahrheit seiner Predigt selbst, für die eine Stimme in unsrem tiefsten Innern spricht; beglaubigt durch die Ehre von seinem Vater, durch die himmlische Stimme dort überm Jordan und auf dem Berge der Verklärung, durch die herrlichen Wunderwerke, die der Vater ihm zu thun gegeben, und durch seine herrliche Auferweckung von den Todten. Dieser ist mehr als Abraham; denn Abraham ward froh, daß er seinen Tag sehen sollte, daß er die Verheißung empfing von einem unendlich über ihn erhabenen Nachkommen, durch welchen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten. Dieser ist, ehe denn Abraham war, vor Gründung der Welt, ewiger Gottessohn nach seiner höhern Natur. Wiewohl er aber ein Solcher ist, hat er sich doch zur erfüllten Zeit in menschliche Natur gekleidet, hat für uns auf Erden gelebt, gewirkt, gekämpft, gelitten, sein Leben am Kreuz geopfert und uns Sünder damit Gott versöhnt. Er ist gekommen, selig zu machen, was verloren ist, — davon zeugt die ganze Schrift Alten und Neuen Testaments. Wer nun aber der Schrift nicht glaubt, wer Gottes Wort verachtet, der verwirft seinen Heiland und Seligmacher. So war es bei den Juden; er ermahnte sie (Joh. 5, 33.): Suchet in der Schrift, denn — sie ist's, die von mir zeuget! —

aber sie suchten nicht und fanden nicht; er kam zu diesem Volk als in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Statt daß sie sich hätten freuen sollen mit heiliger Freude, daß nunmehr die längstersehnte große Zeit gekommen sei, von der alle Propheten in hoher Begeisterung geweissagt, daß ihre Augen nun den Heiland sehen könnten, Israels Trost und der Heiden Licht, daß nun der ewige Hirte die arme, zerstreute, verschmachtende Heerde um sich sammeln wollte, sie zu weiden auf der Aue des Lebens; statt daß sie den gekommenen Hochgelobten als Erlöser und Seligmacher hätten begrüßen sollen, — schimpften sie ihn einen Samariter und vom Teufel Besessenen. Nun aber hatten sie auch keinen Trost mehr im Leben und im Tode.

Und so verwerfen alle diejenigen, welche Gottes Wort verachten, damit auch den einigen Grund ihres Heils; denn es ist in keinem Andern Heil als in Christo. Haben sie Diesen verworfen, so haben sie ihre Gerechtigkeit, ihren wahren Frieden auf Erden, jede höhere, himmlische Freude und die Hoffnung auf eine lichte, schöne Ewigkeit von sich gestoßen. Wer keinen Heiland hat, der ist der allerelendeste Mensch, und wenn er in einem Haus von eitel Gold wohnete; denn Silber und Gold errettet nicht am Tage des Zorns und gerechten Gerichts Gottes, sondern Christi Blut, im Glauben aufgefaßt. Wer aber Christum mit seinem Versöhnungsblute gläubig faßt, der hat den Grund gefunden, welcher seinen Anker ewig hält, der schmecket jetzt schon die Kräfte der zukünftigen Welt, der weiß, daß weder Leben noch Tod ihn scheiden kann von der Liebe Gottes, seines Heilandes. Gehen wir aber weiter.

3) Wer Gottes Wort verachtet, versinkt immer tiefer in den Sündengräuel.

Das sehet ihr, Geliebte, an jenen Juden, und in der kurzen Zeit, daß der Herr im Texte mit ihnen redet. Zuerst sprachen sie zu dem Heiligen Gottes, der sie wohlmeinend gestraft hatte: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel? Mit sanftem Ernste entgegnet ihnen der Herr: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater im Himmel, ich richte all mein Reden und Thun auf seine Ehre, und darum kann ich nicht vom Teufel regiert sein, denn dieser geht immer darauf aus, Gott seine Ehre zu rauben. Wie unehret ihr mich darum mit euern Lästerungen! Und welch schwere Verantwortung zieht ihr euch damit zu! Ich

suche zwar nicht meine Ehre; aber Gott, der Vater, will seinen Sohn geehret wissen und wird diejenigen hart strafen, die ihn beschimpfen. Und nun giebt er ihnen den kostbaren Spruch dar: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich! Statt daß sie nun durch dieses gewaltige Lebenswort hätten im Herzen ergriffen, erwecket, neubelebt und zu Christo hingezogen werden sollen, — verstärken sie ihre Sünde. Sie schreien: Nun erkennen wir, nun ist es uns ganz gewiß, daß du den Teufel hast! Abraham ist gestorben und die Propheten, und du willst nicht nur selbst ewig leben, sondern auch alle vom Sterben befreien, die dein Wort halten? Bist du mehr als unser Vater Abraham und die Propheten? Was machst du aus dir selbst? Der Herr redet von seiner höhern Würde, die der himmlische Vater bezeugt habe und fortwährend bezeuge, von der seligen Freude Abrahams, da er vom Himmel herab den Tag seiner Erscheinung in der Welt gesehen habe, — aber die Juden wurden nur immer bittrer und erboster; ohne daß es auf Jesu Rede nur gepaßt hätte, schrieen sie: Was? Du willst Abraham gesehen haben und bist noch keine fünfzig Jahre alt? und schalten ihn damit in's Angesicht als einen abscheulichen Lügner. Und da Er bezeugt, daß er als der ewige Gottessohn schon vor Abraham gewesen, hoben sie sogar Steine auf, um jetzt schon seine Mörder zu werden, was sie aber nicht durften, denn seine Zeit war noch nicht gekommen.

Wer Gottes Wort verachtet, mit dem wird es je länger, je ärger. Der Widerwille gegen die ewige Wahrheit, die Abneigung, der Haß gegen den Eingebornen Gottes wird immer größer; es geht vom stillen zum lauten Widerspruch, vom Widerstreben zum Lästern, vom Zorn zum Grimm. Dabei fällt die Scheu vor Gottes Geboten, die doch einen Widerhall im eignen Gewissen haben, immermehr dahin. Die Ungläubigen werden auch immer unsittlicher, obwohl manche der Menschen wegen einen guten Schein zu bewahren suchen; sie überlassen sich dem Uebermuth, der Lügenhaftigkeit, der Unredlichkeit, der Unzucht und andern Untugenden; sie fallen von Sünde in Sünde, von Schande in Schande hin. Man sieht es ja an so vielen Verächtern des göttlichen Wortes ganz deutlich, wie ihr Wesen und Leben je länger, je schlimmer

wird. Giebt man dem alten Feinde Christi und aller Wahrheit den Finger, so nimmt er die ganze Hand; hat er die Hand, so reißt er den ganzen Menschen hin. Oder eigentlicher zu reden: Hat der Mensch die Waffen des göttlichen Wortes und Gebetes verloren, so ist er unbewehrt gegenüber dem bösen Feinde und wird von demselben ganz gefangen und völlig geknechtet nach dessen Willen. O der unseligen Verachtung des göttlichen Wortes! Endlich

4) Wer Gottes Wort verachtet, der muß den Tod schmecken.

Jesu Wort ist Gottes Wort; denn er ist selbst Gott und bezeugt noch ausdrücklich Joh. 7, 16., daß seine Lehre deß sei, der ihn gesandt habe, des himmlischen Vaters. Sein Wort halten heißt aber: seine Lehre als göttliche Wahrheit festhalten, im Glauben an Ihn als den einzigen Erlöser und Seligmacher festbleiben trotz allem Unglauben der Welt und allen Einflüsterungen Satans, und diesen Glauben in Haltung seiner Gebote bethätigen und ob man täglich aus Schwachheit sündiget, in täglicher Buße umkehren auf den Steig seiner Gebote, ihn hinfort besser zu laufen. Wer so Jesu Wort hält, muß freilich auch leiblich sterben; aber er siehet dennoch den Tod nicht, er schmecket und fühlet ihn nicht als Tod, als Untergang und Verderben. Die Krankheit des Leibes kann ihm wehe thun, auch Satan noch seine Seele anfechten; aber der Herr mit seinen heiligen Engeln ist bei ihm, labt und tröstet ihn, und schützt und stärkt ihn, daß er durch alle Noth durchkämpft und selig überwindet. Da kommt er hinüber, er weiß nicht, wie? endet sanft und selig in seines Heilands Armen. „Es wird mir sein, als ob ich schlief ein!" Liebe Freunde, der Stachel des Todes ist die Sünde 1 Kor. 15, 56., oder: Das, was den Tod eigentlich stechend und schmerzend macht ist die Sünde, zu deren schrecklicher Bestrafung er hinüberführt vor Gottes Gericht. Aber die Sünde ist bei den Gläubigen durch Christum getilgt und gänzlich weggethan; so ist der Stachel des Todes bei ihnen zerbrochen, er wird von ihnen in seiner eigentlichen Bitterkeit und Schrecklichkeit nicht empfunden. Wie der Herr in dem Sinne auch das andere hohe Wort spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.

Aber — o ihr Menschenkinder, merket! — das ist nun der nothwendige Schluß: Wer Gottes Wort verachtet, der muß

den Tod schmecken. Nicht blos leiblich, sondern auch nach der Seele. Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, trägt Tod und Verdammniß schon in dieser Zeit mit sich herum, und wird dereinst noch ärger gerichtet werden. Furcht, Angst, Graus, Jammer und Entsetzen wird zuletzt seine Seele erfaßen; die Fluthen des ewigen Todes werden heranrauschen, und von diesen bittern, bittern Fluthen muß er trinken, ja in ihnen untergehen.

Der Tod ist der Sünde Sold (Röm. 6, 23.); und wo die Sünde nicht aus dem Mittel gethan ist, da wird der Sold in seiner ganzen Schwere ausbezahlt, mit ewigen Qualen.

Wer das Evangelium von der Versöhnung verachtet hat, der ist nicht versöhnt, und bei dem Uebertritt in die Ewigkeit treten alle seine Sünden gegen ihn hervor, die er weiß und die er nicht weiß; sie treten alle gegen ihn hervor, und mit ihnen tritt die Hölle hervor und streckt die Arme aus nach ihrem Eigenthum. Luther singt: „Mitten in dem Tod anficht uns der Hölle Rachen. Wer will uns aus solcher Noth frei und ledig machen? Das thust du, Herr, alleine.“ Wer aber den Herrn Christum, nicht hat, wer von seiner Retterhand nicht gefaßt und über den Abgrund emporgehoben wird, — wie ist's mit dem?

O es ist etwas Schreckliches und Jammervolles, ohne Christum sterben! Das heißt recht: sterben — sterben und verderben, hinsinken in Nacht und Graus, hinuntersinken in den ewigen Tod. Und sind doch leider Unzähligviele, die so ohne Christum hinsterben, weil sie das angebotene Wort von ihrer Erlösung nicht hören wollten. Die Verachtung des göttlichen Wortes ist ja heutzutage weit verbreitet, bei Hohen und Niedern, bei Herren und Knechten, bei Bürgern und Bauern, bei Jung und Alt. Sie dünken sich dabei noch klug sein und lachen über die, welche sich noch zum theuerwerthen Worte halten; lachen und müssen in Weinen und Heulen enden!

O liebe Freunde, das treffe uns nicht! Können wir dem zeitlichen Tode nicht entrinnen, so lasset uns doch sorgen, daß kein ewiger Tod daraus werde, sondern ein Durchgang zum ewigen Leben. Gottes Wort ist die kräftige, allmächtige Arzenei, welche die kranke Seele heilt und ihr zum ewigen Leben verhilft. Brauchet es ernstlich, ich bitte euch, und nehmet es an mit Sanftmuth, mit aller Willigkeit und Freudigkeit, das Wort, das eure Seelen selig macht. Amen.

Palmsonntag.

Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Oelberg, sandte JEsus seiner Jünger zween.

Und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir.

Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der HErr bedarf ihr; so bald wird er sie euch lassen.

Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht:

Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.

Die Jünger gingen hin, und thäten, wie ihnen JEsus befohlen hatte;

Und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider drauf, und setzten ihn darauf.

Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf die Weg.

Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn! Hosianna in der Höhe!

Liebe Freunde! Wenige Tage vor dem Charfreitag, an welchem Jesus als ein großer Uebelthäter gekreuzigt wurde, am heutigen Sonntag, da sehen wir etwas ganz Anderes. Eine schöne, herzerfreuende Begebenheit stellt sich hier vor unser Seelenauge. Der Herr Jesus zieht vom Oelberg herab durch das Thal nach der Hauptstadt Jerusalem als der von Sacharia geweissagte König Israels, zwar sanftmüthig und ohne weltliches Gepränge; aber eine große Menge Volks umwogt ihn frohlockend, breitet ihm die Kleider zu Teppichen auf den Weg, streut ihm grüne Zweige auf den Weg, und ruft mit heller, mächtiger Stimme: Hosianna dem Sohne Davids d. i.: Heil dem Messias, dem Könige Israels! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn, des ewigen Gottes! Hosianna in der Höhe!

Liebe Freunde, es ist auch unser König, der hier nach den Thoren Jerusalems zieht. Benützen wir diese Geschichte zu unsrem Seelenheil, indem wir unter ꝛc. betrachten

Den Zug unsres Königs Christus nach den Thoren Jerusalems.

Ich will ihn euch frommlich zu machen suchen durch heilsame Ermahnungen.

1) Lernet euern König recht erkennen.

Eine große Menge sehen wir heute mit königlichen Ehrenbezeigungen den Herrn Jesus umringen, viel Volks, das voranging und nachfolgte, hören wir heute: Hosianna dem Sohne Davids, dem ersehnten Herrscher! rufen; aber wie Viele waren dabei, über welche der Herr in seinem Herzen seufzen mußte: Ihr erkennet mich nicht recht! Ihr habt keine Vorstellung, keine Ahnung von meiner höhern Würde als König eines Gottes- und Himmelreichs, und könnet darum auch keine seligen Bürger desselben sein!

Wie noth thut es, daß wir uns von Christo doch genau unterrichten. Das heißt ja das ewige Leben, daß wir Gott den Vater und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennen. Joh. 17, 3. Um so dringender werdet ihr meine Ermahnung achten, wenn ihr berücksichtigt, daß doch seit 1800 Jahren sein Name hochgelobt ist in aller Welt und Millionen Seelen ihr wahres Heil von Ihm hofften und auch bereits im Herzen zu tragen bezeugten, daß wir selbst auf unsrem ersten Lebensgang, zur heiligen Taufe, und bei so vielen andern Gängen zu seinem Altar uns ihm zum ewigen Eigenthum verlobt und nur in seinem Reiche glücklich leben und selig sterben zu können bekannt haben. Eine sichere Erkenntniß unseres Königs sich zu verschaffen, erscheint aber um so nöthiger in unsrer Zeit, wo die Leute so gar häufig eine geringere Vorstellung von ihm haben, als sich's gebührt, die entweder von blinden Leitern irregeführt worden sind oder sich in ein unchristliches Leben begeben haben, das den Verstand verdunkelt.

Rechte Erkenntniß Christi kommt aber allein aus dem göttlichen Worte der Schrift, gehalten an das tiefe Bedürfniß unsres Herzens. So suchet denn in der Schrift, die von ihm zeuget; und erforschet euch selbst redlich vor Gott, was ihr brauchet zur Ruhe des Gewissens, zu einem kräftigen Widerstand gegen das Arge, zum freudigen Fortwandeln auf dem Wege des Guten, zu einem getrosten Gang durch's finstere Thal des Todes. Dann wird euch jede Schriftstelle von Christo eine befriedigende Antwort darauf geben; ihr werdet mit den Aposteln sagen lernen: Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn, und daß dein Reich ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist. Ja redlicher, heilbegieriger Forscher, deine Augen werden den König sehen in seiner Schöne. Jes. 33, 17.

2) Schließet euch an seinen Zug.

Da zieht der König nach den Thoren Jerusalems, und zunächst um ihn ist der Haufe seiner Jünger, namentlich seine Apostel, die alles verlassen hatten um seinetwillen und waren ihm nachgefolgt.

Liebe Freunde, wir können diesen Zug auch vorbildlich betrachten. Noch heute zieht dieser König, unsichtbar, an der Spitze einer großen Jüngerschaar nach Jerusalem — nach dem Jerusalem, das droben ist, zur ewigen Stadt Gottes in der Höhe. Die seine Jünger noch nicht sind, die von der Welt sind, die sind zerstreut umher wie eine Heerde, die keinen Hirten hat, und bei allem äußerlichen Wohlsein sind sie doch innerlichst unglücklich. Aber der Herr ist gekommen, das Verirrte zu suchen und das Verlorene wiederzubringen, innerliche Erquickung, Ruhe der Seele zu geben, Licht in die Finsterniß dieser Welt, Trost in das Elend dieser Zeit, Kraft zum Kampfe des Lebens, und auf der rechten Straße in ein ewig Reich vollkommener Seligkeit und Herrlichkeit zu führen. Und er ruft Allen so ernstlich und freundlich zu: Kommet und folget mir nach!

Wer sich's nun sagen muß, daß er sich an Seinen großen heiligen Zug noch nicht angeschlossen hat, der eile und errette seine Seele. Es mag wohl wehe thun, sich von der Welt zu trennen, besonders in reifern Jahren, wo die Klammern der Sünde immer tiefer in's Herz eingedrungen sind; darum preisen wir diejenigen doppelt glücklich, welche schon in zarter Jugend sich von Herzen dem Herrn ergeben haben. Es mag immerhin blutende Wunden geben, wenn ein vieljähriger Liebhaber der Welt sich von ihr losreißt; doch diese Wunden heilen wieder; es giebt aber Wunden, die durch die Ewigkeiten nicht heilen, nemlich in solch einem Herzen, das unversöhnt mit Gott von hinnen fährt. In der Gemeinschaft unsres Versöhners und Königs allein sind wir geborgen. Er heilt alle unsere Noth und verleiht uns die besten Gaben.

Gewiß, mein Freund giebt solche Gaben,
Die alle Welt mir nicht verschaffen kann;
Schau an die Welt, schau ihren Reichthum an,
Er kann ja nicht die müde Seele laben.
Mein Jesus kann's, er thut's im Ueberfluß,
Wenn alle Welt zurücke stehen muß.

3) Verherrlichet euern König.

Immer doch ein schönes, herzergötzendes Schauspiel, so kurz es war, der heutige Zug des Heilands zu den Thoren Jerusalems! Die bittersten und böſesten Feinde des Herrn, die Hohenpriester und Aeltesten, Pharisäer und Schriftgelehrten, waren nicht dabei s. V. 15. Ein wohl irdischgesinntes Volk, das aber auf einmal von einem bessern Geiste ergriffen zu sein schien, und die Jünger, die mit aufrichtiger Seele an dem Erlöser hiengen, sie streuten die Palmen, sie breiteten die Kleider auf den Weg und bis zu den lieben Kindern herab (v. 15) tönte der jubelnde Ruf: Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Wir, die wir unsern König erkannt haben und herzlich an ihn glauben, sollten wir in seiner Verherrlichung zurückbleiben? Nein, heute und allezeit erschalle aus jedem gläubigen Munde: Hosianna unsrem himmlischen Könige! Besonders an unsern christlichen Festtagen, welche die Herrlichkeit des Herrn uns immer so lebendig vor Augen führen, errege sich unsere ganze Seele zu seiner Verehrung, zum Preise seines hochheiligen Namens.

Aber noch anders und weiter soll unser König von uns verherrlicht werden. Wer ihn wirklich ehrt, der wird sich befleißen, seine Gebote zu halten. Der wahre Christ muß das Siegel seines Herrn an der Stirne tragen; er muß den Geist aushauchen, der vom Haupt aus die Glieder durchdringt; er muß seinen Heiland preisen mit einem schönen, edeln Christenleben. Treue Abwartung deines Berufes, Gottesfurcht und Zucht in deinem Hause, Ehrbarkeit im Wandel vor der Welt, Wahrhaftigkeit, Redlichkeit, Milde und Barmherzigkeit gegen alle Menschen, Freunde und Feinde, — damit verherrlichst du Christum am schönsten. Du kennst Petri Wort zu den Christen: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollet — nicht blos mit dem Mund, sondern auch mit dem Leben — die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. O folget ihm nach, insonderheit auch seinem Vorbilde!

Mir nach, spricht Christus, unser Held,
Mir nach, ihr Christen alle!
Verleugnet euch, verlaßt die Welt,
Folgt meinem Ruf und Schalle.

Nehmt euer Kreuz und Ungemach
Auf euch, folgt meinem Wandel nach.

Ich bin das Licht, ich leucht' euch für
Mit heil'gem Tugendleben;
Wer zu mir kommt und folget mir,
Darf nicht im Finstern schweben.
Ich bin der Weg, ich weise wohl,
Wie man wahrhaftig wandeln soll.

4) Trauet auf ihn immerdar.

Hosianna dem Sohne Davids, dem König von Israel! so rief dort die Menge des Volks. Daß er aller ihrer Noth abhelfen könne, daß es ihnen unter seinem Scepter wohl gehen werde, das glaubten sie heute. Und in wenigen Tagen hatten sie all ihr Vertrauen wieder weggeworfen, hielten sie ihn für einen Betrüger und Gotteslästerer.

Traurige Wankelmüthigkeit der menschlichen Natur! Der Fürst dieser Welt ist immer geschäftig, auch ein richtigeres Verständniß wieder zu blenden, auch eine bessere Erfahrung wieder auszulöschen, auch einem Menschen, der schon etwas geschmeckt hat von der Süßigkeit und Gotteskraft des Evangeliums, die Meinung beizubringen, als ob man bei Christo doch nicht Leben und volle Genüge finde. Lasset euch nicht bethören, gläubige Seelen; der Herr wird König sein, König über ein wahrhaftiges Himmelreich, immer und ewiglich.

Es kommen Zeiten, wo der Christ die Gaben und Kräfte der höhern Welt vermisset, wo er sein Herz öd und leer und verlassen fühlt; — trauet mit dem letzten Seufzer eures Herzens auf den Herrn, er wird euch wieder erquicken und aufrichten. Oefters läßt der Herr über die Seinen dunkle Schicksale, schwere Trübsale kommen, daß die Seele klagt: Wie will ich durchkämpfen und wo find' ich den Ausgang? Trauet auf den Herrn immerdar; er führet in die Hölle und wieder heraus; er ist gnädig und eine Veste zur Zeit der Noth und kennet die, so auf ihn trauen. Manchmal zittert und zagt der inwendige Mensch im harten Kampf mit der Sünde; trauet auf den starken Helden Israels; er wird für euch streiten und das Feld behalten. Ja der Herr wird König sein immer und ewiglich.

Beharren muß man in der Gemeinschaft Christi. Wer beharret bis an's Ende, der wird selig. Bleiben muß man in

dem großen heiligen Zuge; er bewegt sich immer aufwärts zu dem himmlischen Jerusalem, wo des Königs Thron steht in der ewigen Herrlichkeit.

5) Darum endlich: Hoffet auf seine ewige Herrlichkeit.

Darauf hoffte die Menge jenes jubelnden Volkes nicht. Wie sie von unten her waren, so blieb auch ihr Tichten und Trachten auf das Untere gerichtet, auf ein irdisch Königreich, auf eine fleischliche Glückseligkeit. Darum haben sie gar bald den verschmäht und verworfen, deß Reich doch nicht von dieser Welt war. Den Jüngern aber wurde immer heller der Blick in ein ewiges Leben, immer klarer sah ihr Geist das Erbtheil der Heiligen im Licht; und in dem Aufblick nach dem himmlischen Zion haben sie muthig und freudig ihre mühevolle Pilgerschaft vollendet.

Liebe Brüder und Schwestern! Wohl ist im Reiche Christi hienieden schon das wahre Gute; und die Bekehrten sind auf Erden schon unendlich besser daran als die Unbekehrten. Aber im Gefühl der irdischen Unvollkommenheit, im Drang der zeitlichen Nöthen und Leiden lasset uns unsre Augen aufschlagen zu der ewigen Stadt Gottes, zu dem Jerusalem, das droben ist, zu der goldnen Stadt mit den Perlenthoren und Mauern und Gründen von Edelstein, und den immergrünen Lebensbäumen, die ohn Aufhören die köstlichsten Früchte tragen. Dahin gelangt der Zug der Gläubigen gewißlich; der Herr hats verheißen und der Held in Israel lügt nicht. Ja, dahin führt uns unser Herzog und König Jesus Christ. So lasset uns ihm danken, daß er uns in seine gnadenreiche Gemeinschaft gebracht hat, und ihn lieben von ganzer Seele und ihm schön und treulich nachfolgen, und auf seine gewisse Zusage festiglich hoffen. Die Christenhoffnung wird und kann nicht ausbleiben! Ja, ich freue mich deß, das mir geredet ist, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen, und daß unsre Füße werden stehen in deinen Thoren, Jerusalem!

O wenn wir jene Stadt auf den ewigen Bergen erreicht haben, wie wird's uns sein? Wem, der schon etwas von ihrer Herrlichkeit im Geiste gesehen und vorgefühlt hat, zittert nicht das Herz vor Freude bei dem Gedanken, daß er einmal in sie einziehen wird?

Ich hab von ferne,
Herr, deinen Thron erblickt,
Und hätte gerne
Mein Herz vorausgeschickt,

Und hätte gern mein müdes Leben,
Schöpfer der Geister, dir hingegeben.

Das war so prächtig,
Was ich im Geist gesehn;
Du bist allmächtig,
Drum ist dein Licht so schön.
Könnt ich an diesen hellen Thronen
Doch schon von heut an ewig wohnen!

Nur bin ich sündig,
Der Erde noch geneigt,
Das hat mir bündig
Dein heilger Geist gezeigt;
Ich bin noch nicht genug gereinigt,
Noch nicht ganz innig mit dir vereinigt.

Doch bin ich fröhlich,
Daß mich kein Bann erschreckt;
Ich bin schon selig,
Seitdem ich das entdeckt.
Ich will mich noch im Leiden üben,
Und dich zeitlebens inbrünstig lieben.

Ich bin zufrieden
Daß ich die Stadt gesehn;
Und ohn Ermüden
Will ich ihr näher gehn,
Und ihre hellen, goldnen Gassen
Lebenslang nicht aus den Augen lassen.
Amen.

Charfreitag.

Luc. 23, 33.

Und als sie kamen an die Stätte, die da heißet Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken."

Theure Freunde, wir begehen heute in ernster Stille einen Todestag. Ja das Gedächtniß eines Sterbenden feiern wir; aber keines Sterbenden, wie es deren mehr giebt, denn in allen Welttheilen, von tausend und abertausend Gemeinden, wird heute dasselbe Todtengedächtniß begangen. Auch blicken wir nicht, wie sonst in der Erinnerung an Verblichene, auf ein Sterbelager hin, darauf ein Mensch von liebenden Freunden umgeben hinüberschlummert;

sondern wir blicken jetzt zu einem auf der Richtstätte der Verbrecher aufgerichteten Kreuz hinauf, an dessen hartem Holze angeheftet zwischen Missethätern der Gefeierte sein Haupt neiget und verscheidet.

Wahrlich ein wunderbarer Anblick dieses Kreuz Christi! Wohl wird es auf verschiedene Weise angesehen; den Einen ist es etwas überaus Theures und Heiliges, den Andern aber auch ein Aergerniß und eine Thorheit, ein Zeichen, dem sie aufs Heftigste widersprechen. Unsere Seele komme nicht in ihren Rath!

Indessen können auch wir Gläubige dieses Kreuz von einer doppelten Seite betrachten; wir sehen daran die ganze Sünde der Menschheit und wieder die ganze Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsres Heilands u. s. w.

Lasset uns zu diesem wunderbaren Zeichen näher herzutreten.

Das Kreuz Christi.

1) Das Kreuz Christi — siehe erstlich: Ein Zeichen der ärgsten Bosheit und der unvergleichlichsten Liebe.

Welch ein Leben hatte Jesus unter den Menschen geführt! Wo er hinkam, da floß Segen von ihm aus im Leiblichen und Geistlichen. Das roheste Herz mußte es fühlen, daß dieser Mann nur gekommen sei, den Menschen Gutes zu thun, Heil zu bringen. Und Niemand konnte ihn des geringsten Unrechts zeihen; rein von allen Flecken leuchtete sein Bild. Und dennoch haßten ihn die Obern der Juden, weil er ihre thörichten Erwartungen von einem weltlichen Messiasreich nicht befriedigen wollte, dagegen furchtlos ihre Sünden strafte und sie zur Buße aufforderte; und dieser Haß wurde größer und giftiger, je herrlicher Jesus in Wort und That seine Gottesfülle offenbarte und jemehr der Beifall des Volkes ihn darob erhob; ihr Neid darüber steigerte ihren Haß immermehr, bis er zu dem verruchten Vorsatz gedieh, Jesum zu tödten. Und das wankelmüthige Volk, das ihn so oft bewundert und hochgepriesen und erst noch mit Hosianna! begrüßt hatte, stimmte zuletzt willig und gierig in den Mordplan der Obern ein. So kam Jesus an's Kreuz, und so sehen wir am Kreuze die entsetzlichste Bosheit der Menschen, wobei es uns wohl in tiefer Seele schauern mag, wenn wir bedenken, daß jene Hohenpriester und Schriftgelehrten sammt dem ganzen treulosen Volke doch unsere Blutgenossen sind, und daß es überhaupt die menschliche, auch unsere Sünde ist, die den Heiligen Gottes an's Kreuz gebracht hat.

So ist denn dieses Kreuz ein Denkmal der ärgsten Bosheit; aber tretet nun auf die andere Seite und sehet in ihm hinwieder ein Zeichen der allergrößten Liebe. Denn ist der Sohn Gottes wider seinen Willen auf die Schädelstätte geführt worden? Nein, freiwillig übernahm er diesen sauern Gang: niemand nimmt mein Leben von mir, spricht er, sondern ich lasse es von mir selber. Und was zog ihn herab aus dem friedvollen Himmel, vom Thron der Herrlichkeit, in diese mühselige Welt und bis an den harten Kreuzesstamm? Das Elend und die Verlorenheit des sündigen Menschengeschlechtes, das Verlangen, es daraus zu erretten, die Liebe. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat! (Joh. 3, 16.)

O Liebe des Sohnes Gottes zu unsrem armen verdammenswerthen Geschlechte, Liebe, die bis zu einem solchen Tode geliebet hat, wer kann dich ermessen?! O wie strahlt doch das Kreuz Christi, von dieser Seite betrachtet, in einem wunderherrlichen Lichte, — ein Zeichen unermeßlicher, unausdenklicher Liebe! Sollte denn nicht unser Herz davon gerührt werden und dem für uns geschlachteten Gotteslamme mit gleichem Triebe sich zuneigen? Soviel ist gewiß, die Liebe Christi, welche vom Kreuze leuchtet, ist eine stille, aber gewaltige Macht, welche schon viel tausend Menschenherzen ergriffen, gebrochen und unter heißen Thränen zu dem Herrn gezogen hat; wie er selbst vorher verkündigt: Und ich, wenn ich (an's Kreuz) erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen. Joh. 12, 32.

2) Das Kreuz — siehe zweitens: Ein Zeichen der tiefsten Schmach und der höchsten Ehre.

Auf der Richtstätte wurde es aufgepflanzt, wo die Auswürflinge des menschlichen Geschlechts, Räuber, Mörder, Brandstifter &c. ihren Lohn empfingen. Auch war die Kreuzigung, wie die schmerzlichste, so die schimpflichste Art der Hinrichtung. Dazu kommt, daß der Herr mitten unter zwei Uebelthäter gehängt wurde, als sollt er der ärgste unter ihnen sein. Und wenn sonst die Erbitterung gegen einen Verurtheilten doch bei seiner Hinrichtung in Mitleid sich verwandelt, so sehen wir hier noch seine Feinde mit ungestillter Wuth den Gequälten und Sterbenden verhöhnen. Das war die Zeit seiner tiefsten Erniedrigung. O bedenket doch, Geliebte! der, welcher sich als den Sohn des lebendigen Gottes, als den König des Himmelreichs, als den Richter der Lebendigen und der Todten darstellte, der hängt hier am Holze des

Fluches! Es ist uns begreiflich, daß in diesen dunkeln Stunden auf Golgatha auch die bessern Seelen an ihm zweifelhaft wurden.

Uns aber erhellt ein Strahl ewigen Lichtes Golgatha's Dunkelheit; uns erklärt Gottes Wort und Geist, wie diese tiefste Erniedrigung des Sohnes Gottes nothwendig war zur Erhöhung und Beseligung des gefallenen Menschengeschlechts. Denn, sagt Paulus Gal. 3, 13. 14: Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, — daß der Segen Abrahams, das dem Abraham verheißene Heil, unter die Völker käme. So ist denn Christi Kreuz ihm vor den Augen der Welt die tiefste Schmach, aber vor den Augen des Glaubens die herrlichste Ehre. Denn was kann es in der That Ruhm- und Preiswürdigeres geben, als wenn der ewige Sohn Gottes selbst Mensch wird und wie ein Verfluchter am Kreuze stirbt, damit er den Fluch von der sündigen Menschheit wegnehme und ihr ewigen Segen erwirke? Darum schimmert dieses Kreuz, von gemeinem Holze gezimmert, doch heller und prachtvoller, als wenn es von eitel Gold und Diamanten wäre. Könige und Kaiser, die Höchsten und Gewaltigsten der Erde, haben sich nicht geschämt, vor diesem Kreuze niederzuknieen und Den anzubeten, der wie der ärgste Missethäter daran gestorben ist, Den anzubeten, durch dessen Schmach ihnen die Ehre der Gotteskindschaft, durch dessen Blöse ihnen das Kleid der Gerechtigkeit, durch dessen Dornenkrone ihnen die Krone des Lebens im Himmel zuwege gebracht worden ist. Und wenn die Fürsten dieser Erde ihre Diener besonders ehren wollen, hängen sie ihnen ein Kreuz an die Brust. Aber besser als auf der Brust, tragen wir es in der Brust. In unsres Herzens Grunde, wie ein altes Lied sagt, solls funkeln all Zeit und Stunde, drauf wir fröhlich sein können. Ja, da wollen wir es heilig verwahren; und wollen uns auch vor der Welt seiner nicht schämen, sondern es für unsere eigene höchste Ehre halten, Jünger des Gekreuzigten zu heißen. Paulus sagt: Es sei fern von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi 2c.

3) Das Kreuz Christi — siehe drittens: Ein Zeichen des bittersten Leids und des süßesten Trostes.

Welch fühlende Seele blickt nicht mit tiefer Wehmuth auf die Leiden unsres Erlösers hin? Nicht will ich jetzt mehr bei seinem schweren Kampf in Gethsemane, bei seiner erduldeten abscheulichen Mißhandlung in Kaiphä Palast und im Richthause der Heiden

verweilen; ich lenke eure Blicke nur auf das Kreuz hin. Siehe da, o Christ, deinen Mittler und Seligmacher an das Marterholz mit Nägeln geheftet, aus den durchbohrten Händen und Füßen sein edles Blut vergießen, und langsam verschmachten. Beachte dabei vornemlich sein Seelenleiden in jenen fürchterlichen Stunden, da er die Strafe unsrer Sünde auch in seinem Innern büßte, da er für eine Zeitlang alles Seelentrostes beraubt war, also daß er jammern mußte: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? O du heiliges Kind des Allerhöchsten, wer denkt es aus, was du gelitten hast! Wie vernehmlich rufst du von dem schauerlichen Golgatha zu der Menschheit herab: Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und Mühe in deinen Missethaten! Selbst die äußere Natur hüllt sich über die Leiden des Gottmenschen in düstere Trauer ein; es breitet sich eine Finsterniß aus über das ganze Land.

So ist das Kreuz Christi ein Zeichen des bittersten Leids und doch hinwieder — o theure Miterlöste! — des süßesten Trostes. Denn wir wissen es ja, durch Christi stellvertretendes Leiden und Sterben ist die von den menschlichen Sünden verletzte göttliche Heiligkeit und Gerechtigkeit versöhnt und Gnade, Vergebung, Friede und Seligkeit erworben für alle die armen sündigen Menschenkinder. Darum als das große Versöhnopfer am Kreuze vollbracht war, zerriß der Vorhang im Tempel, welcher das Allerheiligste mit dem Gnadenstuhl verdeckte, mitten entzwei, zu verkündigen, daß nun allen Menschenkindern der Zutritt zum Gnadenthron in der Höhe und der einstige Eingang ins Allerheiligste des Himmels offen stehe. Und als den ersten Sohn der neuen Gnade nahm Jesus gleich den bekehrten Schächer mit sich ins Paradies hinauf.

O wie strahlet doch Christi Kreuz als Zeichen der göttlichen Begnadigung und des Erlösungstrostes, ein ewiger Hort unter den Völkern! Millionen banger Sünder haben schon zu ihm aufgeblickt, und wie Thau des Himmels hat sich von ihm Erquickung in ihr Herz gesenkt. Millionen kämpfender Sterbender haben schon zu ihm aufgeschaut, und haben über ihm den offenen Himmel und auch für sich eine Wohnung im Frieden bereitet gesehen. Lasset uns auch heilbegierig zum Kreuze Christi aufsehen, und wir werden Gnade finden jetzt und in der letzten Noth.

4) Das Kreuz Christi — siehe endlich: Ein Zeichen des Untergangs und des Siegs.

Am Kreuze mußte man sterben. Untergeht in ihm das irdische Leben des Herrn; das ist mit seinem Hauptneigen am Kreuze beschloßen; denn mit der Auferstehung beginnt schon sein neues höheres Dasein. Wie die Sonne im blutigen Abendroth untergeht, so neigt er sein blutendes Haupt am Kreuze und stirbt. Und die Welt hält nun auch seine Sache für untergegangen und verloren.

Aber in der That war sie damit gewonnen und sein Reich begründet. Durch Jesu stellvertretendes Leiden und Sterben ist der Fürst dieser Welt gerichtet, daß er kein Anrecht mehr an die Sünder hat, die an Christum glauben, weil dieser die Schuld für sie gebüßt, die Strafe für sie getragen hat. Darum heißt es: Er hat durch seinen Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und die erlöset, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten, des freien kindlichen Aufblicks zu Gott entbehren mußten. So muß auch dem Kreuze Christi die Sünde selbst, das satanische, gottlose Wesen der Menschen weichen. Wo es auf Erden durch die evangelische Predigt aufgerichtet wird, da wird es mit dem sittlichen Zustande der Menschen doch gar anders, als es vorher gewesen; Rohheit, Wildheit und Grausamkeit schwindet allmählig, Milde und edlere Sitte tritt an die Statt. Und je fester das Kreuz durch wahren Glauben im menschlichen Herzen aufgerichtet wird, desto mehr entweicht daraus das ungöttliche Wesen und weltliche Gelüste, desto mehr kehrt Züchtigkeit, Gerechtigkeit, Gottseligkeit und die heilige Liebe darin ein.

Und darum heißt es: Das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden, uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft (1 Kor. 1, 18), — eine Gotteskraft nicht nur das Herz über seine Sündenschuld zu trösten, sondern auch die Sünde selbst zu überwinden. Es wird von dem ersten römischen Kaiser, der sich zum Christenthum bekehrte, Konstantin dem Großen, erzählt, daß er einst, als Heide noch, auf dem Zug gegen einen mächtigen Feind ein glänzendes Kreuz am Himmel gesehen mit der Aufschrift: In diesem sollst du siegen! Er habe das Zeichen verstanden, mit seinem Heere den gekreuzigten Christus um Hilfe angerufen und hierauf einen herrlichen Sieg über seinen Gegner erfochten. Lasset uns daraus lernen, wie wir im Kreuze d. h. im Glauben an den Gekreuzigten über alle Seelenfeinde siegen werden. Die Alten nannten das

Kreuz „ein königliches Zeichen, vor welchem die Teufel fliehen müssen;" auch die Teufel der Hoffart, des Geizes, der Wollust ꝛc. und die der Unruhe, Angst und Qual müssen vor ihm fliehen.

Meine Brüder und Schwestern! So wollen wir denn Alle unter dieses Panier des Sieges treten, das hehr und herrlich vor uns herzieht durch diese Welt des Kampfes zur Stätte des ewigen Triumphs. Dem Gekreuzigten wollen wir anhangen und nimmer von ihm lassen. Und wollen Ihm heute und täglich aus tiefster Seele danken, daß er uns geliebet hat bis in einen solchen Tod hinein, und dem Vater danken, der ihn, sein Liebstes, für uns dahingegeben hat; wollen einstimmen in den Chor der Himmlischen, die mit großer Stimme rufen (Off. Joh. 7, 10): Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamme! Amen.

Ostersonntag.

Marc. 16, 1—8.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten ihn.

Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufgieng.

Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür?

Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war, denn er war sehr groß.

Und sie giengen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an; und sie entsetzten sich.

Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hie; siehe da, die Stätte, da sie ihn hinlegten.

Gehet aber hin und saget's seinen Jüngern, und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesaget hat.

Und sie giengen schnell heraus, und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten niemand nichts, denn sie fürchteten sich.

Die ernste Passionszeit ist vorüber. Wir haben uns während derselben und namentlich am heiligen Charfreitage mit unsern Seelen hineinversenkt in das bittere Leiden unsres Jesu und es mit ihm durchgefühlt; haben mit Schmerz und Beben bedacht, wie

groß doch die Sünde der Menschen sein müße, weil sie ein solches Leiden des Sohnes Gottes gekostet hat; haben ihm mit tiefgerührter Seele gedankt, daß er alles williglich für uns erduldet, von einer Qual zur andern für uns fortgekämpft hat, bis er sagen konnte: Es ist vollbracht! bis die Versöhnung der sündigen Welt bewirkt war.

Gestern haben wir ihn im Grabe gewußt, ausruhend von seinen Mühen und Schmerzen, friedlich schlummernd in der verschloßenen Gruft, wo kein Muthwille der Gottlosen ihn mehr mißhandelte.

Aber heute ist alles Licht und Leben. Das Grab ist offen und leer. Sein Wort ist eingetroffen, nicht blos das von seinem Leiden und Sterben durch den Grimm seiner Feinde, sondern auch das von seiner sieghaften Auferstehung am dritten Tage.

Ostern feiern wir durch Gottes Gnade wieder, Auferstehung, Auferstehung zu neuem Leben und seliger Unsterblichkeit und unsterblicher Herrlichkeit! —

Doch wir wollen das Ganze unsres Festevangeliums in's Auge faßen, und da stellt sich unsrer andächtigen Betrachtung dar:

Menschliche Liebe, englische Freundlichkeit, göttlicher Trost.

1) Menschliche Liebe zeigt uns erstlich unser Text.

Diese fällt uns gar lieblich in die Augen, wenn wir die frommen Weiber anschauen, die dem Herrn Jesu aus Galiläa nachgefolgt waren. Maria Magdalena, Maria, die Mutter Jakobi des Kleinern und Salome nennt der Text; es waren aber noch Johanna und andere mit ihnen, nach Luc. 24, 10. Ihr herrlicher Lehrer, ihr edelster Freund, ihr größter Wohlthäter, welcher sie mit seinem holdseligen Wort so oft im Tiefsten ergriffen, erleuchtet, getröstet, geheiligt und mit hohen, seligen Hoffnungen erfüllt hatte, der lag nun im Grabe. O wie hatten sie ihn geliebt! Eine solche Liebe brennt nicht blos für den Lebenden; sie verlöscht bei seinem Tode nicht. Schon am Freitag Abend, da sie von Golgatha zurückgekehrt waren, bereiteten sie Specerei für ihn, Luc. 23, 56. Den Sabbath über waren sie stille nach dem (jüdischen) Gesetz. Kaum aber war der Sabbath mit dem Samstagabend vergangen, so kauften sie, wohl von ihrer Armuth, noch mehr Specerei, köstliche Kräuter und Oele, um, wie es bei vortrefflichen Leuten zu geschehen pflegte, den theuern Leichnam damit zu salben. Und kaum dämmerte der Morgen des Ersten Sabbathers d. i. des

ersten Tags der Fest- oder Sabbathwoche, der Sonntagsmorgen auf, so sammelten sie sich aus ihren verschiedenen Wohnungen in der Stadt und zogen vereint durch die stillen Gaßen Jerusalems hinaus an den Ort, wo der müde Leib des Herrn seine Ruhestätte gefunden hatte, wo ihre Seele seitdem im Wachen und Schlafen geweilt hatte, zu Josefs von Arimathia Garten und Grab. Eben gieng die Sonne auf, als der Zug an den Garten kam, und ihre Strahlen schimmerten in den Thränen der Weiber, die nur noch eine süße Freude kannten, — den theuern heiligen Meister an seinem Leichnam zu ehren.

Aber auf ihre liebende Seele legte sich nun noch eine schwere Sorge. Sie dachten daran, daß Josef von Arimathia und Nikodemus vor die Gruft, darein sie den Herrn gelegt, einen sehr großen Stein gewälzt hatten, damit er nicht noch im Grabe von seinen Feinden beschimpft werden möchte. Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? sprachen sie unter einander; denn ihn zu entfernen, fühlten sie sich selbst zu schwach. Wie bekümmerte sie das! So sollten sie nun verhindert sein an dem letzten Liebeswerk, dazu ihre Seele sie drängte? Doch siehe, ihre Bekümmerniß war von kurzer Dauer. Es ist schon von oben gesorgt, wenn wir noch ängstlich fragen; das Hinderniß ist schon weggeräumt. Als sie in den Garten eintraten und auf die Gruft hinsahen, wurden sie gewahr, daß der Stein schon abgewälzet war. Ein Engel Gottes hatte ihn am früheſten Morgen weggerollt. Deß freute sich ihr Herz wieder in seinem Schmerz über des Meisters Verlust, und sie eilten zur offenen Gruft, um ihr heiliges Werk zu verrichten.

Wer kann diese Frauen ohne Rührung und Wohlgefallen anschauen? Wer muß sich nicht ergötzen an ihrer innigen, brünstigen, treuen Liebe zu dem Herrn? Und sie wußten jetzt nicht einmal mehr, ob er denn wirklich der verheißene Messias sei. Ihr Glaube war durch den jammer- und schmachvollen Tod des Herrn am Kreuze tief erschüttert worden. Sie hatten gehofft, er werde Israel erlösen; freilich — so weit waren sie in der Erkenntniß — vor allem durch eine geistliche Erlösung vom Sündendienst; aber sie dachten dabei doch auch an eine zeitliche Erlösung, an die Aufrichtung eines sichtbaren Gottesreiches, wo alle die Seinen frei von fremder Herrschaft auch äußerlich glückselig leben würden; — und nun war er dahingestorben, wie ein Missethäter stirbt! Daß er also leiden und sterben und dadurch den Grund zu dem wah-

ren Gottesreiche legen müße, davon verstanden sie so wenig noch, als damals die Jünger verstanden. Aber wenn auch ihr Glaube angefochten war, ihre Liebe nicht; die war noch stark und feurig. Sie konnten ihres Jesu nicht vergessen, sie fühlten sich unaufhörlich zu ihm hingezogen; sie mußten ihn im Grabe noch sehen und ehren.

O daß auch uns eine solche Liebe zu dem Herrn beseelen möchte! Uns ist es ja von Jugend auf nicht verborgen, daß er wirklich der verheißene Christus, der Heiland ist; wir sehen in seinem bittern und schmachvollen Kreuzestod den Grund unsres Heils, die Versöhnung der sündigen Welt. Möchten wir gestern im Geist wehmüthig dankbar sein stilles Grab besucht haben, wo er schlief, nachdem er für uns gekämpft, wo er schlief, um auch unsre Gräber zu weihen. Möchten wir heute freudig und sehnlich den Auferstandenen suchen, der auch für uns den Tod überwunden und ewiges Leben errungen hat. Möchten wir immer in heiliger Liebe zu seinem himmlischen Thron hinaufgezogen werden, wo er lebet und herrschet immerdar, um uns in ewiger Liebe zu sich hinaufzuziehen. Es gibt nichts Schöneres als die Liebe zu Jesu. Wohl den Seelen, die davon beseelet sind. Solche Seelen sind angenehm und wohlgefällig vor Gott, dem Vater, wie Christus zu seinen Jüngern spricht: Der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet. Solche Seelen sind besser bestellt, als wenn sie das Innerste der Erde und den Kern der Sonne erforscht hätten, denn, sagt Paulus, Christum lieb haben ist besser als alles Wissen.

2) Unser Text läßt uns zweitens Englische Freundlichkeit wahrnehmen.

Die Weiber giengen hinein in das Grab. Es war eine Gruft, ein heimlich Stüblein im Erdenschooß. Da sahen sie zur rechten Hand eine wunderbare Gestalt sitzen, wie eines Jünglings, doch nicht von dieser Erde. Wer war denn dieser Jüngling in dem langen, weißen, glänzenden Kleide? Einer der guten Geister aus der himmlischen Welt. Sie pflegen in der Gestalt eines Jünglings zu erscheinen, weil dieses Alter das beste und also das geeignetste ist, den seligen Zustand der Himmelsbewohner uns vorzustellen. Die lieben heiligen Engel, sie besuchen unsre Erde. Es ist keine unübersteigliche Kluft oder eherne Mauer zwischen Himmel und Erde, so daß kein Verkehr zwischen ihnen und den Menschen stattfinden könnte. An Jakob, da er von Mesopotamien heimzog,

schwebten sie in stiller Majestät vorüber; er sahe sie und sprach: Es sind Gottes Heere. Und als der eingeborne Sohn Gottes Mensch geworden, da war der Himmel offen über der Erde, und die Engel Gottes stiegen auf und nieder auf des Menschen Sohn.

Die Weiber entsetzten sich, sie erschracken heftig über diesen unerwarteten Anblick. Wir würden auch zunächst sehr erschrecken, wenn wir plötzlich ein solch heiliges Wesen von oben her erblicken würden, weil wir so sündig sind.

Aber nun nehmet die Freundlichkeit des Engels wahr. Er sprach zu den Weibern: Entsetzet euch nicht. Hier ist kein Grund zum Erschrecken, ihr lieben Frauen; hier ist nur Ursache zu einer großen überschwänglichen Freude. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier, nicht mehr im Reiche der Todten. Siehe da die Stäte, da sie ihn hinlegten, sie ist leer. Euer Freund, euer Meister, euer Heiland, den ihr als todt beweinet, den ihr im Grabe sucht, der lebt wieder, der lebt nun ein neues, unvergängliches, herrliches Leben, und bald werdet ihr ihn selbst wieder sehen und euch sein selig freuen. Gehet nur hin und saget es seinen Jüngern und namentlich auch Petro, dem Tiefgefallenen, Tiefbetrübten, der doch auch wieder getröstet werden soll, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn länger sehen und euch alle miteinander sein selig freuen. So freundlich und leutselig redete der Engel mit den bestürzten Weibern; und wir sehen es im Geist, wie himmlisch liebevoll er sie dabei angeblickt, und wie sein strahlendes Antlitz selbst von seliger Freude noch höher verkläret war über dieses sein Trostwort an die Menschen. Denn sagt Petrus I, 1, 12, auch die Engel gelüstet zu schauen in das Geheimniß der Erlösung des Menschengeschlechtes d. i. sie schauen mit heiliger Lust hinein, wiewohl sie es, wie wir, nicht ganz ergründen. Nun, diese Freundlichkeit und herrliche Botschaft des Engels nahm zwar die Furcht nicht ganz von den Herzen der Weiber weg, aber sie brachte doch zugleich eine große Freude hinein Matth. 28, 8. Sie verließen schleunig das Grab, sagten unterweges niemand nichts, aber sie liefen, daß sie es seinen Jüngern verkündigten.

Die lieben himmlischen Geister, weilen wir noch ein wenig bei ihnen, — sie gehen immer noch aus, die Erde zu besuchen und der Menschenkinder sich freundlich anzunehmen, und ihrer sind viel tausendmal tausend. Wir sehen sie nur für gewöhnlich nicht,

weil wir in so einem groben Fleische leben. Ach, wenn unser innres Auge so ganz frei um sich blicken könnte, wie viel würden wir schauen, was um und neben uns vorgeht und uns doch jetzt verborgen ist! Es heißt aber auch hier: Wir sehen der Wunder Gottes annoch das Wenigste.

Aber tröstlich und erquicklich ist's, daß wir doch von diesem unsichtbaren Verkehr zwischen der obern und untern Welt durch die Schrift belehrt werden; daran erkennen wir, wie nahe verwandt wir dem Himmel sind, wie viele gute Freunde wir haben, die wir noch gar nicht von Angesicht kennen, und durch wie viele Arme und Hände Gott uns Hilfe thut. Zugleich liegt darin auch eine Anregung zur Buße, weil die Engel Gottes dadurch erfreut werden, wenn der Sünder Buße thut. Luc. 15, 10., und eine Ermunterung zu einem frommen, reinen Wandel, damit wir der himmlischen Gesellschaft, welche uns oft zahlreich umgiebt, auch wenn wir ganz einsam zu sein meinen, nicht unwürdig leben; wie in dieser Hinsicht Paulus spricht 1 Kor. 11, 10: Das Weib soll eine Macht auf dem Haupte haben um der Engel willen d. i. sie soll sanftmüthig und demüthig sein, daß sie den Augen der Engel nicht mißfalle. — Doch wir steigen nun noch höher hinauf.

3) Wir empfangen von unsrem Texte auch noch in der höchsten Bedeutung göttlichen Trost.

Höret es nochmals, Geliebte, höret es mit weit- und tiefgeöffnetem Herzen, das Wort des glänzenden Gottesboten von Jesu: Er ist auferstanden! O großes Wort! O großer Trost von Gott! Damit ist das Werk unserer Erlösung aufs Heiligste versiegelt.

Erlösung brauchen wir, Erlösung von unserer Sündennoth! Wir können keine Freudigkeit zu dem heiligen und gerechten Gott, wir können keine Hoffnung auf ein dereinstiges Leben im Himmel fassen, wenn wir unsere Sündenschuld nicht getilgt wissen.

Wie süß lautet da die Verkündigung: der Sohn Gottes hat für uns gelitten, gebüßt, für uns die Strafe getragen, auf daß wir Friede hätten — Er ist die Versöhnung für unsre Sünde und für die der ganzen Welt. — An ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden.

Aber können wir der durch Jesu Leiden und Sterben vollbrachten Erlösung auch ganz gewiß sein? Wird der heilige, majestätische Vater in der Höhe das von ihm für uns dargebrachte Lösegeld auch als gültig angenommen haben? Wie, wenn der Tod

ihn gefangen hält, wenn unser Bürge im Schuldthurm des Grabes verschlossen bleibt, ist dann der Tod für uns überwunden? Ist unsre Schuld bezahlt? Ach in diesem Fall könnte unser Herz nicht getrost glauben; es würde immer noch bangen und fürchten! Ja, der Apostel sagt geradezu: Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euern Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. 1. Kor. 15, 17, 18.

Aber, o du trost- und freudenvolles Wort! Er ist auferstanden! Der Herr ist wahrhaftig auferstanden! Der Vater hat ihn durch seine Herrlichkeit von den Todten auferwecket und mit Preis und Ehre, Sieg und Triumph gekrönt aus dem Grabe geführt! Das ist das lauteste, gewaltigste Zeugniß, daß der ewige Vater sein Lösegeld für uns als ein vollgültiges angenommen hat, daß unsre ganze Schuld vor Gott getilgt und alles bei ihm gut gemacht ist. Frohlockend spricht Petrus zu den Juden, Ap. Gesch. 5, 30. 31: Der Gott unsrer Väter hat Jesum auferwecket, welchen ihr erwürget habt und an das Holz gehänget. Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöhet zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel — und der ganzen Menschheit — Buße und Vergebung der Sünden. Ja, durch die Auferweckung Jesu von den Todten ist das Werk unsrer Erlösung von Gott aufs Heiligste versiegelt. Darum heißt es auch Röm. 4, 25: Er ist um unsrer Sünde willen — zur Versöhnung derselben — dahin (in den Tod) gegeben; und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket d. h. er ist aus dem Tode erweckt, daß wir an die Gültigkeit seines Sühnopfers festiglich glauben und uns die dadurch erwirkte Gerechtigkeit vor Gott getrost aneignen könnten.

Und diese Erlösung ist eine allumfassende. Sie erlöst uns schon jetzt von der Gewissensnoth, von der Angst und Scheu vor Gott, von der Furcht des Todes, von der Gewalt Satans zum frohen, freien Gotteskinderleben. Sie erlöst uns beim leiblichen Sterben von allem Uebel dieser Zeit und hilft unsern Seelen aus zu des Herrn himmlischen Reiche, hinein in das süße, selige Paradiesesleben. Sie erlöst dereinst auch unsern begrabenen Leib von der Macht des Todes, dereinst am großen Tag der Auferstehung, wenn Christus alle Todten aus ihren Gräbern hervorrufen, wenn er unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Ich lebe, spricht er, und ihr sollet auch leben! Ja

Jesus, er, mein Heiland, lebt,
Ich werd auch das Leben schauen,
Sein, wo mein Erlöser schwebt,
Warum sollte mir denn grauen?
Lässet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Ich bin durch der Hoffnung Band
Zu genau mit ihm verbunden;
Meine starke Glaubenshand
Wird in ihm gelegt befunden;
Daß mich auch kein Todesbann
Ewig von ihm trennen kann.

O des großen, unermeßlichen Trostes! Darum ist der Ostertag wie das Amen Gottes zu Jesu Erlösungswerk, so das Halleluja der gläubigen Christen.

Lasset auch uns Halleluja singen, Geliebte! Auch uns gehört ja der gekreuzigte und auferstandene Jesus an. Gelobet sei der herrliche Mittler, der sterbend den Tod besiegt und auferstehend über ihn triumphirt hat, in dem wir alle lebendig gemacht werden. Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches behalten wird im Himmel uns, die wir aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt worden zur Seligkeit. Halleluja! Amen.

Ostersonntag.

Marc. 16, 1—8.

(S. vorige Predigt.)

Geliebte im Herrn! Wir haben das frohe Osterfest wieder erlebt. Gebe doch Gott einen rechten Sonnenglanz himmlischer Freude in all unsere Herzen!

„Sie kamen“ — heißt es von den frommen Weibern, welche den Leichnam Jesu salben wollten — „sie kamen zum Grabe an einem Sabather sehr frühe, da die Sonne aufgieng.“

Sehet da, Geliebte, in der aufgehenden Sonne ein Bild des Wunderbaren, das sich kurz vorher bei diesem Grabe ereignet hatte. Aus diesem Grabe war auch eine Sonne aufgestiegen, „die Sonne der Gerechtigkeit und des Heils (Mal. 4, 2)“, „die rechte Himmelssonne und Seelenwonne, das unbefleckte Gotteslamm“, das für uns erwürget war und wieder lebendig wurde. So spricht der Engel zu den Weibern im leeren Grabe: Ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten; er ist auferstanden.

So lasset uns jetzt unter ꝛc. handeln

Von unsrer schönen Ostersonne.

1) Bemerket erstlich: Sie geht mit neuem Glanz aus ihrer Ruhekammer hervor.

Wenn die irdische Sonne im Abendroth untergegangen ist, — nun wir wissen, daß sie dann andern Theilen der Erde ihre Strahlen, ihre Wirksamkeit zuwendet; doch für uns ist sie untergegangen und nach einer kindlichen, aber lieblichen Vorstellung ruht sie da unten in einer stillen Kammer von des Tages Arbeit aus. — Am andern Morgen aber, da geht sie neugeschmückt heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und freut sie wie ein Held zu laufen den Weg. Ps. 19.

Theure Freunde! Das zeitliche Leben unseres lieben Herrn, wir haben es in der vergangenen Passionszeit mit innigster Theilnahme betrachtet, ist im blutigen Abendroth untergegangen; und wir wissen, daß er wirklich, nach seinem Leibe, vom Charfreitag Abends bis zum Sonntagsmorgen, in einer unterirdischen Kammer ruhte, in der Felsengruft, dahin ihn Joseph von Arimathia und Nikodemus getragen. Er ruhte da von seiner schweren Arbeit, von seinem heißen Kampf, von seinen folternden, quälenden Schmerzen unter den Geißelhieben und am Kreuz. „So ruhest du, o meine Ruh, in deiner Grabeshöhle!“ Friede weht um die Grabesstätte des armen Dulders her, süßer Friede Gottes. Er hält darin eine stille, heilige Sabbathsruhe den jüdischen Sabbath über. Unser Freund schläft in seiner Kammer; die Thür ist hinter ihm zugeschlossen, das Unglück, das Weh dieser Welt, geht nun an ihm vorüber, vor dem er weggenommen ist. Aber der dritte Morgen tagt, da hat er ausgeschlafen, da geht er neubelebt, gestärkt, ver-

klärt aus seiner Gruft heraus. Nun thränet das Auge nicht mehr, es hat einen hellen, frischen Morgenblick; nun bluten die Wunden nicht mehr, sie glänzen nur als herrliche Denkmale seiner Liebe und Treue; nun ist alle Schwachheit verwandelt in Kraft, und das Sterbliche hat angezogen die Unsterblichkeit.

Ja, Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters — Und wir wißen, daß Christus von den Todten auferwecket hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort nicht über ihn herrschen — Ich war todt, spricht er, und bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.

2) Bemerket von unsrer schönen Ostersonne zweitens: Sie triumphirt über die nächtliche Finsterniß.

Die Gestirne der Nacht senden auch ein Licht auf die Erde herab, aber es ist ein schwaches, zittriges; es besiegt die nächtliche Finsterniß nicht; man merkt, daß doch eigentlich die Nacht der Herr ist. Wenn aber das große Licht des Tages naht, wenn es hinter den östlichen Bergen höher und höher heraufrückt, da zittern die finstern Schatten und fliehen in ihre Klüfte. Es wird immer heller. Auf einmal tritt sie strahlend hervor, die Herrscherin des Tages, und prangt sieghaft und triumphirend am Himmelszelt.

Aber wahrlich, Geliebte, viel glorreicher noch siegt und triumphirt der auferstandene Christus über die Finsterniß der Hölle. O die Hölle, wie hatte sie alle Kräfte aufgeboten, Christum zu verderben und sein begonnenes Werk zu zerstören! Vom Anbeginn war kein so großer Zorn, keine so grimmige Bewegung im Reiche Satans, als da der Sohn Gottes auf die Erde gekommen war, die Menschen von der Obrigkeit der Finsterniß zu erretten. Und scheinbar war es der Hölle gelungen, hatte sie den Sieg davon getragen; sie hatte den Herrn an den Kreuzespfahl gebracht und seine Jünger mit Furcht und Schrecken niedergeschlagen. Aber es war anders, o es war anders, als es schien! Was hatte Satan und sein ganzes Heer in der That ausgerichtet? Den Sohn Gottes hatten sie nicht gestürzt, sein Werk nicht zernichtet; sich selbst hatten sie tödtlich verletzt; ihre Schande ward offenbar. In der heiligen Osterfrühe schweben Engel Gottes hernieder: der Stein rollt von des Grabes Thür; der Gekreuzigte steigt sieghaft und triumphirend, eine Sonne des Lebens, aus seiner Gruft. Der Teufel ist in seine tiefste Kluft geflohen, die ganze Hölle ist bestürzt. Der Tod ist

unter Christi Füße getreten; Er lebt, der Getödtete, und herrschet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Damals klang es vom Himmel durch die Erde bis in die untersten Oerter des Abgrunds hinab, und es klingt heute und durch die Ewigkeiten noch nach: Siehe, es hat uns überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda — Die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg — Er hat ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war und hat sie aus dem Mittel gethan und ans Kreuz geheftet; und hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie zur Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst!

3) Bemerket von unsrer schönen Ostersonne drittens: Sie gießet Licht, Leben und Freude in die Welt aus.

Denket euch einen schönen Sommermorgen, wie da die hellen Strahlen der Sonne an den Bergen hin und durch die Thäler und in die Wohnorte der Menschen herein wallen; wie da alles rege und munter wird, was vorher stumm und stille lag, ein neues Leben in Dorf und Flur erwachet; wie da ein frischer Odem durch die Welt weht, ein Pulsschlag der Freude in der Schöpfung springt.

Aber wahrlich, Geliebte, viel herrlicher noch wirkt die Auferstehung Jesu Christi; sie gießt ein höher Licht und Leben und selige Freude in die Seelen aus. Es war so trüb und dunkel geworden in den Herzen der Jünger, als der Meister am Holz des Fluches starb; ach wie anders, wie ganz anders hatten sie es von ihrem Messias und seiner Herrlichkeit erwartet! Da er sich ihnen aber wieder zeigte als der Sieger über Tod und Hölle und sie über die unaussprechlich trostvolle Bedeutung seines Leidens und Sterbens belehrte, o welch ein himmlisch Licht fiel da in ihre Seelen! Sein schmach- und jammervolles Ende hatte sie so niedergebeugt; all ihr Muth war dahin; sie hielten alles für verloren. Nun durchdrang sie ein neues Leben; ihr verzagtes Herz richtete sich auf; mit ihm, der überwunden hatte, hofften auch sie Welt und Hölle zu überwinden. Und welch süße, selige Freude empfanden sie im Anblick des auferstandenen Herrn! Als er mitten unter sie trat mit dem Gruße: Friede sei mit euch! da quoll ein Strom göttlichen Friedens in ihre Seelen. Als sie seine Nägelmale betasteten und nicht mehr zweifeln konnten, daß Er's wirklich sei, da wurden sie so froh, den Herrn zu sehen. Alle ihre Kummerthränen vertrockneten; wie die Sonne den Thau von

den Gräsern wegtrocknet, so nahm sie der Liebesblick des Auferstandenen von ihren Wangen weg. Sie freuten sich und frohlockten, denn sie sahen seine und ihre Herrlichkeit.

Meine Theuern! Auch noch in unsere Seelen gießt die Ostersonne wunderbar Licht, Leben und Freude aus. Wie helle strahlt uns nun doch das ganze Erlösungswerk, nachdem durch die Auferstehung Christi alles als völlig wahr und ewig gültig versiegelt ist. Wie lebensvoll wird es in unsrem Gemüthe, wenn wir uns sagen, daß er auch für uns dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat. Wie freudigglänzend wird unser Auge, wenn wir es auf unsre eignen Gräber und den großen Tag hinrichten, wo aus ihnen auch wir in Verklärung zum ewigen Leben hervorgehen sollen. Denn es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Wenn aber dieß Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird ganz erfüllet das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.

4) Bemerket von unsrer schönen Ostersonne endlich noch: Sie ist ein Psalm auf die Ehre Gottes.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, sagt der 19. Psalm, der Wolken- und Sternenhimmel, und die Sonne, welcher er eine Hütte in denselben gemacht hat, gewiß dabei am meisten. In der ganzen sichtbaren Schöpfung ist nichts Schöneres und Erhabeneres als die Sonne, wenn sie am blauen Firmamente heraufsteigt. Sie ist aber ein Werk des großen Meisters, unsres Gottes, so predigt sie seinen Ruhm; jeder ihrer Strahlen ist ein Psalmspruch wie der: Der Herr ist groß und hochzuloben, wunderbarlich über alle Götter.

Aber wahrlich, wahrlich, Geliebte, die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, der neue, strahlende Aufgang dieser Sonne der Gerechtigkeit und des Heils, ist ein noch viel lauteres Loblied auf die Herrlichkeit Gottes. Sie preiset Ihn als den Wahrhaftigen, der alle seine Verheißungen treulich hält; sie preiset Ihn als den Allweisen, der der Menschen und der Hölle Bosheit zu

Schanden macht; sie preiset Ihn als den Gerechten, der den heiligen Dulder mit Ehre und Schmuck krönt; sie preiset Ihn als den Allmächtigen, der dem todten Staube Leben und himmlische Verklärung giebt; sie preiset Ihn als den Gnädigen und Barmherzigen, der allen heilsuchenden Seelen Gewißheit des Heiles und über Tod und Grab hinaus die sichere Hoffnung eines neuen und ewigen Lebens verleiht.

Nun, theure Brüder und Schwestern, ist die Auferstehung unsres Herrn Jesu Christi selbst ein hoher Psalm auf die Herrlichkeit Gottes, so soll auch unser ganzes Herz in ihrer Betrachtung ein solcher Psalm werden. O lasset uns preisen den unsichtbaren Gott und Vater, der mit starker Hand den großen Hirten der Schaafe ausgeführet hat von den Todten. Lasset uns rühmen den ewigen Gottessohn, der sein Leben aus Liebe für uns gelassen und zu unsrem Troste es wieder genommen hat. Lasset uns benedeien den heiligen Gottesgeist, der, wie einst über den Wassern des Anfangs, belebend über dem Grabe Christi schwebte; und der uns die hohe Osterbotschaft durch den Mund der Apostel verkündigte.

Ja, wir wollen dich erhöhen, o Gott, du König, und deinen Namen loben immer und ewiglich. Wir wollen dich täglich loben und deinen Namen rühmen immer und ewiglich. Wir wollen reden von deiner herrlichen schönen Pracht und von allen deinen Wundern, — vornemlich von deinen großen Wundern zu unsrer Seligkeit! Amen.

Ostermontag.

Luc. 24, 13—35.

Und siehe, zween aus ihnen giengen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, des Name heißet Emmahus.
Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten.

Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete JEsus zu ihnen, und wandelte mit ihnen.

Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten.

Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegen, und seid traurig?

Da antwortete einer mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist?

Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von JEsu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor GOtt und allem Volk;

Wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget;

Wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist;

Auch haben uns erschrecket etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen,

Haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe.

Und etliche unter uns giengen hin zum Grabe, und fandens also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht.

Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben.

Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen?

Und fieng an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren.

Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingiengen, und er stellete sich, als wollte er fürder gehen.

Und sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Und er gieng hinein, bei ihnen zu bleiben.

Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankete, brach's und gab's ihnen.

Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen.

Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?

Und sie standen auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem und fanden die Eilfe versammlet, und die bei ihnen waren,

Welche sprachen: Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen.

Und sie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

Wir sind Alle Wanderer auf Erden, Pilgrime in einem fremden Land, 1 Petr. 2, 11; unser Ausgang ist die Geburt, und das Ende unsrer Wanderschaft die Ewigkeit. Nun ist es schön, wenn man nicht einsam durch's Leben geht, wenn man einen Gefährten zur Seite hat, einen Berather, Tröster, Beschützer, einen Freund, der Leid und Freud mit uns theilt, der unser Leben hebt und adelt und seine segnende Liebe uns treu bewahrt bis an's Ende.

Geliebte, wer ist nun der beste Begleiter auf unsrer Pilgrimschaft, ja der höchstnöthige, ohne welchen wir uns in der Hauptsache immer verlassen fühlen müssen? Das ist unser lieber Herr Jesus. Er ist der Herr, der uns erlöset hat, dessen Liebe unübertrefflich, denn er hat sein Leben für uns gelassen, dessen

Macht unbeschränkt, denn ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Der Herr Jesus ist es, der einst sichtbar mit den Seinigen auf Erden wandelte, wie dort mit den zwei Jüngern, die am Tage seiner Auferstehung von Jerusalem nach Emmaus giengen, der jetzt zwar nicht mehr mit leiblichen Augen gesehen wird, aber doch unsichtbar bei den Seinen bleibt alle Tage bis an der Welt Ende.

Liebe Freunde, der Herr ist nun freilich überall und also auch von den Ungläubigen und Gottlosen nicht ferne; ja er gedenkt auch ihrer in Barmherzigkeit, gehet ihnen auf ihren Irrwegen nach und sucht ihre Seele anzufassen, daß er sie in sein Reich bringe. Ich rede aber hier von seiner besondern Nähe, da die Seele von ihm bereits gewonnen ist und seine Lebens- und Himmelskräfte spüret. So kann er nur der Begleiter derjenigen sein, die sein Wort ehren und um seine Gemeinschaft beten. Diese werden seines Heiles theilhaftig, und werden es inne, daß bei ihm Heil ist, sie erfahren die Nähe des Herrn als eine selige Nähe. Und so will ich denn nach Anleitung unsres Evangeliums den Satz vor euch aussprechen und ausführen:

Wohl denen, welche den Herrn Jesus zum Begleiter auf ihrem Pilgerwege haben!

1) Wohl ihnen, denn erstlich: der Herr bringt Licht in ihre Dunkelheit.

Wie dunkel war es doch vor den Blicken jener zwei Jünger, die am Ostertage von Jerusalem nach einem 2—3 Stunden entfernten Flecken mit Namen Emmaus wanderten. Sie hatten sich an Jesum gläubig angeschloßen, denn sie hatten den Propheten gesehen und gehört, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk, und ihn für den verheißenen Messias erkannt. Sie hofften, er sollte Israel erlösen, erlösen aus der Hand seiner Feinde, der heidnischen Bezwinger und Unterdrücker, daß es seinem Gott dienete ohne Furcht in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. So meinten sie es, wie alle die besten Juden damals, und von einem zuerst blos geistlichen Gottesreiche und von einer Versöhnung der sündigen Welt durch des Messias Leiden und Sterben verstanden sie noch nichts. Nun aber hatte er so ein trauriges, schreckliches und schmachvolles Ende genommen; die Hohenpriester und Aeltesten hatten ihn überantwortet zur Verdammniß des Todes und gekreuzigt. Wie stimmte das mit ihrer Vorstellung von Israels König

und seinem herrlichen Reiche? O welch eine Dunkelheit lag vor ihren Blicken! Einer fragte den Andern, was das denn wäre, warum es so kommen mußte, — und keiner konnte dem Andern Auskunft geben. Wohl hatten sie auch die Nachricht von den Weibern gehört, daß sie Jesu Grab leer gefunden und eine Erscheinung von Engeln gesehen hätten, welche sagten, er lebe wieder; diese Nachricht setzte sie zwar in Erstaunen, aber sie fand so wenig festen Glauben bei ihnen, als sie sich erklären konnten, was es bedeuten sollte, wenn es wirklich geschehen wäre. Sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten und ihre Gedanken verwirrten sich; es war ihnen alles ein tiefes unlösliches Räthsel. Als aber Jesus zu ihnen nahte und, wiewohl noch ungekannt, mit ihnen wandelte und sie hineinführte in die verborgene Weisheit Gottes, da löste sich ihnen das große Räthsel. Er zeigte ihnen, daß sie eben falsche Begriffe vom Messias hätten, daß der bittere Tod desselben durchaus nothwendig gewesen, weil er als Gottes Lamm der Welt Sünde tragen sollte, und daß er durch Leiden des Todes selbst vollendet werden sollte zum König eines höhern und ewigen Gottesreichs. Er wies ihnen das alles schon im Alten Testamente nach, darin lange zuvor schon also von Christus geweissagt sei; er fieng an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Da kam Licht in ihre Dunkelheit.

Sehet, meine Theuern, dieser Mitwandrer ist es, der auch in unsre Dunkelheit Licht bringt, wenn wir ihm unsre Seele öffnen. Wir sind auf dieser Erde in einem dunkeln Ort (2 Petr. 1, 19), wir wissen über die höhern, ewigen Dinge von uns selber nichts Gewisses. Was ist es hier um alle menschliche Weisheit so hoch sie gerühmt werden mag? Die Völker, zu denen Christi Lehre noch nicht gedrungen ist, zeigen es mit ihrer Finsterniß. Die größten Weisen der Heiden sind Kinder gewesen im Verständniß göttlicher Dinge. Und wohin die sich selbst überlassene Vernunft gelangt, das kann man an Legionen der Weisen und Klugen dieser Tage sehen. Dahin gelangt sie, daß man nichts mehr als das Sichtbare und Zeitliche, als das Fleisch gelten läßt, daß man das Wort zu seiner Religion macht: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. O wie deckt Finsterniß das Erdreich und Dunkel die Völker! Aber Jesus Christus ist das wahrhaftige Licht der Welt, in ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und

Erkenntniß; wenn sein Wort offenbar wird, so macht es die Einfältigen wahrhaft klug. Ohne ihn ist uns unser ganzes Leben ein großes Räthsel, an dem wir immer herumdeuten und können es nicht auflösen; er aber enthüllt es uns, daß wir gefallene Gotteskinder sind, die durch Ihn zurückgebracht werden sollen zum Vater und zu seiner Seligkeit. O schönes, süßes Licht! Wohl denen, welchen es in die Seele leuchtet!

2) Wohl denen, welche den Herrn Jesus zum Begleiter auf ihrem Pilgerwege haben, zweitens: Er tröstet sie in ihrer Traurigkeit.

Traurig waren die beiden Jünger auf ihrer Wanderung nach Emmaus, gar herzlich bekümmert, gar tief niedergebeugt. Was sind das für Reden, spricht der theilnehmende Gefährte zu ihnen, die ihr zwischen euch handelt unterweges und seid traurig? Ach, was sollten sie nicht? Sie hatten ja den Unschuldigen, Unbefleckten, der keinem Menschen Böses that, sondern Allen Gutes ohne Ende, von seinem eignen ruchlosen Jünger verrathen, von der Juden und Heiden Bosheit auf unerhörte Weise mißhandeln und am Kreuzespfahle sterben sehen; sie hatten ihren Meister, der ihnen Worte des ewigen Lebens sprach, ihren liebreichen Herrn, aus dessen Fülle sie Gnade um Gnade nahmen, ihren König, unter dessen Scepter sie leben und glücklich sein wollten, verloren. Darum waren sie so traurig. Aber als der Auferstandene mit ihnen wandelte und ihnen den Rathschluß Gottes auslegte, als er ihnen in dem Blut und Tode des Messias ihre Erlösung vom ewigen Verderben und ihr einziges Heil und zugleich die Stufe zeigte, auf welcher dieser selbst nach schwerem, doch kurzen Kampf zum himmlischen Thron aufsteigen sollte, als er ihnen das Wort nahe brachte: Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? — o wie goß er da wunderbarerquickenden Trost in ihre betrübte Seele aus, wie wurde da ihr mattes Herz erfrischt, ihr gebeugter Geist wieder aufgerichtet! Das ist seine, des Herrn Jesu, Rede, meine Theuern; nicht ein Wort blos für den Verstand, wobei das, was bei uns tiefer hinabliegt, öd' und leer, fried- und freudlos bleibt, sondern zugleich ein Wort für das Herz, das mit Himmelstrost des Herzens Nöthen und Schmerzen stillet.

Der Herr tröstet die Seinen in ihrer Traurigkeit. Wohl uns, daß er's immer noch thut, daß er immer noch mit seinem Lichte zugleich Ruh und Frieden bringt. Ach, wie oft sind auch

wir traurig auf unsrer Wanderschaft durch diese eitle, trübe Welt! Wir reden unter einander von Geschichten, die uns auf's schmerzlichste berühren, von dem Verlust der theuersten Menschen, von dem Dahinsinken der schönsten Hoffnungen; oder wir kämpfen einsam mit der Unruhe unsres Herzens, seufzen und weinen für uns allein unsern Kummer hin. Wie manchmal kommen Zeiten über uns, wo wir auf Erden gar keinen Trost mehr wissen, wo wir all unsre irdischen Tröster ohnmächtig vor uns stehen oder zerbrochen um uns liegen sehen. Liebe Freunde! Wer hat da noch Trost für uns? Wer beut einen immerfließenden, überall ausreichenden, herzgründlichen Trost? Das ist Der, von welchem es heißt: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, — der für uns gestorben ist am Kreuz und für uns lebet und sorget auf dem Throne des Himmels ewiglich. Wer tröstet die Armen, Verlassenen, Kranken, Elenden, von Menschen Gequälten? Der da spricht: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig — Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit — In der Welt habt ihr Angst, aber in mir habt ihr Friede! Wer tröstet im heißen Kampf mit der Sünde, die im eignen Herzen ihr Heerlager hat und von Welt und Hölle gestärket wird? Der da spricht: Wird's euch zu schwer, ich geh voran, ich steh euch an der Seite; ich kämpfe selbst, ich brech die Bahn, bin alles in dem Streite! Ach, wer tröstet, wenn der innere Richter seine Stimme erhebt, wenn das Gewissen schreit und verklaget und die Schauer des Weltgerichts durch die Seele gehen? Der da spricht: Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet. O Herr und Heiland Jesus Christus, du bist's der überall Muth und Trost und Frieden zuspricht, der die Hand auf alle Wunden legt und alle heilet! Dich ergreift der Christ im Glauben und wandert getrost seinen Weg hin; und ob er schon wanderte im finstern Thal, so fürchtet er kein Unglück, denn du bist bei ihm, dein Stecken und Stab trösten ihn.

3) Wohl denen, die den Herrn Jesum zum Begleiter auf ihrem Pilgerwege haben, denn, sagen wir drittens: Er zündet eine heilige Flamme in ihrem Herzen an.

Brannte nicht unser Herz in uns, sprachen die Jünger nachher, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Es waren zwar ihre Augen gehalten, daß sie ihn nicht gleich kannten; es war ja aber doch die Sonne des Lebens selbst, die mit ihnen wandelte,

die nicht kalte Strahlen hat, sondern das Herz so warm und lebensvoll macht, ja mit ihren Strahlen eine heilige Flamme im Herzen anzündet. Wie aber brannte der Jünger Herz? Wohl auch etwas von Scham, daß sie Thoren und trägen Herzens gewesen seien zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben; dann aber vornemlich in heiliger Bewunderung der hohen Wege Gottes, ihres Heilandes, seiner unerforschlichen Weisheit, seiner unbeschränkten Macht, seiner unergründlichen Barmherzigkeit, in Lob und Dank und Liebe für eine solche Güte und Treue.

So ist's immer noch, meine Freunde! Wo Christus, die Sonne des Lebens, dem Herzen so recht nahe wird, da fängt es an zu brennen; es wird warm, lebendig, feurig in Bewunderung und Verherrlichung der hohen, seligen Rathschlüße und Thaten Gottes. Und es ist insonderheit die herzliche Barmherzigkeit Gottes, unsres Heilandes, der sich selbst gegeben hat für uns in Noth und Tod, welche das Herz in Preis und Dank und Gegenliebe flammend macht. Und diese Liebe zu dem Herrn, unserm Erbarmer, begleitet allerdings auch eine brennende Scham, daß wir seiner Liebe so gar unwürdig sind; doch diese Scham macht sie selber, unsre Liebe zu Ihm, um so feuriger. Und diese Liebe zu Gott ist die rechte Pfingstflamme, in welcher die Liebe zu allem Guten, das Gottes ist, auflodert; und diese Liebe zu allem Guten wird zu einem scharfen Feuer, das alles Böse verzehrt. Und wird so das Wort Johannis erfüllt: Christus wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. Wird auch das Herz des Christen öfters wieder lau und scheint zu Zeiten die Flamme wieder ganz verlöschen zu wollen, — der Herr facht sie immer auf's neue an, wenn man sein gedenkt und mit ihm umgeht; und wer sich ihm nur redlich übergeben hat und auf seine Bewahrung traut, bei dem heißt es: Das Feuer auf deinem Altare soll brennen und nimmer verlöschen! bei dem brennt es noch im Verborgenen fort, auch wenn er einmal meinen sollte, es sei wirklich ganz erloschen. Es ist aber eine edle, himmlische und selige Flamme; darum wohl dem, in dessen Herzen sie brennt!

4) Wohl denen, die den Herrn Jesum zum Begleiter auf ihrem Pilgerwege haben, denn, sage ich nun viertens: Er bleibt bei ihnen noch im dämmernden Abend.

Als die zwei Jünger ihre Wanderung vollendet hatten, als sie im dämmernden Abend vor dem Ort standen, da sie hin-

giengen, und der Herr sich stellete, als wollte er weiter gehen, da baten sie ihn herzlich und sehnlich: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Er hatte sie zu lieblich erleuchtet, zu süß getröstet, zu lebendig erweckt, als daß sie seinen köstlichen Umgang so bald entrathen wollten; in den friedlichen Stunden des Abends wollten sie sich an der holdseligen Rede seines Mundes noch recht ergötzen; darum baten sie so inniglich: Bleibe bei uns! Und er willfahrte ihnen; er gieng hinein, bei ihnen zu bleiben.

Liebe Freunde! Es steht jeder Mensch einmal so mit den Jüngern vor Emmaus, wo es heißt: Es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget! Und o wie bald kommt es dazu! Unser Leben fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Nun ist die Pilgerreise vorüber; Berge und Thäler, Wüsten und Fluren, alles ist hinter ihm. Sein Haupt neigt sich müde zur Erde; seine blasse Lippe seufzt: Meine Kraft hat mich verlassen, und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir. Es wird alles dunkel. Saget, wer bleibt bei uns, wenn der Abend mit seinen Schatten über unser Leben hereinbricht? Zu Wem mögen wir sprechen: Verlaß mich nicht, sei nicht ferne von mir, eile mir beizustehen, meine Hilfe? Ich sehe hin über die weite Erde und finde nichts. Wo sind nun, o Mensch, deine Häuser und Güter, auf die du groß thatest? Wo deine Aemter und Würden, vor denen sich die Menschen beugten? Wo die Werke deiner Kunst und Geschicklichkeit, welche die Welt bewunderte? Wo Purpur und köstliche Leinwand und all deine herrlichen Freudentage? Das ist nun alles hinter dir, und hält dir keins davon den Todesbecher, daß er leichter eingienge, und begleitet dich nichts davon hinüber in die ernste Ewigkeit. Einen weiß ich, wenn Der mit dir wandelte am Tag, der bleibt dann auch bei dir, wenn es Abend wird, der spricht zu dir, wenn dein Odem dich verlässet: Ich will dich nicht verlassen, noch von dir weichen! der spricht zu dir, wenn die Thore des Todes sich öffnen und die Arme der Hölle sich emporheben: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! O Herr und Heiland Jesus Christus, du allein bist Stecken und Stab durch's letzte finstere Thal, du allein bist sichrer Geleitsmann in das ewige, selige Heim! Daß wir alle dich jetzt schon zum Führer und Regierer unsres Lebens wähleten; daß wir treuvereint mit dir durch dieses Pilgerland zögen! Wer an deiner Hand durch's Leben geht, den

verlässest du auch im Tode nicht. Wohl jedem, mit welchem du, Herr, wandelst!

5) Ja, wohl denen, die den Herrn Jesum zum Begleiter auf ihrem Pilgerwege hatten, denn endlich fünftens: Er hält mit ihnen zuletzt ein seliges Mal.

Der Mitwanderer ging mit den lieben Jüngern nach Emmaus hinein und setzte sich mit ihnen zu Tische. Es war gewiß ein schönes Abendmal, das sie miteinander hielten, von seiner liebenden seligen Nähe verklärt und gesegnet. Ueber dem Male giengen ihnen die Augen auf und erkannten ihn. Freunde, noch eine schöne Erinnerung an das Abendmal, das er mit den Seinen nach ihrer irdischen Wanderschaft in seines Vaters Reich hält, wo sie essen und trinken sollen über seinem Tische, und wo ihnen die Augen geöffnet werden, daß sie ihn vollkommen erkennen, daß sie ihn sehen in all' seiner Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht.

Ja Alle, die der Herr Jesus durch's Pilgerleben geleitet und durch's dunkle Todesthal führt, die läßt er auch theilnehmen an seinem großen Abendmale im Himmel. Das ist ein heiteres Mal, wo das Lamm Gottes selbst die Leuchte ist; ein labendes Mal, wo die müde Seele erquickt und die hungrige Seele gesättigt wird; ein friedliches Mal, wo keine Thränen auf das Brod fällt und keine Bitterkeit den Trank mischt; ein gesundes Mal, wo alle Wunden, alle alten Schäden vollends heil werden; ein belebendes Mal, wo neue heilige Triebe geweckt werden, neue himmlische Kräfte durch die Seele gehen; ein trauliches Mal, wo die liebenden Seelen von der Vergangenheit reden und wie der Herr sie so wunderherrlich geführt hat; ein fröhliches Mal, wo die Erlösten Lob, Ehr' und Dank anstimmen und ihre freudigen Hallelujas dem Ewigen singen; ein gemeinsamselig Mal, wo die Völker von Morgen und Abend, von Mittag und Mitternacht versammelt und alle geweidet werden von dem Lamm, das auf dem Stuhle sitzt. O selig ist, der das Brod isset im Reiche Gottes! Ja selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind; das sind wahrhaftige Worte Gottes. Amen.

Ostermontag.

Luc 24. 13—35.

(S. vorige Predigt.)

Geliebte in Christo! Wir haben die rührendschöne Geschichte wieder gehört von den zwei Jüngern Jesu, welche am Tage seiner Auferstehung von Jerusalem nach Emmaus wanderten, denen der Auferstandene, anfangs unerkannt, sich zugesellte, denen er Licht goß in die Dunkelheit ihres Geistes, deren trauriges Gemüth er tröstete, denen in seiner Nähe das Herz brannte, mit denen er am Abend hineingieng und noch ein seliges Mal hielt.

Bei dieser Geschichte will ich mich für dießmal nur an das beziehungsreiche Wort der Jünger halten, das sie zum Herrn sprachen, als sie mit ihm vor dem Flecken standen in der Abenddämmerung, und er weiter gehen wollte: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Ich will aber dieses Wort in geistlicher Beziehung brauchen darauf hinblickend, daß es in unserer alten Christenheit will Abend werden.

Liebe Freunde, wenn man die Christenheit betrachtet, wie sie im Ganzen gegenwärtig beschaffen ist, so muß man leider sagen, daß sich dunkle Schatten über sie hinbreiten. Lasset uns denn unter dem gnädigen Beistande des heiligen Geistes heute handeln

Von dem Abende, der in der Christenheit hereinbrechen will.

1) Erstlich will ich euch zeigen: Wiefern es in der Christenheit Abend werden will.

Sehet, der Glaube will untergehen. Das schöne, tröstliche Licht, das uns Gott in seinem heiligen geoffenbarten Worte aufgesteckt hat, daß es scheine in dem dunkeln Ort dieser Erde, ist schon Vielen entschwunden. Das Wort Gottes ist freilich noch da und — die Bibel — in den allermeisten Häusern der evangelischen Christenheit zu finden, wird auch noch gepredigt in den Kirchen; die Apostel und Propheten, die da redeten, getrieben von dem heiligen Geiste, reden da fort und fort zu den Menschen, aber müssen sie nicht sagen und klagen: Wer glaubt

unsrer Predigt und wem wird der Arm des Herrn geoffenbart? Ach, was hatten unsre in Gott ruhenden Vorfahren für eine Freude, als Gottes „seliges Wort", wie sie es nannten, durch Luthern wieder aus der Verborgenheit hervorgebracht und in der verdeutschten Bibel allen zugänglich gemacht wnrde. Wo ist nun bei so Vielen diese Freude? Wie wird doch das theure Wort Gottes von ihnen gering geschätzt, gemeistert, getadelt, verachtet, und der liebe Herr Christus nicht mehr für das Heil der Welt erkannt, sondern verworfen. O wie weit hat sich doch der Unglaube ausgebreitet und damit auch die Finsterniß; denn es ist doch kein ander Licht der Seelen als Christus und sein Wort. Menschenlehre, die sich unter einander unaufhörlich widerspricht, deren jede nach sieben oder zehn Jahren sich immer wieder selbst ändert und aufhebt, ist doch wahrlich Thorheit bei Gott und, kann man hinzufügen, bei allen wahrhaft vernünftigen Menschen. Herr, es will Abend werden in der Christenheit, der heilige Glaube will untergehen!

Aber ferner — auch die christliche Frömmigkeit will untergehen. Das hängt mit jenem genau zusammen. Denn der Unglaube ist eben die Hauptsünde, die Quelle und Wurzel aller anderen Sünden; aus ihm fließen die Sünden hervor wie der Bach aus der Quelle, aus ihm sprießen die Sünden hervor wie die Sproßen aus der Wurzel. Wer will es denn leugnen, daß es auch mit dem Leben der Christenheit im Allgemeinen schlimm genug steht, daß Unsittlichkeit, Lasterhaftigkeit, Gottlosigkeit aller Orten wuchert. Wie viel wird gelogen. Unzählige halten es für gar nichts Unrechtes mehr zu lügen; mit dreister Stirne reden sie bewußte Unwahrheit und rühmen sich hintenach wohl noch, wenn ihnen „der Lug" gelungen ist. Wie hat die Unredlichkeit überhand genommen: Unzählige machen sich nicht das geringste Bedenken daraus, den Nächsten zu vervortheilen, wo sie vermögen; ihrer nicht Wenige betrügen und stehlen, wo sie nur meinen verborgen bleiben zu können. Wie ist die Liebe in so Vielen erkaltet. Wieviel Feindseligkeit, Hader und Streit findet statt; kommt es doch nicht selten zu den rohesten Ausbrüchen des Zornes und Grimmes. Wie ist die Zucht unserer frommen Vorfahren gesunken. Ach, das ist ja ganz offen am Tage, daß die Unzucht sich erschrecklich gemehrt und die Schamhaftigkeit erschrecklich abgenommen hat. Wie ist ferner ein Geist des Ungehorsams und der Widerspenstigkeit eingerissen gegen Alles, was „Obere"

heißt, der namentlich im Verhältnisse der Dienstboten zu den Herrschaften, der Kinder zu den Eltern, der Lehrlinge und Gesellen zu den Meistern, der Unterthanen zu der Regierung hervortritt. Lasset mich schweigen von Anderem; ihr wisset selbst, wie es steht, wie sehr wir Ursache haben zu sprechen: Herr, es will Abend werden mit dem frommen Wandel der Christenheit!

Aber weiter — auch das wahre Lebensglück will untergehen. Ihr merket, es hängt alles genau zusammen. Das wahre Lebensglück ist nicht in äußern Glücksgütern zu suchen und zu finden, sondern es wohnt im Innern. Es ist der Friede Gottes, der im Herzen wohnt, es ist das Bewußtsein der Kindschaft zu Gott, in dem das innerlichste Wohlbefinden und zugleich der Trost für alle zeitlichen Geschicke, auch die härtesten, liegt. Aber wir sind nur durch den Glauben an Christum Gottes Kinder, Gal. 3, 26. und haben nur Friede mit Gott, wenn wir durch ihn gerecht worden sind, Röm. 5, 1., und weil denn Unzählige den Herrn Christus verlassen und verleugnet haben, so können sie auch des innern heiligen Lebensglückes nicht theilhaftig sein. Auch des Besten in den äußern Verhältnissen machen sie sich verlustig. Die stillen Freuden des Hauses, die stillen Freuden einer Familie, die in der Liebe des Herrn zusammenlebt, die sind auch ein rechtes schönes Lebensglück. Aber von ihnen wissen Unzählige nichts mehr; sie suchen ihre Erholung von der Arbeit und ihre Unterhaltung und Ergötzung auswärts; daheim bei Weib und Kind ist's ihnen langweilig; nur auswärts, an den Orten öffentlicher Gesellschaft und Lust, meinen sie sich vergnügen zu können, und verlieren gerade so die rechte Erquicklichkeit des Lebens. Herr, es will Abend werden, auch das wahre Lebensglück will untergehen!

Und endlich — auch die Hoffnung auf ein jenseitiges bessres Leben will untergehen. Wie viele denken nicht daran, daß wir hier auf Erden nur in einem Vorbereitungslande sind; ja wie Viele leugnen nun geradezu die Ewigkeit weg. So haben sie also, die armen, gebrechlichen, sterblichen Menschen keine Hoffnung über Tod und Grab hinaus auf ein neues, besseres, seliges und unvergängliches Leben. Unsere Väter haben sich des ewigen Lebens getröstet, denn Gott verhieß es ihnen in seinem wahrhaftigen Worte; unsere Väter haben auf Gott gehofft, und ihre Hoffnung ist nicht zu Schanden geworden; sie gehen nun in weißen Kleidern, mit Palmen in den Händen auf dem Himmelsplan und tragen die Krone des Lebens. Aber was ist's mit

einer großen Zahl ihrer Kinder? Worauf hoffen diese? Auf ihr bischen irdisch Gut, auf die Herrlichkeit, welche Motten und Rost fressen. Aber dem unvermeidlichen Tod gehen sie ohne Hoffnung entgegen. Da wird der Mensch im düstern Grab zu Moder und Staub; da wird kein Osterlied mehr gesungen; kein Osterhauch weht mehr frisch und belebend durch der Gräber Thal. Du armer Mensch, worauf bist du denn aber noch so stolz? Bist ja nun in die Thierheit herunter gesunken; denn die Thiere wissen auch nichts und fassen auch nichts von einem ewigen Leben. Aber sagt selbst, liebe Freunde, wie Unzähligviele theilen jetzt diese trostlose, schreckliche Weisheit, oder vielmehr Narrheit, daß der Mensch nicht über diese Erde hinauslebt. O Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden in der Christenheit!

Ja, es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Breite, dunkle Abendschatten haben sich über die Kirche Christi hingelagert. Was will's werden? Völlige Nacht? O traurige, grauenvolle Vorstellung! Doch, Geliebte, wir wollen uns den bangen Gedanken nicht ganz überlassen.

2) Zweitens will ich darauf hinweisen, daß aber auch Anzeichen vorhanden sind von einem neuen Morgen, der in der Christenheit tagen könnte.

Liebe Freunde, es muß nun nicht ganz finstre Nacht bei uns werden; denn im Reiche Gottes ist es nicht, wie im Reiche der Natur; da kann auf den Abend auch ohne Nacht wieder ein Morgen folgen.

Und ein günstiges Anzeichen ist, daß nun doch wieder bei Manchen und Vielen ein Suchen nach dem Wahren, nach der Seele Heil sich zeigt. Ich sage ja nicht, daß der Zustand der Christenheit jetzt besser sei, als im Anfange unseres Jahrhunderts; im Gegentheil fällt in die Augen, daß er noch schlimmer geworden ist. Die Sache verhält sich so: damals war der Unglaube und die Lauheit in der Religion schon sehr allgemein verbreitet; aber einmal trat dieser Unglaube doch noch nicht in völliger Entschiedenheit hervor, man verwarf noch nicht den ganzen Inhalt der göttlichen Lehre; und dann wirkte das ernste Christenthum der Vorfahren auch im Wandel noch etwas nach, daß man wenigstens noch einige christliche Zucht und Sitte einzuhalten pflegte. Jetzt aber ist der Unglaube und die Gottlosigkeit bei dem innerlich abgefallenen Theil der Christenheit entschiedener, ja in solcher Entschiedenheit hervorgetreten, daß eine große Menge selber

Gott und Ewigkeit leugnet und den unsittlichen Lebenswandel kaum noch zu bedecken sucht. Insofern ist es noch schlechter geworden als vor einem Menschenalter. Insofern aber scheint es sich zum Bessern zu neigen, als die Zahl der Halben und Lauen in unsern Tagen nicht wächst, vielmehr wieder Mehre als früher vom geistlichen Schlaf aufwachen, sich sehnen nach einem festen Grund des Lebens und ernstlich fragen: Was muß ich thun, daß ich selig werde?

Ein andres günstiges Anzeichen ist, daß die Ueberzeugung verbreiteter und stärker geworden ist, es könne der menschlichen Gesellschaft nur durch ein neues Aufleben des Christenthums geholfen werden. Wir haben Jahre erlebt, wo jede göttliche und menschliche Ordnung zu stürzen drohte; aber das ist doch ein Segen, den wir aus diesen argen Zuständen gewonnen haben, daß man jetzt besser erkennt, wie schlecht es um die Menschheit stehe, wenn ihre eigenen Gedanken und Lüste sich geltend machen, und daß nur dann wieder festere und glückseligere Verhältnisse werden können, wenn das Christenthum, das alte biblische Christenthum, wieder zu neuer Geltung gelangt. Das sagen jetzt selber Solche, die lange noch nicht entschiedene Christen sind, die aber offene Augen genug haben, um zu erkennen, aus welcher Wurzel die bittern Früchte wachsen, aus welcher Quelle die schmutzigen Wasser fließen. Ja Viele, welche vorher gemeint hatten, es komme auf die Religion weiter nicht an; ob die Leute Christen oder Juden oder Heiden oder gar nichts in der Religion seien, deßhalb könne die öffentliche Wohlfahrt dennoch bestehen, — sind aus diesem Traum und Wahn aufgerüttelt, sie haben einsehen gelernt: entweder es bricht alles, oder es muß das Christenthum unter unserm Volke wieder aufleben. Der Jammer der Abweichung von Gottes heiligem Wort ist in unsrer Zeit so grell zum Vorschein gekommen, daß die Menschheit mit aller Macht wieder auf dieses Wort zurückgewiesen und zurückgeworfen wird. So läßt sich hoffen, daß sich immer Mehrere wieder mit diesem Worte befreunden oder doch denen nicht entgegenwirken werden, welche den himmlischen Sauerteig unter die verdorbene Masse zu mengen bemüht sind.

Endlich ist es ein erfreuliches Zeichen, daß jetzt von vielen Seiten mit regem Eifer Anstalten gemacht werden, die Menschen aus dem religiös-sittlichen Verderben herauszuheben. Ich zeige euch hier nur kürzlich auf die

an vielen Orten entstehenden Rettungshäuser für verwahrloste Kinder hin, auf die Vereine für Besserung entlassener Sträflinge, auf die Anstalten, in denen Diakonissen oder evangelische Krankenpflegerinnen zu ihrem schönen, segensreichen Berufe gebildet werden, auf die Sorge für Gesellen und Lehrlinge in größern Städten, denen eigene Herbergen bereitet werden, wo sie sich mit guten Büchern und auf andere anständige und heilsame Weise unterhalten können, auf die allenthalben bestehenden Bibelvereine, die das theure Wort Gottes selbst in die Hände der Aermsten bringen, auf die Verbreitung christlicher Erbauungsschriften, deren jährlich viele Tausende gedruckt und unter das Volk gebracht werden. Endlich darf ich auch auf die Missionssache hinzeigen, an welcher die Theilnahme immer allgemeiner wird, die es wohl zunächst mit der Erleuchtung der nichtchristlichen Völker zu thun hat, aber auch auf die Christenheit selber belebend zurückwirkt. Es geschieht in diesen Dingen offenbar viel mehr als vor einem Menschenalter, und wir können das als ein Anzeichen neuerwachenden Glaubens und neuerwachender Liebe ansehen und als einen Schimmer von dem Antlitze des Herrn, das er seiner Christenheit wieder freundlichleuchtend zuwenden wolle.

Ach lasset uns diese Hoffnung faßen; denn es wäre ja erschrecklich, wenn der dunkelnde Abend in der Christenheit zu völliger Nacht werden sollte, es wäre die Nacht der Barbarei. Dann bräche der holde Tag, erleuchtet von der Sonne des Lebens, in Ostindien oder China an, und wir alte Christen fielen in die Finsterniß des Heidenthums zurück und in die Gräuel des Heidenthums.

3) Aber eben darum drängt es mich, euch noch drittens die Ermahnung an's Herz zu legen: Helfe jeder an seinem Theile mit, daß ein neuer schönerer Tag in der Christenheit heraufgehe.

Dazu ist vor allem das Gebet noth, das jede einzelne Seele brünstig beten soll: Herr bleibe bei uns! Denn Christus ist das Licht der Welt, und es muß Nacht werden, wenn er vollends fortgeht; aber wenn er bleibt und zu denen wieder umkehrt, welchen er schon entschwunden ist, so wird der dunkle Abend von einem neuen glänzenden Morgen verschlungen. Darum ermahne ich jede Seele, die dieß hört: Bette, bete:

Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist.

Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht!

Herr, gehe wieder hoch herauf am Himmel deiner Kirche, daß sie Alle wieder erleuchtet werden von deinem Strahl, und in deinem Lichte wandeln, und sich erquicken in deinem Strahl und über deinem Lichte fröhlich seien. O brich an, brich aufs neue an, du schöner Glanz Gottes aus dem ewigen Zion, und leite und ziehe uns alle hinauf in jene lichte, selige Stadt!

Ferner, Geliebte, muß dem Tage des Herrn, dem Sonntage, wieder sein volles Recht gegeben werden, damit die Gnadenmittel der Kirche wirken können. Da muß nicht nur die irdische Arbeit ruhen, sondern vornehmlich auch die wilde, wüste Lust verstummen. Es muß wieder ein heiliger Tag werden, ein Freudentag wohl, verklärt von Gottes Licht, aber ein heiliger Freudentag. Da muß wieder die volle Gemeinde freudig eingehen zu den Vorhöfen des Herrn mit Danken und Lobsingen, anzubeten den Ewigen im heiligen Schmuck, und von Herzen begierig, sein theures, seligmachendes Wort zu hören. Gott eifert in der Schrift namentlich gegen die Sabbathsschänderei, s. Ezech. 20, 13.; die Sabbathsschänderei muß in der Christenheit ein Ende nehmen, das Gebot Gottes muß wieder zu Ansehen kommen: Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest.

Ferner muß der häusliche Gottesdienst wieder allgemein eingeführt werden. Jeder Hausvater muß seine Hausgenossen Morgens und Abends um sich versammeln und mit ihnen beten, auf daß Gottes Segen in ihr Haus einkehre und die Hausbewohner nicht verwildern. Es ist wahrlich höchst bedenklich und überaus traurig, wie weit es hierin in manchen Gegenden und namentlich in größern Städten gekommen ist, daß man durch ganze Straßen und Gassen gehen darf und findet kein Haus, wo noch dem Höchsten ein Morgen- und Abendopfer gebracht würde. Das muß anders werden; es muß wieder an den Christenhäusern die goldene Aufschrift: „Bethel" d. h. Gotteshaus glänzen; es müssen die Häupter der Familien wieder aus der Seele heraus mit Josua sprechen: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

Ferner müssen die Eltern eine christliche Kinderzucht üben. Sie müssen ihre Jugend ernstlich zum Christenthum anhalten, müßen den Eigenwillen, Trotz und die weltliche Lust in ihr brechen und gegen Rohheiten und Laster derselben mit unnachsichtlicher Strenge einschreiten. Sie müssen mit Ernst und Liebe an

ihren Kindern schaffen, daß ein gottesfürchtig Geschlecht in ihnen erwachse. Wenn es wirklich besser werden soll, so muß begreiflich ein christliches Geschlecht nachkommen. Wenn ein unchristliches nachkommt, so bricht die Finsterniß vollends herein.

Endlich muß jeder Einzelne auf sich selbst sehen, daß er ein wahrer Christ sei, daß er in der Demuth wandele vor seinem Gott, und mit seinem Erlöser treulich zusammen halte, und in Gütigkeit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Nüchternheit, Keuschheit und allem Guten ihm nachfolge. Siehe vor allem auf dich selbst, daß du ein guter Christ seist, so wirst du gesegnet zur Besserung des Ganzen mitwirken. Trage jeder an sich selbst einen Stein zum Tempel des lebendigen Gottes herbei, so wird der heilige Bau sich neu erheben zur Ehre des Herrn und unsrer Seligkeit.

O das gebe Gott! Er lasse das Christenthum nicht gar bei uns untergehen! Der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, gebe einen hellen Schein in unsre und aller Christen Herzen, einen hellen Schein von der göttlichen Wahrheit und ein helles, reines, göttliches und seliges Leben! Amen.

Sonntag Quasimodogeniti.

Joh. 20, 19—23.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammlet und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam JEsus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch.

Und als er das sagte, zeigete er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen.

Da sprach JEsus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch. Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

Und da er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist;

Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Es war noch am Abend des Auferstehungstages, da zeigte sich der Herr Jesus den versammelten Jüngern, da trat er mitten unter sie mit dem Gruße: Friede sei mit euch! Und

daß es nicht eine blose Formel bei ihm sei, daß er das Wort in seiner ganzen Bedeutung und Fülle nehme, das zeigt er damit, daß er es wiederholt, daß er nach einiger Zeit abermals zu ihnen spricht: Friede sei mit euch!

Aber was ist das für ein Friede, den Jesus seinen Jüngern wünscht, oder noch mehr, den der für sie Gekreuzigte und wieder Auferstandene ihnen entgegenbringt? Nicht eine äußerliche Ruhe und Gemächlichkeit des Lebens; vielmehr hatte er ihnen gesagt und dabei sollte es bleiben: In der Welt habt ihr Angst 2c. Eine innere Ruhe, Erquickung und Heiterkeit, der Friede der Seele ist's, mit dem er sie grüßet; der wohl auch in's Aeußere heraustritt, aber vielem Kampf und Sturm begegnet, doch in der Anfechtung sich befestigt und hinüberreicht, hinüberlebt in die vollendende Ewigkeit.

O daß der Herr auch uns jetzt damit grüßete! Zwar er grüßt uns ja damit aus unsrem theuern Evangelio; aber — daß der Gruß in Erfüllung gienge! Das wäre uns allen gut. Wir wollen uns davon überzeugen, indem wir heute handeln

Von dem Frieden der Seele.

1) Von demselben bemerke ich erstlich: Er ist unser köstlichstes Gut.

Das Wort „Friede" erweckt eine angenehme Empfindung in uns, sowie wir es hören, ehe wir uns noch seinen Inhalt deutlich vergegenwärtigen; wir fühlen es gleich, wo der Friede in einem Herzen wohnt, da steht es wohl um dieses Herz. Auch lauten alle die Zusammenstellungen, die man mit diesem Worte macht, so schön; wenn man von „Kindern des Friedens", von einem „Weg des Friedens", von einer "Friedensstadt" redet. In den göttlichen Schriften Alten und Neuen Testamentes werden die hohen Gnadenerweisungen und Wohlthaten Gottes in dieses Wort gleichsam alle zusammengefaßt. Ueber Pinehas, den Eiferer für Gottes Ehre, spricht der Herr: Siehe, ich gebe ihm meinen Bund des Friedens! David sagt von dem wahren Israel: Der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden. Und wenn die Propheten mit gotterleuchtetem Blicke den zukünftigen Messias und seine Kirche schauen, weissagen sie: Siehe auf den Bergen kommen Füße eines guten Boten, der da Friede predigt — Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn das erste gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth; und ich will Friede geben an diesem Ort, spricht der Herr Zebaoth! Und wie singen die Engel dort über

der Krippe des neugebornen Welterlösers? „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!“ Und wie tröstet der Herr seine Jünger vor dem Hereinbrechen seines dunkeln, sie tieferschütternden Geschickes? „Den Frieden laß ich euch; meinen Frieden gebe ich euch; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht! Und was ist die Siegesbeute, die er ihnen nach seiner Auferstehung vom überwundenen Tod entgegenbringt? Friede sei mit euch! Friede sei mit euch! Und was sagen die Apostel von seinem ganzen Werke? Gott hat verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum, welcher ist ein Herr über alles. Und wie fangen sie ihre Briefe an die geliebten Bekenner des Herrn an, denen sie gleich im Anfang eine Fülle alles Guten wünschen möchten? Gnade sei mit euch und Friede 2c. — Gott gebe euch viel Gnade und Friede 2c.

Da sehen wir denn deutlich, daß in der Schrift selbst der Friede der Seele als eine der vorzüglichsten Gnadengaben Gottes, ja gleichsam als eine Summe seiner göttlichen Segnungen dargestellt ist. Ach, welch ein köstlich Gut ist's um ihn, — um diese innere Freiheit, um diese heilige Stille des Gemüths, um diesen Sabbath der Seele, um diesen Odem des Paradieses, der die stärkenden Düfte von jenen Bäumen des Lebens in's Herz weht, um dieses selige Ruhen unter aller Unruhe und Drangsal dieser Welt in einer allmächtigen Liebe, die alles wohl macht. Welcher Mensch oder Engel nennt uns ein Gut, das uns mehr erquicken könnte, als dieses? Der Friede der Seele ist unser köstlichstes Gut.

2) Ich bemerke aber von ihm zweitens: Ohne ihn können alle Güter nicht wahrhaft erquicken.

Wollet ihr nicht blos an dem äußern Scheine haften, sondern tiefer in die Sache hineinblicken, so werdet ihr dieser Behauptung recht geben müssen. Sei du, wer du willst, und habe, was du willst, und genieße, soviel du willst, wenn der Friede Gottes nicht in deiner Seele wohnt, kannst du nicht wirklich glücklich sein. Nimm einen Fürsten auf dem erhabensten Throne, umgeben von aller Pracht und Herrlichkeit dieser Welt, geehrt und geschmeichelt von Tausenden seiner Diener, im Genuß aller ersinnlichen Erdenfreuden; — wenn es aber in seinem Innern düster und stürmisch ist, kannst du ihn in der That glückselig nennen? mußt du nicht einen stillen frohen Christen in der niedrigsten Hütte tausendmal glückseliger preisen? O wie elend war ein Saul in all seinem Königsglanz, als der finstere Geist über ihn gekommen war, der ihn sehr unruhig machte! Was hilft dir's also, wenn

du hoch einhertrittst vor den Menschen, wenn sie sich demüthig vor dir bücken, wenn sie dir ihre Huldigungen darbringen und der Winke deiner Augen geharren, — wenn aber mit deinem Schatten jener unruhige Saulsgeist hinter dir hergeht? Was hilft dir's, wenn du über weite Besitzungen hinsiehst und sagen kannst: diese Aecker, diese Wiesen, diese Wälder gehören mir, meine Vorrathskammern sind gefüllt, meine Geldkästen sind schwer, ich bin sehr reich, — wenn in deiner innersten Kammer, in deinem verborgensten Schrein, in deinem Herzen ein Störenfried sitzt? Was hilft dir's, wenn du an den vollesten und leckersten Tischen speisest, in die schönsten Kleider dich hüllst, in den weichsten Betten schläfst und in den Wollüsten dieser Welt nur so schwelgest, — wenn aber ein Wurm an dem Kern deines Lebens frißt? Selbst wenn ein Mensch allen äußern Frieden hat, in der sanftesten Umgebung sich befindet, in den angenehmsten zeitlichen Verhältnißen lebt, er ist aber innerlich voll Unmuth, Verdruß, Noth und Qual, so fehlt ihm eben doch der rechte Lebenstrost. Ach, es ist manchmal der Fall, daß alles um den Menschen her gleich als ein Paradies blüht, und innen in ihm brennt eine Hölle. Es ist ganz gewiß, daß alle Güter und Genüße ohne den Frieden der Seele nicht wahrhaft erquicken können. Es schmachtet auch in der Tiefe ein jedes Herz nach ihm.

3) Ich bemerke von demselben drittens: Es wohnt in jedem Herzen ein Sehnen nach ihm.

Wahrlich, Geliebte, in der Tiefe jeder Seele spricht eine Stimme: Friede möchte ich haben! Und diese Stimme spricht oft sehr laut im Menschen; habt ihr sie noch nicht gehört? Sie sagt etwa also: Dein Geld, deine guten Tage, deine lustigen Gesellschaften, sie gewähren dir noch nicht, was du bedarfst; selbst das Gefühl deiner Gesundheit und Kraft und die so ersprießliche Thätigkeit im zeitlichen Berufe können dich noch nicht ganz wohl und froh machen; es bleibt dir immer etwas trüb und leer, und gerade im Innersten deines Wesens. Wie schön geht die Sonne am blauen Himmel auf; aber es sollte dir noch ein andrer Sonnenstrahl in dein Herz fallen! Wie lieblich ist ein heitrer Abend mit der gefriedigten Natur; aber du solltest auch einen solchen Frieden in deiner Seele haben! — Manche edle Seele, welche die Eitelkeit alles Weltlichen empfindet, aber das Wahre noch nicht kennt, seufzt: Wo find ich den Frieden?

Und ja, wie weit abgeirrt vom ewigen Lebensquell, wie tief versunken in das ungöttliche Wesen auch Herzen sein mögen, man darf sagen, in jedem sei doch noch ein Begehren nach diesem köstlichsten der Güter. Ob sie's wissen oder nicht, die armen Herzen, Frieden suchen sie. Diejenigen, welche nach Ansehen, Macht und Pracht dieser Welt trachten, die suchen ihn eben darin; diejenigen, welche dem Mammon dienen, die meinen ihn eben darin zu finden; diejenigen, welche der fleischlichen Lust sich ergeben, die wähnen ihn eben darin zu gewinnen. Wollen sie nicht alle eine rechte Vergnügung, die beste Befriedigung? Durch all ihr unruhiges Treiben blickt noch ein Sehnen nach dem Frieden hindurch. Aber das ist die traurige Thorheit, daß sie ihn suchen, wo er nimmermehr zu finden ist. Sie legen ihr dürstendes Herz an dieses und jenes zeitliche Gut, an diese und jene irdische Lust, um das wahre Glück herauszusaugen, und werden doch nirgends gestillt; aber das Begehren ihres Herzens, das immer nur Eitelkeit einzieht, wird nur um so schmerzlicher, bis es seine höchste Qual jenseits erreicht, wo es sich auch nicht mehr zum Scheine befriedigen kann. O ihr betrogenen Herzen, daß ihr doch den Trieb eures Wesens besser verstündet, daß euch Gott die Augen öffnete, dahin zu gehen, wo ihr empfanget, was ihr bedürft, wo ihr den wahren Frieden findet!

4) Von demselben bemerke ich viertens: Man findet ihn nur bei Christo.

Soviel ist gewiß, aus der ganzen sichtbaren Welt ist der Friede der Seele nicht zu nehmen; wie die Seele nicht aus irdischem Stoffe ist, so kommt sie auch in der Erde nicht zur Ruhe; sie muß ihren Anker in's Unsichtbare werfen, ja in den Unsichtbaren selbst, welcher der ewige Grund aller Dinge ist. Der Anker hält, wir haben selige Ruhe in Gott, wenn wir deß versichert sind, daß wir mit Ihm gut stehen, daß Er, der alles vermag, uns gewißlich auch zeitlich und ewig helfen wolle. So wie wir aber ernstlich zu ihm aufblicken, so gewahren wir uns als Sünder vor dem Dreimalheiligen, und es wird uns bange vor seinem gerechten Gericht; da kommt kein Friede in unser Herz wegen unsrer Sünde, bis wir deß versichert sind, daß unsre Sünde getilgt sei. Und darum brauchen wir eine Versöhnung. Nach Versöhnung ringt die Menschheit; davon zeugen die blutigen Opfer von Anbeginn der Sünde in aller Welt, nicht blos bei Israel, sondern auch bei den Heiden, die alle auf das rechte Sühnopfer, auf den

Mittler Jesus Christus hinweisen. Dieser ist's, der uns mit seinem heiligen theuern Blut Vergebung der Sünden erworben und damit den Zugang zu Gott unsrem Vater und all seinen himmlischen Gaben und Segnungen geöffnet hat; dieser ist's also, bei dem wir das köstliche Kleinod, den Frieden der Seele finden. So steht im Wort der Wahrheit geschrieben: Es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in Christo alle Fülle wohnen sollte und alles durch ihn versöhnt würde zu ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit daß er Friede machte durch sein Blut am Kreuze, durch sich selbst. Und darum heißt er auch Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst. Und er bezeugt seinen Jüngern: Solches hab ich zu euch geredet, daß ihr in mir Friede habt, — und abermals: Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben. An Christum, unsern Erlöser, müssen wir glauben, so recht von Herzen glauben, so werden wir das ersehnte Gut gewinnen; aber anders nun und nimmermehr. Es vermag wahrlich keine Weisheit der Welt, wie stolz sie auftrete, kein andres Evangelium, wie sehr es sich selbst lobe, dein Innerstes, o lieber Mensch, zu stillen, deine Seele mit dem Frieden Gottes und mit Kräften der zukünftigen Welt zu erfüllen; du stehst da immer nur an löchrichten Brunnen, die kein Wasser geben. Nur der schlichte Glaube an das alte bewährte Evangelium, an den für deine Sünden gekreuzigten und auferstandenen und zur Rechten der Kraft erhöheten Christus macht dein Herz still, getrost, fröhlich und selig; nun wir gerecht worden sind durch den Glauben, sagt Paulus, haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Und dieser Friede bleibt dir, wie viel Anfechtung er auch zu bestehen hat, er quillt immer stärker und erquicklicher in dir auf, so du mit Christo rechtschaffen zusammenlebst. Lebe mit der Welt, und dein Innres ist bei aller äußerlicher Freude und Herrlichkeit doch wüste und leer; lebe mit Christo, und du schöpfest aus seiner Fülle Gnade um Gnade, merke auf seine Gebote, so wird dein Friede sein wie ein Wasserstrom.

Sehet nun, ihr Kinder dieser Welt, wodurch ihr euch um den süßesten Trost bringt, was eure Seelen arm, darbend und elend macht: euer Unglaube ist daran schuld, denn wer nicht glaubt, spricht Christus, der ist schon gerichtet, trägt eine Verdammniß schon hier auf Erden mit sich herum; und euer muthwilliges Sündenleben ist daran schuld, denn die Gottlosen, spricht der Herr, haben, so lang sie gottlos bleiben, keinen Frieden. Sehet aber

auch, ihr Seelen, die ihr euch herausarbeiten möchtet aus der innern Noth, wo für euch Hilfe ist; glaubet an den Herrn Christum, und redlich, daß ihr euch ihm ergebet. Er läßt euch, nach der Einsetzung im Texte, durch seine Diener das große Friedenswort, die Vergebung eurer Sünden sprechen; das nehmet nun zuversichtlich in euer Herz hinein; und lebet auch im Glauben des Sohnes Gottes, nehmet sein Joch auf euch und lernet von ihm, folget seinem Vorbild nach, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. — Dieser Gottesfriede wohnt inwendig in der Seele, offenbart sich aber auch nach außen.

5) Wir bemerken von ihm fünftens: Er tritt lieblich in's äußere Leben heraus.

Jede Seele, die von Gottes Friede durchweht ist, athmet ihn auch aus; ein Jünger des Friedefürsten lebt gern in der Stille, Sanftmuth, Friedfertigkeit. Nun lebt er wohl in einer Welt, in der es leider nur zuviel Neid und Streit gibt, und er bleibt von ihr nicht unangefochten; aber weil ihm die Zwietracht, diese Zerstörerin und Verwüsterin der Erde, im Herzensgrunde zuwider ist, so hütet er sich mit in den Krieg verwickelt zu werden, er schweigt, statt wieder zu schelten, er duldet lieber, als daß er sich rächet; er sucht, soviel an ihm ist, mit allen Menschen Friede zu halten und den gestörten Frieden wiederherzustellen, wo er nur kann. Dieses fromme Streben wird ihm auch da und dort gelingen; er wird immer solche finden, die seines Sinnes sind oder seinen Sinn annehmen. Diese leben dann in jener Eintracht neben und miteinander hin, von welcher der Psalm sagt, daß sie fein und lieblich sei wie der Balsam, der vom Haupt Arons in sein Gewand herabfleußt, wie der Thau, der von Hermon herabfällt auf die Berge Zion, in jener Eintracht, welcher der Herr Segen und Leben verheißet immer und ewiglich. So war es bei den lieben Aposteln; rings um sich in der Welt hatten sie Feinde und Verfolgungen, aber sie selbst sammt denen, die durch ihr Evangelium gewonnen wurden, hielten fest unter einander zusammen und führten mitten unter dem Toben der Welt ein überaus schönes, erquickliches und gesegnetes Leben der Liebe und des Friedens. Und so muß es sein; wo innen Frieden ist, muß er sich auch nach außen kund geben; Kinder des Friedens in Beziehung auf Gott, sind auch Kinder des Friedens unter einander. Wo also in einer Gemeinde viel Neid und Streit herrschet, da ist's ein betrübendes Zeichen, daß der Friede Gottes bei Vielen noch nicht im Herzen

regiert; wo es aber im Ganzen recht verträglich, freundlich, brüderlich und schwesterlich hergeht, da kann man mit Freuden ersehen, daß der Friede Gottes in vielen Herzen wohnt. Gebet ihr denn auch, m. Th., ein liebliches Zeugniß von dem köstlichen Gut in eurer Seele, und nicht ein vereinzeltes, sondern ein allgemeines.

6) Von dem Frieden Gottes bemerke ich endlich sechstens: Er bewahret in Christo Jesu zum ewigen Leben.

Das entnehmen wir schließlich noch jenem Spruche, der zu einem gewöhnlichgebrauchten Segenswunsch in unsern Kirchen geworden ist, Phil. 4, 7: Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Das thut er aber also: Wer ihn nur einmal recht gekostet hat, der mag dieses süße himmlische Gut nimmermehr um alle Schätze der Welt hingeben und darum will er fest im Glauben an Christum bleiben, durch den er es hat. Er spricht: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält; wo anders als in Jesu Wunden, da lag er vor der Zeit der Welt, der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht. Bei diesem Grunde will ich bleiben, so lange mich die Erde trägt. Er spricht: Sollt' ich jetzt noch, da mir schon deine Güt' erschienen, dich verlassen, Gottes Sohn, und der Sünde dienen? mit den Lüsten dieser Zeit wieder mich beflecken und nicht mehr die Süßigkeit deiner Liebe schmecken? Hab ich doch allein in dir meine Ruh gefunden; Mittler, heiltest du doch mir alle meine Wunden! Und läßt sich der Christ einmal aus Schwachheit vom rechten Wege abtreiben, und merkt er nun, wie ihm der kostbare Friede Gottes entgehen will; — bald wendet er sich mit Wehmuth und Sehnsucht zu dem rechten Wege zurück, neben dem die Quelle herläuft, aus der er allein Labung schöpft. Und so bewahrt der Friede Gottes in Christo Jesu. Und durch unsern Herrn Jesum Christum gelangen wir dermaleins dahin, wo nicht mehr Stückwerk, sondern Vollkommenheit ist; dahin, wo nicht mehr Aeußeres und Inneres verschieden ist, innen Fried und Freude, außen Kampf und Noth, sondern innen und außen Sabbath und Salem, heilige Ruhe des Volkes Gottes in der himmlischen Friedensstadt; dahin, wo nichts mehr wandelt, sondern alles ohn' Aufhören währet, darum wir auch von den sterbenden Christen das schöne Wort sagen: sie gehen in den ewigen Frieden.

Nun, Geliebte, füge ich nur noch eine kurze Ermahnung hinzu: Suchet Alle das köstlichste der Güter, aber auf dem rechten Wege, bei Dem, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und der gesagt hat: Meinen Frieden geb ich euch! Da gehet ihr nicht irre. Die da abweichen auf ihre krummen Wege, wird der Herr wegtreiben mit den Uebelthätern; aber Friede sei über Israel! Amen.

Sonntag Misericordias Domini.

Joh. 10, 12—16.

Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schafe, und fleucht, und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe.

Der Miethling aber fleucht; denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht.

Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen.

Wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.

Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen; und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

Jedes sonntägliche Evangelium ist, was das Wort besagt, — eine frohe Botschaft, eine Heilsverkündigung; denn es verkündigt von Dem, der von des Himmels Throne her gekommen ist, nicht daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele. Darum ist jedes im Grunde tröstlich, auch das ernst und drohend lautende; denn jedes weist doch auf Den hin, der eine Erlösung für uns Alle geworden ist, die einen Erlöser haben wollen, der Allen gütig ist und sich Aller erbarmet, die Gnade suchen, und der erst über die Verstockten sein Schreckensgericht ergehen läßt. Doch läßt sich allerdings ein Evangelium vor dem andern köstlich und erquicklich hören, und das gilt denn vornehmlich von unsrem heutigen. Wir haben heute und wollen unter ꝛc. mit rechter Herzenstheilnahme betrachten

Das Evangelium von dem guten Hirten, der sein Leben für uns gelassen hat, der die Seinen erkennt und den Seinen bekannt ist, und alle Welt in sein Gottesreich einbringen will.

1.

Ich bin ein guter Hirte oder wie es nach dem Grundtexte eigentlich heißt: Der gute Hirte. Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen und verlässet die Schafe und fleucht; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fleucht; denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht.

So spricht unser Jesus. Die Zukunft eines großen, guten Hirten der Menschen ist im Alten Testamente geweissagt. Ezech. 34, 23: Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nemlich meinen Knecht David (d. i. den, welchen David vorbildete, seinen großen Sohn nach dem Fleisch); der wird sie weiden, und soll ihr Hirte sein. Jes. 40, 11: Er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen, und die Schafmütter führen. Und im heutigen Texte bezeugt unser Jesus selbst, daß er dieser von Gott verheißene und durch den Mund seiner heiligen Propheten zuvor verkündigte gute Hirte sei. Und die Apostel nennen ihn den Hirten und Bischof der Seelen, 1 Petr. 2, 25, — den Erzhirten oder Fürsten der Hirten, 1 Petr. 5, 4, — den großen Hirten der Schafe, Hebr. 13, 20.

Ich bin der gute Hirte der Menschen, spricht er, — welch süßer, trauter Name! Wie liegt für uns eine so tiefe Erquickung und großer Friede darin!

Diese Worte weisen uns zunächst in seine Gesinnung gegen uns hinein. Gut ist er; er ist die Güte selbst. Es ist kein Arges in seinem Herzen; sein Herz wallet von Liebe gegen uns; er hat Gedanken des Friedens mit uns. Es ist nicht auszusprechen, was für Liebe und Erbarmung der Herr gegen die armen Menschen hat; sie ist so groß, daß er sich entschließt, selbst sein Leben für sie zu lassen, und zwar am Holze des Fluches! Nun hat niemand eine größere Liebe, denn daß er sein Leben für seine Freunde lässet; Christus aber wollte für uns am Kreuze sterben, da wir noch — durch die Sünde — seine Feinde

waren. Er will Allen wohl, er will Allen helfen, Alle erretten und selig machen; er ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Ich kann euch versichern, daß auch unter uns keiner ist, mit dem er's nicht gut meinete, dem er nicht barmherzig nachginge, den er nicht mit Freuden unter seinem Hirtenstab ins Paradies geleitete. Könnte ich doch in euch Allen ein rechtes Vertrauen zu dem Herrn erwecken! Nicht ein solches, das sich ihn für's Sterben aufhebt, das etwa einmal im Sterben, wenn alle andere Stützen gebrochen sind, sich noch an Ihn zu wenden gedenkt, sondern ein solches Vertrauen, das schon jetzt seine Hilfe sucht, schon jetzt mit allen Wunden und Nöthen zu ihm kommt, daß er helfe und heile und die Seele in ihm Ruhe finde. Er will kein Schäflein, wie verirret und verwundet es auch sei, von sich weisen. Ich will das Verlorene wieder suchen, spricht er, und das Verirrte wiederbringen, und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten, und was fett und stark ist, will ich behüten, und will ihrer pflegen, wie es recht ist. Ezech. 34, 16.

Ich bin ein guter Hirte, spricht er, und sehet nicht nur, wie gut und freundlich er gesinnt ist, sondern auch, wie kräftig und herrlich er sein Hirtenamt führet. Alle, die Ihm sich vertrauen, werden nicht zu Schanden. Er hat schon mit seinem Blute die Schafe dem höllischen Raubthiere abgerungen; er hat durch seinen Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte d. i. dem Teufel, und die erlöset, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten. Er sammelt sie aus aller Welt und zeichnet sie mit dem Siegel seiner heiligen Taufe und seines heiligen Geistes. Er weidet sie auf der grünen Aue seines göttlichen Wortes und führt sie zum göttlichen Erquickungsbrunnen seines heiligen Abendmals. Er geht vor ihnen hin mit heiligem Vorbild den rechten Weg zu Salems Hügeln. Er überwacht sie sorgfältig; der Hüter Israels schläft und schlummert nicht. Er schützet sie wider die Gefahren, die sie in dieser gefahrvollen Welt umringen; er behütet ihre Seelen. Auch, wenn sie sich leichtsinnig von der Heerde verlaufen haben, sucht er sie wieder und trägt sie liebreich zur Heerde zurück. Er stärkt sie in ihrem Christenkampf und hilft ihnen alle Hindernisse überwinden. Er giebt ihnen süße Zeiten der Ruhe, wenn sie vom Kampf ermüdet sind. Er führt sie auf sanften und rauhen, dornichten Pfaden immer näher dem seligen Ziele. Er bringt sie, wenn der Abend ihrer Tage kommt, zur ewigen Ruhe in den Häusern des Friedens heim.

So ist er, der liebe Gottessohn, ein guter Hirte, ja der rechte gute Hirte, gekommen in die Wüste dieser Welt, wo wir Alle von Natur als die verirrten und verlorenen Schafe umherlaufen, und er rufet alle und rettet und bewahret sie, die seine Stimme hören. Er ist kein Miethling, kein Solcher, der um Lohn gedingt ist und blos um des Lohnes willen dient, der seine Bequemlichkeit, seinen Nutzen, seine Sicherheit der Wohlfahrt der Heerde vorzieht, und wenn Gefahr und Noth hereinbricht, die Heerde im Stiche läßt. Er ist kein Miethling, der seine Schafe treulos verläßt, wenn der höllische Wolf kommt, der brüllende Löwe, gierig nach Menschenseelen, er läßt die Seinen nicht erhaschen und zerfleischen; ihre Seelen sind ihm theurer als die Sterne des Himmels; er hält sie, die er sich mit seinem Blut erkauft hat, für sein köstlichstes Eigenthum, und, wenn wir so sagen wollen, auf seinen durchbohrten, aber allmächtigen Händen trägt er sie heim zu seinem Vater. So fürchte dich nicht, du kleine Heerde, die du von Herzen zu ihm hältst; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, der euch den guten Hirten gesandt hat, euch das Reich zu geben. — Gehen wir nun im Texte weiter.

2.

Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.

Hier spricht unser Jesus wieder gar ein tröstlich, doch aber auch ein ernstes Wort.

Ich erkenne die Meinen. Es ist kein wirklicher Jünger von ihm in der ganzen Welt, den er nicht von außen und innen kennete, sein Thun und Lassen, seine Noth und Freude wüßte. Es sind doch gegen tausend Millionen Menschen auf Erden, wohnen auf Bergen und Ebenen, in Thälern und Schluchten, in der Oeffentlichkeit und Verborgenheit; und er kennet überall die Seinen heraus. Seine hellen Sonnenaugen sehen überall hin, und sehen durch alle Kleider, durch seidene Gewänder und durch grobe Kittel in's gläubige Gemüth hinein. Bist du sein, sei gewiß, daß er dich kennt, und daß all dein Seufzen ihm nicht verborgen ist; und laß dich's nicht groß kümmern, wenn die Menschen dich nicht kennen wollen, weil du ihnen zu arm und gering bist. Aber freilich, wenn er die Seinen erkennt, so erkennt er auch die, welche

nicht die Seinen sind; sie können sich alle nicht vor ihm verbergen, weder durch den Rock der Heuchelei und Scheinheiligkeit, noch durch den Mantel der Nacht, mit dem sie ihre Bubenstücke verhüllen. Aber woran erkennt er denn die Seinigen? Merke diese drei Hauptkennzeichen seiner Jünger —: an der Demuth, Liebe und Folgsamkeit. Demüthig sind die Seinen; sie sind sich ihres eigenen Mangels, ihrer tiefen Noth bewußt, wollen nichts für sich selber sein, alles nur durch Ihn und seine Gnade; und eben in dieser ihrer Armuth werden sie wahrhaftig reich, denn sie sind dann offen für seine hohen himmlischen Güter, und er giebt sie ihnen so gerne; und so beginnt der Herr seine Bergpredigt mit den merkwürdigen Worten: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Ferner, die Liebe findet er bei den Seinigen; nicht eine solche Liebe, da man mit den Gottlosen sündigt, um ihnen zu Gefallen zu thun, sondern eine heilige Liebe, die zuerst hinaufstrebt zu Dem, der die Liebe selber ist, und an dieser himmlischen Flamme sich läutert und sich nährt, sodann den Menschen zu leuchten und zu wärmen; und darum spricht er: Daran wird jedermann, also auch ich selbst, erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt. Endlich, Folgsamkeit sieht der Herr an seinen Schafen: sie lassen sich nicht von einem andern Willen, von dem des Fleisches, der Welt und des Satans regieren, sondern richten Auge und Ohr auf ihren guten Hirten und gehen willig und freudig seinem Rufe und Tritte nach; und ob sie auch immer noch im Laufe straucheln und ausgleiten, es ist doch sein Weg, den sie stets wieder einschlagen, wie er spricht: Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir — Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Daran, an der Demuth, Liebe und Folgsamkeit erkennt der gute Hirte die Seinigen.

Aber spricht er auch: Ich bin bekannt den Meinen. Zwar ist jene schöne Zeit vorüber, wo er sichtbar auf Erden wandelte, wo er umherzog und wohlthat und segnete die armen Menschenkinder. Doch ist's ja nur die sichtbare Gestalt unsres lieben Freundes, die uns verschwand; unsichtbar ist er immer nahe und giebt sich zu erkennen, wie er spricht: Joh. 14, 21: Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. So ist er uns nicht genommen, sondern nur nicht leiblich zu sehen; zu seinen stillen Frommen kommt er auf geheimer Spur und macht sich ihnen selig

bekannt. Ich bin bekannt den Meinen, spricht er. Woran aber erkennen sie ihn denn? An dem wunderbaren Lichte, an den neuen höhern Lebenskräften und an dem Frieden Gottes, den er durch seinen heiligen Geist ihren Seelen mittheilt, erkennen sie ihn. An der Stillung und Heilung ihres verletzten Gewissens, an der Sänftigung und Beschwichtigung ihrer unruhigen Herzenstriebe, an dem starken, göttlichen Trost, den er ihnen auch in den trübsten, schweren Zeiten verleiht, erkennen sie ihn. An seinem Rufen, Locken, Warnen, Strafen, — an der Führung seines ganzen Hirten- und Bischofsamtes über ihre Seelen erkennen sie ihn. Auch merken sie wohl in den äußeren Führungen, in ihren Schicksalen, seine weise und gnädige Hand, die alles so lenkt, daß es ihnen zum Besten gereichen muß, daß sie mehr von der eiteln Welt abgekehrt, in ihrem Christenthum vollbereitet, gestärkt, gekräftigt und gegründet werden. Es ist wahr, daß man den Weg nicht immer gleich versteht, den er so wunderweislich mit seinen lieben Kindern geht; aber seid nur stille und hoffet, es kommt gewiß die Zeit, wo es heller wird, wo er als eures Angesichts Hilfe herrlich erscheinet. Muß doch auch ein menschlicher Hirte seine Heerde zu Zeiten über öde Strecken und steile Berge führen, um sie auf liebliche Weide- und Ruheplätze zu bringen.

Ich bin ein guter Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet und ich kenne den Vater. Das ist traun eine genaue, innige, selige Bekanntschaft zwischen dem himmlischen Vater und seinem eingebornen Sohne! Immer näher, inniger und seliger in der Liebe lernen die Christen ihren Immanuel kennen.

Daß ihr doch alle, meine Zuhörer, Ihn suchtet recht kennen zu lernen! Uebersehet es nicht, daß er wiederholt sagt: Ich lasse mein Leben für die Schafe. Er hat es auch für euch Alle gelassen am blutigen Kreuzespfahl, — wo findet ihr eine solche Liebe? Wie gnädig und barmherzig ist dieser Herr! Und wie mächtig auch, nachdem er durch Leiden des Todes zur Herrlichkeit eingegangen und auf den Stuhl der Majestät im Himmel erhöhet ist! Wem könntet ihr anhangen, bei dem euch besser geholfen wäre? Wer giebt den Seinen Brief und Siegel auf den Himmel? O möchte es doch von allen, die jetzt noch fremde und ferne sind, recht bald heißen, wie die Epistel sagt: Ihr waret weiland wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und

Bischof eurer Seelen. — Wir müssen aber auch noch den letzten Spruch des Textes betrachten.

3.

Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, uud sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

Der Stall, aus welchem der Herr seine ersten Schafe, die Apostel 2c., erwählet hat, ist das Volk Israel; und unter den andern Schafen, die nicht aus diesem Stalle sind, versteht er alle andern Völker der Erde, die Heiden. Der Sohn Gottes ist für alle verirrten und verlorenen Menschen gekommen; sein Erbarmen umfaßt also auch die große, unglückselige Heidenwelt. Darum sendet er seine Boten aus mit dem Befehl: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie 2c. Matth. 28, 19.

Nun, meine Theuern, ihr habt schon oft von euren Predigern gehört und selbst in den Missionsblättern gelesen, wie der Herr besonders in unsrem Jahrhundert sein Wort erfüllet: Ich muß sie herführen! wie er zu diesen armen, verfinsterten, elenden Leuten, die zum Theil wilden Thieren ähnlich sind, voll Raubsucht und Mordlust, voll Gier nach dem Fleisch und Blut ihrer Mitmenschen, welche alle trostlosen Götzendienst und gräulichen Sündendienst treiben, auch wenn sie schon weltliche Künste und Wissenschaften besitzen, wie Er zu diesen Heiden, sage ich, besonders in unsrer Zeit seine Diener, so viele Prediger des Evangeliums sendet, die sie in der göttlichen Wahrheit unterweisen und alle Willigen in die Kirche Christi einbringen. Es arbeiten jetzt Tausende dieser Missionäre unter den Heiden in allen Weltgegenden; und alljährlich gehen neue hinaus in das große Arbeitsfeld, das schon weiß zur Erndte ist. Und der Herr stärkt sie zur Arbeit und segnet ihr Werk. So blüht bereits auf den Eisfeldern Nordamerikas ein schöner Frühling des Christenthums; und auf den dürren Küsten Afrikas stehen Kirchen als lebendige Wasserbrunnen für die durstigen Seelen. Ostindien in Asien, dessen Bewohner durch Hochmuth und Hartherzigkeit sich lange auszeichneten, wird dem Worte des Lebens immer zugänglicher, ganze Dörfer und Distrikte treten unter das Kreuz Christi, und allenthalben wanken und stürzen die Götzenbilder. Auch das große asiatische Reich China mit seiner ungeheuern Bevölkerung ist nun dem Evangelio geöffnet und das-

selbe dort schon in viele Herzen gedrungen. In dem großen Weltmeere Australiens sind ganze Inselkönigreiche bekehrt worden, und selbst ein großer Theil der Menschenfresser beugt schon seine Kniee vor der gekreuzigten Liebe. Solch schöne Erfolge gewinnt das gesegnete Werk der Heidenbekehrung. Ich muß sie auch herführen zu meiner Heerde, spricht der gute Hirte.

Und o, wie erfüllt sich aber auch das andere: Und sie werden meine Stimme hören! Wie zeigt sich in diesen neugegründeten Christengemeinden zumeist ein wahres Christenthum, lieblich und schön, fast wie es im Anfang der Kirche war, wo die Menge Ein Herz und Eine Seele, von Einem Glauben und Einer Liebe beseelt, an ihrem Leibe und in ihrem Geiste Gott, den Heiland pries. Man möchte es bezweifeln, wenn es nicht bezeugt und bestätigt wäre von so vielen Europäern, welche diese Leute in ihrem frühern heidnischen Zustande gesehen und dann später dieselben als bekehrte Christen wieder besucht haben, — wie diese wilden, thierischen, zum Theil furchtbar blutgierigen Menschen durch das Evangelium ganz andere Kreaturen, wie sie stille, fromme, mit himmlischem Sinn und Wandel geschmückte Christen werden.

Freuet euch mit mir darüber, Geliebte, und danket und frohlocket dem Herrn für das Große, das er schon auf dem Missionsgebiete gethan hat. Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er thut Wunder. Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm. Der Herr läßet sein Heil verkündigen, vor den Völkern läßet er seine Gerechtigkeit offenbaren. Und betet, daß das theuerwerthe Evangelium immer größere Siege erringe; daß immer mehr Schafe herbeigeführt werden zu der großen Christenheerde; daß bald alle Völker und Geschlechter auf der ganzen Erde zu der Einen Heerde unter dem Einen guten Hirten vereinigt werden. O schöne, heiligherrliche Zeit, erscheine bald!

Lasset uns aber auch recht ernstlich sorgen, daß wir selbst in der That und Wahrheit zu Christi Heerde gehören, daß der himmlische Hirte uns als die Seinen erkennen kann und in seiner Gnade und Herrlichkeit uns immer besser bekannt wird. Lasset uns nicht vergessen, daß der gute sanfte Hirte einmal in großer Majestät kommen wird, die Schafe und die Böcke von einander zu scheiden, die letztern mit eisernem Scepter von sich zu stoßen, die Seinen aber unter Jubelliedern heimzuführen in das wundervolle Reich, das ihm der Vater beschieden hat. Amen.

Sonntag Jubilate.

Joh. 16, 16—23.

Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater.

Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, daß er saget zu uns: Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe?

Da sprachen sie: Was ist das, daß er saget: Ueber ein kleines? Wir wissen nicht, was er redet.

Da merkte JEsus, daß sie ihn fragen wollten und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.

Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist.

Und ihr habt nun auch Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

„Rede, Herr, denn dein Knecht höret!“ — so sprach dort der junge Samuel. Meine Geliebten, wollet ihr jetzt auch hören? Ihr solltet es. Es ist Gottes Wort, das hier verkündigt wird. Gott, der Herr, redet mit euch, euer Schöpfer, Erlöser, Tröster, und euer Richter. Den sollet ihr hören.

Vielleicht ist euch alles schon bekannt, was euch heute vorgetragen wird; deshalb sollet ihr doch hören. Gottes Wort ist ein Hammer, und man muß mit dem Hammer mehr als einmal auf den Stein schlagen, bis er springt; es ist ein Pflaster, und man muß dasselbe Pflaster mehr als einmal auf die Wunde legen, bis sie heilt.

So entziehet dem Vortrage des göttlichen Wortes eure Aufmerksamkeit nicht, wenn es euch auch heute nur Erinnerungen, doch recht nützliche, giebt. Vernehmet denn 2c.

Heilsame Erinnerungen aus unsrem Evangelio.

1) Alles in der Welt ist um ein Kleines.

Ueber ein Kleines, spricht der Herr zu seinen Jüngern, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein

Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Es war der letzte Abend vor seinem Tode, da der Herr so zu seinen Jüngern redete. Jetzt genossen sie noch seinen liebevollen gesegneten Umgang, am andern Abend verschloß ihn das Grab, über ein Kleines, so sahen sie ihn nicht; doch nur kurze Zeit klagten sie um den verlornen Hirten, schon am dritten Tage trat er siegreich aus des Grabes Nacht hervor, über ein Kleines, so sahen sie ihn wieder. Nur noch wenige Wochen weilte er bei ihnen drunten im Erdenthale, dann gieng er heim zu seinem Vater im Himmel, über ein Kleines, so sahen sie ihn nicht; aber nur noch wenige Jahre, so giengen sie alle zu ihm hinauf in's Vaterhaus, über ein Kleines, so sahen sie ihn auf ewig wieder.

Es ist alles in dieser Welt um ein Kleines. Man ist gesund, über ein Kleines liegt man elend darnieder; man ist krank, über ein Kleines wandelt man wieder frisch und munter. Man besitzt, über ein Kleines geräth man in's Darben; man darbt, über ein Kleines hat man wieder Ueberfluß. Man ist hoch oben, über ein Kleines liegt man im Staube; man ist verkannt und verachtet, über ein Kleines sieht man sich wieder geehrt. Man lacht, über ein Kleines weint man. Man lebt, über ein Kleines ist man todt. Da ist ein Kindlein zur Welt geboren; über ein Kleines ist es ein Knabe, ein Jüngling, ein Mann, ein Greis; über ein Kleines deckt die Erde sein Gebein. Ist doch der Mensch gleichwie nichts; seine Zeit fährt dahin wie ein Schatten. O Freunde, es ist wahrlich etwas Kleines um diese ganze Erdenzeit, und ist wahrlich nicht der Mühe werth, nur für diese kleine Erdenzeit zu leben; und ist ein elendjämmerlich Ding um dieses kurze Erdenleben, wenn man bei dem immerwährenden Wechsel und Wandel des Irdischen nicht seinen Anker in einen ewigen Grund geworfen hat, wenn man sich nicht trösten kann: Die Gnade des Herrn währet über mir von Ewigkeit zu Ewigkeit.

2) Der natürliche Mensch faßt Gottes Wort nicht.

Da sprachen Etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, daß er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, daß er sagt, über ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Es wäre, meinen wir, Jesu Rede nicht so gar schwer zu verstehen gewesen; er wies damit doch deutlich auf sein baldi-

ges Sterben und Hinaufgehen in's himmlische Vaterhaus hin. Aber das stritt eben mit ihren vorgefaßten Gedanken vom sichtbaren Bleiben, Herrschen und Herrlichsein des Messias auf Erden, darum war ihnen die Rede dennoch verborgen. Es war eben der neue Mensch bei ihnen noch nicht durchgebrochen, sondern es war der natürliche Mensch, mit dem sie die Rede des Herrn auffaßten, und dieser vernimmt oder versteht sein Wort nicht.

Ja, Geliebte, der Mensch ist von Natur blind und taub für's Geistliche. Der natürliche Mensch, sagt Paulus, vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein. Und weil nun in so Vielen noch ganz der natürliche Mensch denkt und urtheilt, daher kommt's, daß sie Gottes Wort nicht faßen können, daß ihnen besonders die Lehren von dem versöhnenden Leiden und Sterben Christi, von der Rechtfertigung aus dem Glauben, von der Wiedergeburt durch den heiligen Geist ꝛc. ein Räthsel, eine Thorheit sind. Wie soll aber die wahre, geistliche Erkenntniß kommen? Freilich nicht anders als durch eben dieses Gotteswort. Aber man muß bei dem Erforschen desselben die eigenen Gedanken, Urtheile und Vorurtheile bei Seite setzen und nur von ihm selbst, dem Worte der Wahrheit, sich belehren lassen wollen; und muß es namentlich mit Gebet um Erleuchtung treiben. Ohne Gebet gelangt man nimmermehr zum rechten, lebensvollen Verständniß des göttlichen Wortes; aber unter herzlichem Anrufen schließt sich dem Forscher sein wahrer Sinn auf, daß er weise daraus wird zur Seligkeit. Darum heißt es: So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da giebt einfältiglich jedermann und rücket's niemand auf; so wird sie ihm gegeben werden.

3) Die Freude der Welt verwandelt sich in Jammer.

Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen? Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Sie freute sich die Welt; seine gottlosen Feinde, sie hatten andern Tags ihren Jubel, ihren Triumph um sein Kreuz her; aber wie lange dauerte diese Freude? Schon

die Nachricht von seiner Auferstehung machte sie erschrecken; und bei Jerusalems Zerstörung kam sein Blut über sie und ihre Kinder; und als sie vor seinen Richterstuhl in der Ewigkeit treten mußten, da hätten sie lieber die Berge über sich fallen und von den Hügeln sich bedecken lassen, als vor sein heiliges und schreckliches Angesicht zu treten. Freude der Welt, Triumph über gelungene Bosheit, Frohlocken über Andrer Schaden, hoffärtige Pracht, fleischliche Ergötzung 2c. — merket doch, Geliebte, wohin sie ausgeht. Sie verwandelt sich in Jammer. Jede sündliche Freude ist schon ein Stachel in's Gewissen; spürt man den Schmerz nicht gleich, muß man ihn später spüren. Wohl dem, der bald das Elend der Sünde spürt; da mag's dann wohl zur gründlichen Buße kommen, und durch die enge Pforte dringt man auf den Weg des Lebens hinein. Aber wenn das Gewissen nicht aufwacht, so lang es Zeit ist, und zur gründlichen Umänderung treibt, so erfährt man den jenseitigen Jammer, und der ist ärger denn der diesseitige, und ist keine Hoffnung, je wieder aus ihm herauszukommen; vielmehr heißt es von den Gottlosen jenseits, daß ihr Wurm nicht sterbe und ihr Feuer nicht verlösche. O so sehet auf euern Weg, was es doch für ein Weg sei, ob der des Lebens oder der des Todes, und lasset euch nicht durch das fleischliche Wohlgefühl täuschen; denn, sagt Salomo Sprichw. 14, es gefällt manchem sein Weg wohl, aber endlich führt er ihn zum Tode.

4) Die Traurigkeit der Jesusjünger verwandelt sich in Freude.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; Ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen. O wie wahr hat sich dieses Wort des Herrn an seine redlichen Jünger erwiesen! Schwerer, sinnbetäubender Kummer drückte sie in Gethsemane nieder; tiefer, herzzerreißender Schmerz folterte sie auf Golgatha unter seinem Kreuze! Aber am Ostertage, — welch ein herrlicher Wechsel! Wie wurden sie da so froh, daß sie ihren Herrn wieder sahen!

Freilich, ihr ganzes folgendes Erdenleben in seinem Dienste, bei aller innerlichen Tröstung und Erquickung, unstreitig war es doch Müh' und Elend, Angst und Graus. Um deinetwillen, hieß es bei ihnen, werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber dieser Kreuz- und Jammerweg, was hatte er für einen seligen Ausgang! Stephanus sprach zuletzt: Ich sehe den Himmel offen! — Paulus: Ich habe den Lauf vollendet, — hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit!

Die Traurigkeit aller Frommen verwandelt sich in Freude. Betrauert ihr eure Sünden in aufrichtiger Buße, — selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Kämpfet ihr im Glauben mit irgend einer Noth und Drangsal, — alle Anfechtung wird darnach eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit geben denen, die dadurch geübet sind. Seid ihr nur redliche Jesusjünger, ihr lieben Kreuzträger, dann wartet euer immer eine selige Veränderung. Eure Kummerthränen werden Freudenzähren; euer Haupt, im Staube liegend, wird hoch aufgerichtet; euer dunkler Pfad führt an's helle Perlenthor. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. Wie ein Weib nach dem Gebähren nicht mehr an die ausgestandene Angst denkt im freudigen Anblick des zur Welt geborenen Menschen, so denkt ihr nicht mehr an alle Erdenangst und Noth, wenn eure Seele als Himmelskind in die ewige Welt hineingeboren ist.

5) Die Ewigkeit vereinigt alle Gläubigen mit Christo.

Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen, — so spricht der holdselige Mund, so tröstet er die Jünger mit einem unbeschreiblichen Troste. Das Wort hat seine volle Erfüllung in der ewigen Welt. Da drüben in der schönen Ewigkeit, da ist das rechte Wiedersehen, denn es hat keine Trennung mehr hinter sich; da sollten die lieben Jünger nach treuem Pilger- und Dulderlauf zu ihrem Jesu gelangen, sollten ihn in seiner vollen Majestät und Lieblichkeit erblicken, in ihrem tiefsten Wesen sich ergötzen und niemals mehr von ihm und ihrer Seligkeit getrennt werden. Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! ruft Stephanus; — Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, sagt Paulus. Ach sie wußten Alle, daß sie sterbend zu Jesu kämen.

Die Ewigkeit vereinigt **alle** Gläubigen mit Gott, ihrem Heilande. O was wird das sein, wenn man zu ihm in den schönen Himmel kommt! wenn man Den von Angesicht erblickt, an den man glaubte, ohne ihn gesehen zu haben; wenn man in seine genaueste Nähe versetzt ist, dessen Nähe hienieden schon der Seele so unaussprechlich wohl that; wenn man an seiner Seite und in seinem Schoose ruht; wenn man in der Herrlichkeit lebt, die ihm der Vater gegeben hat, die alle die Seinigen mitgenießen dürfen! Da werden wohl himmlische Freudenströme das ganze Herz durchdringen! Und diese Freude wird nicht abnehmen, sondern mit immer neuen Strömen in's Herz wallen; und kein Schmerz, kein Tod, keine Hölle kann sie je mehr den Auserwählten rauben.

6) **Das Licht des ewigen Tages macht alles irdische Dunkel hell.**

An demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen, — so spricht der Herr schließlich im Texte zu jenen seinen Jüngern. Jetzt fragten sie ihn noch; selbst nach seiner Auferstehung fragten sie ihn noch, Ap. Gesch. 1, 6., denn Vieles von seinem Schicksal und seinem Reich und seiner Lehre war ihnen annoch ein Räthsel. Aber wie sie nach der Pfingstgabe hienieden schon wunderbar erleuchtet wurden und so Manches, was ihnen vorher ganz unverständlich und unbegreiflich war, in klarem Lichte erkannten, so wurde ihnen einst droben **alles völlig hell**, droben im ewigen Lichte.

Auch unsere Augen, von Natur so trübe für das Geistliche, Göttliche, werden immer heller durch treuen Gebrauch des ewigen Wortes und ernstlich anhaltendes Gebet um den heiligen Geist, in der Nachfolge Christi. Aber doch bleibt uns hier auf Erden, wie auch selbst den heiligen Aposteln, immer noch genug Dunkles; wir leben im Glauben und nicht im Schauen. Aber lasset uns nur im Glauben leben, im Glauben kämpfen, im Glauben überwinden, so gehen wir einst zum Schauen hinüber. O wie wird uns dann das Wort Gottes so ganz klar und rein und durchsichtig sein! Wie werden da alle, auch die geringsten Nebel und Schatten verschwinden, alle auch die erheblichsten Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten sich lösen! Wie wird es da erst sich weisen: Des Herrn Wort ist lauter, wie durchläutert Silber, bewähret siebenmal — Des Herrn Wort ist nichts denn Wahrheit; alle Rechte seiner Gerechtigkeit währen ewiglich! Und wenn wir von

dort herabblicken auf diese untere Welt und unsere oft so dunkle Wallfahrt darauf, — wie wird uns alles so licht und sonnenklar erscheinen; wie werden wir die weisen Führungen des Herrn mit uns vollkommen begreifen, warum er diesen und jenen seltsamen Weg mit uns gieng, diesen und jenen lieben Wunsch uns versagte, dieses und jenes bittere Leiden über uns verhängte; und werden auf's Ueberzeugendste erkennen, daß alles, ja auch alles zu unserm Besten, alles dazu dienen mußte, daß wir demüthiger, gläubiger, weltentwöhnter, himmlischgesinnter und reifer für das Leben an seinem Throne würden! Und es wird heißen, — unsere seligen Lippen werden rufen und rühmen: O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Er hat alles, alles hat er wohlgemacht! Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Sonntag Cantate.

Joh. 16. 5—15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin?

Sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden.

Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.

Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gerichte.

Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich.

Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet.

Und das Gerichte, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnets jetzt nicht tragen.

Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden; und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.

Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.

Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt: er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

Der Herr spricht zu seinen Jüngern im Texte: **Nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fragt mich: Wo gehest du hin? Sondern, die-**

weil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Der, welcher ihn gesandt, ist Gott der Vater im Himmel; und sein Hingang zu demselben ist zunächst sein Tod, darnach seine Himmelfahrt. Von seinem nahen Sterben hatte Jesus zu seinen lieben Jüngern gesprochen, und da meint er nun mit diesen Textesworten: Ihr solltet mir Ursache geben, viel von meinem Sterben und Hingehen zum Vater zu reden, denn es ist für euch von der größten Wichtigkeit; dafür aber seid ihr gleich so traurig über meine Aeußerung vom Scheiden, daß ihr gar nichts davon reden wollet, und ahnet nicht, daß darin euer Trost und Leben, euer ewig Heil liegt. Ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe. Ja, liebe Freunde, es war gut für jene ersten Jünger und für uns, die spätern, daß Jesus hingegangen ist; denn — fährt er fort — so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.

Damit wollen wir uns in gegenwärtiger Andachtsstunde beschäftigen. Lasset uns unter 2c. betrachten

Die selige Folge des Hingangs Jesu, daß nun der Tröster zu den Menschen kommt.

Wenn also Christus nicht hingeht, sterbend zum Vater, so kommt der Tröster nicht. Es ist der heilige Geist, und das hier von ihm gebrauchte Wort hat im Grundtext einen umfassenden Sinn, es bedeutet einen Beistand, Lehrer, Ermahner und Tröster. Bleiben wir zunächst bei dem Letzten. Wenn also Christus nicht hingeht, so kommt der Tröster nicht zu uns, so haben wir keinen Trost. Saget mir, meine Lieben, worin besteht unser wahrer Trost? Bestehet er in Ansehen und Ehre vor der Welt, in Reichthum an Geld und Gut, in sinnlichen Genüßen und Wollüsten? O das ist ja alles eitel, friedigt die Seele nicht und vergeht wie ein Rauch! Unser wahrer Trost liegt darin, daß wir wissen, gewiß wissen, das Zeugniß in tiefer Seele tragen: wir haben die Kindschaft bei Gott, der uns in Seilen der Liebe durchs Leben führt, und werden einmal vor seinem Richterstuhl bestehen und aufgenommen werden in sein Reich des ewigen Lebens. Haben wir nun diesen Trost aus uns selber? Ist er unser eigen Werk? Ja, das wird jetzt von ihrer Vielen gemeint; sie halten dafür, sie wären schon von sich selbst gute

Kinder Gottes, und wo es ihnen auch noch an vollgültiger Tugend fehle, könnten sie dieselbe schon noch aus eigner Kraft erlangen. Aber wahrlich, Freunde, diese Leute täuschen sich sehr. Wir sind von Natur allesammt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid; wir sind alle verwelket wie die Blätter, und unsere Sünden führen uns dahin, wie ein Wind; — wir sind Alle, wie unser Katechismus sagt, für uns selber verlorene und verdammte Menschen. O, der Mensch prüfe nur sich selber ernstlich, und er wird finden, daß in ihm d. i. in seinem Fleisch, in seinem natürlichen Wesen, nichts Gutes wohnt, und daß er sich in Werken, Worten und Gedanken schon unzähliger Vergehungen schuldig gemacht hat. So kann auch kein Mensch sich selbst aus der Sünde herausarbeiten und wahrhaft fromm machen; das Verderben, Hoffahrt, Eigennutz und Fleischeslust sitzt zu tief, und der Wille ist zu schwach durch die Sünde, die im Menschen ist. Gerade die Besten unsres Geschlechtes, die aufrichtig herausrangen, erkannten, daß sie sich selbst aus den schnöden Banden nicht lösen könnten; und je mehr sie rangen, desto unmächtiger fühlten sie sich dazu und seufzten über ihre Schwachheit. Keiner ist für sich selbst so beschaffen, und Keiner bringt's mit all seinem eigenen Thun je dahin, daß er Gott getrost in's Auge schauen könnte. Liebe Freunde, es ist nöthig, daß ein Christus spricht: Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat. Wenn er nicht hingeht, kommt der Tröster, der wahre Trost nicht zu uns. Sein Hingang ist nöthig, sein Leiden und Sterben für uns, sein Versöhnungstod, durch den er hinübergeht zum Vater, um dort unser ewiger Hoherpriester und Fürsprecher zu sein. Dann haben wir wahren Trost, wenn wir es wissen, wenn wir es tief in's Herz aufgefaßt haben: wir haben einen Mittler und Fürbitter bei Gott, um dessentwillen uns all unsre Sünde vergeben, Gerechtigkeit, Kindschaft und ewiges Leben geschenkt wird. Dann haben wir einen wahren Trost, wenn uns die goldenen Sprüche im Herzen klingen: Das ist ja gewißlich wahr und ein theuerwerthes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen — An Ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden nach dem Reichthum seiner Gnade — Wie Viele Ihn aufnehmen, denen giebt er Macht, Gottes Kinder zu werden — Sind's aber Kinder, so sind's auch Erben, Erben der seligen Güter im himmlischen Vaterhaus.

Die Frucht des Versöhnungstodes Christi wird aber durch den Glauben unser; und diesen Glauben wirkt eben der Tröster, von welchem der Herr im Texte spricht: so ich hingehe, will ich ihn zu euch senden. Christus ist hinauf gegangen in den Himmel und sitzet nun zur Rechten des Vaters; und er sendet nun vom Gnadenthron den heiligen Geist, als die durch sein Leiden und Sterben uns erworbene köstliche Gabe, in unsre Seelen, daß wir durch dessen Kraft und Wirkung an Ihn glauben und seines Ganges zum Vater uns trösten. Von ihm sagt aber der Herr im Text, daß er, wenn er kommt, die Welt strafen werde um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Und allerdings straft er erst, ehe er tröstet; und er kann nicht trösten, wenn er nicht zuvor gestraft hat; — indessen ist zu merken, daß das Wort „strafen" im Grundtext zugleich die Bedeutung hat: „überführen, überzeugen." Wir wollen die für den ersten Anblick etwas dunkle Stelle uns klar machen. Zuerst also straft der heilige Geist die Welt um die Sünde und Christus fügt erklärend hinzu: daß sie nicht glauben an mich. Der heilige Geist straft die Menschen um alle ihre Sünden, er hält sie ihnen unter die Augen, erschreckt sie mit der Erinnerung an Gottes Gericht, wirkt in ihnen Traurigkeit über die Beleidigung der göttlichen Liebe; die Hauptsünde der Menschen aber ist die, daß sie an Christum nicht glauben wollen, in dem die ganze Fülle der Gottheit und Gottesliebe erschienen ist; — diese Sünde macht er ihnen besonders empfindlich. So strafte er einst die Juden, da er durch Petro sprach: So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat, — und da sie es hörten, gieng's ihnen durch's Herz und thaten Buße. So straft er durch Wort und Predigt immer noch diese und jene Seelen, wirkt in ihnen die schmerzliche Ueberzeugung, welch' große Sünde bei ihren vielen Sünden sie namentlich durch ihre lange Verstockung gegen den Sohn Gottes begangen hätten, wiewohl er doch genugsam beglaubigt gewesen und in ihrem Innersten eine Stimme für ihn gesprochen habe. Der heilige Geist straft die Welt ferner um die Gerechtigkeit — daß Christus zum Vater geht d. i. er überführt die Menschen, daß sie Gerechtigkeit vor Gott durchaus nicht anders als allein durch seinen blutigen Hingang zum Vater, durch den sich selbst für sie dem heiligen Vater opfernden Heiland erlangen

können, und regt ihr Herz an, daß sie sein Heil sehnlich ergreifen und ihre alleinige Zuversicht auf diesen festen Grund setzen im Leben und Sterben. Darnach straft der heilige Geist die Welt auch um das Gericht, — daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, d. h. er überzeugt die Menschen, daß Gottes Sohn den Satan überwunden habe, daß kein Gläubiger sich mehr vor ihm und all seinem Dräuen zu fürchten brauche, denn es sei ihm das Anrecht an alle abgesprochen, die sich zu dem gekreuzigten Erlöser halten. Und so verklärt der heilige Geist Christum, er macht ihn herrlich in den Seelen der Menschen, daß sein Bild als Erlöser und Seligmacher, als Ueberwinder der Hölle und König des Himmelreichs strahlend in ihnen auflebt, daß sie sich recht freuen und fröhlich sein können in seinem Heil. Und in dieser seligen Freude wirkt der Geist dann auch Dank und Liebe gegen den Herrn, der so Großes an ihnen gethan, und in dieser dankbaren Liebe ein Verlangen und Sehnen, ihm dafür hinfort zum Wohlgefallen zu leben. Und so wird das Leben der Gläubigen reiner, frommer, mit dem göttlichen Willen übereinstimmender, bis es sich jenseits zur vollkommenen Heiligkeit vollendet.

Haben wir die selige Folge des Hingangs Jesu, daß nun der Tröster zu uns kommt, mit andächtigem freudigem Herzen betrachtet, so müssen wir jetzt aber auch davon ernstlich handeln, wie wir uns gegen diesen himmlischen Beistand zu verhalten haben.

Wir müssen aber um seine Beiwohnung herzlich beten. Ja, lieber Mensch, willst du, daß dir wahrhaft geholfen werde, verlangst du nach einer hellen Erkenntniß des Heils und einem himmlischen Sinn, nach einem starken Glauben und einer lebendigen Liebe, begehrst du einherzugehen als glückseliges Gotteskind unter allen Leiden der Erde, entgegenzugehen in seliger Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, so rufe um den Tröster, den heiligen Geist. Mit deiner eigenen Kraft vermagst du das, was uns Menschen eigentlich nöthig ist, nicht zu erlangen; wenn du es mit dieser anfangen wolltest, würdest du aufs Vergebliche arbeiten. Die göttliche Gabe suche und immer aufs neue mit einem nach Wahrheit und Gerechtigkeit, nach Frieden und Leben dürstenden Herzen, die göttliche Gabe, die den Betern verheißen ist Luc. 11,13. Und laß dich's nicht irren, wenn der Tröster zuerst straft; es ist Strafe zur Seligkeit.

Ferner aber müssen wir wohl beachten, daß der heilige

Geist in und mit dem Worte der Schrift kommt. Ich habe euch noch viel zu sagen, spricht Jesus dort zu seinen Jüngern, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen, es noch nicht faßen und begreifen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Wie ihnen verheißen, so geschah es; von jenem Pfingsten in Jerusalem an goß sich der heilige Geist mit reichen Strömen in ihre Seelen aus und machte ihre Erkenntniß so hell und groß. Aber eben dieses Licht des Geistes war es, was sie in ihrer Predigt und in ihren Schriften weiter verbreiteten, wie denn schon die heiligen Menschen des Alten Bundes geredet und geschrieben haben, was ihnen Gottes Geist eingab. So ist denn das Wort der heiligen Schrift, die auf uns gekommen ist durch Gottes gnädige Fürsehung, die Offenbarung des Geistes der Wahrheit und in und mit derselben schließt er auch uns die göttliche Wahrheit auf. Es findet keine neue Offenbarung statt, sondern das alte Wort Gottes, wiewohl es immer neu ist, das Wort, das Christus selbst während der Zeit seines prophetischen Amtes gelehrt und dann durch seinen Geist in den Aposteln aufgefrischt, erklärt und ergänzet hat, das Wort von Christo selbst, dem Kern und Stern der göttlichen Lehre, das bringt uns der Geist der Wahrheit zur lebendigen Erkenntniß, wie der Herr spricht: Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Wir müssen also durch ernstlichen Gebrauch des geoffenbarten Wortes unter herzlicher Anrufung um sein Kommen den Geist der Wahrheit zu gewinnen suchen. Gottes Wort muß auch der Prüfstein für jede uns entgegentretende Religionslehre sein; denn man kann auch das „heiligen Geist“ nennen hören, was doch nur der Menschen eigner, irrer Geist ist; darum prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind; es gibt aber keinen andern Maßstab als das Wort der Schrift. Und das ist das vornehmlichste Merkzeichen, ob eine Lehre wirklich des heiligen Geistes sei: Dieser verklärt Christum; der Irrgeist verdunkelt ihn. Wer Christo seine göttliche Würde raubt, die er auch im heutigen Texte so stark betont mit den Worten: Alles, was der Vater hat, das ist mein, — der bekundet damit, daß er nicht aus dem heiligen Geist rede.

Endlich müssen wir uns auch vom heiligen Geist in alle Wahrheit leiten lassen. Ich meine da, daß wir als

recht demüthige Schüler an seinem Zeugniß in der Schrift sitzen und hier lernen wollen, was wir nicht von uns selber wissen können; daß wir die offenbaren Lehrsätze der Schrift nicht erst unsrem menschlichen Urtheil unterwerfen, sondern in unsern Glauben aufnehmen als gewisse, göttliche Lehren; daß wir auch bei solchen Aussprüchen der Schrift, die der natürlichen Vernunft ungeräumt vorkommen möchten, nicht alsbald zufahren und verwerfen, sondern mit heiliger Ehrfurcht warten, bis uns ein befriedigendes Verständniß aufgeht. O Gottes Wort, auf dem die ganze höhere Bildung des Menschengeschlechts beruht, ist doch wahrlich einer heiligen Ehrfurcht werth! Bei diesem demüthigen und willigen Sichleitenlassen vom Geiste der Wahrheit werden wir immer weiter hineingeführt werden in die Wahrheit, wird uns immer voller und strahlender aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln; — wenn nur das dabei nicht fehlt, daß wir uns vom Geiste der Wahrheit auch in das wahre Leben leiten lassen, daß wir seinen Weisungen und Zügen in Gesinnung und Wandel folgen. Denn freilich, wir dürfen ihn nicht betrüben mit Leichtsinn und muthwilligen Sünden, sonst flieht er von uns und mit ihm auch das Licht; alle wahre Erleuchtung verlöscht allmählig wieder, es bleiben höchstens die dürren Begriffe ohne den Lebensgeist, wenn wir nicht der Heiligung nachjagen. Aber mit zunehmender Heiligung wächst auch die Erleuchtung; jemehr Christus in uns selbst Gestalt gewinnt, desto besser werden wir ihn erkennen.

So wollen wir uns denn nach Verstand, Gesinnung und Wandel von Gottes Geist in alle Wahrheit leiten lassen und damit in unser wahres Glück. O es ist gewiß, Geliebte, nur der Geist des Herrn leitet dahinein, ohne ihn verliert sich der Menschengeist immer mehr in die finstern Irrgänge des Elends. Der Mensch hat einmal aus eigner Vernunft und Kraft das höhere Licht nicht, wie viel er auch in Kunst und Wissenschaft dieser Welt zuwege bringen mag. Ja saget, was hat denn alle menschliche Vernunft in Sachen der Religion schon zu Tage gefördert? Es bleibt Bildads Wort (Hiob. 8, 9.) ewig richtig: Wir sind von gestern her und wissen nichts. Wohin man aber kommt, wenn man doch in den göttlichen Dingen aus sich selbst etwas wissen will, das hat die Erfahrung unsrer Zeit auf höchst betrübende Weise gezeigt. Einreißen, zerstören kann die eigene Weisheit, aber ein festes Haus bauen, darin die Seele sicher wohnen könnte, ein gutes aushaltendes Lehrgebäude aufrichten, das kann sie nicht. Sehet an das

Werk der Selbstweisen! Die Grundlehren des Heils, darin unsere Väter stark und selig waren, haben sie weggethan; — was haben sie aber dafür gegeben? was für eine gewiße, trostvolle, stärkende, beseligende Religionslehre haben sie dafür gesetzt? Nichts! Sie können wohl sagen, was sie nicht glauben, aber nicht, was sie glauben; sie können wohl einreißen, aber nicht bauen. Ist das nun die rechte Klugheit, ein köstlich Stück des alten, bewährten Glaubens nach dem andern wegzuschaffen, und doch nichts Andres und Besseres dafür geben zu können, daran der Erdenpilgrim im Leben und Sterben sich halten könnte? Fürwahr, das kann nicht die rechte Weisheit sein. Ein Kind, das seine drei Glaubensartikel gelernt hat und sich mit herzlicher Zuversicht daran hält, ist in der That klüger, als alle die großen Geister, die es mit ihrer großen Kunst dahin gebracht haben, daß sie keinen sichern Stab mehr im Leben und noch viel weniger einen solchen im Tode haben. Gelobet sei — sagt Daniel 2, 20 — 22. — der Name Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit; denn sein ist beide Weisheit und Stärke; er giebt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand; er offenbaret, was tief und verborgen ist. Wenn man aber diese wahre Erleuchtung, die mit Gebet und demüthigem, folgewilligem Herzen aus Gottes Wort gewonnen wird, sich nicht aneignen mag, so kann es gar nicht anders sein, man geräth immer tiefer in geistliche Finsterniß und Schatten des Todes hinein; denn es ist einmal so mit uns: je weiter der gute Geist aus der Höhe sich von uns entfernt, desto mächtiger tritt der Geist aus dem Abgrund auf, desto fester zieht er in seine Schlingen hinein; ach da wird der Mensch ein völliger Raub des Vaters der Lüge, der nicht bestanden ist in der Wahrheit und durch seine Lügen ein Mörder des Menschenglückes ist von Anfang an. Da kommt es zuletzt, daß der Mensch gar los von Gott und also ganz gottlos und damit recht bejammernswerth unselig wird. Und dahin ist es jetzt offenbar bei Unzähligen gekommen; das Andenken und der Glaube an das Dasein eines lebendigen Gottes ist bei ihnen ganz erstorben; ihre Religion heißt: Mensch, hilf dir selber! Was soll das aber für eine Hilfe sein? Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen, auch auf sich selber, verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Jer. 17, 5.

Man strebt immer nach einer bessern Zeit; die Menschen wollen glücklicher werden, als sie sich befinden. Aber wird denn

auch fleißig darum gebetet zu Dem, von welchem alle Hilfe kommt? Wird denn auch das göttliche Wort um Rath gefragt, wie es besser werden soll? Will man sich denn auch vom Geiste Christi in alle Wahrheit leiten lassen? Hier fehlt's, und darum fehlt es im Fundamente. O wenn die Stimmführer unsrer Zeit sich alle zum Herrn hielten und die Völker sich in Gottes Arme führen ließen, so würde die glücklichere Zeit nicht lange ausbleiben. Aber wenn der Herr klagen muß: Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherieht sind und kein Wasser geben, — so wird auch sein Drohwort nicht ausbleiben: Wehe ihnen, daß sie von mir weichen!

Liebe Freunde! Wir wollen den bösen Geist fliehen, der sein Wesen hat in den Kindern des Unglaubens, dagegen dem guten Geist Raum geben, daß er seine Macht und Gnade an uns offenbare, daß er unsere Seelenaugen immermehr erleuchte über des Vaters Liebe in Christo und über die Herrlichkeit des Erlösers, über den richtigen Weg nach Zion und über den Werth unsrer Hoffnung darauf; daß die Wahrheit uns immer tiefer erquicke und tröste in den mancherlei und schweren Anfechtungen dieser Zeit; daß die Wahrheit uns frei mache, nicht zu einer falschen, fleischlichen Freiheit, wo man keinen Geboten folgen, keine Bürden tragen und zügellos seinen Lüsten fröhnen will, sondern zur wahren Freiheit, da man erlöst ist von Wahn und Trug und von der Tyrannei der Sünde und von den Foltern eines bösen Gewissens und von der Furcht des Todes, da man den Frieden Gottes schmeckt schon in dieser trübseligen Welt und einst versetzt wird in den ewigen Frieden und in die vollkommene Freiheit der Kinder Gottes im Himmelreich. Amen.

Sonntag Rogate.

Joh. 16, 23—30.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben.

Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.

Solches habe ich zu euch durch Sprichwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprichwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater.

An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will;

Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.

Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater.

Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus, und sagest kein Sprichwort.

Nun wissen wir, daß du alle Dinge weissest, und bedarfst nicht, daß dich Jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Vom lieben Gebet handelt unser heutiges Text-Evangelium; wie denn auch der Sonntag selbst „Rogate" zu Deutsch „Bittet!" heißt. Zum edlen Gebet werden wir ermuntert, das wir nicht genug schätzen können.

Der Herr redet mit seinen Jüngern am Ende seines irdischen Lebens; über ein Kleines, so sollten sie ihn nicht mehr sehen. Bisher hatten sie sich seines gesegneten Umgangs erfreut, waren bei ihm gewesen unter den Versammlungen des Volkes und auf seinen einsamen Wegen und hatten aus seiner Fülle Gnade um Gnade genommen. Wenn er nun aber bald von ihnen hinging zum Vater, und sie ihn nicht mehr sehen und hören konnten, mußten sie da nicht darben? Und doch nicht, liebe Freunde! Siehe der Herr giebt ihnen ein Mittel an, wodurch sie fortwährend Gnade um Gnade nehmen und immer reichern Segen gewinnen sollten; — bittet, spricht er, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.

Auf diesen Spruch wollen wir jetzt unser Hauptaugenmerk richten, ihn uns auslegen und zu unsrem Frommen, zu unsrer Seligkeit anwenden.

Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.

1) Beschäftigen wir uns zuerst mit dem Vorderworte: Bittet.

Das heißt: Bleibt bezüglich eurer Bedürfnisse nicht bei euch selbst, bei eurem eignen Haben und Können stehen; sprechet wo anders um Gaben an, suchet wo anders um Hilfe nach. Wo sollen wir aber bitten? Es spricht auch der Mensch den Menschen um Gaben, um Hilfe an. Davon aber redet Jesus im Texte nicht; sondern von einem Bitten, wobei man die Hände faltet und die Kniee beugt, wenigstens im Geiste. Ueber alle Menschen und die ganze Welt hinaus weist er zu Dem hinauf, von welchem alle Hilfe kommt, von welchem alle gute und alle vollkommene Gabe herabkommt, zu unserem Gott und Vater. Bei

diesem sollen wir bitten; in der Höhe sollen wir suchen; an der Himmelsthüre sollen wir anklopfen.

Dazu ermahnt uns der Heiland; **bittet**, spricht er; und wir merken aus dem ganzen Vers und Texte und aus seiner gleichen Ermahnung an vielen andern Orten, wie ernstlich er es mit seiner Ermahnung meint. Nun frage ich euch, ob Er, der allweise Gottessohn, uns je zu etwas gerathen und dringend gerathen hat, an dem wenig gelegen wäre, das wir eben so gut unterlassen, als thun könnten. O wie nöthig ist uns alles, wozu er uns anweist und antreibt; **wie nöthig ist uns insonderheit das liebe Gebet**; wie stimmt doch dieses sein „Bittet" mit unsrem tiefsten Herzensbedürfniß zusammen! Denn wer sind wir, Geliebte, in der That? Arme, schwache, ohnmächtige, hilflose Geschöpfe, wenn wir auf uns selbst blicken! Wir haben uns nicht selbst geschaffen, wir können uns nicht selber erhalten, wir sind jedem Mangel, jedem Elend ausgesetzt, unser Leben ist jeden Augenblick in Gefahr des Untergangs. Nicht wahr, es müssen schon bezüglich unsrer zeitlichen Nothdurft alle nach dem Himmel schauen, ob er uns warmen Sonnenschein und gedeihlichen Regen sende, damit das Land sein Gewächs gebe für Menschen und Vieh u. s. w. Und wie ist's aber erst bei unsrem edlern, höhern Theil bei unsrer Seele? Wie will diese genährt, beschützt und erhalten werden? Wie will sie Rath und Weisheit finden in dieser irren und wirren Welt, und Ruh und Frieden im Krieg und Streit der Erde, und Kraft und Stärke gegen so viele und gewaltige Versuchungen des Bösen, und eine gute Hoffnung auf ein besseres Loos, wenn dieses Erdendasein zu Ende läuft? Wo will der Mensch das hernehmen? Kann er sich diese köstlichen Güter aus seinen Schränken und Vorrathshäusern nehmen, wenn sie auch gefüllt wären? Oder kann er sie aus der Schatzkammer des reichsten irdischen Königs holen, wenn sie ihm auch offen stände? Ach, wie arm und schwach, wie ohnmächtig und hilflos sind wir Menschen in jeder Weise; wie sehr thut es uns noth, nach oben hinaufzublicken und da zu suchen, was wir brauchen, was uns nur von Oben gegeben werden kann! Wer nichts auf's Beten hält, der kennt sich selber nicht; der weiß nicht, daß er ganz von einem höhern Herrn abhängt, ohne den er nicht einen Augenblick bestehen kann, der sieht nicht die große Lücke und weite Kluft in seiner Seele, die ewig leer bleibt, wenn sie nicht vom Himmel herab gefüllt wird. Unser tiefstes Bedürfniß ist das Gebet; unser Inner-

stes ruft uns, wie der Herr Jesus, die Ermahnung zu: Bittet! Bittet!

Sind wir nun hievon überzeugt, so muß uns daran gelegen sein, daß wir gottwohlgefällig und erhörlich bitten. Dazu gehört begreiflich vorweg, daß wir mit inniger Andacht beten, daß wir unsern Sinn aus dem Irdischen sammeln und Gott mit großem Ernst unsres Geistes suchen. Wenn er auch zu uns sagen müßte, wie zu den Juden: Dieß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir! — so könnte ihm unser Gebet nicht angenehm sein, und wenn wir es stundenlang fortsetzten. Um aber das Wort: Bittet! wohl zu verstehen und zu üben, müssen wir insonderheit noch auf die vorhergehenden Worte im Text zurücksehen. Der Herr sagt zu seinen Jüngern: Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen, bittet —. Im Namen Jesu sollen wir also beten d. h. wir sollen uns bei Gott, seinem und durch ihn auch unserm Vater, auf ihn berufen, sollen demüthig begehren, daß Gott uns nicht um unsretwillen, die wir nichts verdient haben, sondern um Jesu willen, um des heiligen Verdienstes seines Sohnes, unsres Erlösers willen, erhören wolle. Wir sind ja allesammt sündig und schuldbeladen; wie könnten wir von Gott verlangen, daß er uns um unsretwillen, um unsrer eignen Würdigkeit willen, erhören solle? Wie könnten wir Ungerechte für uns selbst nur getrost vor den heiligen, majestätischen Gott hintreten? Aber durch Christum, unsern Mittler, Versöhner und Fürsprecher beim Vater, haben wir Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht durch den Glauben an Ihn. Es gehört aber zum Gebet in Jesu Namen wohl auch dieses noch, daß wir vor allem um sein Reich beten, um sein Reich, welches Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist ist, daß es in unsere Herzen komme, und in unsern Häusern wohne, und in der Christenheit und über alle Welt hin sich ausbreite. Wir sollen also ja nicht mit dem größten Anliegen um die zeitlichen Dinge, sondern um Mittheilung der geistlichen, himmlischen Güter flehen. Sehet, Geliebte, in diesem Sinne ermahnt uns der Herr Jesus: Bittet! — und macht den schönen, trostvollen Zusatz: so werdet ihr nehmen;

2) Zweitens weilen wir bei diesen Worten: So werdet ihr nehmen.

Sie enthalten, wie ihr sehet, die ausdrückliche Verheißung, daß der christliche Beter erhört werden soll.

Ja gewiß, nicht verloren ist sein gläubiger Aufblick nach oben, nicht in die Luft verklungen sein Rufen um Hilfe, nicht umsonst geflossen der Quell seiner Thränen; sein Gebet dringt durch die Wolken zu dem Thron der Gnade. Der christliche Beter erfreut sich schon einer gnadenreichen Erhörung in seinen zeitlichen Angelegenheiten. Große Schätze verlangt er nicht; warum sollte er so viel von dem begehren, was noch keiner mit aus der Welt genommen hat, und was auch nicht der rechte Segen ist für die hinterbleibenden Kinder? Er bittet um die Nothdurft, um's liebe tägliche Brod, und das empfängt er aus der milden Hand des großen Hausvaters; und wenn es auf einen Tag knapper zugemessen wird, so wird's am folgenden desto reichlicher bescheret, und verhungern läßt Gott seine Hausgenossen nicht. Der christliche Beter fleht in den Leiden dieser Zeit um die göttliche Hilfe, und der ewige Erbarmer neigt ihm sein Ohr und errettet ihn. Die Zeit, wann? und die Art, wie? läßt sich der Alleinweise wohl nicht vorschreiben; aber zur rechten Zeit und auf die beste Weise hilft er, und wär's durch einen seligen Tod, der von allem Uebel errettet und aushilft zum himmlischen Reich. O wie Viele haben schon die Kraft des Gebetes erfahren und oft auf eine wundervolle Art, daß Gott plötzlich die finstern Wolken aus einander trieb und hellen Freudenglanz ausgoß, daß er eben in der Stunde half, wo die Noth dringend, und mit eben so viel, als die Noth groß war. Bittet, so werdet ihr nehmen! Doch, meine Freunde, diese Worte gelten noch in einem höhern und köstlichern Sinne, als wir sie bisher angewendet haben, — Seelenhilfe, ewige Tröstungen und Segnungen, die guten Gaben des heiligen Geistes sind vornemlich dem Gebet in Jesu Namen verheißen. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen, spricht der Herr dort zu seinem Jüngern; bittet, so werdet ihr nehmen; und sie baten, und der himmlische Tröster mit seinen Gnadenwirkungen ward ihnen reichlich und überschwenglich zu Theil. Gewissen Glauben, lebendige Liebe, Kraft in Schwachheit, Muth im Kampf, Labsal im Leiden, Hoffnung auf's Sterben wird denen beschert, die im Namen Jesu ernstlich beten. O welch große, herrliche Erfahrungen haben da schon mit den ersten Jüngern viele Tausende nach ihnen gemacht! Wie haben sie rühmen können: Welche Ihn ansehen und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden

— Da ich zum Herrn rief, erhörte er mich und errettete mich aus aller meiner Furcht — Siehe, um Trost war mir sehr bange; Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück — Du hast meine Seele vom Tod errettet, meine Füße vom Gleiten, daß ich wandeln mag vor dir im Lichte der Lebendigen! Und diese großen, seligen Erfahrungen kann auch jeder von uns machen, wenn er nur will; bittet, so werdet ihr nehmen, sagt der liebe Heiland zu uns Allen. Es ist im Himmel droben eine Schatzkammer voll der edelsten, köstlichsten Güter, und im Gebet steigt man hinauf und nimmt, denn man hat volle Erlaubniß und göttliche Einladung dazu.

Sehet, Geliebte, was für eine Macht im christlichen Gebete liegt! Ihr habet in Christo den Zugang zu einem allmächtigen, ewigreichen und barmherzigen Gott, der euch göttlich segnet, der euch alles giebt, was ein frommes Herz wünscht und was ein Kind des Lebens braucht. Freilich, ich wiederhole es, nicht ein laues, oberflächliches, herzloses Gebet kann so große Dinge ausrichten, sondern mit inbrünstigem Geist und anhaltendem Eifer muß man vor Gott liegen. Dem Beter David muß man gleichen, dessen Gebetsernst sich aus dem 5. Psalm spüren läßt, wenn er da anhebt: Herr, höre meine Worte, merke auf meine Rede, vernimm mein Schreien, mein König und mein Gott, denn ich will vor dir beten! Dann wird aber auch die Frucht, dann kann der Segen des Gebetes nicht fehlen; denn Der, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden ist, dessen Worte stehen und bleiben, wenn Himmel und Erde vergeht, hat mit einer heiligen Betheuerung Erhörung verheißen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben! Ja, Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.

3) Drittens ruhe unser Blick auf diesen letzten Worten: — daß eure Freude vollkommen sei.

Der Heiland sagt hier seinen Aposteln, daß durch das Gebet in seinem Namen ihr inneres Glück werde immer reicher, größer und völliger werden, bis es in die ewige Freude und Wonne ausgeht. Und so ist es geschehen. Ein Strahl göttlicher Freude leuchtete wohl jetzt schon in ihnen; es konnte nicht anders sein, nachdem sie drei Jahre mit dem Sohn Gottes zusammengelebt und seine Herrlichkeit gesehen hatten als des Eingebornen vom Vater,

voller Gnade und Wahrheit. War er auch jetzt getrübt, dieser Freudenstrahl, durch Jesu Reden von seinem nahen Tode; war er auch wie erloschen und verschwunden, als sie den Meister so schrecklich hingerichtet sahen; so brach er doch viel heller und stärker in ihrem Herzen hervor, als sie den Auferstandenen, den siegreichen Ueberwinder des Todes und der Hölle erblickten. Aber jemehr sie dann in seinem Namen beteten, desto größer und heller und lebensvoller ward dieser Freudenstrahl in ihrem Herzen, desto lebendiger, mächtiger und beseligender wurde ihr Glaube, daß Jesus der Erlöser der Welt und insonderheit ihr Erlöser sei, daß ihm alle Gewalt gegeben sei im Himmel und auf Erden, und daß er Kronen des Lebens für sie bereit halte. So wuchs unter den bittersten Trübsalen von außen ihre innere Freude, bis sie heimgiengen, die treuen Zeugen, in die ewige Wonne und vollkommene Herrlichkeit.

Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei, — das gehört auch uns zu, ihr Brüder und Schwestern! Ja, das wird auch bei uns die köstliche Frucht des ernstlichen Gebetes in Jesu Namen sein, daß unser innres Glück immer völliger wird. Wir werden immer klarer erkennen, daß Christus vom Vater ausgegangen und gekommen ist in die Welt, die Sünder und auch uns zu erretten, daß er wiederum zurück zum Vater gegangen ist und sich auf den Thron des Himmels gesetzt hat, seine Gläubigen und auch uns mit Macht und Liebe zu regieren; wir werden immer tiefer empfinden, daß er selbst, der Vater, uns lieb hat, darum daß wir seinen Sohn lieben und glauben, daß er von Gott ausgegangen ist; wir werden es immer tröstlicher am Herzen erfahren, daß wir Gottes Kinder und in's Buch des Lebens eingeschrieben sind, daß uns nichts, durchaus nichts von der Liebe Gottes scheiden kann, die in Christo Jesu ist, unsrem Herrn, daß wir durch alle Mühen und Schmerzen der Zeit der unaussprechlichen Seligkeit des Himmels entgegengehen. Jemehr wir beten, desto mehr quillt der Lebensstrom, der aus der Höhe ist, in unserm Herzen auf und heilig und selig durch unser ganzes Herz und Wesen hin; jemehr wir hinaufsteigen im Geist in die ewige Heimath, wo unser rechter Vater wohnt, desto mehr weht süße Heimathsluft durch unsre Seele und stärket und erquicket sie. O großer, herrlicher Gewinn des christlichen Gebetes! O wie wohl wird es uns oft, wenn wir in Andacht

unser Herz vor unserm Gott und Heiland ausschütten und schon gleichsam all unsre Erdenlast ablegen, schon nicht mehr spüren, was uns hienieden drückt, und schon wie daheim sind im Frieden des Himmels! Wie singet und spielet es da in unsrem Gemüthe: Ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rocke der Gerechtigkeit hat er mich bekleidet — Ich bin beides, o Gott, dein Pilgrim und dein Bürger, der nach dem Wallen Bürgerschaft und traute Heimath hat in deiner Gottesstadt! Was ist alle Lust dieser Welt dagegen? Die dürftige, kurze, vergängliche Lust; die Lust, von der es heißt: Nach dem Lachen kommt Trauern, und nach der Freude kommt Leid? Wenn die Lust der Welt immer weniger vergnügt, je älter man wird, nimmt die göttliche Freude im Herzen des christlichen Beters mit den Jahren zu; und wenn jene in Heulen und Zähnklappen ausgegangen ist, frohlockt der christliche Beter in der Seligkeitsfülle Zions. Denn so spricht der Herr: Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.

Nun, meine Brüder und Schwestern, lasset euch das Gebet empfohlen sein! Es ist ein edles Segensmittel, schätzet es recht! Ach, nur mit tiefer Trauer kann man darauf hinsehen, wie es in diesem Stücke heutzutage fehlt, wie viel schlechter es da geworden ist, als es bei unsern gottseligen Vorfahren war, von denen noch ein Gellert sang: Mein bester Trost in diesem Leben ist ein Gebet zu meinem Gott. Nun aber kennen Unzählige diesen Trost nicht mehr, ja sie verlachen und verspotten ihn. O Freunde, stimmt nicht ein mit den Schaaren derer, die das liebe Gebet verachten und sich ordentlich schämen, ihre Hände zu falten und ihre Augen zum Himmel zu richten und ihre Bitten und Seufzer zu Gott emporzusenden, welche thun, als schicke sich für kluge Leute das Beten nicht mehr und gehöre nur noch für die Verstandesschwachen. Wenn das Thorheit ist, an einen lebendigen, überall nahen Gott zu glauben, seinen Namen zu ehren und seine Hilfe zu suchen, und wenn das Klugheit ist, Gott zu leugnen oder doch ihn so fern über die Sterne zu setzen, daß er sich nichts um uns kümmert, so lasset uns keine Klugen, sondern lieber mit Paulo Narren sein; es ist eine glückselige Narrheit. Ach, wer es aus Erfahrung weiß, was das liebe Gebet austrägt, der kann es nicht geringschätzen, und kann diejenigen nur tief bedauern, welche in ihrer Klugheit so gar verblendet sind, daß sie nicht mehr beten.

Denn ich sage euch, wer das Gebet unterläßt, der ist der ärgste Feind seiner selbst; er füllt seine Seele nicht mit den wahren Gütern, daß sie darbt und verdirbt. Denn wenn Gott das irdische Brod wohl auch ohne ihre Bitte den bösen Menschen giebt, das himmlische Manna, von dem die Seele lebt, empfangen wir nicht ohne Gebet. Wem schadet nun der Gebetsverächter? Kann er Gotte schaden? Der ist ohne unser Opfer doch ewig selig, hat auch viel tausendmaltausend Geister, die mit den goldenen Weihrauchschaalen um seinen Thron stehen und singen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth! Sich selbst schadet der Gebets- und Gottesverächter, seiner eigenen Seele Leben verwahrlost er und läßt es zu Grunde gehen. Das ist ja sehr traurig!

So seid ihr, Geliebte, rechte Gottes- und Gebetsfreunde! Betet alle Tage mit wahrer Andacht und ganzem Ernst und immer in Jesu Namen, daß ihr um seinetwillen Erhörung wollet und hoffet und nicht um eigner Würdigkeit willen, und daß ihr nicht zumeist um's Zeitliche, sondern vor allem um das Kommen des göttlichen Reiches fleht. Bittet, flehet, daß Gottes Reich komme in eure Herzen und eurer Gatten, Kinder, Brüder, Schwestern und andern Angehörigen Herzen, daß es immer kräftiger und schöner komme zu euch und in alle Welt. So werdet ihr selige Frucht gewinnen für Andere und am meisten für euch selbst; ihr werdet leben und gedeihen; ihr werdet euch freuen und fröhlich sein in Gott, dem höchsten Gute; euer innres wahres Glück, euer Seelentrost wird wachsen und immer zunehmen und der himmlischen Vollendung entgegenreifen. Denn also spricht unser Jesus, der Wahrhaftige und Treue: Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Amen.

Himmelfahrt.

Marc. 16, 14—20.

Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarete er sich, und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden.

Und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur.

Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.

Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden,

Schlangen vertreiben, und so sie etwas tödtliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden.

Und der HErr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand GOttes.

Sie aber giengen aus und predigten an allen Orten, und der HErr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

„Das güldene Fest der christlichen Kirche“ feiern wir heute; denn es glänzt uns der offene Himmel in's Auge, und wir sehen im Geist bis zum Strahlenthron, auf welchen sich der unter Engelschören aufschwebende Christus setzet. Und eine heilige Freude bewegt unser Herz, daß auch wir Wohnungen haben sollen im Licht um diesen Thron her, und eine innige Sehnsucht erfaßt unser Gemüth, daß uns doch das Reich der Finsterniß nicht abziehe, daß uns doch ja einmal eine selige Nachfahrt in den Himmel beschieden sei.

Wenn ich euch, Geliebte, nun aber an das Festevangelium hinführe, so wollet das zuerst beachten, daß der Evangelist Marcus in Kürze zusammenzieht, was zu verschiedenen Zeiten geschehen ist. „Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarte er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden,“ — das geht offenbar noch auf den Abend des Ostertages, wo unter den Jüngern immer noch Etliche sich befunden hatten, die an seiner Auferstehung zweifelten, wiewohl ihnen die Weiber und Petrus gesagt, daß sie ihn lebendig gesehen hätten. Wenn es dann heißt; Gehet hin in alle Welt und prediget &c. so ist damit kürzlich angegeben, was der Herr während der vierzig Tage seiner noch sichtbaren Gegenwart im Weitern mit den Jüngern verhandelte, wiewohl er ohne Zweifel dieses Wort noch kurz vor seiner Himmelfahrt ihnen besonders an's Herz sprach. Dann folgt die Geschichte der Auffahrt selbst.

Liebe Freunde! Die Predigten an diesem Feste pflegen sich vornemlich oder ausschließlich mit der glorreichen Auffahrt des Herrn zu beschäftigen; wir wollen aber doch dem Ganzen des Textes gerecht zu werden suchen. Lasset uns denn unter &c. betrachten, Was uns das heutige Festevangelium hauptsächlich vorhält.

1) Dasselbe hält uns vor: Den Missionsbefehl Christi an seine Jünger.

Mission heißt Sendung. Der Herr sendet seine Jünger in die Welt aus. Die Apostel (Gesandte) sind die ersten Missionäre. Hier giebt er ihnen den Befehl: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.

Nachdem er alles gethan und gelitten zur Erlösung der Welt, will er nun auch, daß es aller Welt zu gut komme. Sie sollten vor allem unter den verlornen Schafen vom Hause Israel wirksam sein, aber ihre Thätigkeit nicht auf diese beschränken, sondern an die ganze Menschheit denken. Christi Reich sollte nicht ein einzelnes Volk der Erde umfassen, wie der alte Bund, sondern alle verlornen Kinder Adams sollten darin eine rettende Zuflucht finden; die ewige Liebe erbarmt sich Aller. Gehet hin in alle Welt, heißt er sie, und prediget das Evangelium aller Kreatur, aller vernünftiger Kreatur des Erdbodens, allen Menschenkindern.

Das war Christi Missionsbefehl an seine ersten Jünger. Und sie vollzogen ihn. Zunächst wendeten sie noch allen Fleiß auf das Volk Israel und auch von ihm gewannen sie noch Tausende für die Kirche Christi; dann aber gingen sie nach allen Himmelsgegenden aus in die unermeßliche Heidenwelt und predigten ihr an allen Orten das Evangelium von ihrer Erlösung und Seligkeit; und die heidnische Kreatur freute sich des süßen Wortes noch viel mehr als Israel, und unendlich größere Schaaren zogen von ihr in die Kirche Christi ein.

Aber, Geliebte, der Missionsbefehl des Herrn an seine Jünger ist ein fortdauernder Befehl. Die Apostel konnten nicht zu allen Bewohnern der Erde gelangen, denn diese ist zu groß; so liegt die weitere Vollziehung des Befehles denen ob, die durch sie zum Glauben gekommen sind, er liegt auch uns ob. Sehet, in diesem Spruche Marc. 16, 15. ist die heilige Verpflichtung der Christenheit enthalten, das Missionswerk zu treiben, so lang es noch Menschen giebt auf Erden, die den Namen des Heilands nicht kennen. Auch an uns hier ist das Wort gerichtet: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur! — nicht so, daß wir persönlich hingehen sollten, aber so, daß wir theilnehmen an der Aussendung und Wirksamkeit der Boten durch Liebesgaben und Gebet. Möchtet ihr euch auch durch diesen Vortrag dazu angeregt fühlen!

2) Das Festevangelium hält uns ferner vor: Eine köstliche Verheißung und eine furchtbare Drohung.

Der Herr spricht das gewaltige Wort: Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden.

Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, — denket doch, was das für eine köstliche Verheißung sei. Selig werden, das ist doch wahrlich das Höchste, was wir wünschen können; wem muß nicht das Herz sich ausbreiten bei der Größe des Gedankens, daß er soll selig werden! Wer aber glaubet und getauft wird, der wird es; so verheißt es der wahrhaftige Mund, der nicht betrügt; jeder Getaufte und Gläubige kann seiner Seligkeit gewiß sein. Aber ach, wie kann er es anders? Wenn wir das ewige Heil mit unsrem Werk und Verdienst, mit unsrer eigenen Würdigkeit erwerben müßten, wie wollten wir je einen sichern Trost davon im Herzen haben? Unser Gewissen verklagt uns allzusehr wegen unsrer Sünden und stört immer wieder unsere Ruhe, unsere Hoffnung, unsere Freudigkeit. Aber was uns Menschen unmöglich ist, das thut Christus; er bezahlt alle unsere Sünden und schenkt uns seine vollkommene Gerechtigkeit. So ihr nur von Herzen an mich glaubt, spricht er, so ist all mein Verdienst euer, und die Seligkeit soll euch nicht entgehen. Darauf empfangt ihr die heilige Taufe, die soll euch ein Gnadenzeichen und die Himmelsbürgschaft sein! Nun, Freund, wir sind getauft, wir haben das Gnadenzeichen und die Himmelsbürgschaft empfangen; und so wir nur wahrhaftig glauben, so bleibt uns die Gnade und der Himmel gewiß.

Aber nun hört auch die furchtbare Drohung: Wer nicht glaubt, der wird verdammet werden. Das spricht der, welcher nicht lügt, und der dazu die Schlüssel des Himmels und der Hölle in seiner Hand hat. Sehet aber, was eigentlich verdammt, — das ist der Unglaube; nicht der Mangel des Sakramentes, wenn man ohne Schuld sein entbehrt, sondern der Unglaube, dem die Gnadenmittel dargeboten werden, der sie aber zurückweist, der den Sohn Gottes und sein Erlösungswerk verwirft; und heißt Nichtglauben nichts andres als Sich nicht selig machen lassen wollen. O nehmet es alle recht zu Ohren, der Jesus Christus, der darauf in den Himmel auffährt auf den Stuhl Gottes, dessen Wort ja nicht falsch und keine leere Drohung sein

kann, dieser sagt es: Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden.

So merke denn wohl, liebe Seele, wie du selig werden und der Verdamniß entgehen kannst. Siehe, dieser Eine Weg führt in den Himmel, aber auch gewißlich in den Himmel: Der wahre Glaube. Aber dieser ist Gottes Werk (Joh. 6, 29), eine Wirkung seines heiligen Geistes; darum mußt du um den heiligen Geist beten, daß er den Glauben in dir wirke, und dich im Gehorsam führen und leiten lassen auf dem Wege des Glaubens zur Seligkeit.

3) Unser Festevangelium hält uns nun vor: Die majestätische Auffahrt Christi auf den Thron des Himmels.

Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes.

Wie mochte doch den Jüngern sein, als dieses geschah! Schon seit seiner Auferstehung hatte der Herr eine andere, geistlichere, himmlischere Gestalt als vorhin, und es war ihnen wohl immer eigen um die Seele und ihre Brust hob sich, wenn er ihnen erschien. Aber jetzt, als er auf einmal vor ihnen aufgehoben ward von der Erde, als er vor ihnen herrlich emporschwebte, höher und immer höher, bis eine Wolke ihn aufnahm vor ihren Augen weg, wie mochten ihre Augen schauen und ihre Herzen pochen! Er war schon verherrlicht vor ihnen durch seine sieghafte Auferstehung; aber nun folgt noch die himmlische Krönung: sie sahen ihn dahin aufschweben, von dannen er gekommen war; — o was für eine Bewegung mag dabei in ihrem Herzen gewesen sein!

Und was für eine Bewegung mag im Himmel gewesen sein, als nun der Sohn Gottes nach solch einem vollbrachten Werk einzog in sein ewiges Reich und der Vater ihn empfing, daß er sich zu seiner Rechten setzete!

Was heißt das aber: zur rechten Hand Gottes sitzen? An Leibliches und Leiblichbegrenztes dürfen wir hier nicht denken. Es heißt: Theilnehmen an der göttlichen Herrschaft über die ganze Welt; theilnehmen an der göttlichen Majestät, zu welcher Christus nun auch nach seiner menschlichen Natur erhoben ward; denn Gott der Vater hat den ganzen Christus erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle

Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.

Nun, wir loben dich, wir preisen dich, wir beten dich an, du majestätisch erhöhter Gottes- und Menschensohn, unser Herr und unser Bruder! Und freuen uns selig des Trostes, den wir von deinem Sitzen zur rechten Hand Gottes haben, daß deine Kirche nicht untergehen kann, und daß der nicht verderben kann, der sich gläubig an dich hält.

4) Das Festevangelium hält uns endlich vor: Christi fortwährende Wirksamkeit auf Erden.

Liebe Freunde! Er ist nicht in den Himmel gegangen, um die Erde ganz zu verlassen. Ich will euch nicht waisen lassen; ich komme zu euch, — tröstet er die Seinigen. Die Erde hat sich der Sohn Gottes zur Stätte seiner besonderen Wirksamkeit erwählt; der Erde d. i. der Menschheit gehört er noch immer im besondern Sinne an, weil er noch immerdar die verklärte Menschheit an sich hat. Und so wirkt er nun vom Himmelsthrone aus erst in vollster Gottesmacht auf Erden, sein herrlich Reich zu bauen unter den Menschenkindern.

Die Apostel gingen aus und predigten an allen Orten, und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen. Er war es, der sie mit seinem heiligen Geist erleuchtete und stärkte, den Menschen alle den Rath Gottes zu ihrer Seligkeit eindringlich zu verkündigen, der mit seinem heiligen Geiste den Hörern das Herz aufthat, daß sie Acht hatten auf die heilsame Lehre und ihr freudig zufielen und schaarenweise eingingen ins Reich Gottes. Er war es, in dessen Kraft seine Boten Zeichen und Wunder verrichteten und damit der Predigt des Evangeliums leichtern Eingang verschafften. Wie er ihnen gesagt, so geschah es: in seinem Namen trieben sie Teufel aus, redeten sie mit neuen Zungen, in fremden Sprachen, vertrieben sie Schlangen, und so sie etwas Tödtliches tranken, schadete es ihnen nicht; auf die Kranken legten sie die Hände, und sie genasen. Das waren die auffallenden Wundergaben, welche den Aposteln und ersten Gläubigen zur Pflanzung der Kirche verliehen waren.

Diese außerordentlichen Gaben sollten aufhören, nachdem die Kirche Christi fest eingepflanzt war auf Erden. Aber der Herr wirkt doch immer noch unter der Menschheit und in seinen

Gläubigen fort; er giebt die ordentlichen Gaben seines heiligen Geistes fort und fort, damit er berufet, erleuchtet, tröstet, stärket, heiliget und im Glauben bewahrt. Ja, in einem geistlichen Sinn werden auch noch immer jene Verheißungen erfüllt: Im Namen Jesu treiben seine Gläubigen die Teufel der Hoffart, des Geizes, des Neides, des Zornes, der Unzucht rc. aus ihrem eignen Herzen und aus dem Herzen Anderer, welche das Wort Christi von ihnen annehmen. Sie reden mit neuen Zungen; wenn sie vorher geflucht und gelästert haben, so loben, beten und segnen sie. Sie vertreiben Schlangen, die verführerischen Reizungen und Lockungen der gottlosen Welt, die sich an sie schleichen. Und wenn sie einmal aus Unachtsamkeit etwas Tödtliches getrunken, sich mit der Welt Sünde eingelassen haben, so bekehren sie sich wieder durch den züchtigenden Geist des Herrn, daß sie doch in der Sünde nicht sterben. Sie legen auf die kranken Seelen, auf die bekümmerten Gemüther die Hände tröstlicher Zusprache; und so wird es besser mit ihnen.

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! — spricht der zum Himmel sich Erhebende; und wo er ist, da wirkt er, unsichtbar und unbegreiflich, aber mächtig und herrlich. Ja, es geht sein großes Wirken noch über die weite Welt hin; es muß ihm noch alles unterthan werden; alle Völker müssen sich ihm noch beugen, wenn auch nicht alle Seelen wahrhaftig an ihn glauben werden. Sein Reich muß ausgebreitet werden von einem Meer bis zum andern und vom Wasser an bis an der Welt Ende.

Er, der Erhöhte, wirket auch bei uns, denen er sein Lebenswort und seine gnadenreichen Sakramente geschenket hat; sein Geist arbeitet an allen Seelen, die ihm nicht böslich widerstreben, daß sie zum wahren Glauben kommen und darin gestärkt und gegründet werden, und so ihm einst nachfolgen in die Herrlichkeit.

Denn glauben wir wirklich, so haben wir das ewige Leben. Christi Himmelfahrt unsre Nachfahrt! Wo das Haupt ist, da sollen die Glieder auch sein. Wo der Herr ist, da sollen seine Diener sein. Der Himmel steht uns offen; wir sind im Glauben unsrer Seligkeit gewiß. Halleluja!

O welch eine Aussicht haben wir, soviele wir dem Herrn anhangen! Meine Lieben, sagt Johannes, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen es aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. (1. Joh. 3, 2.)

Wir werden ihn schauen von Angesicht zu Angesicht in ewigem Heil und seligem Licht, und werden ihm gleich sein d. i. alle seine Herrlichkeit mitgenießen.

O Freunde, ich frage euch, was wäre auch unser Erdenleben ohne diese Hoffnung? Wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Nehmet den Himmel weg und unser Dasein ist eine Arbeit ohne rechte Ruhe, eine Mühe ohne wahre Erquickung, Sorge, Furcht, Kampf, Wunden ohne ein seliges, alles versöhnendes Ziel, Eitelkeit, Nichtigkeit, Tod, ohne ein ewiges Leben. Aber Gott hat uns ein Besseres beschieden, uns allen, die wir dem Rathschluß seiner Erbarmung in Christo nicht widerstreben; wir werden leben, ob wir gleich sterben, wir werden eingehen unter Engelchören in die ewige Freude und Wonne, zu der unser Herr nach seinem schweren Erdenlauf eingegangen ist.

Wir danken dir, Herr Jesu Christ,
Daß du gen Himmel gefahren bist.
O starker Gott Immanuel,
Stärk uns an Leib, stärk uns an Seel.
Halleluja!

Und komm, o Herr, zur rechten Zeit
Vom Himmel wieder in Herrlichkeit,
Und führ uns aus dem Jammerthal
In deinen ewgen Freudensaal.
Halleluja!

Amen.

Sonntag Exaudi.

Joh. 15. 26—16,4.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir.

Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.

Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert.

Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.

Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen.

Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei euch.

Immer näher kommt der heilige Tag, an welchem die wiederholte Verheißung Christi in Erfüllung gehen und der Geist

Gottes wunderbar über die Apostel ausgegossen werden sollte. Der Herr verheißt ihnen denselben auch im heutigen Texte, indem er spricht: Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir.

Er wird zeugen von mir, sagt Christus, d. h. er wird es euch ganz gewiß in eurem Innern machen, so daß ihr auch fröhlich darauf sterben könnet, er wird es euch aufs Kräftigste und Seligste im Herzen bestätigen, daß ich wirklich der Sohn Gottes und Heiland der Menschen bin, und daß ihr durch den Glauben an mich wahrhaftig das ewige Leben erlanget. Sie haben's erfahren, die lieben Apostel, was der Herr hier spricht; der heilige Geist Gottes hat ihnen dieß herrliche Zeugniß gegeben.

Der Herr fährt aber fort: Und ihr werdet auch zeugen. Auch das ist herrlich eingetroffen, wie wir nachher sehen werden; die Apostel haben treulich von Christo gezeugt.

Das können aber auch wir, Geliebte! denn der heilige Geist der dazu fähig macht, will auch in unsere Seelen kommen, wenn wir sie ihm öffnen, will auch in unsern Seelen wirken, wenn wir ihm stille halten. Wir sollen und müssen aber auch von Christo zeugen; denn anders würden wir ja beweisen, daß wir kein Theil an ihm haben und also auch keine Hoffnung haben, einmal zu seiner Freude einzugehen. Lasset euch aber darthun,

Wie wir von Christo zu zeugen haben.

Es geschieht mit Bekennen, Leben und Leiden.

1) Wir haben von Christo zu zeugen erstlich: mit freimüthigem Bekenntniß seines Namens. Und ihr werdet auch zeugen, sagt er zu seinen Aposteln, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Wie thaten sie es? Vor allem, daß sie in Kraft des heiligen Geistes sich frei zu Jesu als dem wahrhaftigen Gottessohne und Weltheilande bekannten und das Heil in Ihm mit größtem Eifer den Menschen verkündigten. Zu diesem Zeugenamte waren sie freilich besonders befähigt dadurch, daß sie von Anfang seines öffentlichen Auftritts bei Jesu gewesen. Sie waren seine Augen- und Ohrenzeugen (1 Joh. 1, 1—3); sie haben das Wort des Lebens selbst reden hören, sie haben seine herrlichen Zeichen und Wunder mit angesehen und sein fleckenreines Leben und all seine Huld und Freundlichkeit; sie haben seinen blutigen Opfertod und seine sieghafte Auferstehung und glorreiche Himmelfahrt, sie haben die großen,

göttlichen Thatsachen des Heiles selbst erlebt und geschaut. Und so traten sie denn, als der Herr alles vollendet und ihnen von der Rechten des Vaters aus den Tröster, den Geist der Wahrheit, gesendet hatte, in Jerusalem auf mitten unter seinen Feinden und Mördern und zogen durch ganz Judäa und Samaria hin und gingen aus in alle Lande unter die stolzen und rohen Heiden, und predigten überall den Namen des Herrn Jesu, daß Er der verheißene Heiland Israels und der Welt sei, daß er uns von Gott gemacht sei zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, und daß in keinem Andern Heil sei als in ihm und kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden. Sie luden alle Menschen auf's Ernstlichste und Beweglichste zu seinem Himmelreiche ein; sie ließen sich nicht irre machen durch alles Widersprechen der Menschen, durch alle Verfolgungen, durch Geißeln und Bande, und bekannten ihren Heiland auch noch im Märtyrertode.

So haben die Apostel von Christo gezeugt. Dieß Zeugenamt geht von ihnen allerdings zunächst auf die berufenen Diener der Kirche über, und diese sollen doch ja, um des göttlichen Gerichtes willen, vor dem sie dereinst müssen Rechenschaft geben, das lautere Evangelium von Christo mit allem Ernst verkündigen, es trage ihnen Gunst oder Ungunst bei den Menschen ein. Aber meinet nicht, Geliebte, daß nur die Prediger von Christo zeugen können und sollen. Ihr Väter, ihr Mütter, wenn ihr mit euern Kindern redet und ihnen sagt, daß Gottes eigener lieber Sohn zu unsrem Besten in die Welt gekommen ist, und wie viel er für uns gethan und gelitten hat, und wie er alle Menschen und besonders die Kinder so lieb hat, und alle in seinen schönen Himmel bringen will, — so zeuget ihr von Christo. Und das sollet ihr ja; das wird euern Kindern wohler thun, als wenn ihr sie leiblich besorget. Man muß aber auch keinen besondern Beruf dazu haben; jeder kann und soll von Christo zeugen dadurch daß er sich freimüthig zu Ihm bekennt und es ohne Scheu vor jedermann wissen läßt, wie er nur mit Christo getrost leben und selig sterben zu können festiglich glaube. Ach, es ist namentlich in unsrer Zeit, wo leider so unzählig Viele am Glauben Schiffbruch gelitten haben und mit der Verleugnung der biblischen Wahrheit ganz offen heraustreten, dieses Zeugen von Christo dringend nöthig, damit die Irregewordenen, die aber noch keine entschiedene Feindschaft gegen das Evangelium hegen, doch wahr-

nehmen, daß es auch noch Gläubige auf Erden giebt, und sich leichter wieder zurechtfinden. Und je Mehre von dem Herrn abgefallen sind und ihn verleugnen, desto mehr verlangt er von denen, die noch an ihn glauben, daß sie ihn auch vor der Welt bekennen. Es sollte freilich dazu keiner großen Ermahnung bedürfen, es sollte uns das ein recht leichtes, süßes Geschäfte sein, und ist es wohl auch, wenn wir uns in Gesellschaft andrer Gläubigen befinden; aber im Zusammensein mit den ungläubigen Kindern dieser Welt scheut sich so Mancher, seine bessere Ueberzeugung an den Tag zu geben und ein Wörtlein für seinen Herrn Christus zu sprechen, der doch soviel für ihn gesprochen, gethan und gelitten hat. Das ist eine sträfliche Furcht! Wir sollen uns auch vor der Welt des Evangeliums von Christo nicht schämen, sondern es als eine Kraft Gottes rühmen, die da selig macht alle, die daran glauben. Ja, Geliebte, rühmet es nur vor jedermann, daß ihr in Christo alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß, Trost und Ruhe der Seele, das wahre Leben und volle Genüge, daß ihr alles, was eure Seele bedarf, bei Ihm gefunden habt. Das freudige Bekenntniß des Christenglaubens hat oft schon einen Eindruck auch auf Ungläubige gemacht, und vielleicht daß auch bei dem eurigen ein Herz bewegt wird und sich zum Heile wendet; denn das Bedürfniß der Erlösung und also eine heimliche Stimme für Christus ist auch im Herzen des entschiedensten Unchristen noch vorhanden. Aber wenn auch euer Zeugniß ohne alle Frucht wäre, so habt ihr jedenfalls den Spruch des Herrn zu beachten: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

2) Wir haben von Christo zu zeugen zweitens: mit einem Leben in der Liebe und Weltverleugnung.

Wie Christus in unermeßlicher Liebe sich der Menschen angenommen und den Tod geschmeckt hat für die Kinder des Todes, daß sie Kinder des Lebens würden, so machte er die Liebe zu einem Hauptkennzeichen seiner Jüngerschaft. Ein neu Gebot gebe ich euch, sprach er, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe; daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Die ersten Jünger des Herrn, die ersten Christen, — wie haben sie doch dieß Gebot so trefflich geübet! welch ein schöner Sinn der Einmüthigkeit, der Friedsamkeit, des Wohlwollens und inniger, hilfreicher

Theilnahme wohnte und waltete unter ihnen! Die Ungläubigen sahen mit Befremden, als ein neues Schauspiel, dieses schöne Zusammenleben der Christen und riefen verwundert aus: Sehet, wie haben sie sich so lieb! O wie köstlich haben die ersten Christen dadurch gezeugt, weß Geistes Kinder und welches Herrn Jünger sie sind!

Erkennen und fühlen wir es nicht, daß auch bei uns dieses Merkzeichen vorhanden sein muß, wenn wir in Wahrheit den Namen „Christen" tragen sollen? O so wollen auch wir durch aufrichtige heilige Liebe unter einander von Christo zeugen! wollen mit unsrem Wesen und Verhalten gegen einander beweisen, daß die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilands, uns erschienen und seine Liebe ausgegossen ist in unsere Herzen durch den heiligen Geist. Ferne sei von uns Kälte, Hartherzigkeit, Neid, Erbitterung, Zank, Streit, der Haß mit all seinen unseligen Früchten. Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens; lasset uns unter einander selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken; lasset uns gerne geben, behilflich sein, wo und wie wir können; ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der, die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt behalten.

Ja, so haben wir auch von Christo zu zeugen, daß wir uns von der Welt unbefleckt behalten, daß wir *die Welt mit ihrer Lust verleugnen*. Denn das Reich, das Christus in dieser Welt aufgerichtet hat, ist doch nicht *von dieser Welt*; es ist von oben her und schöpft seine Freude und seinen Frieden aus der obern Quelle. Wer darum ein Bürger dieses Reiches ist, der enthält sich der Lust dieser Welt, die von unten her ist; und wer sich derselben enthält, der zeuget eben damit von dem Stifter des Himmelreichs. So haben die edeln Apostel von Ihm gezeugt, die mitten in der Welt lebten und doch von der Lust der Welt sich nicht im Geringsten fangen ließen, sondern ihr Herz und Sinn war nach oben gerichtet. Ihr Wandel selber predigte die Sprüche: Wir haben hienieden keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir — Wer aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat — Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist.

Theure Freunde, es ist dem Christen nicht verboten, sich auch der Gaben und Güter Gottes zu freuen, mit denen er sein Erdreich ausgestattet hat; aber die Kinder Gottes dürfen sich nicht alles erlauben, was sich die Kinder dieser Welt erlauben. Die Lust, die wider Gottes offenbares Gebot streitet, die Lust in Fressen und Saufen, Kammern und Unzucht 2c., die Lust, die schon oft das äußerliche Wohl, die Blüthe der Jugend, das häusliche Glück zerstört, und die noch vielmehr und immer das Innere des Menschen zerrüttet, den Frieden der Seele raubt, die muß ferne von uns sein. O wie geht bei der sündlichen Weltlust das Gute, was Gott durch sein Wort und Sakrament in die Seele gelegt hat, allmählich alles zu Schanden; und ach, wie Mancher bringt noch das Blut einer andern Seele, die er verführt und verderbt hat, auf sein Gewissen! Wird ihn Christus für den Seinigen erkennen? Er wird zu ihm sprechen: Du hast schlecht von mir gezeugt! So lasset uns denn auch damit von unsrem Heiland und seinem Reiche ein gutes Zeugniß geben, daß wir verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Die Aelteren sollen mit einem ehrbaren Wandel vorangehen und die Jüngeren mit einem sittsamen Wandel nachfolgen. Das ist ein edler Kleinod als Gold und Perlen und ein schönerer Schmuck als Seide und Purpur; das ist Christengewand und Christenzier.

3) Wir haben aber von Christo zu zeugen endlich drittens: Mit geduldigem Ertragen der Leiden dieser Zeit.

Der Herr verkündigt seinen lieben Aposteln im Texte, daß sie in dieser Welt nicht auf Rosen, sondern auf Dornen gebettet werden sollten. Er hatte ihnen schon kurz vorher, V. 19 und 20 dieses Kapitels, gesagt: Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb, dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen. Und nun spricht er im Texte weiter: Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert, nicht Anstoß daran nehmet als an etwas, das unerwartet über euch kommt. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. So geschah es auch. Die armen Jünger hatten schwer,

ja sehr schwer in dieser Welt zu leiden. Sie wurden, wie Jesus vorhergesagt, in den Bann gethan d. i. als von Gott Verfluchte aus aller gottesdienstlichen Gemeinschaft Israels ausgestoßen; sie wurden gelästert und geschmäht, zerschlagen und eingekerkert, auf alle Weise gemartert und zuletzt zum grausamen Tode geschleppt. Ja, es kam wirklich die Zeit, daß, die sie tödteten, in ihrem blinden Wahne, da sie werden den Vater im Himmel noch seinen Sohn erkannten, meinten, sie thäten mit ihrem gräulichen Blutwerk Gott einen Dienst erweisen. Und die lieben armen Apostel hatten dabei das beste Gewissen, das volle Bewußtsein, daß sie ihren Quälern, daß sie allen Menschen nur Heil und Segen entgegen brächten. Haben sie sich nun aber bei ihrer ganz unverschuldeten Drang- und Trübsal ungeberdig gestellt, wider Gott gemurrt, den Menschen geflucht? O nein, sie mußten auch hier von ihrem Heilande Zeugniß geben, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte; sie faßten sich bei den Händen, oder wo diese gefeßelt waren, blickten sie einander tröstend in's Auge und sprachen: Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsres Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht, wiewohl sein Platz ist zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. So bewiesen sie, daß der Geist des großen göttlichen Dulders in ihnen sei, und zugleich, daß ihr Glaube ihnen einen Schatz in's Herz gegeben habe, um den man alle Noth der Erde freudig tragen kann: so zeugten sie von Christo und seinem Heil.

Auch wir, geliebte Brüder und Schwestern, die wir oft nicht so unverschuldet leiden als jene ersten Jünger des Herrn, wollen durch geduldiges Ertragen aller Leiden dieser Zeit von Christo und unsrem Christenheile Zeugniß geben. Es muß ja der Geist und Sinn des Hauptes auf die Glieder übergehen, und der war Geduld, Gelassenheit, völlige Ergebung bei aller Noth in des Vaters Rath und Willen. Es muß ja denen, die nur nach dem äußern Scheine urtheilen, gezeigt werden, daß Christen ein höheres Gut, als alles irdische Glück, in sich tragen, und in keiner noch so bedrängten Lage sich unglücklich fühlen. O daß doch alle Unzufriedenheit mit unsrem Loose, aller Groll gegen unsre Dränger, alles heimliche Hadern mit unsrem Schöpfer und Regierer aus unsrem Herzen wiche, und auch unser Wandel durch das Thal der

Leiden für Andere erbaulich wäre! Kommet, wir wollen uns zum Schluß noch auf's Ernstlichste zu einem rechten Christenthum auch in der Trübsal ermuntern und fleißigst um den Geist der Geduld, Gottergebung und Gottgelassenheit beten. Es ist ja der Kampf kurz und der Lohn groß!

Kronen folgen auf den Streit,
Dulde nur mit rechtem Glauben;
Jesus ist von dir nicht weit,
Niemand kann sein Herz dir rauben.
Bete, leide, lebe rein,
Selig wird dein Ende sein. Amen.

Pfingstsonntag.

Joh. 14, 23—31.

JEsus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.

Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin.

Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.

Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesaget habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich.

Und nun habe ich's euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet.

Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir.

Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat: Stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.

Die Jünger warteten seit ihres Herrn Himmelfahrt auf den verheißenen Tröster, den heiligen Geist. Zehn Tage nachher, am Sonntag des jüdischen Pfingstfestes, kam er auf sie, und zum Andenken an diese wundervolle Begebenheit feiert die Christenheit alljährlich, wie heute wieder, ihre hohe christliche Pfingsten.

Christus sandte den Tröster vom Vater in Folge seiner Erhöhung zur Rechten desselben als die durch seine Erniedrigung bis zum Tode am Kreuz den Menschen erworbene Gabe. Ihr habt gehört, spricht er im Texte zu seinen Jüngern, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin zum Vater. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer als ich. Thoren sind es, welche aus diesen letzten Worten beweisen wollen, daß der Sohn an sich geringer sei als der Vater. Er ist gleiches Wesens mit demselben (Joh. 10, 30.), gleicher Macht und Herrlichkeit. Er redet aber hier von dem Stande seiner freiwilligen Erniedrigung und meint, die Jünger sollten sich freuen, daß er nun aus dieser Niedrigkeit und dem Elende seines irdischen Daseins wieder aufsteige zum Vater auf den Thron der Majestät; darüber sollten sie sich freuen um seinetwillen, den sie doch lieb haben und gern in der Herrlichkeitsfülle des Himmels sehen wollten; aber auch um ihretwillen, weil er ihnen vom Thron Gottes aus mit der ganzen Gottesmacht helfen und namentlich den wunderbaren Beistand, den heiligen Geist, senden werde, der sie selbst zu neuen Menschen machen und zu ihrem großen Apostelamt an der Menschheit vollbereiten würde. Heute kam derselbe unter ganz auffallenden Erscheinungen vom Himmel in ihre Seelen, ihnen außerordentliche Gaben und Kräfte mittheilend, daß sie ihren hohen Beruf vollbringen konnten, die Erlösung durch Christum der Welt zu verkündigen und die Kirche Christi aufzurichten auf Erden.

Indessen ist seitdem die Zeit des Neuen Testamentes, von welcher Gott schon bei Joel (3, 1.) gesagt, daß er da seinen Geist ausgießen wolle über alles Fleisch. Er kommt noch, der himmlische Tröster, wenn auch nicht so äußerlichmerkbar, mit Brausen vom Himmel und Feuerflammen, auch nicht, um Wundergaben mitzutheilen, was alles für uns die Hauptsache nicht ist, doch auf stille, verborgene Weise, mit seinen ordentlichen Gaben und Kräften zur Erlangung der Seligkeit. Auch wir können auf eine reiche Ausgießung desselben in unsre Seelen hoffen, wenn wir darnach begehren.

Und sollten wir nicht darnach begehren, meine Lieben? Wie nöthig, heilsam und herlich ist doch sein Werk an den Menschen. Was Christus außer uns vollbracht hat auf Erden, das voll-

bringt sein Geist in uns, macht es zum Eigenthum unsrer Seelen. Ja alles, was innerlich zu unsrem Heile erforderlich ist, das muß der heilige Geist wirken; alles wahrhaft Gute bei uns, vom Anfang bis zum Ende, ist sein Werk. Lasset uns einen großen Blick darüber hinthun. Wir handeln ꝛc.

Vom Werk des heiligen Geistes an den Menschenseelen.

1) Der heilige Geist erweckt vom geistlichen Schlaf und Tod.

Wenn der Mensch gar nicht daran denkt, daß er ein Geschöpf mit einer unsterblichen Seele ist und sich hienieden für das Leben in der Ewigkeit vorbereiten soll, sondern lebt nur im Sichtbaren und Zeitlichen, geht seinem irdischen Werke nach, trachtet nach dieser Welt Gütern und Freuden, ergötzt sich an dem, was dem Fleische wohlthut, — dann ist er geistlicherweise schlafend oder todt. „Fleischlichgesinnt sein ist der Tod." Aus diesem verlorenen Zustand hilft sich auch Keiner selbst heraus, der heilige Geist muß kommen und aufwecken und lebendig machen. „Der Geist ist's, der da lebendig macht." Er kommt aber auch, namentlich bei der Predigt des göttlichen Wortes, und rüttelt an dem Menschen, daß sein Innres sich rege, daß er sich besinne auf sich selbst, wer er sei und wo er für immer zu leben bestimmt sei, und wie die eitle, vergängliche Welt ihn nicht trösten könne, sondern daß er um das Ewige, um ein ewig Heil sich bekümmern müsse. Ach ja, so Viele, welche lange Jahre sorglos hingeträumt haben, als ob sie gar keine unsterbliche und für eine höhere Welt geschaffene Seele hätten, hat er noch aufgeweckt! Aber leider haben auch Viele solch einen tiefen Todesschlaf, daß sie sich zeitlebens nicht aufwecken lassen, wiewohl der Geist Gottes fortan und oftmals bei ihnen anklopft und an ihnen rüttelt.

Auch heute, Geliebte, will er jeden von euch, der noch in fleischlicher Sicherheit liegt, erwecken. Lasset euch erwecken; schlafet nicht fort, bis es zu spät ist, bis euer Schlaf in den ewigen Tod übergeht; wachet auf! Und merket, was das erste Wort ist, das der Aufgewachte spricht; das ist die sehnliche Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde?

2) Der heilige Geist unterweist die Unwissenden.

So spricht der Herr im Texte zu seinen Jüngern: Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch alles lehren und euch erinnern alles deß, das ich euch ge-

sagt habe. Die Jünger hatten die göttliche Wahrheit von Christo im Hauptsächlichen empfangen; aber sein Wort in ihrem Gedächtniß aufzufrischen und in ihrem Geiste lebendig zu machen, ihnen alles zum hellen klaren Verständniß zu bringen und sie immer weiter in die göttliche Wahrheit bis zur vollen Erkenntniß alle des Rathes Gottes zu unsrer Seligkeit hineinzuführen, dazu war ihnen der verheißene Tröster vonnöthen.

Auch uns ist er vonnöthen, Geliebte, wenn wir aus unsrer natürlichen Unwissenheit in den höhern Dingen herauskommen wollen. Wir haben die lautere Wahrheit von oben, soviel zum Seligwerden gehört, in der heiligen Schrift; aber die Schrift muß uns der Geist auslegen, der sie den Aposteln und Propheten eingegeben hat, und muß uns immer wieder ihren göttlichen Inhalt auffrischen und lebendig machen, und muß uns immer tiefer in den unendlichen Reichthum des göttlichen Wortes hineinführen. Ohne ihn erlangen wir die rechte Erkenntniß nicht, sondern bleiben in Finsterniß; wie einst die jüdischen Schriftgelehrten mit dem Alten Testamente wohlbekannt waren und die Weissagungen vom Messias trefflich wußten, und hatten doch kein Verständniß der Schrift und erkannten ihren Messias nicht, als er nun erschien, denn sie hatten den heiligen Geist nicht, um den sie nicht beteten. „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen — ihn in seiner eigentlichen Herrlichkeit erkennen —, ohne durch den heiligen Geist.“ Er ist der Geist der Wahrheit und Offenbarung, der uns erleuchtete Augen des Verständnißes giebt; und alle Christen bezeugen zu seiner Ehre, wie er oft beim Hören oder Lesen des Wortes ein himmlisch Licht vor ihnen ausgoß, wie er sie oft dunkle, schwere Schriftstellen zu ihrer eignen Verwunderung begreifen lehrte, wie er sie oft an einen Spruch erinnerte, den sie wohl lange schon kannten, aber auf einmal erst in seiner rechten Kraft erfuhren.

So sehet denn alle zu, daß ihr seiner kräftigen, herrlichen Erleuchtung theilhaftig werdet. Höret und leset eifrigst das göttliche Wort, denn ohne dieses kommt er nicht in eure Seelen; aber betet dazu, daß er euch dasselbe recht erkläre, seine Kraft an eurem Herzen erfahren lasse und euch von Erkenntniß zu Erkenntniß in alle Wahrheit leite.

3) Der heilige Geist straft die Sünder.

Denn wenn er den Blick des Menschen nach oben hin erleuchtet, so zeigt er ihm einen heiligen Gott, der rein ist von

allem Bösen, nur Licht und keine Finsterniß in ihm; und der darum an allem Unreinen und Sündlichen ein tiefes Mißfallen hat. Wenn er aber den Blick des Menschen in dessen eigen Herz und Leben führt, so zeigt er ihm seine arge Verdorbenheit, von seiner Kindheit an bisher eine Menge Uebertretungen des göttlichen Gesetzes. Der heilige Geist hält dem Menschen, in dessen Inneres er eingedrungen ist, seine Sünde vor und den Zorn Gottes über den Sünder und das drohende Gericht; er regt das Gewissen auf, daß es unruhig wird, verklagt und verdammt. Darum sagt Christus von ihm, daß er die Welt strafe um die Sünde. Gewiß, welcher Mensch seine Sündhaftigkeit und Verdammlichkeit noch nicht erkannt und gefühlt hat, der kann noch nicht von Erleuchtung des heiligen Geistes sagen. Denn obwohl der Eine einen leichtern, der Andere einen schwerern Bußgang zu machen hat, die Buße kann keinem Christen erspart werden; alle müssen sie ihre Zeiten haben, wo sie im Bewußtsein ihrer großen Schuld vor Gott gebeugt und gebrochen sind. Das sind aber gute, heilsame Zeiten; denn die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit.

O meine Freunde! Lasset euch gern von dem heiligen Geiste strafen, und denket, die Predigten sind besonders frommlich und gesegnet an euren Seelen, die euch so recht vor Gott demüthigen.

4) Der heilige Geist tröstet die Bußfertigen.

Den schönen Namen „Tröster" führt er auch im Texte. Ja, er läßt das gedemüthigte, zerbrochene Herz nicht in Angst und Noth vergehen, er richtet es wieder auf, er heilt es wieder mit dem gnadenreichen Evangelio von der Versöhnung der sündigen Welt durch Christum. Der heilige Geist macht es der Seele deutlich, wie allerdings die Gerechtigkeit des heiligen Gottes unnachsichtlich der Sünde ihren Lohn geben muß, wie aber sein Sohn Christus durch sein unschuldiges Leiden und Sterben die Strafe für uns getragen und damit die Handschrift ausgetilgt hat, die wider uns war, daß sie uns im Gericht nicht verdammen kann. Der heilige Geist führt den bußfertigen Sünder nach Golgatha, wo der dorngekrönte Mittler am blutigen Kreuzesstamm das große Versöhnungswerk vollbringt und drückt dieses ernste und selige Bild ihm tief ins Herz hinein. Er wirket Vertrauen in dem Sünder, daß das überschwengliche Verdienst Christi auch ihm zu gut komme; darum heißt er „der Geist des Glaubens". Er läßt ihm das süße Wort des Erlösers in der Tiefe seiner Seele vernehmen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Niemand kann

Christo gläubig nahen ohne den Zug des Geistes vom Vater; aber wo dieser Geist eine Seele gefaßt hat, da zieht er sie auch nirgends anders hin als zu dem Versöhner, der ihr den Frieden giebt, wie er im Texte spricht: Den Frieden laß ich euch, meinen Frieden geb ich euch.

O daß der Geist der Gnade uns Alle zu dem einigen Heiland Christo ziehen und so göttlich trösten möchte! Daß wir Alle durch den Glauben an den Gekreuzigten den Frieden schmecken möchten, den die Welt nicht geben kann, und der nicht nach Art der Weltgaben ist, nicht ein leeres und vergängliches Gut.

5) Der heilige Geist entzündet das Herz zur Liebe Gottes.

Mit dem köstlichen Troste, daß uns alle unsere Sünden vergeben sind um Christi willen, daß wir Gnade gefunden haben droben im Himmel, vertreibt er die natürliche Kälte gegen Gott aus unserm Herzen. Es wird darin warm und wärmer, ein heilig Feuer entbrennt darin und lodert nach oben hinauf, — eine dankbare, freudige Liebe zu dem Herrn, der sich in unergründlicher Barmherzigkeit selbst für uns geopfert, und zu dem himmlischen Vater, der ihn in seiner ewigen Liebe für uns dahingegeben hat. Das ist die innere Feuertaufe des heiligen Geistes, die auch wir noch empfangen. Und brennt diese himmlische Flamme nicht immer gleich stark im Herzen des Christen, so verlöscht sie doch darin nicht gar; sie wird unterhalten und immer wieder neuangefacht vom Geiste des Herrn. Der rechte Christ, wenn er auch öfters über die Lauheit und Kälte seines Herzens klagen muß, — in seinem Innersten brennt doch die heilige Flamme heimlich fort, und er hat immer neue Gnadenzeiten, wo sie recht mächtig in ihm auflodert, wo es in ihm singet und spielet: Lobe den Herrn meine Seele, — der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen! Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Ich will ihn lieben und immer stärker lieben, bis ich ihn mit voller Liebe umfasse in der Ewigkeit.

6) Der heilige Geist heiligt den ganzen Sinn und Wandel.

Das thut er mit der gewirkten Liebe des Herrn; wie dieser im Texte spricht: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Gewiß, die Liebhaber des Herrn Jesu befleißigen sich

sein Wort zu halten, allen seinen heiligen Geboten nachzukommen, den Geboten, sich unter einander zu lieben, wie er sie geliebet hat, die Lügen abzulegen, niemand zu vervortheilen und zu betrügen, gern Almosen an die Armuth zu geben, den Beleidigern zu verzeihen, sich der fleischlichen Lüste zu enthalten rc. Und darum heißt der Geist, der solches in ihnen wirkt, der heilige, nicht blos weil er selbst heilig ist, sondern auch insofern er heilig macht. Er heißt auch „der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht (2 Tim. 1, 7.); — der Geist, des „Frucht allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit" ist; — ja „der Geist der Herrlichkeit", weil er nicht nur an sich selbst herrlich ist, sondern auch den Menschen mit allerlei Tugenden herrlich schmückt, ihn herrlich erneuert nach Gottes Bilde. Wir wollen es zwar nicht leugnen, daß auch die Gläubigen noch aus Schwachheit mannigfaltiglich fehlen; aber es ist doch ein gutes Werk in ihnen aufgegangen, und die Sünde herrscht nicht mehr in ihnen, der Geist Gottes hält sie nieder, der allmählig und durch Straucheln und Gleiten je mehr und mehr solche Leute aus ihnen macht, die in Gottes Geboten wandeln, seine Rechte halten und darnach thun.

Wollet ihr euch also, meine Lieben, der Beiwohnung des heiligen Geistes rühmen, so müsset ihr ernstlich der Heiligung nachjagen.

7) Der heilige Geist bezeugt uns die Gotteskindschaft und himmlische Erbschaft.

„Derselbige Geist giebt Zeugniß unsrem Geist, daß wir Gottes Kinder sind", sagt Paulus von sich und allen Gläubigen. Gottes Kinder sein, ist das nicht etwas über die Maßen Köstliches? Was fehlt uns noch, wenn wir zu dem großen, reichen Gott im Himmel sagen können: Du bist unser Vater? Unter Kreuz und Noth, wie am guten Tage, schreit der Geist seines Sohnes in unsrem gläubigen Herzen so tröstlich: Abba, Abba, lieber Vater! und legt mit vernehmlichen Worten oder unaussprechlichem Seufzen all unsere Sorge zur Ruhe in des Vaters Schooß. Und aus des Vaters Schooß fällt eine gute Gabe nach der andern, Segen und Leben auf die lieben Kinder herab. Und „sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben und Miterben Jesu Christi", Erben jener unvergleichlichen Güter im himmlischen Vaterhaus, die wir mit dem Erstgebornen besitzen und genießen sollen. Und darum heißt der heilige Geist, der uns dessen versichert, auch „das Pfand unseres Erbes" (Ephes. 1, 14.)

Und darum, Geliebte, die ihr euch eurer Gotteskindschaft freuet

und jener künftigen Herrlichkeit hoffend entgegenblicket, betrübet nicht mit Nachlaß im Christenthum und Rückfall ins sündliche Wesen den heiligen Geist, mit welchem ihr versiegelt seid als Gottes Eigenthumsvolk auf den Tag der völligen Erlösung.

8) Der heilige Geist macht uns zu Gottes Tempel.

Denn er ist selber Gott, darum der Apostel zu denen sagt, welche ihn empfangen haben: Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid? (1 Kor. 3, 16.) Und wenn er die Liebe zu Christo und das Halten seines Wortes bei uns wirkt, so kommt mit ihm, wie es im Text heißt, der Vater und der Sohn zu uns, und sie nehmen Wohnung bei uns. Und so wird der Mensch eine Wohnung, ein hehrer Tempel des dreieinigen Gottes.

Ach, daß wir vorwärts kämen im Christenthum, daß wir dieses erhabene Wort auch auf uns beziehen dürften, daß alles sündliche, ungöttliche Wesen aus uns je mehr und mehr hinausgeworfen würde, und der dreieinige Gott das Haus unsres Herzens bezöge und spräche: Dies ist meine Ruhe ewiglich; hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl! —

O lasset uns beten um das herrliche Werk des heiligen Geistes, daß es kräftiglich auch in uns vollbracht werde! Weil wir denn neutestamentliche Zeit haben und aus Gottes Gnade wieder Pfingsten feiern dürfen, lasset uns bitten und flehen, daß der Pfingstgeist sich auch über uns in seligen Strömen ergieße, — daß er uns aus dem Schlaf und Tod der Sünde auferwecke, mit göttlicher Weisheit erleuchte, heilsam züchtige, gründlich tröste, zu Lieb und Lob Gottes entzünde, durch und durch heilige, unsrer Gotteskindschaft und ewigen Seligkeit gewiß mache und zum Tempel der Gottheit bereite.

O daß sein Wirken und Schaffen, Leben und Weben allenthalben in der Christenheit zu spüren wäre, und der Geist der Welt, das eitle, irdische, fleischliche Wesen, der Geist der Selbstsucht, des Unglaubens und der Gottesverachtung überall weichen und fliehen müßte!

Komm, Gott Schöpfer, heilger Geist,
Besuch das Herz der Menschen dein;
Mit Gnaden sie füll', wie du weißt,
Daß dein Geschöpf soll vor dir sein. Amen.

Pfingstmontag.

Joh. 3, 16—21.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.

Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse.

Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestrafet werden.

Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

Das heutige Pfingstevangelium, in welchem der heilige Geist nicht genannt wird, steht doch in enger Beziehung auf ihn und sein Wirken. Der heilige Geist, welcher durchs Wort wirkt, soll durch dieses köstliche Schriftwort von der unermeßlich großen Liebe Gottes sein herrlichstes Werk an uns verrichten und diese Liebe Gottes ausgießen in unsre Herzen. Röm. 5, 5. Wenn er dies thut, so wirkt er da nicht eine blose Erkenntniß von ihr, sondern er theilet sie uns wesentlich mit; er bewirkt, daß wir sie erfahren und fühlen im Herzen, und daß sie in unseren eigenen Herzen eine Liebesflamme entzündet, eine brünstige Gegenliebe zu unserm lieb- und gnadenvollen Gott. O möge er es bei uns thun, der gute Geist aus der Höhe! — dann haben wir den rechten Glauben.

Theuere Freunde! Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht verloren, sondern hat das ewige Leben. — sagt unser Text und mit ihm übereinstimmend die ganze Schrift. Vgl. Joh. 6, 47. Joh. 11, 25. Ephes. 2, 8. Röm. 4, 5. 1. Petr. 1, 8. 9. 2c. 2c. Aber wem von uns wäre es noch unbekannt, daß der rechte Glaube nothwendig die Liebe hervorbringt? Wo diese Tochter des Glaubens nicht geboren wird, da ist auch in Wirklichkeit die Mutter nicht vorhanden.

Die Liebe aber, die aus dem wahren Glauben kommt, geht vor allem nach oben, zu dem Gott der Liebe, und nur um Gottes

und seines Gebotes willen, in Ihm und unter ihm, liebt sie, was sonst noch zu lieben ist.

Wie steht's nun aber mit unserer Liebe zu Gott, mit dem Zug unsres Herzens zu ihm hinauf, mit der Freude unsres Herzens an ihm, mit dem Wunsch und Willen und Streben, ihm wohlgefällig zu sein? Ach, es wird uns eine Prüfung hierin sehr beschämen!

Aber sollten wir denn nicht Gott über alles lieben? Und sollte es uns denn so schwer werden, eine recht innige, freudige, treibende Neigung zu Dem zu gewinnen, der uns mit einem Strom von Gnade und Segen überschüttet hat, — der uns also geliebet hat, daß er uns seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben?

Lasset mich jetzo unter 2c. mit euch handeln

Von der unermeßlichgroßen Liebe Gottes in der Dahingabe seines eingebornen Sohnes zu unsrem ewigen Heil, und wie sie an unser Herz greift, uns mächtig reizet und treibet, Ihn wieder zu lieben.

Gott ist die Liebe! — dieses schöne Wort spricht bekanntlich der Apostel, den man den Jünger der Liebe nennt, **1. Joh. 4, 16.** Gott ist auch allmächtig, heilig, gerecht 2c.; aber seine Allmacht, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Allwissenheit, Allgegenwart 2c. würden uns sündige Menschen mehr drücken als erquicken, wenn er nicht auch allgütig, wenn er nicht auch die Liebe wäre. Wohl uns, daß er's ist!

Ja, Gott ist die Liebe. So erweist er sich von Anfang der Dinge an, da im Glück ihres Daseins die Morgensterne ihn miteinander lobten und jauchzten alle Kinder Gottes, bis in die ewigen Ewigkeiten, da die Engel und Auserwählten in der Wonne ihrer Seligkeit um seinen Thron singen: Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unsrem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Gott ist sich selbst genug; er ist in sich selbst völlig vergnügt, gefriedigt und selig, und bedarf dazu nicht erst der Geschöpfe. Er hat in sich selbst Friede, Freude, Licht, Leben und Alles und braucht nicht erst etwas außer ihm, um seine Seligkeit vollkommen zu machen. Weil er aber die Liebe ist, weil er so ein gütiges, freundliches, mildreiches Wesen ist, hat er mancherlei Ge-

schöpfen das Dasein gegeben, um ihnen von seinem Gute mitzutheilen, um sie zu Gefäßen seiner Liebe, seines Friedens, seiner Freude, seines Lichts zu machen. So hat er insonderheit die Menschen geschaffen, daß sein herrlich Bild an ihnen strahlen und daß sie in der Tiefe ihres Wesens sein göttlich Leben, sein freudig Weben, sein seliges Sein fühlen sollten.

Nun sind die Menschen durch Satans List und ihre eigene Schuld von der Lebensquelle abgekommen und in die Sünde und großes Elend hineingerathen. Da hätte Gott wohl die Thoren ihren Weg laufen lassen und sich ganz von ihnen wenden können; aber seine Liebe war zu groß und seine Barmherzigkeit zu brünstig, als daß er ihnen sein Herz hätte ganz entziehen mögen. Er redete nach der ernsten Strafe wieder freundlich mit ihnen, er tröstete sie, wie einen seine Mutter tröstet, ach mit dem Troste einer großen Verheißung von einem dereinstigen Wiederbringer aller verlorenen Glückseligkeit! Wenn er ihnen auch zunächst das Paradies nehmen mußte, so ließ er ihnen doch noch viele Gaben und Güter, noch viele Sonnenblicke in ihr betrübtes Loos auf Erden. Ja er schenkte ihnen endlich wirklich sein köstlichstes Kleinod, — etwas anderes hätte nicht genügt, — seinen eingebornen Sohn zu einem Mittler, Heiland und Seligmacher, der sie wieder ins Paradies und in ein höheres, himmlisches zurückführen sollte. Das ist's, was der Mund des Sohnes Gottes im Texte selber sagt: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Ja, das ist eine Liebe. Es liegt fühlbar der allergrößeste Nachdruck auf dem Wörtlein: Also. Gottes Liebe begegnet uns freilich überall und in der mannigfaltigsten Weise; sie schimmert von den grünen Fluren und von den goldenen Erndtefeldern; wir kosten sie in jeder nährenden und erquickenden Speise; sie legt sich um uns mit jedem wärmenden Kleide; sie breitet ihre Flügel über uns im stillen, zeitlichen Frieden; wir athmen sie in den gesunden, stärkenden Lüften, die über das Land wehen rc. Aber, was ist das alles? Also, Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab rc.

O wunderbare Liebe! Die Welt hat er so hoch geliebt. Hieße es, daß Gott seinen eigenen Sohn geliebt, so wäre das nicht zu verwundern; denn er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und

das Ebenbild seines Wesens, an dem er Wohlgefallen hat. Hieße es, daß Gott die heiligen Engel geliebt, so wäre es auch nicht zu verwundern; denn sie sind seine guten Kinder, die ihn immer loben und in Allem gehorchen. Hieße es, daß Gott die Menschen im Stande der Unschuld geliebt, so wäre das auch nicht zu verwundern, denn sie trugen sein Bild und liebten ihn wieder. Aber die Welt, das sind eben die gefallenen, sündigen, abtrünnigen Menschen, die ihren guten Gott ins Angesicht segneten und es je länger, je ärger machten, diese hat er also geliebt! O wunderbare Liebe!

Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Ja, der Herr ist doch auch Richter, der heilige Richter der Welt; — was hätten denn die hochmüthigen, widerspenstigen, bösen Menschen von seiner Ankunft anders erwarten können, als daß er mit dem Schwerte der Gerechtigkeit käme, als daß er nun die Ungebühr und den Frevel rächen würde, mit dem die Menschen Jahrhunderte und Jahrtausende lang ihren Schöpfer so sehr erzürnt hatten! Aber er kam nicht als Rächer, an dessen Fußtritt Vergeltung, Fluch, Verderben haftet, vor dessen Finger die Hölle ihren Schlund aufthut, und die Beleidiger der ewigen Majestät hinunterschlingt; Gottes Sohn ist nicht gekommen, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde.

Wir wollen es doch recht bedenken, meine Freunde! — er will die Welt selig machen. Wahrhaftig, so müssen wir alle gestehen, es wäre schon eine wahre und eine große Barmherzigkeit, wenn Gott die Sünder, die in sich schlagen und am Schemel seines Thrones um Gnade flehen, wenn er sie nach dem Tode an einen Ort senden würde, an einen Mittelort, wo sie zwar für ihre Thorheiten und Bosheiten nicht die Qual der Verdammniß leiden müßten, aber doch auch keine volle und ungetrübte Freude, kein seliges Leben genössen. Aber das ist ihm nicht genug; er will ihren Ungehorsam ganz und gar vergeben; er spricht: Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel; er will mit ihnen handeln, als ob sie ihm ganz treu und aufs Beste und Schönste gedient hätten; er will sie nach dem Tode, als dem letzten Sündenschmerz, wenn er anders noch schmerzlich ist, mitten in seinen seligen Himmel hineinführen, zum entzückenden Anschauen seines Angesichts, zum Mitgenuß seiner eig-

nen Herrlichkeit gelangen lassen. Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. — Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, bis in den schmach- und schmerzvollsten Tod dahingab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Und daß ich noch mehr sage: Er wartet nicht erst, bis die untreuen Kinder selbst zu ihm nahen und die in Christo bereitete Gnade suchen und nehmen; er kommt ihnen zuvor — ach, wie ist er uns Allen bei unserer Taufe zuvorgekommen! — er geht ihnen auf ihren Irrwegen nach, er ruft und lockt sie in seine Arme zurück; er wird nicht müde sie zu sich rufen, zu sich zu ziehen; er zieht an ihren Herzen mit seinem Geist; er wirkt in ihnen mit den Gaben und Kräften seines heiligen Geistes alles Gute, und bereitet sie selbst zum einstigen Himmelsleben, wenn sie ihm nur nicht beharrlich widerstreben, sondern ihm sich ergeben und lassen.

Da mögen wir nun in etwas die Größe der Liebe Gottes erkennen. Sie ist größer als die Erde, tiefer als das Meer, höher als der Himmel. Wer mißt, wer faßt ihre Länge und Breite, ihre Höhe und Tiefe? Die Gedanken stehen stille, wenn sie in diesen Abgrund der Barmherzigkeit blicken.

Nun aber, theure Brüder und Schwestern! sollten wir ihn nicht wieder lieben? Sollte nicht unser Herz im Tiefsten gerührt werden? sollte es nicht vor ihm schmelzen wie Wachs? sollte es nicht vor ihm brennen in heiliger Flamme? sollte nicht unser ganzes Wesen hingenommen werden von dieser über alle Worte erhabenen Liebe Gottes gegen uns? Sollten wir ihm nicht alle Tage aus tiefster Seele Dank sagen für seine unaussprechliche Gabe? Sollten wir nicht alles thun, was ihm angenehm und wohlgefällig ist, und alles aufs Sorgfältigste meiden, was ihm unangenehm und zuwider ist? Sollten wir nicht sagen: Ich will lieber sterben, als meinen Gott, meine himmlische Liebe mit Sünden betrüben? Was ist's denn mit unsrem Herzen, daß es Gott so wenig lieben will, daß es noch so kalt, so hart, so undankbar, so störrig und widersetzlich gegen den Gott der Liebe ist?

Ach, meine Theuern! es fehlt hier viel, auch bei den bessern Seelen, von denen man nicht mehr sagen kann, daß sie mit Freuden dem Baal dienen. Die schöne Himmelsblume, die Liebe, will so schwer im irdischen Boden gedeihen; der süße Paradiesodem

wird so leicht von den stinkenden Nebeln dieser Welt verdrängt; das Harfenspiel der Engel schlägt unter den Sterblichen so gern in Mißtöne um; das Band der Vollkommenheit pflegt im Land der Unvollkommenheit doch gar so unvollkommen zu sein. Es hat das mehrere Ursachen; die hauptsächlichste aber ist diese, daß wir die Liebe Gottes gegen uns, seine überschwengliche Freundlichkeit und Leutseligkeit, Gnade, Barmherzigkeit und Treue, uns nicht fleißig und ernstlich genug vorhalten. Thäten wir dieß, dann müßte es doch besser werden; denn es ist wahrhaftig in der ganzen Welt nichts, was den Menschen kräftiger rührt und stärker nach oben zieht und mächtiger zu einem frommen Wandel treibt, als die ernstliche, erwägende, sich einsenkende Betrachtung der unermeßlichen Liebe Gottes gegen uns und namentlich der Krone seiner Liebe, der Sendung und Dahingabe seines eignen Sohnes für uns, und dann wieder der Krone der Erbarmung Jesu, seines unschuldigen bittern Leidens und Sterbens für uns, seiner heiligen Opferung für uns am blutigen Kreuzesstamme.

So wollen wir denn die herzliche Barmherzigkeit Gottes, unsres Heilandes, oft und ernstlich anschauen, wollen unsre Seele so lange darauf hinrichten, bis sie in ihrer Tiefe bewegt, belebt, erwärmt, entzündet und selber lauter Liebe wird. O ja doch, lasset uns Ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt! Lasset uns, wie schon Josua (23, 11) sagt, auf's Fleißigste unsre Seelen behüten, daß wir den Herrn, unsern Gott, lieb haben! Lasset uns Freude haben an allem, was Gott freut, an seinem Wort, an seinen schönen Gottesdiensten, an Werken der Liebe und Barmherzigkeit, dem Nächsten gethan! Lasset uns thun nach allen seinen Geboten; denn damit beweist sich die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. Und das ist hinwiederum das Erste aller seiner Gebote: Du sollst Gott, deinen Herrn lieben von ganzem Herzen. Die Liebe Gottes ist der höchste Gottesdienst; die Liebe Gottes ist der schönste Schmuck im Tempel Gottes, welcher unser Herz ist; die Liebe Gottes ist das beste Werk von allen guten Werken. Und warum wollten wir ihn denn nicht lieben mehr als alles? Sehet, es ist ja im weiten Reich des Alles nichts, das mehr verdiente, unser Schatz zu sein als das ewige Gut selbst, als der Gott, von welchem als aus der ewigen Quelle alles Gute fleußt, der uns schon im Leiblichen reichlich dargiebt allerlei zu genießen, und sich unsrer Seelen herzlich annimmt, daß sie nicht verderben, sondern selig werden.

O Gott, du ewige Liebe, warum wollten wir dich denn nicht wieder lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften? Warum wollten wir dich nicht über alles theuer achten, der du unser Licht und Heil und unsres Lebens Kraft, unser Schutz, unser Trost, unser Alles bist? Warum wollten wir dir nicht zufallen und ewig angehören, der du uns deinen eigenen Sohn giebst, daß wir nicht des ewigen Todes sterben, der du mit deinem heiligen Geiste an uns ziehst und schaffest, daß wir durch Christum zum ewigen Leben errettet werden? Wenn wir sagen, daß deine milde Gottesgüte sich nicht von Anfang unsres Daseins bis hieher wunderbar an uns verherrlicht hat, so lügen wir; und wenn wir sie nicht mit tiefgerührtem Danke erkennen, so sind wir nicht werth, daß uns die Erde trägt, geschweige einmal der Himmel aufnimmt.

O Gott, hilf du uns selbst durch Christum mit deinem Geiste, in Wahrheit zu sprechen: Herzlich lieb hab' ich dich, Herr, meine Stärke, Herr mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott und Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz!

Wohlan, der Pfingstgeist erweist sich kräftig auch in unsern Seelen; — so sei denn jetzt in der Gnade und Kraft dieses Geistes gesprochen:

Liebe, die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht,
Liebe, die du mich so milde
Nach dem Fall hast wiederbracht,
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Amen.

Pfingstmontag.

Joh. 3, 16—21.

(Siehe vorige Predigt.)

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“, — dieses unvergleichlich köstliche Wort, diese goldene,

strahlende Summa des ganzen Evangeliums steht an der Spitze unsres heutigen Festtextes. Da strahlt uns in wunderbarherrlichem Lichte die große, unermeßliche Liebe Gottes in die Seelenaugen, die das Größte für uns gethan hat, was sie thun konnte, um uns das Beste zuzuwenden, was sie uns bescheren kann.

Aber wir hören auch, es wird Glaube von uns verlangt, Glaube an den eingebornen Sohn, den Mittler der Seligkeit. Und wir sind auch gelehrt, daß dieser Glaube nicht ein bloses todtes Wissen und Fürwahrhalten, sondern eine herzliche Zuversicht, ein lebendiges Ergreifen des Heils, eine vertrauensvolle Hingabe an Christum, ein Eintreten in die Gemeinschaft seines Lebens sei.

Wer nun so, wer wahrhaftig an Christum glaubt, der wird nicht gerichtet, sagt der Text, — der wird im dereinstigen Gerichte Gottes nicht verurtheilt; er entrinnt dem zukünftigen Zorn und ererbt die unverwelklichen Freuden des Himmels. Wer aber nicht an Christum glaubt, wer sich gegen das Evangelium verschließt, von dem sagt die ganze Schrift, daß er wird verdammet werden. Der Herr, der Wahrhaftige, hingehend aus dieser Zeit, spricht zuletzt noch das Wort zu seinen Jüngern: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden. Und so finden wir es durchgehends im göttlichen Worte; der Schluß unsres Textkapitels, V. 36, lautet: Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.

In unsrem Texte steht nun aber sogar: Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, — der ist schon auf Erden gestraft.

Wie wahr auch das sei, davon wollen wir uns in gegenwärtiger Andachtsstunde überzeugen, indem wir unter ꝛc. handeln

Von dem Gerichte, das sich an den Ungläubigen schon in dieser Zeit vollzieht.

1) Wahrlich, gestraft sind die Ungläubigen schon in dieser Zeit, denn bemerket erstlich: Sie verschmähen den besten Freund und Helfer.

Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn — heißt es — er glaubt nicht an den Namen des eingebornen

Sohns Gottes! Die Meinung ist: darin selbst schon liegt ein Gericht, eine schwere Strafe für die Ungläubigen, daß sie eben den eingebornen Sohn Gottes verschmähen, der seinen Platz auf dem himmlischen Throne und den die Liebe in unser Elend herniedergezogen hat. Ja, dieser hat einen so überaus gütigen Sinn gegen die Menschen und ist so vermögend ihnen wohlzuthun, daß man nichts Ersprießlicheres thun kann, als es mit ihm zu halten, an Ihm hätte man den besten Freund und Helfer. „Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens", sagt Sirach schon von menschlichen Freunden; — nun sieh dich aber um auf der weiten Erde, ob du so einen ganz wahren Freund als Jesum findest? Wenn dich auch dieser oder jener wirklich liebt, so ist doch bei jedem Menschen noch etwas Selbstsucht und Wankelmuth vorhanden; der Sohn Gottes aber liebt ganz rein und beständig, um wie viel mehr muß er ein Trost des Lebens genannt werden. Ja, der beste Freund ist in dem Himmel, auf Erden sind die Freunde rar, und bei der falschen Welt Getümmel ist Redlichkeit oft in Gefahr; d'rum hab' ich's immer so gemeint: mein Jesus ist der beste Freund! Und bedenke doch, wenn es auch einen Menschen gäbe, dessen Liebe gegen dich lauter wäre wie Sonnenlicht und fest wie Stahl, — kann dir ein bloser Mensch alles gewähren, was du brauchst? Kann er dir deine Sünde vergeben, die Gotteskindschaft schenken, den Geist des Lebens über dich ausgießen? Ach, er kann in den wichtigsten Dingen sich selbst nicht rathen und helfen, wie viel weniger einem Andern! Aber unser Jesus kann alles. Ich bin, spricht er, das A und O, der Anfang und das Ende, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige. Er vermag deine tiefsten Bedürfniße zu stillen, dich aus allen Nöthen herauszureißen, es vollkommen gut mit dir zu machen; er ist nicht nur ein ganz treuer, sondern auch ein allmächtiger Freund. O wie groß ist der Name des eingebornen Sohnes Gottes, voller Gnade und Wahrheit! Und diesen nun verschmähen, diesen höchsten Lebenstrost verachten, diesen besten Freund und Helfer verwerfen, heißt das nicht: sich selbst bitter strafen? — Doch lasset uns auf den Zustand der Ungläubigen näher hinblicken.

2) Gerichtet sind die Ungläubigen schon in dieser Zeit, denn bemerket zweitens: Sie bleiben im Finstern und Argen, während sie doch im Licht und Leben sein könnten.

Das ist aber das Gericht, heißt es weiter im Texte, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Das Bleiben in der Finsterniß beim Vorhandensein des Lichtes wird also auch selbst als ein Gericht, als ein rechtes Gestraftsein dargestellt. Und ist's in der That nicht so, meine Lieben? Ist's nicht etwas Unheimliches um die Finsterniß, besonders um die geistliche? Ist's nicht etwas Trauriges, gerade bezüglich der höhern Dinge in schwerem Irrthum sich zu befinden, wo die göttliche Wahrheit so nahe leuchtet? Aber ihr sagt: die Ungläubigen wissen es nicht, daß sie im Irrthum sind; sie halten sich für hellen Geistes. Ihr Wahn hebt den Jammer nicht auf; und wenn sie es auch nicht wissen, so möchten sie es doch fühlen, fühlen, wie sie sich in der Finsterniß da und dort stoßen. Jedenfalls haben sie nichts Gewisses, es klingt kein freudiger Klang in ihrem Herzen: Ich habe einen festen, ewigen Grund gefunden! — Woher dennoch ihre Liebe zur Finsterniß kommt, läßt sich wohl erklären; die Erklärung liegt in den Worten: denn ihre Werke, von denen sie nicht lassen mögen, sind böse. Wer Arges thut, — nemlich noch mit Lust, — der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Denn das liebe Licht der Wahrheit ist allerdings zuerst ein strafendes, weil es auf Sünder fällt, gleichwohl ein seliges, weil es den Gestraften hinwieder göttlich tröstet. Wer sich nun aber nicht strafen läßt, weil er von der Sünde nicht lassen mag, der ist eben dadurch erst recht gestraft. Denn ist es nicht ein wahres Elend, im Dienste der Sünde zu stehen, von dieser Tyrannin geknechtet zu sein, während der Sohn Gottes gekommen ist, die Menschen frei zu machen und mit seinem edlen Leben, dem wahren Leben, zu durchdringen? Ist es nicht schmachvoll, in Unreinigkeit, Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit hinzugehen, da man doch gereinigt, geheiligt und ein Mensch Gottes sein könnte? Saget ihr, daß die Unbekehrten sich nichts daraus machen oder gar nicht meinen, daß es so schlimm mit ihnen stehe? Ihr Wahn und ihre Schamlosigkeit hebt wieder den Jammer nicht auf; und ihr Stolz, ihre Habgier, ihr Neid, ihre Rachsucht, ihre Fleischeslust, ihre ungezähmten Leidenschaften überhaupt, thun ihnen am Ende mehr wehe, als wohl; und die Gewissensbisse über öffentliche oder heimliche Werke der Finsterniß werden auch nicht ganz ausbleiben.

3) Gerichtet sind die Ungläubigen schon in dieser Zeit, denn bemerket drittens: Sie schmecken den Frieden nicht, da er doch auch sie erquicken möchte.

Wie sagt Christus im gestrigen Evangelio? „Den Frieden hinterlaß ich euch; meinen Frieden geb ich euch!“ O ein holdes Wort, wie es jede empfängliche Seele empfindet! Was für ein besseres Gut könnten wir uns wünschen als den Frieden der Seele? Und was helfen uns alle andern Güter, wenn wir dieses entbehren? Aber es ist eben Christus, der dieses köstlichste der Güter verleiht, und wer den eingebornen Sohn Gottes nicht hat, der schmeckt es nicht. „Gott hat verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum, welcher ist ein Herr über alles. Ap.-Gesch. 10. — Er hat Friede gemacht durch sein Blut am Kreuze, durch sich selbst. Kol. 1. — Nun wir gerecht worden sind durch den Glauben, haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Röm. 5. So lange wir aber nicht gerecht worden sind durch den Glauben, haben wir ihn auch nicht. Möchten es doch die Ungläubigen eingestehen, daß sie keinen rechten Frieden in ihrer Seele haben, daß es ihnen tief innen unheimlich, scheu und bange vor Dem droben ist, daß es eine falsche erkünstelte Ruhe des Gemüthes ist, der sie sich rühmen, daß sie auch noch in keinen Ehren, Schätzen und Freuden dieser Welt rechte Genüge, sondern eher Stoff zu noch größerer Unruhe und Unzufriedenheit gefunden haben! Möchten sie einmal ihren Seelenzustand fest anschauen und sich's selber unverhohlen sagen, daß sie das beste Gut der Seele, den wahren Frieden noch nicht besitzen. Ach, es heißt wohl schon im 29. Psalm: Der Herr wird seinem Volke Kraft geben; der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden; — aber es ist das eben eine holdselige Verheißung von dem zukünftigen Reiche Christi, und wer nicht durch den Glauben ein Glied seines Volkes ist, dem erfüllt sich auch diese Verheißung nicht. Wenn sie sich aber gern Jedem erfüllete, wenn der Friedefürst alle zu sich ruft, daß er sie erquicke, daß sie Ruhe finden für ihre Seelen, wenn der Born des himmlischen Friedens reichlich für Alle quillt, und die Ungläubigen kosten ihn doch nicht, — sind sie denn da nicht schon hart gestraft?

4) Gerichtet sind die Ungläubigen schon in dieser Zeit, denn bemerket endlich: Sie werden von heimlicher Todesfurcht geplagt.

Von Natur — lasset uns offen reden! — sind wir alle so

beschaffen, daß uns der Tod ein gefürchteter Gast ist. Das ist sehr erklärlich; denn abgesehen von den letzten Kämpfen und Schmerzen ꝛc. —, wir haben keine Bürgschaft in uns selbst auf ein neues, besseres und seliges Leben; ja der innere Richter weist uns auf ein Gericht jenseits hin, und weil wir Sünder sind, auf ein drohendes. Wer will dem Apostel widersprechen, wenn er Hebr. 2, 15. sagt, daß die Menschen, ohne den Erlöser, durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein müssen, d. i. nicht frei und froh zum Himmel und zum Morgenrothe der Ewigkeit das Haupt aufheben können. Wir brauchen einen Mittler, der uns mit Dem versöhnt, vor dessen heiligem Stuhl wir einmal Rechenschaft zu geben haben; wir brauchen einen Versöhner, der uns den gewißen Trost in's Herz senkt, daß, wer an ihn glaubt, nicht gerichtet wird; wir brauchen einen starken Helden und Lebensfürsten, der dem Tode die Macht nimmt und das Leben und ein unvergängliches Wesen an's Licht bringt. Nur mit Christo kann man ruhig, freudig und hoffnungsvoll sterben! Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben — Wer an Ihn glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe — Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Wer aber Diesen nicht hat, der wird, wie er auch klügle und seine innerste Stimme in Lärm und Lust der Welt betäube, doch immer von einer heimlichen Todesfurcht beschlichen sein. Saget selbst, Geliebte, wer von den Ungläubigen stirbt gerne? Die Wenigen ausgenommen, die sich in Verzweiflung, daß ihnen alles Glück dieser Welt verblichen ist, mit zerrütteten Sinnen selbst den Tod geben, möchten sie wohl alle immer in diesem Leben bleiben, weil sie nichts Besseres jenseits zu hoffen, wohl aber Schlimmeres zu fürchten haben. Ach es tönt ein „Verlorenwerden" tief innen im Sünderherzen, wenn wir nicht Den glaubig gefaßt haben, den Gottes unermeßliche Liebe für uns gegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Sind nun diejenigen nicht jetzt schon gestraft genug, die nur mit Scheu auf das letzte Schicksal hinsehen, dem sie doch nicht entrinnen können, denen ein vorübergehender Leichenzug oder eine plötzliche Todesanmeldung durch Krankheit ein heimlich Grauen vor jener dunkeln Pforte in die Ewigkeit erregt? Es bleibt auch hier gewiß: Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet!

Das ist das Gericht, welchem diejenigen schon hienieden verfallen sind, die den Herrn Christum verwerfen. Aber sie müssen nicht unter dem Gerichte bleiben; der Bann kann jetzt noch gelöst, die Strafe noch aufgehoben, der Fluch in Segen verwandelt werden. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wie lange sie ihm auch widerstrebt haben, wie groß auch ihre Schuld sei, die Arme des Erlösers stehen ihnen immer noch offen, so lang es heute heißt; bei dem Herrn ist die Gnade, und ist viel Erlösung bei ihm. Wie freundlich ruft er: Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig aller Welt Ende! Möchte doch Keiner diesen Ruf noch länger verachten! Wer weiß, wie bald er für immer verklingen wird; denn es ist jeder von uns alle Tage alt genug zum Sterben. Ist doch der Mensch gleich wie nichts; seine Zeit fähret dahin wie ein Schatten. Dem jenseitigen Gericht kann aber Keiner, der ihm verfallen ist, mehr entkommen; dort wird die Flamme der göttlichen Liebe zum verzehrenden Feuer denen, die in der Verstockung beharret sind. Doch jetzt bietet sich die göttliche Liebe noch Allen als eine Barmherzigkeit dar, die alle, auch die schwersten Sünden bedecken will. Möchten die noch Unbekehrten sie doch erkennen und nicht fort und fort ihren Trost, ihren Frieden, ihre Seligkeit von sich stoßen!

Ihr aber, theure Seelen, die ihr den Namen des eingebornen Sohnes Gottes kennet und ihn liebet und mit einem Wandel in der Wahrheit preiset, der das Licht nicht zu scheuen braucht, bleibet fest und unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn. Lasset euch durch keine Verführung der Welt, durch keine scheinbaren Vortheile, durch keine falschen Freuden abwendig machen von dem Seligmacher eurer Seelen. Bleibet, o bleibet in seiner Liebe, die es so wohl mit euch meint. O es wird euch immer deutlicher werden, daß ihr das gute Theil erwählet habt; und es wird auch einst vor den Augen der Verlorenen offenbar werden, daß ihr nicht die Thörichten, sondern die Klugen waret, da ihr euch zum Herrn hieltet und die Lust der Sünde verschmähtet. Schauet getrost umher, was ist's, das ihr zu fürchten hättet, wenn ihr einen solchen Hort und Helfer zur Seite habt? Schauet getrost in die Tage der Zukunft hinein; euer allmächtiger Freund spricht: Ich will mit euch sein, wo ihr hingehet, und euch nicht verlassen und meine Hand nicht von euch

abziehen — Ich will euch tragen bis in's Alter und bis ihr grau werdet; ich will's thun, ich will heben und tragen und erretten. Schauet getrost auf den Tod hin; er kann euch nicht schaden. Gewöhnet euch an Gedanken des schönen Christentodes, so wird die natürliche Furcht des Todes immermehr verschwinden. Betet fleißig um eine selige Sterbestunde, so wird sie euch der Herr gewähren, auch wenn ihr im Sterben nicht mehr beten könnet. Ja, der Herr wird euern treuen Glauben sehen und segnen und einst im Himmel krönen. Also — goldner Spruch, glänze ewig hell in unsrem Herzen! — also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Amen.

Trinitatisfest.

Joh. 3, 1—15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nicodemus ein Oberster unter den Juden;

Der kam zu Jesu bei der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm.

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?

Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden.

Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißest nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret: Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen?

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel und weißest das nicht?

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und zeugen was wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.

Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?

Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nemlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat; also muß des Menschen Sohn erhöhet werden,

Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Wir feiern heute zum Schluß der festlichen Hälfte des Kirchenjahres das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Heute bekennt noch die Christenheit vornemlich laut und feierlich die Summa des christlichen Glaubens.

Wir Christen bekennen Gott den Vater als den allmächtigen Schöpfer, Erhalter und Regenten der ganzen Welt, der den Himmel bereitet und den Erdboden gegründet hat, in welchem alles lebet, webet und ist, der einen gewaltigen Arm hat, eine starke Hand und eine hohe Rechte, der seinen Stuhl mit Gerechtigkeit und Gericht umkleidet, und Gnade und Wahrheit sind vor seinem Angesicht. Wir bekennen Gott den Sohn als unsern einigen Mittler, Heiland und Seligmacher, den Glanz von des Vaters Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, der ob er wohl reich ist, arm ward um unsretwillen, daß wir durch seine Armuth reich würden, den guten Hirten, der sein Leben für die Schafe gelassen hat, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden nach dem Reichthum seiner Gnade. Wir bekennen Gott den heiligen Geist als den ewigen Tröster unsrer Seelen, der unsre Leuchte erleuchtet, unsre Finsterniß licht macht, der erquicket den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen, der unsere Herzen reinigt durch den Glauben und heiligt sie in der Liebe, der uns versiegelt auf den Tag der völligen Erlösung. Und wir bekennen, daß diese Drei sind nicht Drei Götter, sondern Ein Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ja, dreieiniger Gott, großer ewiger Gott, Du bist's, an welchen wir glauben, vor dem wir unsere Kniee beugen, dem wir unsre Herzen weihen, den wir loben, preisen, verherrlichen wollen, so lange wir sind. Von Dir und durch Dich und in Dir sind alle Dinge, Dir sei Ehre in Ewigkeit! Segne uns, Du großer und reicher Segensgott; segne uns immerdar; segne uns in dieser Feststunde reichlich durch Dein göttlich Wort! Amen.

Man könnte fragen, Geliebte im Herrn, warum unsre Vor-

fahren das vernommene Evangelium für das Dreieinigkeitsfest bestimmt haben, da in demselben doch von der göttlichen Dreieinigkeit nicht gehandelt werde. Antwort: Siehe näher in den Text und du wirst darin die drei göttlichen Personen wenigstens deutlich hervortreten sehen: Du findest darin Gott den Vater, von dem der Lehrer kommt, welcher die Zeichen thut, die niemand thun kann, es sei denn Gott mit ihm; du findest den Sohn, der vom Himmel hernieder gekommen ist, wiewohl er immer im Himmel ist, und der als des Menschen Sohn zum Heile der Welt sich hat kreuzigen lassen; du findest den heiligen Geist, von dem alle fleischgebornen Menschen zu Gottesmenschen wiedergeboren werden müssen, wenn sie ins Himmelreich eingehen sollen. Vornehmlich aber, so scheint mir, haben unsre gottseligen Alten diesen Text für das heutige Fest gewählt, weil darin der Spruch vorkommt: Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Denn unter den irdischen Dingen meint Christus nicht irdische Angelegenheiten, mit denen er sich nicht befaßt, sondern geistliche Dinge, die aber noch auf Erden geschehen, wie die Wiedergeburt und Erneuerung des Menschen durch den heiligen Geist; und unter himmlischen Dingen meint er das Geheimnißvolle, was jenseits dieser Erde liegt, davon das Geheimnißvollste das innere Verhältniß der Gottheit ist, daß in dem Einen Gott drei unterschiedliche Personen sind, daß wir einmal im Himmel Gott als den Dreieinigen schauen werden. — Und nun lasset uns zu einer einfachen Betrachtung unsres Textes übergehen und unsern Blick besonders auf den merkwürdigen Mann Nicodemus richten.

Nikodemus war ein Oberster der Juden d. i. ein Mitglied des jüdischen hohen Rathes und ein Pharisäer. Es thut uns wohl, daß wir unter den jüdischen Obern und Pharisäern, die wir allermeist nur von einer sehr schlimmen Seite kennen, einen Mann erblicken, welcher sich doch noch von einer bessern zeigt.

Wenn zwischen finsterm Nachtgewölk einzelne Sternlein auch mit ganz mattem Glanze schimmern, so nehmen sie sich doch lieblich aus, obschon ihr Licht wenig heißen will. Denn das macht sich uns freilich gleich bemerkbar, daß der liebe Nikodemus jetzt noch ein sehr schwaches Lichtlein, daß er noch so zu sagen ein Anfänger im Christenthum ist. Indessen können wir aus

dem Texte schon in etwas, noch mehr aber aus den weitern evangelischen Berichten über ihn die Hoffnung schöpfen, daß er darin zugenommen habe, ja daß er gewachsen sei zur göttlichen Größe. Lasset uns denn unter &c.

Nikodemus, den Anfänger im Christenthum, betrachten.

1) Bemerket erstlich: Er ist noch recht weltlich gesinnt, doch zieht es ihn zu Christo.

Er kam zu Jesu bei der Nacht; — das muß uns auffallen. Hatte er denn nicht Gelegenheit genug, den großen Meister bei Tage zu hören, da derselbe öffentlich in des Tempels Hallen lehrte und auch in seiner Herberge jede Stunde alle lernbegierigen Seelen zu sich ließ? Doch ist es uns nicht schwer, die Ursache zu entdecken, warum der Mann die Nachtzeit zu seinem Umgang mit Christo wählte: er wollte dabei von Andern ungesehen sein. Er scheute dabei die andern jüdischen Obern, welche Jesum haßten; er fürchtete, von ihnen zur Rede gesetzt, gelästert, wohl gar aus ihrer Reihe ausgeschlossen zu werden, wenn er ihnen als Anhänger des verhaßten Nazareners bekannt werden sollte. Er gehörte jetzt noch zu denen, welche die Ehre bei den Menschen lieber haben als die Ehre bei Gott (Joh. 12, 43.), zu denen, welche Christo nicht das Kreuz nachtragen mögen (Matth. 10, 38.). Wie weltlichgesinnt zeigt sich da dieser Nicodemus noch! Indessen, liebe Freunde, er kam doch zu Jesu. Es war doch schon in ihm ein Verlangen nach der Wahrheit erwacht, nach einem festen Grund, darauf man getrost sein Heil bauen könne; er hatte doch schon etwas vom Glauben an Christum, daß man bei ihm finden könne, was die unsterbliche Seele braucht, daß man bei ihm nicht betrogen werde; es ging ihm gewiß von Herzen, wenn er sprach: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen.

Hier werden wir an so Viele unsrer Zeitgenossen erinnert, die nicht ganz fern von Christo stehen. Es zieht sie ein innres Etwas zu ihm hin; sie spüren ein Begehren ihrer Seele, mitten unter den wandelbaren Meinungen der Menschen, unter den Irrthümern, die der Lügengeist allenthalben ausbreitet, eine lautre, zuverlässige Wahrheit zu besitzen, mitten unter der Eitelkeit, Unruhe und Trübsal dieser Zeit einen höhern Trost und Frieden zu genießen; sie glauben auch gewissermaßen an Christum, daß man bei ihm nicht betrogen werde, daß man in seinem Worte finde, was

das tiefe Bedürfniß der unsterblichen Seele stillen kann, und brauchen darum auch dieses Wortes in der Kirche, wohl auch zu Hause. Aber dabei haben sie doch eine gewisse Furcht und Scheu vor den ungläubigen Kindern dieser Welt, suchen im Zusammensein mit denselben ihre Gemeinschaft mit Christo zu verbergen, um nicht von ihnen schief angesehen und gehöhnt zu werden, treiben auch gar manches mit ihnen, was sie für unchristlich erkennen, um nur keine Ausnahme zu machen und nicht von der Welt mit Spott und Zorn verfolgt zu werden. Aber das ist eben selbst noch herrschender Weltsinn, eine sträfliche Schwachheit, aus welcher sie nothwendig heraus müssen, wenn der Herr sie einst für die Seinen erklären soll. Möchten sie doch bald muthiger und geistlichgesinnter werden, nicht länger die Ehre bei den Menschen lieber haben als die Ehre bei Gott, nicht länger sich weigern, dem Herrn, wenn es sein soll, auch willig das Kreuz nachzutragen.

2) Bemerket von Nikodemus, dem Anfänger im Christenthum, zweitens: Er ist noch recht unverständig, doch strebt er nach Erkenntniß.

Es ist wahrscheinlich, daß ihm nach seiner schönen Anrede an Jesum: Meister wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm — die Frage auf den Lippen schwebte: Sag mir, was muß ich thun, daß ich selig werde? und daß nun der Herr, der auf den Lippen und in den Herzen liest, ihm auf die noch unausgesprochene Frage gleich Antwort ertheilt, indem er spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nun nehmet aber wahr, wie wenig Verständniß der Mann zeigt: Von einem Obersten unter den Juden, der selbst ein Lehrer in Israel war, hätte man doch erwarten sollen, daß er die Rede des Herrn nicht von einer nochmaligen leiblichen Geburt, sondern in einem höhern Sinn auffaßte. Keineswegs; er denkt gar nicht an eine geistliche Bedeutung der gehörten Worte; er weiß nur von einer leiblichen Geburt, stutzt darum und fragt erstaunt: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Indessen sieht man doch aus dieser seiner Frage, wie aus seiner weiterfolgenden, daß es ihm um Verständniß zu thun war, daß er gern begriffen hätte, was der von Gott

gekommene Lehrer sprach. Er denkt nicht: Was ist das für eine seltsame Rede? Hier ist nichts für dich zu erholen! — er forscht dem Gehörten nach. Darum hat der Herr Geduld mit seinem Verständnißmangel, und ganz sanftmüthig legt er ihm die Sache näher mit den Worten: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Nun verstand Nikodemus wenigstens soviel, daß es sich hier um eine geistliche Neugeburt des Menschen handle; und wenn sie durch Wasser und Geist bewirkt werden sollte, mochte er wohl an die Taufe denken, die ja von Johanne, dem Täufer, und von den Jüngern Jesu vollzogen wurde, und an den Geist Gottes, den Menschenerneuerer, von welchem das ihm bekannte Alte Testament auch schon spricht. Jes. 44, 3. 4. Ezech. 36, 26. 27.

Nun aber, meine Theuren, wie unverständig sind immernoch so oft die Anfänger im Christenthum, besonders wenn sie, wie Nikodemus, erst in spätern Jahren Christo näher kommen, wenn sie keinen guten christlichen Unterricht empfangen oder einen solchen nicht angenommen haben. Wenden sie nun späterhin einen Ernst an Gottes Wort, da ist ihnen so Vieles gar dunkel und ganz verdeckt, daß sie leicht die Lust und den Muth verlieren, nach heilsamer Erkenntniß weiter zu trachten. Aber lasset doch nicht ab, meine Lieben; richtet euern ganzen Sinn auf die göttliche Wahrheit, vertieft euch mit eurem ganzen Herzen, unter herzlichem Gebet, in das heilige Schriftwort, — und mehr und mehr wird euch das Verständniß desselben aufgehen, eure Erkenntniß des Heils wird heller und heller werden. Es ist ein sanftmüthiger, liebevoller Meister, bei dem ihr in die Schule gehet, und wer die Hand nach ihm ausstreckt, den nimmt er bei der Hand und führt ihn weiter, führt ihn von Licht zu Licht, von einer Klarheit in die andere. Der Herr giebt Weisheit und aus seinem Munde kommt Erkenntniß und Verstand.

3) Bemerket von Nicodemus, dem Anfänger im Christenthum, drittens: Er kommt so schwer zum Glauben, wiewohl er glauben möchte.

Der Herr sah es ihm an, wie hart es ihm eingehen wollte, daß der Mensch solle von Gottes Geist neugeboren werden und zwar darum, weil er dieß geheimnißvolle Werk nicht begreifen

konnte. Darum fährt Christus fort: Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt; also ist's bei einem Jeglichen, der aus dem Geist geboren wird. Jesus sagt: Wenn du schon in der sinnlichen Welt gar manches nicht verstehst, wie den Ursprung, Lauf und Ende des Windes, aber du zweifelst nicht an seinem Dasein, weil du sein Sausen hörst, noch an seiner Kraft, weil du sie an dir selber spürest; wie dürftest du das Werk des göttlichen Geistes in der Menschenseele bezweifeln, wenn du auch sein heimlich Wirken und Schaffen nicht begreifen kannst? Doch der liebe Nikodemus schüttelt noch immer den Kopf und fragt beklemmt: Wie mag solches zugehen? Wie ist's doch nur möglich, daß so etwas geschehe? Jesus antwortete: Bist du ein Meister in Israel und weißest das nicht? Du als ein Lehrer im Volke Gottes solltest doch soviel wissen, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist und daß, der die abgestorbene Natur im Lenze verneuert, auch den alten, sündigen Menschen zu einem neuen, heiligen umschaffen kann. Und nun straft der Herr seinen Unglauben: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir (ich und der heilige Geist) reden, das wir wissen und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Wie hartgläubig aber auch Nikodemus sich zeigt, zu verkennen ist es doch nicht, er möchte gern glauben. Wahrlich nicht spottend hatte er gesagt: Wie mag solches zugehen? sondern aus Drang nach Gewißheit. Er wollte aber die Ordnung umkehren und am ersten alles begreifen, einsehen, schauen und dann erst glauben, da man doch auf dem Gebiete des Göttlichen am ersten glauben muß, um zu immer hellerer Erkenntniß und zuletzt zum Schauen zu gelangen. Daß er aber mit ernstem Sinn und rechter Lernbegierde fortwährend auf Jesum merkte, läßt sich auch daraus schließen, daß dieser das heilige Gespräch mit ihm fortführt und ihn noch namentlich mit dem höchsten Troste der sündigen Menschheit, mit der Erlösung durch sein Leiden und Sterben, bekannt macht, wenn er spricht: Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Men-

schen Sohn (am Kreuz) erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Gehen wir wieder auf uns über. Wie schwer kommt nicht selten auch uns das Glauben an, besonders bei solchen Lehren, die all unser Begreifen übersteigen, wie die wundervolle Lehre von der Wiedergeburt des Menschen aus Wasser und Geist ist, und die große, hohe Lehre, die uns das heutige Fest verkündigt, die geheimnißvolle Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit. Wie kämpft man da oft mit Zweifeln, bis man zu der so nah liegenden Einsicht gelangt, daß wir schwache, endliche Menschen von den höhern, geistlichen, göttlichen Dingen gar noch nicht alles zu begreifen vermögen, daß wir annoch im Lande des Glaubens und nicht des Schauens leben. Aber, liebe Freunde, wie schwergläubig sind wir auch häufig in dem, was doch die tägliche Erfahrung, wie die Bibel lehrt. Schrift und Erfahrung lehren uns, daß nur in Gott, in der Gemeinschaft mit Gott wahres Wohlsein, Friede und Freude und Seligkeit sei, und doch meinen wir so leicht, daß man in Gottes Gemeinschaft noch nicht volle Genüge finde, und haben noch irgend einen andern Schatz, Trost und Gott, dem wir die Hälfte unsres Herzens geben, wenn nicht mehr davon, und lassen uns durch die tägliche Erfahrung nicht klug machen, daß wir bei allen Götzen betrogen sind. O gebe der Herr, daß wir den Betrug recht kräftig erfahren und darum wenigstens einen starken Drang in uns spüren, ihm allein zu glauben, ganz und gar in ihm zu ruhen und selig zu sein. Wenn wir nur einmal, wie Nikodemus, gern glauben möchten, so wird es ja mit unsrem Glauben immer besser werden.

4) Bemerket von Nikodemus endlich viertens: Er ist jetzt noch ein Anfänger im Christenthum, wird aber durch die Gnade gefördert und vollendet.

Zwar steht das nicht in unsrem Texte, aber aus andern Stellen der Schrift dürfen wir es schließen. Joh. 7, 50. 51. lesen wir, daß er sich im Rathe der Juden des angefeindeten Jesu warm angenommen und die, welche Jesum jetzt schon verderben wollten, ernstlich zurecht gewiesen habe. Da scheute er sich schon weniger, seine Anhänglichkeit an den großen Meister merken zu lassen. Und als er, wie Joh. 19, 39 steht, mit Joseph von Arimathia den als Missethäter schmachvoll Hingerichteten öffentlich wie einen Fürsten zu Grabe brachte, da war ihm wohl die Ehre

bei den Menschen nicht mehr lieber als die Ehre bei Gott, da hat er etwas vom Kreuze Christi getrost auf seine eigenen Schultern genommen. O gewiß stand er am Pfingstfest unter denen, welchen Petri Rede vollends das Herz brach, wenn er nicht früher schon Christo gänzlich zugefallen war; gewiß glänzt er jetzt droben unter den Auserwählten in weißen Kleidern, die um den erhabenen Thron singen: Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamme! Der das gute Werk bei ihm angefangen hatte nach seiner Gnade, der hat es auch vollendet.

Nun, die frohe Hoffnung, durch die göttliche Gnade gefördert und vollendet zu werden, dürfen alle Anfänger im Christenthum hegen. Nicht leichtsinnig soll sie das machen, sondern ermuthigen und anfeuern, vorwärts zu trachten. Denn freilich, nicht alle Anfänger wachsen; manche verderben wieder, und dann wäre es ihnen besser gewesen, sie hätten nicht angefangen. Petr. 2, 21, 2: Ist's aber euer ernstlicher Wille vorwärts zu kommen, so wird die schöne Hoffnung selige Erfüllung. Lernet, betet, ringet und strebet mit rechtem Fleiß, und Gottes Gnade wird in aller Weise helfen; ihr werdet zunehmen an lebendiger Erkenntniß, durch manche tröstliche Erfahrung in eurem Glauben gestärkt werden, immer siegreicher die Feinde des Seelenheils bekämpfen, und der Herr wird nicht ruhen, bis er euch ganz zu seinem Eigenthum gewonnen und zur seligen Vollendung gebracht hat.

Liebe Brüder und Schwestern! Wir haben's alle noch nicht ergriffen, sind alle noch nicht vollkommen. O edler Trost: der Herr ist treu, der wird seine Hand nicht von uns abthun; er wird uns seine Wege weisen und uns auf richtiger Bahn leiten; er wird uns stärken im Kampf und bewahren vor dem Argen; er wird uns lieben, segnen und mehren und erfüllen mit allerlei Gottesfülle; er wird das gute Werk, das er in uns angefangen hat, vollführen bis an seinen großen Tag! Amen.

1. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebete alle Tage herrlich und in Freuden.

Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür, voller Schwären.

Und begehrete sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären.

Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoos, Der Reiche aber starb auch und ward begraben.

Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schoos,

Rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme.

Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget.

Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren.

Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus;

Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.

Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.

Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen gienge, so würden sie Buße thun.

Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde.

Eure Liebe hat wiederum das merkwürdige Evangelium vom reichen Mann und armen Lazarus vernommen. Dieses ist besonders geeignet, Frucht zu schaffen, weil es uns alles so anschaulich vorhält; wer hier nicht sehen will, muß ja wirklich die Augen zudrücken. Was sich uns zunächst darbieten möchte, ist die Belehrung, welch großer Irrthum es wäre, die Gnade Gottes gegen die Menschen darnach bemessen zu wollen, wie es ihnen auf Erden geht. Wartet nur, was kommt; jenseits wird sich's offenbaren; da wird der arme Lazarus getröstet, der reiche Mann gepeinigt.

Aber hier muß ich im Voraus einem andern möglichen Mißverständniß begegnen. Nicht jeder Arme wird eines seligen Looses, nicht jeder Reiche eines unseligen in der Ewigkeit theilhaftig.

Meinet nicht, Lazarus sei darum in den Himmel gekommen, weil es ihm auf Erden so schlecht gegangen; o nein! sondern darum, weil er sein schweres Geschick als aus Gottes Hand nahm, mit stiller Ergebung trug, bei zeitlichem Mangel desto reicher in Gott, bei leiblicher Krankheit desto gesunder an seiner Seele zu werden trachtete; weil er von der eiteln Erde mit ganzem Sinn nach der Ewigkeit schaute und sich darauf vorbereitete. Wäre er dagelegen mit Zorn und Bitterkeit im Herzen, mit Fluch und Lästerung auf der Zunge, daß ihm Gott so Hartes auferlegt, hätte er mit Neid und Grimm auf das reiche Haus und alle Glücklichen hingeblickt, mit groben, unverschämten Worten Unterstützung begehrt ꝛc., dann hätten ihn die Engel nicht in Abrahams Schooß getragen. Und meinet hinwiederum auch nicht, der reiche Mann sei darum in die Hölle gekommen, weil er so viele irdische Güter hatte. Es ist allerdings beim zeitlichen Reichthum große Gefahr, an der Seele zu verderben; aber man kann seine Versuchungen überwinden und wird dann, wie der Kreuzträger durch Trübsal, so durch das gefährliche Glück bewährt. Christus sagt zwar: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in's Reich Gottes komme, — was für Reiche er aber meint, das erklärt er Marc. 10, 24: Liebe Kinder, wie schwer ist es, daß die, so ihr Vertrauen auf den Reichthum setzen, in's Reich Gottes kommen. Deßhalb ist der reiche Mann in die Verdammniß gefallen, weil er sein Vertrauen auf den Reichthum setzte, denselben für seinen Trost hielt und ihn zur Eitelkeit und zum fleischlichen Wohlleben mißbrauchte, während er sein Herz vor dem elenden Mitbruder zuschloß; weil er nur für diese Welt lebte und Ewigkeit, Gericht und Himmel aus den Augen ließ. Hätte er seinen Reichthum beherrscht und damit als ein guter Haushalter Gottes geschaltet, namentlich seinen hilfsbedürftigen Mitmenschen wohlgethan, er hätte auch einmal an Abrahams Seite sitzen können. Also: der fromme Arme wird selig, und der gottlose Reiche geht verloren!

Nachdem ich dies vorausgeschickt; wollen wir uns mit unsrem Geist ganz in die Ewigkeit hinüber versetzen und genauer betrachten,

Wie jenseits der arme Lazarus getröstet, der reiche Mann aber gepeinigt wird.

Sehet

1) Wie Lazarus in der Ewigkeit getröstet wird.

Lazarus gewahrt nun, wie kurz doch sein Leiden gewesen. Da drüben hat er einen ganz andern Maßstab als auf Erden. Hier, wenn so ein trüber Morgen dem andern, ein dunkler Abend dem andern folgte, dachte er wohl: Ach du Herr, wie so lange! Will denn mein Jammer kein Ende haben? Aber nun in der Ewigkeit, wenn er vorwärts schaut in's Unendliche hinein und dann rückwärts auf die Erdenzeit, dünket ihm diese gar winzig klein und er spricht zu sich mit Freuden: Wie gut hab ich gethan, daß ich die Spanne Zeit ausgehalten und bin nicht gewichen von meinem Gott! Ihr Kreuzträger, merket doch das schon, daß über ein Kleines alles Leiden hinter euch liegt, wenn ihr nur treu bleibt im Glauben und lasset euch von der Trübsal auf keine bösen Wege verführen.

Lazarus erkennt nun, wie gesegnet ihm sein Leiden gewesen. Ach, hatte er auf Erden manchmal gedacht, es ist doch bitter, so daliegen in Schmerz und Hunger und dem reichen Manne zusehen müssen, wie er lustig schwelgt! Aber nein, spricht er im Himmel, jetzt seh' ich's erst ganz deutlich, wie selig es war. Das hat mich mit aller Macht in's Unsichtbare hinübergezogen, dort mein Theil zu suchen. Wer weiß, wenn ich alle Tage hätte herrlich und in Freuden leben können, ich hätt' es auch gethan und darüber den Himmel verloren. O ich danke dem Herrn inniglich auch für seine Züchtigungen! Ja, Freunde, jenseits preisen alle triumphirenden Dulder die Liebe Gottes unaufhörlich über der ihnen hienieden verhängten Trübsal, denn sie, die da zeitlich und leicht war, schaffte ihnen eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.

Lazarus sieht sich dem entsetzlichen Jammer der Verlorenen entronnen. Der Text lehrt, daß die Verdammten eine Kenntniß von der Seligkeit der Auserwählten und so hinwieder die Himmelsbewohner eine Kenntniß von dem Elend der Verlorenen haben. Lazarus schaut von seiner seligen Höhe hinab in die Wohnung des Grauens, — welch ein Anblick, diese Flammen, umgeben von der äußersten Finsterniß, und diese Gestalten des Schreckens und der Verzweiflung! Wie muß er sich wundern über den Zustand des reichen Mannes, daß er jetzt so gar ein anderer ist als im ersten Leben! Aber zu mir herauf, spricht die errettete Seele, reichen diese Flammen nicht; keine Qual rührt mich an; ich befinde mich in einer sichern, festen Burg! Beim Hinblick auf

das Verderben, dem sie entronnen sind, wandelt alle Himmelsseelen ein Freudezittern an.

Lazarus fühlt sich jetzt ganz gesund. Auf dieser Welt war er so krank! Da lag er voller Schwären, ein Bild des Jammers, wie Hiob, als ihn die Hand des Herrn gerührt hatte. Jetzt aber ist er gereinigt in der rechten Jordansfluth, gelabt, gestärkt, geheilt, verjüngt in der himmlischen Lebensquelle; es schmerzt ihn nichts mehr, er fühlt sich wohl bis in's Innerste hinab, und der Schmerz dieser Welt kommt ihm wie ein böser Traum vor, von dem man, Gottlob, gesund erwacht ist. Ihr Kranken und Presthaften, wie wünsche ich euch Allen einmal solch eine himmlische Gesundheit! Aber um zu ihr zu gelangen, müsset ihr hienieden schon die heilende Arzenei nehmen, Gottes Wort und Christi Blut.

Lazarus ist nun überschwenglich reich. Auf Erden zählte er zu den Aermsten, hatte keine eigene Behausung, nahm mit jedem Winkel fürlieb, den die Barmherzigkeit ihm zur Herberge anwies, hatte den lieben Erdboden zum Lager und Lumpen zur Bedeckung seiner Blöse, und sehnte sich hungernd nur nach den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Wie ist jetzt alles anders! Da wohnt er im güldenen Vaterhause selber; da ist er in die feinste weiße Seide gekleidet; da sitzt er an der Himmelstafel und speist das süßeste Manna im Ueberfluß; da ist er im Besitz und Genuß aller himmlischen Schätze, die sein Herr und Gott mit ihm theilt. O ihr Armen, daß ihr an irdischen Gütern arm seid, schadet noch nichts, wenn ihr nur drüben in der Ewigkeit so reich werdet, wie Lazarus. Aber da müsset ihr eben jetzt schon in eurer Armuth reich zu werden suchen an geistlichen, himmlischen Gütern, die in Christo euch allen dargeboten sind.

Lazarus sieht nun die Freunde um sich, die ihn hienieden unsichtbar umgaben. Gute, hilfreiche menschliche Freunde gewahren wir diesseits nicht bei ihm, verlassen lag er da in seinem Elend. Aber es waren doch nicht allein die Hunde bei ihm, die ihm mit dem Lecken seiner Schwären einige Liebe erwiesen. Nein, es waren auch Engel Gottes um ihn (Ps. 34, 8); denn diese scheuen sich nicht vor Schwären und Lumpen, sondern werden von jedem frommen Gemüthe angezogen. Sie waren liebend um ihn und harrten in wehmüthiger Freude der Stunde, wo er ausgekämpft hatte, und

sie mit der erlösten Seele hinaufschweben konnten in die vollkommene Freiheit der Gotteskinder. Lazarus sahe sie nicht, so lang er aus seinen sterblichen Augen herausblickte; als er aber diese im Tode schloß, da giengen ihm die höhern Augen auf, und nun sahe er diese lieben Freunde und ergötzte sich an ihrem freundlichen Antlitz, an ihren lieblichen Reden, an ihrem Heben und Tragen in den Himmel hinauf. Und dort genießt er fortwährend den traulichen, wohlthätigen Umgang dieser reinen guten Wesen. Ja

Lazarus ist nun bei dem Vater der Gläubigen und allen Auserwählten. Denn die Engel, hören wir, tragen ihn in Abrahams Schooß, der nicht nur sein Stammvater ist nach dem Fleisch, sondern auch der Vater der Gläubigen heißt. Dieser schämt sich seiner nicht, sondern heißt ihn tausendmal willkommen und läßt ihn an seiner Seite sitzen, an seinem Herzen ruhen. Da reden sie miteinander von ihren Prüfungen auf Erden und preisen miteinander den Herrn, der sie stark gemacht hat, dieselben zu bestehen und auszuharren im Glauben bis an's Ziel. Da sieht Lazarus die ganze edle Reihe der Erzväter, Adam — Henoch — Noah — Israel — Mose und alle Propheten, die ihm so Tröstliches gepredigt; und alle Glaubenskämpfer und Ueberwinder von Stephano an reihen sich an diese Schaar; und er darf mit ihnen Allen vertrauten Umgang pflegen. O welch schöne, köstliche Gemeinschaft! Aber das ist das Höchste, —

Lazarus schaut nun Gott von Angesicht zu Angesicht. Hienieden hat er an ihn geglaubt, als ob er ihn sähe, wiewohl er ihn nicht sah. Ja, es war ihm oft, als ob der Herr sein Angesicht ganz vor ihm verborgen hätte; wenn er so in quälendem Hunger, in brennenden Schmerzen dasaß, wenn er Asche aß wie Brod und mischte seinen Trank mit Weinen. Dort aber ist jede Hülle weg von Gottes Antlitz, dort leuchtet es völlig klar, wie in Majestät, so in der mildesten Güte. Und dieses Anschauen Gottes im Himmel ist aller Himmelsbewohner höchste Lust, Speise, Leben und Frieden. O großer Trost jedes frommen Erdenpilgers: Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Endlich welch ein Trost noch, —

Lazarus weiß sich auf ewig geborgen. Seine Seligkeit wäre doch noch nicht vollkommen, wenn er besorgen müßte, daß sie einmal wieder aufhören könnte. Aber das selige Reich Gottes

im Himmel ist wie mit der festesten, undurchdringlichsten Mauer umgeben; es ist unzugänglich für alle Feinde, Dränger und Zerstörer; es kommt kein Leid, noch Geschrei, noch Schmerz, noch Tod hinein; sondern die Wonne im tiefsten Frieden und der Jubel in höchster Herrlichkeit währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. —

Nunmehr aber, liebe Freunde, müssen wir aus dem Himmel herabsteigen und den Unseligen betrachten an seinem Ort. Und o lasset euch bitten, daß ihr ihn recht ernsten Sinnes betrachten wollet! Sehet denn

2) Wie der reiche Mann in der Ewigkeit gepeinigt wird.

Der reiche Mann sieht nach kurzer Frist all seine irdische Herrlichkeit verschwunden. Der Purpur ist verblichen, die köstliche Leinwand vermodert, die Freudentage sind verklungen. Was er hatte, woran sein armes Herz hielt, es ist unwiederbringlich verloren. Es ist ihm nun auch nicht ein Scheingut von seinem Lebenstroste geblieben; er dürstet noch darnach, seine Begierde greift darnach, aber er kann nichts mehr davon erfaßen; es ist alles unwiederbringlich dahin.

Der reiche Mann erblickt in den irdischen Gütern die Veranlassung zu seinem Verderben. So mischt sich auf wunderliche Weise zum Verlangen darnach ein grimmiger Zorn über sie. Du elendes Gold, ruft er, ihr Prachtgewänder, ihr leckern Tafeln, ihr habt mich verdorben, ihr habt mich zum Geizhals, zum Hoffartsnarren, zum Bauchdiener, zum Wollüstling gemacht; und nun muß ich's büßen! Ach, wir sollten Keinen seiner zeitlichen Herrlichkeit wegen neiden; denn diese Herrlichkeit kann ihm allerdings zum Fallstrick werden.

Der reiche Mann hadert mit sich selbst über seine erstaunliche Thorheit. O ich Blinder, hören wir ihn, der ich diejenigen für Thoren hielt, welche nicht nach dem Fleische leben mochten, sondern an einen Gott in der Höhe dachten und an eine Rechenschaft vor ihm! Jetzt erkenne ich, daß ich der Thor war; denn um einer kurzen, schnöden Lust willen habe ich mir eine lange entsetzliche Qual bereitet. Fluch dir selbst, du Maulwurf, der in der Erde wühlend kein Auge für den Himmel hatte! Es muß erschrecklich sein, wenn die Verlorenen so wider sich selbst wüthen.

Der reiche Mann gewahrt nun, was er verscherzt hat. Denn aus der Hölle und Qual hob er seine Au-

gen auf und sahe von ferne die himmlische Herrlichkeit. Daß die Verdammten einige Kenntniß von der Herrlichkeit des Himmels haben, von der seligen Ruhe und Freude seiner Bewohner, kann begreiflich ihre eigene Pein nur vermehren; denn sie sehen, was auch ihnen zugedacht war von der göttlichen Gnade, und was sie durch ihren Muthwillen verscherzt haben. Dort, ja dort, seufzen sie hinauf, könnte ich mich jetzt auch ergötzen, wenn ich's anders angefangen hätte; dort ist das wahre Glück, aber — ferne von mir!

Der reiche Mann sieht den auf Erden verachteten hoch über sich erhaben. Den Bettler, der in Schmutz und Lumpen vor seiner Thüre lag, der sich demüthigst bedankte, wenn ihm einmal einer seiner Diener einen Brocken zuwarf, diesen armen elenden Bettler erblickt der stolze purpurbekleidete Herr jetzt hoch oben an der Seite des Erzvaters Abraham, mit der Ehrenkrone auf dem Haupte; und Er — liegt in der Tiefe, in der tiefsten Schande! O welch ein Gefühl!

Der reiche Mann leidet brennende Qual ohne jegliche Erquickung. Sein Zustand jenseits ist in den wenigen, aber ergreifenden Worten gezeichnet: Ich leide Pein in dieser Flamme!" Ein Brennen, ein unaussprechlich folterndes Brennen empfindet er um und in sich, und ist doch kein Verbrennen. Wie froh wäre er um ein wenig Kühlung; aber er empfängt sie nicht. Er bittet Abraham um einen Tropfen himmlischen Wassers, das ihm Lazarus bringen soll, und man kann die Größe seiner Qual auch daraus erschließen, daß er jetzt von dem verachteten Bettler eine Wohlthat annehmen will; — aber nicht ein Tropfen Kühlung wird ihm zu Theil.

Der reiche Mann erfährt, daß die Gnadenfrist für ihn vorüber sei. „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben; nun aber wirst du gepeinigt!" — das ist der traurige Bescheid. Hier auf Erden kann der Sünder erlöst und mit Gnadentropfen in sein brennendes Gewissen erquickt werden; dort ist es zu spät, so etwas zu verlangen. Hier ist die Gnadenzeit; ist sie versäumt, so steht dort das Angesicht der heiligen, strafenden Gerechtigkeit Gottes, und alle Güte und Wohlthat ist vorüber. Darum —

Der reiche Mann hat keine Hoffnung mehr. Ueber das alles, sagt Abraham zu ihm, ist zwischen uns und

euch eine große Kluft befestigt &c. Ueber diese Kluft steigt der Verdammte nicht hinüber ewiglich. Und kein Engel trägt ihn hinüber; denn die guten Engel dürfen nicht in jene Behausung der Bosheit; und die bösen Engel, könnten sie auch über die Kluft zum Himmel, sie wahrlich trügen keine Seele hinauf, sie haben nur Hohngelächter für die Verlorenen! So bleiben diese ohne Erlösung fort und fort an dem jammervollen Ort, wo sie sind. O mein Gott, was muß das für ein Dasein sein, dem keine Hoffnung mehr blüht! Sehet endlich, —

Man läßt dem reichen Manne keine Entschuldigung gelten. Könnten die Verdammten sich sagen, daß sie ohne ihre Schuld in der Hölle wären, so möchte ihnen das noch einen kleinen Trost gewähren. Sie suchen auch wohl, wie sie sich entschuldigen möchten; aber es wird ihnen immer wieder vor Augen geführt, daß sie sich nicht entschuldigen können. Der reiche Mann bittet Abraham, er möge Lazarum zu seinen noch lebenden Brüdern senden, damit er dieselben von dem Loos der Unbekehrten nach dem Tode belehre; denn wenn ihnen ein Verstorbener erschiene und davon predigte, so würden sie Buße thun.

Wir merken wohl, wie der reiche Mann damit nur sich selbst entschuldigen will; als wollt' er sagen: Ja, wäre ich Zeit meines Erdenlebens genugsam belehrt und gewarnt worden, ich hätte mich gewiß bekehrt und diesen schauerlichen Ort vermieden. Aber eitle Entschuldigung! Sie haben Mosen und die Propheten, heißt es, und hören sie diese nicht, so würden sie auch einem von den Todten Auferstandenen nicht glauben.

O liebe Freunde, nehmet das wohl zu Herzen. Wir haben Mosen und die Propheten, ja wir haben noch viel mehr, wir haben Christum und die Apostel dazu; wir haben die vollendete Offenbarung der göttlichen Wahrheit in der heiligen Schrift. Höret, höret! Höret ihr das theuerwerthe Wort Gottes nicht, so ist alles verloren und ihr habt nur den Feuereifer des Gerichtes zu erwarten. Fürwahr, es wird keine Entschuldigung von euch angenommen. O laßt euch das heutige Evangelium lehren und weisen und treiben, euch mehr als um's Zeitliche um das Unvergängliche zu bekümmern. Verscherzet den Himmel nicht; erwählet die unauslöschliche Flamme nicht. Ihr Reichen und zeitlich Glücklichen, hänget euer Herz nicht an das Eitle und Vergängliche, denn ich wiederhole es: nicht seine Glücksgüter haben den

Einen in die Verdammniß gebracht, sondern daß er sie zu seinen Götzen machte und damit prahlte und praßte. Ihr Armen, Kranken, Elenden, werdet nicht ungeduldig über euern Trübsalen, denen Gott ein seliges Ende bescheren will; duldet im Glauben mit frommem Muth, denn ich widerhole es: nicht sein zeitlich Leiden selbst, sondern das gläubige, fromme, stillergebene Ausharren darin hat den Andern in den Himmel gebracht. Hier steht der Spruch, — er strahlt vom Glanz des Himmels herab und flammt aus der Gluth der Hölle herauf, — der Spruch: Was der Mensch säet, das wird er erndten; wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben erndten. Amen.

---

2. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14. 16—24.

Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl, und lud viele dazu.

Und sandte seine Knechte aus zur Stunde des Abendmals, zu sagen den Geladenen: Kommet, denn es ist alles bereit.

Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen, und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.

Und der Knecht kam, und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Strassen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen und Blinden herein.

Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.

Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstrassen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde.

Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Der Herr Jesus war im Hause eines Obersten der Pharisäer mit Andern zu Tische und, wie er gewohnt war, bei dem Male

lehrte er. Da rief, nachdem er auf das ewige Leben hingewiesen, ein Tischgenosse: Selig ist, der das Brod isset im Reiche Gottes! Er spricht damit ein Verlangen und Sehnen nach dem himmlischen Reiche aus, als wollt' er sagen: Ach ja, ich möchte auch, wie jetzt hier in diesem Hause, so dort ein Gast, ein Gast an der Himmelstafel sein! Welch selige Genüsse muß man dort haben! Hierauf erwiederte ihm Christus in unsrem Text unter einem Gleichniß: Du hast Recht, selig sind die Genossen des Reichs Gottes; aber Wen trifft dieses Selig? Siehe, das Reich Gottes ist jetzt mit mir vom Himmel gekommen; denn es beginnt schon auf Erden, wenn es sich freilich erst jenseits vollendet und zu seiner vollen Herrlichkeit ausgestaltet. Es bietet sich auch allen Menschen an und am Ersten euch Nachkommen Israels. Aber die Wenigsten von euch wollen es annehmen und gerade ihr Pharisäer und Schriftgelehrten, die ihr euch für die Weisesten und Besten haltet, verschmäht es. So müssen etliche Geringe im Volk und vornehmlich die von euch tief verachteten Heiden das Haus meines Vaters voll machen; und sie werden sich laben und erquicken, und ihr werdet darben.

Das ist der hauptsächlichste Inhalt unsres Gleichnisses. Der Herr befindet sich bei einem Male und redet vom Himmelreich unter dem Bild eines solchen. Dieses Bild wird ja schon Jes. 25, 6. davon gebraucht, wenn es da heißt: Der Herr Zebaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berge ein fett Mal, ein Mal von reinem Weine &c. Dieses Mal sind also die geistlichen, himmlischen, ewigen Güter in Christo. Abendmal aber sagt er, weil die Hauptmalzeit dort gegen Abend gehalten wurde; wohl auch, weil der rechte reiche Genuß der göttlichen Gnadengüter erst in der Neutestamentlichen Zeit, als der spätern Weltzeit, und der volle und ungetrübte Genuß derselben erst jenseits stattfindet, nachdem dieses Erdentages Last und Hitze vorüber ist. Und ein großes Abendmal heißt es, weil die ganze Menschheit daran theilnehmen soll.

Handeln wir denn in ausführlicher Erklärung unsres Textes Von dem großen Abendmal, das Gott den Menschen in Christo bereitet hat.

„Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmal."

Der Mensch, der es veranstaltet, ist Gott, von welchem alles Heil ausgeht. Er traf schon große Vorbereitungen zur Erschei-

nung seines Reichs auf Erden. Er wählte sich unter allen Völkern der Erde das Volk der Israeliten aus, in welchem er es vorbilden wollte. Er schloß mit ihnen durch Mose einen Bund. Er gab ihnen zu der uralten und immer wiederholten Verheißung, daß den ins Verderben gefallenen Menschen ein Erretter und Seligmacher kommen sollte, sein heiliges Gesetz, damit sie zur vollen Erkenntniß ihrer Sündennoth und desto größerem Verlangen nach Erlösung daraus gelangen sollten. Das ganze Alte Testament, der ganze durch Mosen eingerichtete Gottesdienst und Gottesstaat sammt der göttlichen Führung Israels in Wohlthun und Züchtigungen ist eine Voranstalt auf das mit Christo kommende Gottesreich. Und endlich that Gott das Höchste und Beste, er sandte den Verheißenen, er gab den eingebornen, geliebten Sohn in die Sünderwelt dahin, daß er sich für sie heilige, all ihre Schuld tilge am blutigen Kreuzesstamm, ihr Gerechtigkeit, Kindschaft und ewiges Leben erwirke. So ist Christus selbst das rechte Himmelbrod, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe, und der Lebensquell, der den Durst auf ewig stillt. Ein kostbares Abendmal hat Gott in seinem Sohne gemacht für alle Menschen; zunächst allerdings für das Volk der Wahl.

„Und lud Viele dazu."

Unter diesen Vielen sind die zahlreichen Nachkommen Israels gemeint. Sie waren die Erstgeladenen, und die Einladung ist im voraus an sie ergangen, wie es im Morgenlande Sitte war, zu einem Festmal im voraus, oft lang zuvor, einzuladen und dann zur Zeit desselben wieder. Die Kinder Israels waren schon lange zuvor durch die Propheten geladen, welche alle ihnen den kommenden Messias und sein herrlich Reich verkündigten. Jesus weist auch in diesem Gleichniß seine Zuhörer auf die so gnadenreiche Gesinnung Gottes gegen sie hin; sie mußten es verstehen, daß er sie unter den — zuerst und im voraus — Geladenen meint. Wie er auch sonst es ihnen nicht verbarg, daß Er vor allen für die verlornen Schafe vom Hause Israel gekommen sei. Wie denn auch die Apostel ihnen sagten: Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung — Euch gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund 2c.

Doch auch wir, Geliebte, die wir im Schooß der christlichen Kirche geboren sind, können, den noch nicht christlichen Völkern gegenüber, Erstgeladene heißen und insofern auch im voraus Geladene, als wir die Berufung zum Himmelreich empfingen, ehe

wir noch etwas davon wußten, in der heiligen Taufe. Unsere heilige Taufe ist der mit dem Insiegel Gottes versehene Brief, darin geschrieben ist: Dir hab ich mein Heil zugedacht; dir hab ich ein köstlich Abendmal bereitet; komm, wenn du es selber lesen kannst, komm und zehre von meinem Brod und trinke des Weines, den ich schenke! Die in den Heidenlanden wissen von dieser holdseligen Einladung noch nichts. O wahrlich, Geliebte, es ist nichts Geringes, daß das Himmelreich uns allen aufgethan ist vom frühesten Morgen unseres Daseins an, daß wir begnadigt sind vor so vielen Millionen unsrer Mitmenschen, zu welchen das Evangelium noch keine Bahn gefunden hat, die den Eingang in das selige Friedensreich noch nicht kennen. Gott hat uns berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach dem Vorsatz seiner Gnade. Doch wieder zum Texte.

„Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmals, zu sagen den Geladenen: Kommet, denn es ist alles bereit!

Die Stunde des Abendmals ist die Zeit, da nun Christus wirklich erschienen war, das Reich Gottes aufzurichten auf Erden. Der Knecht aber, welcher ausgeht, zu demselben zu rufen, ist das christliche Predigtamt. Christus verwaltete es zuerst selbst; er zog drei Jahre in Judäa und Galiläa umher und predigte das Reich Gottes und rief: Kommet, denn es ist alles bereit! Und dann gingen seine Apostel aus unter die verlornen Kinder Israels und predigten ihnen viele Jahre lang das Wort vom Reich und riefen: Kommet, denn es ist alles bereit! Darnach zogen sie aber auch in alle Welt aus, das Evangelium zu predigen aller Kreatur. Und noch immer wirkt das christliche Predigtamt fort, noch immer ergeht der gnadenvolle Ruf an die Menschen; Kommet zum großen Abendmal Gottes, kommet, denn es ist alles bereit! — alles, alles, was ihr bedürfet, was die Seele friedigt und auf ewig glücklich macht! — Lasset uns nun sehen, wie die Einladung aufgenommen wird.

„Und sie fingen an alle nacheinander sich zu entschuldigen.

Es bezieht sich das wieder zunächst auf die Juden. Alle nacheinander, nemlich die Allermeisten Einer um den Andern, sie mochten der huldreichen Einladung nicht Folge leisten. Es geht das traurige Wort aber auch auf Unzähligviele der in der Christen-

heit Geborenen; sie verschmähen den Ruf zum Himmelreich. Hören wir nun die Entschuldigungen; sie sind dieselben bei diesen und jenen.

„Der Erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich."

Es ist mir leid, sagt dieser, ich wollte mich schon auch mit dem Geistlichen und Himmlischen beschäftigen, allein meine Verhältnisse lassen mich nicht dazu kommen, ich habe im Zeitlichen vollauf zu thun, muß überall nachsehen und Hand anlegen, muß Tag und Nacht dran sein, wenn ich mich ordentlich durchbringen und nicht ins Abwesen gerathen soll; es bleibt mir wirklich keine Zeit übrig zum Beten, Bibellesen, Kirchengehen &c. ich muß für mein zeitliches Fortkommen sorgen und alles Andere dahinten lassen, ich kann nicht anders. Wie, du mußt so, du kannst nicht anders? Kannst du wirklich nicht von einem ganzen Tag ein Stündlein dem Höhern, Ewigen erübrigen? Kannst du wirklich nicht mit deinem irdischen Geschäft in den Werktagen fertig werden, muß auch der Tag des Herrn dazu genommen sein? O lieber Mensch, Gottes Wort sagt wohl selbst: Arbeitet mit euern eigenen Händen (1 Joh. 4, 11), es sagt aber auch: Schaffet, daß ihr selig werdet (Phil. 2, 12); und darum muß sich beides wohl miteinander vereinigen lassen. Wenn du dem göttlichen Worte nachkommst, brauchst du zu fürchten, daß dich Gott im Zeitlichen verderben lassen werde? Sagt nicht der Heiland, daß wir um die leiblichen Bedürfnisse nicht ängstlich sorgen sollen, weil der himmlische Vater sie kennt und uns damit versorgen will? Und fließt nicht vielmehr von dem Eifer und der Treue im geistlichen Beruf auch ein Segen auf den zeitlichen aus? Heißt es nicht, die Gottseligkeit sei zu allen Dingen nütze und habe die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens? Eitel ist die Entschuldigung des Ersten.

„Und der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich."

Dieser sagt also: ich gehe jetzt hin; er traut sich doch nicht zu sagen wie der Vorige: ich muß hingehen; er giebt zu, daß die Thiere gut stünden bis nachher, daß er keinen Schaden haben würde, wenn er vor der Vornahme dieses und jenes Geschäfts erst in die Kirche oder ans Erbauungsbuch gienge. Allein er hat seine besondere Lust an dem schönen Vieh und andrem irdi-

schen Gute und im Grund des Herzens viel mehr Freude daran als an allen himmlischen Dingen, auf dieser Welt wenigstens, denkt er, wäre ihm die Welt lieber als der Himmel. Siehe, es ist Einer, der dieser Welt Güter hat; er kann sich fünf Joch Ochsen auf einmal kaufen; und wie es oft geht, diese Güter haben sein Herz ganz gefangen und in sich hineingezogen, daß es nicht zum Himmel kann. Doch möchte er, wie auch der Erste, mit dem vornehmen Herrn, von dem die Einladung kommt, nicht ganz brechen. Beide lassen sich noch höflich entschuldigen; sie wollen für keine Verächter des Males angesehen sein, nur die Umstände verhindern sie, dabei zu erscheinen. Es ist aber klar, daß die Entschuldigung des Zweiten, der nicht einmal eine dringende Nothwendigkeit seines Wegbleibens vorzuschützen wagt, eitler ist als die des Ersten.

„Und der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen."

O wie eitel klingt doch gleich auch diese Entschuldigung! Wie, hindert denn der Ehestand am Christenthum? An ihm selbst durchaus nicht, so wenig als der Besitz von Aeckern und Vieh. Der Ehestand ist eine göttliche Einrichtung, darauf Gott seinen Segen gelegt hat; er muß allwege zum Segen sein, wenn man ihn nach Gottes Willen führt. Mann und Weib sollen sich Gehilfen sein, auch Gehilfen auf dem Wege des Heils. Dieser Mensch kann ja sein Weib mitbringen; sie wird mit Freuden aufgenommen von dem gütigen Herrn des Abendmals. Und wenn sie nicht mitkommen wollte, wenn sie unchristlich wäre, so könnte er selbst sein Christenthum schön üben in liebreicher Geduld mit ihr, in Abwehr der von ihr ausgehenden Versuchungen zur Gottlosigkeit und in fortgesetzter heiliger Sorge, daß auch sie noch für den Herrn und sein Reich gewonnen werde. Aber wir haben hier einen Menschen vor uns, der ein Weib genommen hat, nicht um mit ihr einen heiligen Ehestand nach Gottes Willen zu führen, sondern um der Wollust zu pflegen, der überhaupt ein leichtes, lockeres Leben liebt und die Freude im Geist gegen die sinnliche Lust für nichts achtet. Dem däucht es in seinem argen Leichtsinn auch gar nicht nöthig, sich mit dem hohen Herrn höflich abzufinden, er sagt kurzab: ich kann nicht kommen. —

Hier sind uns nun drei Hauptursachen angegeben, warum Unzählige vom Reich Gottes ferne bleiben: Aengstliche heidnische Nahrungssorge, Hangen am irdischen Gut und fleischliche Lust; womit das Wort Christi Luc. 8, 14 zusam-

menstimmt: Sie gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht. Daß alle Entschuldigungen ihres Wegbleibens vom Reiche Gottes eitel und nichtig sind, haben wir gesehen; und der hohe, gütige Malspender wird zornig darüber. Denn es giebt auch einen heiligen Zorn Gottes und eine gerechte göttliche Rache.

„Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Strassen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein."

Wir bemerken, der Zorn des himmlischen Hausherrn zeigt sich zuerst noch als jener Eifer, den Luther „eine erzörnete Liebe" nennt. Es erzürnt Ihn, daß er keine Gäste bei seinem Male haben soll, und in göttlicher Liebe spricht er: Wohlan, wollen diese mein Heil nicht, so will ich andere selig machen. Liebe Freunde, die Hohenpriester und Aeltesten, Pharisäer und Schriftgelehrten, das waren die Allermeistberufenen, sofern sie vor den andern Juden die Schrift Alten Testaments kannten, von der sie zu Christo gewiesen wurden; aber eben sie zeigten sich am unempfänglichsten für's Evangelium. Darum wandte sich die göttliche Gnade an die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden im Volk, an arme, unwissende Fischer, verachtete Zöllner und vorhin grobe Sünder, bei welchen sie noch zugängliche Herzen fand. Auch bei uns ist es häufig so, daß gerade die Hohen und Großen dieser Welt und die Weisen und Klugen dieser Welt und die vermeintlich Tugendhaftesten das herrliche Evangelium verachten, während es doch noch eher bei den Niedrigen und Geringen, ja Tiefgefallenen, als eine Kraft Gottes empfunden wird, selig zu machen alle, die daran glauben. Aber diese Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden lassen sich auch noch in andrer Weise deuten; es ist hier auch an die demüthige Gesinnung zu denken, mit welcher der Mensch sich selbst für geistlich arm, blind, schwach und krank und für unwerth des ewigen Lebens hält, wodurch er eben zum Eingang ins Reich Gottes geschickt wird (Matth. 5, 3), in welchem dann alle diese Armen wahrhaft reich, alle diese Blinden sehend, alle diese Gebrechlichen gesund und stark, alle Verlornen selig werden.

„Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen,

was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstrassen und an die Zäune und nöthige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde."

Es ist noch Raum da. O groß ist der Raum in der Kirche Christi, und groß und weit der Raum im Himmelssaal. Und der Hausherr will, daß sein Haus voll werde; viel, viel Selige, wie die Sterne des Himmels, will er um sich haben. Da nun doch die Juden, diese Vorgeladenen, im Ganzen den göttlichen Ruf verschmähten, so wandte sich das Heil zu den Heiden. Der Herr sagte es den Juden auch ohne Gleichniß: Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden. Matth. 21, 43. Vgl. Apost.-Gesch. 13, 46: Das sind die Leute auf den Landstrassen, außerhalb der Stadt und Bürgerschaft Israels, des alten Gottesvolkes, die zerlumpten Bettler an den Zäunen, die Allerärmsten und Elendesten, in ihrem Götzenthum jämmerlich verkommen und unglücklich geworden. Paulus, der Heidenapostel, und späterhin alle Apostel gingen aus unter sie und immer neue Boten nach diesen; und sie predigten ihnen die frohe Botschaft von dem Heiland aller Sünder und Verlorenen und luden sie ein in sein glückselig Reich. Nöthige sie hereinzukommen, — spricht der Herr zum Knecht in seinem heiligen Liebeseifer. Und sie nöthigten sie, — nicht mit äußerlichen Zwangsmitteln, die sie nicht hatten, sondern mit den nachdrücklichsten Vorstellungen, mit den beweglichsten Bitten: Lasset euch versöhnen mit Gott! Kommet aus der Nacht ins Licht, aus eurem Elende zum wahren Frieden und Leben! Kommet zum großen Abendmal Gottes! Kommet, denn es ist alles bereit! Und da kamen Hunderte, Tausende und Millionen mit Freuden und Sehnen. Und o wie begierig, freudig und selig aßen sie von dem Himmelbrod und tranken von dem Quell des ewigen Lebens. So ging das Reich Gottes von dem alten Israel Gottes zu den Heiden. Es ereignete sich aber, Geliebte, etwas Aehnliches in neuerer Zeit. Als in der alten Christenheit die Liebe zum Evangelio auf die betrübendste Weise abgenommen hatte, gerade da kam das edle Missionswerk wieder in rechten Schwung, gerade da erscholl der Ruf zum Himmelreich um so weiter hin und lauter und mächtiger in die Todtengefilde der Heiden; und da regt sich nun an vielen Orten ein wunderbares Leben, da blühen herrliche Christengemeinden auf, da ertönt

von Groß und Klein das wonnevolle Lob der Erlösung. Ach, Freunde, das große Haus wird gewiß noch voll! Wenn wir alte Christen, wir von Kind auf Geladenen, spärlich eingehen, deswegen bleiben die Sitze im Himmelssaal nicht leer; da müssen die Heiden in Asien und Afrika, in Amerika und Australien kommen und die Tische voll machen und selig frohlocken, während wir — Gott verhüte es! — draußen jammern und wehklagen. O, Gott segne das Evangelium an der armen Heidenwelt! Er segne es aber auch an uns alten Christen, daß wir nicht wieder in Nacht und Elend zurücksinken und dem endlichen göttlichen Gerichte verfallen!

„Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmal schmecken wird.“

Nemlich keiner derer, welche die Einladung hartnäckig zurückgewiesen haben. Dieses Endurtheil des himmlischen Hausherrn klingt auf den ersten Ton allerdings nicht hart; es wird ihnen ja nur versagt, was sie selbst nicht gemocht haben. Und doch, welch schwerer Ernst liegt darin!

Denn, Geliebte, das Abendmal Gottes, in Christo den Menschen bereitet, ist ja nicht blos etwas auf Erden; sondern in seiner vollen Herrlichkeit findet es jenseits statt. Und wenn nun die Seele, von ihrer Pilgerschaft müde, hungernd und lechzend an der Pforte der Ewigkeit anlangt, und möchte nun gern eingehen in die Freudenfülle des Himmels, — welch erschütternder Bescheid: Ich sage dir, daß du mein Abendmal nicht schmecken wirst! Hier auf Erden empfinden die Verächter noch weniger, was sie mit dem Reiche Gottes ausschlagen, weil sie da noch ihre Aecker, ihr Vieh, ihre angenehmen Verbindungen, ihre zeitliche Pracht und Lust haben; dann aber ist die Zeit, wo sie es aufs Tiefste fühlen werden, weil sie jetzt von allem nichts mehr haben, sondern gänzlich und ewig darben müssen. O es liegt etwas Schreckliches in dem Bescheid: Sie sollen mein Abendmahl nicht schmecken! „Und doch, sagt Luther hiebei, achten Viele dieß Wort so wenig, als ob es nicht der Sohn Gottes, sondern ein Kind gesprochen hätte.“

Wir wollen es achten, meine theuern Brüder und Schwestern, und dem Gnadenruf ins Reich Gottes willig und fröhlich Folge leisten. Gewiß haben wir dann das beste Theil für Zeit und Ewigkeit. Denn dieses Reich ist zwar nicht leiblich Essen und Trinken, aber es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, das wahre Glück des Lebens. Dieses liegt wahrlich nicht in allen irdischen Besitzthümern und Erlustigungen; es liegt darin,

daß man durch Christum gerecht, ein Kind Gottes und Erbe des ewigen Lebens ist. Wem der heilige Geist dieß in seinem Innern bezeugt, wem er mit seinen Tröstungen und Himmelsfreuden das Herz erquicket, der ist glücklich zu preisen, selbst wenn zeitlich Gut und Vermögen, des Leibes Gesundheit und alles dahinfallen sollte, was dieser Welt angehört. Und wie wird den Jüngern Christi erst sein, wenn der Tag gekommen ist, wo sie mit Abraham, Isaak und Jakob, mit allen Auserwählten und dem Friedefürsten selbst zu Tische sitzen droben in des Vaters ewigem Reich! Ja schreibe: Selig sind, die zum Abendmal des Lammes berufen [und diesem Berufe gefolgt] sind; das sind wahrhaftige Worte Gottes.

O liebe Freunde, das Heil ist euch Allen nahe. Der gnädige und barmherzige Gott bietet es euch Allen an. Nicht einmal oder zweimal, hundertmal läßt er euch rufen: Kommet, denn es ist alles bereit! Auch jetzt ruft er euch wieder durch diese Predigt. O wendet euer ganzes Herz dem göttlichen Rufe zu, und lasset euch nicht von unnützen Nahrungssorgen, nicht von dem Betruge des Reichthums, nicht von der eiteln Lust der Welt abhalten zu kommen. Kommet zu Christo, eurem einigen Heilande! Kommet zu seines Reiches wahrhaftigen Gütern und Schätzen! Kommet zu seinem himmlischen, ewigen Freudenmale! Kommet, denn es ist alles bereit! Amen.

---

3. Sonntag nach Trinitatis.

Luc.. 15, 1—10.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten.

Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.

Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß und sprach:

Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schaafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüsten, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er's finde?

Und wenn er's gefunden hat, so leget er's auf seine Achseln mit Freuden.

Und wenn er heim kommt, rufet er seinen Freunden und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaaf gefunden, das verloren war.

Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

Oder, welch Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde.

Und wenn sie ihn gefunden hat, rufet sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte.

Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln GOttes über einen Sünder, der Buße thut.

Ihr habt das köstliche Evangelium vom verlorenen Schaf und Groschen wieder vernommen, Geliebte im Herrn! Es thut mir ungemein wohl, über einen Text zu euch reden zu können, welcher so gar lieblich und tröstlich lautet für uns sündige Menschen. Ich will euch unter Gottes Beistand seinen überaus großen und süßen Trost herauslegen, doch euch auch vor Mißbrauch desselben warnen. Und das will ich thun ohne alle hohe Worte, auf die einfachste Weise. Ich halte es für's Beste, recht einfach zu reden; wer das Wort annehmen will, der lernt so am leichtesten, wie er seine Seele errette, und wer das Wort verschmäht, der kann dann schwerlich sagen, daß ihm der Weg zum Himmel nicht deutlich gezeigt worden sei. So höret denn, und o höret mit weitgeöffnetem Herzen

Den überaus großen und süßen Trost unsres heutigen Evangeliums.

1) Höret daraus erstlich: Jesus nimmt die Sünder an.

Es nahten zu Ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Die Zöllner waren solche Juden, welche von der römischen Obrigkeit den Zoll und andere Staatseinkünfte gepachtet hatten, und sie waren von den andern Juden schon deswegen gehaßt, weil fast alle meinten, die heidnischen Römer hätten kein Recht, dem Volke Gottes Abgaben aufzulegen. Es waren aber diese Zöllner allerdings auch im Durchschnitt solche Leute, die sich bei ihrem Geschäfte arge Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen ließen. Unter den Sündern aber, die im Text und auch an andern Orten neben ihnen stehen, sind solche Leute gemeint, welche sich überhaupt durch öffentliche und grobe Uebertretungen einen schlechten Namen gemacht hatten. Da haben wir also ganz offenbare Sünder vor uns. Allein wie lesen wir von ihnen? Sie nahten zu Jesu, daß sie ihn höreten. Siehe, es war etwas in ihnen erwacht, das sie nicht mehr ruhig bei ihrem Sündenwesen verharren ließ; es war ein Drang nach Trost und

einem bessern Leben in ihnen rege geworden, und um sich rathen und helfen zu lassen, kommen sie zu dem Herrn Jesus. Wie bezeigt sich nun derselbe gegen sie? Läßt er die Sünder hart an? Weist er die Missethäter unwillig von sich? Spricht er den verdienten Fluch über sie aus? O nein, er ist voll Liebe und Güte, voll Huld und Freundlichkeit gegen sie; er predigt ihnen das Wort des Friedens und Lebens so mild, als beweglich; er setzt sich mit ihnen zu Tische zum Zeichen, wie wenig er sich ihrer Gemeinschaft schäme, und um noch während des Males mit dem Himmelbrod seines Wortes ihre bedürftigen Seelen zu speisen.

Das sehen nun die Pharisäer und Schriftgelehrten und murren darüber und sprechen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Diese Menschen hielten dafür, ein Lehrer von Gott, ein heiliger Prophet dürfe nur mit frommen Leuten umgehen, und gar der Messias, wenn der komme, der dürfe nur eine reine, heilige Umgebung haben, dürfe nur solche Leute um sich haben, wie sie seien. Darüber nun, daß Jesus mit öffentlichen und groben Sündern umgeht, darüber äußern sie ein verächtliches Staunen, darüber schreien sie: Sehet, sehet, wie kann Dieser ein rechter Lehrer, ein Prophet oder gar der Christus sein? Er nimmt die Sünder an und isset mit ihnen! Liebe Freunde, was für ein wahres Wort an sich sprechen doch hier die Pharisäer und Schriftgelehrten, die sonst so viel Falsches redeten! Freilich nicht, um Jesum zu loben, sondern bitter zu tadeln und ihm einen rechten Schimpf anzuhängen; aber darin haben sie recht, es ist so: Jesus nimmt die Sünder an. Abgewichene, Abtrünnige, Gottlose, Feinde Gottes, grobe Uebertreter, Flucher, Lästerer, Trunkenbolde, Hurer, Ehebrecher, Diebe, Räuber, Mörder — alle nimmt Jesus an. Zwar heißt das nicht, daß er die Menschen als Gottlose und Missethäter in den Himmel nimmt, es so zu verstehen, wäre äußerst verkehrt; aber er läßt sie Gnade finden, wenn sie sich von Herzen bekehren, und macht sie als Bekehrte selig. So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe (Ezech. 33) — Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen (Joh. 6.) — Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig, und beladen seid, ich will euch erquicken (Matth. 11.). Mögen alle tugendstolzen Selbstgerechten aller Zeiten sich darüber aufhalten, die Köpfe schütteln und schelten, der Herr läßt sich nicht irre

machen, Er nimmt die Sünder an. Ja, er ist allein um der Sünderwillen in die Welt gekommen; denn so spricht er: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; ich bin gekommen zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten (Luc. 5, 31. 32). Aber wo auf der weiten Erde finden wir denn solche Gerechte, die eines Versöhners und Erlösers in Wahrheit nicht bedürften? Waren etwa jene Pharisäer und Schriftgelehrten solche Gerechte, solche wahrhaft heilige Leute? Ach, übertünchte Gräber waren sie, auswendig schöngleißend, inwendig voll Unflaths. Und solche böse Heuchler, oder doch noch recht bethörte Menschen sind alle die, welche sich für rein ausgeben und im Gerichte Gottes mit ihrer eigenen Tugend bestehen wollen. Liebe Freunde, es ist wahr, daß wir nicht alle in äußerlichen, häßlichen Lastern leben; Gottlob, es sind noch Viele keine Ehebrecher, keine Räuber, keine Mörder im groben Sinne des Worts; aber müssen wir denn nicht alle bekennen, daß da drinnen in unserm Herzen genug Zorn, Neid, Habsucht, Wollust und andres Böse stack und noch steckt? Müssen wir uns darum nicht Alle vor Gott schuldig geben, da dieser nicht blos die äußern Werke, sondern auch das Herz richtet? Müssen wir nicht Alle rufen: Herr, gehe nicht mit mir in's Gericht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht? Alle sind wir sündig; das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf; und wie der Sand am Meer, so zahllos sind unsre Fehler in Gedanken, Worten und Werken, wenn gleich das natürliche Verderben nicht bei Allen in öffentlichen und schweren Vergehungen hervortritt. Häufig aber ist es nur die Furcht vor Schande und Strafe, daß man es nicht zu diesen kommen läßt. Sünder sind wir alle vor Gottes heiligreinen Augen; wer das nicht erkennt, der hat sich selbst noch nicht erkannt, und auch Christum nicht. Doch wie wir Alle Sünder sind, so ist auch für Alle der hohe, himmlische Trost vorhanden: Jesus nimmt die Sünder an. Man darf sich nur in seinem Sündenelende erkennen und heilbegierig zu Jesu nahen, so wird man auch von ihm angenommen; er vergiebt die Sünde und giebt ein neues Herz und Leben. O möchten wir doch allesammt wie jene Zöllner und Sünder, zu dem lieben Heiland nahen, daß wir ihn hören, daß wir sein köstlich Wort von der Erlösung durch Ihn in die Tiefe unsrer Seele vernehmen, daß wir Licht, Trost, Besserungskraft, das Heil Gottes von ihm empfangen. Wem von uns ist denn seine Erbarmung verschloßen? Wem von

uns ist es denn unmöglich, selig zu werden? Fürwahr, keinem! So wendet euch alle zu ihm; warum wollet ihr in euern Sünden sterben? Suchet den Herrn, so werdet ihr leben. Suchet Den, der euch selber sucht.

2) Höret zweitens: Jesus sucht das Verlorene.

Daß er die Sünder annimmt, das rechtfertigt er gegen seine Tadler in zwei lieblichen Gleichnißen: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und der, wenn Eins davon sich verlieret, ihm nicht nachgeht und es emsig sucht und das Wiedergefundene mit Freuden zurückbringt? Und ich, der gute Hirte vom Himmel, sollte mich nicht meiner verlorenen Menschengeschöpfe annehmen, die doch viel kostbarer sind, und wenn sie sich finden lassen, sie nicht mit Freuden aufnehmen und heimbringen in's himmlische Vaterhaus? Dann stellt er dasselbe an einem Weibe dar, das einen verlorenen Groschen — bedeutet nach dem Grundtext ein größeres Geldstück als unsern Groschen — mit Sorgfalt sucht und mit Freuden wiederfindet; welches Gleichniß von dem vorigen nur dadurch sich unterscheidet, daß unter dem Weibe nicht Christus unmittelbar selbst, sondern die Kirche, unsre geistliche Mutter, gemeint ist, welche in seinem Namen mit dem aufgesteckten Lichte des göttlichen Wortes den Seelen nachgeht und allen Bußfertigen den Trost der Erlösung mütterlich darbeut und in's Herz giebt. Wie wird doch durch diese einfachen Gleichniße der hämische Tadel der Pharisäer: Er nimmt die Sünder an! zum schönsten Lob, zum ewigen Ruhm des Herrn! Aber, Geliebte, in diesen beiden Gleichnißen ist uns ja eigentlich noch mehr gezeigt; es ist uns darin zu unsrem süßesten Troste gesagt, daß Jesus nicht nur die Sünder annimmt, wenn sie zu ihm nahen, sondern daß er ihnen selber nachgeht, sie selber sucht. Ja, Er sucht das Verlorene! Hatte er es doch schon durch Ezechiel vorhergesagt, ehe er noch in diese Welt eingetreten war, durch den er 34, 12. 16. spricht: Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Heerde verirret sind, also will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Oertern, darin sie zerstreuet waren zu der Zeit, da es trüb und finster war — Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wiederbringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten rc. Und als nun die Zeit erfüllet war, ist er vom Himmel herabgekommen, um dieses sein Wort zu bethätigen. Er suchte die Galiläischen Fischer,

da er sie von ihren Netzen hinwegrief; er suchte jene Zöllner und Sünder, da er sich in liebreichen Umgang mit ihnen einließ; er zog überall umher unter den Kindern Israels und suchte die Verirrten und Verschmachteten; er suchte selbst noch die hartverstockten Kinder Jerusalems, da er noch in seinen letzten Erdentagen täglich im Tempel lehrte. Ja, Freunde, wenn er nicht selber suchete, so hätte ihn noch niemand gefunden; wenn er nicht selber uns nachgienge, so würde keiner von uns je seine Gnadenhand erfaßen. Aber er sucht auch jetzt noch die Seelen der Menschen, daß er sie gewinne, mit großem Fleiß, auf allerlei Weise, — durch das Wort von der heiligen Stätte, durch die liebe Bibel im Haus, durch die Zusprache frommer Freunde, durch einen sanften Anhauch seines Geistes, der dir Gottes Frieden ahnen läßt, und durch die erregten verklagenden Gedanken im Gewissen, die dich zum Versöhner treiben, durch freundliche Geschicke, womit er dein Herz rühren, und durch Kreuz und Leiden, damit er deinen Trotz und Hochmuth brechen will. Auf mannigfache Weise sucht er die Sünder, daß er sie in seine bergenden Arme sammle. Merk es, o lieber Mensch, wie der treue Heiland dir entgegenkommt, dir zuvorkommt; wie er dir in die wildesten Wüsten der Gottlosigkeit nachgeht, dir auch da noch zuruft, auch da noch seine Hände nach dir ausstreckt, daß er dich ergreife und errette.

Wie groß ist doch die Liebe dieses guten Hirten! Wie groß und reich dieser Trost für uns Sünder, für uns ach oft so weit vom Reiche des Friedens und Lebens verirrte Sünder! Meine Lieben, es darf jeder von euch versichert sein, daß der Herr eine heilige Sorge hat, ihn zu finden, ihn aus den unseligen Banden des Argen zu erlösen und selig zu machen. O lasset euch denn alle finden; höret auf seine Friedensstimme, folget ihr in's Himmelreich hinein. Der Sünder kann freilich unerlöst bleiben; wer aber hat die Schuld? Kann Einer von uns sagen, daß der Herr ihn nicht besucht habe mit seinem seligmachenden Evangelio? Kann Einer von uns sagen, daß der Herr an seinem Elend erbarmungslos vorübergehe? Wer von uns hebt seinen Blick mit der flehenden Bitte zu ihm auf: Herr, hilf mir! zu dem er nicht barmherzig spräche: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben; stehe auf und wandele? Er will, daß Allen geholfen werde. Sie sollen nur Buße thun und sich bekehren, so wird alles gut.

3) Und höret endlich: Es ist Freude im Himmel, über einen Sünder, der Buße thut.

Wie schön ist das im Texte beschrieben! Wenn er's funden hat — der Hirte das verlorne Schaf — legt er's auf seine Achseln mit Freuden, und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Und so das Weib mit dem Gelde. Und also, spricht der Herr, ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut.

Er zuerst selbst, der gute Hirte, freuet sich göttlich, wenn ein Mensch in sich geht und Gnade und Leben begehrt, und von seinem Irrweg auf rechte Bahn sich bringen läßt; er zieht einen solchen Menschen an sein Herz und trägt und pflegt ihn. Er schilt ihn nicht mit rauhen Worten, betrübet den Betrübten nicht noch mehr; er redet freundlich mit ihm, tröstet ihn, verbindet seine Wunden, heilt seine Schmerzen und freut sich göttlich des Gewonnenen. Ach Er, der liebe Herr, hat so viel für uns gelitten, und sein Herz wird hoch ergötzt, so oft ihm ein neuer Lohn seiner Schmerzen zufällt. Ja, er freuet sich über Einen bußfertigen Sünder, und wenn es ein Schächer wäre, mehr als über neunundneunzig solche Gerechte, welche sich nur in ihrem äußern Wandel rein halten, aber ein unreines, unwiedergeborenes Herz haben und in ihrem Hochmuth der Buße nicht zu bedürfen meinen. Und mit ihm, dem theuern Erlöser, freut sich der himmlische Vater und der gute heilige Geist; der dreieinige Gott im hohen Himmelsthrone freut sich über die Bekehrung des Sünders, wie ein Vater sich freut, wenn der verlorene Sohn aus der Fremde reumüthig heimkehrt in die Vaterarme. Und jene reinen Geister vor Gott, seine heiligen Boten, die lieben Engel, freuen sich über einen bußfertigen Sünder; denn sie lieben die Menschen und sorgen um sie, und möchten sie einmal zu Genossen ihres seligen Lebens im Himmel haben; so freuen sie sich über des Sünders Buße, alle seine Reuethränen sind ihnen Perlen, die sie vor Gottes Thron tragen, und wenn solch eine Seele in der erlangten Gnade von hinnen scheidet, umgeben sie dieselbe mit heiliger Lust und begleiten sie triumphirend in die frohe Ewigkeit. Und lasset uns auch der Auserwählten im Himmel nicht vergeßen, die ja selbst einmal in den Hütten der Erde, unter den Gefahren der Welt wohnten und durch Gottes Gnade in Christo nun auf ewig geborgen sind. Wenn der Herr ihnen, seinen Freunden und Nachbarn, mittheilt, wenn er

sie vielleicht von oben her sehen läßt, wie da, wie dort ein Leichtsinniger in sich schlägt, knieend um Gnade fleht und begnadigt ein neues Leben führt, wie erfreuend ist ihnen das! Ach, wenn es etwa ein Mensch ist, der ihnen besonders nahe stand, ein Sohn, eine Tochter, ein Geschwister, ein geliebtes Familienglied, das sie als ein verirrtes und verlorenes Schaf auf Erden zurücklassen mußten und das ihnen nun nachfolgt auf dem Wege ins selige Himmelreich, — wie erquicklich und wonnevoll ist ihnen dieß, wie gern erfüllen sie das Wort des guten Hirten: Freuet euch mit mir! Fürwahr, Geliebte, es ist immer ein Fest im Himmel, wenn auf Erden ein Sünder Buße thut.

Aber an dieses „Buße thut" will ich nun auch eine treuliche Ermahnung knüpfen. Ueber Bußfertige — ihr höret es ja — freuen sich die seligen Himmelsbewohner; über Unbußfertige können sie sich nicht freuen; einen Unbußfertigen können sie einmal nicht in ihre seligen Reihen stellen. O das faße jeder wohl und tief zu Herzen! Jeder Sünder, lehrt das Wort der Wahrheit an diesem und vielen andern Orten, auch ein David mit seiner Blutschuld an Uria, ein Manasse, der Abgötter, ein Petrus, der Verleugner, ein Paulus, der Christenverfolger, eine Maria Magdalena, die Tiefgefallene, auch ein Schächer am Kreuz — jeder Sünder kann Vergebung finden und selig werden; das Versöhnungsblut Jesu Christi wiegt schwerer als alle Sünden der ganzen Welt. Aber der Sünder muß Buße thun, seine Uebertretungen bereuen, an den Sohn Gottes glauben, von ihm sich heilen und heiligen lassen. Damit, liebe Freunde, ist in der That und Wahrheit allem Vorwurf der mißgünstigen Pharisäer und Schriftgelehrten und allem Geschrei derer, welche die Schriftlehre von der großen Gnade Gottes in Christo für gefährlich ausgeben, der Riegel vorgeschoben; und nicht die Schrift ist schuld, sondern nur der Mensch selbst, der sie nicht gründlich erforschen mag, der sich selbst einen Nebel um die Augen macht, wenn er das theure evangelische Gnadenwort auf Muthwillen zieht.

Es soll also keiner den hohen Trost des Evangeliums auf Muthwillen ziehen. Wie geschähe das? Sehet, ihr sündigen Menschen, wenn ihr euch die Predigt von der überschwenglichen Barmherzigkeit Gottes in Christo als einen schönen Trost für die Sterbestunde wohlgefallen lasset, lebet aber derweilen unbekümmert in euren Sünden fort und bekehret euch nicht zu dem Herrn, daß ihr mit ihm esset und trinket, mit ihm herzliche Gemeinschaft

pflеget, — so zieht ihr die Gnade Gottes auf Muthwillen, werdet dann aber auch einmal bitter erfahren, daß der große Erbarmer auch zürnen kann und daß ihr euch einen falschen Trost gemacht habt. Wenn die Unbekehrten sterben, wie sie sind, so fahren sie ohne Hoffnung dahin. Denn so heißt es Ezech. 3, 19: Wenn der gewarnte Gottlose sich nicht bekehrt, so wird er um seiner Sünde willen sterben — und Röm. 2, 5: Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes. Sprechet ihr aber: Wir wollen uns ja wohl noch einmal bekehren, später wird auch noch Zeit dazu sein! — und schiebet die Buße auf die ungewiße Zukunft hinaus, so erinnere ich euch, daß ihr desto fester in die Sündenstricke hineingerathen werdet, je länger ihr ohne Buße hinlebet, und also desto schwerer heraus, daß darum mit jedem Tag und Jahr die Möglichkeit eurer Bekehrung kleiner wird; ich erinnere euch, daß auch, eh' ihr's euch versehet, vielleicht in kürzester Frist, euer Lebensfaden abreißen und ein schneller Tod alle eure Vorsätze für die Zukunft zu nichte machen kann. Darum eilet, euch eurem sanftmüthigen Erlöser und Seligmacher zu übergeben, ehe er noch ein ernster Richter wird. Ich bitte einen Jeden, er wolle die unaussprechliche Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsres Heilands, nicht auf Muthwillen ziehen; sondern je größer die göttliche Gnade ist, desto größer sei unser Verlangen, uns ihrer durch aufrichtige Bekehrung zu versichern. Jetzt schon wollen wir uns mit Christo vereinigen und alle Tage diese Verbindung fester knüpfen, daß Er gewißlich bei uns sei, wenn es zum Sterben kommt, daß er mit allmächtigem Arme uns durch die Schatten des Todes hindurchtrage und mit göttlicher Freude dahin bringe, wo kein Verirren und Verlorenwerden mehr möglich ist, wo wir einmal für immer sagen können: Meine Seele ist entronnen dem Verderben, und der Himmel ist mein! Amen.

---

4. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 6. 36—42.

Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben.

Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?

Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen.

Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr?

Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Es giebt bei den Menschen, ach, auch unter den Christen, noch so viel Lieblosigkeit, so viel Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, so viel Hartherzigkeit und Grausamkeit! Die Menschen sind oft hart wie ein Stein, sie sind oft wie böse Thiere gegen einander. Und forschen wir bei uns selbst nach, achten wir auf unser Verhalten gegen unsre Mitmenschen, namentlich auf die Stellung und Bewegung unsres Herzens dabei, so werden wir bei uns Allen noch genug Mangel an dem wahrnehmen, was uns als Christen am wenigsten fehlen sollte, an der Liebe gegen unsern Nächsten. Welch ein trauriger Uebelstand!

Da tritt denn der göttliche Lehrmeister im heutigen Evangelio wieder an uns heran und ermuntert uns zu dieser edeln Tugend, zu einem recht milden Sinn und Benehmen in jeder Beziehung gegen die Nächsten. Und seine Ermahnung schwebt nicht in der Luft; sie stützt sich auf starke Gründe. So wollen wir uns aber auch ermuntern lassen, auf daß es besser mit uns und immer besser werde. Höret denn mit offenen Ohren,

Wie uns das heutige Evangelium zur Milde gegen unsre Nebenmenschen ermuntert.

Das thut es

1) indem es uns an die Barmherzigkeit unsres himmlischen Vaters erinnert.

Seid barmherzig, spricht Jesus, wie auch euer Vater barmherzig ist. Der Vater im Himmel ist barmherzig, hat ein Herz voll Lieb und Erbarmen gegen die Menschen. Seine Liebe umgiebt uns von allen Seiten, wie die Luft, seine milde Güte, seine herzliche Barmherzigkeit hat sich uns schon in tausend und abertausend Beweisen kund gethan; Leben und Wohlthat, eine Wohlthat nach der andern, hat er uns gethan, und sein Aufsehen bewahrt unsern Odem. Und einen größeren Gnadenbeweis kann ja Niemand erdenken, als daß er seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben. Ja, durch diese Dahingabe seines Sohnes hat er eben bei der sündigen, verlornen Menschheit die Kindschaft zu Ihm wieder aufgerichtet (Gal. 4, 5.), so daß wir den großen Gott wieder „unsern Vater“ nennen können. Schon bei unsrer heiligen Taufe sprach die Stimme von oben über uns: Ihr seid nun Gotteskinder! Und wenn wir im Glauben des Sohnes Gottes leben, sind wir's alle noch (Gal. 3, 26). Wie nun aber, meine Theuern? Wenn Gott, unser Vater, so freundlich und leutselig, so liebreich und erbarmend gegen die Menschen ist, sollen wir, seine Kinder, es nicht auch an unsrem Theile gegen sie sein? Sollten die Kinder denn nicht dem Bilde des Vaters ähnlich sein? Oder könnten wir uns ohne Erröthen noch seine Kinder heißen, wenn wir, statt sein Bild immer völliger an uns zu nehmen, seinen Sinn und seine Art gar verleugneten? Und darum spricht Jesus: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist, oder ausführlicher: Seid barmherzig, denn es ist ja auch der himmlische Vater barmherzig, und soll er wirklich euer Vater sein und wollet ihr wirklich seine Kinder sein, so müsset ihr ihm ähnlich sein. O wie sanft und doch wie mächtig dringt das an unser Herz!

Das heutige Evangelium ermuntert uns zur Milde gegen die Nebenmenschen

2) indem es den Sanftmüthigen ein lindes Gottesurtheil verspricht.

Richtet nicht, — sagt es, — urtheilt nicht lieblos über den Nächsten, habt nicht Lust daran, seine Fehler aufzudecken, ihn zu schelten und zu schmähen; verdammet nicht, sprechet keinem die Seligkeit ab, weil der Sünder sich noch bekehren kann, so lang es heute heißt, und weil es überhaupt euch nicht gebührt, das Urtheil über das ewige Loos eines Menschen zu sprechen; vergebet, so euch jemand Uebles gethan und so er euch oft und

schwer beleidigt hat. Und es steht immer eine Verheißung dabei: — so werdet ihr auch nicht gerichtet, — so werdet ihr auch nicht verdammet, — so wird euch vergeben. Wir werden also versichert, daß wir ein lindes Gottesurtheil empfangen sollen, wenn wir auch lind gegen unsre Mitmenschen sind. Nicht als ob wir uns damit ein Recht auf Sündenvergebung erwerben und vor dem ewigen Richterstuhl darauf pochen könnten; wir werden ja nur durch den Glauben an Christum gerecht vor Gott; aber die aufrichtige Liebe, Nachsicht, Geduld und Versöhnlichkeit gegen den Nächsten ist ein Zeichen, daß wir im rechten, seligmachenden Glauben stehen. Wie Johannes I, 3, 14. spricht: Wir wissen, daß wir aus dem Tod ins Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder; — und der Herr am andern Ort (Matth. 5.): Selig sind die Barmherzigen — die Sanftmüthigen — die Friedfertigen. Nun saget aber meine Freunde, ob nicht dieser Beweggrund zur Milde gegen die Nebenmenschen auch stark ans Herz greift? Wer von uns braucht nicht einmal ein lindes Gottesurtheil? Wer will die Prüfung aushalten vor jenem heiligen Stuhl? O es wird einen ernsten Stand geben für einen jeden von uns, wenn alle Werke, auch die in der Heimlichkeit verübten, vor Gericht gebracht werden, wenn Rechenschaft gegeben werden muß von einem jeden unnützen Wort, das man geredet hat, wenn der Grund des Herzens herausgekehrt und im alles durchscheinenden Licht besehen wird. Wie wird da der ewige Richter bei jedem so viel Ursache zum Richten und Verdammen finden; wie wird Er einem Jeglichen so viel, so viel zu vergeben haben! Darum seid milde gegen Andere, daß ihr auch nicht in harte Hände fallet.

Unser Evangelium ermuntert uns zur Milde gegen unsre Nebenmenschen

3) indem es den Wohlthätigen ein überfließend Maß göttlicher Gaben verheißt.

Gebet, — sagt der Herr — gebet von dem, was euch Gott beschieden, an die Bedürftigen; und er setzt auch hier eine Verheißung hinzu: so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euern Schooß geben. So werden wir denn hier zur Uebung der Liebe in guten Werken an den Hilfsbedürftigen durch die Hinweisung auf den reichen Gnadenlohn ermuntert, der allen wahrhaft guten, aus dem Glauben gehenden Werken zu Theil werden

soll. Freilich, meine Lieben, sollten wir schon aus reiner Dankbarkeit gegen Gott für die bereits von ihm empfangenen Wohlthaten so viel Gutes thun, als wir könnten. Ich entsinne mich hiebei eines schönen Wortes unsers Luther, das er einstmals zu einem Freunde sprach, als dieser einem Armen eine Gabe mit den Worten reichte: Wer weiß, wo es mir Gott wieder vergilt! Luther sprach zu ihm: „Warum sagt Ihr nicht lieber: Gott hat es mir schon vergolten? Es ist ja alles schon im voraus bezahlt." Wahrlich, Gott hat uns alles schon im voraus bezahlt! Ach, wie wollten wir mit all unsern guten Werken nur die Eine Wohlthat aufwiegen, daß er uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes? Aber doch weist uns die Schrift zu Hilfe unsrer Schwachheit auch auf den besondern Gnadenlohn hin, den die christlichen Liebeswerke erst noch empfangen sollen, auf die reiche göttliche Vergeltung in zeitlichen Segnungen und himmlischen, ewigen Gütern. Gebet, so wird euch gegeben, — sagt Gottes Sohn. Und schon im Alten Testamente heißt es: Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt; den wird der Herr erretten zur bösen Zeit, und wird ihn bewahren, und es ihm lassen wohlgehen auf Erden, und wird ihn erquicken auf seinem Siechbette — Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten — Wer ausstreuet und giebt dem Armen, deß Gerechtigkeit bleibt ewiglich; sein Horn wird erhöhet mit Ehren. Und Paulus spricht: Wer im Segen säet, der wird im Segen erndten — Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. O, Gott ist ein reicher Vergelter; hundert- und tausendfältig lohnt er, was man zu seiner Ehre an dem Nächsten thut. Also möge auch die Verheißung des göttlichen überfließenden Gnadenlohnes unsre Herzen anregen und und unsre Hände munter machen, gern zu geben und behilflich zu sein.

Unser Evangelium ermuntert uns zur Milde gegen die Nebenmenschen endlich

4) indem es die Tadelsüchtigen auf ihre eigenen und größern Fehler hinweist.

Der Herr spricht noch gleichnißweise: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie

sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst. Der Herr redet dieß auf die Tadelsüchtigen, die sich so gern über die Fehler Anderer hermachen und dieß wohl mit dem Vorgeben rechtfertigen wollen, es geschehe zu ihrer Besserung; da sagt er im Gleichniß: Du, der du selbst noch voll Bösem bist, was eben deine Tadelsucht, dein bittres, gehäßiges Wesen beweist, wie willst du denn einen Andern bessern? Das vermagst du so wenig, als ein Blinder einem andern Blinden den Weg zeigen kann. Und wirf dich auch zum Meister über den Andern auf; — du kannst ja nicht verlangen, daß der Jünger besser sei als der Meister, daß er ohne Fehler sei, wenn du selber noch davon vollsteckst. Ja, statt an Andern zu meistern und zu tadeln, nimm doch deiner selbst wahr, betrachte doch recht ernstlich deine eigene und größere Sünde; dann wird dir die Lust vergehen, über die des Andern herzufallen; du wirst dich veranlaßt fühlen, erst den Balken aus deinem Auge zu ziehen, ehe du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen willst, d. i. du wirst es für nöthig finden, erst deine eigenen Thorheiten und Laster von dir zu thun, ehe du die Schwachheiten und Gebrechen des Nächsten zu bereden unternimmst. Uebrigens ist es — was auch schon das Wort des Herrn: Darnach besiehe 2c. anzeigt — nicht gänzlich untersagt, die Sünden des Nächsten mit ihm zu bereden, vorausgesetzt, daß es aus aufrichtiger Liebe und Sorge für sein Heil geschieht. Es wäre falsch zu meinen, daß Keiner in der Christengemeinde, als etwa der berufene Diener Christi, das Böse strafen darf; heißt es doch schon Sprichw. 28, 23: Wer einen Menschen straft, wird hernach Gunst finden mehr, denn der da heuchelt (schmeichelt); und Ephes. 5, 11. ist zu den Christen insgemein gesagt: Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, strafet sie vielmehr. Aber ein Zweifaches ist bei solchem Strafen zu beachten: einmal kann sich nur der dieses Geschäftes annehmen, welcher selbst keine Balken im Auge hat; und dann soll auch der wirklich Bekehrte im Bewußtsein, daß er

doch immer noch seine Splitter habe, nur mit Sanftmuth dieses Geschäfte verrichten. Liebe Brüder, sagt der Apostel, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid.

So ermuntert uns also das heutige Evangelium zur Milde gegen die Nebenmenschen, indem es uns an die Barmherzigkeit unsres himmlischen Vaters erinnert, den Sanftmüthigen ein lindes Gottesurtheil verspricht, den Wohlthätigen ein überfließend Maaß göttlicher Gaben verheißt und die Tadelsüchtigen auf ihre eigenen und größern Fehler hinweist.

Liebe Freunde, lasset uns alles wohl beherzigen. Es fehlt unter uns noch so viel an der edeln heiligen Liebe. Hieran ist freilich vor allem die uns angeborene Selbstsucht Schuld, nach welcher der Mensch nur für sich Gut und Lust begehrt und um das Wohl des Nächsten sich nichts kümmert, nur sich selbst erheben will und darum die Andern gern herunterdrückt, und hinwieder erbittert wird, wenn sie ihn verkleinern. Dieses adamitische Erbtheil, die leidige Selbstsucht, regt sich schon im Kinde, und wächst mit dem Menschen heran und nimmt zu wie ein aufschwellendes böses Gewürm, wenn der Mensch — ein natürlicher Mensch bleibt und nicht zu einer neuen Kreatur umgewandelt wird. Aber wir Christen sollten eben wiedergeboren sein — nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibt. O lasset uns dieses Wort mit rechter Begier ins Herz fassen und besonders den Hauptinhalt desselben, die unaussprechliche Erbarmung Gottes in Christo gegen uns arme, verlorene Sünder. Wer sich seiner unermeßlichen Schuld vor Gott so recht bewußt ist, und aber durch den Glauben an den Versöhner sich davon erledigt und der Kindschaft bei Gott theilhaftig weiß, wer empfindet, wie ihm Trost und Frieden und freudige Hoffnung des ewigen Lebens aus der lautern Gottesgnade in sein Herz fließt, dem wird das Herz weich und entflammt, daß er, wie seinen ewigen Erbarmer im Himmel, so auch seine Mitmenschen um sich her lieben muß. Ja, wie es die Eigenschaft der Liebe ist, sich in den Geliebten zu vergestalten, so möchte der von Gott begnadigte und beseligte Christ gar wie sein Vater und Heiland sein, und ist darum gegen alle Menschen mildgesinnt, weil Gott mit solch einer großen Liebe sie alle umfaßt. Und hier sehen wir wieder, wie der Glaube ans Evangelium der Baum ist, an welchem die Liebe wächst. Jemehr

Glauben du hast, desto herzlicher und brünstiger wird deine Liebe gegen Gott und die Menschen sein. Der Vater ist barmherzig in Christo! — dieses Wort nimm tief in dein Herz hinein, und du wirst auch barmherzig gegen alle Menschen sein. Lasset uns aber auch oft und ernst an die göttlichen Verheißungen und Drohungen denken, welche an die Erweisung oder Nichterweisung des Glaubens in der Liebe geknüpft sind. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet; vergebet, so wird euch vergeben; gebet, so wird euch gegeben; — welch herrliche, herzergreifende Verheißungen! Gelten sie aber, so hören wir auch die gegenüberstehenden Drohungen mit lautem, erschütterndem Ton in unser Ohr fallen: Wenn ihr richtet, so werdet ihr auch gerichtet, wenn ihr verdammet, so werdet ihr auch verdammet; wenn ihr nicht vergebet, so wird euch nicht vergeben; wenn ihr nicht gebet, so wird euch nicht gegeben. Ein unbarmherziges Gericht wird über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat. Denn mit eben dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. So wollen wir denn unsre Lindigkeit kund werden lassen allen Menschen, weil der Herr, der himmlische Zumesser und Vergelter, nahe ist. Und immer zuerst, meine Freunde, wollen wir auf unsre eigne Besserung bedacht sein und uns nicht an die Fehler der Andern machen, so lang uns unser Gewissen sagt, daß wir selbst noch größere haben. Wenn wir uns aber als Geistlichgesinnte das offenbare Böse um uns her zu strafen berufen fühlen, wollen wir es doch nie anders als mit herzlicher Sanftmuth und Demuth thun, als die wir ja selbst noch nicht völlig rein sind, und wollen nie die Hoffnung aufgeben, der Herr, der uns gesucht und gerettet hat, könne wohl auch den Andern noch finden und selig machen.

Meine Brüder und Schwestern! Wie schön ist doch die Liebe, die milde Güte gegen Freund und Feind! Sie ist wie ein Brunnen, der seine klaren Wasser segnend hinfließen läßt in die Gefilde! Sie ist wie Sonnenstrahlen, welche holdes Licht und belebende Wärme verbreiten! Sie ist wie ein Weingarten, welcher liebliche, süßerquickende Früchte beut! Sie ist wie ein sanfter Wind, der die Schwüle des Tages kühlet! Sie ist wie ein Glockengeläute am Abend, das in allen seinen Klängen „Friede, Friede“ tönt! So schön ist die Liebe! Ach, daß die edle, sanft-

müthige, demüthige, verzeihende, wohlthuende Liebe recht heimisch bei uns werden möchte! Da würde viel Verdruß und Herzeleid aufhören, so manche Kummerthräne in eine Freudenzähre verwandelt werden. Da müßte ein schönes glückseliges Leben schon auf Erden sein bei aller sonstigen Müh und Noth dieser Zeit, daß auch die Engel Gottes von unsern Hütten sich angeheimelt fühlten. Und wir würden dereinst ganz wohl zu ihren Hütten im Himmel taugen, wo lauter Milde und keine Härte, lauter Liebe und kein Haß und Hader ist.

Meine Brüder und Schwestern, lasset uns nach der Liebe streben, 1 Kor. 14, 1. Lasset uns, soweit wir's vermögen, wie Hiob, des Blinden Auge und des Lahmen Füße und der Armen Berather sein. Lasset uns, wie Nathan, wohl das Aergerniß strafen, aber auch dem Reumüthigen Gottes Gnade verkündigen. Lasset uns, wie Josef, unsern Hassern und Schädigern, auch den ärgsten, von Herzen vergeben und, wo wir können, wohlthun. Ich kann die Geschichte von Josef nie ohne innige Rührung lesen. Was für ein edler, himmlischer Sinn lebte doch durch Gottes Gnade in diesem Menschen! Seine Brüder hatten ihn morden wollen und dann als Sclaven verkauft; und wie er, der Wunderbarerhöhete, sich ihnen nun zu erkennen gab, da sprach er: „Ich bin Josef, euer Bruder, den ihr nach Aegypten verkauft habt; und nun bekümmert euch nicht und denket nicht, daß ich darum zürne; denn um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch hergesandt." Und er küssete seine Brüder und weinte laut. Und als sie nach des Vaters Jakob Tod meinten, jetzt werde Josef ihre Bosheit noch rächen wollen, und ihn baten: Vergieb uns die Missethat! Da weinte er, daß sie solches zu ihm redeten und sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, denn ich bin unter Gott; ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thäte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks! So fürchtet euch nun nicht, ich will euch versorgen und eure Kinder." Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen. O gebe doch Gott uns allen einen solchen Josefssinn! Amen.

5. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 5, 1—11.

Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort GOttes, und er stund am See Genezareth,

Und sahe zwei Schiffe am See stehen, die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze;

Trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er's ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiff.

Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut.

Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.

Und da sie das thäten, beschlossen sie eine große Menge Fische; und ihr Netz zerriß.

Und sie winketen ihren Gesellen, die im andern Schiffe waren, daß sie kämen, und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen, und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sanken.

Da das Simon Petrus sahe, fiel er JEsu zu den Knieen und sprach: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.

Denn es war ihm ein Schrecken ankommen, und alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten.

Desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und JEsus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen.

Und sie führeten die Schiffe zu Lande, und verließen alles, und folgeten ihm nach.

Das heutige Evangelium ist das vom zeitlichen Segen. Der Herr Jesus giebt dem Simon Petrus und seinem Bruder Andreas, der ohne Zweifel mit ihm in dem einen Schiffe war, und seinen Gesellen oder Mitgenossen, Jakobus und Johannes, im andern Schiff erst einen reichen, zeitlichen Segen, ehe er sie ganz in seine Gemeinschaft zieht, um ihnen seinen großen geistlichen und himmlischen Segen zu verleihen. Und mag der erstere als ein Vorbild auf den letzteren angesehen werden; der Herr zeigt ihnen hier im Geringeren, was sie im Höheren bei ihm zu erwarten haben.

Nun, wer möchte nicht den Segen, auch den zeitlichen? Da leben die Menschen miteinander hin, sie arbeiten und schaffen, dichten und trachten, handeln und wandeln, und eigentlich möchte Keiner Mißlingen, Mangel, Noth, Elend; jeder wünscht Gelingen, Glück und Segen. Aber letzterer steht doch eigentlich nicht in des

Menschen Macht. Das Sprichwort: Jeder ist seines Glückes Schmied — ist wenigstens nur halb wahr. Der Klügste, Geschickteste und Fleißigste hat es schon hundertmal erfahren, daß es nicht recht gehen wollte, daß sein Werk in's Stocken gerieth, daß alle seine Mühe vergeblich war. Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Petrus war vermuthlich ein tüchtiger Fischer, und er arbeitete mit seinen Gefährten die ganze Nacht auf dem See in der Hoffnung, einen Fang zu thun; allein er mußte am Morgen das betrübte Wort sprechen; Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Ein Gleiches widerfährt Tausenden; alles kluge Unternehmen, alles emsige Bemühen, alle saure Arbeit ist bei ihnen verloren.

Es heißt ein andres und ganz wahres Sprichwort: An Gottes Segen ist alles gelegen. Der Segen kommt vom Herrn. Wo dieser gnädig ist, da ist Gedeihen, da geht's glücklich von statten, da wird man reich ohne Mühe. Der Segen Gottes senkt sich herab wie ein Thau, welcher Gras und Blumen, Baum und Gesträuch erfrischt; er fließet daher wie ein Strom, welcher Auen und Felder tränkt und lebendig macht. Gott hat ein großes Füllhorn in seiner Hand; wo er's ausschüttet, da ist Lust und Freude, Reichthum und die Fülle, da sammelt man und wird satt. Also — der Segen kommt von oben.

Wie aber kommt er? oder: Was ist doch von Seite des Menschen erforderlich, daß er komme? Darauf wollen wir jetzt unsere Gedanken richten. Wir wollen uns die Frage stellen und aus Gottes Wort beantworten:

Wie kommt der Segen?

1) Der Segen kommt, erstlich, wenn man vor allem nach Gottes Reich trachtet und gern Gottes Wort hört.

Ihr möchtet euch vielleicht wundern, daß ich damit anfange, allein es liegt in der Natur der Sache und der Text führt mich darauf.

Du willst Segen von Gott, dein zeitlich Auskommen ohne Kümmerniß, was du brauchst für dich und deine Lieben; — nun ja, ich gönne dir ihn. Da meinst du aber, du müßtest vor allem deinen Sinn und Geist, dein Tichten und Trachten auf den irdischen Erwerb richten; — siehe, das ist nun ein Grundirrthum, der dir alles verderben kann oder doch das zeitliche Gut, wenn du es zur Genüge erlangst, nicht zum Segen werden läßt,

sondern zum Fluch macht. Nein, sage ich dir, vor allem mußt du auf die höhern, himmlischen Güter bedacht sein, auf das, was deine und der Deinigen Seele bedarf. So spricht der König der Wahrheit: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, — und versichert dazu: so wird euch solches alles, das Zeitliche, zufallen. Und einen schönen Beweis hiefür haben wir in unsrem Texte. Sehet auf Petrum und seine Genossen vor dem gesegneten Fischzuge hin. Es berichtet der Text zum Anfange, daß der Herr Christus das Volk gelehrt habe, welches sich zu ihm drang zu hören das Wort Gottes. Wenn das Volk schon sich zu diesem Lehrmeister drang, mit welchem Eifer werden erst Petrus, Andreas, Jakobus, Johannes, die den Herrn schon näher kannten und gleich darauf seine völligen Jünger wurden, Gottes Wort aus seinem Munde vernommen haben. Wir sehen sie im Geist, wie sie mit tiefer Andacht dem Worte des Lebens lauschen, wie sie sich sehnen nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, wovon ihnen der Herr verkündigt, wie ihre Seele mit großer Begier und seliger Lust die himmlische Wahrheit und Gnade aufnimmt. Aber so kam es nun, daß ihnen auch das Zeitliche zufiel; der Herr gab ihnen darnach einen Fischzug, der ihre beiden Schiffe füllte.

O würden doch diejenigen, welche über das Ausbleiben des Segens klagen, statt Tag und Nacht zu sinnen und zu speculiren, auf diesem und jenem Wege nach Gewinn zu haschen und sich und den Ihrigen keine Zeit zur Ruhe und Einkehr in sich selbst zu lassen, dem Exempel jener Jünger folgen, am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten und fleißige und heilbegierige Hörer des göttlichen Wortes sein, so hätten sie's leichter und besser; es würde der Segen auf geheimen und offenen Wegen kommen, und sie würden froh und satt werden.

2) Der Segen kommt, zweitens, wenn man den Herrn fürchtet und nach seinem Gebote thut.

Es muß euch auffallen, Geliebte, wenn ihr in der Schrift forschet, wie oft da in Lehr und Geschichte Gottesfurcht und Segen beieinander steht. So heißt's im 115. Psalm: Der Herr segnet, die ihn fürchten, beide Kleine und Große — und im 34. Psalm: Die ihn fürchten, haben keinen Mangel — und im 111. Psalm: Er giebt Speise denen, die ihn fürchten. U. s. w. So ist's; die Gottesfürchtigen haben es je und je erfahren. Abraham, der Vater der Gläubigen, fürchtete den Herrn und wandelte

vor ihm; darum konnte auch sein Diener Eliezer vor Bethuel und Laban sprechen: Gott hat meinen Herrn reichlich gesegnet. Isaak fürchtete Gott sein Lebenlang und that, was recht war; darum sprach der Herr zu ihm: Ich will mit dir sein und dich segnen! und er säete im Lande und kriegte hundertfältig, daß er ein großer Mann wurde, daß ein Heide, der Philisterkönig Abimelech, zu ihm sprach: Du bist der Gesegnete des Herrn. Jakob war ein frommer Mensch; darum war auch lauter Segen des Herrn bei ihm; mit einem Stab war er über den Jordan gegangen und mit zweien Heeren zog er zurück. Joseph fürchtete den Herrn, seinen Gott, und wandelte vor ihm; darum blieb auch der Segen des Herrn nicht aus; Gott förderte das Werk seiner Hände und gab Glück zu allem, was er that. Und wie Gott diese seine Diener — nach dem Berichte des wahrhaftigen Schriftwortes — erfreuet hat mit seinem göttlichen Segen, so läßt er auch Andere nicht ungesegnet, wenn sie ihn fürchten und nach seinem Gebote thun.

Liebe Freunde, wollet das zu Herzen nehmen! Es ist in unsrer Zeit Mangel und Noth, Armuth und Elend so weit verbreitet; aber es ist kein Wunder, daß wenig Segen mehr unter den Menschen ist, da so wenig Gottesfurcht mehr unter ihnen ist. O Gottesfurcht, Gottesfurcht! könnte man doch diese ausgießen in die Herzen, sie würde mehr Gedeihen bringen als der Regen einem dürren Land! Zuerst fehlt Gottesfurcht, dann fehlt der Glaube, dann fehlt die Liebe; und darum fehlt auch der zeitliche, wie der ewige Segen. Mit Gottesfurcht würde alles weitere Gute und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens eintreten.

Aber wir müssen hiebei noch auf die Geschichte unsres Textes blicken. Petrus, sehet, thut fluggs nach des Herrn Gebot: *Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus.* Er fragt nichts nach der gänzlichen Unwahrscheinlichkeit, daß es etwas helfen werde; es ist ihm genug, daß der Herr es will. *Meister* spricht er wohl, *wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber,* setzt er bei, *auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.* Darum wird aber auch das Netz so schwer, daß es zerreißen will, und die beiden Schiffe werden so voll, daß sie fast sinken. Ach wenn sich doch Alle anschicketen, nach des Herrn Befehl in ihrem Stand und Berufe zu thun, wie würde es ihnen vergolten werden! Wo hör' ich aber des Herrn Gebot? fragst du; denn er ist jetzt nicht mehr so bei den Menschen. Siehe, du hörst es doch aus dem heiligen Bibel-

buch, du hörst es aus dem Munde des Predigers, aus dem Munde deiner Eltern, aus dem Munde deiner Herrschaft. Merket es, ihr Kinder, was Vater und Mutter zu euch sagen, wenn sie nichts Böses begehren, das sagt der Herr zu euch. Merket es, ihr Dienstboten, was Herr und Frau zu euch sagen, wenn sie nichts Sündliches wollen, das sagt der Herr zu euch. Merk' es, Christengemeinde, was dein Prediger zu dir sagt, wenn er dir das lautre Wort predigt, das sagt der Herr zu dir. Folget ihr, so habt ihr seinen Segen zu gewärtigen; seid ihr aber ungehorsam, unwillig, untreu, so habt ihr euch keines Glückes zu versehen, ihr werdet vielmehr seine Ungnade spüren müssen, ihr werdet arm und elend bleiben, ach, etwa auch bei großem Gut.

Aber wir müssen etwas vom göttlichen Gebote noch besonders hervorheben.

3) Der Segen kommt, drittens, wenn man redlich arbeitet und fleißig betet.

„Bet und arbeit, so segnet dich Gott allezeit", — an dieses allbekannte Sprichwort darf man doch immer wieder erinnern.

Arbeite also, du Mensch mit gesunden Gliedern, warte deinen Beruf emsig ab; denn obwohl es nicht des Menschen Kopf und Arm thut, so ist es doch Gottes heilige Ordnung so, daß der Mensch die ihm verliehenen Kräfte brauche und sein Geschäft sorgfältig betreibe. Wir sehen auch, daß Petrus, ehe er den Segen bekommt, nochmals an die Arbeit muß und sich gehörig anstrengen, um den Segen ans Land zu bringen. Darum heißt es auch im Segenspsalm (128): Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht; du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit. Wer aber dem Müssiggang fröhnt, hat nur die Verheißung, daß er Armuths genug haben werde; wer nicht arbeitet, hat die Drohung, daß er auch nicht essen soll.

Aber alle Arbeit und Kunst des Menschen richtet's doch nicht selber aus; vom Herrn kommt der Segen, und darum muß Er angefleht werden. Darum: bet und arbeit, so segnet dich Gott allezeit. Ich weiß und traure darüber, in welch schlechtem Kredit heutzutage bei Unzähligen das liebe Gebet steht; aber deßhalb bleibt es doch wahr, was die Schrift sagt, daß Gott ein betendes Volk an seinen Christen haben will (1. Tim. 2, 1. 1. Theß. 5, 17.), und daß das Gebet große Kraft hat (Matth. 4, 7. Jak. 5, 16). Davon war der Verfasser des 67. Psalms innigst überzeugt durch den heiligen Geist, darum blickt er für sich und

sein Volk nach oben und fleht: Gott sei uns gnädig und segne uns — Es segne uns Gott, unser Gott! Diesem Manne Gottes muß es nachthun, wer ein Gesegneter werden will; er muß nicht zufrieden sein, daß seine Hände das Werk thun, er muß sie ausbreiten gen Himmel und flehen: Herr, ich pflüge und säe, ich pflanze und begieße, aber es ist umsonst, wenn du nicht das Gedeihen giebst; Gott, so sei mir gnädig und segne mich; es segne mich Gott, mein Gott! Ach, wenn ihr's doch alle fassen wolltet, meine Theuern, und im Herzen bewegtet und im Leben übtet! Wenn ihr doch Morgens und Abends heilige Hände zu Gott aufhübet! Wenn es euch doch gewiß wäre, wie es gewiß ist, daß recht gebetet schon halb und mehr als halb gearbeitet ist! Ach, wenn wir nur wieder miteinander ein betendes Volk wären! Es darf uns ja nicht wundern, wenn Gott seinen Segenshimmel vor den Menschen verschließt, wenn sie nicht mehr daran anklopfen und für das, was er ihnen dennoch giebt, nicht mehr danken. Wenn sie aber seine milde Güte erkennen und preisen, wird es ihm wohlgefallen, und wenn sie an seine Segenspforte anklopfen, wird er sie aufthun. Heinrich Müller sagt: Gleichwie der Baum den Saft durch die Wurzel von unten an sich zieht, so zieht der Mensch durch sein Gebet den Segen von oben an sich.

4) Der Segen kommt, endlich, wenn man dem Herrn vertraut und hofft, daß er alles wohl machen werde.

Vertrauen endlich fordert der große und freundliche Gott von uns. Verlasset euch auf mich, spricht er, und nicht auf euern Verstand, nicht auf euern Arm, nicht auf Menschen 2c.; — auf mich verlasset euch. Aber er versichert auch jeden seines Segens, der sein Vertrauen auf ihn setzen werde. Jerm. 17, 7: Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt und der Herr seine Zuversicht ist. Sehet den Thatbeweis in unsrem Texte. Petrus vertraut dem Herrn bei seinem neuen Fischen. Die Fischerklugheit spricht: Wer wird am Tage etwas fangen, wenn er in der günstigeren Nacht nichts gefangen hat? wer wird auf der Höhe etwas kriegen, wenn er am fischbelebteren Ufer nichts bekommen hat? — aber er schlägt seine Fischerklugheit zu Boden, er traut dem Herrn, welcher ihm verheißen: daß ihr einen Zug thut! fährt auf sein Wort frisch ins Meer hinein, wirft getrost das Netz aus und erlangt einen Segen, der ihn auf die Kniee niederzieht.

O lasset uns auch Dem vertrauen, der mit Allmacht und Gnade und Wahrheit umgürtet ist! Und wenn auch die Augen

nicht immer gleich sehen, so soll doch das Herz an ihm nicht verzagen. Er verbirgt sich manchmal, um uns zu prüfen und dann denen, welche die Prüfung bestanden haben, sich desto herrlicher zu offenbaren. Darum besiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, wo du auf's Hoffen angewiesen bist; er wird's wohl machen. Mögen Andere und Hunderttausende zweifeln, ob Gott sich um uns Menschen bekümmere und unser Gebet erhöre, ja ob es einen Gott im Himmel gebe; — wir wollen dem Wahrhaftiglebenden und Ewigliebenden in der Höhe trauen von ganzer Seele. Und du, Herr, Herr, laß sich freuen alle, die auf dich trauen, ewiglich laß sie rühmen, denn du beschirmest sie; fröhlich laß sein in dir, die deinen Namen lieben; denn du, Herr, segnest die Gerechten, du krönest sie mit Gnade, wie mit einem Schilde. —

Nun, so haben wir von der Erlangung des göttlichen Segens geredet. Aber noch ein ernstes Wort, Geliebte. Wenn der Segen kommt, wenn er daherfleußt wie ein Strom — lasset euch ja nie durch die zeitlichen Gaben Gottes von dem Geber selbst abziehen, sondern richtet alles Zeitliche und Geistliche darauf hin, daß ihr mit Ihm verbunden seid und Ihm lebet und dienet. Er, er selbst ist das rechte Gut, die wahre Speise, das beste Labsal, der einige und ewige Trost der Menschen; wer Ihn hat, der hat Alles.

Blicket nochmals in unsern Text. Da Simon Petrus die ganz unverhoffte Menge der Fische sah, fiel er im Schrecken über die sich hier offenbarende Allmacht vor Jesu hin. Doch die Majestät des Herrn ward gleich von seiner Freundlichkeit gemildert, indem er zu ihm sprach: Fürchte dich nicht! Und nun berief er den Simon und seine Genossen zu Menschenfischern; er rief sie ganz von ihrem bisherigen Geschäfte ab und verordnete sie zu seinen Aposteln, welche die Menschen in sein Himmelreich sammeln sollten. Und siehe, im Anblick noch des großen zeitlichen Segens, der sie noch mehr ans Irdische hätte binden können, verließen sie alles und folgten ihm nach.

Das sollet auch ihr, meine Theuern, in eurer Weise. Ihr sollet alles verlassen, d. i. alles, was dieser Welt angehört, für gering und nichts gegen Christum halten (Phil. 3, 8), euer Herz los machen von allen Banden, womit das Zeitliche und Vergängliche es noch festhält, und es durch Christum in Gott einführen, in Ihm ruhen, sich sättigen und stillen lassen. Und sollet Ihm nachfolgen, in eurem ganzen Wandel, in Thun und

Lassen, in Freud und Leid auf sein heiliges Vorbild schauen und demselben nachstreben, und wenn ihr es täglich nicht erreicht, doch alle Tage von neuem anfangen und ihm besser nachzukommen trachten. Und Er, der majestätische und freundliche Herr, ist immer bei euch, tröstet euch, schirmt euch und stärkt eure Füße, bis sie in den Thoren des himmlischen Jerusalems stehen, das voll des himmlischen, ewigen Segens ist. Amen.

---

6. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 20—26.

Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein.

Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

Darum, wenn du deine Gabe auf den Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe;

So laß allda vor dem Altare deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.

Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen.

Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, — so spricht der Herr im Anfang unsres Textes. Nicht ins Himmelreich kommen, — ist das nicht ein trauriger Gedanke? Giebt es doch auf diesem Erdenreiche bei allem Schönen und Angenehmen soviel Eitelkeit, Noth und Weh, daß sich unser Innerstes sehnet nach einem andern seligeren Zustande, nach einem ungetrübten und unvergänglichen Himmelsleben. Viele freilich haben sich

so von den zeitlichen Dingen einnehmen lassen, sie haben sich von dem Scheine der vergänglichen Güter und Freuden so bethören lassen, daß sie gern immer auf der Erde blieben und das geheime Sehnen in der Tiefe ihrer Seele überhören. Aber sind wir nicht alle, wie unser Text sich gegen den Schluß hin ausdrückt, auf dem Wege, auf dem Wege zur Ewigkeit? Werden wir nicht alle, mit oder ohne Willen, von jedem Tage, von jeder Stunde der Ewigkeit näher geführt, dem Richter entgegen, aus dessen Hand wir unser ewiges Loos empfangen sollen? Und kann der Richter nicht selig machen und verdammen? Kann er nicht wie in ein Reich ewiger Freude und seligen Lichts heben, so in einen finstern, schreckenvollen Kerker werfen? Wir mannigfach belastete und geplagte Menschenkinder, die wir alle der ernsten Ewigkeit zuwandern, unaufhaltsam zugetrieben werden, sollten wir nicht mit beiden Armen nach einer sichern Hoffnung greifen, einst ins schöne Himmelreich zu kommen?

Dazu ist aber eine wahre, vor Gottes Augen bestehende Gerechtigkeit nöthig; eine solche, wie die der Schriftgelehrten und Pharisäer, hilft nach den Worten des Wahrhaftigen nicht. Eine bessere müssen wir also kennen lernen und uns aneignen; und so will ich euch jetzt unter 2c. die Frage beantworten:

Wann wird unsere Gerechtigkeit besser sein als die der Schriftgelehrten und Pharisäer?

Wir müssen nun zunächst sehen, Geliebte im Herrn, was für eine Gerechtigkeit die Schriftgelehrten und Pharisäer hatten. Diese bestand in einer blos äußerlichen Frömmigkeit. Sie redeten von Gottes Wort, sie sprachen ihre Gebete zu bestimmten Tageszeiten, sie gaben Almosen vor den Leuten auf der Gasse, sie fasteten zweimal in der Woche, sie entrichteten den Zehnten von ihren Früchten, sie hielten sich frei von öffentlichen Lastern, von Verbrechen, die auch die weltliche Obrigkeit straft, waren keine Ehebrecher, Räuber und Mörder im buchstäblichen Sinne. Allein diese ihre Gerechtigkeit war eben doch nur ein äußerlich Wesen; bei diesem blieb es und tiefer ging es nicht. Daß ihr Inneres sich veränderte, daß darin ein neues göttliches Leben erwachete und Gutes hervorgebracht würde aus dem guten Schatze ihres Herzens, dafür sorgten sie nicht. Ihr Herz war ohne Gottes- und Menschenliebe, voll Hochmuth, der andere neben sich verachtete, voll Habsucht, die mit dem Vorwande, für

sie zu beten, den Wittwen ihr Vermögen entlockte, voll Groll, der keine erfahrene Kränkung verzeihen konnte; ihr Herz war voll böser Lüste, die sie nur, um nicht in der Meinung der Menschen zu sinken, nicht in groben Sündenwerken hervorbrechen, auf feinere und verborgenere Weise aber ungehindert gewähren ließen; — wie sie denn der Heiland zeichnet, wenn er sie straft: Wehe euch Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr gleich seid den übertünchten Gräbern, welche auswendig hübsch scheinen, inwendig aber sind sie voller Todtenbeine und alles Unflaths.

Indessen bekümmerte dieser ihr bedenklicher Zustand sie selbst am wenigsten. Sie dachten gar nicht daran, daß ihnen die wahre Frömmigkeit noch fehle; sie hielten sich für ganz würdig des ewigen Lebens; sie meinten, wenn der Tod sie nun vor Gottes Gericht hinstelle, so würden sie als seine treuesten Diener gelobt, so würde der Himmel ihnen als ein wohlverdienter Lohn zuerkannt, so würden ihre Häupter mit den glänzendsten Ehrenkronen geschmückt werden.

Sie vermaßen sich, daß sie selbst gerecht wären, und darum nahmen sie Christum, die einzige Gerechtigkeit der Menschen, nicht an. Dieser sagte deutlich, er sei gekommen, Sünder zur Buße zu rufen und nicht Gerechte, Kranke zu heilen und nicht Gesunde; aber *sie* waren ja nach ihrer Meinung nicht geistlich krank, sie waren ja keine Sünder; darum wollten sie einen solchen Christus nicht. Ach, hätte er zu ihnen gesagt: Ich bin der Messias und richte nun ein herrlich Königreich auf, und ihr seid die Würdigsten hineinzugehen, ihr seid schon vollkommen, und mein Königreich öffnet euch seine Thore, um euch für eure großen Tugenden mit den köstlichsten Gütern und Freuden zu lohnen, — gewiß, sie wären ihm mit Haufen zugefallen. Aber daß er sagte: Ihr seid verlorene Sünder und könnet nur aus großer Gnade errettet werden, müsset aber ernstliche Buße thun und ein andres, wahrhaft frommes Leben beginnen, — daran ärgerten sie sich so sehr, daß sie ihn einen Teufelsgenossen schalten und Mordgedanken gegen ihn faßten, statt an ihn zu glauben.

In dem Gesagten ist nun die Antwort auf unsere obige Frage schon merklich angedeutet.

1) Soll unsre Gerechtigkeit besser sein als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so *müssen wir vor allem erkennen, daß wir keine eigene Gerechtigkeit haben.*

Das wollten Jene nicht erkennen; in ihrem jämmerlichen

Stolze wollten sie mit ihrer Tugend, mit ihren Werken vor dem Gerichte Gottes ausreichen, und das war die erste Ursache, daß sie die Gerechtigkeit nicht erlangen konnten, mit welcher man in's Himmelreich eingeht.

Liebe Christen, wir würden durch unsre Werke oder durch unser Verdienst im Gerichte Gottes bestehen und uns die Himmelsthüre öffnen, wenn wir das göttliche Gesetz erfülleten, vollkommen hielten. So sagt Paulus selbst Gal. 3, 11: Der Mensch, der es thut, vollkommen thut, wird dadurch leben, selig werden. Wer es aber übertritt, wird sicherlich nicht auf dem Gesetzeswege selig werden; denn es hat, wie wir wissen, den schweren Anhang: Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue. Es ist dies der Ausspruch der strengen Gerechtigkeit des heiligen Gesetzgebers und Richters in der Höhe, der von seinem Geschöpfe, von seinem Unterthan, von dem mit tausend Wohlthaten gesegneten Menschen einen durchgängigen Gehorsam fordern kann. Dürfte man nun freilich bei dem nächsten oder buchstäblichen Sinne der zehn Gebote stehen bleiben, so könnte man sich vielleicht eher vor dem Angesichte des himmlischen Richters zeigen. Aber wir dürfen nicht dabei stehen bleiben; das Gesetz hat auch einen tiefern und weitumfassenden, einen geistlichen Sinn, den der Herr in unsrem Texte und andern Stellen der Bergpredigt, zu welcher unser Text gehört, herauszulegen sorgfältig beschäftigt ist. Ihr habt gehört — spricht er —, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein d. i. der soll vor dem peinlichen Gericht, das in allen größeren Städten Israels bestand, abgeurtheilt werden; — nun dürfet ihr aber nicht meinen, daß nur der ein Uebertreter des 5. Gebotes sei, welcher einen groben Todtschlag begeht, nein, ich sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist schon ein Uebertreter dieses Gebotes und vor Gott seiner Strafe verfallen, der ist in Gottes heiligen Augen werth, vor das peinliche Gericht gestellt zu werden; und wer seinen Bruder „Racha" — Taugenichts — schilt, der ist werth, daß er vor den hohen Rath geführt werde, wo die schwersten Verbrechen gerichtet wurden; und wer zu ihm sagt: du Narr! — unsinniger Mensch! — wer ihn mit ärgeren Schimpfworten verletzt, der verdient in das höllische Feuer geworfen zu werden. Gleich nach unserm Texte legt der Herr dann den

geistlichen Sinn des 6. Gebotes dar: nicht der allein übertritt es, welcher sich mit eines Andern Gatten fleischlich vergeht, sondern auch der, welcher ein Weib mit lüsternen Blicken ansieht. Und so ists auch mit den andern Geboten; nicht nur der übertritt das 7., welcher die Geldkasse des Nächsten erbricht, auch schon der, welcher ihn im Handel und Wandel übervortheilt; nicht nur der übertritt das 8., welcher ein falsches Zeugniß vor der Obrigkeit ablegt, auch schon der, welcher seinen Nächsten belügt; nicht nur der verletzt das 1. Gebot, welcher vor Götzenbildern knieet, sondern auch der, welcher Gott den Herrn nicht über alle Dinge fürchtet, liebt und ihm vertraut. Wenn sich's aber so verhält, wer hat nun das Gesetz erfüllt? Wer kann sagen: das alles, was es vorschreibt, habe ich gehalten von meiner Jugend auf? Wer kann sich nur vor eines der 10 Gebote hinstellen und hineinblicken in seinen tiefen, großen Inhalt und sprechen: Du verklagst mich nicht!? Willst du es einmal, mein Lieber, mit dem 5. Gebot versuchen? Wie, hättest du wirklich nie einer feindseligen Regung gegen deinen Nächsten Raum gegeben, nie ein böses Wort gegen ihn geredet? Sieh doch, wie das Gebot dich mit blitzendem Auge anblickt und seinen Mund aufthut und ruft: Auch du bist ein Todtschläger, denn wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und das hast du auch schon gethan. O Freunde, nehmen wir unsern Text für sich und nicht den dazu, der ihn predigt, den Herrn in seiner Erlösergestalt, so ist dieser Text erschrecklich zu hören, er erklärt uns Alle des zeitlichen und ewigen Gerichtes schuldig.

Wer kann denn sagen: Ich habe Gottes Gesetz erfüllt? Es ist kein Solcher unter uns Allen hier, und kein Solcher unter dem ganzen sündigen Menschengeschlechte. Darum auch Paulus Gal. 2, 16. spricht: Durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht. Wolle doch Keiner vor dem dreimalheiligen Gott von eigner Würdigkeit reden! Seine hellen Augen sehen an uns Allen Blösen und Flecken genug, und in den Flammen seines ewigen Gerichts wird einmal aller eigene Ruhm wie Spreu verbrennen. Demuth, Demuth vor Gott, dem ewigen Könige der Welt, wird vor allem von uns gefordert, von dem starken Mann, wie von dem schwachen Weibe, von einem Fürsten im Volk und von dem geringsten Knecht; jeder soll sich selbst das Urtheil sprechen: Ich bin schuldig vor Gott! Wer das nun thut, wer es lebendig erkennt und im Herzen empfindet, daß er ein strafwürdiger Sünder sei, der ist auf dem

rechten Weg zu einer **bessern Gerechtigkeit**, als jene hatten. Wir wollen sie jetzt näher kennen lernen.

2) Soll unsere Gerechtigkeit besser sein denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so **müssen wir uns durch den Glauben die Gerechtigkeit Christi zueignen.**

Das mochten jene eiteln, aufgeblasenen Menschen nicht; sie wollten nicht Gnade für Recht, sie wollten nicht durch Christum, den Mittler, rein werden von ihren Sünden. So versäumten sie in ihrer gräulichen Verblendung die Zeit, darin sie mit Barmherzigkeit heimgesucht waren, und fielen in die Hände des rachegebenden Gottes.

O nicht wir, meine Theuern! wollen gleiche Thoren sein! Es ist das unendliche Erbarmen unsres Gottes, welches uns Jesum, den Heiland, gesendet hat, und ist doch sehr verkehrt, wenn der offenbar sündige Mensch den ihm geschenkten Heiland verwirft. Ohne Jesum ist kein Heil, aber in Ihm ist Vergebung, Leben und Seligkeit. Er ist ewig reich und doch arm worden um unsretwillen, daß wir durch seine Armuth reich würden. Er hat in Knechtsgestalt auf Erden gewandelt und das Gesetz Gottes ganz erfüllt uns zu gute, die wir so viele Lücken lassen; er hat sich selbst unter das Gesetz gethan, auch unter den Fluch desselben, auf daß er die, so unter dem Gesetze seufzten, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen; er hat aus Gottes Gnade für uns Alle den Tod geschmeckt, leidend und sterbend die Strafe unsrer Sünden auf sich genommen, auf daß wir Friede hätten. Das ist sein Verdienst oder auch **seine Gerechtigkeit**; und sie wird nach Gottes gnädigem Rathschluß **unsre** Gerechtigkeit **durch den Glauben**, wenn wir auf ihn vertrauen als unsern Helfer und Erretter mit unsres ganzen Herzens Zuversicht. Darum heißt es: Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, für uns Sünder strafen lassen, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt — Dem, der nicht mit Werken umgeht, nicht auf Werke vertraut, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit; darum sagt schon Jeremias von dem zukünftigen Christus: Das wird sein Name sein, man wird ihn nennen: Herr, der unsre Gerechtigkeit ist. Wir ziehen, nach dem Ausdrucke der Schrift, durch den Glauben das Verdienst Christi wie ein Gewand an; wer an Ihn glaubt, der ist angezogen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rocke der Gerechtigkeit bekleidet. Gott sieht

uns Gläubige nicht in der Häßlichkeit unsrer Sünden an, sondern in der Schöne dessen, der unser heiliger und stellvertretender Bruder worden ist, wiewohl er höher als der Himmel ist; wir sind Gott angenehm gemacht in seinem geliebten Sohne. Mag nun Mosis Eifer uns schrecken, mag die Schärfe des Gesetzes den schwächsten Schimmer der Hoffnung uns rauben, — schon über Bethlehem, wo er hereintritt in die Welt, und über seinem ganzen göttlichen Leben, für uns gelebt, und dann vornehmlich über Gethsemane und Golgatha, wo er sich für uns opferte, geht uns die Sonne des Lebens, des Friedens und der Freude auf, tönt eine Gnadenstimme von oben herab ins zitternde Sünderherz: Du sollst nicht sterben, sondern leben! Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet.

Sehet, meine Lieben! so wird der sündige Mensch wahrhaftig gerecht; nicht durch sich selbst, denn er ist sündig und alle seine eigene Gerechtigkeit ist wie ein zerrissener Rock und wie ein unfläthig Kleid, sondern in Christo, der all unsre Sünde tilgt und all unsre Mängel bedecket. So war Paulus ein Gerechter, der hochfreudigen Geistes soviel von der Gerechtigkeit des Glaubens redet. So ist Luther, so sind unsre evangelischen Väter gerecht worden, die nach dem langen und bangen Wahne, daß der Mensch sich selber Sündenvergebung und Seligkeit verdienen müsse, wieder hochfreudig sangen: Es ist das Heil uns kommen her aus Gnad und lauter Güte; die Werke helfen nimmermehr, sie mögen nicht behüten; der Glaub' sieht Jesum Christum an, Der hat genug für uns all gethan; er ist der Mittler worden.

Ich weiß leider wohl, wie in unsern Tagen von so vielen Gliedern unsrer eigenen Kirche gerade diese theure Lehre, diese Kernlehre des Evangeliums, diese Hauptunterscheidungslehre unsrer evangelischen Kirche gegenüber der römischen verlassen und bekämpft wird; sie wollen keine Versöhnung, keine Erlösung, keine Gnade Gottes in Christo mehr; aber ich weiß auch, und es ist je gewißlich wahr, daß damit dem Menschen gerade sein höchster, ja einzig haltbarer Trost im Leben und Sterben entrissen wird. Wer die Rechtfertigung durch Christum nicht ergreift, der kommt nimmermehr zur wahren Ruhe; an seinem eigenen Gewissen, wie sehr er es einzuschläfern sich bemühe, an den tausend Mahnungen, mit denen die Ewigkeit an die Zeit klopft, hat er einen immerwährenden heimlichen Ruhestörer. Wer aber den Erlöser faßt mit gläubigem Muthe, der gewinnt einen Trost, den keine hoffärtige Selbst-

täuschung, einen Frieden, den die ganze Welt mit all ihrem Blendwerk nicht geben kann, und eine Hoffnung, die nimmermehr zu Schanden werden läßt.

Doch meinet nicht, Geliebte, daß diese Lehre träg und faul zum Guten mache; vielmehr gerade aus ihr wächst ein neues, wahrhaft gutes Leben hervor. Und das gehört allerdings auch, als nothwendige Folge, zur rechten Gerechtigkeit durch Christum, und so sage ich schließlich:

3) Soll unsere Gerechtigkeit besser sein als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so müssen wir im Glauben das neue Leben des Geistes führen.

Das Leben jener Leute war scheinheilig, heilig zum Schein, aber nicht wahrhaft fromm; es war bei allem Schein der Gottseligkeit das alte fleischliche Leben; und wie konnte es auch anders sein, da sie Den verwarfen, der da spricht: Ohne mich könnet ihr nichts thun?

Wir müssen im Glauben ein andres, wahrhaft frommes Leben beginnen und weiterführen, und ich sage mit allem Nachdruck: wir müssen; denn der Glaube, der nicht zu einem solchen treibt oder der nicht ein solches aus sich hervortreibt, ist der rechte nicht.

Denn der rechte Glaube ist nicht ein müßiger Gedanke im Kopf, nicht das Wissen und Fürwahrhalten einer alten Geschichte, nicht ein solcher Glaube, den auch die Teufel haben, sondern er ist eine Herzenssache; er schließt das Herz gegen Gott auf, er neigt es zu Gott hin; er ist ein lebendiges Ergreifen der göttlichen Gnade in Christo, er ist eine innige Vereinigung und treues Zusammenhalten mit dem Herrn. Wer aber dem Herrn anhangt, der ist Ein Geist mit ihm, in den geht sein Geist über, der ein neues göttliches Leben wirkt. Die erste Frucht dieses Geistes ist die Liebe, eben weil er im Glauben in uns lebt. Wir wissen und fühlen uns mit Gott versöhnt durch Christum, obgleich wir mit unsern Sünden Verwerfung vor seinem Angesichte verdient haben, wir haben das Zeugniß des Geistes, daß wir in dem majestätischen Gott einen lieben Vater haben, der allezeit auf uns sieht, unser kindlich Gebet erhört, für all unsre Noth sorgt, uns mit Christo alles schenkt; — da werden wir von einer heiligen Macht getrieben, für so große Huld und Wohlthat ihn wieder zu lieben, und nach seinem Gebot und Bilde heben wir auch an, die Menschen zu lieben. So geht der Glaube vor und die

Liebe folgt; und der Liebe folgen als einer fruchtbaren Mutter alle Tugenden; aus Liebe zu Gott muß man ja alles zu seinem Wohlgefallen, aus Liebe zum Nächsten alles zu seinem Wohlergehen thun. Und so ist der Glaube lebendig, schäftig, thätig, reich an guten Werken; und doch alles Aeußere nicht ein bloser äußerer Flitter, sondern gehet alles aus einem innern, tiefen, heiligen Lebensgrund hervor.

Auch bei dem Gläubigen ist immer noch die Sünde da, aber als Uebereilung, nicht als fester Wille, als Schwachheit, nicht als Trotz gegen Gott; sie klebt ihm noch an, aber er läßt sie nicht über sich herrschen. Der rechte Glaube, die Herzensgemeinschaft mit Christo, kann da nicht sein, wo man noch der Sünde dient und die Werke des Fleisches übt. Und darum sagt Paulus, der mächtige Prediger der Glaubensgerechtigkeit, doch auch: Jaget nach — der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen; denn wer der Heiligung nicht nachjagt, der hat den rechtfertigenden, seligmachenden Glauben nicht. Darum erkennt auch der Herr nur diejenigen für seine Jünger, die sich selbst verleugnen, ihr Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen. Darum verlangt er auch im Texte von seinen Jüngern als etwas Unerläßliches die Versöhnlichkeit. Das läßt er zu, daß auch sein Jünger noch aus Schwachheit mit dem Nächsten einmal sich entzweien kann; daß er aber, der wahrhaft Gläubige, den Groll im finstern Herzen forttrage von einem Tag, von einem Jahr zum andern, ist eine Unmöglichkeit.

Meine Brüder und Schwestern, so lasset uns Zeugniß geben von unserm Glauben vor Gott und Menschen durch das neue Leben des Geistes. Lassen wir ja dem Fleische den Willen nicht; lassen wir ja die Sünde nicht mehr über uns herrschen. Wohl soll kein redlicher Christ den Trost der Versöhnung sich verkümmern lassen, daß er denkt: ich sündige täglich noch und komme aus der Sünde nicht heraus! O wir haben einen treuen Helfer, der uns doch immer besser heraushilft, wenn wir nur seine Hilfe fleißig suchen; und dann kann uns ja auch das Gesetz nicht mehr verdammen, wenn wir es noch aus Schwachheit übertreten, Christus ist des Gesetzes Ende, wer an ihn glaubt, der ist gerecht. Es wird im Evangelio keine vollkommene Heiligkeit von uns begehrt, die keiner leistet, sondern nur Heiligung, ein Streben nach ihr. Aber dieses Streben wollen wir uns nicht fehlen lassen, ernstlich wollen wir uns bestreben, den guten Geboten unsres

freundlichen Gottes nachzukommen, und uns nicht, gleich jenen Leuten, bei einer äußerlichen Gesetzlichkeit beruhigen, sondern vor allem auf das Innere sehen. Wir wollen wachen über unser Herz, daß das böse Gewürm, Hoffart, Wollust, Geiz, Neid ꝛc. nicht bei uns aufkomme, wollen unser Fleisch, die alte sündige Natur, wo es sich regt, kreuzigen, wollen so einen guten Kampf des Glaubens gegen uns selber kämpfen und nicht läßig sein in der täglichen Reinigung. Wir wollen täglich in uns pflanzen und pflegen die edle Liebe zu Gott, unserm höchsten Wohlthäter, und uns von seiner unaussprechlichen Liebe zu uns befeuern lassen, auch unsre Nächsten aufrichtig und thätig zu lieben. Wir wollen nicht nur unsre Hände rein halten von Menschenblut, sondern auch alle Gehäßigkeit und Bitterkeit aus unsrem Herzen verbannen; und wenn wir ja aus Schwachheit einmal mit dem Bruder uns veruneinigen sollten, doch die Sonne nicht über unsrem Zorn untergehen lassen. Besonders wenn wir unsre Gabe auf dem Altar opfern, wenn wir zu des Herrn Tische gehen, wo er sich selbst uns schenkt, und wir ihm dagegen das Dankopfer bringen, da soll ja unser Herz Friede haben mit allen Menschen, und jede Feindschaft, die sich etwa bis dahin gezogen hätte, soll zuvor geschlichtet, oder wenn das wegen der Halsstarrigkeit des andern Theils nicht möglich wäre, doch in unserm eigenen Herzen getilgt sein. Lasset uns willfertig sein unserm Widersacher bald, dieweil wir noch bei ihm auf dem Wege sind, auf dem kurzen Wege zur langen Ewigkeit, damit nicht ein dauernder Groll uns um Gottes Gnade bringe (Matth. 18, 35.) und der ewige Richter uns dem Racheengel übergebe, in jenen Kerker geworfen zu werden, aus welchem keine Erlösung zu hoffen ist.

Christen wollen wir sein in allen Stücken, keine Sadducäer, keine offenbaren, rohen Sündendiener, aber auch keine scheingerechten Pharisäer; Christen, deren erste Tugend Demuth heißt, die sich des Herrn trösten und rühmen, der sie erlöset hat, die aber auch in der Kraft seines Geistes seinen Fußtapfen nachfolgen. So haben wir die rechte Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Der Herr wird uns für die Seinen erkennen, mit seinem Schild im Gerichte decken und uns sein schönes, ewigseliges Himmelreich bescheiden. Amen.

7. Sonntag nach Trinitatis.

Marc. 8, 1—9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu essen, rief JEsus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen:

Mich jammert des Volks, denn sie haben nun drei Tage bei mir verharret, und haben nichts zu essen;

Und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn etliche waren von ferne kommen.

Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod hie in der Wüste, daß wir sie sättigen?

Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brode? Sie sprachen: Sieben.

Und er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brode, und dankete, und brach sie; und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten; und sie legten dem Volk vor.

Und hatten ein wenig Fischlein, und er dankete, und hieß dieselbigen auch vortragen.

Sie aßen aber und wurden satt, und huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe.

Und ihrer waren bei vier tausend, die da gegessen hatten; und er ließ sie von sich.

Unser Text zeigt uns, wie der Herr der leiblichen Nothdurft der Menschen abhilft; und unsre gegenwärtige Zeit zeigt es uns auch. Die Felder sind weiß geworden zur Erndte, und man geht daran, den schönen Segen derselben einzuheimsen. Ach, wenn doch Gott, der Herr, der da vom Himmel herabschaut auf der Menschen Kinder, lauter Erndter sähe, wie sie vor ihm sein sollten.

Wie sollen wir aber erndten? Ich kann mit Einem Worte sagen: als Christen. Wie erndtet aber ein Christ, ein wahrer Jünger des Heilands? Das will ich euch, meine Theuern! kürzlich vorstellen, daß ihr euch daran ermuntert.

Der Christ in der Erndte.

Du lieber himmmlischer Erndtespender, wir bitten dich, laß uns deine Gaben fröhlich in unsre Scheunen bringen, und gieb uns zu deinen zeitlichen Segnungen den rechten Christensinn, daß wir deine große Güte nicht mit schnödem Undank erwiedern, daß unser geistlich Saatfeld wohl bestellt sei und hoffnungsvoll heranreife zur seligen Himmelserndte. Laß dazu die Predigt deines göttlichen Wortes kräftig in uns wirken um Christi willen. Amen.

1) Der Christ in der Erndte — bemerket erstlich: Er erkennt den Geber der Erndte.

Wie kommt es denn zu einer Erndte, m. Lieben? Der natürliche Sinn sieht einen Boden mit fruchtbaren Kräften; der wird von den Menschen angebaut; und dann wirken die heilsamen Einflüße des Himmels, Licht und Wärme und Feuchte drein, und zu seiner Zeit steht die reife Frucht auf dem Felde. Wie aber, ist es nur dieß und sonst nichts weiter? Es mag Menschen, es mag Getaufte geben, welche sonst nichts wahrnehmen. Aber wer sind diese? Die, von welchen geschrieben steht: Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott; sie taugen nichts und sind ein Gräuel mit ihrem Wesen. So ist's mit dem Christen nicht. Dieser blickt mit seinem Geistesauge durch alles Sichtbare auf den unsichtbaren Grund hindurch, auf den ewigen Gott. Er erkennt, daß der Erdboden ausgebreitet ist von Gott, daß die fruchtbaren Kräfte hineingelegt sind von Gott, daß der Same die Hand des Säemanns füllet von Gott, daß die große Sonne leuchtet von Gott, daß der erquickende Thau und Regen niederträuft von Gott, daß das stille gedeihliche Wachsthum verliehen wird von Gott, ja daß selbst die Kraft des Menschen, das Feld zu bestellen und die Früchte einzusammeln, geschenkt wird von Gott.

Ihr möchtet nun vielleicht sprechen: Da werden Wenige unter uns sein, die nicht so weit Christen sind! Daß zuletzt alles von Gott kommt, geben wohl Alle von uns zu. Ja, liebe Freunde! das blose Zugeben, das blose Wissen und Fürwahrhalten ist's nicht, was ich meine, wenn ich vom Erkennen Gottes, des Erndtegebers, rede. Viele Thoren sprechen in ihrem Verstande: Es ist ein Gott! und aber in ihrem Herzen: es ist kein Gott! Ich meine unter diesem Erkennen: lebendig davon überzeugt und durchdrungen sein, es vor Augen haben und tief in der Seele fühlen, daß der Erndtesegen nur von Gott kommt. Der Christ geht hinaus auf die Flur und schaut über die Güterfülle hin und spricht in seinem tiefen Herzen: Das alles hat uns der liebe Gott gegeben! Er ist's, der einst sprach und noch spricht: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame ꝛc. Mit all unsrem Sorgen, mit all unsrem Thun ist's nicht gethan: wo der Herr nicht das Haus und wo der Herr nicht das Feld baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Herr Gott, du bist's alleine! Gelobet seist du, Herr, Gott Israels, ewiglich; dir gebühret Majestät und Gewalt und

Herrlichkeit, Sieg und Dank; denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein!

2) Der Christ in der Erndte — bemerket zweitens: Er bewundert die Größe und Liebe des Erndtespenders.

Wie groß in der That ist doch der, welcher mit seiner unsichtbaren Macht auf seine stille verborgene Weise den wenigen Samen in viele Frucht verwandelt. Das Wunder in unsrem Texte erneuert sich gewissermaßen alle Jahre; sieben Brode vermehrte der Herr dort in die Fülle von einigen hunderten, und aus sieben Samenkörnlein läßt er noch immer einige hundert Fruchtkörner hervorwachsen. So deckt er den großen Tisch für die Geschöpfe des Erdbodens, daß die Thiere des Feldes und Waldes herzulaufen, und die Vögelein des Himmels herbeifliegen, und die Menschen herantreten und sammeln und alles seine Speise findet von Gott. Und welch eine Liebe Gottes offenbart sich darin! Es ist überhaupt nur Güte, wenn er seine Geschöpfe trägt und pflegt; selber den heiligen reinen Engeln ist er nichts schuldig; aber zwiefache Güte, hohe Gnade und Barmherzigkeit ist es, wenn er uns sündenvollen Menschenkindern so viel Wohlthat erweiset. Wie steht's denn jetzt bei uns? Siehe, viel Volks ist da, das bald nichts mehr zu essen hätte; die Vorrathskammern sind geleert. Er aber sieht uns mit Vateraugen an und spricht: Mich jammert des Volkes! Ich darf sie nicht ungegessen hingehen lassen, sie würden auf ihrem Pilgerwege verschmachten, — und so legt er eine Portion an die andere auf die Felder hin.

Auf diese Größe und Liebe Gottes achtet nun der Christ; sein Auge ist nicht zu, sein Herz ist nicht todt, wenn er draußen im Felde steht; Auge und Herz ist ihm geöffnet durch das heilige Wort der Schrift; und jetzt ist ihm auch die Natur ein Buch der Offenbarung Gottes, und er liest in den grünen und goldenen Fruchtfeldern manch schönes Kapitel von der Herrlichkeit Gottes. Und er freut sich in seiner Seele und wundert und preist: Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmücket. Licht ist dein Kleid, das du anhast; du breitest den Himmel aus wie einen Teppich; du wölkest es oben mit Wasser; du fährest auf den Wolken, wie auf einem Wagen, und gehest auf den Fittigen des Windes. Du feuchtest die Berge von oben her und machest das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brod aus der Erde bringest, und daß der Wein

erfreue des Menschen Herz und seine Gestalt schön werde vom Oel, und das Brod des Menschen Herz stärke. Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter.

3) Der Christ in der Erndte — bemerket drittens: Er erndtet mit Gebet, Gottesfurcht und Danksagung.

Wie David spricht: Herr, frühe wollest du meine Stimme hören, früh will ich mich zu dir schicken, — so sendet der Christ an jedem Morgen, ehe er auf's Feld hinausgeht, ein inniges Flehen zum Herrn der Erndte empor; denn er weiß wohl, daß der Mensch sich nicht auf seinen eignen Arm verlassen kann, und daß, wenn Gott die Erndte nicht behütet, kein Mensch und kein Engel sie behüten kann. Darum bittet er den Herrn um Kraft und Stärke zu seiner Arbeit, daß er unter des Tages Last und Hitze nicht erliege, und um die gnädige Bewahrung der edlen Gaben, daß sie kein Wetterschaden noch auf dem Feld vernichte, kein Brand sie in der Scheune verzehre, kein Unglück sie verderbe.

Dann treibt der Christ sein Werk munter und fröhlich in der Furcht Gottes. Während ihm der Herr mit jedem Aehrenbüschel ein Zeichen seiner Liebe in die Hand legt, darf er ihn ja nicht mit Sünde betrüben. Er kann ja nicht solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen in dem Augenblick, da ihm dieser so erwünschte Gaben beschert. Darum hört man von dem Christen beim Schneiden, Sammeln, Einfahren, bei der ganzen Erndtearbeit kein Fluchen, kein faul Geschwätz, kein Streiten und Schimpfen 2c; im Bewußtsein der heiligen Gegenwart eines gnadenreichen Gottes führt er sein Tagewerk.

Und endlich vergißt er insonderheit auch der kindlichen Danksagung nicht. Er dankt allezeit für alles. Hat sein Acker reichlich getragen, so bekennt er gerührt: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an mir thut, — und dankt mit demüthiger Freude; hat sein Feld weniger als das des Nächsten gegeben, so spricht er sich zu: Es ist ein köstlich Ding, wer gottselig ist und lässet ihm genügen, — und dankt mit herzlicher Zufriedenheit. O wie heilsam und selig ist doch dieses kindliche Danken für alles, auch für die zeitlichen Gaben Gottes, und auch für ein bescheiden Theil davon! Jesus nahm die wenigen Brode und dankte, heißt es, dankte seinem himmlischen Vater, und sie wuchsen unter seinen Händen und reichten für Alle hin. Unter der Danksagung kommt der verborgene Segen Gottes,

daß auch das Wenigere reicht; und kommt noch vielmehr der höhere geistliche Segen, daß das Herz gesättigt, froh und selig wird.

4) Der Christ in der Erndte — bemerket viertens: Er blickt von seinem Segen mitleidig auf die Darbenden hin.

Der Christ möchte ja seinem Christus ähnlich sein. Nun liest er von diesem im Evangelio, daß derselbe, als er so viel Hungrige um sich gesehen, gesprochen habe: Mich jammert des Volks! und gleich bereit gewesen sei, ihnen zu helfen. Darum schaut er auch von seinem Segen, den er einsammelt, mitleidig und erbarmend und hilfebereit auf seine darbenden Mitmenschen hin. Auch hört er im Text, daß der Herr bei der Austheilung der Speise seine Jünger zu Dienern gebraucht, die dem Volke vorlegen mußten; und da will er auch so ein Diener sein, welcher von dem, was ihm sein Herr in die Hände legt, an Andere weitergiebt. Er erlaubt es gerne, wenn die Armen hinter dem Sammeln her die liegenbleibenden Aehren auflesen, und schilt sie nicht von seinem Acker weg. Es war einst nach Gottes Anordnung Sitte unter dem Volke Israel, daß ein Theil des Getreids ausdrücklich für die Dürftigen auf dem Felde bleiben mußte, wie geschrieben steht 3 Mos. 23, 22: Wenn ihr euer Land erndtet, sollet ihr es nicht gar auf dem Felde einschneiden, auch nicht alles genau auflesen, sondern sollt es den Armen und Fremdlingen lassen; ich bin der Herr, euer Gott. Diese Sitte ist nun abgekommen; das hindert den Christen aber nicht, sie in andrer Weise zu üben, er spricht: ich will's ihnen von daheim aus geben. Indem er so an den Reihen seiner gebundenen Garben hinabgeht, sagt er schon bei sich selbst: Du Garbe, und du und du, — mit euch will ich Gott an der Armuth preisen; denn der milde Geber, der mir soviel mittheilt, hat's um mich verdient, daß ich ihn preise. Ich aber sage zu ihm: Das ist fein und schön von dir, mein Lieber, und wird dir auch keinen Schaden bringen; denn Wohlthun ist ein gesegneter Garten, und Barmherzigkeit bleibet ewiglich.

5) Der Christ in der Erndte — bemerket aber auch fünftens: Er erinnert sich an jenen Schnitter, welcher Tod heißt.

Das sieht er, mag er nun auf seine Arbeiter hinblicken oder selbst schneiden, wie der Schnitter eine Hand voll Aehren nach der andern nimmt, sie abhaut und zur Erde legt.

Es ist aber noch ein andrer Schnitter, meine Lieben, der heißt Tod; und hat Gebot vom höchsten Gott, seine Sichel oder seine Sense, mit welcher er gewöhnlich abgebildet wird, an die Menschenkinder zu legen. Er geht geschäftig hin über das große Feld der Erde und schlägt da und dort an und oft, wo man's am wenigsten vermuthete; er nimmt die alten lebensmüden Greise, aber auch den Mann in seiner Kraft und die blühende Jungfrau. Wir sehen diese und jene Pflanze in frischem Jugendgrün stehen, und vor Gott ist sie schon weiß zur Erndte. Diese Todeserndte tritt dem Christen wohl auch vor die Seele, wenn er auf seinem Erndtefelde steht, und Halm um Halm niedersinkt; er denkt, wer weiß, ob der Tod nicht auch schon nach mir seine Sense ausgezogen hat; wer weiß, wie nahe mir mein Ende; hin geht die Zeit, her kommt der Tod; ach wie geschwinde, wie behende kann kommen meine Todesnoth! Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut. Das ist so des Christen Art, daß er den Ernst nicht scheut, daß er mitten in der Freude und Fröhlichkeit auch seine Gedanken auf die Eitelkeit und Vergänglichkeit alles Erdenlebens hinwenden kann. Und o wie gar vergänglich ist doch unser zeitliches Leben! Kaum erst blühten uns die Blumen des Frühlings, so ist nun schon ein großer Theil unsrer Fluren gelb und weiß, und in wenigen Wochen wird die Erde wieder kahl und der rauhe Herbstwind weht über die Stoppeln und vielleicht über mein oder dein Grab. Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!

6) Der Christ in der Erndte — bemerket endlich sechstens: Er denkt an die große Erndte der Ewigkeit.

Ja, es bleibt die Stunde nicht aus, wo der Mensch hinweggerückt wird aus dieser Zeitlichkeit, wo dann noch eine andere Erndte stattfindet; wo die Menschen erndten werden die Frucht von der Saat ihres Erdenlebens, die auf das Fleisch gesäet haben, das Verderben, die auf den Geist gesäet haben, das ewige Leben; wo die Menschen selber geerndtet werden, die Gottlosen als Unkrautbüschel fürs höllische Feuer, die Frommen als Waizengarben in die Scheunen des Himmels.

Dahinüber, in die große Ewigkeit hinein, wird auch der Sinn des Christen von der irdischen Erndte geleitet. Wenn man so den schönen Waizen zusammenbindet und die vollen Garben hineinschafft in die Scheunen, da regt sich wohl auch ein tiefes Sehnen in ihm, daß er selbst einst möge als eine vollwichtige

Waizengarbe eingebracht werden von den Engeln in die ewigen Scheuren; und er erneuert sein Gelübde, treu im Glauben an Christum zu bleiben und gottselig durch diese Welt zu wandern, damit er dereinst das verheißene ewige Leben ererben möge. —

Meine theuern Brüder und Schwestern! Nach dem Bilde eines rechten Christen in der Erndte, das ich euch vorgehalten habe, wollet ihr denn erndten, — erkennen, daß Gott der Herr euch alles beschert, bewundern seine Größe und Liebe im Erndtesegen, euer Tagwerk anfangen, führen und enden mit Gebet, Gottesfurcht und Danksagung, von eurem Segen mitleidig auf die Noth der Armen hinblicken, an jenen Schnitter denken, dem ihr bald selber fallen werdet, und an das Erndtefeld der Ewigkeit. Ich bitte euch, wollet, wie in allen Stücken, so auch hier Christen sein, nicht nur dem Namen nach, sondern in der That und Wahrheit. Christus soll ja billig mitten in unsrem Herzen wohnen und von da all unser Verhalten in jeder Lage und bei jedem Geschäfte regieren. Wir wollen allesammt christlich glauben, christlich leben, christlich schaffen, christlich kämpfen, christlich dulden und christlich sterben; so werden auch unsre Namen genannt werden auf dem Erndtefelde des Himmels. Amen.

---

7. Sonntag nach Trinitatis.

Marc. 8, 1—9.

(S. vorige Predigt.)

Wenn man in diesen Tagen durch die Flur geht und den Reichthum der Gaben betrachtet, mit denen sie Gott geschmücket hat, so freut sich das Herz. Diese prangenden Winter- und Sommerfrüchte, diese hoffnungsvollen Brachgewächse, — es ist alles etwas Vergängliches, aber es ist doch ein hochergötzlicher Anblick. Es ist auch eine Predigt des Herrn an uns, die wir verstehen, wenn wir sein geoffenbartes Wort gelernt haben. Es ist ein

Spiegel, darin wir Ihn, den Unsichtbaren, doch sehen, nemlich seine herrlichen Eigenschaften erkennen. Es ist ein Wunder Gottes hier zu schauen, wie in unsrem Texte.

Lasset uns, Geliebte, unsern Text und die genahte Erndtezeit mit einander in Verbindung bringen. Lasset uns unter dem Beistande rc. betrachten,

Wie sich bei unsrer Erndte die Geschichte unsres Textes erneuert.

1) Ihr sehet: Aus Wenigem macht der Herr viel.

Vier tausend Mann hatte der Herr bei sich in der Wüste, ohne Weiber und Kinder (Matth. 15, 38.), und sie zu speisen waren sieben Brode und ein wenig Fischlein da. Aber er nahm sie und sprach den Segen darüber und theilte aus; und das Wenige ward so viel, daß es für alle reichte. Es war ein rechtes Wunder und nicht so, wie etliche Klüglinge gemeint haben, daß die Leute selbst etwas bei sich gehabt nnd alles vor den Herrn Jesus zu einem Berg von Brod hingetragen hätten, so daß er sie auf die natürlichste Weise gut speisen konnte. Denn es steht ja ausdrücklich geschrieben: Den Herrn jammerte des Volkes, weil es nichts zu essen hatte; und er beruft sich später, Matth. 16, 10, auf dieses Wunder, indem er zu seinen Jüngern spricht: Gedenket ihr nicht an die sieben Brode, und wie viel Körbe ihr da aufhobet? Nein, Jesus Christus bleibt der Herr, der göttliche Wunder thut, und es mag bei dem fröhlichen Essen dort doch auch, wie bei Petri Fischzug, eine heilige Furcht durch die Seelen der Leute gegangen sein vor Dem, der so große Dinge thut.

Aber dieses Wunder wiederholt sich gewissermaßen bei uns noch, wie uns die gegenwärtige Zeit, wo wir wieder an eine fröhliche Erndte gehen, recht deutlich vor Augen hält. Woher kommt denn das Viele, das in den Aehren des Feldes reift? Offenbar aus dem Wenigen, was im Herbst oder Frühjahr in die Erde gesäet worden ist; aus Einem Körnlein sind wunderlicherweise mehrere und viele geworden. Wer hat das aber bewirkt? Ach, wir Menschen nicht, das wissen wir; wir vielvermögende und kunstfertige Menschen können doch keinen Grashalm wachsen lassen und aus Einem Körnlein keine Zwei, geschweige Zwanzig und Dreißig machen. Aber der liebe Erdboden, der weder Verstand, noch Hände hat, thut's zuletzt auch nicht; und auch der liebe Regen und Sonnenschein nicht; wiewohl sie alle Dem

dienen müssen, der alles thut. Gott der Herr thut's! „Du machest das Land voll Früchte, die Du schaffest; — bekennt und bezeugt der Psalmist von Ihm, Ps. 104. Ja, Er hat auch in diesem Jahre wieder das Land voll Früchte gemacht, die Er schuf, und deren Pracht wir mit Lust und Wonne anschauen. Erkennet seine Allmacht, ihr Menschenkinder! Er spricht, so geschieht's, er gebeut, so stehet's da. Er macht aus Nichts Etwas; Er macht aus Wenigem Viel. Was er dort in der Wüste in einem Augenblick gethan, das thut er hier nur in einem längeren Zeitraum; es ist aber dieselbe Allmacht, und ist im Grunde dasselbe Wunder. Ja gewiß, auch die Natur selbst ist voll Wunder; wir sind ihrer nur zu gewohnt, darum machen sie weniger Eindruck auf uns. Aber lasset uns doch unser Augenmerk darauf richten und erkennen den Allmächtigen über uns und Ihm die Opfer der Anbetung bringen, die wir ihm schuldig sind, und die ihm nur der Mensch versagt, der sich selber dem Thiere gleichsetzt. — Aber was bewegt den Herrn zur wunderbaren Speisung seiner Menschenkinder?

2) Merket ferner: Der Herr thut es aus Güte und Erbarmen.

Die Tausende in der Wüste dort, die nichts zu essen hatten und zum Theil wohl schon vom Hunger arg gequält wurden, — sie konnten es doch von dem Herrn nicht fordern, daß er ihnen zu essen gäbe; es konnte keiner mit Grund zu ihm sagen: „Weil ich nun drei Tage bei dir gewesen bin und meine Seele mit dem Brode des Lebens, mit deinem Worte, genährt habe, so bist du schuldig, mich auch leiblich zu speisen"; — es dachte keiner daran, so zu reden. Aber der Herr, der ihnen das Brod des Lebens für ihre unsterbliche Seele gegeben, ist ein gütiger Herr und wollte ihnen aus freiem Trieb auch ihren Leib nicht schmachten und etwa auf dem Wege verschmachten lassen. Er sprach zu seinen Jüngern: Mich jammert des Volkes! O ein holdselig Wort, das wir doch wohl in Acht nehmen und tief ins Herz fassen und nimmermehr vergessen wollen! Es zeigt uns, was Der im Himmel für ein Herz zu uns hat, — Güte und Erbarmen.

Aber das zeigen uns allerdings auch unsre vollen Felder draußen. Es ist unsre Flur anzuschauen als ein großes Buch mit viel tausend Blättern, die der Finger Gottes mit lauter schönen Sprüchen von seiner Güte und Erbarmung beschrieben hat.

Wenn die goldenen Felder im Sonnenschein glänzen, so strahlt lauter Liebe Gottes von ihnen; und wenn die grünen Felder im Winde wogen, so machen sie eine stille Musik und singen uns zu: Der Herr, euer Gott, ist gütig und ein Erbarmer! Ach, es ist nun auch wieder viel Volks da, das nichts mehr zu essen hat, die Vorrathsbehälter sind leer, wie verlangt man, daß sie sich wieder füllen! Aber wie, wenn nun der Herr nicht gewollt hätte? Wenn er das Wunder, aus dem wenigen Samen viel Frucht zu schaffen, nicht gethan hätte? wenn unsere Felder unfruchtbar gewesen wären und das Auge über einzelne magere Halme hinblicken müßte? Oder wenn er noch nicht wollte? wenn er seine Geschütze in den Wolken herabschießen und mit viel Millionen Hagelkugeln alles in den Boden schmettern ließe? Er könnte es ja, und wir hätten es mit unsern Sünden am Ende auch verdient! Sehet doch, wie wir in Gottes Hand sind und wie wir so große Ursache haben, ja nicht hoffärtig und frevelig, sondern tiefdemüthig zu sein. Nun, er hat das Wunder gethan, es steht glänzend vor unsern erfreuten Blicken, er hat aus Wenigem Viel gemacht, und Er wird uns den Segen erhalten, den er uns zeigt, wenn wir ihn in seinem Hause und daheim recht herzlich darum bitten. Denn er ist voll Güte und Erbarmen. Er schaut die Tausende an, die nichts mehr zu essen haben, Alte mit weißen Haaren, Männer und Weiber und die vielen Kinder, die so oft zur Mutter um Brod laufen; er schaut sie nacheinander an und sagt: Mich jammert des Volkes! Ich muß die leeren Hände wieder füllen! Und Er thut's aus freier Liebe, denn er ist Keinem etwas schuldig; ach, sie hätten Alle mit ihren Sünden gar etwas anderes verdient; es ist ein Wunder seiner Gnade und Barmherzigkeit! Aber Er thut's; thut seine milde Hand auf und sättiget alles, was lebet, mit Wohlgefallen. O lasset es uns doch ja tief in's Herz hinein fassen, wie gütig und erbarmungsreich der Herr ist, daß wir ihn doch auch wieder lieben und ihm danken. Vergelten können wir ihm nichts; aber danken können wir ihm, und sollen wir ihm für alle seine Gaben und Wohlthaten. Und das wollen wir denn auch jetzt schon, wenn unser freudiger Blick über seinen Segen auf den Feldern hinläuft und so oft wir eine Fuhr seines Segens in die Scheune bringen, wie dann, wenn sein Segen vor uns auf dem Tische steht. — Doch, Geliebte, den Blick wieder in unsern Text. Es erneuert sich freilich die Geschichte desselben noch in anderer Weise.

3) Bemerket ferner: Es fehlt auch bei uns nicht an Kleinglauben.

Der Herr hatte zu seinen Jüngern gesagt: Mich jammert des Volks, denn sie haben nichts zu essen, und ich darf sie nicht ungegessen fortlassen, damit sie nicht auf dem Wege verschmachten. Das war wahrlich genug gesagt! Da hätten ja die guten Jünger, denen doch der Herr seine Herrlichkeit schon sattsam geoffenbaret, vor deren Augen er einmal schon (Marc. 6. Matth. 14.) Fünftausend mit fünf Broden gespeist, sich gleich freuen sollen, was sie jetzt wieder für einen ergötzlichen Anblick bekommen würden, daß solche Schaaren Hungriger durch des Herrn Macht essen und alle satt werden würden. Aber siehe, sie denken jetzt nicht an des Herrn Macht, sondern nur an ihren kleinen Vorrath, gerathen in sichtliche Verlegenheit und sprechen: Woher nehmen wir Brod für sie? Lieber Himmel, diese sieben Brödlein und diese par Fischlein, die wir haben, was will das für eine solche Menge sein! Sonst aber kein Rath; da ist die Wüste, weit und breit kein Bäckerladen, wo wir kaufen könnten; und was hälfen uns am Ende die Bäckerläden, uns armen Leuten, deren paar Groschen im Seckel für ein solches Heer weit reichen würden! — Sehet da die kleingläubigen Jünger, und übersehet es nicht, daß es des Herrn Jünger waren, die, bis auf Einen, redlich zu Ihm hielten.

Aber nicht wahr, liebe Freunde? es wiederholt sich dieser Kleinglaube auch bei uns noch oft und selbst bei solchen, die des Herrn Herrlichkeit schon erfahren haben. Wohl sind an keinem unsrer Tische so Viele zu speisen als dort; aber doch in manchem Haus eine beträchtliche Schaar. Da kann nun freilich ein Hausvater, eine Hausmutter Angst bekommen, wie die Jünger dort, und seufzend fragen: Woher nehmen wir Brod, daß wir sie sättigen? Auf den Feldern, ja da stünde alles gut, fürwahr eine Fülle von Früchten! Aber unser Feld ist eben so klein! O wenn wir die Aecker dieses und jenes Bauern hätten, da könnten wir fröhlich schneiden und fröhlich sammeln und fröhlich dreschen und fröhlich einen Sack nach dem andern in die Mühle und aus der Mühle fahren und fröhlich kneten und backen, und könnten Alle fröhlich essen und satt werden! Aber was wollen wir von unsrer Handbreit Erde einbringen, wie gut es auch darauf steht? Und unsere vielen Kinderlein dazu? Wo nehmen wir Brod her, daß wir sie alle sättigen? Oder Andere, so viele Städter namentlich, stehen,

wenn sie den reichen Segen Gottes auf der Flur betrachten, nur an fremden Feldern und seufzen: Wie prächtig doch alles steht; aber uns gehört nichts davon! Solch einen Ueberfluß läßt der liebe Gott wachsen, und doch verkauft uns der Bauer die Frucht so theuer, als ob es einen halben Mißwachs gegeben hätte! Und unsere vielen hungrigen Mägen dazu! Woher nehmen wir Brod, daß wir sie alle stillen, die 365 Tage des Jahres nacheinander fort sie alle sättigen? Das ist eine oftgehörte Frage und Klage zu Stadt und Land. Nun, liebe Freunde, woher? Aus der Hand dessen, von dem alles kommt, der aufs Feld gegeben, was man darauf sieht, und der noch mehr geben kann, was man darauf nicht sieht, und der ohn alles Feld geben kann, was man bedarf. Sei doch Keiner kleingläubig! Was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten. Der euch eure Kinder gegeben hat, der will euch auch Nahrung und Kleidung sammt dem Schulgeld für sie geben. Seid nur ihr an eurem Theil ernstlich daran und treibet euer Werk, welches es sei, eifrig in der Werkzeit und am Feiertag betet, und an jedem Feierabend betet, und an jedem Morgen, den Gott über seine Welt heraufführt, betet um seine Hilfe, Gnade und Segen, so wird das Erbetene nicht ausbleiben, ihr werdet Alle essen und satt werden.

4) Ruhen wir endlich noch darauf: Bei dem Herrn werden Alle satt.

So steht es ausdrücklich hier im göttlichen Buche: Sie aßen aber, die viertausend um den Herrn in der Wüste Versammelten, sammt ihren Weibern und Kindern, und wurden satt; und hoben noch übrige Brocken auf, sieben Körbe. Aber der Herr giebt diesen Leuten auch das Zeugniß, daß sie bei ihm verharret haben. Zwar waren es nur einige Tage, und es konnte nicht länger sein, da der Herr bei seinem sichtbaren Wandel auf Erden umherzog von einem Ort zum andern; hatte er den einen Ort gesegnet, so ging er weiter und segnete auch den andern; aber diese Leute waren ihm nachgezogen in die Wüste, als er in ihre Gegend gekommen, und blieben so lange bei ihm und hörten seine göttliche Predigt, bis er sie selbst entließ; und da ward ihnen auch die leibliche Nahrung zu Theil.

Wie steht's denn bei uns, meine Lieben? Haben wir auch bei dem Herrn verharret? Und ihr merket und verstehet die weitere Bedeutung, welche dieses Wort hier gewinnt. Sehet,

es sind in unsern Tagen so Viele vom Herrn abgefallen, so Viele ihm treulos geworden. Sie sind auf ihn getauft und tragen seinen Namen, und verachten und verwerfen ihn, daß er nicht Gott, der Herr, und der Welt Erlöser sei. Wie steht's mit uns, frage ich; haben wir bei ihm verharret, fort und fort an ihn als unsern göttlichen Heiland geglaubt, uns an seinem seligmachenden Wort erbaut und seinem heiligen Vorbild nachgetrachtet, und seinen Namen bekannt vor den Menschen und uns seines ewigen Heils gefreut? Wenn nur das ist, dann fehlt's in keiner Hinsicht, wahrhaftig dann fehlt's auch mit dem täglichen Brode nicht. Bei dem Herrn werden Alle satt.

Glaube doch ja Keiner, daß der im Zeitlichen zurückkomme und verderbe, der sich zum Herrn hält und sein Wort gerne hört und sich von der sündlichen Weltlust und von dem Wege der Ungerechtigkeit fern hält; glaube doch ja Keiner, daß man die Freundschaft und Gemeinschaft mit dem Herrn und sein Himmelreich mit lauter irdischer Noth erkaufen müsse. Zwar hat der Herr den Seinigen keine Schränke voll Gold und Silber und kein tägliches Lust- und Freudenleben verheißen, nein, er hat die Seinigen nicht auf diese Welt und ihr Glück angewiesen; er hat ihnen etwas unendlich Höheres, Besseres und Glückseligeres zugedacht; aber wahrlich, er sorgt auch für ihre zeitlichen Bedürfniße; er giebt Speise denen, die ihn fürchten, er gedenket ewiglich an seinen Bund. Ja, es ist Erfahrungssache, daß gar Mancher, welcher als Unchrist mit schweren Nahrungssorgen zu kämpfen hatte, nach seiner Bekehrung viel leichter sich fortbrachte, daß der Segen Gottes, auf den alles ankommt, ihm viel reichlicher und ungesehen floß. Der Herr hat dort Viertausend, die bei ihm verharrten, sammt den Ihrigen mit sieben Broden und wenigen Fischen gespeist; seine Hand ist nicht zu kurz worden, daß er nicht immer noch helfen könnte, auch wenn es nicht den Anschein dazu haben sollte. Es ist dort noch übriggeblieben, daß die Leutlein, die von ferne waren, noch etwas auf den Heimweg mitnehmen konnten; und es bleibt wohl auch den Seinigen noch etwas übrig, daß sie einen Nothpfennig für die Zukunft hinterlegen und auch die süße Freude, den Dürftigen etwas zu geben, haben können. Genug, bei dem Herrn werden Alle satt, leiblich, wie geistlich. Und bei Ihm hast du dann doch auch noch ein besseres, himmlisches und ewiges Theil zu gewarten. Es ist ja über die Maßen traurig, wenn du von deinem Dasein nichts hast als das irdische

Brod und etliche weltliche Lust in einem kurzen und doch immer müh- und schmerzreichen Erdenleben, und mußt, ist das am Ende, ohne Hoffnung sterben. Aber es ist gut, tröstlich und unaussprechlich herrlich, wenn du weißt und es heilig in der Seele trägst, daß dir das Beste noch zuletzt kommt, daß dich nach diesem kurzen und eitlen Leben ein neues Leben mit unvergänglichem Gut und unverwelklicher Himmelslust aufnimmt. Um diesen Trost bring dich nicht. Um die Hoffnung bring dich nicht, mit der wir uns als Christen in des Todes Schlaf hinlegen: Ich werde schauen, Gott, dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich werde satt werden, völlig und ewig satt, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Amen.

---

8. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 7, 15—23.

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?

Also, ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte.

Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.

Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen.

Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr, in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr! haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan?

Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

„Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt, und ihrer sind Viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und Wenige sind ihrer, die ihn finden.“ So, theure Freunde, hat der Herr unmittelbar vor

unsrem Texte gesprochen. Wenn dieser nun beginnt: Sehet euch vor vor den falschen Propheten —, so schließt sich das offenbar als eine Warnung an, daß man sich nicht durch falsche Lehren vom rechten Lebensweg ab auf den Weg zur Verdammniß verführen lasse.

Der Herr warnt in diesem Evangelio aber auch noch sonst vor Schädlichem und Verderblichem. Ihr werdet es gemerkt haben, es geht eine warnende Stimme durch den ganzen Text hin. Lasset uns dieselbe nicht überhören; sie kommt aus dem Munde der Wahrheit und aus einem Herzen voll göttlicher Barmherzigkeit, voll treuer Heilandssorge um uns, daß wir nicht verloren werden, sondern das ewige Leben erlangen. Hören wir denn mit offner Seele

Die Warnung des treuen Herrn in unsrem Evangelio.

Christus warnt uns hier erstlich: Vor Sorglosigkeit hinsichtlich der Lehre.

Sehet euch vor, spricht er, vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.

Wen meint er unter den falschen Propheten? Offenbar solche Leute, die in der Religionslehre nicht bei der Wahrheit bleiben, und da Gottes Wort die alleinige Wahrheit ist, die nicht bei Gottes Wort bleiben. Ihr dürfet aber hiebei nicht blos an die berufenen Prediger denken, unter denen es allerdings auch falsche Propheten giebt; es sind überhaupt alle gemeint, welche religiöse Irrthümer verbreiten. Man kann aber auf doppelte Weise von der Wahrheit abirren, einmal wenn man zum Worte Gottes hinzuthut, und dann wenn man von ihm hinwegthut. Falsche Propheten sind es, welche das göttliche Wort mit erdichteten Menschensatzungen überdecken, daß das arme Volk den Kern der Wahrheit gar nicht mehr finden kann; und falsche Propheten sind es, welche aus dem göttlichen Worte die tröstlichsten und herrlichsten Lehren, ja gerade die eigenthümlichchristlichen, wegschneiden und nichts davon lassen, als was, wie sie sagen, die menschliche Vernunft selbst lehrt.

Sie kommen aber in Schafskleidern, wie solche von den alten ächten Propheten getragen wurden; das bedeutet: sie geben sich das Ansehen rechter Lehrer, wissen ihre Irrlehren den Leuten angenehm und süß zu machen, ihrer Sache einen guten, glänzenden Schein zu geben. Es ist aber nur ein Schein, die Wahr-

heit mangelt; es ist eine schöne Schale, inwendig steckt der böse, ungesunde Kern; auswendig ist der Schafspelz, inwendig der reißende Wolf. Reißende Wölfe heißt Christus die falschen Propheten, denn ihre Lehre geht in der That darauf hin, die Seelen zu verderben, ihnen den wahren Trost und Frieden zu rauben, sie in den ewigen Tod zu bringen.

Solche falsche Propheten hat es gleich im Anfang der Christenkirche gegeben, wie Johannes I. 4, 1. bezeugt: Es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Und Christus und seine Apostel weissagen, daß ihrer Viele auch in der Zukunft kommen würden. Matth. 24, 11. 2 Petr. 2, 1. Wie zahlreich waren sie zur Zeit der Reformation; ja da waren sie die Herren in der Kirche! Wie mußten Luther und seine Gehilfen kämpfen gegen den ungeheuern Schwarm verkehrter und heilloser Menschenlehren, die Gottes seliges Wort ganz verdrängt und namentlich Christum, unsere Gerechtigkeit, völlig verdunkelt hatten! Und welche Legionen giebt's andrerseits in unsern Tagen und inmitten unsrer evangelischen Kirche, welche die wichtigsten und köstlichsten Bibelwahrheiten, die heilige Dreieinigkeit, die Erlösung durch Christi Blut, die Rechtfertigung aus dem Glauben und das ganze seligmachende Evangelium verwerfen und sagen, das sei das Rechte, daß jeder glaube, was er mag, nur nichts über die Natur hinaus.

Der Herr Christus warnt euch aber auf's Ernstlichste vor solchen. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, ruft er euch zu; seid vor ihnen auf eurer Hut; seid nicht sorglos bezüglich der Lehre; merket auf das, was ihr von der Religion hört, ob's aus der Wahrheit sei, und nehmet nichts davon in euch auf, ehe ihr erkannt habt, daß es aus der Wahrheit ist. Ihr habt durch Gottes Gnade die reine Lehre des göttlichen Wortes empfangen; nun behaltet sie auch. Seid nicht mehr Kinder, die sich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie euch erschleichen zu verführen — Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo — Verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute sammt ihnen verführet werdet und fallet aus eurer eigenen Festung. Es ist ja nichts Unbedeutendes und Geringfügiges; es handelt sich um das Heil oder Verderben eurer Seele. Wer in der Lehre Christi

bleibt, der hat beide, den Vater und den Sohn; wer der Lüge glaubt, der hat den Vater der Lüge und sein Theil bei ihm.

Liebe Freunde, man ist oft recht sorglos hinsichtlich der Lehre, nimmt gleich für Wahrheit an, was nur ein angesehener und kluggeltender Mann sagt. Aber wenn ihr einmal zum Sterben und vor den Stuhl Gottes kommt, dann steht er nicht für euch; ihr müsset für euch selber stehen. Darum soll euer Glaube bestehen nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft. 1 Kor. 2, 5. Die Lehre der heiligen Schrift allein ist Wahrheit; denn sie ist von Gott eingegeben. Einen andern Weg zum Leben, als den sie verzeichnet, giebt es nicht; jeder davon abweichende führt in den Tod. Darum sollet ihr bei allem, was ihr von der Religion höret, forschen, ob sich's also halte im göttlichen Worte heiliger Schrift. O ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. Der rechte Prüfstein ist die heilige Schrift.

Der Herr giebt aber im Texte noch ein Merkzeichen der falschen Propheten an; er sagt: *An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.* Wenn ihr darauf Achtung gebt, was die Lehre wirkt, was naturgemäß aus ihr hervorwächst, wie die Früchte aus der Art des Baumes, so werdet ihr auch daran die falsche Lehre erkennen. Wenn eine Lehre die Menschen gottesfürchtig macht, demüthig, bescheiden, zufrieden mit ihrem Schicksal, getrost und selig in Gott, wenn sie Aufrichtigkeit und Redlichkeit, Zucht und Ehrbarkeit und ein lieb- und hilfreiches Zusammenleben der Menschen fördert, wenn die menschliche Gesellschaft wirklich durch sie gebessert, veredelt und beglückt wird, wohlan, das sei eine rechte Lehre. Wenn sie aber das Gegentheil wirkt, wenn die Früchte, die sie bringt, Gottesverachtung, Hochmuth, Trotz, Unzufriedenheit, Murrsinn, Falschheit, Untreue, Zuchtlosigkeit, Haß, Hader und Neid sind, wenn sie das Wohl der menschlichen Gesellschaft offenbar schädigt und zerrüttet, dann ist's eine falsche Lehre, und die sie verkündigen, sind falsche Propheten.

Schauet aber vornemlich das Wesen und Leben *der Propheten selber* an; doch hafte das Auge nicht blos am Aeußerlichen, sondern dringe tiefer ein; denn die falschen Propheten geben zum Theil auch ihrem Leben einen schönen Schein. Nach der einen Seite hin tragen sie auch *ein Schafskleid der Frömmigkeit und Heiligkeit*; aber man kann bei näherer Beobachtung leicht wahrnehmen, daß es keine wahre Gottseligkeit, sondern nur

Gleißnerei sei; sie haben, wie der Apostel spricht, den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie. Indessen werdet ihr bei den falschen Propheten nach der andern Seite hin am häufigsten ein unverhülltes Welt- und Sündenleben wahrnehmen, was denn von der Falschheit ihrer Lehre das augenfälligste Zeugniß giebt.

Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es ist ja auch ganz begreiflich: die Art des Gewächses bestimmt die Früchte. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Aberglaube und Unglaube sind Dorn- und Distelgewächse; an ihnen werden keine Feigen und Trauben wachsen, aus ihnen wird kein wahrhaft gutes, göttliches Leben hervorgehen. Ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen; und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.

Der gute Baum ist die rechte, in's Herz gefaßte Lehre oder der wahre Glaube, und nach seiner Art und Eigenheit bringt er mit Nothwendigkeit, habt ihr eben gehört, gute Früchte, ein wirklich frommes und tugendreiches Leben hervor. Wollen wir nun den wahren Glauben haben, so darf uns das nicht fehlen. Lassen wir es uns also auch daran nicht fehlen; heiligen wir uns ernstlich je mehr und mehr.

2) Christus warnt uns im Texte zweitens: Vor Nachlässigkeit hinsichtlich der Heiligung.

Von seinem Worte: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen — nimmt er Veranlassung, nebst der Gefahr falscher Lehre auch die nicht mindere Gefahr vorzustellen, wenn man bei reiner Lehre doch im Herzen und Wandel gottlos ist.

Ein guter Baum bringt gute Früchte und kann nicht arge Früchte bringen, ein Leben in Sünde und Schande. Wollen wir also das rechte Christenthum haben, so müssen wir es mit einem christlichen Leben bezeugen; und wenn wir kein solches führen, so haben wir das rechte Christenthum nicht. Liebe Freunde, wenn wir die reine Schriftlehre kennen und als wahr annehmen, so haben wir freilich da das wahre Christenthum; aber wir haben es doch erst im Wissen, noch nicht im Gewissen, und da ist es eigentlich noch nicht unser; soll es wirklich unser werden, so müssen wir es in unser Gewissen, in unser Inner-

stes kommen und darin zu Trost, Kraft und Leben werden lassen. Unser Glaube darf nicht todt, er muß lebendig sein; wir müssen ein Glaubensleben führen, ein Leben im Glauben des Sohnes Gottes; wir müssen Jesu heiligen Fußtapfen nachfolgen; wir müssen der Heiligung nachjagen.

Wie warnend spricht der Herr: Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. O wie warnt er da vor einem blosen Kopf-, Mund- und Namenchristenthum! Den Willen des himmlischen Vaters sollen wir thun, — was ist dieser? „Das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns untereinander 1 Joh. 3, 23. — Das ist der Wille Gottes eure Heiligung 1 Thess. 4, 3. Darum, meine Theuern, dürfen wir ja nicht nachläßig in der Heiligung sein. Sagen wir es uns nur recht bestimmt, daß wir Christo und seinem Reiche nicht zugehören, wenn wir der Sünde nachhängen. Ohne Christum kann man kein göttliches Leben führen; aber in seiner Gemeinschaft kann man auch kein gottloses Leben führen. Es ist der rechte Glaube nicht da, wo man im Dienste der Ungerechtigkeit wandelt; es ist ein fauler Baum der, welcher arge Früchte bringt.

Möchte darum doch die Gleichgültigkeit hinsichtlich der Heiligung, die sich bei so vielen Bekennern des Namens Christi findet, aufgerüttelt werden. Man begnügt sich so häufig mit einem gewissen Maaß von Christenthum, das noch sehr gering ist; über dieses will man nicht hinausgehen, da man doch immer völliger werden sollte im Werk des Herrn. Der alte Mensch der Sünde soll nur nicht zu grob heraustreten; sonst strengt man sich nicht sonderlich an, ihm sein böses Leben zu nehmen. Man läßt dem Fleisch in vielen Stücken seinen Willen, ist gegen die Welt sehr nachgiebig. So soll es nicht sein, liebe Christen! Das Christenthum muß ein stetes Vorwärtsdringen auf der Bahn der Gottseligkeit sein. Wir müssen fortwährend Jesum Christum ansehen, wie er gestaltet war, um uns immer besser in sein Bild zu verklären; wir müssen täglich unser Herz und Leben ihm zum Opfer geben und auch im Kleinsten treu erfunden zu werden trachten.

Liebe Christen, hütet euch denn vor der unseligen Vernachläßigung des Heiligungsgeschäftes. Ich ermahne euch als die

Fremdlinge und Pilgrimme, enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Wandelt ehrbarlich als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid. Das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun, Rechtthun, verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen, die den evangelischen Glauben lästern, als die wahrhaft Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit. Nach Dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel.

Es kann ja freilich dieses Heiligsein bei uns schwachen Menschen, denen immer noch die Sünde anklebt, keine vollkommene Heiligkeit sein; aber ein ernstliches Ringen nach Vollkommenheit, ein emsiges Schaffen im Guten, ein eifriges Kämpfen gegen die Sünde kann uns nicht erlassen werden. Wenn ihr eure Untugenden, die ihr wohl merken werdet, eure Hoffahrt, euern Geiz, eure Fleischeslust, euern Zorn, euer Schelten und Fluchen, euer Lügen und Trügen, eure Unzufriedenheit mit Gottes Führung, eure Ungeduld in Widerwärtigkeit und Leiden, und wie eure Untugenden heißen, ungehindert fortschalten lasset, dann seid ihr und Christus geschiedene Leute, so oft ihr auch: Herr, Herr! zu ihm sagen möget, und eure Seele und sein Himmelreich kommen auf diese Weise nicht zusammen; ohne Heiligung wird niemand den Herrn und seine Herrlichkeit sehen Hebr. 12, 14. Darum gehet an das Heiligungswerk, Geliebte, mit aller Demuth zwar im völligen Bewußtsein eurer eignen Ohnmacht, aber auch im Vertrauen auf die in unsrer Schwachheit mächtige Kraft des Herrn mit allem freudigen Muthe. Kämpfet und ringet gegen alles Böse, das euch noch anklebt, und suchet die edlen Früchte des Geistes zu bringen, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmuth, Keuschheit.

Wer aber nicht fleißig an seiner Besserung arbeitet und statt gegen die Sünde zu streiten, seine Lust an ihr hat und in ihrem Dienste sein Leben verbringt, über dem schwebt eine schwere Wolke, auf welche der Herr alle sichern Sünder noch drohend hinweist.

3) Christus warnt uns im Texte drittens: Vor Sicherheit hinsichtlich des Gerichts.

Von dem dereinstigen großen Gerichtstage redet der Herr auch ein Wort im Texte. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht

in deinem Namen geweissagt — als deine berufenen Diener die Menschen gelehrt —, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben und viele Thaten gethan, körperliche Heilungen von bösen Geistern vorgenommen und sonst mancherlei Wunderwerke verrichtet? So sprechen sie ganz sicher, als ob es ihnen gar nicht fehlen könne. Aber siehe, das alles gilt bei dem Herrn nicht; er will rechten Glauben und christlich Leben, wenn das Ewigseligwerden folgen soll; darum fährt er fort: dann werde ich ihnen bekennen — es öffentlich aussprechen: — Ich habe euch noch nie — als die Meinigen — erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!

Ihr höret es also, meine Lieben, es kommt ein Tag, wo Gericht gehalten wird über die Lebendigen und die Todten, und es wird ein ernster Tag sein. O seid nicht sicher vor ihm wie so Viele, die dahinleben, als ob es keinen Tag der Rechenschaft gäbe, oder als ob man in jeder Verfassung vor jenen Stuhl hintreten, im zerrissenen Rock und unfläthigen Kleide davor bestehen könnte. Es kommt, es kommt ein solcher Tag und er wird anbrechen mit einer wunderlichen Morgenröthe! Siehe, der Herr Herr selbst kommt zum Gericht; und er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit. Da wirst auch du, o lieber Mensch, wer du seist, stehen müssen vor dem erhabenen Stuhl und dein ganzes Erdenleben mit allen Werken, Worten und Gedanken wird vor Gericht gezogen werden, wie geschrieben steht: Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, gute und böse. — Die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Tag von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben — Der Herr wird ans Licht bringen was im Finstern verborgen war, und den Rath der Herzen offenbaren. „Da wird das Lachen werden theuer", sagt ein altes Lied.

O wie warnt uns doch der Herr hier und in so vielen Sprüchen der Schrift vor der Sicherheit hinsichtlich des Gerichts. Theure Freunde, lasset es uns erkennen, daß ein solches bevorsteht, und uns jenen Tag in seinem großen, heiligen, majestätischen Ernste fleißig vergegenwärtigen; das wird uns sehr heilsam sein. Dieser Ernst wird unser Herz angreifen und uns zur Buße treiben; wir werden uns nach dem Versöhner umsehen, ohne den wir nicht bestehen können, und werden dem Sünden-

dienst Valet sagen, weil Christus die Uebelthäter, die muthwilligen Sünder, nicht für die Seinen erkennt.

Gott gebe uns nur lebendigen Glauben, dann wird jener Tag seine Schrecken für uns verlieren. Für die Ungläubigen wird er schrecklich sein; denn „wer nicht glaubt, der wird verdammet werden". Für die Sündendiener wird er fürchterlich sein; denn ob sie Christi Namen im Munde führen, er spricht zu ihnen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir ihr Uebelthäter. Und sie werden kommen an den Ort der Feuerpein; der Baum, welcher nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Wer sich aber von Herzen, mit lebendigem Glauben zu Christo gehalten, der wird nicht gerichtet d. i. im Gerichte nicht verurtheilt werden. Er wird noch einmal tiefgebeugt und schamroth werden im Anblick seiner Uebertretungen, die bei dem Frommsten unzählig sind, aber der Herr wird sie alle mit seinem Verdienst bedecken; der Herr, der seine Reue und sein Vertrauen auf Ihn, und seine innern Kämpfe gegen die Sünde und seine guten Früchte bei aller menschlichen Mangelhaftigkeit und Unvollkommenheit gesehen, wird ihn freundlich anblicken und zu ihm sprechen: Ich erkenne dich als den Meinen; gehe ein zu meiner Freude! Amen.

---

9. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 1—9.

Er sprach auch zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umgebracht.

Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein.

Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln.

Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amte gesetzet werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen.

Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig?

Er sprach: Hundert Tonnen Oel. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreibe flugs fünfzig.

Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach; Hundert Malter Waitzen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreibe achtzig.

Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht.

Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Dieses Evangelium, Geliebte im Herrn, könnte uns befremden, wenn nicht eben Christus, der reine heilige Mund, aus dem nie etwas Falsches gegangen ist, die Geschichte oder das Gleichniß vortrüge. Wie? Ein Sündendiener, ein ruchloser Mensch, ein Meister in der Bosheit, ein Mensch, der mit seines Herrn Gütern gewissenlos umgeht und auch bei Vorhaltung seines Unrechts nicht die mindeste Reue bezeigt, ein Mensch, der zu faul ist, sich seiner Hände Arbeit zu nähren und bei aller Schande noch hochmüthig genug, nicht Anderer Mitleid ansprechen zu mögen, ein Mensch, der einen neuen argen Betrug begeht, um sich vor den übeln Folgen des früheren zu retten, und mit frecher Hand auch noch Andere in seine Gottlosigkeit hineinzieht, — dieser wird uns zum Muster vorgestellt? Das scheint uns freilich auf den ersten Blick anstößig. Doch nur im Anfang, Geliebte, nicht mehr, wenn wir tiefer in den Text hineinschauen. All seine genannten Sünden sind uns ja wohl nicht zu einem Exempel der Nachahmung, sondern vielmehr zu einem Gegenstand der Verabscheuung hingezeichnet; aber in gewissem Betrachte kann uns selbst dieser lasterhafte Mensch noch zu einem Vorbilde dienen, und den Schlüssel, ihn von dieser Seite kennen zu lernen, haben wir in dem Verse: „Der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte; denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte." Da sehet ihr, daß der Herr strenge scheidet zwischen Kindern der Welt und Kindern des Lichtes; und seine Jünger sollen nicht Kinder der Welt, wie der Haushalter eines war, sondern Kinder des Lichtes sein. Aber der Haushalter hatte klüglich gethan in seinem Geschlechte d. i. in seiner Art; und — das will uns der Heiland an ihm lehren — die Kinder des Lichtes sollen auch klüglich thun in ihrem Geschlechte, in ihrer Art. Das, meine Theuern, ist die Summa

dieses Evangeliums: wie dieses Weltkind in seiner sündigen Weltweise sich so sorgsam, gescheidt und fertig zeigte, so sollen wir Christen in frommer Christenweise vorsehend, geschickt und thätig sein. Ich will euch dieß unter dem Beistande des heiligen Geistes weiter ausführen, wenn ich die Frage beantworte,

Worin uns der ungerechte Haushalter zum Vorbild diene, und worin nicht.

1) Worin? Lasset mich da vorausschicken; Darin, daß er ein Haushalter, aber nicht darin, daß er ein untreuer Haushalter ist.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, d. h. einen Menschen, dem er seine Güter anvertraut, daß er sie nach seinem, des Herrn, Willen verwalten und für das Gedeihen derselben Sorge tragen sollte. Sehet, damit stellt uns der himmlische Lehrmeister gleich das Verhältniß vor Augen, in welchem wir alle zu Gott stehen. Es ist ein sehr reicher Herr über uns, dessen Macht sich über Himmel und Erde erstreckt, dem alles zugehört, was im Himmel und auf Erden ist. Und aus seiner unerschöpflichen Fülle hat er uns allerlei Güter mitgetheilt, Leben und Kräfte, Verstand und Geschicklichkeit, Hab und Gut, eine unsterbliche Seele, ein göttlich Lebenswort, eine edle Gnadenzeit ꝛc. — und hat uns diese Güter anvertraut, daß wir damit nach seinem Willen schalten und ihm Früchte bringen sollen zu seiner Zeit. Wenn wir also den Haushalter im Texte ansehen, so soll uns dabei zunächst erinnerlich werden, daß wir selbst nur Haushalter Gottes sind. Oder wäre es nicht so, meine Lieben? Heißt es ja doch: Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnt (Ps. 24, 1.) — Ich habe alle Dinge gemacht durch meine große Kraft und gebe sie, wem ich will (Jer. 24, 5.) — Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast? (1. Kor. 4, 7.) — Der Herr that seinen Knechten seine Güter ein, und dem Einen gab er fünf Zentner, dem Andern zwei, dem Dritten einen, aber einem Jeglichen, daß er damit gut handeln sollte (Matth. 25.). Haushalter, Haushalter sind wir eigentlich nur, das lasset uns nicht vergessen; nicht uns selber für die Herren unsrer Güter achten, daß wir mit ihnen nach eigenem Gutbefinden umgehen dürften.

Das Letztere meinen die Weltkinder. Nach eigenem Wohlge-

fallen ging jener Mensch mit den Gütern um, die unter seine Hand gegeben waren; seine ungöttlichen Lüste waren die Richtschnur seiner Verwaltung und nicht die Vorschriften des eigentlichen Besitzers; so verdarb er durch Liederlichkeit und Verschwendung einen großen Theil von seines Herrn Eigenthum. Darin ist er uns nun freilich zu keinem Vorbilde gesetzt, darin offenbart sich das Kind dieser Welt, der Mensch der Sünde; wir aber sollen Kinder des Lichts, Menschen Gottes sein. Wehe uns, wenn wir nach seinem Exempel die Güter unsres himmlischen Herrn umbrächten, — wenn wir Leib und Kräfte durch ein zügelloses Leben zerrütteten, Verstand und Geschicklichkeit zu Schelmstreichen anwendeten, Geld und Gut zu Augenlust und Fleischeslust mißbrauchten, wenn wir unsre edle unsterbliche Seele verkümmern, das heilige Bibelbuch im Staube vermodern, unsre kostbare unwiederbringliche Gnadenzeit unbenützt verloren gehen ließen! Meinet ihr, daß wir das ungeahndet thun könnten? Es ward vor jenem Herrn ruchtbar, daß der Verwalter ihm seine Güter umgebracht habe; — es steigt hinauf ins Gedächtniß vor Gott, wenn wir solch eine schlechte Wirthschaft mit seinem Eigenthum führen. Es forderte jener Herr den treulosen Diener und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten! — es fordert der Herr im Himmel uns vor seinen majestätischen Stuhl und spricht: Thuet Rechnung von eurem Haushalten! Wir müssen ja Alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, jenachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse; und was müssen wir erwarten, wenn wir als unnütze Knechte erfunden werden? Das schreckliche Urtheil: Den unnützen Knecht werfet hinaus in die äußerste Finsterniß 2c. Als Haushalter Gottes wollen wir uns betrachten, meine Theuern, und uns als treue erfinden lassen; das erfordert unser eigenes Wohl. Wir treten nun unsrer Aufgabe näher.

2) Worin uns der ungerechte Haushalter zum Vorbild diene und worin nicht? Ich antworte zweitens: Darin, daß er für sein Wohl sorgt, aber nicht darin, daß er es auf fleischliche Weise thut.

Als er den Bescheid von seinem Herrn empfangen: Du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein, — da ging er weg voll unruhiger Gedanken. Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir! — diese Frage trieb sich

hin und her in seiner Seele; was soll ich anfangen, daß ich meine Tage friste, daß ich nicht dem Mangel und Elend zur Beute werde, daß ich mein gewohntes bequemes Leben fortführen kann und mich auch nicht zu sehr erniedrigen muß? Denn, so fuhr er fort: graben mag ich nicht, das ist mir zu mühselig; betteln mag ich nicht, deß schäme ich mich. Was soll ich denn thun? Wir sehen, Geliebte, in gewissem Sinne ging dieser Mensch nicht blind der Zukunft entgegen, war er vielmehr sehr besorgt um sein Wohlergehen. Aber ach, er that eben alles nur auf fleischliche Weise. Was soll ich thun? eine ernste Frage hatte er sich gestellt. Armer Sünder, zu deinem Herrn sollst du umkehren, mit gebeugtem Herzen, mit thränenden Augen rufen: Herr, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, und bin nicht mehr werth, daß ich dein Haushalter heiße, mache mich zu deinem geringsten Taglöhner oder thue mit mir, was du willst; nur vergieb mir meine schwere Missethat! So hätte er wirklich für sein Bestes gesorgt; und wenn er hätte graben und wenn er hätte betteln, und wenn er hätte Hunger und Kummer leiden müssen, er wäre auf dem Weg zu seinem wahren Wohl, zur Errettung seiner Seele gewesen. Aber nicht eine Spur von eigentlicher Reue gewahren wir an ihm; seines Leibes Bedürfnisse beunruhigten ihn, seines Fleisches Pflege bekümmerte ihn; und als er in seinen Gedanken einen glücklichen Ausweg aus der Bedrängniß gefunden, da athmete er leicht auf und rief freudig: Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amte gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen!

Meine Theuern, es ist offenbar, in solcher Art sollen wir nicht für unser Wohl sorgen, denn es ist offenbar, so schaffen wir im Grunde unser Verderben. Wenn uns nur immer am Herzen liegt: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? wie fangen wir's an, daß wir vollauf zu leben haben und angesehene Leute in der Welt sind? dann kommt jetzt schon unser innerer Mensch ins traurigste Darben und unsere Ehre wird einst jämmerlich zu Schanden werden. Aber für unsre wahre Wohlfahrt lasset uns mit gleichem Eifer sorgen, wie jenes Weltkind für seine falsche; die ernste Frage lasset uns fleißig an uns richten: Was soll ich thun, — mit dem schönen Zusatz des Philippischen Kerkermeisters: daß ich selig werde? Darauf antwortet dann das Wort der Wahrheit; Thue Buße und bekehre dich, daß deine Sünden getilgt werden — Glaube an den

Herrn Jesum — von Herzen, lebendig — so wirst du selig werden — sei getreu bis in den Tod, so wird er dir die Krone des Lebens geben. Unsere zeitlichen Angelegenheiten sollen dabei keineswegs vernachlässigt werden; aber sie sollen uns nicht so sehr beschäftigen, daß die Pflege der Seele darüber vernachlässigt würde, und sollen selbst nur immer im Hinblick auf unsrer Seele Heil betrieben werden, also daß wir fleißig arbeiten, um damit Gottes Willen zu erfüllen, um nicht durch Faulheit in Armuth und durch Armuth in Unredlichkeit zu gerathen, um nicht durch Müßiggang die Ruhe des ewigen Feierabends zu verscherzen rc. Das Ende soll immer vor unsern Augen schweben und unser Verhalten auf Erden bestimmen; unser Denken und Thun, all unser Leben soll für die Ewigkeit berechnet sein. O lasset uns nicht träumend der ernsten Zukunft über dem Grabe entgegengehen, sondern mit wachen und nüchternen Sinnen. Lasset uns recht klug sein und immer klüger werden.

3) Worin uns der ungerechte Haushalter zum Vorbild diene und worin nicht? Ich antworte drittens: Darin, daß er seine Sache gescheidt anfängt, aber nicht darin, daß er eine schechte Sache treibt.

Die ängstliche Frage hatte sein Herz bewegt: Was soll ich thun, wenn mein Herr nun das Amt von mir nimmt? Wie entgehe ich der Last des Tagelöhnerns, wie entfliehe ich der Schmach des Bettelns, wie bereite ich mir fein geruhige, erquickliche Tage? Da war ein Blitzstrahl aus der Hölle durch seine Seele gefahren: Ich weiß wohl, was ich thun will! Ja, so mach ich's, daß sie mich in ihre Häuser nehmen! Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten: „Wieviel also bist du meinem Herrn schuldig? „Hundert Tonnen Oel". Da nimm deinen Schein, setze dich und schreibe flugs einen andern auf fünfzig; es könnte aber sein, daß ich bald deine Erkenntlichkeit in Anspruch nähme. Darauf sprach er zu dem andern: Du aber, wieviel bist du schuldig? „Hundert Malter Waizen". Wohlan, nimm hier deinen Brief und schreibe einen auf achtzig; du wirst aber das Sprichwort kennen: Ein Dienst ist des andern werth. Und so gings nach der Reihe fort. Fürwahr, schlau hatte es der ungerechte Haushalter angefangen; selbst sein viel betrogener Herr, als er's hintennach erfuhr, mußte ihn wenigstens darin loben, daß er klüglich

gethan. Aber, o ihr Lieben, wenn es nur eine Klugheit in einer guten Sache und nicht in einer so schlechten gewesen wäre! Eine solche ist doch in der Wahrheit nur Unverstand, ist nur Thorheit bei Gott, der die Weisen erhaschet in ihrer Klugheit 1. Kor. 3, 19. Lasset's auch sein, daß der reiche Mann den Missethäter nicht mehr belangen konnte oder wollte, wie lange denn konnte der Schalk seines Schelmstreichs froh sein? Gott bewahre uns Alle vor einer Klugheit in der Gottlosigkeit, die höchstens so lange glänzt, als es heute heißt, und nach der kurzen Spanne dieser Erdenzeit zur erschrecklichsten Narrheit wird, denn dadrüben erfährt dann der Mensch, daß er seinen Verstand nur dazu gebraucht habe, sich immer fester in Satans Stricke zu binden.

Aber, meine Theuern, wie die Kinder dieser Welt so klug sind in ihrem Geschlechte, so sollten die Kinder des Lichtes doch auch recht klug sein in ihrem Geschlechte; wie jene es oft so trefflich verstehen, ihre fleischlichen Absichten hinauszuführen, so sollten es diese auch besser lernen, ihre geistlichen Wünsche zur Erfüllung zu bringen. Aber die lieben Kinder des Lichtes sind doch häufig noch recht unklug; z. Ex. sie wünschen, daß der Friede Gottes immer reicher ihre Seelen erquicken möge, und bedenken es nicht, daß er hauptsächlich dadurch so viel gestört wird, daß sie nicht ganz mit der Sünde brechen mögen, sondern noch diese oder jene böse Lust heimlich im Herzen dulden; sie wünschen, daß ein schönes Liebesleben in ihrem Hause walte, und verursachen doch selbst noch öfters durch Eigensinn und Zorn, daß das stille von der Liebe Christi verklärte Leben unterbrochen wird, beten auch nicht eifrig genug um den guten Geist Gottes, der die Herzen und Familien lieblich und selig regiert; sie wünschen, soviel an ihnen ist, Friede mit allen Menschen zu haben, und vergessen sich doch manchmal selbst zu bittern Worten gegen den Nächsten da, wo sie nicht nöthig wären, beherzigen nicht hinlänglich, was Petrus schreibt: Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede; sie wünschen, einst recht viele Freudengaben in der Ewigkeit zu erndten, und versäumen doch so manchen schönen Tag der Saatzeit, so manche schöne Gelegenheit, den guten Samen auszustreuen. Ach ja, lieber Heiland, die Kinder dieser Welt sind noch immer klüger als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte. Wir wollen aber von diesem Vorwurf mit der Hilfe des Herrn immer freier zu werden suchen, und wollen uns jetzt noch insonderheit er-

muntern, weil unser Text dahinausgeht, von dem anvertrauten irdischen Gute einen recht weisen Gebrauch zu machen.

4) Worin uns der ungerechte Haushalter zum Vorbild diene, und worin nicht? Ich antworte endlich: Darin, daß er sich Freunde macht mit dem ungerechten Mammon, aber nicht darin, daß er fremdes Gut dazu verwendet.

Der angebotene Nachlaß war wohl vielen der Schuldner willkommen, denn wir wissen ja, wie auch in der Christenheit noch die Leute so begierig nach zeitlichem Vortheil zu sein pflegen, selbst wenn sie ihn nicht bedürften; es werden aber unter den Schuldnern auch solche gewesen sein, die sich eben in einer bedrängten Lage befanden und die denn mit doppelter Freude das ihnen wohlthuende Anerbieten ergriffen; es ist gar nicht zu zweifeln, daß der abtretende Haushalter sich zum Schluß noch Freunde gemacht habe. Die Sache wäre nun schon recht und gut gewesen, wenn er mit eigenen Mitteln und nicht mit fremdem Gute sich freigebig erzeigt hätte; aber bei ihm war's weder recht noch gut, ja eine neue, abscheuliche Sünde; zuerst bringt er seinen Herrn durch Ueppigkeit und Verschwendung, dann noch durch schändliche Fälschung um seine Güter, ich schweige davon, daß er auch Andere zur Theilnahme an einem bösen Handel verführt.

Es sei ferne von uns, meine Lieben, auf solche Weise mit dem ungerechten Mammon uns Freunde zu machen. Ach, es ist allemal eine schlechte Gutthat, die von des Dritten Eigenthum geht, auch wenn man nicht wieder, wie jener Sünder, nur seinen eigenen Nutzen dabei im Auge hat. Leider, leider, daß so Manche meinen, es sei etwas Löbliches, Wohlthaten auszuspenden, auch wenn es Sündengeld ist, daß sie glauben, damit den Erwerb ihres Wucherns, ihrer Betrügerei und Dieberei rein waschen zu können, wenn sie einen Theil davon an die Armuth abgäben. Sie irren sich sehr; solche Gaben gefallen Gott nicht; er spricht Jes. 61, 8: Ich bin der Herr, der das Recht liebt und hasse räuberische Brandopfer Unter dem ungerechten Mammon, mit dem wir uns Freunde machen sollen, versteht Christus nicht etwa ein von uns selbst mit Ungerechtigkeit erworbenes Gut; sondern er nennt alles zeitliche Gut überhaupt ungerecht, weil soviel Ungerechtigkeit sich damit verbindet, weil ja nicht leicht ein gebrauchter Groschen ist, der nicht schon einmal durch betrügerische Hände gelaufen. Uebrigens kann das Wort im Grundtext auch „der betrügliche Mammon" übersetzt werden,

der die Menschen betrügt, die ihr Herz an ihn hängen, weil er sie doch nicht, wie er ihnen verheißt, wahrhaft glücklich machen kann; — wobei denn sogleich alles Mißverständniß beseitigt ist. Wie aber jener Mensch als Räuber sehr freigebig war, so sollen wir unsern Brüdern und Schwestern gern mittheilen von dem, was wir mit Redlichkeit besitzen. O lasset uns nicht thöricht aufhäufen, was wir doch nicht mit aus der Welt hinausnehmen können, auch nicht verprassen und vergeuden, was uns dann nur einen geringen und kurzen Genuß gewährt! Ausstreuen lasset uns den irdischen Samen zu einer himmlischen, unvergänglichen Frucht; Gutes lasset uns thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören.

Und ich sage euch auch, spricht der Herr: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Es kommt eine Stunde, wo wir alle darben werden, wo wir arm sein werden an aller zeitlicher Herrlichkeit, wo wir so blos, als wir von Mutterleibe kamen, wieder aus der Welt gehen müssen. Haben wir aber im Glauben an Christum ein Leben der Liebe und Barmherzigkeit geführt, so werden wir nach der kurzen Stunde des Darbens reich werden an unendlich bessern Gütern; denn was wir in seinem Namen unsern Mitmenschen gethan haben, das haben wir, wie er Matth. 25, 40. so gnädig sagt, ihm selbst gethan, und er will es uns göttlich vergelten. In Ihm haben wir die Brüder und Schwestern, denen wir Gutes thaten und die als unsere Freunde uns nun aufnehmen in die ewigen Hütten; oder er stellt diese wirklich, soviel ihrer zu ihm uns vorausgegangen sind, an die Himmelspforte, daß sie uns festlich empfangen und einführen in die ewigen Hütten.

So habe ich euch denn das Evangelium vom ungerechten Haushalter ausgelegt, und darnach wird es für Keinen mehr etwas Anstößiges haben. Liebe Freunde, selber von den Kindern dieser Welt, selber von argen Bösewichtern können wir etwas lernen. Wir müssen aber alles nicht in ihrem, sondern in unsrem Geschlechte verwenden. Etwas Aehnliches ist uns aus der ersten Zeit der christlichen Kirche berichtet. Ein Christ erblickte einst auf der Straße eine heidnische Schauspielerin, die sich auf's Sorgfältigste herausgeputzt hatte, um im Theater den Augen der Menschen zu gefallen. Da sprach er: Warum sind doch wir Christen nicht auch so ernstlich bedacht, uns zu schmücken, um lieblich zu sein in

Gottes Augen?" Da lobte er nicht die Gefallsucht, noch das Handwerk dieser Dirne, sondern den Eifer und die Sorgfalt, welche Christen in ehrbaren und heiligen Dingen brauchen sollen. Aber es ist immer eine recht beschämende Wahrheit für uns Gläubige, daß die Kinder dieser Welt weit besser für Satans Reich, als die Kinder des Lichts für Gottes Reich wirken. Möge diese Beschämung uns antreiben, von nun an mit aller Sorgfalt, Klugheit und Emsigkeit der guten Sache zu leben, daß auch an unsrem Theil die Ehre des Herrn Herrn gefördert und unsre Hoffnung immer völliger werde auf Salems ewige Hütten. Amen.

---

10. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 19, 41—48.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie.

Und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.

Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich, und deine Kinder mit dir, eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten;

Und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist.

Und er gieng in den Tempel, und fieng an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften,

Und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt's gemacht zur Mördergrube.

Und er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk, trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten.

Und funden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hieng ihm an, und hörete ihn.

Das schauerliche Schicksal Jerusalems, von welchem der Herr im Texte weissagt, und das ihr wohl alle, meine Werthen, im Nähern kennet, ist uns zur Warnung geschrieben. Es ist ein Bild von dem, was den Unbußfertigen allen in der Ewigkeit begegnen wird. Es ist eine Predigt Gottes, was er zuletzt denen bereitet hat, die ihn beharrlich verachten. Und wahrlich, solch ein zeitliches Gericht, wie entsetzlich es auch sei, ist doch nur eine leichte Strafe

gegen die ewige Verdammniß. Wie bedenklich, wie überaus gefährlich ist es also, in der Unbußfertigkeit zu beharren; und es ließe sich nicht denken, daß doch Tausende und Abertausende ihren dunkeln Weg muthwillig fortliefen, wenn's nicht an dem wäre, daß sie ihn für so gefährlich und unheildrohend nicht halten. Aber macht denn ihr Meinen, Hoffen, Sichtrösten, oder ihr Träumen und Schlafen, ihre gänzliche Gedankenlosigkeit die Sache anders? Nein; sie sind jämmerlich verblendet. Lasset uns unter rc. heute handeln:

Von der unseligen Verblendung der Unbußfertigen.

1) Wir bemerken erstlich: Sie wissen nicht, was ihnen bevorsteht.

Jesus war unter dem Hosiannarufen seiner Jünger und der Menge, die es aber nicht aus redlichem Herzen that, den Oelberg herabgezogen auf Jerusalem zu, und als er nun nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an und weinte über sie und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Wenn du es wüßtest, sagt Er, was dir bevorsteht, o Jerusalem! wenn es nicht vor deinen Augen verborgen wäre, du würdest bedenken, was zu deinem Frieden dient. Und wahrlich, Geliebte, wenn die Bewohner dieser Stadt es gewußt, wenn sie die schreckliche Rachehand Gottes, in welche sie nach kurzen Jahren fallen sollten, wenn sie den fürchterlichen Untergang, dem sie eilends entgegenrannten, klar und deutlich vor Augen gesehen hätten, sie würden doch nicht fast alle verstockt geblieben sein. Eine andere Frage ist nun freilich die: hätten sie es nicht wissen können? Gesagt war es ihnen wohl. Schon das Alte Testament, das sie doch als wahrhaftiges Gotteswort bekannten, hielt ihnen ihr drohendes Schicksal in scharfen, ergreifenden Weissagungen vor. 3 Mos. 26, 27 rc. spricht Gott zu den Israeliten: Werdet ihr mir nicht gehorchen und mir entgegenwandeln, so will ich euch auch im Grimm entgegenwandeln und will euch siebenmal mehr strafen um

eure Sünde, daß ihr sollet eurer Söhne und Töchter Fleisch fressen, — und will eure Städte wüste machen und eures Heiligthums Kirchen einreißen, euch aber will ich unter die Heiden streuen und das Schwert ausziehen hinter euch her. Und Jerem. 15, 5 ꝛc. spricht Gott: Wer will sich denn deiner erbarmen, Jerusalem? Wer wird denn Mitleiden mit dir haben? Wer wird denn hingehen und dir Frieden erwerben? Du hast mich verlassen und bist mir abgefallen; darum habe ich meine Hand ausgestreckt wider dich, daß ich dich verderben will; ich bin des Erbarmens müde. Ich will sie mit der Wurfschaufel zum Lande hinaus worfeln, und will mein Volk, so von seinem Wesen sich nicht bekehren will, zu eitel Waisen machen und umbringen. Und Jer. 6, 8: Bessere dich, Jerusalem, ehe sich mein Herz von dir wende, und ich dich zum wüsten Lande mache, darinnen niemand wohne. Es war schon einmal erfüllt, und stand als fortwährende Drohung da, daß es den Gottesverächtern abermals erfüllt werden sollte. Und wie nachdrücklich trug ihnen — neben unsrem Texte — der Heiland selbst, dessen Worte doch mit Gotteskraft an die Herzen schlugen, ihr dräuendes Verhängniß unter andern in dem Gleichniß vor, das wir Matth. 21 und Luc. 20 aufgezeichnet finden, da er sprach: Ein Hausvater, Gott, pflanzte einen Weinberg, ein Gottesreich, und übergab ihn den Weingärtnern, den Israeliten; dann sandte er seine Knechte, die Propheten, zu ihnen, daß sie Früchte empfiengen; aber die Weingärtner nahmen seine Knechte, den Einen schlugen, den Andern steinigten sie; und da der Hausvater mehr Knechte sandte, thaten sie diesen gleich also; endlich sandte er seinen eigenen Sohn; den nahmen sie, stießen ihn zum Weinberg hinaus und tödteten ihn. Da that Jesus an sie die Frage: Wenn nun der Herr des Weinberges kommen wird, was wird er diesen Weingärtnern thun? Und sie mußten sich nun selbst das Urtheil sprechen, das sie auch recht sprachen mit den Worten: Er wird die Bösewichter übel umbringen! Ach, jene Hohenpriester und Aeltesten, Schriftgelehrten und Pharisäer sammt dem Volk konnten's wohl wissen, also daß sie keine Entschuldigung hatten; aber es hieng ihnen eine Decke vor den Augen.

Wenn ihr es wüßtet, ihr Unbußfertigen, was euch bevorsteht, so würdet ihr auch bedenken zu dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dient, aber nun ist es vor euren Augen verborgen. O wahrlich, wenn ihr es er=

kennetet, wie einst alle Lust und Herrlichkeit der Gottlosen ein Ende nehmen und die Schrecken wie Wasserfluthen gegen sie anstürmen, und die Blitze des ewigen Gerichts um sie zücken, und der Abgrund seinen Schlund für sie aufthun wird, — ihr würdet nicht Alle in eurer Verstockung beharren! Aber, meine Theuern, wissen es denn die Unbußfertigen nicht? Gesagt ist es ihnen wohl. Sie haben an Jerusalem ein Exempel. Sie haben solche Sprüche gehört, Hiob 21, 17: Wie wird die Leuchte der Gottlosen verlöschen und ihr Unglück über sie kommen! Er wird Herzeleid austheilen in seinem Zorn — Röm. 2, 5: Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes — Joh. 3, 36: Wer dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm — Gal. 6, 7: Irret euch nicht, Gott lässet sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er erndten, wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben erndten — Hebr. 10, 28 2c.: Wenn jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit; wie viel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testamentes unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnaden schmähet? Solche Exempel, solche Sprüche haben auch die Unbußfertigen gehört; also daß sie keine Entschuldigung haben. Aber was hilft's? Sie glauben ihnen nicht; oder wenn sie ihnen auch nicht gerade widersprechen, so denken sie nicht ernstlich daran; es ist vor ihren Seelenaugen gleichsam ein Nebel, der ihnen den Abgrund der Zukunft verhüllet; es ist kein lebendiges Wissen bei ihnen. Ach, wenn ihr's wüßtet, wenn ihr's lebendig erkennetet, wenn ihr hell und klar in jenen Pfuhl des Verderbens hineinschauetet; ich zweifle nicht, ihr würdet zurückbeben, euch umkehren und ein ander Ziel suchen. Aber so ist es vor euern Augen verborgen, was euch erwartet; ihr seid verblendet.

Wer verblendet denn aber die Unbußfertigen? Ihr eignes Herz, das stolz ist und sich nicht demüthigen mag vor dem ewigen Gott und seinem eingebornen Sohn, und das da irdischgesinnt ist und mit festen Klammern an der vergänglichen Welt und ihren Gütern und Freuden hängt. Wer verblendet aber ihr Herz? Der Gott dieser Welt (2 Kor. 4, 4.), der der Ungläubigen Sinne verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von

der Klarheit Christi, noch das schreckliche Gericht seiner Verläugner; — der Mörder von Anfang (Joh. 8, 44), der nicht bestanden ist in der Wahrheit, der Vater der Lügen, der mit seinen tödtlichen Lügen die Unbußfertigen bethöret. Ja das ist die Sache und Kunst des Bösewichts von Anfang an, daß er lügenhaft zuflüstert: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben! daß er schmeichelt: Seid guter Dinge, es hat gar keine Gefahr! daß er Friede! Friede! ruft, wo doch kein Friede ist.

Die Unbußfertigen wissen nicht, was ihnen bevorsteht. Darum —

2) so bemerken wie zweitens: Darum bedenken sie nicht zu dieser ihrer Zeit, was zu ihrem Frieden dient.

„Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen," — womit der Herr stillschweigend den nothwendigen Schluß zieht: Darum bedenkest du es nicht.

Der Herr, der Menschenfreund, der Erbarmer, möchte aber, daß alle bedächten, was zu ihrem Frieden dient. Was dient uns denn dazu, meine Lieben? Wollen wir zuerst sehen, was denn der unglücklichen Stadt Jerusalem zu ihrem Frieden gedient hätte. O es ist keinem Zweifel unterworfen, — wenn sie Buße gethan hätte um alle ihre Sünden, wenn sie mit tiefer Wehmuth und herzlichem Glauben in die offenen Arme Jesu sich geflüchtet hätte, der ja Jerusalems Kinder zu sich versammeln wollte, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, wenn sie in der heiligenden Gemeinschaft des Sohnes Gottes dann rechtschaffene Früchte der Buße, Früchte eines neuen gottseligen Lebens gebracht hätte. Wahrlich, der allmächtige Gott, der der Vater der Barmherzigkeit ist, hätte seine aufgehobene Rachehand wieder sinken lassen, hätte mit seliger Freude auf sein bekehrtes Israel herabgeschaut, und Jerusalems Paläste und Hütten wären friedlich stehen geblieben. Denn der Wahrhaftige hatte ja vorlängst gesprochen: Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ich es ausrotten, zerbrechen und verderben will. Wo sich's aber bekehrt von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun. Jerem. 18, 7. 8.

Was dient auch euch zum Frieden, ihr unbußfertigen Sünder unsrer Tage? Wenn ihr mit trauernder Seele euch von der Bosheit wendet, wenn ihr eures Herzens Hoffnung und Zuversicht

auf Christum, den Erlöser, setzet, wenn ihr sein Joch auf euch nehmet, das er euch wohl sanft und leicht machen kann, und hinfort mit herzlicher Begier seinem Vorbilde nachfolget. Ach, es rufen und mahnen euch die heiligen Sprüche und bieten euch himmlischen Trost: Thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden getilgt werden (Ap.-Gesch. 3, 19) — Gott hat Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergiebt (Röm. 3, 25.) — So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die (hinfort) nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist (Röm. 8, 1.) — Ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Sterbenden, spricht der Herr Herr; darum bekehret euch, so werdet ihr leben (Ezech. 18, 32). Das ist's, Bekehrung, Bekehrung von dem Sündengräuel weg zu dem theuern, trauten Sünderheilande, Jesu Christo, und zu dem Sinn und Wandel seiner Jünger, das ist's und nichts anderes, was zu eurem Frieden dient. Es ist in der weiten Welt sonst nirgends der Friede zu finden, der wahre Friede, der Friede der Seele, der Friede Gottes, der Friede, der in alle Ewigkeit hinein friedigt, als hier bei Jesu Christo, ich versichere euch bei dem lebendigen Gotte, es blüht dieser selige Friede sonst nirgends als hier. Liebe Freunde, möchten nicht Alle den Frieden haben? Möchten nicht Alle wirklich glücklich sein? Möchten nicht Alle, daß es ihnen recht gründlich und unveränderlich wohlgehe? Aber es ist in Wahrheit kein Wohl, kein Glück, kein Frieden fern von Christo, im Dienste der Welt, der Eitelkeit und Sünde; es ist alles schändliche Täuschung! Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen (1 Thess. 5, 3).

O ihr betrogenen Seelen, so bekehret euch doch! Lernet wissen und klar und lebendig erkennen, was euch auf eurem Baalswege bevorsteht; daß ihr auf diesem Wege dem zukünftigen ewigen Elende nicht entrinnen werdet und könnet. Zerreißet die schmähliche Binde, mit welcher Satan eure Augen verhüllet, so daß ihr den Abgrund nicht sehet, der sich vor euch aufthut. Und wenn ihr es wisset, daß der Unbekehrte verloren ist, wenn ihr Gott den Herrn, den heiligen Weltenrichter verstehet, was er mit der Zerstörung Jerusalems auch an unsre Herzen predigt, dann bedenket, was zu eurem Frieden dient. Betet um den hei-

ligen Geist, daß er selbst das Werk der Buße, des Glaubens, des neuen Lebens in euch wirke; um den heiligen Geist Gottes betet, der euch nicht versagt werden wird. Werfet euch dann nieder vor der Majestät des Allerhöchsten und Allerheiligsten und rufet das „Schuldig“ über euch selbst aus. Ergebet euch sofort Jesu Christo, dem einigen Retter der Verlorenen, auf Gnade und Ungnade; sowahr ich selber selig zu werden hoffe, ihr werdet nicht Ungnade, sondern Gnade bei ihm finden! O trauet dem, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und der seine Arme nach euch ausbreitet und ruft: Kommet her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken, bei mir sollet ihr Ruhe finden für eure Seelen! Und dann, o dann lebet ihm, der für euch gestorben und auferstanden ist; und wenn euch tausend Versuchungen des Fleisches, der Welt und Hölle von ihm wieder losreißen wollten, ruhet nicht mit Ringen und Kämpfen, bis ihr immer wieder seine Hand fest gefaßt habt, die euch allein zum Frieden bringt.

O daß alle harten Herzen erweicht werden möchten! Sehet, Jesus weint über das unbußfertige Jerusalem und sein zukünftiges Gericht. Es kann ja nichts Rührenderes und Herzergreifenderes geben, als den Sohn Gottes über eine Stadt weinen zu sehen, die ihm soviel Böses gethan hatte und noch thun wollte. Diese Thränen gelten auch euch, ihr Unbußfertigen unter uns; sehet, wie lieb euch der Herr noch hat trotz aller Bosheit, alles Hohnes und Frevels, womit ihr seither sein heiliges Evangelium geschändet habt, und lasset euch bewegen und erwecken von diesen göttlichen Thränen. Beuget euch vor ihm, übergebt euch ihm auf Leben und Sterben! Denket nicht, das wäre zu klein und schwach für euch, ein demüthiger armer Sünder sein und bei Christo um Gnade bitten; — wahrlich, ich sage euch, wer das Himmelreich nicht als ein Kindlein nimmt, der wird nicht hineinkommen. Hoch und stolz waren die Hohenpriester und Aeltesten, Schriftgelehrten und Pharisäer; darum sind sie auch bis in die Hölle geniedrigt worden; aber ein David, ein Paulus, ein Luther und so viele andere Helden Gottes, die sich tief erniedrigt haben, sind nun hoch und herrlich erhöht. Meinet nicht, die Welt und ihre Lust aufgeben, das wäre zuviel verlangt; traun es ist ja doch nur etwas recht Armseliges und Eitles darum. Wenn Einer plötzlich durch Krankheit um seine Jugendkraft und an den Rand des Grabes gebracht wird, dann sieht er, wie wenig alle Weltlust werth und

welch ein Thor der ist, der sich nicht um bessere Güter umsieht, die ihm auch im Tod und übers Grab hinaus noch Trost und Freude gewähren. Ja, die Welt mit ihrer Lust vergeht; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.

Ach, wenn Gott der Herr, gäbe, daß das Wort der Wahrheit stark und mächtig in die Seelen eindränge, die es hören! Ihr Lieben alle, bedenket zu dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dient. Erkennet die Zeit, darinnen ihr heimgesucht seid, heimgesucht mit unaussprechlicher Gnade! Damals war Jerusalems Zeit, seine Gnadenzeit, als der Sohn Gottes selbst seinen Bewohnern die Buße zu Gott und den Glauben an das Evangelium predigte, als er in seinen letzten Tagen noch ihre Sünde in der schnöden Verunreinigung des Tempels strafte und sie täglich im Tempel lehrte sein Heil. Damals war auch noch ihre Zeit, als die Apostel ihnen predigten, sie hätten zwar durch Unwissenheit den Fürsten des Lebens getödtet, aber Gott, der ihn wieder auferwecket von den Todten, habe es so geschehen lassen zur Erfüllung der Weissagung aller seiner Propheten; und nun sollten sie nur Buße thun und sich bekehren, so würden um seinetwillen alle ihre Sünden vertilgt werden 2c. (Ap.-Gesch. 3, 15, 20). Damals, damals war ihre Zeit! Als aber das Schwert der Römer in ihren Eingeweiden wüthete, da war diese Gnadenzeit vorüber. Jetzt ist unsre Zeit noch, meine Theuern, wo der Herr uns heimsucht mit überschwenglicher Erbarmung, jetzt lehrt er uns noch täglich aus seinem theuerwerthen Worte; jetzt wirkt er an uns noch mit seinem Geist, um den Tempel unsres Herzens zu reinigen; jetzt mahnt und warnt und straft er uns noch in unsrem Gewissen; jetzt sucht er uns noch durch bittere Geschicke, wie durch liebliche, zu sich zu ziehen. Wenn aber das Schwert des Todes in unsern Eingeweiden wühlt, dann ist diese unsre Gnadenzeit vorüber. Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß er euch nicht einmal hinreiße, und sei kein Retter mehr da. Höret die Stimme des Herrn, die Stimme der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsres Heilands, und die ernste Stimme des ewigen Richters, und verstocket eure Herzen nicht mehr davor. Bedenket, ach bedenket zu dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dient! Amen.

---

11. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 18, 9—14.

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichniß:

Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel zu beten; einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

Der Pharisäer stand und betete bei sich also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.

Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe.

Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig!

Ich sage euch: dieser ging hinab gerechfertigt in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

Das heutige Evangelium, Geliebte, geht wieder so recht auf den Kern der Wahrheit zur Seligkeit. Unser Herr Jesus hatte Leute vor sich, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, die auf sich selbst vertrauten, daß sie gerecht wären und im Gerichte Gottes bestehen könnten. Diesen hält er nun ein Gleichniß von einem Pharisäer und Zöllner vor und zeigt ihnen ihre Verblendung daran.

Vielleicht sind auch unter uns welche, die eine ähnliche Einbildung hegen; gewiß haben wir uns alle vor einer falschen Meinung von unserer eigenen Würdigkeit zu hüten; — so möge denn der Herr mit dieser Geschichte auch uns zurechtweisen oder in der bereits erkannten Wahrheit befestigen.

Das ist das klare Ergebniß derselben: Der Zöllner wird gerechtfertigt von Gott, alle seine Sünden werden ihm geschenkt, sein Name wird in's Buch des Lebens eingetragen; der Pharisäer wird nicht gerechtfertigt, der Herr verbirgt sein Antlitz vor ihm, sein Name steht im Buche des Todes. Wie kommt das aber? Hat der Pharisäer mehr einzelne Sünden und gröbere begangen, als der Zöllner? Ich halte es nicht dafür; eher mag es umgekehrt der Fall gewesen sein. Woher nun aber das göttliche Urtheil der Verwerfung über den Erstern, das der Begnadigung über den Letztern? Was hat dem himmlischen

Richter an jenem so sehr mißfallen, an diesem so wohlgefallen? Das wollen wir uns in gegenwärtiger Andachtsstunde vor Augen stellen.

1) Zuerst richten wir unsern Blick auf den Pharisäer und besehen, was Gott, dem Herrn, an diesem so sehr mißfallen hat.

Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, zu beten, und der Eine war der Pharisäer. Fürwahr, das war kein böser Gang, über welchen Gott gezürnt hätte. Darüber zürnt er, wenn du die Kirche versäumst und das Gebet verachtest; aber lieblich und schön ist's, die Stätte seines Hauses zu besuchen und den Ort, da seine Ehre wohnt; lieblich und schön ist's, die Hände vor dem Herrn der Welt zu falten und das Antlitz zu suchen des Gottes Jakobs. Wie betet aber der Pharisäer? Er beginnt: Ich danke dir, Gott! Traun, er beginnt auf eine schickliche, löbliche Weise. Gott danken, dem Geber alles Guten, das soll ja unser tägliches, ernstliches, seliges Geschäft sein. Opfere Gott Dank, sagt das ewige Wort Ps. 50, 14. Bis hieher ist der Pharisäer noch nicht zu schelten; wir müßten ihn vielmehr loben, wenn sein Gebet in gleicher Weise fortginge. Aber wie betet er weiter? Da freilich klingt es nicht mehr so gut. Er spricht: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, das ich habe; — und damit schließt er. Zwar wenn er frei war von Raub, Betrug und Ehebruch im groben Sinne des Wortes — und wir wollen es annehmen —, that er noch wohl, Gott zu danken, daß er ihn davor bewahrt habe; denn es ist ja höchst traurig, wenn ein Mensch in solche schändliche Laster geräth, und, Geliebte, Gott muß uns behüten, sonst können wir alle darein fallen. Aber wußte denn der Pharisäer vor dem Angesichte des allwissenden, allheiligen Gottes nichts von feinern Vergehungen, von innerlichen Sünden, die oft so schwer und schwerer wiegen, als äußerliche und öffentliche? Wir kennen diese Pharisäer aus der Schilderung des Heilands Matth. 23, was sie für Leute waren, wie sie sich ängstlich vor den Menschen mit Gottseligkeit und Ehrbarkeit umhüllten und in ihrem von Gottesfurcht, Glauben und Liebe entblößten Herzen alle bösen Lüste duldeten und selbst auch in ihren Werken auf feinere und geheimere Weise schnöder Ungerechtigkeit fröhnten.

Ja, recht gottlose Sünder waren mit wenigen Ausnahmen diese Pharisäer. Aber so kannte sich der im Texte nicht. Sein Gebet fängt gut an, geht aber schlimm weiter und verräth damit deutlich, daß der gute Anfang nur leere Worte gewesen. Er hielt sich überhaupt nicht für einen Sünder wie andere Leute, und das mißfiel Gott; denn vor Ihm ist keiner unsres Geschlechtes rein, und wer sich rein dünkt, der betrügt sich selbst. Er blickte verächtlich auf die Andern, namentlich auf den Zöllner hin, und das mißfiel Gott; denn man darf Keinen verachten, der nach dem Bilde Gottes gemacht ist, Jak. 3, 9., und der Zöllner war auf einem bessern Wege, als er selbst. Er redete rühmend von seinen überfließenden Tugenden, von seinem zweimaligen Fasten in der Woche und der Verzehntung aller seiner Einkünfte, was nicht einmal das Gesetz gebiete, und das mißfiel Gott; denn vor ihm soll kein Fleisch sich rühmen, und diese Tugenden waren nur gleißender Schein für der Menschen Augen und eine Bethörung für ihn selbst, als ob er ein überflüssiges Verdienst zur Erlangung der himmlischen Seligkeit habe. Ach ja, eingebildet, aufgeblasen, erstaunlich hoffärtig war dieser Pharisäer. Da stand er im Tempel drin unter den übrigen Anbetern Gottes, als ob er zu einem andern höhern Geschlecht als sie gehörete; vor dem dreimalheiligen Himmelskönig, vor dem die Seraphinen ihr Angesicht verhüllen, spiegelt er sich in seiner Vortrefflichkeit; mit seinem unbekehrten Herzen, mit seinen todten Werken achtet er sich für untadelig, für ganz gerecht vor Gott, ja für besonders krönungswürdig, — und das mißfiel Gott, das war ihm ein Gräuel, denn Gott kann nichts weniger leiden als den Hochmuth.

Darum ging aber dieser Mensch hinweg, ohne in der That gerechtfertigt zu sein. Seine Sünde war unvergeben; sein Tempelbesuch und seiner Hände Falten hatte ihm nichts geholfen; sein Beten und Danken nahm Gott für Heuchelei. Durch die Verleugnung seiner Schuld aber hatte er seine Schuld noch vergrößert und bei aller überschwenglichen Hoffnung, die er sich selbst machte, harrte der ewige Kerker sein. Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen. Aber den Demüthigen gibt er Gnade.

2) Wir richten jetzt unsern Blick auf den Zöllner, und besehen, was Gott dem Herrn an diesem so wohlgefallen hat.

Die Zöllner oder Zollpächter waren im Durchschnitt Leute,

welche sich bei ihrem Geschäfte viele und schreiende Ungerechtigkeiten erlaubten; darum Lukas (15, 1.) „Zöllner und (grobe) Sünder", und Christus selbst (Matth. 18, 17.) „Heiden und Zöllner", (Matth. 21, 31.) „Zöllner und Huren" zusammenstellt. Aber in ihrer tiefen Versunkenheit erwachte, durch Christi Predigt, bei ihrer Manchem ein besserer Sinn, ein geistlich Leben, das sich mit aller Macht aus dem Sündenelend herausarbeitete, und die Predigt des göttlichen Wortes wirkte unter ihnen viel mehr als unter den scheinheiligen Pharisäern mit dem steinernen Herzen. Der Zöllner in unsrem Texte hatte auch solch eine heilsame Lebensregung kräftig in seinem Herzen erfahren. Nur mit einem einzigen Vers wird uns sein geistlicher Zustand beschrieben; aber wie trefflich ist damit „der erwachte Sünder" geschildert! Er stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig! Sehet hier einmal, Geliebte, das tiefe Bewußtsein seiner Unwürdigkeit vor Gott. Während der Pharisäer ohne Zweifel weit in den Tempel hineinging, als ein Würdigster für diesen heiligen Ort, steht der arme Zöllner von ferne, weit hinten am Eingang; er traut sich mit seiner Sündhaftigkeit kaum hinein in das heilige Haus, wo man die besondere Nähe der Gottheit fühlt; auch will er seine Augen nicht aufheben gen Himmel, zu der höhern, ewigen Wohnung, zu dem Throne des Allerhöchsten; er darf es ja nicht wagen, hinaufzublicken zu dem majestätischen Könige aller Welt, dessen heilige Gebote er, ach, so oft und frech übertreten, nicht eher wenigstens, als bis er weiß, das Angesicht des strengen Richters habe sich in das Antlitz eines Erbarmers verwandelt, bis er das Trostwort in seinem Herzen vernommen: Deine Sünden sind dir vergeben! „Herr, ich bin nicht werth, daß ich vor dir rede!" das sagt schon sein banger, zur Erde gesenkter Blick, da er sich anschickt zu beten. Aber eben dieses tiefe Bewußtsein seiner Unwürdigkeit gefiel Gott so wohl; denn das ist das Erste, was Gott von dem Sünder verlangt: Erkenne deine Missethat! — und hat dem beigesetzt, daß er dann nicht ewiglich zürnen wolle (Jer. 3, 12. 13.) Nehmet ferner die herzliche Reue des Zöllners über seine Sünden wahr. Er schlägt an seine Brust, indem er sich vor dem Allerhöchsten demüthigt; es ist hier kein Schein, kein Heuchelwesen, wir empfinden es alle, dieses Andiebrustschlagen ist der unwillkürliche Ausdruck seines innern Schmerzes, ein redendes Zeichen der Zer-

knirschung seines Gemüthes, als wollt' er sagen: Ja, mein Herz, du hast Recht, daß du zerschlagen bist, und sei nur ganz zerschlagen! und sein Herz weinte und klagte dazu: O daß ich den großen, herrlichen Gott so sehr beleidigt, seine unzähligen Wohlthaten mit schnödem Undank vergolten, daß ich so vielen meiner Mitmenschen unrecht und wehegethan, so manche selbst zum Bösen verleitet, daß ich gegen mich selbst gefrevelt, statt meines Heils meiner Seele Verderben gesucht habe! — so seufzte und klagte es in seinem Innern. Aber eben diese innige Reue über seine Sünde gefiel Gott wiederum so wohl; denn das hat der heilige Geist durch David für alle Zeiten ausgesprochen: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstet und zerschlagen Herz wird Gott nicht verachten. Beachtet endlich des Zöllners inbrünstiges Gebet um Gnade. Er schlägt an seine Brust und spricht: Gott sei mir Sünder gnädig! Mehr kann er nicht sprechen; er hatte sich wohl vorgenommen, viel in Gottes Haus zu beten, in aller Demuth sein gequältes Herz so recht vor Gott auszuschütten; aber es gelingt ihm jetzt noch nicht, die Worte finden sich nicht, doch ein Wort kommt und sehet, es faßt doch all seines Herzens Sehnen und Verlangen zusammen, das Eine Wort: Gott sei mir Sünder gnädig! Und ja, es ist genug, und ist gut, daß er nicht mehr Worte in der Art des Pharisäers machte! Sehet, er weiß nichts von Entschuldigung seiner Thorheiten und Bosheiten, nichts von einzelnen guten Eigenschaften und Werken, die er wohl auch aufzuweisen gehabt hätte, nichts von gegründeten Ansprüchen auf ein lindes Urtheil im Gericht, nichts, gar nichts von Verdienst der Seligkeit. Gnade will er, nichts als Gnade, Erbarmung über einen armen Sünder, der die Verdammniß verschuldet hat, die Vergebung seiner Sünden, die in den alttestamentlichen Sühnopfern vorgebildet war und durch den Messias vermittelt werden sollte; es heißt bei ihm, wie bei Daniel: Herr, wir liegen vor dir mit unsrem Gebete, nicht auf unsere Gerechtigkeit; sondern auf deine große Barmherzigkeit! Und eben dieses brünstige Rufen um Gnade, um nichts als Gnade war es, was Gott, dem Herrn, wieder so wohlgefiel; denn es ist ja sein theurer evangelischer Wille, daß wir Sünder ohne Verdienst gerecht werden sollen aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Röm. 3, 24.

Darum ging nun aber auch der Zöllner wirklich gerechtfertigt in sein Haus hinab. Er fand, was er

suchte, Gnade, Vergebung aller seiner Sünden. Gottes Antlitz leuchtete ihm auf seinem Wege; Trost und Frieden floß aus der Höhe in sein Herz. Jetzt konnte er getrost zu seinem Gott aufschauen, denn sein Gewissen verdammte ihn nicht mehr; jetzt konnte er frei und freudig mit Gott reden, denn es redete das liebe Kind zum lieben Vater; jetzt konnte er jede Stunde fröhlich sterben, denn die Thore zum ewigen Leben waren ihm geöffnet; selig — hieß es bei ihm — selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedecket sind; selig ist der Mann, welchen Gott keine Sünde zurechnet. Röm. 4, 7. 8. Da loderte nun aber gewiß auch eine heilige Flamme innigster, dankbarster Liebe zu dem erbarmungsreichen Gott in seinem Herzen auf; denn welchem viel vergeben ist, der liebt auch viel; und diese dankbare Gegenliebe zu Gott war bei ihm nun auch der Anfang eines neuen, wahrhaft frommen Lebens. —

Lasset uns, meine Brüder und Schwestern, noch eine kurze Anwendung von dem Evangelio auf uns selber machen.

Wie gelangen wir zur Rechtfertigung? zum Bestehen vor dem ewigen Richterstuhl? Nicht durch hoffärtigen Muth, durch eitle Einbildung, durch Pharisäersinn, sondern durch Demuth, Wehmuth und Suchen der Gnade. Vor allem wird Demuth von uns begehrt, ein aufrichtiges Bekenntniß, daß wir sündig und darum verdammlich vor Gott sind. Denn es ist nicht anders, eine ernste Prüfung unsres Lebens, besonders unsres innern Wesens belehrt uns deutlich davon; und wenn wir sagen: Es ist nicht so! so betrügen wir uns selbst, und durch Betrug kann nie unser Wohl, nur unser Verderben bewirkt werden. Wenn wir uns nicht schuldig geben vor Gott, sind wir eben hoffärtig, wie der Pharisäer, und Hoffart kommt vor dem Fall; ein stolz Herz ist dem Herrn ein Gräuel und wird nicht ungestraft bleiben. Darum wollen wir ja nicht stolz sein, sondern uns heilig fürchten. Mit Demuth fängt man im Christenthum an, und Demuth ist des Christenthums Vollendung. Und mit der Demuth soll Wehmuth sich verbinden, Wehmuth über unsere Sünden, mit denen wir so tausendfältig unsern Gott betrübt, unsern Nächsten gekränkt, unsere eigene Seele verletzt haben. O es sind edle, gesegnete Stunden, in denen der Mensch trauert, in denen er weint über seine Uebertretungen; da freuen sich die Engel Gottes, denn sie freuen sich über jeden Sünder, der Buße thut. Meinet nicht, daß dieses wohl einem schwachen Weib, wie jener Sünderin Luc. 7, oder

einem verachteten Zöllner anstehe, aber nicht einem festen Mann von Ansehen und Würde zieme; Luther war gewiß ein fester Mann, und wie oft lag er tiefgebeugt vor seinem Gott; David war ein großer König, und welch schmerzliche Bußpsalmen sang er zu seiner Harfe; und Petrus war ohne Zweifel viel männlicher und ehrenhafter, da er hinausgieng und weinete bitterlich, als da er drinnen seinen Herrn und Meister verleugnete. Dann aber, Geliebte, wollen wir auch mit unsres Herzens tiefem Bedürfen die göttliche Gnade suchen. Denn wahrlich, es ist sonst kein Weg zum Frieden; alles eigene Mühen, alle Selbsthilfe ist umsonst. Und Gott will uns Gnade erweisen; er hat sie uns leuchtend geoffenbart in seinem geliebten Sohne. Das verdammende Gesetz ist durch Mosen gegeben; die wahrhaftige Gnade ist durch Jesum Christum geworden. Er, der Gottmensch, ist, wie Paulus in der heutigen Epistel sagt, gestorben für unsere Sünden, und hat damit uns Sünder Gotte versöhnt. Ja, Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Und wir Prediger sind Botschafter an Christus statt, durch die Gott vermahnet, und wir bitten euch an Christus statt: Lasset euch versöhnen mit Gott.

Denn Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2 Kor. 5, 19—21). Vor Gott geltende Gerechtigkeit, die Seligkeit der Seele, das ewige Himmelreich wird euch Allen aus dem Evangelio dargeboten; wir ermahnen und bitten euch aber als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade empfahet, daß ihr sie euch nicht umsonst anbieten lasset; denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils (2 Kor. 6, 1. 2).

Möchten wir doch Alle nach nichts mehr verlangen als nach der Gnade Gottes in seinem Sohne, und durch herzlichen Glauben uns ihrer versichern! So kommt der süße, selige Gottesfriede zu uns, aber auch die Kraft zu einem neuen, wahrhaft guten Leben, zu einer bessern als der Pharisäer Frömmigkeit. Derselbe Gottesgeist, der uns bezeugt, daß wir Gottes Kinder sind durch den Glauben an Christum Jesum, der bringt auch die Liebe und in und mit ihr alle Tugenden, und bringt sie immer völliger und schöner hervor. Geht es aber bei uns unter dem Segen

Gottes gesegnet voran auf der Bahn der Heiligung, so dürfen wir doch auch dann nie auf unsre Tugenden unsre Hoffnung gründen, denn sie bleiben unvollkommen bis in den Tod und immer selbst noch der Nachsicht bedürftig, geschweige, daß wir damit unsre frühern Untugenden bedecken könnten. Darum sollen wir so eifrig in guten Werken sein, als ob wir damit den Himmel verdienen müßten, und doch wieder so demüthig dabei, daß wir den geringsten Platz im Himmelreich für ein ganz freies Geschenk der göttlichen Gnade betrachten.

Wer sich selbst erhöhet, spricht der König der Wahrheit, der wird erniedrigt werden. Ach es werden einmal viele stolze Leute, die auf großes Lob und schöne Kronen gerechnet haben, vor jenem Richterstuhl all ihre Hoffnung zerrinnen sehen! Die aber gering von sich selber hielten und all ihre Hoffnung auf die Gnade Gottes in dem gekreuzigten Erlöser setzten, dem sie in Liebe anhiengen und nachfolgten, die werden gelobt und gekrönt werden mit Ehre und ewigem Schmuck. Denn wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

Es bleibe also dabei, meine theuern Brüder und Schwestern, — Wir selbst nichts, Gottes Gnade in Christo alles! Kommet, wir legen allen eitlen Ruhm vor dem Throne des ewigen Erbarmers nieder; wir wollen keinen, wir sind Sünder; wir wollen Gnade und weiter nichts. Daran haben wir aber auch genug in Zeit und Ewigkeit.

Ein Wort ist's, daran mein Herz
Hier und ewig sich nicht satt kann weiden,
Balsam ist's in meinem Seelenschmerz,
Quelle meiner Seligkeiten —

Gnade schallt es mir in's Herz,
Als ich Liebe dich zuerst erblickte
Dort am Kreuz im bitern Todesschmerz,
Und der Blick mein Herz erquickte.

Gnade, Gnade! Lieblingswort
Meiner Seele in den Wartezeiten.
Gnade, Gnade! singt mein Geist noch dort
In den ew'gen Ewigkeiten. Amen.

11. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 18, 9—14.

(S. vorige Predigt.)

„Auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme", — sagt Paulus 1 Kor. 1, 29; und nicht wahr, theure Christen, der Herr Jesus ruft uns dasselbe mit diesem merkwürdigen Evangelio zu. Es soll sich kein Mensch vor Gott rühmen; hier gebührt es uns, die Fahne zu neigen und zur Erde zu legen.

Jesus sprach zu Etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, die auf sich selbst vertrauten, daß sie vor Gott gerecht erschienen, und verachteten die Andern, das Gleichniß, welches ihr vernommen. Dasselbe Gleichniß hält er auch allen eingebildeten, hochmüthigen, selbstgerechten Leuten unter uns vor. Da schauet hinein in dieses Bild, schauet so lang und ernst hinein, bis das Wort in tiefer Seele bei euch lebendig wird: Auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme!

Hinweg mit dem Hochmuth! Komm du in unser Herz, Demuth, edle, schöne, gottgefällige, gottgesegnete Demuth! — Lasset euch, Geliebte, ein wenig sagen

Von der Demuth Zier und Lohn.

Lasset mich zunächst mit einigen Worten die Demuth an ihr selbst bezeichnen. Das, liebe Freunde, heißt demüthig sein, wenn man seine eigne Nichtigkeit erkennt, wie Paulus, welcher 2 Kor. 12, 11. spricht, daß er nichts sei; — wenn man alles, was man ist und hat, nicht sich selbst, sondern der Güte und Barmherzigkeit Gottes zuschreibt nach dem Worte des Apostels 1 Kor. 4, 7: Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was wolltest du dich denn rühmen als der es nicht empfangen hätte? — wenn man, als zum Sündergeschlecht gehörig, auch seiner Sündhaftigkeit und Verdammlichkeit sich bewußt ist, es weiß und fühlet, daß man ihm, dem heiligen Richter der duelt, auf tausend nicht eins antworten kann; — wenn man, nur Wrch Gottes Gnade etwas und ein Kind des Lebens, keinen Menschen neben sich verachtet, da ja diese Gnade über allen offen steht, da der ärgste Sünder sich noch bekehren und der Aermste und Ge-

ringste in dieser Welt an jenem Tage über viel Fürsten erhöht werden kann.

Was die Demuth nicht ist, vielmehr ein getreues Bild der Hoffart, sehet an dem Pharisäer im Texte. Der hat hohe Gedanken von sich, von seiner Reinheit und Tugendhaftigkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit. Von seiner innern und verborgenen Sünde weiß er nichts. Er ist gar ein andrer Mensch als andre Menschen, und mit unsäglicher Verachtung blickt er auf den Zöllner hin. Er spricht zwar: Ich danke dir Gott 2c., — als ob er Gott die Ehre gäbe, aber das sind recht fühlbar nur leere Worte; er giebt sich selbst die Ehre und spiegelt sich mit Wohlgefallen in seiner Vortrefflichkeit. Dagegen an dem Zöllner sehet ein Bild der Demuth. Der stehet von ferne, hält sich nicht für werth, in's Heiligthum Gottes recht hineinzutreten, wagt es auch nicht, seine unreinen Augen zu dem heiligen Thron Gottes aufzuheben, bis er dessen Stimme im Herzen hört, daß er ihm vergeben habe; im tiefen Gefühl seiner Schuld schlägt er an seine Brust und spricht: Gott sei mir Sünder gnädig! alles erwartet er von der Gnade; darum giebt er auch alle Ehre ganz allein dem Herrn.

Nachdem ich dieß vorausgeschickt, lasset uns nun im Ersten Theile handeln

Von der Demuth Zier d. i. ihrer Würde und Schönheit.

Liebe Freunde, die Hoffart putzt sich auf und ihr Streben ist zu glänzen; die Demuth dagegen will keinen Putz und Glanz. In der Wahrheit aber ist doch die Hoffart häßlich und die Demuth ein schöner Schmuck.

Beachtet einmal: Die Demuth ist nach Gottes Willen und Gott wolgefällig. Der Herr, der Allerhöchste, der allmächtige König, dessen Majestät über Himmel und Erde geht, Er hat den Menschen Demuth befohlen. Mich. 6, 8: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr, dein Gott von dir fordert, nemlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gott — Ephes. 4, 1. 2: So ermahne ich euch nun, daß ihr wandelt, wie sich's gebührt eurem Berufe, darinnen ihr berufen seid, mit aller Demuth 2c. — 1 Petr. 5, 5: Haltet fest an der Demuth. Und wenn nun Gott, der Herr, an einem Menschen findet, was er ihm aus seinem Worte befiehlt, so hat er ein göttlich Wohlgefallen daran; wie es hier heißt Ps. 113,

5. 6; Wer ist, wie der Herr, unser Gott, der sich so hoch gesetzet hat und auf das Niedrige sieht, wohlgefällig herabblickt, im Himmel und auf Erden? Wie die Weihrauchkörner — sagt ein Alter, — wenn sie im Feuer zu nichte werden, eben dann ihren süßen Geruch zum Himmel aufsteigen lassen, so ist es vor Gott wie ein süßer Opfergeruch (d. h. es gereicht ihm zu herzlichem Wohlgefallen), wenn der Mensch vor ihm recht klein und zu nichte wird. Was aber nach Gottes Willen und zu seinem Wohlgefallen ist, das muß dem Menschen selbst zur Zierde gereichen. Wahrhaftig, so ist's, meine Lieben; nicht das ziert den Menschen wirklich, was in seiner eigenen und der Welt Meinung schön ist; sondern das, was in Gottes Gedanken und Augen schön ist; — und das ist die Demuth.

Beachtet nun ferner: Sie ist die Grundtugend des Menschen. Wo sie, die Demuth, nicht ist, da gibt es keine wirkliche Tugend, ohne sie ist es unmöglich, ein wahrhaft gutes Leben zu führen. Denn wo sie nicht ist, da ist die Hoffart; und wo diese ist, da wendet sich der Mensch mit seinem innersten Leben von Gott, der Quelle alles Guten, ab zu sich selber, er hebt sich selber auf den Thron, macht sich heimlich zu seinem Gotte; — wo will da ein wahrhaft gutes, frommes Leben stattfinden? Höret den stolzen Pharisäer rühmen, wie rein und frei er vom Bösen sei, wie strenge Zucht er an sich übe, wie genau und überflüßig er seine Pflichten leiste, — und doch war alles nichts, denn leerer Schein, ja alles sündig; denn sein eitles Herz war von Gott abgekehrt. Aber wo die liebe Demuth ist, da kehrt der Mensch sich von sich selber ab und wendet sich, wenn auch anfangs mit Bangen und heiliger Scheu, worin doch schon etwas vom Kindesvertrauen sich regt, zu Gott, dem wahren Herrn und ewigen Lebensquell, da fängt der rechte Gottesdienst an und fließt die rechte Lebenskraft dem Geiste zu. Die Demuth ist die Grundtugend des Menschen, der erste Beginn eines neuen bessern Lebens, die Nährerin und Erhalterin der andern christlichen Tugenden. Sie ist wie ein fruchtbarer Boden, darein Gott alle seine Gnadengaben pflanzt. Wie theuerwerth ist sie!

Beachtet ferner: Sie ist eine liebliche Eigenschaft der heiligen Engel. Denn diese Gottesboten, Cherubim und Seraphim, die Fürsten des Himmels, die starken Helden, welche Gottes Befehl ausrichten, die seligen Geister, welche allezeit das Angesicht des himmlischen Vaters sehen, sie, liebe Freunde, sind auch

demüthig, gar überaus demüthig, wiewohl sie nicht an ihre Brust zu schlagen brauchen, wie wir, weil sie nie gesündigt haben. Aber wenn sie vor Gottes Thron stehen, so bedecken sie mit tiefer Ehrfurcht und Demuth ihr Antlitz und ihre Füße mit ihren Flügeln, Jes. 6. Und wie sie sich freuen, Gott zu dienen, so freuen sie sich auch, ausgesandt zu werden zum Dienste der Menschen; sie verachten uns nicht, die wir noch im tiefen Thal der Erde wallen; sie verachten die kleinen Kinder nicht, sondern halten es für eine Ehre, ihre Beschützer zu sein; sie verachten keinen solchen Zöllner, sondern haben eine selige Freude, wenn er Buße thut, daß sie ihn einmal in ihre Reihen stellen können. Eine Eigenschaft nun, die an den hohen Engeln leuchtet so lieblich und schön, sollte diese nicht auch eine Zierde des Menschen sein?

Schauet die Demuth an und beachtet endlich: Sie ist bei den Edelsten unsres Geschlechts zu finden. Welch eine Reihe frommer, trefflicher, ausgezeichneter Gottesmenschen könnte ich da an eurem Blicke vorüberführen. Einen Abraham, den Fürsten Gottes, der die Verheißung hatte, daß sein Same werden sollte, wie die Sterne des Himmels, und wie warf er sich vor Gott in den Staub hin, sprechend: Ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin. Einen Jakob, der aus dem tiefsten Herzensgefühle ruft: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Einen David, der auf dem königlichen Stuhle redet: Was ist der Mensch, daß du dich seiner so annimmst, und des Menschen Kind, daß du ihn so achtest? Ist doch der Mensch gleichwie nichts! Einen Paulus, den Hochbegabten, bis in den dritten Himmel Erhobenen, welcher sich den geringsten Apostel nennt, als der auch nicht werth sei, ein Apostel zu heißen. Eine Maria, die Mutter des Sohnes Gottes, wie sie in lautrer Hingebung und Demuth spricht: Siehe, ich bin des Herrn Magd! Einen Täufer Johannes, von welchem Christus bezeugt, daß bis zu ihm noch kein Größerer vom Weibe geboren sei, wie er sich nicht tief genug vor Christo beugen kann, wenn er spricht: Ich bin nicht werth, daß ich ihm die Schuhriemen auflöse. Liebe Freunde, sollte es uns nicht wohlanstehen, solchen Menschen Gottes zu gleichen? Und ich darf euch ja auch auf Den selbst hinweisen, der ein Mensch geworden ist, wie wir, obwohl er ewiger Gott ist, der selbst nie eine Sünde gethan, aber all unsre Sünden auf seinen Rücken genommen hat; Er, der Herr, bezeugt ja von sich selbst: Ich bin

sanftmüthig und von Herzen demüthig. Er zog bei seinem Eintritt in die Welt die Demuth wie ein Kleid an, und darin wandelte er durch die Welt und verachtete die armen, sündigen Menschen nicht, sondern nannte sie seine Brüder; und in diesem Kleide, in seiner Niedrigkeit, blieb er bis zum Tode am Kreuz. Aber wenn man's genauer betrachtet, so ist dieß Gewand der Niedrigkeit eigentlich der herrlichste, strahlendste Schmuck gewesen, in dem Er prangte.

So frage ich euch, meine Brüder und Schwestern, was ziert den Menschen mehr, Hoffart oder Demuth? Sehet doch die zwei Leute in unsrem Texte darauf an: auf welchem weilt unser Auge mit inniger Theilnahme, mit Rührung und Freude und Segensgrüßen, — auf dem hochstolzen Pharisäer oder auf dem tiefgebeugten Zöllner?

Doch im Zweiten Theile lasset uns nun handeln

Von der Demuth Lohn d. i. ihrem Nutzen und Frommen.

Bemerket einmal: Bei den Demüthigen ist Gottes Gnade und Huld. Das sagt Petrus, indem er dem angeführten Worte: Haltet fest an der Demuth — anfügt: Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. So sagt auch Sirach recht: Je höher du bist, je mehr dich demüthige; so wird dir der Herr hold sein (Sir. 3, 19). An die Spitzen hoher Bäume hängt sich der Thau des Himmels nicht, wie an die niedrigstehenden Gräser und Blumen; so fällt der Thau göttlicher Gnade nicht auf die hoffärtigen, sondern auf die demüthigen Herzen. Ach du stolzer, vermessener Pharisäer, wie ernst und finster ist Gottes Angesicht über dir! Aber du lieber Zöllner mit den niedergeschlagenen Augen und dem gebrochenen Herzen, auf dich strahlt das Antlitz des Herrn voll Freundlichkeit und Leutseligkeit herab! Nun saget, meine Freunde, ist nicht schon das Bewußtsein: Gottes Huld und Gnade ist bei mir! ist nicht dieses Bewußtsein schon ein süßer Lohn?

Bemerket aber ferner, was damit zusammenhängt: Die Demüthigen finden Erhörung ihres Gebets. Wie Judith (9, 13.) spricht: Es haben dir die Hoffärtigen noch nie gefallen, aber allezeit hat dir gefallen der Elenden und Demüthigen Gebet; — und der 145. Psalm (v. 19) bestätigt: Er thut, was die Gottesfürchtigen, die ihn in heiliger Demuth kindlich fürchten, begehren; er höret ihr Schreien und hilft ihnen. Davon können

wir uns gar tröstlich bei Jakob überzeugen; der zu Gott gesagt: Ich bin zu gering aller deiner Barmherzigkeit und Treue, — deß Flehen: Errette mich von der Hand meines Bruders Esau! drang auch durch die Wolken in Gottes Herz ein. Auch da der König Manasse sich demüthigte in seinen Ketten und aus der Tiefe zu dem Gott seiner Väter schrie, ward er erhöret, daß ihn Gott aus dem Gefängniß Babels erlöste und wieder nach Jerusalem zu seinem Königreich brachte (2 Chron. 33). Und unser Zöllner, als er an seine Brust schlagend bat: Gott sei mir Sünder gnädig! o wie gern hörte ihn der Gott der Gnade, der Tröster aller Bußfertigen! Er gieng gerechtfertigt in sein Haus hinab; sein ganzer Schuldbrief war durchstrichen, sein Name in's Buch des Lebens eingeschrieben.

Bemerket weiter: Der Demuth Nutzen ist auch Bewahrung vor manchem schweren Unglück. Gott übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn; er stößet die Gewaltigen vom Stuhl; — das thut der Herr da und dort, wenn er sich erhebt und heraustritt als Richter der Welt in seiner Majestät. Die sich aber vor Ihm erniedrigen im Gefühl ihrer Ohnmacht und Unwürdigkeit, die sieht er freundlich und mitleidig an, und bewahret sie vor manchem schweren Unfall. So verschont der Sturmwind das niedrige Gesträuch, während er den hohen Baum daneben zerbricht und umstürzt. Als der König Josia in zerrissenen Kleidern thränend zum Herrn flehte, da durften seine Augen nicht sehen all das Unglück, das aus gerechtem Gerichte Gottes über die Juden kommen sollte (2 Kön. 22). Wie es auch heißt Zeph. 2, 3: Suchet Demuth, auf daß ihr am Tage des Herrn Zorns möget verborgen werden.

Bemerket endlich: Der Demuth Frommen ist Erhöhung, Ehre und Herrlichkeit. Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden, — so sagt der Wahrhaftige am Schluße unsres Evangeliums. Und so klingt's durch die ganze Schrift hin: Ein stolz Herz ist dem Herrn ein Gräuel und wird nicht ungestraft bleiben (Sprichw. 16, 5.) — Den Geringen richtet er auf aus dem Staub und den Armen aus dem Koth, daß er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volks (Ps. 113, 7. 8.) — Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen; die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer (Luc. 1, 52. 53.)

Die Hoffart des Menschen wird ihn stürzen, aber der Demüthige wird Ehre empfangen (Sprichw. 29, 23.) — Demüthiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen (Jak. 4, 16). Ja „Demuth ist eine Perle, die liegt tief im Meer; sie wird aber heraufgebracht und in des Königs Krone gesetzt". So laß auch den demüthigen Gläubigen in der Tiefe liegen; des Herrn Hand kann ihn heraufholen, in diesem Leben schon, wie Joseph, den Sclaven und Gefangenen auf Pharaos Wagen; aber wie wird Gott, der Vergelter, ihn in jener Welt erhöhen! Er wird ihm Preis, Ehre und unvergängliches Wesen schenken. Er wird ihn leben und herrschen lassen mit Dem, der sich aus göttlicher Gestalt zur Knechtsgestalt und bis in den Kreuzestod erniedrigt hat, den Gott erhöhet hat über alles. So prangt nun auch der verachtete Zöllner im himmlischen Vaterland und hat seinen Stuhl unter den Fürsten des Volkes Gottes, während der hoffärtige Pharisäer, der sich gegen ihn für ein andres, höheres Wesen hielt, ausgeschlossen ist vom Himmelreich und auf ewig in der finstern Tiefe liegt. —

So haben wir von der Demuth Zier und Lohn ein Weniges gesprochen. Sollten wir nicht begehrlich darnach geworden sein? O, Gott schenke sie uns Allen, die liebe, schöne, selige Demuth, diesen Zöllnersinn, und bewahre uns vor dem Pharisäersinn!

Liebe Freunde, es ist ein sehr beherzigenswerther Gegenstand, über den wir gesprochen. Die edle Demuth ist gerade die Tugend, welche unsern Zeitgenossen am meisten mangelt. Hoffart, auch gegen Gott, und gerade Hoffart gegen Gott, ist die Hauptsünde unsrer Zeit, eine Sünde, die noch unbeschreiblichen Jammer über unser Geschlecht bringen kann. Suchen wir uns frei von ihr und immer freier zu machen. Wer nicht durch die enge Pforte eingeht, der kommt nicht auf den Weg des Lebens; aber die hohen und breiten Gedanken von sich selbst gehen nicht durch diese Pforte. Lasset uns klein sein, klein in unsrer Meinung von uns selbst. Den Kleinen ist das Himmelreich verheißen. Amen.

12. Sonntag nach Trinitatis.

Mark. 7, 31—37.

Und da er wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das Galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehn Städte.

Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war; und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte.

Und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren und spützete und rührte seine Zunge,

Und sahe auf gen Himmel, seufzte und sprach zu ihm: Hephata, das ist, thue dich auf!

Und alsbald thaten sich seine Ohren auf und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht.

Und er verbot ihnen, sie solltens niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten.

Und verwunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Wir sehen im heutigen Evangelio abermals ein Beispiel von der herrlichen Hilfe Jesu, die er den unglücklichen Menschen angedeihen läßt. Es ist eine körperliche Heilung, durch welche er sich aber bezeugt als den Mächtigen und Barmherzigen, der die Seelen heilt. Durch alle seine Wunder, die er an Blinden, Lahmen, Aussätzigen, Tauben, Stummen, Todten gethan hat, bildet er auf mannigfache Weise im Leiblichen ab, wie er der Helfer für die Seelen sei, wie er unser innres Auge öffne, wie er unsern inwendigen Menschen aufrichte und wandeln mache, wie er uns vom Aussatz der Sünde reinige, wie er uns das Ohr aufthue für die himmlische Wahrheit, wie er uns die Zunge löse, recht zu reden vor Gott, wie er uns aus dem geistlichen Tode zum wahren und ewigen Leben erwecke.

Wir wollen unsern Text vornehmlich in dieser geistlichen Beziehung auffassen und anwenden, wenn wir jetzt unter 2c.

Die Geschichte von der Heilung des Taubstummen andächtig miteinander betrachten.

Liebe Freunde! Der Herr Jesus hatte sich an die heidnische Grenze, nahe bei den phönicischen Städten Tyrus und Sidon, begeben, um sich auf eine Zeitlang der Verfolgung von Seite der Juden zu entziehen, Matth. 15, 21. Währenddem sollten auch die armen Heiden etwas von seiner Herrlichkeit sehen; jenes arme kananäische Weib, deren Tochter vom Teufel übel geplagt ward,

sollte sammt derselben getröstet werden nach der schweren Prüfung ihres Glaubens, die sie so gut bestand.

Nunmehr berichtet uns aber der Text, wie Er wieder ausging von den Grenzen Tyrus und Sidon und an das Galiläische Meer kam mitten in den Bezirk hinein, welcher von zehn nahe beieinander liegenden Städten seinen Namen führte. Dieselben Menschen, die ihn mit ihrem Undank und mit ihrer Bosheit vertrieben hatten, seine Volksgenossen nach dem Fleisch, besucht er wieder mit freundlichem Herzen und wirkt aufs neue unter ihnen mit unverdrossenem Eifer; er hilft ihnen so willig und gerne, wie vorhin, und freut sich, wenn sie nur seine Hilfe begehren, und wünscht nichts mehr, als daß er ihnen einmal von Grund aus helfen, sie mit seinem höhern, ewigen Segen segnen könnte. Ach, wie oft vertreiben auch wir ihn mit unsrer Widersetzlichkeit gegen sein Heilswerk, mit unsrer Feindschaft gegen sein Gottesreich! Und doch kommt er immer wieder mit Gnade und Friede zu uns, doch verlangt ihn fortan nach unsern Seelen, daß er sie rette und selig mache. O ein barmherziger, treuer Heiland, dem sich doch endlich Alle ergeben sollten! Liebe Freunde, die Geduld des Herrn achtet für eure Seligkeit. Aber versuchet sie nicht zu lange.

Da Er nun wieder im Galiläischen Lande war, brachten sie zu ihm einen Taubstummen und baten, daß er die Hand auf ihn legte, ihn zu heilen, wie sie bei andern Kranken gesehen, daß er sie auf diese Weise gesund gemacht hatte. Ich weiß nicht, meine Freunde, ob wir schon alle daran gedacht haben, was für eine göttliche Wohlthat ein gutes Gehör und eine vernehmliche Sprache sei, und wie so sehr bedauernswerth ein Mensch sei, dem die ganze lebens- und stimmenvolle Welt um ihn her still ist als ein Grab, und der von allem Verlangen und Lieben seines Herzens den Andern nichts laut werden lassen kann. Weil die Allermeisten hören und reden, vergißt man leicht, daß es auch anders sein könnte. Darum aber zeigt uns Gott hier und da, sei's in der Schrift, sei's unter unsern lebenden Mitmenschen, einen solchen Unglücklichen, der taub und stumm ist, uns damit erinnernd, daß ja auch wir selbst oder welche der Unsrigen solch ein betrübtes Loos tragen könnten, damit wir unserm Schöpfer und Erhalter Dank sagen, daß er das gnädig von uns ferngehalten, und uns ermuntern, die geschenkten Sinne und Glieder stets zu seiner Ehre zu gebrauchen. Sollen auch mit herzlichem

Mitleid auf die armen Taubstummen hinblicken, die es noch immer nicht selten giebt, und gern etwas beitragen, daß ihr Elend möglichst gemildert werde.

Uebrigens will uns der Anblick solch einer Noth auf die Leiden überhaupt hinweisen, welche nach dem Fall der Menschen in Heeren über die Erde hereingezogen sind, und die keinen der Erdenpilger ganz verschonen, die uns mehr oder weniger, doch jeden genugsam, drücken. Was für ein Gemächte sind wir doch nun, wie schwach, wie gebrechlich, wie hilfsbedürftig an Leib und Seele! Wie wirken nunmehr alle Elemente, die unser leiblich Leben tragen müssen, so oft auch schädlich und verderblich auf uns ein! Wieviel Beleidigung und Wehe thun die Menschen einander an! Wie haben wir noch mit unsichtbaren Feinden zu kämpfen, die uns schädigen und unser Heil zerstören wollen! Wie groß ist die angeerbte Noth, der angeborne Schaden unsres Wesens! Was können wir denn Besseres thun, als unsre Zuflucht zu Dem nehmen, der einst so gnädig und herrlich geholfen hat, dem kein Uebel zu groß ist, daß er nicht helfen könnte, und der noch immer nahe ist dem bedrängten, weinenden Herzen, immer ganz nahe ist denen, die ihn suchen, die ihn mit Ernst suchen. Kommet, Geliebte, lasset uns ihn suchen, ihn von Herzen angehen in jeder Noth. Lasset uns unsre Gebrechlichen und Kranken zu Ihm bringen, daß er die Hand auf sie lege. Wenn wir selbst oder theure Glieder unsrer Familie körperlich leiden, wollen wir beim Gebrauch der ordentlichen, natürlichen Mittel ihn anrufen, daß er sie heilsam wirken und von seinem Angesichte wieder ausgehen lasse Gesundheit, Leben und Segen; aber alle unordentlichen Mittel, die heimlichen Künste, zu denen leider immer noch so Viele ihre Zuflucht nehmen, wollen wir mit Abscheu meiden, denn sie sind vom Argen. Vornehmlich aber lasset uns den Kranken und Elenden zu ihm bringen, deß Uebel viel bedenklicher ist als jedes körperliche, ich meine die sündenkranke Seele. Unsre eigne kranke, für sich selbst dem ewigen Tod verfallende Seele wollen wir zu ihm bringen und ihn inniglich bitten, daß er die Hand auf sie lege und sie von allen Banden frei, von allen Schäden heil mache, daß er ihr Leben und Gedeihen gebe ewiglich. Unter seiner Gnadenhand wird sie gesund, wie sehr es ihr auch fehle. Suchet mich, spricht er Amos 5, 4., so werdet ihr leben. Auch die Seelen unsrer Angehörigen wollen wir in fleißigem, herzlichem Gebete zu ihm bringen, besonders derer, die in Leichtsinn und Verstockung dahingehen, oder angefochtenen,

bekümmerten Gemüthes sind, daß Er sich ihrer annehmen wolle, daß er seine Gnaden- und Gotteshand auf sie lege, welche die Unruhe und Qual des Gemüthes sanft stillet oder das todte Wesen heilsam erschüttert und neubelebt. Es geht eine Kraft von ihm aus und heilet alles. Wie wohl thaten jene Leute, daß sie zu Jesu kamen und baten ihn in ihrem Leid. Bitten, bitten müssen wir, Sein Antlitz suchen, unser Herz vor ihm ausschütten, unser Elend vor ihm ausweinen; wer bittet, der empfängt, wer suchet, der findet, wer anklopft, dem wird aufgethan. So spricht der Herr Ps. 91, 14 rc.: Er, der bedrängte Mensch, begehret mein, so will ich ihm aushelfen; er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen; er ruft mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen; ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil. Des Herrn gnädige Hilfe haben schon viel Tausende, haben auch jene geschlagenen Leute erfahren zu ihrer seligen Freude.

Beachtet nun aber, Geliebte, wie der Herr dießmal hilft. Er nahm den Taubstummen von dem Volk besonders und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützete und rührte seine Zunge, und sahe auf gen Himmel, seufzte und sprach zu ihm: Hephata d. i. thue dich auf! Und alsbald thaten sich seine Ohren auf und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Jesus stellte also den Menschen von der Menge weg allein vor sich hin, daß alle Anwesenden sein Wunderwerk an ihm sehen konnten. Er blickte betend zu seinem himmlischen Vater auf, dem er als Mensch in allen Stücken die Ehre gab. Er seufzte über das Elend dieses Menschenkindes, ja über das menschliche Elend überhaupt, von dem dieser Taubstumme nur ein Abbild war. Er sprach in der Kraft, die ihm vom Vater gegeben war: Hephata, d. i. thue dich auf, du verschlossenes Gehör, du gebundene Zunge! Und sogleich war das göttliche Wunder geschehen, der Taube hörte und der Stumme ließ sich in richtiger menschlicher Sprache vernehmen.

Aber wir müssen noch darauf besonders verweilen, daß der Herr bei diesem Wunder umständlicher verfährt, als sonst, daß er dem Menschen erst seine Finger in die Ohren legt und dann mit speichelbenetztem Finger seine Zunge anrührt. Und das Seufzen klingt ja wohl auch, als ob er hier ein schweres Werk verrichte. Warum das hier, während sonst das einfache Auflegen der Hand oder ein bloses Wort genügte? Bei den Blinden that's ein: Sei

sehend! bei den Aussätzigen ein: Sei rein! bei den Todten ein: Stehe auf! Warum, fragen wir, macht der Herr bei der Heilung dieses Taubstummen solche Umstände, warum wendet er hier gleichsam eine Mühe an? Luther wird das Rechte getroffen haben, wenn er sagt, der Herr treibe so viel Wesens um des geistlichen Wunderwerkes willen, anzuzeigen, wie hart es gehe, bis ein Geistlichtauber hörend und ein Geistlichstummer redend wird. Und das, Geliebte, wird wohl die Hauptbedeutung, der Kern dieses Evangeliums sein.

Die Menschen sind von Natur geistlicherweise taub und stumm. Ihre Ohren sind offen für die Dinge dieser Welt, gewöhnlich recht offen für allerhand Neuigkeiten, für Scherz und Narrentheidinge, für üble Nachreden über den Nächsten &c.; aber sie sind verschloßen für die höhern, himmlischen Dinge, für die Stimme Gottes aus der Höhe; sie mögen Gottes Wort nicht hören, und ob sie es auch äußerlich hören, sie vernehmen's nicht, faßen's und verstehen's nicht, wie Paulus sagt: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen. Das Band ihrer Zunge ist körperlich los; die Meisten können geläufig reden, Viele meisterlich schelten, lästern, fluchen, lügen &c., daß man wohl merkt, was für eine lose Zunge sie haben; aber gebunden ist ihre Zunge insofern, daß sie nicht Gott herzlich und freudig loben und nicht Heilsames und Erbauliches mit den Menschen reden kann. Wie viel Mühe kostet es nun, bis die innern Ohren aufgehen, bis das Herz auf Gottes Stimme achtet und Gottes Wort faßt und es liebt und sich daran ergötzet, und die Stimme des alten Lügenvaters im Herzen verstummen muß; bis damit zugleich die Zunge wahrhaft frei und rechter Rede fähig wird, die wilden und unfläthigen Worte sich abgewöhnt, welche in der That weit übler lauten als die kreischen Töne eines Stummen, und dafür wohllautende, dem Nächsten ersprießliche Reden führt und mit schönen Psalmen und Lobgesängen freudig den Höchsten preist. Ach, wie viele Worte der Lehre, der Ermahnung, der Warnung, der Drohung, der Lockung sind an Manche schon hingesprochen, Gottes Liebe und Ernst, ihr Christenberuf, ihr wahrer Ruhm, ihr wahrhaftiges Glück, ihr ewig Wohlsein, Himmel und Hölle ihnen vorgehalten worden, und es gieng alles nebenweg, sie hörten's nicht, sie blieben taub. Da möchte der Seelsorger so gerne: Hephata! Hephata! sprechen; aber er kann es nicht, muß es einem Höhern überlassen. Doch dieser

Höhere ist auch bei uns noch immer, wenn gleich unsichtbar, und Er kann das Hephata sprechen, wie wir im Texte sehen; ob's ihm wohl selbst oft, menschlich zu reden, Mühe genug kostet, den Sünder zurecht zu bringen. Wie Manche muß er vom Volk besonders nehmen, eine ganz eigne Behandlung mit ihnen vornehmen, um der tauben, todten Seele beizukommen. Doch ist auch, Gott sei Lob, sein göttlich Wort bei gar Vielen schon, nachdem es lange Zeit vergeblich an ihre Seele drang, zuletzt noch durchgedrungen, lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und hat Seel und Geist geschieden, auch Mark und Bein, und die Gedanken und Sinne des Herzens gerichtet, und den innern Menschen damit aufgerichtet. Und traun, das ist dann ein größer Wunderwerk als das im Text berichtete, wenn der Herr dem Menschen das Herz aufthut, wie der Lydia, daß er Acht hat auf die heilsame Lehre und sie lieber hört als alle Lehren der Welt; wenn er verstebt, was sein lieber Vater und Erlöser im Himmel zu ihm redet, und die himmlische Weisheit, die göttliche Kraft, den ewigen Trost des Wortes spürt. Ach, daß er es heute sprechen möchte, der Herr vom Himmel, sein allmächtiges Hephata! zu allen, deren Ohren noch geschloßen, deren Zungen noch gebunden sind! Daß sie alsbald tief in ihre Seele hinein die Sprüche höreten: Das ist je gewißlich wahr und ein theuerwerthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen — Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet, der hat das ewige Leben — Und wer solche Hoffnung zu Ihm hat, der reinigt sich, gleichwie Er rein ist! Daß ihre Rede von nun an allezeit lieblich wäre und mit Salz gewürzet, und ihr Mund freudig die Ehre dessen verkündigete, der je und je alles wohl gemacht hat!

Wie so glücklich fühlte sich der geheilte Taubstumme sammt seinen Gefreundten. Jesus verbot es ihnen zwar, sie sollten es niemand sagen, was er an dem Elenden gethan; denn er wollte in seinem Stande der Niedrigkeit nicht gerühmt sein und uns ein Vorbild geben, daß auch wir für gute Werke keinen Ruhm begehren sollen. Aber sie konnten das herrliche, hochbeglückende Wunderwerk nicht bei sich verbergen; der Herr wird es ihnen verziehen haben. Jemehr er verbot, jemehr sie es ausbreiteten. Und verwunderten sich über die Maße, und sprachen: Er hat alles wohlgemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend!

Ja, meine Brüder und Schwestern, Er hat alles wohlgemacht! Er hat den Riß geheilt zwischen dem heiligen Gott und den sündigen Menschen, da er mit seinem Blut die Schuld der Welt bezahlte, daß nun jeder Sünder frei zum Himmelsleben wiederkehren kann. Er hat alles wohlgemacht! Er hat uns durch die Taufe seinem Volk und den Schafen seiner Weide zugezählt, und hat uns fort und fort in seinem Wort und Sakramente Gnade und Himmelskräfte dargeboten. Er hat alles wohlgemacht! Er hat so manchen Sturm unsres Lebens beschwichtigt, so manches Dunkel unsres Schicksals gelichtet und nach dem Weinen und Heulen uns mit Freude überschüttet. Er hat alles wohlgemacht! Er hat uns behütet und bewahrt, geführt und regiert, getrieben und gezogen, und mit Lieb und Leid dahin gezielt, daß wir zum wahren ewigen Frieden gelangeten. Wir haben's nur so oft nicht erkannt, waren die Unzufriedenen, Undankbaren, während er der Barmherzige, Gnädige und Treue war. Nun, er wolle weiter sich erbarmen nach seiner großen Güte und nicht müde werden, an uns zu schaffen, wenn er auch oft, menschlich zu reden, über unsern Unverstand und unsre Herzenshärtigkeit seufzen muß. Er wolle nicht aufhören, mit seinem Geiste an uns zu schaffen, bis uns der innere Sinn weit aufgeht und wir im hellen Lichte erkennen und im innersten Seelengrund glauben und lieben und leben, bis wir ganz von seinem Geiste erfüllt und lebendig gemacht loben seinen herrlichen Namen ohne Aufhören. O wer sich ihm nur ergiebt mit Leib und Seele und all sein Leben vertrauend in seine Hand legt und sich festiglich auf ihn verläßt, er führe eine sanfte oder rauhe Bahn, der wird immer zuletzt rufen: Er hat alles wohlgemacht! Millionen, die schon daheim sind in der Ruhe des Volkes Gottes, die preisen an seinem Stuhl mit seligen Lippen: Er hat alles wohlgemacht! Auch wir, wenn wir uns vertrauensvoll von Ihm führen lassen, werden, und sei's auf den wunderlichsten Wegen, zu seiner Ruhe einkommen; und wenn wir dann von der lichten Höhe des Himmels unsern Erdengang überschauen, so werden wir sehen, daß seine ganze Führung mit uns eitel Gnade, Heil und Segen war, und werden hochverwundert und heiligfreudig lobsingen: Er hat alles wohlgemacht!

Darum, o lieber Mensch, glaub nur an den Herrn von ganzem Herzen und befiehl ihm alle deine Wege und hoffe getrost auf Ihn; Er wird's dann wirklich in allen Stücken und auf ewig mit dir wohlmachen. Amen.

13. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 10, 23—37.

Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet.

Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret,

Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben, wie liesest du?

Er antwortete und sprach: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe; und deinen Nächsten als dich selbst.

Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben.

Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster?

Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus und schugen ihn und gingen davon und ließen ihn halb todt liegen.

Es begab sich aber von ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Strasse hinab zog; und da er ihn sah, ging er vorüber.

Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam an die Stätte und sah ihn, ging er vorüber.

Ein Samartier aber reisete, und kam dahin; und da er ihn sah, jammerte ihn sein.

Ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß Oel und Wein drein, und hob ihn auf sein Thier und führte ihn in die Herberge und pflegte sein.

Des andern Tages reiste er weiter und zog heraus zween Groschen und gab sie dem Wirth und sprach zu ihm: Pflege sein, und so du etwas mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder komme.

Welcher dünket dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war?

Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen.

Das heutige Evangelium scheint aus verschiedenen Theilen zu bestehen, die aber doch, schaust du sie näher an, einen genauen Zusammenhang unter einander haben.

Zuerst wendet sich der Herr an seine Jünger insonderheit und spricht: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen; und hören, das ihr höret und haben es nicht gehöret. Jesus deutet damit auf sich selbst, den menschgewordenen Gottessohn. Die alten Propheten, Samuel,

Elias, Jesaias, Jeremias 2c., die alten Könige, David, Hiskias, Josias 2c., o wie sehnten sie sich nach der Erscheinung des von Gott verheißenen Messias und dem Trostwort aus seinem Munde! Aber sie hatten nur die Weissagung von ihm, das Hinausschauen nach ihm; Ihn selbst sahen und hörten sie noch nicht. Dieses Glück wurde den Jüngern dort zu Theil, und uns, die wir Christum in ihren Schriften sehen und hören voller Gnade und Wahrheit, voller Holdseligkeit und Herrlichkeit.

Nun steht aber ein Schriftgelehrter auf und spricht den Herrn versuchend: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Ihm gefällt dieses Selig Jesu an seine Jüngern nicht, er meint, ob denn nicht schon Moses genug wäre zum Seligwerden? und er will jetzt die Bestätigung dessen oder eine offene Verwerfung Mosis aus Jesu Mund hören. Dieser aber nach seiner göttlichen Weisheit weist ihn zunächst in den Moses hinein und spricht zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben, wie liesest du? Und der Schriftgelehrte giebt eine richtige Antwort; er spricht die Summa des Gesetzes mit den Worten aus: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Darauf erwiedert der Herr: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben d. i. wenn du das vollkommen hältst, so wirst du dadurch selig. Und nun schweigt Jesus und giebt ihm zu bedenken, ob er denn das bisher gethan, ob er Gott über alles und seinen Nächsten wie sich selbst geliebt habe.

Da meldet sich bei dem Menschen doch das Gewissen und sagt ihm heimlich, daß es namentlich mit seiner Nächstenliebe nicht auf's beste beschaffen sei, daß er gegen diesen und jenen das Gegentheil gehegt und bezeigt habe. Aber das ist seinem stolzen Sinne ärgerlich; er will einmal kein Uebertreter des Gesetzes sein und sucht darum eine Ausflucht, sich selbst vor Mose rechtfertigen zu können; er spricht zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Doch wohl nur, wer mir am nächsten steht, mein Weib, mein Kind, mein Freund? Nun da werd ich mit meiner Nächstenliebe wohl noch hinauslangen.

Aber der Herr zeigt ihm jetzt an einer merkwürdigen Geschichte, daß er alle Menschen für seine Nächsten anzusehen habe, und legt es ihm damit ganz nahe, sich für einen Sünder zu bekennen,

der sich nicht selbst zu rechtfertigen vermag; und weist ihn in dem Bilde eines barmherzigen Samariters auf den rechten himmlischen Erbarmer, auf Sich selbst hin, den die von der Sünde zerschlagenen Menschen alle bedürfen, der allein sie retten und selig machen kann. Und hier steht der Herr Jesus wieder beim Anfang des Textes: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet, — mich, den Heiland der Welt.

So, Geliebte, hängt dieses Evangelium in sich zusammen.

Wir wollen nun unter dem Beistande des heiligen Geistes eine nähere Betrachtung seines buchstäblichen und geistlichen Sinnes vornehmen.

1) Bemerket erstlich: Unser Evangelium zeigt uns alle Menschen als unsere Nächsten.

Wer ist mein Nächster? fragt der Schriftgelehrte. Und Jesus bescheidet ihn: Ein Mensch von Jerusalem — also ein Jude — ging hinab nach Jericho und fiel unter die Mörder; die beraubten ihn und richteten ihn jämmerlich zu. Da kam ein Priester, ein Levite, also vornweg seine Volksgenossen, und sie ließen ihn liegen. Da kommt einer von einem andern Volke, das von den Juden gehaßt und verachtet war, ein Samariter; der sieht ihn in seinem Blute liegen, erbarmt sich seiner und thut alles Mögliche zu seiner Errettung. Wer ist nun sein Nächster gewesen?

Der Schriftgelehrte fühlt sich gedrungen zu antworten: Der die Barmherzigkeit an ihm that.

Ja, dieser Samariter hat es mit der That bewiesen, daß er der Nächste des Juden sei, und kein Jude, wie sehr er das Samaritervolk verachten und hassen mochte, konnte ihm diesen Namen streitig machen. In Wahrheit, Geliebte, es ist hier kein Unterschied zwischen Juden, Samaritern, Heiden, zwischen Deutschen und Welschen, — alle Menschen sind unsre Nächsten. Haben wir nicht alle denselben Leib, dieselbe Seele? Haben wir nicht alle ein erstes Elternpaar, von dem wir stammen? Haben wir nicht alle Einen Vater im Himmel? Hat uns nicht alle Ein Gott nach seinem Bilde geschaffen?

Das merke also hier, mein lieber Mensch: Nicht blos dein Weib, dein Kind, dein Geschwister, dein guter Freund, dein Landsmann, nein, auch ein landfremder Mensch, der ferne Heide und — der nahe Feind, der dich beleidigt und verfolgt, ist dein Nächster,

und kannst du ihm in seiner Noth beistehen, sollst du sagen: Komm, lieber Bruder, laß dir helfen!

2) Bemerket zweitens: Unser Evangelium hält uns ein schönes Beispiel schuldiger Nächstenliebe vor.

„Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst," — dieß Gebot steht schon im Alten Testamente, 3 Mos. 19, 18. Es zu üben, waren vornehmlich die Priester und Leviten berufen; sie bildeten ja den heiligen Stamm in Israel, welcher vor allen Gott durch Beobachtung seines Wortes ehren sollte. Aber jene Beiden kamen an die Stätte, sahen den Unglücklichen liegen und — ihr Herz bleibt kalt und unbewegt, als ob er sie nichts angehe. Da regt sich kein Gedanke: es ist doch ein Mensch und noch dazu Abrahams Sohn mit mir! da regt sich kein Gefühl des Mitleids und Erbarmens! Sie gingen vorüber.

Ein Anderer muß herreisen, ein Samariter. Dieser erblickt ihn, wie er nackt, zerschlagen, halbtodt daliegt, und sein Herz wird weich, von Mitleid tief ergriffen. Er spricht bei sich selbst: wie wär's dir, wenn du so dalägest? und wie den Deinigen daheim, wenn der Gatte und Vater nicht mehr käme, sondern die Hiobspost; man hat ihn beraubt und erschlagen am Wege gefunden? Da besinnt er sich nicht lange, sondern steigt schnell von seinem Thier, verbindet sorgsam dem Elenden seine Wunden, hebt ihn auf sein Thier und bringt ihn in die Herberge und pfleget sein und zahlt, als er weiter reisen muß, dem Wirth noch für seine weitere Pflege. Er scheut also die Mühe, den Zeitverlust, die Kosten nicht. Er stößt sich auch nicht an dem Gedanken: es ist ein Feind deines Volkes, ein Jude, was er ohne Zweifel an dessen Stirn- und Armbändern erkannt hat, die ihm die Räuber als werthlos werden gelassen haben, er denkt und fühlt: Es ist ein Mensch, mein Nächster und ein Unglücklicher.

Hier, Freunde, sehen wir ein schönes Exempel der Nächstenliebe; hier wird uns das zweite Hauptgebot, das dem Ersten gleich ist, thatsächlich vorgehalten. „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst!" Nun, wer liebt sich nicht selbst? Wer will nicht, daß es ihm wohl gehe? Wer möchte so daliegen am Wege, beraubt, zerschlagen, halbtodt und hilflos? Wer wünschte sich nicht, sollte ihm je ein solcher Unfall zustoßen, einen barmherzigen Retter? Aber merket doch, was wir uns selber wünschen, das sollten wir auch unsrem Nächsten wünschen, und wo wir können, den Wunsch zur That machen, ihm beistehen, seine Wunden

verbinden, seine Thränen trocknen, sein Angesicht fröhlich machen. Ach, wie laut spricht Gott der Herr, zu uns Allen: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst!

3) Bemerket drittens: Unser Evangelium bedeutet uns, daß es ohne Menschenliebe auch mit der Gottesliebe nichts ist.

Priester und Leviten, der heilige Stamm in Israel, wie groß thaten sie mit ihrer Frömmigkeit, mit ihrer steten Gottesgemeinschaft, mit ihrem gottliebenden Herzen. Ja, wenn man diese Leute gefragt hätte, ob sie denn Gott liebeten von ganzem Herzen, von ganzer Seele ꝛc., sie wären dreist genug gewesen, es zu behaupten. Aber sie liebten ihren Nächsten nicht, und so traf das Wort 1 Joh. 4, 20. zu: So jemand spricht: ich liebe Gott, — und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Wie wir zu Gott stehen, das werden wir damit zeigen, wie wir uns gegen unsre Nebenmenschen verhalten; und wenn wir uns gegen diese nicht wohlverhalten, so ist's auch mit unsrem Wohlverhalten gegen Gott nichts.

Gottesliebe ist ja gewiß das vornehmste und größeste Gebot; wir können uns desselben nicht entschlagen; aber die in unsrer Brust vorhandene Gottesliebe bethätigt sich auch mit Nothwendigkeit an den Menschen. Darum bist du ein Kind, so mußt du deine Eltern ehren, sonst ehrst du auch Gott nicht. Bist du ein Dienstbote, so mußt du deiner Herrschaft treu dienen, sonst dienst du auch Gott nicht treu. Bist du ein Unterthan, so mußt du deiner Obrigkeit gehorchen, sonst gehorchst du auch Gott nicht. Bist du ein Nachbar, so mußt du mit deinem Nachbar in Frieden leben, sonst hältst du auch mit Gott nicht Frieden. Bist du ein Mensch, der Gutes thun kann, so mußt du es deinem bedürftigen Nächsten thun, denn sonst hättest du es auch deinem Heiland nicht gethan.

Hier habt ihr auch das Urtheil über alle bloß äußerliche Heiligkeit ohne Gottes- und Menschenliebe. Weder der Stand dieses Priesters und Leviten, noch ihr Räuchern, noch ihr Opfern, noch alle Verrichtung im Heiligthum gefiel Gott wohl; sie werden von Jesu als Gottlose und Verworfene hingezeichnet. Es ist freilich hinwieder völlig falsch, behaupten zu wollen, daß es auf den äußerlichen Gottesdienst gar nichts ankomme; denn wo kein äußerlicher Gottesdienst ist, da wird es auch an dem innern fehlen, und da wird es auch an der wahren Nächstenliebe fehlen, die nur aus

einem frommen, gottliebenden Gemüthe kommt. Aber das ist gewiß: Der äußerliche Gottesdienst ohne den innern und im Leben sich bethätigenden ist abscheuliche Heuchelei und umsonst.

4) Bemerket nun aber viertens: Unser Evangelium will uns Allen unsern Mangel an Gottes- und Menschenliebe erkennen lehren.

Denn ach, was sollte er aus der Erzählung vom barmherzigen Samariter denn lernen, der Schriftgelehrte, dem die Worte Christi nicht gefielen: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet? Wohl dieß, daß alle Menschen seine Nächsten seien; aber deßhalb, um durch Prüfung seiner selbst und Vergleichung mit jenem Samariter beschämt zu erkennen, daß es mit seiner Nächsten- und also auch Gottesliebe nicht sonderlich gut stehe, daß er nicht könne durch des Gesetzes Werk ins ewige Leben eingehen, weil er das Gesetz nicht erfüllt habe, sondern wie alle die gefallenen Menschen eines Versöhners bedürfe.

Wie sieht's wohl bei uns aus, meine Theuern? „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen," — das ist ein Wort! Wer hat es gehalten, von Jugend auf? Das duldet keine Mammonsliebe, keine Fleischeslust, keine hoffärtige Selbstvergötterung, kein getheiltes Herz, — — wer hat es gehalten? Doch steigen wir weiter herunter: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst," — das ist auch ein Wort! Laß dich fragen, mein Zuhörer, hast du schon einmal deinem Nächsten mit einer solchen Samariterliebe gedient, wie sie Jesus im Evangelio schildert? Nun wohl, du bist ja sogar ein Christ; ich nehme an, daß du auch schon dann und wann eine Handlung edler Menschenliebe, ähnlich dieser, vollbracht hast. Aber ich muß fragen, ob du jederzeit einen solchen Sinn der Erbarmung in deinem Herzen gehegt, jederzeit jedermann, auch einem Fremdlinge, auch deinem Feinde, wo du konntest, mit Mühe, mit Beschwerde, mit Aufopferung Hilfe geleistet hast? Ich muß fragen, ob kein Neid, kein Streit, keine Härte, keine Selbstsucht je bei dir sich gefunden hat? Ich muß fragen, wohin dein natürlicher Sinn sich neigt ohne die Gnade von oben?

O wir wollen uns alle schuldigen vor dem Herzenskündiger, wollen den Mangel unsrer Gottes- und Menschenliebe, wollen unsre natürliche Sündhaftigkeit erkennen. Es ist doch nicht anders: wir sind der arme Mensch, der unter die Mörder, in die Gewalt Satans und aller Sünden fiel. Ausgezogen ist uns die erste Ge-

rechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; verletzt ist uns Gewissen, Seel' und Geist. Da liegen wir geistlicherweise in unsrem Elend, und bleibt uns nur ein sehnliches Aufschlagen der matten Augen nach einem Helfer und Retter, nach einem barmherzigen Samariter vom Himmel, der aber auch zu uns kommt.

5) Bemerket fünftens: Unser Evangelium weist uns zu dem barmherzigen Samariter vom Himmel, der uns allein retten kann.

Ja meine Freunde, der Retter im Texte, der ist ein Bild von einem höhern. Als die sündigen Menschenkinder so in ihrem Blute dalagen, da jammerte Einen im Himmel unsres Elendes und er kam zu uns herab als ein Arzt zu den Kranken, als ein Lebenbringer zu den Sterbenden. Es ist Der, deß Name Jesus heißt, weil er sein Volk selig macht von ihren Sünden. Das ist der rechte barmherzige Samariter und insoferne wahr, was die Juden einstmals im Schimpf zu ihm sagten: Du bist ein Samariter.

Zu diesem weist uns das Evangelium, daß wir an ihn glauben sollen. Wer an ihn glaubt, der wird nimmermehr sterben, wie tiefbeschädigt er sei. Vertrau ihm nur, daß er dir helfen könne und wolle; übergib dich ganz seiner Liebe und Pflege; nimm alles dankbar an, was er an dir thut und dich heißt.

Wie dankbar wird der arme Mensch im Texte die Hilfe jenes Menschenfreundes angenommen, mit seinem matten Blick ihn liebend angeschaut, mit seinen schwachen Händen die seinen gedrückt haben. Ja sehet, so pflegen wir auch, wenn wir in einer ähnlichen zeitlichen Noth von einem Barmherzigen Hilfleistung erfahren. Aber gerade in der viel größern geistlichen Noth lassen sich die Menschenkinder häufig ganz anders an. Da wollen es Viele nicht leiden, daß der Herr ihre Wunden anfasse, weil's noch etwas wehe thut; sie schlagen die treue Hand zurück, die sie verbinden, verachten den gütigen Mund, der sie trösten möchte; sie liegen in ihrem Blute am schaurigen Ort und wollen sich nicht aufheben und an den sichern Ort bringen lassen; sie sind halbtodt in ihren Sünden und halten sich für unverletzt, für kerngesund; und weil sie die angebotene Hilfe verschmähen, so müssen sie in ihren Sünden sterben.

O liebe Freunde! Verschmähe doch keiner die Hilfe des barmherzigen Samariters vom Himmel, unsres theuern Herrn Jesu Christi. Lasset euch alle von ihm anfassen und behandeln, und unterzieht euch gänzlich seiner Kur, wie er sie in seinem Worte

vorschreibt. So werdet ihr je mehr und mehr heil werden, süßes Wohlsein, süßen Frieden Gottes empfinden; ihr werdet, in der guten Herberge seiner heiligen Kirche gepflegt, immermehr erstarken und habt die Hoffnung, wieder heimzukommen, die rechte, sichere, ewige Heimath zu finden, wo es keine Räuber und Mörder mehr giebt.

Je wohler es euch aber wird, je getroster und seliger in Christo Jesu, desto dankbarer müsset ihr sein; und je dankbarer ihr euch erweisen wollet, desto ähnlicher müsset ihr seinem Bilde zu werden trachten.

6) Bemerket endlich noch: Unser Evangelium ermuntert uns, nach unsres himmlischen Samariters Bilde zu thun, so gut es geht.

Gehe hin und thue desgleichen, — das ist die Schlußanwendung, die der Herr Jesus von seiner Erzählung macht. Ja, wenn wir das aus dem Texte nehmen sollen: Merke doch, was für ein Mensch du bist und wie dir's fehlt, — so gewiß auch das: Befleißige dich, durch Christum versöhnt, einer ähnlichen Lieberweisung an deinen Mitmenschen.

Und dazu wollen wir uns schließlich noch alle ermuntern lassen, wir alle, die wir Jesum Christum freudig bekennen und rühmen, daß wir in Ihm den Frieden Gottes, den Trost des Himmels und die Kraft des neuen Lebens gefunden haben. Ihr Lieben, sagt Johannes I, 4, 11: Hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch unter einander lieben. Dienen lasset uns einander ein Jeglicher mit der Gabe, die er von Gott empfangen hat, die Hungrigen speisen, die Nakten kleiden, die Kranken pflegen, mit dem Oel und Wein des göttlichen Wortes die wunden Herzen heilen, mit unsern zwei Groschen, mit unserm zeitlichen und geistlichen Vermögen ihnen beistehen. Und also wohlthun lasset uns nicht blos unsern Angehörigen, unsern Freunden und Bekannten, sondern auch den Fremdlingen und unsern Feinden, denn sie sind alle unsere Nächsten.

Unsre Liebe wird freilich der des himmlischen Samariters nie gleichkommen, sie wird immer mangelhaft genug bleiben; und unsre Rechtfertigung werden wir nie auf unser Werk, sondern ewig nur auf sein Werk, auf sein theures Erlösungswerk gründen können. Aber wir wollen thun nach seinem Bilde, so gut es geht. Unser Dank für seine Liebe soll nicht lau oder kalt, sondern warm, unser Glaube soll nicht todt, sondern lebendig sein. In seiner Lebensgemeinschaft, in seinem Geist der Liebe lasset uns Gutes thun an Jedermann und nicht müde darin werden. Amen.

13. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 10, 23—37.

(Siehe vorige Predigt.)

„Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ so fragt ein Schriftgelehrter unsern Herrn Jesum Christum. Fürwahr, er stellt da eine wichtige Frage, die den ganzen Ernst des Menschen erfordert; und es ist nur zu bedauern, daß eben dieser heilige Ernst bei dem Schriftgelehrten vermißt wird; er that seine Frage nicht, weil er eine tiefe Sehnsucht nach dem ewigen Leben empfunden und gern über den sichern, unfehlbaren Weg dahin befriedigenden Aufschluß erlangt hätte, sondern um Jesum zu versuchen, um Ihn auf die Probe zu stellen, ob er nicht etwas wider die jüdische Religion vorbringen würde, weshalb er dann verklagt werden könnte. Wir aber, Geliebte, wollen unsern ganzen Ernst, unsern ganzen Sinn, unser ganzes Herz zusammenfaßen, wenn wir heute unter ꝛc. handeln:

Von der wichtigen Frage: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

1) Ich bemerke erstlich: Es ist dieß die wichtigste Frage, die es für uns giebt.

Der Schriftgelehrte mochte wohl schon viele Fragen gethan haben von seiner Kindheit bis zu dieser Stunde, wie denn überhaupt jeder Mensch viele Fragen thut von der Zeit an, da er noch lallet, bis zum Ende seiner Tage; zu einer erntern, bedeutungsvolleren Frage hatte er doch nie den Mund aufgethan, als da er aufstand vor Jesu und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Eine für uns wichtigere Frage kann auch nicht über unsre Lippen gehen, als diese.

Es handelt sich hier vom ewigen Leben, von jenem Zustand jenseits, den Gott uns geben will, wo wir frei sein sollen von allem Uebel dieser Zeit, wo kein leiblicher Mangel und keine Seelennoth uns mehr drücken, kein körperlicher Schmerz und keine Herzensangst uns mehr pressen, keine Kummerthräne mehr fließen und kein Klaggeschrei sich mehr hören lassen soll, wo uns der selige Friede Gottes wie hier die Luft umfängt und das Tiefste

unsres Gemüthes durchdringt, wo die höchsten, reinsten und süßesten Freuden, die unser Herz jetzt gar noch nicht zu faßen vermag, sich uns zum Genuße darbieten, wo wir Gott von Angesicht schauen, mit den lichten Engeln und verklärten Auserwählten in himmlischer Welt zusammenleben, wo wir ganz selig sein sollen, und das nicht auf eine Zeit, sondern in Ewigkeit. Nun saget, meine Lieben, ob es ein besseres Theil als dieses giebt? Gewißlich nicht. Saget, ob es darum eine wichtigere Frage für uns giebt als diese: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Gewißlich nicht.

Vielleicht meint aber Einer: Das ewige Leben mag freilich etwas Herrliches sein; doch begnüge ich mich auch mit einem geringern Theil, bin schon mit meinem irdischen Glück zufrieden und spüre deshalb kein sonderliches Verlangen nach dem, was drüben ist. Siehe, Lieber, du würdest weniger thöricht meinen, wenn du immer auf dieser Erde und bei deinem irdischen Glück bleiben könntest. Aber sage dir doch aufrichtig, wie lange du dabei bleiben wirst, dabei bleiben kannst? Wenn du alle möglichen Mittel zur Verlängerung deines zeitlichen Daseins brauchen, wenn du die besten Aerzte der Welt an deiner Leibeshütte bessern lassen könntest, wie lange würde es währen, daß sie nicht zusammenfiele, daß du hienieden wohnen könntest? Was ist euer Leben? fragt der Apostel, Jak. 4, 14, und antwortet: Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er. Um ein Kleines, — ist's denn nicht so? — um ein Kleines, so mußt du aufbrechen aus deinem irdischen Hause und von all deinen zeitlichen Gütern und Freuden und mußt hinüber, mußt hineingehen in die Ewigkeit, um welche du dich immer nichts bekümmern willst. Aber von der Ewigkeit sagt uns die Schrift und das Gewissen, daß sie ein großes „Entweder — Oder" hat; entweder du ererbest das ewige Leben oder — die ewige Pein.

Nun, du sterblicher Mensch, der über ein kurzes in die Ewigkeit hinein muß, wo es einen seligen Himmel, aber auch einen traurigen Ort der Qual giebt, welche Frage kann für dich denn wichtiger sein als diese: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Nenne mir eine, ich bitte dich, an der so viel hienge? Siehe, dein Haupt, dein Blut, deine Seele, deine ganze Zukunft, dein Alles hängt daran. Du kannst fragen: Was muß ich thun, daß ich von meiner Leibesbeschwerde los werde? Was muß ich thun, daß ich mich vor meinem erbitterten Feinde

schütze? Was muß ich thun, daß ich aus meiner Armuth herauskomme, mir einen erfreulichen Wohlstand, einen ausreichenden Unterhalt für das Alter verschaffe? Du kannst viele Fragen stellen, und sie können sich dir recht auf's Herz legen; — aber reicht auch wohl Eine davon an jene hin? O gewißlich nicht! Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine verfallene Seele wieder löse? Eins ist noth, — steht gleich nach unsrem Texte — Eins ist noth, das gute Theil in jener Friedenswelt, auf jener Freudenaue, das ewig nicht von uns genommen werden soll, wenn wir's einmal besitzen. Die wichtigste Frage, die es für uns giebt, ist ohne alle Frage diese: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Lasset uns denn nach einer befriedigenden Antwort ausschauen.

2) Ich bemerke zweitens: Der Schriftgelehrte giebt schon eine richtige Antwort darauf; aber — —

Jesus fand es nach seiner göttlichen Weisheit für gut, über die vorgelegte Frage zunächst nicht selbst Bescheid zu geben, sondern den Schriftgelehrten aus den mosaischen Schriften, die man in einem weitern Sinne „Gesetz" nannte, sich selbst die Antwort holen zu lassen; er spricht zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie liesest du? Und der Schriftgelehrte erwiederte: Darin steht: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe; und deinen Nächsten als dich selbst. Es sind das die heiligen Sprüche, die wir 3 Mos. 19, 18 und 5 Mos. 6, 5. finden. Aber diese zwei Sprüche sind eine Summa, ein kurzer Inbegriff aller göttlichen Gebote, des Sittengesetzes, wie der Herr selbst Matth. 22, 40. bezeugt: In diesen zweien Geboten hanget oder ist enthalten das ganze Gesetz. Der Schriftgelehrte fragt also: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? und giebt sich die Antwort darauf: Ich muß das göttliche Gesetz erfüllen.

Und wahrlich, meine Lieben, es ist das an sich keine falsche Antwort. Jesus bekennt selbst: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben, — selig sein. Und als jener reiche Jüngling, Matth. 19, ihn mit einer ähnlichen Frage angieng: Guter Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben? — antwortete er auf gleiche Weise zu-

nächst: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. So heißt es auch 3 Mos. 18, 5: Darum sollet ihr meine Satzungen halten und meine Rechte, denn welcher Mensch dieselben thut, der wird dadurch leben; welches auch Paulus Gal. 3, 12 anführt: Der Mensch, der es (das Gesetz) thut, wird dadurch leben. Ihr dürfet darum nicht im mindesten daran zweifeln, daß, wer das göttliche Gesetz erfüllt, es in allen Stücken ohne Uebertretung hält, wer namentlich den zwei allumfassenden Geboten einer vollkommenen Gottes- und Menschenliebe Genüge thut, der erwirbt sich dadurch die Seligkeit. Und wer von uns nun dieses Zeugniß sich geben kann, der gehe im Bewußtsein seiner eignen Gerechtigkeit ruhig und heiter der ernsten Ewigkeit entgegen; er hat die Hölle nicht zu fürchten, noch irgend eine Anklage Satans, sondern die Krone der Ehren harret sein.

Aber, meine Lieben, — — wer hat daraus nun in Wahrheit einen Trost? Ich nicht, und ich meine, ihr Andern auch nicht. Der Schriftgelehrte giebt schon eine richtige Antwort auf die wichtige Frage;

3) aber ich muß nun drittens bemerken: Der Gesetzestrost kann die Uebertreter des Gesetzes nicht trösten.

Es ist allerdings ganz wahr: Wer das Gesetz erfüllt, der wird dadurch selig. Aber nun kommt eine andere Frage, die wie ein Schwert in das Herz bohrt: Wer erfüllt es denn? wer unter uns sündigen Adamskindern? Ich sehe Einen um den Andern an und frage: Hast du es erfüllt? Oder du? Oder du? Hast du Gott, deinen Herrn, je und je geliebt von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe; und deinen Nächsten als dich selbst? Wer ist nun so kühn, oder vielmehr wer ist so vermessen, daß er sich erhöbe und spräche: Ich hab es gethan, alles gethan von meiner Jugend auf? Ich denke, es wird Jeder an seine Brust schlagen müssen und sprechen: Gott sei mir Sünder gnädig! Ich wende mein Auge von Einem zum Andern in der heiligen Versammlung und sehe, daß sie aus eitel Sündern besteht. Darum können wir doch nicht durch das Gesetz selig werden.

Es ist dieses je heilig, recht und gut, aber ich bin nicht heilig, recht und gut; es ist geistlich, aber ich bin von Natur fleischlich und unter die Sünde verkauft. Röm. 7, 12. 14.

Theure Freunde, haltet es euch doch recht deutlich vor Augen: Wozu hätte es denn eines Erlösers bedurft, wenn wir auf

dem Wege des Gesetzes in den Himmel eingehen könnten? Hätte da der Sohn Gottes nicht ruhig oben in seiner Herrlichkeit bleiben und viel Arbeit und Kampf, viel Schmerz und Qual und sein heiliges theures Blut ersparen können? Denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben, sagt der Apostel Gal. 2, 21. Warum spräche Er denn dann auch zu seinen Jüngern im Anfang des Textes: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet etc., die meine Erscheinung auf Erden erlebt haben, zu meinem Reich gerufen sind und an mich glauben? Es sollte ja dann heißen, oder könnte ebensogut heißen: Selig sind die Augen, die Mosen mit seinen zwei Tafeln sehen!

Ach, der Herr wollte den Schriftgelehrten nicht bei dem Gesetz stehen bleiben lassen; er sprach allerdings zu ihm: Thue das, so wirst du leben! aber er wollte ihn damit zu einer stillen Selbstprüfung anreizen, ob er es denn wirklich bisher gethan habe, oder Kräfte in sich spüre, es fortan zu erfüllen; er wollte den Schriftgelehrten zu dem Geständniß bringen, zu welchem dieser in seiner Eitelkeit und Leichtfertigkeit freilich nicht kam, zu dem Geständniß und Flehen: „Ach, lieber Meister, ich kenne den Gesetzesweg zum Himmel wohl; aber wenn ich meinen Wandel und mein Herz anschaue, so finde ich, daß ich auf diesem Wege nimmermehr zur Seligkeit gelange, denn ein Heer von Sünden verklagt mich; auch fühle ich keine Kraft in mir, je ganz so zu werden, wie ich vor den heiligen Augen Gottes sein soll; darum, lieber Meister, weise mir einen andern Weg zur Gerechtigkeit und zum ewigen Leben, sonst fließt kein Trost in meine arme Seele mehr!" Dann hätte ihm der göttliche Meister den andern Weg, den evangelischen Weg, den Glaubensweg gezeigt, d. i. der Herr Jesus hätte ihn zu Sich selbst gewiesen und gesprochen: Faße Muth, du Verlorener; Ich bin zur Erlösung der Sünderwelt gekommen; ich will dich erretten! — Der Gesetzestrost kann die Uebertreter des Gesetzes nicht trösten;

4) ich bemerke endlich viertens: Wir brauchen den barmherzigen Samariter vom Himmel.

Uns sündigen Menschen kann nur der Sohn Gottes zum ewigen Leben verhelfen, welcher in unser Fleisch sich kleidete, um zur Tilgung unsrer Schulden zu leiden und zu sterben und durch dieses sein heiliges Verdienst uns die Gerechtigkeit zu erwerben, die vor Gott gilt. Was dem Gesetz unmöglich war, sagt Pau-

lus Röm. 8, 3. (sintemal es durch das Fleisch geschwächet war d. i. weil es durch unsre Sünde unkräftig geworden war, uns zur Seligkeit zu verhelfen), das that Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches d. i. als einen Menschensohn, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde d. i. er strafte unsre Uebertretungen an seinem Sohne Christo, der sich freiwillig für uns zum Sündopfer gab. Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, von der Strafe, die das verletzte Gesetz über uns ausspricht, da er ward ein Fluch für uns, da er am Holz des Fluches, am Kreuz, die Strafe für unsre Missethaten trug. Gal. 3, 13. Die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben. Gal. 3, 22,

Jesus erzählt dem Schriftgelehrten eine Geschichte von einem barmherzigen Samariter, und er meint allerdings zunächst einen irdischen Menschenfreund und lehrt uns mit derselben, daß alle Menschen zu unsern Nächsten gehören. Aber sehen wir nicht darin auch zugleich ein treffliches Bild von unsrem natürlichen Zustand in geistlichem Betracht und von unsrer Errettung? Alle Menschen sind unter die Mörder gefallen, unter die Hand dessen, der ein Menschenmörder von Anfang ist (Joh. 8, 44.) und seiner Diener; alle sind ausgezogen, beraubt der anerschaffenen Heiligkeit und Herrlichkeit; alle sind zerschlagen von der Sünde und ihren Folgen; alle liegen halbtodt da in ihrem natürlichen, geistlichen Elend und müssen völlig sterben, wenn nicht ein Erbarmer und Helfer kommt. Aber da reiset vom Himmel her der rechte barmherzige Samariter, Jesus Christus; er sieht uns mit innigem Bejammern in unsrem Blute liegen; er nimmt sich voll Leutseligkeit der Elenden an, gießt Oel und Wein in ihre Wunden, den köstlichen Trost seines Evangeliums ins verwundete Herz, und verbindet sie mit sanfter Hand; pfleget uns in der Herberge seiner Kirche, wo unsre Schäden in Kraft seines Geistes allmählig heilen, und bringt uns zuletzt in vollkommene Sicherheit und Seligkeit. So verkündigt er sich schon im Alten Testamente, wenn er durch Ezechiel (34, 16.) spricht: Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrete wiederbringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten, und was fett und stark ist, will ich behüten und will ihrer pflegen, wie es recht ist. So bezeugt er sich bei seiner Er-

scheinung, wenn er Matth. 18, 11. spricht: Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist.

Sehet, meine Theuern, hier, hier allein ist unser Trost. Wenn der Kerkermeister zu Philippi ängstlich fragt: Was muß ich thun, daß ich selig werde? — dann giebt Paulus darauf die richtige Antwort, die ihm auch hilft: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Ap.-Gesch. 16, 30, 31.

O liebe Freunde, so wollen wir denn an Ihn glauben, an den barmherzigen Samariter vom Himmel, der unser Elend nicht verschmähet hat, sondern hat sich unaussprechlich liebend dazu herabgelassen. Ihn, den treuesten Freund der Menschenkinder, wollen wir nicht verschmähen. Zu Ihm wollen wir das trübe sehnende Auge aufschlagen, wie jener todesschwache Mensch zu seinem Helfer; an Ihn wollen wir uns anschmiegen, wie jener zum Leben Errettete an seinen Erretter. Ihn wollen wir bitten, Ihm wollen wir trauen, daß er uns in dieser Welt der Gefahren und Schrecken unter den Schirm seiner Gnade berge und endlich aus aller Noth in sein himmlisches Reich bringe.

Dann, meine Brüder und Schwestern, dann erwacht auch die rechte Liebe in uns; dann werden wir erst wirklich fähig, dem göttlichen Gesetze nachzukommen. Das Gesetz selbst mag immer und immer uns zurufen: Du sollst! Du sollst Gott lieben über alles und deinen Nächsten als dich selbst! — damit kommt die heilige Flamme, damit kommt der Geist der Liebe nicht in unser Herz. Das Gesetz allein läßt uns kalt und todt, oder erbittert uns noch. Aber wenn sich der sündige Mensch aus freier Gnade Gottes durch Christum erlöset weiß, dann wird es ihm im Herzen lebendig, dann fängt es in ihm zu brennen an, dann spricht er in heiliger Lust: Herzlich lieb hab ich dich, Herr, meine Stärke, Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter! Dann fühlt er sich auch getrieben, des Apostels Ermahnung zu befolgen: Habt euch unter einander inbrünstig lieb aus reinem Herzen, — des Heilands Ermahnung zu befolgen: Gehe hin und thue desgleichen, wie jener Samariter that. Je weniger Glaube, desto weniger Liebe, wahre Liebe; jemehr Glaube, desto mehr Gottes- und Menschenliebe und allseitige Pflichterfüllung. Darum der Apostel auch sprechen kann: Wie? heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne; sondern wir richten das Gesetz auf. Röm. 3, 31.

Aber auch nach der Rechtfertigung durch den Glauben hält doch keiner das Gesetz vollkommen, auf daß ja niemand sich jemals überhebe, sondern jeder Christum, den Gekreuzigten, seinen einzigen Trost, seine einige Zuflucht, den einigen Ankergrund seiner Hoffnung sein und bleiben lasse, auf daß jedes Herz bis ans Ende in tiefer Rührung rühme: Wir werden ohne Verdienst gerecht aus Gottes Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Amen.

---

14. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 17, 11—19.

Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samariam und Galiläam.

Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne,

Und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!

Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein.

Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete Gott mit lauter Stimme;

Und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankete ihm. Und das war ein Samariter.

Jesus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune?

Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrete und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?

Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Wie gütig ist doch der Herr Jesus gegen die Menschen! Da reiset er wieder hinauf nach Jerusalem, in die gottlose Stadt, zu seinen erbitterten Feinden, die ihm schon so viel Leid angethan; aber er achtet dessen nicht, geht doch hinauf, um ihnen fortan das Heil anzubieten. Unterwegs, auf der Grenze zwischen Galiläa und Samaria, kommt er an einen Markt, wo ihm zehn aussätzige Männer begegnen; und er schämt sich ihrer nicht und fliehet sie nicht, er neigt ihrem Flehen sein Ohr und Herz voll Erbarmen und heilt sie von ihrer bösen Krankheit.

Wie gütig ist doch der Herr Jesus gegen die Menschen! Die ganze Welt ist eigentlich so ein Jerusalem voll Thorheit und Laster, voll Feindschaft gegen Gott, und Er, Gottes heiliger Sohn, kommt in die Welt herab, sie zu retten und selig zu machen. Die ganze Menschheit ist mit dem häßlichen und schrecklichen Aussatz der Sünde behaftet, und Er fühlt sich eben darum in Erbarmung zu ihr hingezogen; je größer die Noth, desto brünstiger sein Liebeseifer zu helfen, zu heilen, rein zu machen; und diese Reinigung der Menschen vom Sündenelend kostet ihm nicht nur ein bloses Wort, sondern sein heiliges theures Blut!

Neben dieser großen, herrlichen Liebe des Herrn erscheint aber die Verkehrtheit der Menschen um so auffallender. Wie nehmen sich dagegen die Leute in unsrem Text und die Menschen überhaupt aus? Es ist ein trauriger Abstand. Liebe Freunde, wir werden einen recht demüthigenden Blick in das Verderben unsres Geschlechtes thun, wenn wir unter 2c. jetzt betrachten:

Die traurige Erscheinung der Menschheit im Spiegel unsrer evangelischen Geschichte.

1) Wir sehen hier erstlich: Viele flehen zum Herrn in ihrer leiblichen Noth und Wenige in ihrer geistlichen.

Unser Evangelium zeigt uns zehn Männer, die mit dem Aussatze behaftet waren, mit jener gefürchteten Krankheit des Morgenlandes, welche fast nicht geheilt werden kann, viel Schmerzen verursacht und wegen ihrer Eckelhaftigkeit und Ansteckbarkeit vom Umgange mit andern Menschen ausschließt. Ihr gemeinsames Elend hatte solche zusammenführt, die sonst keine Gemeinschaft unter einander hatten, Juden und Samariter. Als nun der Herr Jesus in ihre Gegend kam, flehten diese hartgeschlagenen Männer, die von seiner Wundermacht schon genug gehört und alle eine Art Glauben an Ihn hatten, seine Hilfe mit sehnlichem Verlangen an; sie erhoben ihre Stimme und sprachen, sie riefen laut, mit aller Macht: Jesu, lieber Meister, erbarm dich unser! Ihre Noth war allerdings, nach menschlichem Ermessen, groß, aber sie baten doch nur um Befreiung von einem leiblichen Uebel. Wir wollen ihnen das gar nicht verdenken; aber fragen müssen wir dabei: Flehten sie den Herrn, den Seelenheiland, denn auch um Befreiung von ihrem viel größeren geistlichen Uebel, um Reinigung von dem Aussatz der Sünde an? Einer war darunter, bei dem wir annehmen dürfen, daß er es wenigstens nach seiner körperlichen Heilung gethan; aber Neunen von ihnen werden

wir nicht Unrecht thun, wenn wir behaupten, daß sie sich um ihr Seelenleiden nach wie vor nicht kümmerten.

Aber sehet, meine Lieben, eine solche Erfahrung wird ja noch heutzutage gemacht. Viele noch immer können sich wohl auf's Bitten und Flehen legen, wenn leibliches Unglück sie bestürmt, wenn ihr eigener Arm nicht und kein Arm von Fleisch ihnen mehr helfen kann; da heißt es wohl bei ihnen: Aus der Tiefe meines Jammers rufe ich, Herr, zu dir; Herr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens. — Wende dich zu mir und sei mir gnädig, denn ich bin einsam und elend; die Angst meines Herzens ist groß; führe mich aus meinen Nöthen! Nicht wahr, es werden doch die Meisten von euch in harten, bösen Krankheiten, überhaupt in besonders schweren und heißen Bedrängnissen dieser Zeit sich nach der Hilfe von oben umsehen, mit großem Verlangen nach ihr rufen? Tadeln wir das? O wahrlich nicht! Wir ermuntern dazu. Aber wenn das Sehnen und Flehen um Errettung aus der geistlichen Noth nur auch und noch viel tiefer, inniger, stärker und andringlicher vorhanden wäre! Doch saget, ist denn dieses auch so bei den Meisten vorhanden? Pflegt man denn auch so begehrlich und mächtig zu rufen: Jesu, lieber Meister, erbarm dich meiner Seele? Siehe an meinen Jammer und mein Elend, und vergib mir alle meine Sünde? Schaff in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen, gewissen Geist? O gestehet es nur, meine Lieben, daß das eben nur bei den Wenigern der Fall ist. Wenn man aber blos um zeitliche Hilfe fleht und der Noth seiner Seele vergißt, so ist das sehr traurig; es heißt dann eigentlich nichts andres, als um neue Mittel und Kräfte zu einem ungöttlichen Leben flehen.

2) Ich bemerke nach unsrem Texte zweitens: Viele sind schon gereinigt und gesegnet worden und Wenige sind dankbar dafür.

Mit Augen voll Mitleid und Erbarmen sahe Jesus alle die zehn unglücklichen Männer an und sprach zu ihnen Allen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern, nemlich daß sie euch untersuchen und euch ein Zeugniß wiedererlangter Gesundheit ausstellen, wie es das Gesetz verordnete. Damit sagt er ihnen also zu, daß sie noch auf dem Wege zu den Priestern der erbetenen Reinigung von ihrem Aussatz theilhaft werden sollten; und es geschah wirklich, da sie hingingen, wurden sie alle rein. Wie mochten sie so fröhlich sein, daß sie

nun das edle Gut der Gesundheit wieder besaßen, daß sie von dem ekelhaften, peinlichen Leiden befreit waren und wieder mit den andern Menschen trauten Umgang pflegen durften! Aber leider schlug die Flamme ihrer Freude nicht nach oben hinauf, daß sie Gott die Ehre gegeben, ihm ein süßes Rauchopfer des Lobes und Preises dargebracht hätten; leider zog sie kein Band der Dankbarkeit zu Jesu zurück, durch welchen ihnen Gott geholfen hatte, daß sie sich innig mit ihm verbunden hätten und ihm zeitlebens zugethan geblieben wären. Einen nur müssen wir ausnehmen; Einer von ihnen war gerührt von Gottes Gnade und Christi Liebeswerk; da er sahe, daß er gesund worden war, kehrte er um und preisete Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Nicht ohne Grund ist dieses Letztere beigefügt; die Andern waren also, wenn nicht alle, doch zum Theil Juden, bei denen schon mehr Licht göttlicher Offenbarung brannte als bei den Samaritern, (welche vom Alten Testamente nur die fünf Bücher Mosis besaßen) bei denen also ihres Herzens Härtigkeit um so häßlicher und sträflicher erscheint.

Aber verhält es sich nicht auch hierin bei uns auf eine ähnliche betrübende Weise? Wir alle sind schon einmal geistlicherweise gereinigt worden vom Herrn; als das gnadenreiche Wasser der Taufe über uns ausgegossen wurde, da hat er uns vom Fluch der Sünde gereinigt, da hat er uns aufgenommen zu versöhnten, lieben Gotteskindern, da hat er uns die Verheißung des Lebens und ewigen Lebens gegeben, durch dieß Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Und wie hat Gott uns seitdem gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum; wie gnädig hat er uns die Kirche mit der freien Verkündigung des herrlichen Evangeliums und mit der rechten Ausspendung des hochheiligen Altarsakramentes geschenkt; wie preiswürdig sein ewiges Lebenswort mit der Bibel in unsre eigene Hände gelegt! Lieber Bruder, liebe Schwester, weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest, oder doch alle Tage noch lernen kannst, so kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum. Aber sind wir denn auch Alle von dieser unaussprechlichen Güte und Wohlthat gerührt? Erkennen wir, wie wir begnadigt sind? Preisen wir mit Mund und Herzen den himmlischen Vater dafür? Liegen wir dankend dafür zu

Jesu Füßen? Ehren wir ihn, den Friedefürsten, dafür durch ein neues, von dem eiteln Weltwesen geschiedenes, gottseliges Leben, wozu er uns selbst die Kraft reicht, wenn wir es nur führen wollen? O es ist nur zu gewiß, daß das von Vielen nicht geschieht, daß es von Unzähligen heißt: Du hast vergessen Gottes deines Heils und denkst nicht an den Felsen deiner Stärke. Es ist ganz gewiß, daß Heiden, welche erst kurze Zeit das Evangelium hören, im rechten Christenthum ganze Legionen derer beschämen, welche inmitten der Christenheit geboren und erzogen und alt geworden sind. Darum bleibt aber auch bei diesen Letztern die Reinigung nicht, die ihnen in der heiligen Taufe widerfuhr; durch Abfall von Gott dem Heilande wird der Friedensbund wieder zerrissen; und aller geistliche Segen, der noch täglich wie Himmelsthau über sie herabfällt, segnet solche undankbare, kalte, todte Herzen nicht. Wie traurig ist das!

3) Und so bemerke ich endlich noch: Viele erfahren die Hilfe des Herrn im Zeitlichen und Wenige schmecken seinen ewigen Trost.

Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen! — so sprach Jesus zu dem dankbaren Samariter. Wie hatte ihm sein Glaube geholfen? Allerdings redet der Herr zunächst von der leiblichen Heilung desselben; aber es klingt uns aus diesem Wort wohl noch ein höherer Sinn entgegen. Es wird nicht zu bezweifeln sein, daß der liebe Mensch von dem an in näherer Verbindung mit Christo stand, von ihm auch den Trost der Sündenvergebung empfing, mit seiner Kraft zum neuen Leben in Gott sich erhob und hinging auf der Bahn des Friedens dem ewigen Heil entgegen. Aber das war Einer von den Zehn; Neune hatten wohl körperliche Rettung gefunden, aber wo es ihnen am meisten fehlte, war ihnen nicht geholfen; sie gingen von den Priestern mit einem Freischein in leiblicher Beziehung weg, aber den Freibrief der Seele gegen den zukünftigen Zorn hatten sie nicht.

Und ein ähnlich trauriges Verhältniß findet auch bei uns noch statt. Viele erfahren die Hilfe Gottes im Zeitlichen. Er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Denket alle daran, wie er euch eures Leibes Nahrung und Nothdurft von Tag zu Tag beschert, und wie er euch da und dort aus Nöthen errettet, eure Seufzer gestillt, eure Thränen getrocknet hat. Aber wie anders ist's, wenn man fragt, ob auch Alle schon das süße Zeugniß

des heiligen Geistes empfangen haben, daß sie versöhnte Gotteskinder und Erben des ewigen Lebens seien. Wie viele werden diesen Trost noch nicht schmecken. Wie kommt das aber? Ist der Herr daran schuld, — Er, der da will, daß allen Menschen geholfen werde? Er, der uns berufen hat mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Fürsatz und Gnade, mit einem seligen Ruf zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit? O nein, der Herr ist nicht daran schuld, sondern sie selber, weil sie seinen himmlischen Trost immerdar verschmähen, obgleich er für sie alle bereit ist und sich ihnen immer aufs neue anbietet. Aber sehet doch, wie bedauernswerth sie daran sind, es mag sonst noch so vortheilhaft bei ihnen stehen. Was ist's um gute Gesundheit des Leibes, wenn der innere Mensch elend darniederliegt? Was ist's um reichliche Nahrung, wenn der Geist ohne das Brod des Lebens verkümmert? Was ist's um schöne Kleidung, wenn der Rock der Gerechtigkeit fehlt? Was ist's um noch soviel Geld und Gut, wenn nicht eine Beilage auf jenen Tag bewahret ist? Was ist's um das stattlichste Haus, wenn nicht einmal eine Wohnung im ewigen Frieden aufnimmt? Ach, solche Leute können wohl erfahren: Bei dem Herrn findet man Hilfe, — aber nicht das dazu: und seinen Segen über sein Volk; sie können sich wohl seiner zeitlichen Gaben erfreuen, aber sie können sich nicht Seiner selbst trösten; sie schmecken und sehen mannigfaltig, wie freundlich der Herr ist, aber sie schmecken nicht seinen ewigen Trost.

Sehr traurig ist der Anblick der Menschheit im Spiegel unsres heutigen Evangeliums. Dasselbe muß uns recht zum Ernst stimmen. Lasset uns denn nicht unter den Vielen, sondern unter den Wenigern sein, von den neun Undankbaren ganz auf die Seite des frommen Samariters treten. Wie er leiblich, sind wir Alle krank von Natur an der Seele durch die Sünde; aber für Alle ist auch der Helfer da, wie ihr wißt, der, welcher schon bei Jesaia (63, 1.) spricht: Ich bin es, der Gerechtigkeit lehret, und bin ein Meister zu helfen —, der, welcher sich Matth. 9, 12 als den Arzt der sündenkranken Menschen darstellt. Lasset uns diesen rechten Arzt und seine herrliche Hilfe suchen. Lasset uns im Bewußtsein unsrer argen Unreinigkeit von ferne stehen d. i. in aller Demuth uns der göttlichen Hilfe unwürdig achten und aber dabei mit Thränen vor ihm beten, daß er seines Gefallens Barmherzigkeit an uns erzeigen wolle, mächtig aus tiefer Seele rufen: Jesu, lieber Meister, erbarm dich unser! So sieht der Herr ge-

wiß auch uns voll Liebe und Erbarmung an. Und dann wollen wir aber auch trauen, nach seinem theuern Wort, daß sein Blut uns rein macht von allen unsern Sünden. Und dann wollen wir auch des Dankes nicht vergessen. Es heiße bei uns wie bei David: Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, und wenn ich erwache, so rede ich von dir; denn du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel rühme ich. Danken wollen wir ihm mit Herz und Mund und mit unserm ganzen Leben, also daß wir nicht mehr muthwillig sündigen und dadurch den heiligen Geist betrüben, mit welchem wir versiegelt sind auf den Tag der Erlösung, daß wir nicht wieder zurückfallen und es uns gelte, das ernste Wort: Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist; sondern daß wir mit redlichem Ernst der Heiligung nachjagen und fruchtbar seien in allen guten Werken.

O wie ist doch der Herr Jesus so gütig, so voll unausdenklicher Liebe und Barmherzigkeit gegen uns Menschenkinder! Warum wollte denn unser Herz hart gegen Ihn sein? Wie hart es sei, meine Lieben, im Tode muß es doch einmal brechen. Sterben müssen wir, und dann vor seinem Richterstuhl erscheinen müssen wir. Wohl dem, der seine Liebe und sein Heil in ein weiches, offenes Herz aufgenommen hat, der dann an jenem Richterstuhle kniet und höret: Stehe auf, du Gesegneter, gehe hin in die Schaar der Seligen, dein Glaube hat dir geholfen! Amen.

---

15. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 6, 24—34.

Niemand kann zween Herren dienen, entweder er wird einen hassen und den andern lieben; oder er wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.

Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? Und der Leib mehr denn die Kleidung?

Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?

Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?

Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

Ich sage euch, daß auch Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eins.

So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen!

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?

Nach solchem allen trachten die Heiden; denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürfet.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solles alles zufallen.

Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Der Mensch ist für eine höhere Welt bestimmt; da droben im Vaterhaus ist seine rechte Heimath, wo er ewig wohnen soll. Aber seit dem Sündenfall neigt sich sein natürlicher Sinn immer zum Irdischen hin, und das Himmlische schwindet ihm aus den Augen. Er dichtet und trachtet: Was werde ich essen und trinken? womit werde ich mich kleiden? rc. Er dichtet und trachtet nach irdischem Besitz und Genuß und meint, wenn er da genug habe, so sei ihm geholfen. Aber so hilft er sich wirklich nicht, auch wenn es ihm gelingt, sich viel Besitz und Genuß von der Erde zu verschaffen; er schadet und verderbet sich nur. Denn er kann ja doch nicht immer auf der Erde bleiben, er muß über ein Kleines in die Ewigkeit hinüber; und was wird ihn dann dort erwarten? Eine Stätte im seligen Vaterhaus? Wer Vergängliches sucht, der wird mit vergehen, — sagt Sirach in voller Wahrheit. Er wird verloren, er wird verdammt werden.

Darum ist es so nöthig, daß unser Herz und Sinn vom Dienst des vergänglichen Wesens abgezogen werde, in welchem wir auf die traurigste Weise stehen, wenn unser Hauptverlangen und unsre größte Sorge auf das Irdische gerichtet ist. Das thut der göttliche Lehrmeister, unser lieber Herr Jesus, recht kräftig im heutigen Evangelio. O möchten wir uns alle davon abziehen lassen!

Wir wollen jetzt unter dem Beistande des heiligen Geistes betrachten,

Wie uns der Herr Jesus im Texte vom Dienst des vergänglichen Wesens abzieht.

1) Er erklärt uns bestimmt, daß wir nicht Gott und dem Mammon zugleich aufrichtig dienen können. So spricht er vorneherein: Niemand kann zween Herren dienen; entweder er wird Einen hassen und den Andern lieben, oder wird Einem anhangen und den Andern verachten; ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.

Mammon war eigentlich ein Syrischer Götze, der Gott des Reichthums; und werden hier die zeitlichen Güter darunter verstanden.

Ach wie Viele sind es, die keinen höhern Gedanken haben, als an zeitlichen Gütern reich zu werden. Darauf sinnen sie bei Tag und Nacht; darauf hin arbeiten und schaffen sie mit aller Macht. Und was sie davon haben und gewinnen, das ist ihre Lust, ihre Freude, ihr Bestes; und jemehr sie davon an sich bringen, desto fester kettet sich ihr Herz daran. Das sind Mammonsdiener.

Aber unter ihnen giebt es auch Solche, die es gleichwohl mit Gott nicht verderben möchten; sintemal sie wissen, daß sie doch in seiner Hand stehen und daß sie dermaleins vor sein Gericht treten müssen. Darum wollen sie ja nicht seine Feinde heißen. Sie beten noch, sie gehen in sein Haus zur Predigt seines Wortes und zu seinem heiligen Tisch; sie bereden sich selbst, daß sie doch auch Gottes Diener seien.

Aber, liebe Freunde, sie täuschen sich. Christus, der Mund der Wahrheit, spricht: Niemand kann zween Herren dienen, nämlich zweien, die einander ungleichartig und zuwider sind. Es läßt sich gar nicht denken, daß man zweien solchen zugleich mit wahrer Liebe, Anhänglichkeit und Verehrung ergeben sei. Ihr könnet unmöglich Gott und dem Mammon zugleich aufrichtig ergeben sein. Ihr könnet nicht in Wahrheit zu Gott sagen: Du bist mein Gut und Erbtheil! und zum Goldklumpen: Du bist mein Trost! Man kann nur Einen Trost der Seele, nur Ein höchstes Gut haben.

Was die Mammonsdiener bewegt, mit Gott nicht ganz zu brechen, das ist nur knechtische Furcht. Sie fürchten sich vor seinem heiligen Zorn, vor seiner Strafe; sie möchten sich darum mit ihm zurechtfinden, daß er nicht mit seinem gewaltigen Arm ihr

zeitlich Glück zerstöre und daß er einmal, wenn sie doch von allem Irdischen weg in die Ewigkeit müssen, sie nicht von seinem Angesicht verstoße und ihnen nicht ihren Lohn da gebe, wo ihn der reiche Mann des Evangeliums bekommen hat. Aber mit dieser knechtischen Furcht ist Gotte nichts gedient; Liebe will er, das will er, daß man ihm in der That und Wahrheit anhange als dem höchsten Gut und ewigen Trost. Wenn jedoch dein Herz abwärts geht nach der Erde, bist du sein aufrichtiger Anhänger und Diener nicht.

Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon; — es ist wahrhaftig so! Darum sehet, wie uns Jesus mit diesem Wort vom Dienst des vergänglichen Wesens wegzieht! Folget ihm, ihr Liebhaber des Reichthums, reißet euer Herz los von dem todten Götzen, der es nicht in der Tiefe erquicken und nicht ewig beglücken kann. Ihr, die ihr Gott und dem Mammon zugleich dienen möchtet, euch ruft Elias mit starker Stimme an: Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach! Ihr wisset aber ja doch, daß der Herr Gott ist, das höchste Gut, daß Er allein der Trost, der Friede, das Leben, die Seligkeit der Menschen ist; — wohlan, so wandelt ihm nach! —

Viele trachten nicht gerade nach großen Schätzen der Erde; sie wollen nur ihr zeitlich Auskommen. Allein um dieses sorgen sie so sehr, daß sie sich auch mit Herz und Sinn ganz ins Irdische verlieren. Aber dieses übermäßige, ängstliche, heidnische Sorgen ist auch vom Uebel, und der Herr Jesus will uns darum davon losmachen.

Wie uns der Herr im Text vom Dienst des vergänglichen Wesens abzieht?

2) Er weist uns auf die göttliche Fürsorge hin, die uns gewißlich unsern zeitlichen Bedarf bescheren wird.

Ja, hinauf weist er uns zu dem großen Sorger im Himmel, der seinen edelsten Geschöpfen auf Erden sicherlich auch vom Zeitlichen geben werde, was sie brauchen. Und sehet, wie schön und ergreifend und überzeugend er uns das an uns selbst und andern Kreaturen nachweist.

Zuerst sagt er: Sorget nicht (ängstlich) für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht

das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Da macht er den Schluß vom Größern auf das Kleinere. Ohne Zweifel ist das Leben mehr als die Speise, die ihm dient, und der Leib mehr als die Kleidung, die ihm dient. Der uns nun das Leben als das größere Gut geschenkt hat, wird uns wohl auch das kleinere, die nöthige Speise dazu geben; und der uns den Leib als das größere Gut gegeben hat, wird uns auch das geringere, die Kleidung dazu gewähren. Was läßt sich dagegen einwenden? O sehet ihn an, euern Leib, wie er mit Haut und Fleisch angezogen, mit Adern und Beinen zusammengefügt, wie er so künstlich und fein bereitet und die schönste Gestalt der Erde ist! Der Meister wird dem trefflichen Bildwerk auch die schirmende Decke nicht fehlen lassen. Sehet an euer Leben, wie es, vom Odem des Allmächtigen angefacht, geheimnißvoll im Herzen und in den Pulsen schlägt und mit seinem unsichtbaren Wesen alle Theile des Körpers durchgeht, erwärmt und beweget! Der Schöpfer wird es dieser wunderbaren Flamme auch nicht an Unterhalt fehlen lassen, so lange sie nach seinem Rathe brennen soll.

Dann sagt der Herr: Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde an, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist als derselben eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr euch thun, o ihr Kleingläubigen? Hier macht der Herr den Schluß vom Geringern auf das Größere. Wenn Gott für die unvernünftigen, für die leblosen Geschöpfe sorgt, sie nähret von Jahr zu Jahr, sie kleidet mit herrlichem Schmuck, wie sollte er nicht vielmehr Fürsorge tragen in Darreichung aller Nothdurft für die Menschen, die Krone seiner Schöpfung, um deretwillen Vögel und Blumen und alle Kreaturen umher vorhanden sind, für die Menschen, die seine lieben Kinder in Christo Jesu und zum ewigen Leben in seinem himmlischen Reiche verordnet sind? Ja was sind Lilien

und die Blumen allzumal? Schöne Gebilde der Finger Gottes, die süße Wohlgerüche empordufte zu seinem Ruhm; aber es hat keins eine lebendige Regung; sie blühen und welken und vergehen an ihrem Ort. Was sind alle Vögel? Liebliche Geschöpfe der Hand Gottes, die ihre Lieder gen Himmel singen zu seiner Ehre; aber es lebt in ihnen allen keine vernünftige, unsterbliche Seele; sie kommen und singen, singen und sterben, und es ist aus mit ihnen. Und doch sorgt Gott, ihr Schöpfer, für sie alle und alle ihnen ähnliche Kreaturen; warum nicht viel mehr für die Menschen, die Christen, die Gotteskinder, die künftigen Himmelsbewohner? Wie könnet ihr doch zweifeln, o ihr Kleingläubigen!

Theure Freunde, lasset uns nicht kleingläubig sein und meinen, wir könnten dieses Lebens Nothdurft nicht erlangen, wenn wir nicht Tag und Nacht mit Seufzen und Schmerzen uns selbst darum absorgeten. Wozu sich so elendiglich unter das vergängliche Wesen knechten. Wenn wir das Unsere thun, beten und arbeiten, so lasset uns Gott vertrauen, daß er das Seine thun und uns geben werde, was uns nöthig ist. Ja getrost und fröhlich lasset uns in seiner ewigen Fürsorge ruhen, die uns nicht verlassen kann und nicht versäumen wird. Vertrauen wir Ihm nicht, so müssen wir uns vor uns selbst und vor den Vögeln und Blumen schämen.

Wie uns der Herr Jesus im Text vom Dienst des vergänglichen Wesens abzieht?

3) Er zeigt uns auf das Vergebliche, Ueberflüßige und Thörichte des heidnischen Sorgens hin.

Wer ist unter euch, der seiner Länge Eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Keiner, so gern mancher Kleine einen Kopf größer wäre, um besser über die Leute wegsehen zu können; wie er sich strecken mag, er wird nicht höher, als ihm Gott das Maaß beschieden. So kann auch Keiner seiner Lebenslänge eine Elle, eine Spanne Zeit zusetzen. Ach, was würde sich ein Mancher, dem die Welt sein Paradies ist, kosten lassen, wenn er das zuwege bringen könnte! Aber seine Zeit steht in Gottes Händen; ist sie verlaufen, so muß er davon. Und so, will uns Jesus bedeuten, ist's mit allem grämlichen Sorgen um's Irdische; man richtet nichts damit aus, es ist vergeblich.

Auch ganz überflüßig ist es. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles — Nahrung, Kleidung und was sonst zum zeitlichen Leben gehört — bedürfet. Das ist

ein gar ausnehmend trostreicher Spruch des wahrhaftigen Lehrmeisters; ruhen wir auf ihm noch besonders: Der in der Höhe ist euer Vater und darum ist er voll Liebe zu euch und will euch versorgen. Und er ist der himmlische Vater, der auf des Himmels Thron sitzt und mit Allmacht umkleidet ist, und darum kann er euch mit Allem versorgen. Und er weiß alles, was euch fehlt. Da liegt die Welt vor ihm offen und aufgeschlagen, und offen und aufgeschlagen euer Leben mit allen seinen Verhältnißen und Bedürfnißen; es ist ihm nicht das Geringste von euren Bedürfnißen unbekannt; darum läßt er euch auch nicht das Geringste mangeln von dem, was ihr wirklich braucht. Wie überflüßig ist also euer kümmerliches Sorgen.

Und wie thöricht ist's, sich ohne Noth Plage zu machen. So spricht der Herr Jesus noch: Sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen d. h. der Gott, der euch heute erhält, hat schon die Mittel eurer Erhaltung für weiterhin zurechtgelegt. Wenn ihr nun mit euern unruhigen, ängstlichen, quälenden Gedanken schon in die Zukunft laufet, so seid ihr Thoren, die sich ohne Noth quälen. Seid klug; es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Ohne Müh und Beschwerde geht euer Erdenleben ohnedem nicht hin; wollet nicht noch mehr davon, als euch Gott auferlegt; was euch für heute davon beschieden ist, das traget mit Geduld, und um das Zukünftige machet euch keinen Kummer.

Liebe Freunde, erkennet und beherziget das alles. Lasset euch von Christo aus dem jämmerlichen Druck des vergänglichen Wesens heraushelfen. Ihr seid ja Christen. Darum sollet ihr nicht so sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden. Die armen blinden Heiden, die ohne Gott in der Welt leben und, von keinem höhern Helfer wissend, nur immer sich selbst helfen zu müssen meinen; die armen blinden Heiden, die, ohne Hoffnung auf ein ewiges Heil, all ihr Gutes in dieser Welt suchen und mit unruhiger brennender Begier ihm nachjagen! Ihr aber seid Christen, und sollt als solche euer Gutes in einer höhern Welt suchen, und auch um des Leibes Nothdurft euch keine bangen Gedanken machen, weil euer himmlischer Vater für euch sorgt.

Wie uns der Herr Jesus im Text vom Dienst des vergänglichen Wesens abzieht? Endlich

4) Er versichert, daß uns, wenn wir unsre Hauptsorge auf das Geistliche, Himmlische richten, aller irdische Bedarf zugegeben werden soll.

Trachtet, spricht er, trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles — alles nöthige Irdische — zufallen, zugelegt werden. Mit diesen köstlichen Worten zieht er uns ja recht vom Dienst des vergänglichen Wesens weg in einen höhern, ewigen Beruf, und macht es uns noch besonders leicht, wegen der zeitlichen Nothdurft unbekümmert zu sein, indem er uns versichert, daß diese uns bei unsrem christlichen Streben von Gottes Hand zu den geistlichen Gütern gleichsam dreingegeben werden soll.

Es ist also nur nöthig, daß wir unser Hauptstreben darnach richten, Glieder des göttlichen Reiches zu sein, daß wir die Gerechtigkeit, die Gott um Christi willen den Sündern aus Gnaden schenkt, durch ernstliche Buße und herzlichen Glauben uns aneignen und dann im rechtschaffenen Glauben an unsern Erlöser gottselig und ehrbar durch die Welt wandeln, — und wir stehen wahrhaftig in der besondersten Liebe und Obsicht Gottes und können uns seiner treuesten, allumfassenden Fürsorge auch für unsre zeitlichen Bedürfniße unzweifelhaft getrösten.

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen! — spricht Der, deß Worte bleiben, wenn Himmel und Erde vergeht. Und sein Apostel in seinem heiligen Geist der Wahrheit: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Und sein Psalmist hat schon bezeugen müssen: Die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute (Ps. 34, 11). Was also um das Irdische sich heidnisch sorgen und kümmern? O ihr, die ihr mit eures Herzens tiefem Sehnen hinauf nach Zion strebet, grämet euch nicht um die Reisekost auf dem Wege; ich sage euch, der Herr hat sie euch Tag für Tag an den Weg gelegt. Und Er wird mit euch sein und euch behüten, wo ihr hingeht, und wird euch nicht lassen, bis daß er thue alles, was er euch geredet hat. Darum alle eure Sorge werfet auf Den, der für euch sorgt.

Brüder und Schwestern! Lasset euch nicht das Irdische befangen und herunterdrücken, daß ihr euch nicht zum Himmel erhe-

ben könnet und Zion nimmer erreichet. Daß wir gen Zion kommen mit Jauchzen, daß wir in die selige Stadt Gottes eingehen, das ist die Hauptsache und im Grund das Eine, was noth ist. So wollen wir uns heute wieder in tiefer Seele ermuntern, mit allen Kräften dorthin zu trachten. Fahr hin, o Welt, mit all deinen Gütern und Schätzen; du bist zu wenig für unsern aus Gott stammenden, unsterblichen Geist. Zu dem, was droben ist, wollen wir aufblicken; das, was droben ist, wollen wir suchen, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Er wird uns eine Stäte bei sich einräumen, so wir uns darnach ausstrecken, wie er uns so heilig verheißen hat; und wir werden dann völlig und auf ewig satt werden von den reichen Gütern seines himmlischen Hauses. Amen.

---

16. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 7, 11—17.

Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt, mit Namen Nain, gieng; und seiner Jünger giengen viele mit ihm, und viel Volks.

Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt gieng mit ihr.

Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht!

Und trat hinzu, und rührete den Sarg an, und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf.

Und der Todte richtete sich auf, und fieng an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter.

Und es kam sie alle eine Furcht an, und preiseten GOtt, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und GOtt hat sein Volk heimgesuchet.

Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder.

Wir sehen in unsrem Evangelio wieder die Macht des Herrn, unsres Heilandes, vor welcher selbst der Tod sich beugen muß; und thun da wieder einen hellen Blick in sein mitleidiges Herz, das vom Elende der Menschen gerührt wird, wo er es erblicket. Es *jammerte ihn* der hinter dem Sarge des Sohnes her weinenden Frau. Es jammert ihn auch unser in unsern Nöthen,

Kämpfen und Schmerzen; es jammert ihn der Pilger im Thal der Thränen und des Todes.

O welch ein Trost, den uns diese evangelische Geschichte beut! Lasset uns denselben nur tief zu Gemüthe faßen, um durch ihn gründlich erquickt und kräftig erhoben zu werden. Gottes Geist helfe uns dazu, meine Lieben, wenn ich nun in Behandlung des schönen Textes kürzlich reden werde

Von dem edeln Troste, daß wir im Thal der Thränen und des Todes einen Herrn Herrn haben, den unser jammert.

1) Die Erde, auf der wir leben, ist eine Stäte der Eitelkeit, ein Thal der Thränen und des Todes.

In der Jugendzeit pflegt man dieses Leben heiterer anzuschauen; da lacht und glänzt es einem entgegen, und das Trübe und Bittere, welches man hie und da wahrnimmt, verschwindet bald wieder vor dem Reichthum seiner Herrlichkeiten. Dieser liebliche Schimmer verliert sich aber gewöhnlich mehr und mehr, je älter man wird. Man merkt, daß es mit dieser und jener Herrlichkeit doch mehr Schein als Wesen sei; und die Plage des Lebens, die man für klein achtete, zeigt sich immer größer.

Wohl sind noch genug Paradiesesspuren auf dieser Erde, gar manche Annehmlichkeit, gar manches liebliche Wesen, tausend milde Gaben Gottes, und müssen wir immer sagen, daß wir nicht werth sind all des Guten, das wir genießen; aber ein offenes Auge gewahrt doch bei dem allen eine betrübende Zerrüttung und große Eitelkeit. Es ist nicht mehr hienieden, wie es sein sollte. Warum ist Weinen unsre erste Stimme, und nicht Lachen? Warum giebt's so viel Mühe und Arbeit, so viele Wunden und Schmerzen und — den bittern Tod? Aus der Stadt Nain geht ein Zug heraus; man trägt einen Todten heraus, einen jungen Menschen, gebrochen in der Blüthe des Lebens, den einigen Sohn seiner Mutter, und sie ist eine Wittwe, welche schon die Hauptstütze ihres Lebens verloren hat. Sie weint hinter der Leiche her. Ach, wir begreifen es, daß eine heiße Thräne nach der andern über ihre Wangen rinnt. Die arme Frau, ihre letzte Stütze, ihr übriger Trost auf Erden wird in's Grab versenkt! Das schöne Zusammenleben, wo die Mutter am Wohl des geliebten Kindes, der Sohn an der Pflege der theuern Mutter sich freute, ist auseinandergerißen! — So wird vieles Schöne, Freundliche

und Tröstliche auf Erden zerstört. Es ist alles eitel, es ist alles ganz eitel, spricht der Prediger.

Aber das Betrübendste ist die Zerrüttung und Zerstörung in unserm Innern, die Sünde, welche auch die letzte Ursache aller andern Noth ist. O des traurigen Wesens! Ich sehe ein Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich weiß, daß ich mit Gott vereinigt sein sollte, und sehe mich durch die Sünde von ihm geschieden; das heilige Band, das mich armes Geschöpf mit meinem Schöpfer, mich armes Kind mit meinem rechten Vater verknüpfen sollte, ist zerrissen; täglich merke ich den Mangel meines Herzens an wahrer Gottesliebe, täglich ergreife ich mich auf Uebertretung seiner guten Gebote. Ich lebe leiblich und fühle mich geistlich todt. Und darüber straft mich mein Gewissen, daß mir bange wird; und wenn ich es auch beschwichtigen und einschläfern kann, so hab ich doch keinen wahren Frieden, keine Hoffnung in das Ewige hinein.

2) O welch ein Trost nun aber, daß wir einen Herrn Herrn haben, den unser jammert!

Daß Einer über uns ist, der alles ändern kann, der Thränenbäche in Freudenströme, Todtengefilde in Lebensauen verwandeln kann, das ist vor allem gewiß. Aber dieses Können, die göttliche Allmacht, giebt uns noch keinen Trost. Gott thronet in der Höhe; zu seiner Rechten ist Majestät, zu seiner Linken Gewalt; die Heerschaaren sind um ihn her, viel tausend mal tausend; Feuer, Hagel, Sturmwinde richten sein Wort aus; die Erde erbebt vor seinem Anblick, das Meer flieht vor seinem Schelten. Aber das kann uns eher erschrecken; die Majestät und Gewalt Gottes macht uns zittern. Der Allmächtige kann seine Allmacht wie zu unsrem Heil, so zu unsrem Verderben brauchen; sein Arm kann uns tragen und niederschlagen; seine Boten kann er als Schutzengel und als Würgengel senden. Du Armer, Kranker, Verlassener, was achtet der große Gott auf dich Wurm im Staube? Du Sünder, du Missethäter, magst du auch aufsehen zu dem Throne der heiligen Majestät im Himmel? Wird nicht Feuer von ihm ausgehen und dich verzehren? Gewiß, meine Freunde, wir haben noch keinen Trost, wenn wir nur von einem allmächtigen Gott wissen. Aber Gottlob, wir wissen noch mehr; wir wissen auch

von einem barmherzigen, wir haben einen Herrn, den unser jammert.

Es jammerte den Ewigen der gefallenen, unselig gewordenen Menschheit; darum verhieß er dem Adam schon und den Erzvätern, und allem Volk ihrer Nachkommenschaft durch so viele Propheten, eine Wiederbringung des verlornen Heils. Es jammerte den Ewigen seiner armen Menschheit, und er offenbarte sich selbst im Fleisch als ihren Erretter. Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch 1. Tim. 3, 16. — Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. 2. Kor. 5, 19. Gott der Sohn erniedrigte sich selbst und ward ein Mensch wie wir, nur ohne Sünde; er trat in unser Loos ein, machte unser Elend durch, ließ sich von Sünde, Schmerz, Noth und Tod anfechten, wollte alles an sich selbst erfahren, wie es um uns steht, bis er zu unsrer völligen Versöhnung am Kreuze starb. Darum können wir ein Vertrauen zu ihm haben; darum steht Hebr. 4, 15. das merkwürdige, tieftröstliche Wort: Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsrer Schwachheit, sondern der versuchet ist allenthalben wie wir, doch ohne Sünde.

O welch ein mitleidiges, freundliches, barmherziges Gottesherz in Christo! Sehet ihn dem aus Nain herauskommenden Leichenzuge begegnen; sehet ihn der armen, geschlagenen Wittwe, deren Thränen über den Verlust des einigen Sohnes unaufhörlich fließen, als der himmlische Tröster entgegenkommen. Sie ist doch auch aus dem Sündergeschlechte; aber da er sie sieht, jammert ihn derselbigen und spricht zu ihr: Weine nicht! Mit jener Stimme, die so holdselig zu hören, die bis ins Tiefste des Herzens hinab erquicket, spricht er zu ihr: Weine nicht! Mit seiner Allmacht ruft er: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! mit seiner Lieb und Gnade giebt er ihn seiner Mutter zurück. Ach, was mag da dieses Mutterherz empfunden, wie mag es gedankt, frohlockt, gejubelt haben! Da hieß es recht: Nach dem Ungewitter lässest du die Sonne wieder scheinen, und nach dem Weinen und Heulen überschüttest du uns mit Freuden. Und alle, die theilnehmend die Leiche begleitet hatten, priesen Gott mit ihr.

Aber das Auge, das den Jammer dieser Wittwe mitleidsvoll anblickte, schaut noch so auf die Leiden der Menschen herab; der

Herr, der das Herz dieser Frau also tröstete, hat noch Trost genug für alle bekümmerten und zerschlagenen Gemüther; der Fürst des Lebens, dem dort der Tod seinen Raub wiedergeben mußte, kann noch alle Särge sprengen und alle Gräber mit dem Strahl des ewigen Lebens verklären. Und er will all unsern Tod aufheben und in den Sieg verschlungen werden lassen, wenn wir ihm nur trauen. Wir haben einen Herrn, Herrn, den unser in unsrem Elend, den der Pilgrimme im Thal der Thränen und des Todes jammert. Darum hört, was ich noch sage.

3) Nun könnnen wir unser Herz allewege vor ihm stillen.

Noch einmal, Geliebte, sehet Jesum an vor Nain, sehet ihn an unter den Schaaren der Elenden, die ihn überall umgeben und seine Hilfe erfahren; sehet ihn an am blutigen Kreuzesstamm und in der Glorie der Auferstehung; höret, was die ganze Schrift, was die Erfahrung aller Menschen Gottes bis auf diese Stunde sagt; — ja, wir haben einen allmächtigen Herrn, den unser jammert. Ist dieß aber, so können wir auch in allen Lagen und Verhältnissen uns beruhigen, so können wir unser Herz allewege vor ihm stillen.

O fasset diesen edeln Trost tief ins Gemüth! Ich rede etwas Gewisses, ganz Zuverlässiges; ich sage nicht unbedachtsam: allewege, es ist wirklich kein Fall, wo wir nicht in ihm süße Ruhe finden könnten. Hilft er auch nicht gerade so, wie er dort geholfen, daß er ein verlorenes Glück auf der Stelle zurückgiebt, daß er überhaupt nach unsrem eignen Wünschen und Meinen thut, die Hauptsache bleibt immer, das Wallen seines Herzens von Erbarmen gegen uns. Ach ja, wenn er uns in den schweren Kämpfen und Nöthen dieses Lebens sieht, es jammert ihn unser, wenn er uns unter der Last der Sünde seufzen hört, es jammert ihn unser, und er hat Hilfe, Trost, Leben und Seligkeit schon bereit. Es ist nur nöthig, daß man seine Hilfe wolle, suche und mit gebeugtem, vertrauenden und sich hingebenden Herzen vor ihm erscheine. Wo naht ihm so ein geängsteter Sünder, zu dem er nicht spräche: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben? Wo naht ihm so ein Kreuz- und Kummerträger, den er nicht tröstete: Weine nicht, dein Leiden hat einen hellen Ausgang? Wo ist ein gläubiger Pilger durchs Thal der Thränen und des Todes, dem er nicht zur rechten Stunde Erquickung und Aushilfe

bescherete, dem er nicht zuletzt alle Thränen abwischete von seinen Augen und die Pforten des ewigen Lebens öffnete? Halleluja! Halleluja! Wir haben einen Herrn im Himmel, den unser jammert.

Aber, meine Brüder und Schwestern, diesem Herrn wollen wir uns auch wirklich ergeben, Gott in Christo, und keinem andern. Wie kein Anderer solche Macht hat, so auch keiner einen solchen Sinn der Liebe und Treue. Wollen wir der Welt anhangen? Ihre Gunst ist nicht verläßig, und all ihr Glück ist eitel. Wollen wir dem Fürsten dieser Welt dienen? Hohn und Spott ist unser Lohn, wenn er uns ins Verderben gebracht hat. Aber der Herr, den ich euch heute wieder gepredigt, ist ein besserer Herr; ihn preisen seine Diener, daß er allewege ihres Angesichts Hilfe und ihr Gott ist, ihm danken sie, daß er gütig ist und seine Barmherzigkeit ewiglich währet. 2. Chron. 7, 3.

Wie traurig ist's, daß so Viele sich Ihm doch nicht ergeben mögen, ihm, der sie ohne Unterlaß zu sich rufet und locket; sondern hängen sich an die unverläßliche Welt und ihren treulosen Fürsten. Da hält dieser ihnen einige elende Güter und Freuden vor; er weiß dieselben mit einem schönen Schein zu umgeben, als ob's was Rechtes wäre, und die thörichten Menschen lassen sich fangen; so reißt er sie hin nach seinem Willen in Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben und alle Sündengräuel. Aber in Noth und Tod kann er nicht trösten; ja wenn er könnte, er möchte nicht; es ist vielmehr seine Lust, die Menschen in Noth und Tod zappeln und vergehen zu sehen. Ist sein Dienst auch anfangs ergötzlich, weiterhin kommt das Weh; der Schein verschwindet, und es zeigen sich seine Gaben, es zeigt sich die Frucht seines Dienstes in ihrer wahren Gestalt. Er aber, Satan, steht da mit kaltem Teufelsgesichte und grimmigem Hohnlachen, wenn er seine Diener zu Grunde gerichtet hat. Ach, daß man einem solchen Herrn sich ergeben und dafür Christum, den Immanuel, den Inbegriff aller Güte und alles Guten, Christum, den Lebens- und Friedefürsten, Christum, der Menschen höchsten und einigen Trost, der Menschen Heil und ewige Herrlichkeit verschmähen und in die Schanze schlagen kann!

O nicht wir, meine Theuern, wollen solche Thoren sein! Es ist ein großer Prophet, ein großer Helfer unter uns aufgestanden und Gott hat sein Menschenvolk heim-

gesucht, heimgesucht in Christo mit einer unaussprechlichen Erbarmung. Mit Ihm wollen wir uns heute aufs neue verbinden und inniglich sprechen:

Herr Jesu, dir leb ich;
Herr Jesu, dir sterb ich;
Herr Jesu, dein bin ich
Tod und lebendig!
Mach mich selig!
Amen.

---

16. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 7, 11—17.

(S. vorige Predigt.)

In Niedrigkeit wandelte Christus einher in den Tagen seines Fleisches; doch aber brach durch die äußere unscheinliche Hülle schon vielfach der schöne Glanz Gottes hindurch. Wir sehen bei seiner Niedrigkeit doch auch seine Herrlichkeit, — eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht, der Trost, die Kraft, die Freude, die Seligkeit der Menschen. Wie herrlich offenbart sich der Herr im heutigen Texte wieder! Lasset uns mit andächtigen Blicken darauf weilen und unsre Seelen daran erquicken und stärken.

Wir betrachten unter ꝛc.

Die Herrlichkeit Christi in unsrer evangelischen Geschichte.

1) Bemerket erstlich: Er begegnet dem Tod als der allmächtige Lebensfürst.

Wir sehen eine Galiläische Stadt mit Namen Nain. Aus dem Thore geht ein Zug heraus, ein langer, ernster Zug; siehe, man trägt einen Todten heraus. Das war aber nicht der erste Todte, der zu diesem Thor herausgetragen ward; siehe dort das Feld, wo der Zug hin will, da ist Hügel an Hü-

gel, Stein an Stein, darunter Todte liegen, die vordem in dieser Stadt gelebt haben.

Ach, wie viele Leichenzüge gehen allerorten; wie viele Gottesäcker füllen sich allenthalben, und predigen: Alles Fleisch ist Heu! Die Erde ist ein großes Gräberfeld. Wie aber ist sie das geworden, da doch, der sie bereitet hat, alles schuf, daß es im Wesen sein sollte? Durch Einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde; und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie Alle gesündigt haben. Die Sünde ist die Ursache des Todes in der Welt. Und sie ist selbst schon ein Tod, ein innerer, geistlicher, der erst den leiblichen recht schreckhaft macht. Das ist die größte Noth, todtsein in Sünden und so reifen für den ewigen Tod.

Aber sehet, dem Leichenzug aus Nain begegnet ein andrer Zug, an dessen Spitze ein wunderbarer Mann geht. Es ist der eingeborne Sohn des ewigen Gottes, der Lebensfürst, der das Leben selber ist; denn gleichwie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber. Ueberall, wo er sich hinkehrt, geht die Kraft des unendlichen Lebens von ihm aus, und der Tod muß fliehen. Sehet doch, die finstre Gestalt, die auf dem Sarge sitzt, erzittert schon vor seinem Anblick und schicket sich zur Flucht; bald wird sich der Entschlafene im Sarg lebendig wieder emporrichten.

Und der Tod im Herzen der Menschen muß auch vor ihm fliehen. Schon dringt höheres Leben in sie ein. Es heißt: *Seiner Jünger gingen Viele mit ihm*; — in ihr Inneres war schon ein Hauch seines Lebens gedrungen. Die mit Jesu gehen, die seine aufrichtigen Jünger sind, — glückliche Seelen! sie waren todt, und er hat sie lebendig gemacht, und sie freuen sich seiner Herrlichkeit.

O es ist ein köstlicher Anblick, wie dem finstern Tod der lichte Lebensfürst begegnet, der mit seinem allmächtigen Odem ihn vertreibt und ihm seinen Raub entreißt!

Wir betrachten die Herrlichkeit Christi in unsrer evangelischen Geschichte.

2) Bemerket zweitens: *Er stillt erbarmend die bittern Kummerzähren.*

Wer liegt in dem Sarge, der hier aus Nain getragen wird? Darin liegt kein alter, abgelebter und lebensmüder Mensch, über dessen Hinscheiden die Leute zu einander sprechen: Es ist gut, daß

ihn Gott aufgelöst und aus seiner Schwachheit und Mühseligkeit gnädig zu sich genommen hat. In diesem Sarge liegt ein Jüngling, den des Todes rauhe Hand hingestreckt, wie der Sturmwind eine Blume zerknickt und wegreißt. Eine erst noch fröhlich blühende, nun verwelkte Blume liegt unter andern Blumen in diesem Sarg. Und wer ist denn die Hauptperson, die Meistbetheiligte, welche hinter dem Sarge hergeht unter viel Volks aus der Stadt, unter der Menge theilnehmender, mitklagender Freunde und Bekannten? Es ist die Mutter des Todten, welche den mit viel Sorg und Mühe großgezogenen, hoffnungsvollen Sohn nun jammernd zu Grabe begleitet. Und sie hat sonst keinen Sohn mehr; es ist ihr einziger, der jetzt vor ihren Augen in die Erde verscharrt werden soll. Und sie hat auch keinen Gatten mehr, sie ist eine Wittwe; alle Hoffnung auf menschliche Unterstützung in ihrem weiteren Erdenleben, in den Tagen des kümmerlichen Alters hatte sie bei der Leiche des Gatten auf diesen ihren einzigen Sohn übergetragen. Und nun ist auch diese Stütze gebrochen; nun fühlt sie sich so recht verlassen, so recht wie eine Einsame und Elende, über die alle Wetter gehen. O welch ein schweres Verhängniß war über sie gekommen; welch ein dunkler Weg war es, den sie hinter dem Sarge her schwankte. Wie mochten die bittersten Thränen unaufhörlich über ihre Wangen rinnen!

Aber der allmächtige Lebensfürst wandelt gegen den Zug her, Er, der auch die Liebe selber ist. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: Weine nicht! Weine nicht — zwei Worte aus dem göttlichen Munde; aber welch eine Erbarmung lag darin! und welch eine Kraft, ihre Kummerzähren zu stillen! O wenn der große Davidssohn, der seine Herrlichkeit schon an so Vielen geoffenbaret, sie also tröstete, so sahe sie schon den geliebten Sohn aus den Banden des Todes ins Leben zurückkehren.

Es ist mehr als achtzehnhundert Jahre her, daß der Sohn Gottes diese zwei Worte gesprochen hat: Weine nicht! Allein es weht der himmelsüße Ton, die herztröstende Gotteskraft, womit er sie gesprochen, auch uns noch an. Ja wahrlich, sie sind auch für uns gesprochen und ins Evangelium geschrieben. Hat auch dich, o lieber Mensch hier, ein hartes, schweres Geschick betroffen, und fließen recht viele und heiße Thränen über deine Wangen herab, meinst du keinen, keinen Trost mehr finden und nimmermehr froh werden zu können; — siehe, es ist doch Einer da, der

mit göttlichem Erbarmen dich anblickt, und mit allmächtiger Kraft: *Weine nicht!* zu dir sprechen, alle deine Thränen stillen und bald wieder Friede und Freude einkehren lassen kann in dein zerschlagenes Herz. O komm nur zu ihm in all deiner Noth; er wird dir wahrhaftig und herrlich helfen.

Wir betrachten die Herrlichkeit Christi in unsrer evangelischen Geschichte.

3) Bemerket drittens: *Er giebt das Verlorene überschwenglich zurück.*

Nachdem der Herr die arme Frau mit Worten getröstet hatte, tröstete er sie auch sofort mit der That. *Er trat hinzu und rührte den Sarg an, und die Träger standen*, ehrerbietig vor der Hoheit dessen, der hinzugetreten. *Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf!* Ich sage dir, ich *befehle dir*: stehe auf! O meine Freunde, so spricht kein bloser Mensch; so spricht der, welcher Herr ist über Tod und Leben, das A und das O der Erste und der Letzte, und der Allmächtige. *Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden*, letzteres zum Zeichen, daß er sich auch seines neugeschenkten Lebens sogleich bewußt sei.

Und Er gab ihn seiner Mutter. Wie kurz ist das gesagt, und doch, was liegt darin! Sie war seine Mutter, die ihn geboren, und insoferne gehörte er ihr; er war ihr von dem Tod genommen, nun gab ihn der Herr des Lebens ihr zurück. Da sank er in die Mutterarme, und sie fühlte an ihrem Herzen das seinige schlagen, das stille gestanden hatte; da umfaßte sie nicht mehr starre, kalte, sondern lebenswarme Glieder; da war sein Mund nicht mehr stumm und verschlossen, sie hörte aus ihm liebe, traute Kindesworte; da hatte sie ihren Sohn wieder, der ihr entrissen war. O welch eine Wonne, welch ein Glück! Der Herr gab ihr das Verlorene wieder; und er gab ihr mit ihm wohl noch mehr, noch viel mehr. Denn es ist ja nicht zu zweifeln, daß sie, ergriffen von der großen Macht Jesu und seiner großen Wohlthat an ihr, wird seine Jüngerin geworden sein; und so gewann sie zu des Sohnes neuem Leben ein neues höheres Leben in ihre Seele. Und der Sohn wird auch an Den geglaubt haben, der ihn mit allmächtiger Stimme aus dem Todesschlaf erweckt hatte, und wird in Christi Gemeinschaft seine Mutter hinfort noch viel mehr geehrt und geliebt haben, als vorher, wird ihr ein noch treuerer Sohn, ein noch viel größerer Trost des Lebens geworden sein. Ueberschwenglich gab ihr der Herr zurück, was sie verloren hatte.

Theure Freunde, nehmen wir es zu Herzen: Wenn Christus bei uns ist und wir bei ihm, wird uns alles Verlorene zwiefältig und siebenfältig zurückgegeben. Wenn du also irgend einen schmerzlichen Verlust beklagst — an Gut, an Ehre, an Gesundheit, an lieben Angehörigen, oder was es für ein Verlust sei, — traure nicht allzusehr; der Herr bringt dir alles wieder und noch herrlicher, so du dich nur treulich zu ihm hältst. Und wenn du meinst, dein ganzes Lebensglück liege im Sarge; er kann wohl zu ihm sprechen: Ich sage dir, stehe auf! und kann es noch schöner, als es war, aus dem Sarge hervorgehen lassen. Bist du sein, so ist alles dein. Jenseits wenigstens sollst du gar keinen Verlust mehr empfinden; da wirst du alles empfangen, was dein Herz nur wünschen mag, und jeder Schmerz und jeder Seufzer wird weg sein müssen.

Wir betrachten die Herrlichkeit Christi in unsrer evangelischen Geschichte.

4) Bemerket endlich viertens: Er verwandelt die Klage in Lobgesang.

Unser Text sagt noch: Es kam sie alle eine Furcht an über dieser That Jesu, ein Gefühl der Nähe des Ewigen, und preiseten Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht.

Wie hatte sich die Sache so plötzlich umgewendet! Ein Trauerzug war aus Nain herausgekommen; eine große Klage haltend über des Jünglings frühes Verwelken und der armen Mutter herzbrechendes Leid; und derselbe Zug gieng nun als ein Freudenzug mit hohem Preis Gottes in die Stadt zurück. Wie mochte insonderheit die Mutter preisen und frohlocken! Das hatte sie kurz vorher nicht von ferne gehofft. Zeuch hin, mein Kind, hatte sie geseufzt, du meiner Augen Lust, du lieblicher Stern meines Lebens! Ich werde wohl zu dir kommen, aber du kommst nicht mehr zu mir! Nun kehrte sie mit ihm zurück und jauchzte: Mein Kind lebet wieder! Mein Sohn bleibt bei der alten Mutter, sie zu lieben und zu pflegen, sie zu heben und zu tragen in ihrer Schwachheit, und ihr die Augen zuzudrücken! Gelobet sei der Herr, der so Großes an mir gethan!

Es ist ja auch heute noch so, daß der Herr oft plötzlich die Klage in Lobgesang verwandelt. Ja wahrlich, es gilt noch immer, was geschrieben steht: Die rechte Hand des Höchsten kann alles

ändern — Den Abend lang währet das Weinen und des Morgens die Freude — Du hast meine Klage verwandelt in einen Reigen; du hast meinen Sack ausgezogen und mich mit Freuden gegürtet; auf daß dir lobsinge meine Ehre und nicht stille werde. Herr, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit! Das ist das Tröstliche beim Wechsel der Zeit, der uns auf der einen Seite so schmerzlich berühret, daß auch Jammer in Wonne, Nacht in Licht, Klage in Lobgesang sich verwandelt, und daß denen, die dem Herrn angehören, beim letzten Wechsel ewiges Heil und ewiger Lobgesang beschieden wird.

O Freunde, lasset uns nur alle erkennen, wie uns Gott in Christo heimgesucht hat mit unermeßlicher Gnade, und den Rathschluß dieser Gnade nicht an uns vereiteln. Lasset uns dem großen Propheten, unsrem göttlichen Lehrmeister, unsrem barmherzigen Versöhner, unsrem herrlichen Friedens- und Lebensfürsten von ganzem Herzen ergeben sein und bleiben alle Tage bis an's Ende. So muß uns in diesem Thal der Thränen und des Todes schon ein rechtes, seliges Leben aufgehen; und einst muß aller Schmerz und Tod in eitel Lust und Leben ausgehen. Da werden wir mit verklärten Lippen neu zu reden anfangen und Den preisen, der so Großes an uns gethan, der uns erlöset hat von allem Uebel und ausgeholfen zu seinem himmlischen Reich. Amen.

---

17. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14, 1—11.

Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer auf einen Sabbath, das Brod zu essen, und sie hielten auf ihn.

Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig.

Und JEsus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: Ist's auch recht auf den Sabbath heilen?

Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen.

Und antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn heraus zeucht am Sabbathtage?

Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben.

Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkete, wie sie erwähleten oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen:

Wenn du von Jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein ehrlicher denn du, von ihm geladen sei.

Und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem; und du müssest dann mit Schaam unten an sitzen.

Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an; auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf; dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen.

Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Wir sehen unsern Heiland an einem Sabbathe in's Haus eines Obersten der Pharisäer zu Tische gehen. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig.

Dieser Wassersüchtige war ohne Zweifel von den Schriftgelehrten und Pharisäern, die sich zugleich mit Jesu in jenem Hause befanden, absichtlich herzugebracht worden. Denn es heißt: sie hielten auf Jesum, sie lauerten tückisch, ob sie nicht eine Ursache an ihm fänden, ihm zu schaden; und da dachten sie wohl, wenn er einen Kranken sehe, könne er's nicht lassen, ihn zu heilen, und weil's heute Sabbath sei, könnten sie ihn dann der Uebertretung des dritten Gebotes, der Sabbathschändung, beschuldigen. Der Herr durchschaute ihr böses Herz, wie er noch immer unser Herz durchschaut und die bösen Gedanken wohl wahrnimmt, die du vor den Menschen verstteckest. Aber abhalten ließ er sich dadurch nicht, wie sonst wohlzuthun und gesund zu machen. Sie selbst jedoch sollten zu Schanden werden. Er richtete die Frage an sie: Ist es auch recht, am Sabbath heilen? Er wird das Wort „heilen", einem Elenden zu dem edeln Gut der Gesundheit verhelfen, betont haben, es wird überhaupt im Ton seiner Stimme so etwas Eigenes, das Gemüth für die Wahrheit Erschließendes, gelegen sein, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht Nein zu sagen wagten. Ihr durch seine Frage aufgeregtes Gefühl und Gewissen sprach für das Erlaubte und Löbliche solch eines Werkes am Sabbath und hielt den gern dawider eifernden Mund im Zaum. Aber solche Leute waren sie nicht, daß sie sich so schnell hätten von ihren Vorurtheilen abbringen oder gar zum offenen Eingeständniß ihrer bisherigen irrigen Meinung bewegen lassen; sie schwiegen still. Nun sprach der Herr aber selbst das Ja auf seine Frage mit der That; er griff den Kranken an und heilte ihn, daß er gesund weggieng; und diese

That, das herrliche Wunderwerk, gab Zeugniß für sich selbst, daß sie recht, heilig und göttlich sei. Der Herr zeigte jedoch den Pharisäern und Schriftgelehrten das Falsche ihrer Auslegung des dritten Gebotes, wornach Krankenheilung am Sabbath verboten sei, auch noch an ihrem eigenen Verhalten bei andrer Gelegenheit; er ließ sie als Zeugen wider sich selbst auftreten, indem er zu ihnen sprach: Welcher ist unter euch, dem sein Ochs oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsobald ihn herauszieht am Sabbathtage? Nicht wahr, das thut jeder von euch ohne Bedenken. Also, dem Vieh am Sabbath helfen, das haltet ihr nicht für Unrecht; aber dem Menschen, der doch so viel besser ist (Math. 12, 12.), am Sabbath helfen, das soll Sünde sein?!! Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben; sie wußten nicht im Mindesten, wie sie ihre Sabbathssatzung rechtfertigen sollten.

Liebe Freunde, den armen Menschen helfen, das ist ein heiliges Werk, und heilige Werke gehören gerade zum heiligen Gottestage. Der Sabbath wird geheiligt durch frommen Kirchgang, durch andächtiges Gebet, Lob, Dank und Bitte, durch aufmerksames, heilbegieriges Hören und Lesen des göttlichen Wortes, durch heilsame Unterweisung der Kinder und andrer Hausgenossen, durch gottselige Gespräche &c.; und dann auch durch Krankenpflege, Almosengeben und andre Werke der Liebe, wie es heißt (Jak. 1, 27): Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen &c.

Aber freilich, wenn man aus dem Sonntag einen Werktag macht dadurch, daß man an ihm seines Leibes Nahrung und Nothdurft, daß man an ihm zeitlichen Erwerb sucht, wie an den Wochentagen, oder wenn man aus dem Tag des Herrn einen Tag der Welt- und Fleischeslust macht, wenn man gerade am heiligen Tag am unheiligsten lebt, am meisten sündigt, so wird das dritte Gebot wirklich und schmählich übertreten. O Geliebte, unsre Thorheit liegt auf der andern Seite von der der Pharisäer. O schänden wir den Tag des Herrn nicht durch unnöthige, gewinnsüchtige Arbeit und durch liederliches Leben! Fürchten wir uns vor den göttlichen Gerichten, welche der Sabbathsentheiligung gedroht sind, wie geschrieben steht Jer. 17, 27: Werdet ihr mich nicht hören, daß ihr den Sabbathtag heiligt, so will ich ein Feuer unter euern Thoren anstecken, vergl. Ezech. 20, 13. Geliebte, es ist etwas Großes und Hehres um den Sabbath, den

Gott selbst einsetzte, zur Ruhe in Ihm, schon im Anfang der Welt, und den er gehalten wissen will durch alle Zeiten bis an's Ende der Welt, bis der ewige Ruhetag anbricht im Reiche des Vaters. Ehren wir ihn, feiern wir ihn, freuen wir uns sein in heiliger, göttlicher Freude! —

Die Schriftgelehrten und Pharisäer konnten den Anschein gewinnen, daß sie rechte Eiferer für Gottes Ehre seien, weil sie den Sabbath so heilig halten wollten, daß auch an einem kranken Menschen kein Werk sollte verrichtet werden dürfen. Um sie aber nun zu ihrem eigenen und Anderer Besten in ihrem wahren Lichte darzustellen, weist sie der Herr auf eine Sünde hin, die sie eben wieder in des Obersten Haus wahrnehmen ließen, und welche die ärgste von allen ist, auf ihre Hoffart.

Da er merkte, wie die Gäste erwählten, obenan zu sitzen, sagte er zu ihnen ein Gleichniß — bedeutet hier einen weisen Lehrspruch —: Wenn du von jemand zu einem Feste geladen wirst, so setze dich nicht oben an, daß nicht ein Angesehener als du geladen sei, und der Hauswirth dann zu dir spreche: Weiche diesem! und du mit Scham unten an sitzen müssest. Sondern setze dich unten hin, daß der Wirth zu dir spreche: Freund, rücke hinauf! so wirst du Ehre haben vor der Tischgesellschaft. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden. Es scheint zwar etwas Unbedeutendes gewesen zu sein, daß jene Leute sich nach den ersten Plätzen an der Tafel hindrängten; allein es war in der That nichts Geringfügiges, denn es war ja ein offenbares Zeichen ihres hoffärtigen Sinnes untereinander. Die Hoffart den Menschen gegenüber ist aber hinwiederum nur ein Zeichen der Hoffart gegen Gott; und diese ist die ärgste Sünde, ist die Ur- und Grundsünde und bringt, wenn der Mensch sich nicht noch rechtschaffen demüthigt, so lang er Zeit hat, furchtbares Wehe über ihn.

Liebe Freunde, die böse, unheilbringende Hoffart wollen wir heute noch besonders in's Auge faßen, um sie ganz aus unsrem Herzen zu räumen. Ach, wüßten wir's recht, was es um die Hoffart ist, fühlten wir's recht in unsrem Herzen, wir würden mit aller Macht darangehen und nicht ruhen, bis wir einen ganz demüthigen Sinn hätten. Gott helfe uns zu einem solchen, und segne dazu die noch folgende Predigt, welche euch vorhalten wird,

Was uns die Hoffart verleiden sollte.

Erstlich: Gottes Mißfallen daran.

Gott, der Herr, der Hohe und Erhabene, der ewiglich thront, spricht also: Hüte dich, daß dein Herz sich nicht erhebe, 5 Mos. 8, 14; und abermals: Sei nicht stolz, sondern fürchte dich; Röm. 11, 20. Und weil die Reichen von dieser Welt besondern Anreiz zum Hochmuth haben, heißt es noch besonders: Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seien, 1 Tim. 6, 17. Was nun Gott in seinem Worte so ernstlich verbietet, das muß ihm sehr mißfällig sein. Darum heißt es auch 1 Petr. 5, 5: Gott widerstehet den Hoffärtigen, — er steht feindlich gegen sie, er kann sich ihnen nicht als Freund erweisen, so lange sie sich nicht demüthigen. Gewiß ist es richtig, meine Lieben, was dort die fromme Judith (9, 13) sagt: Herr, es haben dir die Hoffärtigen noch nie gefallen; aber allezeit hat dir gefallen der Elenden und Demüthigen Gebet. Gewiß es ist richtig, was der heilige Bernhard sagt: Nichts beleidigt die Augen Gottes mehr als der Stolz. Stellen wir uns das recht vor, wie die Stolzen nicht unter Gottes väterlichem Wohlgefallen wandeln, wie sein zürnendes Angesicht über ihnen steht, — es sollte uns wohl die Hoffart verleiden.

Zweitens: Ihre Häßlichkeit und Abscheulichkeit.

Die Hoffart ist so recht etwas Satanisches am Menschen; denn der Teufel hat zuerst aus Hochmuth Gotte den schuldigen Gehorsam versagt und auch gleich unsre Stammeltern zum Hochmuth verleitet, daß sie, mit ihrer anerschaffenen Herrlichkeit unzufrieden, sein wollten wie Gott selbst. Jeder, der noch einen Sinn für das wahre Schöne und Edle hat, wird abgestoßen, wenn ihm die Hoffart aus den Augen, Geberden, Worten und Handlungen eines Menschen entgegentritt. Blicket jene Gäste in des Obersten Haus an, wie sie mit ihren Augen nach den obern Plätzen stechen, mit ihren Füßen sich beeilen darauf hinzugelangen, — nicht wahr, es ist ein widerlicher Anblick! Grauenhaft ist es, wenn man daran denkt, daß die Hoffart nicht für sich allein bleibt, sondern eine Wurzel vieler Sünden und Laster ist, wie Sirach (10, 15.) spricht: Hoffart treibt zu allen Sünden, und wer darinnen steckt, der richtet viel Gräuel an. Sie treibt zum Abfall von dem Schöpfer und ewigen Herrn der Welt, von dem man weggeht, um die Kniee vor Baal zu beugen; sie treibt zum Ungehorsam und zur Widerspenstigkeit gegen die von Gott gesetzten Obern; sie ist's auch, die

so häufig Feindschaft, Zank und Streit, die ärgerlichsten Begegniße unter den Menschen anrichtet. Wie aus einem faulen Holz Würmer wachsen, so kriechen aus der Hoffart Sünden und Gräuel hervor. Sie ist ein wallend Meer, das Wust und Unflath auswirft. Ihre Häßlichkeit und Abscheulichkeit sollte sie uns ja verleiden.

Drittens: Unsre eigene Armuth.

Man pflegt auf irgend etwas stolz zu sein, auf Verstand, Geschicklichkeit, Vermögen, Stand und Ansehen, Schönheit 2c. Aber kann denn ein Mensch sagen, daß dieß eigentlich sein sei? Was er hat — außer seiner Sünde — das hat er nicht von ihm selbst, sondern von der Gnade Gottes, dem stetig alles gehört. Was hast du, das du nicht empfangen hättest? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? (1 Kor. 4, 7.) Ist's nun nicht eine rechte Thorheit, wenn du mit dem, was doch nicht dein ist, stolzieren willst? Sprich doch demüthig mit dem frommen Volk: Alles, was wir ausrichten, das hast du uns, o Gott, gegeben, Jes. 26, 12. Und weißest du nicht, daß, was Gott gegeben, er auch wieder nehmen kann? Ach, es kann der schärfste Verstand in Blödsinn umschlagen, die geschickteste Hand krumm und lahm werden, der größte Reichthum zerfließen, die höchste Verehrung in Verachtung übergehen, die lieblichste Schönheit zur Ungestalt werden, — und solches geschieht oft schnell! O wie arm sind wir für uns selber! Lasset uns das zu Herzen faßen, es kann uns die Hoffart verleiden.

Viertens und vornehmlich aber auch: Unsre große Sündenschuld.

O nicht blos arm sind wir, auch sündig, überaus sündig. „Ist ja doch, bergehoch, hoch wie Adler fliegen, unsre Schuld gestiegen." Wir haben in unsres Lebens Lauf so viel gethan, so viel geredet, so viel im Herzen gehegt, was wir vor dem heiligen Richter der Welt nimmermehr verantworten können. Freilich, das erkennen Viele nicht; sie wollen, wie die Pharisäer, sich selbst rechtfertigen, und während ihre Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid, damit als in einem Lichtgewande prangen. Aber das ist eben die Verblendung ihres Hochmuths und vergrößert nur ihre Schuld. Wenn der Mensch sich redlich prüfen will, so wird er mit David seufzen: Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden. Und nun? Wir Sünder, wir Uebertreter des heiligen Gottesgesetzes, wir Frev-

ler an der göttlichen Majestät sollten trotzig zu dem Allmächtigen im Himmel aufblicken, dessen ernstes Gericht über uns schwebt? oder übermüthig und verächtlich auf unsre Mitmenschen hinblicken, vor denen wir Angesichts des göttlichen Gerichtes durch keinen irdischen Vorzug das Mindeste voraushaben? O seien wir eingedenk unsrer großen Sündenschuld, von der nur das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, uns rein machen kann, das wird uns alle Hoffart verleiden.

Fünftens kann das auch: Unsre Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit.

Denn wir sündige Menschen sind ja doch nur Staub und Asche, nichtig und flüchtig mit all unsrer zeitlichen Herrlichkeit. Was erhebt sich nun, — so sagt Sirach (10, 9—13.) mit starken, aber zutreffenden Worten — „Was erhebt sich die arme Erde und Asche? Ist der Mensch doch ein eitel schändlicher Koth, weil er noch lebet. Und wenn der Arzt schon lange daran flicket, so gehet es doch endlich also: Heute König, morgen todt! Und wenn der Mensch todt ist, so freßen ihn die Schlangen und Würmer.“ O stolzer Pfau, der du gern dein Rad schlägst und mit deinen glänzenden Spiegeln prunkest, sieh auf deine garstigen Füße hinab, auf deine Nichtigkeit und Vergänglichkeit, daß du bald Moder, Koth und Würmer bist; und du wirst deine hohen Augen niederschlagen, und deine übermüthige Zunge schweigen heißen, und dein eitles, aufgeblasenes, hochfahrendes Herz wird sich in die Tiefe setzen. Unsre Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit sollte uns ja wahrlich die Hoffart verleiden.

Sechstens endlich: Ihre Schädlichkeit und Verderblichkeit.

Denn sie beraubt der göttlichen Huld und zieht zeitliche und ewige Strafe nach sich. So spricht Christus im Texte: Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden. Und Salomo im heiligen Geiste: Ein stolz Herz ist dem Herrn ein Gräuel und wird nicht ungestraft bleiben, — und abermals: Die Hoffart des Menschen wird ihn stürzen. (Sprichw. 16, 5. 29, 23.) Was stürzte den Weltherrscher Nebukadnezar, der sich seine große Herrlichkeit selbst bereitet haben wollte, daß er wahnsinnig auf dem Felde lag und Kraut fraß wie das Vieh? Sein Stolz und Uebermuth. Was stürzte den großen König Sanherib, der da trotzte auf seine große Macht und auf die Thaten seiner Hände, daß der Engel des Herrn in Einer Nacht 185,000 seines Heeres

schlug? Sein Stolz und Uebermuth. Was stürzte den König Herodes (Agrippa), als er sich vom Volke vergöttern ließ, daß ihn die Würmer bei lebendigem Leibe fraßen? Sein Stolz und Uebermuth. Das alles ist uns zur Warnung geschrieben; und wenn wir Auge und Herz darauf richten, werden wir uns von der schädlichen und verderblichen Hoffart frei zu machen suchen. Wie es aber auch bei einem Menschen auf dieser Welt sich zutragen möge, und ob er in den Armen des höchsten Glückes stürbe, — liebe Freunde, ins Himmelreich geht kein Hoffärtiger, geht nur die Demuth ein. Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden, hinaufgerückt unter die Kinder des Himmels, welche Kronen tragen.

So wollen wir uns denn, meine Brüder und Schwestern, der edlen seligen Demuth befleißigen und hoffärtige Augen und stolzen Muth und die Leuchte der Gottlosen von uns ferne halten. Der so hoch sitzet und auf das Niedrige sieht im Himmel und auf Erden, mache selbst uns zu recht demüthigen Leuten, der allmächtige, gnädige und hilfreiche Gott! Amen.

---

18. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 34—46.

Da aber die Pharisäer höreten, daß er den Sadducäern das Maul gestopfet hatte, versammelten sie sich.

Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn, und sprach:

Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?

Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe.

Dies ist das vornehmste und größeste Gebot.

Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.

Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie Jesus,

Und sprach: Wie dünket euch um Christo? Wes Sohn ist er? Sie sprachen: Davids.

Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen Herrn? da er saget:

Der Herr hat gesagt zu Meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.

So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn?

Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Ein Schriftgelehrter versuchte den Herrn Jesus mit der der Frage, welches das vornehmste Gebot im Gesetze (den 5 Büchern Mose) sei. Er wollte ihm damit eine sehr schwere Frage vorlegen. Wir meinen freilich, daß das keine solche sei, sondern ein Mensch, der halbweg mit den Schriften Mosis bekannt sei, könnte sie beantworten, geschweige der Meister aller Meister. Aber die jüdischen Gelehrten waren in ihrer großen Weisheit so weit gekommen, daß sie sich über das vornehmste Gebot stritten, der Eine dies, der Andere das angab, und alle die Sache für sehr schwierig hielten. Woran wir erkennen, wohin man mit aller Gelehrsamkeit und Klugheit kommt, wenn's ein bloses Spindisiren und Disputiren ist und der redliche, wahrheitsliebende und heilsuchende Sinn dabei fehlt. Der Herr Jesus verschmäht es indessen nicht, dem Fragenden die Antwort zu geben, die er bei redlichem Forschen so leicht hätte selber finden können; er spricht zu ihm: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe; — dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere ist dem gleich. Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. (5 Mos. 6, 5. 3 Mos. 19, 18.)

Da nun die Pharisäer bei einander waren, stellt Jesus auch eine Frage an sie: Wie dünket euch um Christo (um den von euch erwarteten Messias)? Weß Sohn ist er? Damit kommt er scheinbar auf eine ganz andere Materie, die indessen doch nicht ohne Zusammenhang mit der vorigen steht. Denn wenn man sich die zwei vornehmsten Gebote in der Größe und Schärfe ihrer Forderung ernstlich vorhält, dann merkt man, daß es Zeit ist, sich um Christum zu bekümmern; das Schuldbewußtsein, das sie in uns erwecken, treibt uns zu dem Gottmenschen, dem Versöhner unsrer Sünden, hin.

Aber freilich muß man ihn zuvor recht erkennen. Wie dünket euch um Christo? Auf diese Frage wurde in den frühern Tagen unsrer evangelischen Kirche von ihren Gliedern eine gleichmäßige Antwort gegeben; es war das überzeugungsvolle, freudige

Bekenntniß: Er ist der ewige Sohn des lebendigen Gottes, und ist uns von Gott, seinem Vater, gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Aber diese schöne Zeit der Einigkeit im Höchsten ist nicht mehr; es heißt jetzt leider von denen, die sich äußerlich zu unsrer Kirche zählen, nicht mehr: Sie haben Einen Herrn, Einen Glauben; ach, der Zweifel, der Unglaube, der Widerspruch gegen das klare Wort Gottes ist allzusehr bei uns eingerissen! Die Frage: Wie dünket euch um Christo? wird nunmehr gar verschieden und ganz konträr beantwortet. Und doch kommt so viel, so überaus viel darauf an, daß die Antwort recht ausfällt; es hängt das Leben daran. Ihr wisset, daß Apost.-Gesch. 4 geschrieben steht, es sei in keinem Andern Heil, als in Christo. Wie können wir aber dieses einigen Heils theilhaftig werden ohne den Glauben an Ihn? Und wie können wir recht an ihn glauben, wenn wir ihn nicht recht erkennen? Ist's nun eine Sache, an der das Leben unsrer Seele hängt, so wollet mir eure volle Aufmerksamkeit, euer ganzes Herz zuwenden, wenn ich jetzt die Frage vor euch bringe:

Wie dünket euch um Christo?

Lasset uns die Frage so theilen, daß wir dabei auf seine Person, auf sein Amt und Werk und aber auch auf seinen Willen mit uns hinblicken. Also

1) Wie dünket euch um Christo? Wer ist Er?

Auf seine Person zunächst ist auch die Frage Jesu an die Pharisäer gerichtet.

Wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids, — und das war eine richtige Antwort; denn der Messias sollte von dem König David herkommen nach dem Fleisch d. i. nach seiner menschlichen Natur. Jerm. 33, 15. Aber Jesus fragt die Pharisäer weiter: Wie nennt ihn denn David im Geist einen Herrn, da er sagt: (Ps. 110, 1.) Der Herr (Gott Vater) hat gesagt zu meinem Herrn (dem Messias): Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße? So nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn? Darauf konnte ihm niemand von jenen Befragten antworten. Den erleuchteten Christen ist wohl die Antwort leicht; sie lautet: nach seiner menschlichen Natur ist Christus Davids Sohn; aber nach seiner göttlichen Natur ist er Da-

vids Herr; — doch die Pharisäer wußten nichts von dem höhern Ursprung, von der Gottheit des Messias, darum mußten sie verstummen.

In ihre traurige Unwissenheit und Düsterheit sind aber in neuerer Zeit viele, unzählig viele Menschen gerathen, die den Namen Christi tragen; sie halten ihn für einen blosen Menschen, wohl etwa für einen besonders begabten und tugendhaften, ja etwa für den weisesten und besten, aber eben doch nur für einen blosen Menschen. Ist das aber nicht ein schwerer Irrthum? Heißt das nicht Christo die Ehre geraubt, die ihm alle himmlischen Mächte zollen? Denn es steht geschrieben, daß ihn auch alle Engel Gottes anbeten. Hebr. 1. 6. Wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist er? Er ist nach seiner höhern Natur Gottes Sohn und zwar in einer Art, wie kein ander Wesen weder auf Erden noch im Himmel; darum heißt er auch der eingeborne Sohn. Er ist nicht erschaffen, sondern vor aller Welt, von Ewigkeit aus dem Wesen des Vaters geboren, Licht vom Lichte, Gott von Gott, gleicher Würde, gleicher Macht, gleicher Herrlichkeit theilhaftig. Aber er hat unsre Menschheit an sich genommen in der Fülle der Zeit nach dem Rathschluß der göttlichen Barmherzigkeit gegen uns Sünder; da ist er Davids Sohn geworden. Liebe Freunde, ich frage euch, ob das nicht klare Lehre der heiligen Schrift sei. Matth. 16, 16 rc. spricht Petrus zu ihm: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! und Er antwortet: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Hebr. 1, 1 steht: Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat, welcher ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Und 1 Joh. 5, 20 lesen wir: Christus ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Wohl spricht Christus einmal, Joh. 14, 28: Der Vater ist größer denn ich; aber es geht aus der ganzen Stelle selbst unleugbar hervor, daß er hier nur vom Stande seiner freiwilligen Erniedrigung redet. Sonst aber spricht er von seinem ewigen Dasein und seiner göttlichen Herrlichkeit: Ehe denn Abraham war, bin ich (Joh. 8, 58.) — Ich hatte Klarheit beim Vater, ehe die Welt war (Joh. 18, 54.) — Alles, was der Vater hat, das ist mein (Joh.

16, 15.) — Wer mich siehet, der siehet den Vater (Joh. 14, 9.) — Ich und der Vater sind eins (Joh. 10, 30.) — Es sollen alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren (Joh. 5, 23.) Saget selbst, meine Freunde, wenn ein bloser Mensch oder irgend ein Geschöpf, und wär's der glänzendste Engel, so reden würde, wäre das nicht eine fürchterliche Vermessenheit? Einer solchen können wir doch unmöglich unsern Herrn Jesum schuldig halten. So stehet es denn unumstößlich fest, daß Christus nach der Schriftlehre ewiger Gottessohn ist. Wollten wir aber die heilige Schrift nicht mehr gelten lassen, was hätten wir dann noch für eine Sicherheit unsres Glaubens? Was hat, wenn die Schrift trügt, unsre evangelische Kirche noch für einen Grund und Boden, sie, die sich allein auf Gottes Wort in der heiligen Schrift erbaut? Nimm ihr diesen Grund und Boden, dann stürzt sie zusammen, und begräbt unser Heil unter ihren Trümmern. O das sei ferne!

2) Wie dünket euch aber um Christo? Was that er für uns?

Was war das Amt und Werk, zu dessen Ausrichtung er auf Erden erschien? Er lehrte die Menschen, gab ihnen den besten Unterricht von Gott und göttlichen Dingen, und er führte ein reines heiliges Leben, gab ihnen das schönste Exempel der Gottseligkeit und Tugend; — das ist gewißlich wahr, denn so spricht er selbst: Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll, — und sein Apostel: Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Aber bleibt es hiebei? Ist sonst nichts von seinem Beruf auf Erden zu sagen? Ach leider wissen jetzt so Viele von denen, die auf Christi Namen getauft sind und den Kelch des neuen Testaments in seinem Blute trinken, weiter nichts von Christi Amt auf Erden, als daß er ein Lehrer der Wahrheit und ein Vorbild der Tugend gewesen sei.

Aber warum hätte denn dann der himmlische Vater seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, aus der Herrlichkeitsfülle in solch ein Elend dahingegeben? Hätte denn Gott nicht durch einen blosen Menschen die Wahrheit offenbaren können, wie er es ja zum Theil schon durch die Propheten des Alten Bundes gethan hat? Wie er diesen den ersten Theil seines göttlichen Wortes durch den heiligen Geist eingegeben, so hätte er ja Andern auch die Vollendung seiner Offenbaruug mittheilen können, ohne daß die tiefe Erniedrigung seines eigenen Sohnes wäre nöthig gewesen. Und

wollte man sagen: es konnte kein Mensch ein genügendes Exempel der Frömmigkeit und Sittlichkeit geben, weil sie alle sündig sind, siehe so hätte er wohl einen reinen Engel in unsre Menschheit sich kleiden und uns vorleuchten lassen können, und hätte nicht gebraucht, seinen eingebornen ewigen Sohn von seinem Herzen zu nehmen und in Noth und Tod hinzugeben. Und, liebe Freunde, wenn Christi Werk auf Erden nur in Lehre und Musterleben bestand, wie ist uns denn geholfen? In dem heiligen Lichte seines Wortes und Wandels erkennen wir nur umsomehr unsre Sünde und Verdammungswürdigkeit; — wer tröstet nun das geängstete Herz? wer tilgt unsre zahllosen Uebertretungen, mit welchen wir den großen Gott beleidigt haben, auf welche die göttliche Heiligkeit und Gerechtigkeit den Fluch gelegt hat? O wahrlich, gerade unser tiefstes Bedürfniß, das innerste Sehnen unsres Herzens, welches erwacht, sobald uns der göttliche Richterstuhl deutlich vor Augen tritt, das Bedürfniß und Sehnen nach der Gewißheit der Vergebung unsrer Sünden, nach dem Frieden mit Gott, hat noch keine Hilfe, keine Befriedigung. Wie bedauernswürdig sind doch diejenigen, welche gerade die Hauptsache des Werkes Christi übersehen, oder gar in ihrer Verblendung lästern, — die Versöhnung der sündigen Welt durch sein heiliges Leiden und Sterben. Die Schuld einer ganzen Welt auf sich nehmen, das vermochte kein Mensch und kein Engel; das konnte Der allein, welcher nicht nur heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, sondern auch höher denn der Himmel ist. Und Er hat es gethan, er hat es herrlich vollbracht! Die Versöhnung der sündigen Menschheit, das war Christi Hauptgeschäft auf Erden, das ist der Mittelpunkt der Lehre des Evangeliums; davon zeugen und preisen unzählige köstliche Sprüche, — wie es unter anderm heißt: Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen; die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet, Jes. 53, 4. 5. — Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29. — Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns am Holze des Kreuzes, Gal. 3, 13. — Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden, 1 Joh. 1, 7.

Wird also die Frage gestellt: Wie dünket euch um Christo? Was that er für uns? so ist die vollrichtige Antwort darauf: Er hat uns den Weg Gottes recht gelehrt, er hat uns ein voll-

kommenes Lebensvorbild zur Nachahmung gegeben, und — er hat uns arme Sünder versöhnt mit dem gerechten heiligen Gott. Und dieses Letztere ist unser höchster Trost; dabei richtet sich das bange, hartverklagte Menschenherz wieder auf; darüber freut sich selig der Erlöste, frohlockend im Glauben: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns!

3) Aber nun endlich auch noch: Wie dünket euch um Christo? Was will er von uns?

Theure Freunde, kann Christus wollen, daß wir seines Versöhnungstrostes uns freuen, aber dabei unbekümmert auf dem Wege der Sünde fortlaufen, ja nur desto getroster sündigen, weil er sein Blut vergoßen hat zur Vergebung unsrer Sünden? Kann er ein Gottesreich gestiftet haben, dessen Glieder dem Fürsten dieser Welt dienen dürften und nur noch ruhiger als vorher dienen könnten? Oder wird er zufrieden sein, wenn man ein wenig an sich bessert, wenn man sich von ganz groben Untugenden frei macht, mit feinern Sünden aber nimmt man's nicht genau, und im Herzen bleibt das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste? O nein, nein! O nimmermehr!

Wie dünket euch um Christo? Was will er von uns? Das will er, daß wir uns zu ihm bekehren von ganzem Herzen und in seiner Gemeinschaft ein neues edleres Leben führen. Es ist kein Mensch, ich darf es euch versichern, wie groß und viel auch seine Uebertretungen seien, der nicht in dem Namen Christi Vergebung ihrer aller erlangen könnte; aber man findet seinen Trost nicht, wenn man sich nicht von Herzen zu ihm bekehrt, und man behält seinen Frieden nicht, wenn man nicht hinfort in einem neuen, geheiligten Leben wandelt. Und was ist denn das Vornehmste dieses neuen Lebens? Es ist die Liebe, die wahrhaftige Liebe zu Gott und den Menschen. Diese ist das Hauptstück des Christenlebens, ja das Ganze; wie der Herr im Texte bezeugt: in ihr hangt das ganze Gesetz und die Propheten, und wie Paulus spricht (1 Tim. 1, 5.): Die Hauptsumme des Gebotes ist Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben. Wo die Liebe im Herzen ist, da heiligt sie das ganze Leben. Diese Tugend aller Tugenden soll die Herzen der Jünger Christi erfüllen, daß sie von da ausdufte zu Gott und

herausfließe gegen die Menschen ohn' Unterlaß. Darum ermahnt der Herr so warm: Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch; bleibet in meiner Liebe (Joh. 15, 9.) — und: Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich ich euch liebe. (V. 12.) Und seine Apostel rufen uns so ernstlich und beweglich zu: Lasset uns Ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt (1 Joh. 4, 19.) — Habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen (1 Petr. 1, 22.) — Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und stark; alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen (1 Kor. 16, 13. 14.). Die zwei vornehmsten Gebote, in welchen das ganze Gesetz Gottes begriffen ist, treiben uns zu Christo; denn wenn wir uns prüfen, ob wir je und je Gott über Alles und unsern Nächsten als uns selbst geliebet haben, so müssen wir erschrecken, wie sehr wir es darin haben fehlen lassen, und wir können nur Trost und Frieden in dem Gottmenschen finden, der alle unsere Schuld am Kreuze getilgt hat. Wenn wir aber durch den Glauben an den Erlöser Trost und Frieden gefunden haben, so treibt Er uns hinwieder zu diesen Geboten, die jetzt nichts Schreckendes mehr für uns haben, vielmehr selbst so lieb und traut und lockend uns anblicken, und deren immer bessere Befolgung in Christi Gemeinschaft uns möglich gemacht ist. Ja, schon im Gesetz Mosis stehen sie, die schönen Worte: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst; — doch das blose Gesetz giebt keine Kraft zu seiner Haltung; wir hören es und müssen es billigen und müssen es preisen und — können es nicht thun. Aber durch den Glauben an Christum wird uns alles möglich, seine Liebe, die unergründliche Gotteserbarmung in Christo Jesu, zündet unsre Liebe an, und wir können in seinem Wort und Sakramente und im christlichen Gebete Oel holen zur Unterhaltung des heiligen Feuers; und ob auch nur ein Flämmlein brenne, so wirs achten und pflegen, wird es immer heller und größer werden. Ach, wenn wir Ihm aufrichtig unser Herz geben, so füllet er's mit seinem Leben, mit seiner Liebe, mit seinem Licht, und wir werden verkläret in sein Bild von einer Klarheit zur andern als vom Herrn, welcher der Geist ist. —

Nun, meine Brüder und Schwestern, wie dünket euch um Christo? Ich muß mit dieser Frage jetzt noch ganz nahe an euch selbst hintreten. Wie dünket euch um Christo? Wer

ist er? Haltet ihr ihn für ein bloses Menschenkind, das nur weiser und besser als wir gewesen? Wäret ihr auch mit hineingerißen in den großen Abfall dieser Zeit, da ihn Unzählige nicht mehr für ihren Herrn und Gott erkennen wollen? Was würdet ihr dann aber einmal sagen, wenn ihr ihn auf des Himmels Stuhl sitzen sehet mit der Macht, selig zu sprechen und zu verdammen? O bleibet bei dem guten Bekenntniß unsrer Väter: Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr. Und wie dünket euch um Christo? Was that er für uns? Ihr erkennet ihn als Lehrer der Wahrheit und Vorbild eines heiligen Lebens, und ihr thut wohl, wir sind ihm auch als solchem ewigen Dank schuldig. Wisset ihr aber sonst nichts von ihm? Wisset ihr nichts von einem Hohenpriester, der nicht mit der Böcke oder Kälber Blut, sondern mit seinem eigenen Blut einmal in das Allerheiligste eingegangen ist und hat eine ewige Erlösung erfunden? Dann seid ihr doch noch arm und trostlos; dann ist euch in eurer Hauptnoth nicht geholfen; dann drückt euch noch der Fluch eurer Sünden. Christus ist kein Christus, kein Heiland, ohne sein Versöhnungswerk. O glaubet doch das, was uns allein wahren, tiefen uud ewigen Frieden in's Herz bringt; bleibet doch fest an dem guten Bekenntniß unsrer Väter: Ich glaube, daß Jesus Christus — mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuern Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Aber auch, wie dünket euch um Christo? Was will er von uns? Will er nicht unser Herz zum Eigenthum? Will er nicht, daß wir uns von seinem Geiste regieren laßen? Will er nicht, daß wir seinem Vorbilde nachfolgen? Will er nicht, daß wir in seiner Gemeinschaft, in seinem Dienst unser Leben führen? Solltet ihr meinen, man könne sein Jünger sein ohne Buße und Bekehrung? man könne einen rechten Glauben ohne Liebe haben? O bedenket doch, wie geschrieben steht: In Christo Jesu gilt der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, gilt eine neue Kreatur (Gal. 5, 6. 6, 15.). Nun so haltet denn auch hierin treu zu dem guten Bekenntniß unsrer Väter, die da sprachen: Ich glaube, daß Jesus Chri-

stus — mich erlöset hat, — auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr! Amen.

---

19. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 1—8.

Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt.

Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der saß auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert GOtt.

Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so arges in euren Herzen?

Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandele?

Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim.

Und er stund auf, und gieng heim.

Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und preisete GOtt, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Nachdem der Herr Jesus aus der Gegend der Gergesener, wo er zwei furchtbar Besessene geheilt hatte, wieder über den See Genezareth herübergefahren, kam er in seine Stadt d. h. nach Kapernaum, wo er sich am öftesten aufhielt. Da brachten die Leute auf einem Bette einen Gichtbrüchigen zu ihm hergetragen. Nach Marc. 2, 3 ꝛc. und Luc. 5, 18 ꝛc. konnten sie vor der Menge des Volkes nicht auf dem gewöhnlichen Wege in das Haus kommen, darin Jesus weilte; so stiegen sie, wohl mittelst einer außen befindlichen Treppe, auf das platte Dach des einstöckigen Hauses, gruben dasselbe auf und ließen durch die Oeffnung den Kranken mit seinem Bettlein herab vor Jesu Füße. Da dieser nun ihren Glauben sahe, — den Glauben derer, welche den Kranken hergebracht, und dessen eigenen — sprach er zu

dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!

Warum sprach er nicht zuerst zu ihm: Sei los von deiner Krankheit? Wir können aus dieser Anrede des Herrn selbst schließen, daß der elende Mensch in seiner Seele noch mehr als körperlich litt. Er betrachtete ohne Zweifel sein leibliches Uebel als eine gerechte Strafe seiner Sünden und sah darin nur ein Vorspiel der zukünftigen größern, ewigen Strafe, die er mit seinen Uebertretungen verdient hatte. Ach, wie düster mag es ihm in seinem Gemüthe, wie bang und weh mag es ihm in seinem Herzen gewesen sein! Aber Jesus, der Freund der Mühseligen und Beladenen, sprach das süße Wort zu ihm: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Liebe Freunde, für uns Menschenkinder, die wir ja Alle an dem Sündenübel leiden, und bei denen Allen das Sündenübel ihr größtes Leiden ist, giebt es kein Wort, das unsre Aufmerksamkeit mehr in Anspruch nähme, als dieses. So lasset uns denn jetzt unter 2c. andächtig und heilbegierig betrachten

Das Wort Jesu: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben.

1) Bemerket erstlich: Ein Wort, das Jesus sprechen kann.

Er hat hier freilich etwas Großes gesagt. Fürwahr, es ist etwas Großes: Sünden vergeben, die Schuld des Menschen ausgetilgt erklären aus dem Schuldbuch des Ewigen. Das ist allerdings nicht eines Menschen Sache, das ist allein Gottes Sache selbst. Wenn Menschen, wie die Apostel und jetzt noch die Beichtiger, Sündenvergebung sprechen, so thun sie es nicht in eigenem Namen, sondern lediglich aus göttlichem Auftrag, sie sind nur Boten Gottes, durch die er sein Gnadenwort kund thut; und wenn blose Menschen aus eigner Machtvollkommenheit Sünde vergeben wollten, so würden sie damit den Frevel begehen, dessen die Schriftgelehrten Jesum fälschlich beschuldigten. Denn siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst d. i. in ihrem Herzen: Dieser lästert Gott, raubt Gott die Ehre, die ihm allein gebührt.

Aber ist es nicht etwas Anderes bei dem Herrn Jesu? Kann er nicht in seinem eigenen Namen, aus eigner Machtvollkommenheit sprechen: Sei getrost, o Mensch, deine Sünden sind dir vergeben? Gewiß, meine Freunde! denn er ist ja selbst

nach seiner höhern Natur Gott über alles, gelobet in Ewigkeit, Röm. 9, 5. — Er ist das A und O, der Anfang und das Ende, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige, Off. Joh. 1, 8. Und daß ich dieses beifüge, hat unser Jesus nicht noch ein besonderes Recht zur Sündenvergebung? Es ist nicht ohne, daß er sich im Texte als des Menschen Sohn darstellt, der da Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben. Obwohl ewiger Gottessohn, hat er sich selbst erniedrigt und ist ein Menschensohn geworden, um zur Versöhnung der menschlichen Sünden zu leiden und zu sterben. Er hat uns leidend und sterbend die Vergebung unsrer Sünden erworben; und kann er mit dem, was er erwarb, nicht schalten nach seinem gnädigen Wohlgefallen? Unwidersprechlich. Hier findet also durchaus keine Vermessenheit statt.

Sehet nun aber, Geliebte, wie er das freche Urtheil der Schriftgelehrten schlagend zurückweist. Sie hatten es nicht laut ausgesprochen, sie hatten es nur in ihrem Herzen gefällt; da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euern Herzen. Er zeigt ihnen also, daß er in ihren Herzen lese, daß er der Herzenskündiger, der Allwissende und also zur Sündenvergebung wohl berechtigt sei. Und nun beweist er ihnen seine Macht dazu auch mit der That, mit der augenblicklichen Heilung des Elenden. Welches ist leichter — fragt er sie — zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Ach, es ist eins so schwer als das Andere; zu beiden gehört göttliche Kraft; und daß er diese besitze, davon will sie Jesus jetzt auf's Leuchtendste überzeugen. Er wendete sich zu dem Gichtbrüchigen, welcher lahm und kraftlos auf seinem Bette dalag, und sprach zu ihm; Stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim! Und — er stand auf und gieng heim. Und die Schriftgelehrten stunden in Schanden. Das Volk aber, da es solches sahe, verwunderte sich und pries Gott, der solche Macht einem Menschen zum Besten der Menschen gegeben hat.

Erkennet es, o meine Lieben, dieser Jesus, der von so Vielen verachtet worden ist und noch verachtet wird, ist der Herr über alles und unser Versöhner, der die Hölle vor uns zu und den Himmel uns aufschließen kann, der die Macht hat, das große

Wort zu sprechen: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben.

2) Das ist aber zweitens: Ein Wort, nach welchem das Innerste unsrer Seele schmachtet.

Sei getrost, mein Sohn, — beginnt der Herr zu dem Gichtkranken. Vorher war er also nicht getrost; seine Seele war bekümmert, mit Furcht und Angst erfüllt im Bewußtsein seiner vielen und schweren Uebertretungen. O wie mag sein Herz sich gesehnt haben nach Trost, nach einem erquickenden, lebendigmachenden Wort, wie es der Herr zu ihm sprach!

Glaubet mir, meine Theuern, wir Alle haben im Innersten unsrer Seele das Bedürfniß nach diesem Trostwort. Wir sind ja allesammt sündige Kreaturen, haben Alle den majestätischen Gott vielfach beleidigt, gehen alle hin und tragen eine schwere Schuld. Sagt doch der fromme Hiob (9, 2. 3.): Ich weiß sehr wohl, daß also ist, daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen mag gegen Gott; hat Er Lust, mit ihm zu hadern, so kann er Ihm auf Tausend nicht Eins antworten. Und David, der Mann nach Gottes Herzen (Ps. 143, 2.): Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Und der heilige Paulus (Röm. 3. 23.): Es ist hie kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten. Und der heilige Jakobus (3, 2.): Wir fehlen alle mannigfältiglich. Und der heilige Johannes (I, 1. 8.): So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Nun haben wir aber auch Alle tief innen eine Stimme, des Gewissens Stimme, die uns ebenso bezeugt, wie das göttliche Wort, daß wir einmal von unsrem Verhalten werden Gott Rechenschaft geben müssen, und weil wir nicht genügende Rechenschaft werden geben können, daß Verwerfung von Gottes Angesicht, daß das Urtheil der Verdammniß unser wartet, daß wir dem ewigen Schuldthurm verfallen sind, wenn nicht Begnadigung eintritt, wenn nicht Erlassung unsrer Schuld stattfindet. Und darum verlanget, darum sehnt sich, darum schmachtet unser Innerstes nach dem holdseligen Wort: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben.

Es ist dieß Begehren und Sehnen in Jedem vorhanden; und — besinnet euch — es macht sich auch öfters recht merklich. Es drückt dich der aufsteigende Gedanke an diese und jene verübte Missethat; es legt sich dir auf einmal deine ganze Sündenlast

schwer auf's Herz; es geht ein heimlicher Schauer durch dein Gebein, deine Seele erschrickt vor dem Unsichtbaren in der Höhe; namentlich dieß, wenn ein erschütterndes Ereigniß dich an das göttliche Gericht erinnert, insonderheit wenn eine schwere Krankheit dir in das offene Todesthor hineinzeigt. O wie fühlst du da das Bedürfniß nach Gnade, nach dem Trost der Sündenvergebung!

Allerdings wird dieses Verlangen und Sehnen nicht immer gespürt. Bei der Hoffart des natürlichen Sinnes, bei dem lärmenden irdischen Treiben, im Taumel der fleischlichen Ergötzlichkeiten wird es von Vielen oft lange Zeit überhört; und so leben sie hin in ihrem Leichtsinn, in ihrer Stumpfsinnigkeit, in ihrer verzweifelten Sicherheit, und wollen nichts von dem Bedürfniß ihrer schuldbeladenen Seele wissen. Aber glaubet mir, es ist deßwegen doch vorhanden, — eine Stimme, die durch die traurige Wüste des Herzens hin ruft, ob sie gleich niemand höret, ein Etwas, das gern sterben möchte vor Wehmuth, daß der Mensch nicht hören will, und doch nicht sterben kann. Und es kommt früher oder später, und wenn auch erst im Tode, eine Zeit, wo es hervorbricht, wo das Gewissen erwacht, und dann dem Menschen seine ganze Noth in schrecklicher Gestalt vor Augen tritt. O seid versichert, meine Theuern, wir haben Alle das tiefe Seelenbedürfniß nach dem Gnadenwort: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Wohl dem, welchem es in's Herz hinein tönet!

3) Siehe drittens: Ein Wort, das unaussprechlich erquicket.

Wie mochte es dem armen Menschen dort sein, als der Herr ihn ansah mit leuchtendem Angesicht und in sein bekümmertes, unruhvolles, sehnsüchtiges Gemüthe hinein sprach: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Gewiß, da quoll ein Strom des Friedens und der Freude durch sein Gemüth hin und alles in ihm stand zu neuem Leben auf. Er hätte nun wohl auch seine Leibesbeschwerde willig fortgetragen, so er nur wußte, daß er Gnade gefunden und einst selig sterben werde.

Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist! Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet! Ach, wenn uns Sündern, uns Beleidigern der göttlichen Majestät, uns mit der gerechten ewigen Rache Bedrohten, wenn uns Christus, der Gottmensch und unser Versöhner, sei es bei der Predigt des Evangeliums, oder in der Beichthandlung, oder an seinem Gnadentische,

oder sonst in heiliger Stunde, ans Herz tritt und das Wort hineinspricht: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben! — was ist's, das uns mehr erquicken könnte? Wahrlich, das ist ein Trost über allen Trost! Es ist, wie Luther sagt, „das ganze Reich Gottes". Da weichet Gram und Grauen, und Lust und Leben durchdringt unser ganzes Wesen; da schließt sich die Hölle unter uns, und das Wimmern des Abgrunds ängstet uns nicht mehr; da thut sich der Himmel über uns auf, und das Leben der Seligen grüßt uns schon, als ob wir bereits dazu gehöreten. Wenn das Gewissen des Sünders erwacht, und er fühlt sich unter Gottes Zorn, da heißt es im Ps. 18: Des Todes Bande umfangen mich, und die Bäche Belials erschrecken mich! Wenn aber der Erlöser naht und in die Angst, in den Kampf und Sturm des Herzens allmächtig hineinruft: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben! dann jubelt man mit Ps. 103: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Der dir alle Deine Sünde vergiebt und heilt alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöset; der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Saget, meine Lieben, was ist alles Andere gegen den Trost der Sündenvergebung? Was ist's dagegen, wenn der menschliche Arzt zum Kranken spricht: Sei getrost, deine Krankheit hat sich gebrochen? Muß er doch einmal hinsinken und sterben. Was ist's dagegen, wenn der leiblich Gefangene hört: Sei getrost, deine Kerkerhaft hat ein Ende? Kommt er doch einmal wieder in ein enges Haus, in Sarg und Grab. Was ist's dagegen, wenn man dir alles Gut der Welt schenkete? Gut hilft nicht am Tage des Zorns; aber Gerechtigkeit errettet vom Tode, Sprich. 11, 4. Saget doch, meine Lieben, wisset ihr eine bessere Erquickung als den Trost, daß ihr versöhnte, freigesprochene Gotteskinder und damit selige Himmelserben seid? Ich weiß keine bessere. Suchet, wo ihr wollet; ich dem großen Himmelskönig verantwortlicher Mensch, der sich doch vor seinem heiligen Stuhl nimmermehr verantworten kann, ich will die Gnade suchen, die in Christo dem Sünder dargeboten wird, ich will den Frieden Gottes suchen, den mir mein Heiland mit seiner heißen Qual am Kreuze erworben hat, ich will die Stimme hören, daß sie in mein Herz herein töne, und immer wieder und immer heller und immer tiefer hineintöne,

die himmelsüße Stimme meines Jesu: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!

4) Das ist aber auch, beachtet endlich: Ein Wort, dem die Besserung folgt.

Der Herr heilte bei dem Gichtbrüchigen zuerst die kranke Seele; dann machte er ihn auch leiblich gesund. Er sprach nunmehr das Allmachtswort zu ihm: Stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim! Und der vorher völlig Lahme und Schwache, jetzt auch in allen Gliedern von neuem Leben und neuer Lebenskraft durchdrungen, richtete sich zum Erstaunen Aller plötzlich auf, nahm sein Bette auf die eignen Schultern und gieng so heim.

Er stand auf und gieng heim, — lasset das, meine Lieben, noch ein schönes Bild sein, wie diejenigen sich geistlicherweise aufrichten und auf dem Wege nach der rechten Heimath wandeln, welche den Trost der Sündenvergebung in's Herz empfangen haben. Freilich trösten sich, dereinst im göttlichen Gericht Gnade zu finden, auch Manche, welche fortwährend der Sünde dienen, die alten, unschlachtigen, verkehrten Weltkinder bleiben; allein diese machen sich nur selbst einen oberflächlichen Trost, gewiß vernehmen sie nicht die Friedensstimme Jesu in der Tiefe ihrer Seele. Wo Letzteres der Fall ist, da tritt ein, was Psalm 119, 32. steht: Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote. Gewiß, da bleibt Dank und Gegenliebe nicht aus; da heißt es: Wie soll ich dem Herrn seine unaussprechliche Wohlthat vergelten? da strebt man ihm seine Herzenserkenntlichkeit dadurch zu beweisen, daß man hinfort ihm anhangt und mit heiligem Ernst seine Gebote hält. Da kann man nicht mehr mit Lust und Freude sündigen; die Sünde thut dem Herzen wehe, als wenn man damit Christum auf's neue kreuzigte. Der Geist des Herrn, der den Trost wirket, schafft auch die Heiligung. Und darum sagt der Katechismus so richtig; Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit, — ein neues, reineres, besseres Leben, das wahre Leben, das in's ewige Leben ausgeht. Ja wahrlich, wo der Herr in seiner Gotteskraft gesprochen: Sei getrost, o Mensch, deine Sünden sind dir vergeben! da spricht er auch mit Gotteskraft; Stehe auf und gehe heim! Stehe auf von dem Krankenlager der Sünde, erhebe dich aus dem ungöttlichen Wesen und der schnöden Weltlust zu einem Leben in Gottseligkeit und Ehrbarkeit; stehe auf und gehe

heim, wandle auf dem schmalen Wege, auf dem alle Kinder Gottes wandeln, dessen Ausgang der Eingang in die rechte Heimath, in's selige Haus des himmlischen Vaters ist. —

Theure Brüder und Schwestern, so lasset uns denn Sorge tragen, daß das köstliche Wort Jesu, welches wir heute betrachtet, auch uns zu Gute komme. Ach, der Mund, der es so erquickend und belebend dort zu Kapernaum gesprochen, ist ja noch nicht verstummt; es liegt nur an uns, es auch zu hören. Fraget ihr aber, wann und wie es doch in unsre Seele töne, so achtet noch auf unsern Text. Es heißt: Da Jesus ihren Glauben, namentlich den Glauben des Gichtbrüchigen selbst, sahe, sprach er das Trostwort zu ihm. Ohne Glauben wäre derselbe der Sündenvergebung nicht fähig gewesen. Glaube muß da sein, wenn Seelenheilung erfolgen soll. Daß aber Glaube da sein könne, muß zuvor tiefes Gefühl des Sündenelends, Buße, vorhanden sein, wie es bei dem Gichtbrüchigen war. Wo aber ein bußfertig Herz an den Erlöser glaubt, da wird es auch getröstet. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Apost.-Gesch. 10, 43. — Nun wir gerecht worden sind durch den Glauben, haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, Röm. 5, 1.

Wahrlich, wahrlich, es empfängt Jeder Vergebung, wenn er sich aufrichtig, mit bußfertigem gläubigem Herzen zu Christo bekehrt. Und ob seine Sünden gleich blutroth wären, sollen sie doch schneeweiß werden. Und dieser Trost soll ihm in's Herz gegeben werden.

Sprichst du aber: Es geht mit meiner Bekehrung nicht; ich kann's weder zur rechten Buße, noch zum rechten Glauben, noch zum frommen Leben bringen! — o lieber Mensch, so trage doch deine Ohnmacht dem Herrn im Gebete vor, so gut du's vermagst; und er wird dir auch das geben, was du zur Aufnahme seines Trostes brauchst. Komm, rufe wie Jener, schreie mit Thränen wie Jener Marc. 9, 24: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben! und ich weiß gewiß, daß er dir hilft. Du wirst auch noch inne werden, daß er dein Gott und Heiland ist; du wirst auch noch erfahren, daß er sich deiner Seele herzlich annimmt, damit sie nicht verderbe; ja du wirst auch noch sein kostbares, himmelsüßes Wort im Herzensgrund vernehmen: Sei getrost, mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben! Amen.

20. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 1—14.

Und Jesus antwortete, und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen, und sprach:

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte.

Und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen.

Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit; kommet zur Hochzeit.

Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthirung.

Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie.

Da das der König hörete, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an.

Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste warens nicht werth.

Darum gehet hin auf die Strassen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet.

Und die Knechte gingen aus auf die Strassen, und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll.

Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen; und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an.

Und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereinkommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte.

Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappen.

Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Daß die Menschen mit tiefem Schmerz aus dem schönen Paradiese gingen, als Gott der Herr sie wegen ihrer Uebertretung hinwegtrieb, das ist sehr begreiflich; daß sie aber nicht mehr zurückmögen, nachdem sich die Pforte des Paradieses ihnen wieder aufgethan hat und alle Paradiesesseligkeit ihnen winket, das sollte man nicht denken. Und doch ist es bei Unzähligen also; statt daß der Cherub mit flammendem Schwert den Eingang versperrt, ruft nun ein Bote um den andern mit der evangelischen Friedensstimme: Kommet herein! aber Unzählige hören nicht.

Als die Juden aus dem Lande der Verheißung nach Babel weggeführt wurden, weinten und wehklagten sie; und als sie nach siebzigjähriger Gefangenschaft die Erlaubniß zur Rückkehr erhielten, bekümmerten sich ihrer Viele nicht mehr um das liebe Land, sondern blieben in Babel.

Wir sind im Reiche dieser Welt viel gedrückt und geplagt;

da öffnet sich uns Gottes Reich mit seiner Freiheit und stillen Seligkeit; und siehe, Tausende und Abertausende verachten es!

Liebe Freunde! Gott gebe uns ein verständiges Herz, wenn wir heute nach Anleitung unsres evangelischen Textes betrachten:

Das Himmelreich und die Weltkinder.

1.

Das Himmelreich oder Reich Gottes wird im Text mit einer Hochzeit verglichen. Zweifelsohne schon deßhalb, um damit das Festliche, das Freudenreiche desselben anzudeuten. Denn wahrlich, es ist etwas Freudenreiches, Wonnevolles um das Reich Gottes, schon hier auf Erden, wie vielmehr erst jenseits im himmlischen Hochzeitssaal; wenn man gleich durch die bittern Thränen der Buße und durch so manches heiße Läuterungsfeuer hindurch muß, um hineinzukommen. Das Reich Gottes ist zwar nicht irdisch Essen und Trinken, aber es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist, es ist wahres Leben und volle Genüge der unsterblichen Seele, es ist ewiges Licht. Und ob sie, die Glieder desselben, hienieden oft im Dunkeln wandeln, über ihrem Haupte ists doch licht, und ob sie traurig sind eine kleine Zeit in mancherlei Anfechtung, auf daß ihr Glaube geprüft und bewährt werde, sie werden sich einst freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende ihres Glaubens davon bringen, nemlich der Seelen Seligkeit.

Sehen wir aber auf die Stiftung dieses Himmelreichs, so ist es Gott, der ewige König (1 Tim. 1, 17.), der es aufgerichtet hat und zwar durch die Sendung und Dahingabe seines eingebornen Sohnes. So spricht Zacharias im heiligen Geist (Luc. 1, 68. 69): Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat besuchet und erlöset sein Volk, und hat unter uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners David. Dieses Horn des Heils aus Davids Geschlecht, bei dem die verlorne Menschheit Zuflucht findet, ist Jesus Christus, Gottes und Davids Sohn, der gekommen ist in die Welt und gelitten hat für die Welt, die Sünder selig zu machen. Aber der ewige Vater hat dieses Reich auch für Christum gestiftet. Er, der Gottmensch, sollte unser verlorenes Geschlecht um sich sammeln und mit glückseligem Scepter regieren bis in die verborgenen Ewigkeiten. Der Vater hat mir das Reich beschieden, spricht Christus Luc.

22, 29; und der Apostel Ephes. 1, 22: Gott hat Jesum gesetzt zum Haupt der Gemeine über Alles. Hier aber hat es noch eine nähere Bedeutung, daß das Himmelreich mit einer Hochzeit verglichen wird, die der König seinem Sohne macht; es deutet dieß auf die innige Verbindung zwischen Christo und seiner gläubigen Gemeine, die da ist wie zwischen einem Bräutigam und seiner Braut. Von dieser Vereinigung sagt der Messias schon Hos. 2, 19. 20: Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit, ja im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen. Und Paulus spricht zu den Korinthischen Christen (2 Kor. 11, 2.): Ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte. Und Off. Joh. 21, 2. heißt es von der Kirche Christi, sie sei zugerichtet wie eine geschmückte Braut ihrem Manne.

Wie nun aber die herrliche Liebe Gottes in Christo das Himmelreich stiftet unter den abtrünnig gewordenen Menschenkindern, so läßt er sie auch, diese Menschenkinder, von allen Seiten dazu einladen. Die Juden waren schon im Voraus geladen, darum sie Gäste heißen. Lange vorher war ihnen durch die Propheten gesagt: Denen zu Zion wird ein Erlöser kommen und denen, die sich bekehren von den Sünden in Jakob, spricht der Herr (Jes. 59, 20.) — Mache dich auf, du Volk Israel, werde Licht; denn dein Licht kommt; und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir (Jes. 60, 1.) Und als sie nun erschienen war, die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, da wurde den Kindern Israels gepredigt: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen (Matth. 3, 2.) — Die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes ist herbeigekommen; thut Buße und glaubet an das Evangelium (Marc. 1, 15.). Aber auch die an den Straßen, die weithin wohnenden Heiden, hat Gottes Friedensrath nicht vergeßen; denn er ist ja nicht blos der Juden, sondern auch der Heiden Gott und hat auch schon zuvor durch Prophetenmund verkündigt, daß die Heiden würden im Lichte des Volkes Israel wandeln und ihre Könige im Glanz, der über ihm aufgeht (Jes. 60, 3.). Sie wurden auch noch geladen, die Armen, so recht in Finsterniß und Todesschatten Sitzenden; auch zu ihnen kam die Predigt vom Lichte der Welt, auch ihnen erscholl der Ruf: Das Himmelreich ist herbeigekommen; thut Buße und glaubet an das Evangelium. Ja, das vornehmlich kündet

unser Gleichniß, daß das Reich Gottes, weil es von den Juden im Allgemeinen verschmäht werden würde, weil sie sich selbst nicht werth achten würden des ewigen Lebens (Ap.-Gesch. 13, 46.), mit aller Macht zu den Heiden kommen sollte.

Liebe Freunde, meine Seele weilt mit Rührung darauf, welch einen Ernst und Eifer Gott zeigt, die Menschen, beides die Juden und Heiden, des Heiles in seinem Sohne theilhaftig zu machen. Er kündigt im Drang seiner Liebe schon lange zuvor an, was Großes und Herrliches er thun wolle, daß man darauf harre. Er ruft die Gäste zur Hochzeit, sobald der Bräutigam erschienen ist, durch seine Knechte, Johannes den Täufer mit seinen Jüngern. Er ruft, da die Gäste nicht kommen wollen, durch andere Knechte, die Apostel und ihre Gehilfen, mit dringendern Ermahnungen, läßt ihnen sagen: Es ist alles bereit, alles, was euch laben und erquicken und selig machen kann, kommet doch zur Hochzeit! Und wenn er auch die hartnäckigen, ruchlosen Verächter zuletzt strafen muß, weil das Maaß ihrer Bosheit voll geworden ist, so läßt doch sein Liebesdrang, den Menschen zu helfen, nicht ab, ja er bricht nur um so stärker hervor. Siehe, er sendet nun seine Boten nach allen Seiten hin in die große, weite Heidenwelt hinein, zu allen Völkern der Erde. Ladet mir meine Menschenkinder, gebeut er ihnen, rufet sie herbei aus ihrer Armuth zu meinen reichen Gaben und Segnungen, führt sie herein in mein Hochzeitshaus, daß sie sich freuen und ihres Elendes vergessen; ladet sie alle ohne Unterschied des Volkes, Standes, Geschlechtes, feine und grobe Sünder; ladet zur Hochzeit, wen ihr findet, wie wild und verkommen, wie zerrissen und jämmerlich er auch sei. O welch großer Ernst, welch brennender Eifer Gottes, daß die Tische alle voll werden!

Geliebte, auch zu uns sind die Knechte Gottes mit der Einladung zum Himmelreich gekommen. Das alte Heidenthum im Land ist durch das Christenthum, das evangelische Christenthum verdrängt. Und die Boten Gottes laden euch fort und fort zum Hochzeitsmahle, zum Genuß der durch Christum erworbenen geistlichen und ewigen Güter. Sie reden ja noch zu uns, beide die Propheten und Apostel „aus dem heiligen Bibelbuch." Ach, Freunde, es gibt viele solche Boten Gottes, die euch zu ihm laden. Jede evangelische Predigt, die ihr höret, auch diese heutige, die fromme Zusprache christlicher Eltern, Dienstherrschaften und anderer Seelenfreunde, jede Taufhandlung, die euch an den Segen eurer eignen

Taufe erinnert, die Frühlings- und Herbstzeit mit den heiligen Communionen, besonders noch die christlichen Feste mit ihrer großen Heilsverkündigung, — es sind lauter Boten des ewigen Königs, durch die er euch sagen läßt: Es ist alles bereit; kommet zur Hochzeit. Daneben sendet er noch mancherlei Trübsal dieser Zeit, Krankheit und andres Elend, und Gewissensangst und Todesschauer, welche alle rufen: O kommet zu Christo; versichert euch des wahren Trostes in aller Noth; ergreifet das Eine, was noth ist, erwählet das gute Theil, das nicht von euch genommen werden soll!

2.

Nun aber das Auge darauf hin, wie sich die Menschen dieser Welt bei der Einladung Gottes verhalten und wie Gott zuletzt sich gegen sie verhält.

Sie wollten nicht kommen, heißt es zuerst. O wie traurig! Die Menschen haben einen Willen; aber wie es das Beste gewesen wäre, wenn sie mit ihrem Willen nie von dem des Schöpfers abgewichen wären, wie sie sich viel Leid hätten ersparen können, wenn sie ihren Willen stets in Gottes Willen hätten ruhen lassen, so wäre es nun für sie das Rechte und Rettende, wenn sie ihren abgewichenen Willen wieder zu dem des Schöpfers wendeten und vor allem seiner Einladung zum Reiche Gottes Folge leisteten. Aber Unzählige, an welche der Gnadenruf ergeht, setzen auch hierin ihren Willen dem göttlichem entgegen! — sie wollen nicht kommen. Warum denn aber? Sie sind zu hochmüthig und zu irdischgesinnt. Ja, wenn man auf einem andern Weg ins Himmelreich kommen könnte, als auf dem der Demüthigung und Weltverleugnung! Aber ein anderer Weg führt zu jener seligen Pforte nicht.

Wie ein frommer Vater, eine treue Mutter ihre verirrten Kinder wiederholt rufen und locken von der Gefahr und dem Verderben hinweg in ihre schirmenden Arme und zu den guten Gütern des Vaterhauses, so und mit noch viel größerer Liebe und Sorge ruft und locket der fromme Gott die verkehrten Menschenkinder einmal ums andere zu sich in sein Reich; und — so Viele verachten es. Sie gehen hin, Einer auf seinen Acker, der Andere zu seiner Handthierung. Ihr zeitliches Geschäfte hält sie ab zu kommen, das sie doch gar nicht abzuhalten brauchte; denn sie könnten es neben ihrem Christenberuf, ja als

einen Theil ihres Christenberufes treulich führen. Aber das ist eben ihr ganzes Leben, den Acker bauen und die Handthierung treiben, und was der Acker trägt und die Handthierung einbringt, verzehren; über der Erde und ihrem Gute verlieren sie ihr höheres Gut, ihr himmlisches Erbe aus den Augen; das ist ihnen zu hoch und fern, es ist ihnen wohl gar ein Mährlein. Sie sind Erdenmenschen, denen ein Himmelreich nicht paßt. Sie sind fleischlich gesinnt, und das ist und bleibt eine Feindschaft wider Gott, Röm. 8, 7. In der ersten Zeit des Christenthums sind die Knechte, die zum Reich Gottes luden, häufig noch gehöhnt und getödtet worden; denket an die Apostel am Pfingstfeste, denket an einen Stephanus, Jakobus und so viele andere Märtyrer. Wir heutigen Prediger des Evangeliums werden wohl nicht mehr getödtet, doch aber auch noch oft von den Weltkindern verhöhnt, wenn wir mit dem Ernst der Liebe an ihre Seelen treten. Das soll uns aber nicht hindern, immer wieder zu rufen: Kommet, ihr armen Menschen, die ihr euch so arg im Lichte steht und euern besten Freund, den im Himmel, und eure beste Freude, die vom Himmel, verachtet, kommet doch endlich, es ist ja alles bereit!

Einige kommen zum Schein, wollen den Namen guter Christen haben und doch das hochzeitliche Kleid nicht anziehen. Ich wünsche sehr, daß ihr wohl verstehet, was dieses letztere bedeutet. Es herrschte die Sitte im Morgenland, daß vornehme Herren jedem Gast bei seiner Ankunft ein Feierkleid reichen ließen, das er zum Festmale anziehen mußte; im eigenen Gewand durfte er nicht dabei erscheinen. Unser hochzeitlich Kleid, Geliebte, ist die Gerechtigkeit Christi (Jes. 61, 10.); es ist aus der weißen Seide seiner Unschuld und aus der Purpurseide seines für uns vergossenen Blutes zusammengewirkt. Dieses Kleid des Heils müssen wir im Glauben anziehen, und nicht mit dem eigenen Gewand der Selbstgerechtigkeit, das doch nur in der That zerrissen und voller Flecken ist, vor Gottes Angesicht treten wollen. (Jer. 5, 3. Röm. 4, 5. Jes. 64, 6.) Aber saget, wie Viele in diesen unsern Tagen wollen rechte Christen sein und doch nicht aus lauter Gnade um des Mittlers willen, den ihr Glaube faßt, selig werden, sondern durch ihr eigenes Verdienst; was im Grunde auf erschrecklichem Hochmuth beruht und darum auch mit Hinausweisung aus der Gemeinschaft der Lebenskinder gestraft wird.

So wird das schöne Himmelreich, das selige Paradies, das in Christo Jesu seine Pforte wieder aufgethan hat und noch köstlichere

Güter beut als jenes verlorene, von den Weltkindern öffentlich oder heimlich verschmäht; aber zu ihrem eignen jammervollen Unglück. Die Güte des Königs, seine große Langmuth und Geduld, womit er die Widerspenstigen trägt, nimmt ein Ende und weicht zuletzt seinem heiligen Zorn. Ach, ihr wisset es, wie der König zornig wurde und seine Heere (die Römer) ausschickte und brachte jene Verächter und Mörder um und zündete ihre Stadt an. Das grauenvolle Strafgericht über Jerusalem und das jüdische Volk ist nicht im Winkel geschehen; es schreit laut durch die Jahrhunderte, wer es hören will. Und der ewige König hat noch seine Heere, blutige Schwerter, Feuerflammen, giftige Seuchen 2c. und hat noch seine Diener, die Engel, die den Unbekehrten Hände und Füße binden und sie in die äußerste Finsterniß hinauswerfen, da Heulen und Zähneklappen sein wird ewiglich. —

Doch, meine Theuern, seine Liebe will auch nicht müßig sein; sie breitet sich in unaufhörlichen Strömen über die aus, welche mit Freuden der Einladung gefolgt sind, das hochzeitliche Kleid dankbar angenommen haben und sich hüten, es mit muthwilligen Sünden zu besudeln. O wie wohl ist ihnen in dem Friedensreiche Jesu, der den tiefen Hader in ihrem Herzen gestillt und ihrem und ihres Hauses Leben eine neue, schönere Gestalt gegeben hat! Wie wohl ihnen erst droben im himmlischen Hochzeitsaale, wo sie mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen, mit Petro, Paulo, Luther und allen Helden der Kirche, ja mit dem König und Bräutigam selbst, der ihnen ewig seine Gnadenblicke zuwendet und sein Heilandsherz aufschließt. Ueber ihrem Haupte ist ewige Freude; Freude und Wonne hat sie ergriffen, und Schmerz und Seufzen ist auf immer weg. Wer muß nicht sagen: Selig ist, der das Brod isset im Reiche Gottes!?

O möchte unser Theil mit Solchen sein! Die Boten des Königs laden uns insgesammt; keiner wird übergangen. Sie rufen einmal ums andere und dringlichst: Es ist alles bereit; kommet zur Hochzeit! Es ist alles bereit, — wer doch dieß Wort fassete! Durch die Menschwerdung, den vollkommenen Gehorsam und Versöhnungstod Jesu ist alles geschehen, was nöthig war, daß die sündigen Menschen der göttlichen Gnade und alles Guten theilhaftig werden konnten; Gnade, Friede, Leben, Kindschaft, Seligkeit, Herrlichkeit, ewiges Wohlergehen, ewiges Frohlocken, das ist nun alles für uns bereit. O daß es doch nicht

von uns heiße: Aber sie verachteten das. Es wäre ja wahrlich allzuviel verachtet. Wollen wir uns, wie wir uns eben mit unsern Gedanken in den Himmel erhoben haben, einen Augenblick hinunter in die Hölle versetzen. Da hören wir einen Verlornen, der von fern nach Salem hinüberblickt, also mit sich sprechen: „Wie? Das habe ich verachten können? Gottes Himmel und Himmelsruh und Himmelslust? Und was habe ich dafür erwählt? Erde und Koth und darnach die ewige Pein! Wo sind nun meine Güter und schmutzigen Freuden? Und wann wird der Wurm sterben, der an mir frißt? und das Feuer erlöschen, das mich quält? O ich Thor! ich unsinniger Thor!“ Hüte sich doch jeder davor, einst so sprechen zu müssen; fürchte sich jeder vor dem Zorn des ewigen Königs. Die Berge zittern vor ihm und die Hügel zergehen; das Erdreich bebet vor ihm, dazu der Weltkreis und alle, die darinnen wohnen; wer kann vor seinem Zorn stehen, und wer kann vor seinem Grimm bleiben? Nah. 1, 5. 6.

Liebe Freunde, wir sollen niemand verdammen; denn wir sind der Richter nicht. Aber das Wort des dereinstigen Richters am Schlusse unsres Textes: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt, — dieses Wort, wir können es nicht in Abrede stellen, verdammt eine große Schaar. Und so warnt es uns doch aufs Ernstlichste vor Sicherheit und treibt uns mit aller Macht an, Fleiß zu thun, daß wir eingehen zu jener Ruhe und Herrlichkeit. Jetzt ist der Zugang noch für Alle offen, und der Herr ruft: Kommet, denn es ist alles bereit! So wollen wir denn bußfertig kommen und uns durch den Glauben in seine Gnade hüllen, dann aber auch im Glauben einen guten Kampf gegen die Sünde kämpfen und uns von der Welt und ihrem ungöttlichen Wesen unbefleckt behalten. Amen.

---

21. Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—54.

Und es war ein Königischer, des Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörete, daß JEsus kam aus Judäa in Galiläam, und gieng hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinab käme, und hülfe seinem Sohn, denn er war todtkrank.

Und JEsus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.

Der Königische sprach zu ihm: HErr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbet.

JEsus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubete dem Wort, das JEsus zu ihm sagte, und gieng hin.

Und indem er hinab gieng, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm, und sprachen: Dein Kind lebet.

Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber.

Da merkete der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher JEsus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubete mit seinem ganzen Hause.

Das ist nun das andere Zeichen, das JEsus thät, da er aus Judäa in Galiläam kam.

Unser Evangelium stellt uns einen Königischen vor Augen d. i. einen Beamten des Vierfürsten oder, wie er sich lieber heißen ließ, des Königs Herodes von Galiläa. Manche meinen, es sei Chusa, der Pfleger oder Rentmeister Herodis gewesen, vergl. Luc. 8, 3. Dieser Königische hatte vorhin an der allgemeinen Verblendung und Verstockung seiner Wohnstadt Kapernaum, um welcher willen Christus Matth. 11, 23. so ein hartes Wort über sie spricht, theilgenommen; aber durch eine schwere Prüfung, durch die tödtliche Erkrankung seines geliebten Sohnes, ließ er sich sein Herz erweichen und die Augen öffnen. Jetzt nahm er seine Zuflucht zu dem Herrn, und das brachte ihm zeitlichen und ewigen Gewinn.

Ach wie Viele, die schon auf den Namen Christi getauft sind, gleichen dem Königischen in seinem frühern Unglauben! Möchten sie ihm doch auch in seiner nachfolgenden Bekehrung gleich werden! Das Beispiel dieses Mannes erwecke Alle, besonders wenn sie, wie er, durch Kreuz und Trübsal dazu getrieben werden, zum Herrn zu kommen und wie er weiter zu thun.

Lasset uns den Königischen uns zum Vorbild betrachten.

1) Bemerket erstlich: Er wendet sich in seiner Noth zum rechten Helfer.

Liebe Freunde, der Text zeigt uns ein Bild menschlichen Elends, — ein Vaterherz blutet am Krankenbette des geliebten Sohnes. Menschenhilfe schien hier kein Nütze mehr zu sein; nach menschlicher Rechnung sollte der Kranke wohl dieser Welt Valet sagen, denn er war todtkrank. Wie viele haben schon in ihrer Familie etwas Aehnliches durchgemacht und wissen und fühlen es ganz mit, welch eine große Noth für jenen liebenden Vater vorhanden war, dem eine schöne Freude, ein süßer Trost seines Lebens sollte genommen werden. Aber da hörte der Königische, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläam, der Herr Jesus, der sich schon wunderbar mächtig erwiesen in

Worten und Thaten, und da leuchtete der Gedanke in seiner Seele auf: Dieser kann noch erretten und wird erretten, wenn ich ihn brünstig anflehe. Und er eilte zu ihm in's Städtchen Kana, wo eben Jesus sich befand (s. Vers vorher) und bat ihn, daß er hinabkäme und hülfe seinem todtkranken Sohne. Und der Erfolg zeigte, daß er sich an den rechten Helfer gewendet.

Ihr wisset, meine Lieben, der Herr Jesus will mit seiner leiblichen Hilfleistung uns zeigen, daß er auch helfen könne und wolle in unsrer ärgsten Noth, daß er uns erretten könne und wolle von dem Sündenübel mit allen seinen traurigen und schrecklichen Folgen, Er, Jesus Christus, der Heiland der Welt, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Ach, daß noch so sehr Viele ihr Sündenelend mit Unfrieden, Trostlosigkeit und Todesfurcht, daß sie noch der Seele schwere, tödtliche Krankheit leiden, und der Arzt ist da und will helfen und heilen, Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! Daß wir doch Alle weise wären und uns in unsrer tiefen Noth zu dem mächtigen und erbarmungsreichen Helfer wendeten, in dem für Alle Heil, aber außer dem kein Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden. Haben wir keinen guten Muth zu ihm? Müssen wir besorgen, er werde uns scharf anblicken? Was thut's auch? Findet sich doch hinter dem Ernst seine unaussprechliche Güte.

2) Bemerket zweitens: Der Königische läßt sich geduldig strafen.

Allerdings nicht sogleich wendet der Herr dem bekümmerten, flehenden Vater ein gnadeleuchtendes, hilfeverheißendes Antlitz zu; er spricht zunächst das ernste Wort zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Offenbar giebt der Herr damit dem Königischen einen scharfen Verweis; — schon früher, will er damit sagen, hast du mich gekannt, meine göttliche Predigt gehört, auch von meinen großen Thaten vernommen, und hast dich doch nicht weiter um mich bekümmert; jetzt treibt dich eine schwere zeitliche Noth zu mir, weil du sonst nirgends Hilfe weißt, und erst wenn du an deinem eignen Haus ein Zeichen und Wunder wirst erfahren haben, dann etwa willst du mein Jünger werden. Sehet, so straft der Herr zuerst den Königischen. Sehet aber auch, was dieser thut. Widerspricht er? Fängt er an, sich zu entschuldigen? Keineswegs. Da steht er vor dem Herrn gesenkten Hauptes, mit thränenden Augen und spricht

so schweigend: Herr, du hast Recht, und werth bin ich deiner Gnade nicht.

Ja, der liebe Heiland braucht schon auch ernste, scharfe Worte. So sagt er zu seinen Jüngern dort am Berg der Verklärung: O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll ich bei euch sein, wie lange soll ich euch dulden? Und noch nach seiner Auferstehung schilt er ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit. Und zu der Gemeine in Ephesus spricht er: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest; gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße. So straft er auch immer noch durch das Bibelwort und durch den Mund der berufenen Prediger; wie es heißt: Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe rc. — Predige das Wort, strafe, dräue, ermahne. Aber das ist nun freilich gar Vielen nicht angenehm, sie wollen sich ihre Sünden nicht vor Augen stellen lassen; sie fangen gleich an zu widersprechen, sich zu entschuldigen, und können recht böse werden, wenn die Entschuldigung nicht gelten gelassen wird. O theure Freunde, wir nicht also! Je williger sich der Mensch demüthigen und zurechtweisen läßt, desto besser wird's mit ihm. Wer Strafe annimmt, der wird klug werden — Wer sich gern strafen läßt, der wird zu Ehren kommen, Sprichw. 12. 13. Merk' es doch jeder: Nur durch den Glauben gelangt man zur Gerechtigkeit und Seligkeit, und nur durch die Buße gelangt man zum wahren Glauben.

3) Bemerket aber drittens: Der Königische läßt sich durch das Bewußtsein seiner Schuld nicht von Christo abtreiben.

Ganz gerecht, das fühlte er, traf ihn der Vorwurf des Herrn; aber er läßt sich dadurch nicht zurückschrecken, er rechnet auf die Güte hinter dem Ernst. Er hält an mit Bitten und Flehen. „Herr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbt!" — mit dieser rührenden Aeußerung seiner Herzens-Angst und Noth drang er auf's neue an das Herz Jesu. Und daran that er sehr wohl, denn, glaubet es, meine Freunde, dem Herrn bricht sein Herz bei dem Elend und dem Andringen des armen Menschenkindes.

Freilich, wenn du aus deinem geistlichen Schlafe erwacht bist und eine geraume Zeit der Verblendung und Verstockung hinter dir gewahrest, so hörst du die ernste Stimme des Herrn: So lang bin ich dir nahe gewesen, und du hast nicht nach mir gefragt; so lang strecke ich meine Arme aus nach einem Ungehorsamen, der

seinen eignen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist; jetzt erst, wo du das ganze Elend eines gottentfremdeten Lebens empfindest, wo dein Gewissen dir mit Tod und Gericht droht und deine Seele nirgends Rath und Trost und Hilfe zu finden weiß, jetzt erst kommst du zu mir! Wie gerecht ist dieser Vorwurf! Aber, lieber Mensch, du sollst dich von demselben, du sollst dich durch das Bewußtsein deiner Schuld nicht von Christo abtreiben, sondern je größer sie ist, desto mehr zu ihm hintreiben lassen. Doch hier kommt der böse Feind mit seinem Einraunen: Deine Sünde ist größer, denn daß sie dir könnte vergeben werden — Für dich ist kein Heiland und keine Hilfe da! Hier schießt der Bösewicht seine feurigen Pfeile in's arme Sünderherz; er verfolgt deine Seele und schlägt dein Leben zu Boden, er legt dich in's Finstere, in die Trostlosigkeit, wie die Todten in der Welt. Siehe dem mußt du wehren und sagen: Durch alle Teufel und alle höllischen Anfechtungen hindurch will ich zu meinem Heiland dringen! Ob bei mir ist der Sünde viel, bei Ihm ist noch mehr Gnade; seine Hand zu helfen hat kein Ziel, wie groß auch sei der Schade! — Ja wahrlich, der ernste Richter ist auch ein sanftmüthiger Menschenfreund; er straft, aber er tröstet auch; er verwundet und seine Hand heilet; er will die Zeit der Unwissenheit und der Bosheit übersehen, und gebeut allen Menschen an allen Orten Buße zu thun. Halt nur an mit Bitten und Flehen; rufe und schreie: Herr, hilf mir, ehe denn meine Seele stirbt! Das Gebet des Elenden dringet durch die Wolken; des Gebets um Friede und Treue will Er uns gewähren. Halt nur an mit Bitten und Flehen; gewiß du wirst, ach du wirst bald seine holdselige Stimme hören: Gehe hin, deine Seele lebet!

4) Bemerket nun viertens: Der Königische traut dem Worte des Herrn.

Er wollte, daß Jesus zu ihm nach Kapernaum hinab komme, um sein todtkrankes Kind gesund zu machen. Jesus pflegte zu den Kranken zu treten um sie anzurühren, um sie zu heilen; aber nöthig war das nicht, mit seinem blosen Willen, auch aus der Ferne, konnte der Gottmensch jegliches Wunder verrichten. Um des Mannes Glauben zu prüfen, blieb er dießmal an seinem entfernten Orte und sprach zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet! Und indem er so sprach, ward der Kranke dort zu Kapernaum gesund. Das konnte der Königische freilich nicht sehen, was in diesem Augenblick bei ihm daheim vorgieng, wie der Sterbende

auf einmal frisch aufathmete und sich in seinem Bette aufrichtete und aller Krankheit ledig fühlte und zum Erstaunen der Anwesenden sein Lager verließ; aber der Herr sprach so majestätisch: Gehe hin, dein Sohn lebet! und der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und gieng hin, fröhlich, selig, der geschehenen Hilfe gewiß, denn er glaubte.

O lasset uns auch glauben, festiglich trauen auf das theure Wort des Herrn, auf alle herrlichen Verheißungen seines Evangeliums, besonders auf die, daß wer zu ihm kommt, nicht hinausgestoßen, sondern zu Gnaden aufgenommen werden soll, und daß er sich seine Gläubigen von niemand aus der Hand reißen läßt; daß sie leben sollen, wie er lebet. Liebe Freunde, es giebt uns der Herr, wenn wir uns herzlich an ihn schließen, seinen Geist, der unserm Geist bezeugt, daß wir Gottes Kinder sind. Aber es bleibt allerdings die Empfindung dieses Trostes, der göttlichen Freudigkeit und himmlischen Kraft nicht immer in gleicher Stärke; Fleisch, Welt und Teufel, diese Feinde unsrer Seele, streiten wider unsre Seele und wollen ihr das Heil wieder entreißen. Da gilt's nun wohl unausgesetzten Kampf gegen die Anfechtungen, aber auch stete Beachtung der Ermahnung: Werfet euer Vertrauen nicht weg! Du bist nichts und für dich gar bald verloren; aber hoffe und traue gewiß, daß der das gute Werk in dir angefangen hat, es auch vollführen wird. Und wahrlich, wahrlich, wer so dem theuern Verheißungsworte des Herrn glaubt und immer wieder im gläubigen Gebet seine Hilfe sucht, der geht nicht verloren, sondern wird immer auf's neue und herrlicher erfahren: Seine Gnade genügt, und seine Kraft ist in den Schwachen mächtig — Er ist's, der die müden Seelen erquickt und die bekümmerten Seelen sättigt — Bei dem Herrn findet man Hilfe und seinen Segen, seinen ewigen Segen, über sein Volk. — Ein gutes Mittel zur Stärkung des Glaubens ist der prüfende Rückblick in die Vergangenheit.

5) Bemerket fünftens: Der Königische stärkt seinen Glauben durch Nachforschen.

Indem er hinabgieng, von Kana nach Kapernaum, begegneten ihm seine Knechte und brachten ihm die Freudenkunde entgegen: Dein Sohn lebet! er ist den Armen des Todes entronnen; ja schon wieder gesund und munter. Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde — Nachmittags

1 Uhr — verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebet! und er glaubte um so fester. Wie recht und gut that er mit seinem Forschen; er beseitigte damit mögliche spätere Gedanken, als ob doch etwa nur die bereits angewendeten ärztlichen Miitel gewirkt hätten, als ob doch vielleicht nur die Natnr sich selber geholfen habe; er machte durch sein Forschen die unleugbare Erfahrung von der Hilfe durch Jesum und stärkte damit seinen Glauben an Ihn mächtiglich.

Du aber, o mein Christ, der du nach einer unchristlichen Vergangenheit dich zum Herrn bekehrt und mit ihm ein neues Leben begonnen hast, du sollst fleißig mit prüfendem Blick auf die Zeit zurücksehen, wo es mit deiner Seele besser wurde. Und wo wirst du diese Zeit finden, wo den Wendepunkt deines Daseins, da die Krankheit deines innern Menschen sich brach und die Heilung begann? Da wirst du ihn finden, wo du bei Christo Hilfe suchtest, und Er mit seinem Wort und Geist in dein Herz sprach: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben, du sollst leben! Da gewahrst du dann deinen unglücklichen Zustand zuvor, ohne Frieden im Gemüthe, ein Sclave der Lüste und Leidenschaften, und ohne Hoffnung auf ein besseres Leben nach dieser Zeit; und nimmst wahr deines glückseligen Standes nachher, wo du nun durch Christum Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist, ein wahres Leben und einen ewigen Trost hast; und das wird dich in deinem Entschluße mächtiglich stärken, treu mit deinem Heilande zusammenzuhalten bis an's Ende.

5) Bemerket endlich noch: Der Königische führt auch die Seinen zu Christo.

Nicht er allein, der hocherfreute Vater, wollte nun Christo angehören, auch die Seinigen sollten in seine selige Gemeinschaft gebracht werden. Er erzählte ihnen von der Macht und Erbarmung des Herrn Jesu, und erweckte sie zu gleichem Vertrauen und gleicher Liebe zu demselben, wie sie ihm selbst im Herzen wohnten; er führte seine ganze Familie in des Heilands Arm; Gott ließ es ihm gelingen. Es heißt: Er glaubte mit seinem ganzen Haus.

Ihr Hausväter, möchtet ihr seinem edlen Beispiel folgen! Bedenket doch die Eurigen, namentlich eure lieben Kinder mit

dem Besten, was ihnen zu Theil werden kann. Führet sie frühe zu Dem, der da selbst spricht: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Lehret sie Christum kennen und ihn lieb haben und durch ihn zum Herzen des himmlischen Vaters gehen. Sparet keine Zeit und Mühe, keinen Ernst und keine Liebe, daß sie gläubig und fromm werden. O wie tröstlich ist's, fromme Kinder, und wie jammervoll, gottlose haben! Wie wahr sagt Sirach: Es ist besser Ein frommes Kind, denn tausend gottlose — Es ist besser, ohne Kinder sterben, als gottlose Kinder haben. Gründet euer ganzes Haus, soviel an euch ist, auf den rechten Grundstein des Heils, unsern Herrn Jesum Christum, in wahrhaftigem Glauben, und schmücket es aus mit aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. So wird auch Gottes Segen darauf ruhen und darin wohnen, wie geschrieben steht: Im Hause des Gottlosen ist der Fluch; aber das Haus der Gerechten wird gesegnet. Amen.

---

22. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 18, 23—35.

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte.

Und als er anfieng zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig.

Da ers nun nicht hatte zu bezahlen; hieß der Herr verkaufen ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen.

Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen.

Da jammerte den Herrn desselben Knechts; und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch.

Da ging derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an, und würgete ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist.

Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen.

Er wollte aber nicht; sondern gieng hin und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war.

Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte.

Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest;
Solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe?
Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte, was er ihm schuldig war.
Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun; so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Was kommt den Leuten härter an, als erlittene Beleidigungen zu vergeben? Und was ist im göttlichen Worte deutlicher und dringender befohlen, als eben dieses?

Petrus sprach kurz vor unsrem Texte zu Christo: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal? Und der Herr antwortete ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal, — das heißt offenbar: immerfort.

Um diesen Ausspruch eindringlicher zu machen, trägt er nun das Gleichniß unsres Textes vor, das zu Thränen rührt und Schauer erweckt, in beidem aber aufs kräftigste zur Sanftmuth und Versöhnlichkeit gegen die Beleidiger antreibt.

Liebe Freunde, wer ist denn der König im Gleichniß? Dieser König, der sich herrlich erbarmet und gräulich straft? Es ist der König aller Welt. Und wir sind seine Knechte. Lasset uns unter ꝛc. wahrnehmen,

Wie Gottes Güte und Ernst uns antreibt, unsern Schuldigern zu vergeben.

1) Sehen wir erstlich, Wie Gottes Güte uns dazu antreibt.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfieng zu rechnen, kam ihm Einer vor, der war ihm zehntausend Pfund oder Talente schuldig, — eine erstaunliche Summe, nach unsrem Geld etwa fünfzehn Millionen Thaler.

Der große Gott rechnet jetzt schon mit uns, indem er uns täglich vor sein heiliges Angesicht stellt und prüft, wie wir uns gegen ihn und seine Gebote verhalten. Insonderheit kann man das aber von der Zeit sagen, wo wir zu Beicht und Abendmal gehen. Er mag nun unter uns anfangen zu rechnen bei wem er will, immer ist ihm gleich der Erste zehntausend Pfund schuldig. Jeder von uns hat in Werken, Worten und Gedanken schon un-

zähligemal gesündigt; jeder von uns hat damit eine ungeheure Schuld vor Gott aufgehäuft. Wer in jenem Knecht nicht sein eigen Bild erkennen will, der ist in Hoffart verblendet, und während er seine Schuld kleiner machen will, macht er sie durch seine Hoffart nur um so größer. Beschauet euch Alle in dem Spiegel des göttlichen Gesetzes, der durch Christi Bergpredigt erst recht hell geschliffen ist, beschauet euch in dem Spiegel des heiligen, unbefleckten Lebens Jesu; beschauet euch mit offenen Augen, ohne euch thörichterweise beschönigen zu wollen; und es wird jeder sich selbst in jenem tiefverschuldeten Knecht erblicken.

Da er nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen. Es ist nach dem damaligen Brauch im Morgenlande geredet, wo der Gläubiger den Schuldner, der ihn nicht befriedigte, in den Schuldthurm werfen ließ, bis er bezahlte, oder ihn und die Seinigen, als Sclaven, und all das Seine verkaufen ließ, um sich mit dem Erlös bezahlt zu machen. Zu beidem hatte er das Recht. Und der König macht also Anstalt, mit dem tiefverschuldeten Knechte nach Recht zu verfahren.

Da er nun nicht hatte zu bezahlen — — ach, Freunde, wie hätten wir zu bezahlen, was wir bei Gott verschuldet haben? Wir sind elend und jämmerlich, arm und blos. Wir können nichts selber zur Tilgung unsrer Sünden darbringen; wir können in der Folgezeit keinen vollkommenen Gehorsam leisten, geschweige, daß wir ein übriges Gute zu thun und damit das frühere Böse zu decken vermöchten. Da tritt nun aber der König nach dem Recht, mit seiner heiligen Gerechtigkeit gegen uns vor, die uns Verderben und Verdammniß droht. Die Stimme dieser heiligen Gerechtigkeit, den göttlichen Feuereifer wider die Sünder, hören wir im Gesetz, wenn es heißt 5 Mos. 27, 26: Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue, und alles Volk soll sagen: Amen, ja wahrlich, so ist's recht. Wir hören diese Stimme auch in unsrem Gewissen, wenn die Gedanken sich unter einander verklagen und durch alle menschliche Entschuldigung und Beruhigung doch das Urtheil durchtönt: Gewogen und zu leicht erfunden! Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun! (Röm. 2, 9.) Es wird doch keiner unter uns sein, der nicht schon einmal das angsterregende Dräuen der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit in seinem Gemüthe em-

pfunden, der nicht schon einmal im Geist den Richterstuhl Gottes gesehen und vor seinem Blitzen und Donnern gezittert hätte.

Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und er lies ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch.

O siehe hier die Güte, die Erbarmung unsres ewigen Königs! Er thronet hoch; zu seiner Rechten Macht, zu seiner Linken Gewalt; ein Wort, ein Wink von ihm, und wir stürzen in die Schrecknisse des Abgrundes. Und wir haben ihn mit überhäuften Sünden so sehr beleidigt; er hat uns seinen königlichen Willen vorgelegt, und wir haben ihn oft frech übertreten; er hat uns mit tausendfachen Wohlthaten verbunden, und wir haben ihm so oft mit schwarzem Undank vergolten. Und doch, wenn wir nur nicht trotzen, wenn wir nur unsre Sündennoth erkennen, uns tief vor ihm demüthigen und mit Bitten und Flehen um Gnade zu ihm kommen, so jammert ihn unser! Ach, es jammerte ihn schon am Anfang der Welt der durch die Sünde unglücklich gewordenen Menschen; darum ließ er neben der scharfen Strafe seine milde Gnade hergehen und die Verheißung eines kommenden Erlösers hereinleuchten ins menschlichliche Elend. Es jammerte ihn aller Sünder, darum sandte er zur erfülleten Zeit seinen eignen Sohn, sein ander Selbst, um die menschliche Schuld aus dem Mittel zu thun. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. (2 Kor. 5, 19.)

Er vergiebet Sünde; hört die Sünder flehen,
Wenn sie weinend vor ihm stehen.
Seine Rechte dräuet, und erbarmt sich wieder,
Legt die Pfeile gern nieder.
Unser Schmerz
Rührt sein Herz,
Und er will der Armen
Gnädig sich erbarmen.

Ja, er schenkt uns auf unser bußfertiges Flehen die ganze große Schuld, die wir doch ewiglich nicht zu bezahlen vermöchten. Er giebt uns diesen Trost aus seinem Wort, durch die Absolution in der Beichte, im heiligen Abendmal. So wir nur glauben, so können wir freudig rühmen: — der dir alle deine Sünden ver-

giebt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit!

Saget nun aber, meine Theuern, ob diese Fülle der Gnade und Barmherzigkeit Gottes nicht unser ganzes Herz erweichen soll, daß nur, wie Lieb und Dank gegen Gott, so Lieb und Milde gegen die Menschen darin sich regt, daß wir auch willig und gern unsern Schuldigern vergeben? Sollen wir uns nicht auch über unsern Mitknecht erbarmen, wie der Herr sich über uns erbarmet hat? Ich überlasse die Antwort euch selbst; eines Jeden Gefühl wird sprechen: Ja wahrlich, wir sollen, wir müssen! Dieses Gefühl in der menschlichen Brust zeugt so stark, daß man meinen sollte, jener Knecht, als er statt mit den Seinen in die Sclaverei hingegeben zu werden, schuldfrei von des Königs Angesicht ging, und nun einen Mitknecht traf, welcher ihm eine geringe Summe schuldig war, — daß man meinen sollte, jener Knecht habe gar nicht anders gekonnt, als in der Rührung und Freude seines überglücklichen Herzens dem Mitknecht zuzurufen: Ach, welch eine Gnade habe ich von unsrem Herrn erfahren! Er hat mir meine ganze ungeheure Schuld geschenkt! Und wie sollte ich nun noch etwas von deiner kleinen Schuld an mich wissen wollen? Mein Brnder, es ist dir alles erlassen!

Wie Gottes Güte uns antreibt, unsern Schuldigern zu vergeben, haben wir jetzt betrachtet.

2) Sehen wir nun aber zweitens, Wie auch Gottes Ernst uns dazu antreibt.

Wir müssen nun den tröstlichen, herzerfreuenden Theil unsres Textes verlassen und uns zu dem grauenerregenden wenden. Jener Knecht war doch in seinem Herzen nicht recht erweicht worden. Er ging von dem gnadestrahlenden Angesicht des Königs hinweg und fand einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Groschen oder Denare, etwa fünfzehn Thaler, — eine Bagatellsumme gegen zehntausend Talente — schuldig war; und er griff ihn an und würgete ihn d. i. faßte ihn an der Kehle, ihn vor Gericht zu ziehen, indem er zu ihm sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Und da half kein Niederfallen, Bitten und Flehen desselben, keine herzeinschneidende Erinnerung an das nemliche Angstwort, das er selbst erst vor dem Könige gesprochen:

Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er wollte nicht, er mochte nicht nachsichtig und barmherzig sein; nach aller Strenge handelte er mit ihm und ließ ihn ins Gefängniß werfen, bis daß er bezahlete, was er schuldig war.

Wer ist wieder dieser Knecht? Ich will hier nicht sagen, wie oben: jeder Mensch; wiewohl wir uns Alle in etwas werden getroffen fühlen. Aber saget euch selbst, wie Viele! O wie hart sind doch oft die Menschen gegen ihre Beleidiger, wie so ganz unähnlich dem barmherzigen Vater im Himmel! Sie brauchen so viel Vergebung und wollen nichts vergeben; bis auf den letzten Heller soll der Schuldner bezahlen, jede unrechte That, jedes unliebsame Wort, jede unfreundliche Geberde wird ihm angerechnet, büßen soll er für Alles, zwiefältig soll ihm vergolten werden. Ach wie Viele, wie Viele, die eben die Absolution in der Beichte empfangen und das Mal der Versöhnung genossen haben, gehen hin und greifen ihren Mitknecht an, der ihnen ein Weniges schuldig ist! Sie wollen ihrer großen Schuld vor Gott ledig sein, aber die kleine wollen sie ihrem Mitmenschen nicht erlassen, sondern nach aller Strenge mit ihm verfahren, auch wenn er seine Schuld bekennt und um Vergebung bittet. Ihr Zorn brennt und löscht nicht aus, bis sie sich gerächt haben; und auch dann brennt er oft noch fort. Ist nicht die Härte mancher Menschen gegen ihre Nächsten so empörend, daß die Mitknechte, die Mitchristen, darüber seufzen und es in ihrem Gebet Gotte klagen? Genug, der himmlische König erfährt alles; er sieht und hört alles. Wie heißt es nun im Texte weiter?

Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete, was er ihm schuldig war. Zehntausend Pfund! Die hat er gewiß in Ewigkeit nicht bezahlen können.

Sehet denn hier auch den Ernst und die heilige Rache des ewigen Königs, wenn man von seiner göttlichen Gnade und Erbarmung in Christo sich nicht rühren lassen will und nicht rechtschaffene Früchte der Buße bringt, insonderheit die Liebe.

Gottes Angesicht wird finster über dem Unbarmherzigen und Unversöhnlichen; seine Güte weicht von ihm; alle ihm ertheilte Sündenvergebung geht zurück; die ganze Schuld des Menschen tritt wieder unter das Gericht der heiligen göttlichen Gerechtigkeit. Und zuletzt sendet Gott seinen Gerichtsdiener, den Tod, und läßt solch einen Menschen vor seinen ewigen Stuhl führen, schilt sein böses Wesen, seine erstaunliche Härtigkeit, und übergiebt ihn dem schauerlichen Kerker der jenseitigen Welt. Saget, wer von uns möchte in jenem Kerker schmachten? Wer von jenen Peinigern gequält werden? Wer jene Qual leiden, die alle Begriffe übersteigt und aus der keine Erlösung mehr zu hoffen ist? Das werden aber die Unbarmherzigen und Rachgierigen erfahren müssen nach dem Worte des Wahrhaftigen, welches unsern Text schließt: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Wir haben nun die Güte und den Ernst Gottes geschaut (Röm. 11, 22.) und wie beide uns antreiben, unsern Schuldigern zu vergeben. Meine Brüder und Schwestern, lassen wir uns doch Alle von ihnen dazu bewegen!

O du, der du Gott zum Vater anrufst und dich der Vergebung einer unermeßlichen Schuld vor ihm getröstest, solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie Gott sich über dich erbarmet hat? O dieses Wort: Solltest du denn dich nicht auch erbarmen — geht es dir denn nicht durchs Herz? Wolltest du dich aber doch verhärten und deinen Groll im finstern Herzen forttragen, so ruft dir dieses heutige Evangelium dröhnend in die Ohren: Wehe, wehe, wie wirst du einst im ewigen Kerker deine Unversöhnlichkeit beklagen! Ja, ja, es vollzieht sich das Wort des Wahrhaftigen: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Liebe Christen, ihr wisset, es ist nicht dieser Text allein, der so auf Liebe, Nachsicht, Versöhnlichkeit dringt; es geht das durch die ganze Schrift hin. Wie beweglich spricht der Herr anderwärts: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist (Luc. 6,36.) — Wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wo ihr etwas wider Jemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehler; wenn ihr aber nicht vergeben werdet, so wird auch

euer Vater, der im Himmel ist, eure Fehler nicht vergeben (Marc. 11, 25. 26.) — Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. (Matth. 5, 44. 45.) Wie beweglich spricht der Apostel: Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über euern Zorn untergehen; alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch sammt aller Bosheit; seid aber untereinander freundlich, herzlich, und vergebet Einer dem Andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo (Ephes. 4, 26. 31. 32.) — Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn; wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. (Röm. 12, 19—21).

Die Welt spricht freilich, man zeige sich als Schwächling und schade seiner Ehre, wenn man erlittene Kränkungen ungeahndet hingehen lasse. Aber das ist ganz falsch. In Wahrheit kann uns nichts mehr ehren, als wenn wir unserm sanftmüthigen und demüthigen Heiland ähnlich sind; und der ist der Stärkste, welcher das Böse in sich überwindet

Den Schuldigern vergeben, — es ist in der That etwas Edles, Schönes und Großes! Selbst im Innern des Weltmenschen, seid es versichert, regt sich eine Ehrfurcht vor dem, der seinem Beleidiger verzeihen, ihn lieben und ihm wohlthun kann.

Leicht ist das allerdings nicht. Fleisch und Blut sträubt sich heftig dagegen. Doch mit Christo wird alles möglich. Und wer des Heilands Leiden und Sterben für uns, die wir alle durch die Sünde seine Feinde waren, ernstlich betrachtet und tief in sein Herz hineinfaßt, dem wirds noch lieblich und süß. Herr, du ewige Liebe, zeuch uns dir nach! Amen.

23. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 15—22.

Da giengen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn fiengen in seiner Rede.

Und sandten zu ihm ihre Jünger sammt Herodis Dienern und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg GOttes recht, und du fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen.

Darum sage uns, was dünket dich? Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?

Da nun JEsus merkete ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich?

Weiset mir die Zinsmünze! Und sie reichten ihm einen Groschen dar.

Und er sprach zu ihnen: Wes ist das Bild und die Ueberschrift?

Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; und GOtte, was GOttes ist.

Da sie das höreten, verwunderten sie sich, und ließen ihn, und giengen davon.

Beschließet einen Rath, und es werde nichts daraus; beredet euch, und es bestehe nicht; denn hier ist Immanuel! Jes. 8, 10.

Die Pharisäer giengen hin und hielten einen Rath, wie sie Jesum fiengen in seiner Rede. Und sie fanden einen nach menschlichem Urtheil sehr klugen Rath; ja einen feinen Plan spannen sie aus. Sie sandten ihre Jünger, also für das Judenthum streng eifernde Leute, zu Jesu; und diesen gesellten sie Diener Herodis, der im Namen des römischen Kaisers über Galiläa regierte, also Kaiserlichgesinnte bei. Diesen Letzteren waren sie sonst bitterböse; allein um Jesum zu verderben, scheuten sie ihre Gemeinschaft nicht. Durch diese Gesandtschaft sprachen sie nun zum Herrn: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, ein wahrheitsliebender Mann, und lehrest den Weg Gottes recht, giebst richtigen Unterricht von dem, was die Menschen nach Gottes Willen thun und lassen sollen; und du fragest nach Niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen, du lässest dich von den Höchsten der Erde nicht abhalten, frei die Wahrheit zu reden. Siehe ein schönes, vollkommen zutreffendes Wort! Aber aus dem Munde der Pharisäer war's schmähliche Heuchelei. Mit dieser Heuchelei und Schmeichelei wollten sie den Herrn Jesnm bethören, daß er nicht vorsichtig sei, son-

dern auf ihre nun folgende Frage schnell herausfahre und sich fange. Die Frage aber lautete: Sage uns, was dünket dich? Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins — die Kopfsteuer — gebe, oder nicht? Man muß sich das Verfängliche dieser Frage recht vorstellen. Nur mit größtem Widerwillen trugen die Juden das Joch der römischen Herrschaft, und hielten es für ein schreiendes Unrecht, daß sie als das Bundesvolk Jehovahs einem heidnischen Oberherrn Steuer zahlen sollten, welche sie ja, meinten sie, Gotte, der Unterhaltung des Tempels und Gottesdienstes, entzögen. Daß Gott selbst sie um ihrer Sünde willen in die Hände der Heiden dahingegeben, daran dachten sie nicht. Was wird nun aber Jesus auf ihre Frage antworten? O wie spannten sie darauf, schon des Sieges über ihn gewiß. Denn antwortete er: Ja, man soll dem Kaiser Zins geben, — so rufen ihn ihre Jünger als einen Feind der Sache Gottes und Verräther der Freiheit Israels aus, und um seine Ehre beim Volk ist's geschehen. Antwortet er aber: Nein, man soll dem Kaiser keinen Zins geben, — so stehen Herodis Diener da und greifen ihn als einen Rebellen. Fürwahr, überaus listig hatten sie es angelegt, diese Pharisäer! Wie mochten sie schon in ihrem Herzen mit den Händen klatschen und frohlocken: Dießmal entgeht er uns nicht! Aber der Herr durchschaut ihre Schalkheit, ihre böse, heillose Absicht, und weiß sie zu vereiteln; herrlich entgeht er ihrer Schlinge. Zuerst straft er sie ernst: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Dann läßt er sich das Geldstück weisen, das man als Kopfsteuer zu entrichten hatte. Und sie reichten ihm einen solchen Zinsgroschen dar. Und er deutet auf das Gepräge der Münze und spricht zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie antworten: Des Kaisers; denn dessen Bild und Name stand darauf. Siehe, jetzt sind sie gefangen. So? des Kaisers? Ei, so gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Führet ihr kaiserliches Geld, so zeigt das an, daß ihr auch kaiserlichen Schutz genießt, und dafür seid ihr ihm Abgabe schuldig; gebet dem Kaiser, was ihm gehört. Ihr meinet, es werde eurem himmlischen Herrn entzogen? Aber ihr habt ja noch eine andere Münze mit andrem Gepräge, die Tempelmünze, den „Sekel des Heiligthums" (2 Mos. 30, 13.); diese gebet zur Unterhaltung des Tempels und seiner Gottesdienste; gebet Gotte, was Gottes ist, was ihm gehört. Liebe Freunde, kann man klarer, wahrer und überzeu-

gender sprechen? Was war's jetzt mit dem teuflischlistigen Anschlag der Pharisäer? Er war zu Schanden geworden. Jesus hatte auf ihre verfängliche Frage unerschrocken mit Ja geantwortet; aber wie ihn darum seine Antwort nicht in die Hände der Kaiserlichen brachte, so konnte sie auch sein Ansehen bei dem jüdischen Volke nicht schmälern, sie mußte es erhöhen. Selbst die Pharisäer wagten es nicht, sie zu tadeln; sie verwunderten sich vielmehr darüber und schlichen davon.

Es ließe sich viel über dieses Evangelium reden: über das schändliche Wesen der Falschheit, der Heuchelei und Schmeichelei, der Arglist und Bosheit; und wie es überall das Beste ist, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit die Wahrheit zu bekennen; und wie die christliche Weisheit, mit welcher der Allweise auch die Seinen nach ihrem Maße schmücken will, über alle Schlauheit der Christusfeinde den Sieg behält. Wir wollen aber jetzt bei dem großen, weitumfassenden Worte Jesu andächtig betrachtend weilen:

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist,
und Gotte, was Gottes ist.

Eigentlich gehört Gott alles, was wir sind und haben, ausgenommen unsre Sünde; und das letzte Ziel unsres Denkens und Thuns soll immer Gottes Ehre sein. Dahin sollen wir ringen, daß unser ganzes Leben ein vernünftiger Gottesdienst sei. Allein Gott macht selbst in seinen zwei Gesetztafeln einen Unterschied zwischen Pflichten gegen Ihn und gegen die Menschen, er will, so zu sagen, einen Theil des Dienstes sich an andern erweisen lassen; und so ergiebt sich ein Unterschied zwischen Gottesdienst im engern Sinn und Dienst, den Menschen erwiesen. Und so kann man insonderheit auch sagen: Der irdischen Obrigkeit das Ihre, und der himmlischen Obrigkeit das Ihre.

1) Handeln wir im Ersten Theil von dem Wort: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Das heißt also einmal: Entrichtet der Obrigkeit eure Steuer willig und redlich.

Die Juden hatten es unter dem römischen Kaiser und seinen Unterregenten nicht so schön und gut, wie unter Davids glückseligem Scepter; allein es war doch noch etwas ganz anderes, als wenn gar kein Regiment, keine Ordnung, kein Recht und Schutz im Land gewesen wäre; die schlechteste Obrigkeit ist noch besser als gar keine. Und wenn es nun Gottes gerechte und weise Fügung war, daß sie unter römische Botmäßigkeit gekommen, so sollten sie

ihrer, wenn auch heidnischen, Obrigkeit trotz allem Widerstreben ihres stolzen Herzens Steuer zahlen, ohne welche kein Regiment, das so viele Beamte, Kriegsleute &c. unterhalten muß, bestehen kann. Wie vielmehr sind wir dazu verpflichtet, meine Lieben, über welche Gott eine christliche Obrigkeit gesetzt hat, die unser Gut und Leben treulich schützt und mit mancherlei nützlichen Anstalten unsre Wohlfahrt fördert. Darum, Geliebte, gebet euern Zinsgroschen immer willig und redlich. Es ist eine zwiefache Sünde, gegen das vierte und siebente Gebot, wenn man die Obrigkeit betrügt. Derhalben — sagt der heilige Apostel Röm. 13, 6. 7. — müsset ihr auch Schoß (Steuer) geben; denn sie sind Gotttes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret, — Furcht, dem die Furcht gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, — damit ist ferner gesagt: Zollet der Obrigkeit Ehrfurcht und Liebe.

Denn sie ist Gottes Statthalterin in den zeitlichen Dingen. Wie Er der Regent ist über alle Welt, so hat er sich Unterregenten bestellt über einzelne Länder und Völker, in den zeitlichen Dingen. Diesen, weil mit einem Schimmer seiner Majestät Umkleideten, sind wir Ehrfurcht schuldig. Darum steht Sprichw. 24, 21; Mein Kind, fürchte den Herrn (Gott) und den König; — und 1 Petr. 2, 17: Fürchtet Gott, ehret den König. Mit dieser schuldigen Ehrfurcht verträgt es sich nicht, die Obrigkeit zu lästern, selbst dann nicht, wenn sie fehlt. Den Obersten in deinem Volk sollst du nicht lästern, 2 Mos. 22, 28. Und 2 Petr. 2, 10. werden diejenigen gestraft, welche die Herrschaft verachten und nicht erzittern, die Majestäten zu lästern. Aber noch mehr als die geziemende Ehrerbietung, auch Liebe sollen wir den Fürsten zollen, die in der Schrift den schönen Namen „Väter des Landes, Hirten der Völker“ führen. Und diese Liebe kann sich nicht besser bethätigen, als wenn wir für sie beten, für sie, welche bei ihrem schweren Amt, so viele Tausende zu regieren, und bei ihrem versuchungsreichen Stand inmitten aller Pracht und Herrlichkeit dieser Welt des göttlichen Schirmes und Beistandes am meisten bedürfen. Darum befolget ja das bekannte und doch so vielvergessene Wort Pauli 1 Tim. 2, 1. 2: So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und

Danksagung für alle Menschen, besonders für die Könige und alle Obrigkeit.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, — damit ist vornemlich auch noch gesagt: Leistet der Obrigkeit treuen Gehorsam in den Dingen dieser Welt.

Denn darum ist sie die Obrigkeit, wir die Unterthanen. Obrigkeit steht über uns, kann uns befehlen; Unterthanen müssen unterthänig, müssen der Obrigkeit gehorsam, treu und gewärtig sein. Und wenn die Ausrichtung ihrer Befehle auch Mühe und Beschwerde macht und Opfer auferlegt an Zeit und Gut, ja an Leib und Leben, wie das leicht in Kriegsfällen der Fall sein kann, doch sollen wir willig und fröhlich gehorchen; sollen die Wohlthat eines geordneten Regimentes ansehen und des himmlischen Königs heiliges Gebot. So steht Röm. 13, 1 rc.: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; Die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen rc. — Und 1 Petr. 2, 13. 14: Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Indessen bezieht sich das nur auf die Dinge dieser Welt. In den höhern, ewigen Dingen stehen wir unter keinem irdischen Fürsten, da sind wir allein unsrem himmlischen Herrn verantwortlich; und wenn uns die Obrigkeit etwas befehlen würde, was wider unsern evangelischen Glauben, wider unser in Gottes Wort gebundenes Gewissen verstieße, da dürften wir nicht gehorchen. Denn das, allerdings viel gemißbrauchte, Wort Ap.-Gesch. 5, 29. besteht im rechten Sinne: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Doch wäre uns auch in diesem Falle nur die einfache Verweigerung des Gehorsams erlaubt, keine thätliche Widersetzlichkeit; vielmehr müßten wir mit stiller Geduld die Strafe tragen, die wegen unsres heiligen Ungehorsams uns treffen sollte.

2) Im Zweiten Theil wollen wir nun von dem Worte handeln: Gebet Gotte, was Gottes ist.

Nach dem Texte heißt das einmal: Reichet gern die Tempelsteuer. Das meint Jesus zunächst, wenn er zu den Juden spricht: Gebet Gotte, was Gottes ist, — daß sie sollten die Tempelmünze, „den Seckel des Heiligthums", in den

Gotteskasten legen zur Unterhaltung des Heiligthums und der schönen Gottesdienste darin. Und ihr Christen sollet auch eure Tempelsteuer gern entrichten, sollet durch eure Gaben in den Opferstock und sonst das Eure zum würdigen Bestand eures Gotteshauses und viel schönern Gottesdienstes beitragen. Eine gar gottgefällige Tempelsteuer ist es aber auch, wenn ihr zur Aufrichtung des wahren, evangelischen Gottesdienstes bei euern Glaubensgenossen, die in den düstern römischkatholischen Gegenden zerstreut wohnen, und bei den armen beklagenswerthen Heiden, die noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, etwas steuert, wenn ihr euch also am Missionswerk und am Gustav-Adolfs-Verein mit euren Liebesgaben betheiligt. Helfet gerne, daß die rechte Kirche Gottes sich überall aufbaue und die Menschen selbst zu einem Tempel Gottes erbauet werden. Entrichtet die Tempelsteuer; gebet Gotte, was Gottes ist. Noch eins, meine Theuern! Ein Theil der Sammlung im Gotteskasten zu Jerusalem wurde für die leiblich Armen verwendet. Wenn Solche euch begegnen, wenn sie euch um Unterstützung angehen, denket, der Herr schickt sie als seine Zinseinnehmer an euch, und lasset sie nicht leer von dannen gehen. Ein Theil eures Vermögens gehört Gott für seine Armen; gebet Gotte, was Gottes ist.

Gebet Gotte, was Gottes ist, — das heißt ferner: Bringet Ihm Dank, Preis und Anbetung gebührlich dar.

Ich rede hier vom Gottesdienst im engsten und gewöhnlichen Sinne. Der Christ soll sein Feld bestellen, sein Handwerk treiben, überhaupt seinen zeitlichen Beruf ausrichten und auch darin dem Herrn dienen. Aber alles hat seine Zeit, sagt der weise Prediger; und ein Theil eurer Zeit gehört Gotte ganz besonders, soll auf heilige Andachtsübungen zu seiner Verherrlichung verwendet werden. Ein Morgenopfer gehört ihm und ein Abendopfer für seine treue Hut und milde Güte; ein kindlicher Dank gehört ihm, so oft man sich zu Tische setzt. Preis und Dank und Anbetung gebührt ihm täglich für seine geistlichen Gaben und himmlischen Güter, damit er uns in Christo Jesu so reichlich gesegnet hat. So gebet Gotte, was Gottes ist. Wo die häusliche Andacht bisher unterblieben sein sollte, — ich bitte und beschwöre euch, führet sie wieder ein und unterlasset sie nicht mehr; das Haus hat keine Weihe, keinen höhern Frieden, keinen himmlischen Segen ohne sie. Und wallet recht fleißig und eifrig zur lieben Kirche, zur lieblichen

Wohnung des Herrn Zebaoth, nach der die fromme Seele sich sehnet, wo die herrlichen Gottesdienste zur Ehre des Ewigen gefeiert werden, und Leib und Seele sich freuet in dem lebendigen Gott. Theure Christen, entziehet dem Herrn den Tag nicht, der vorzugsweise sein Tag heißt. Ach daß es bei Allen ein rechter Gottestag wäre! Wohl dem Menschen, der solches thut, und dem Menschenkind, der es fest hält, daß er den Sabbath halte und nicht entheilige, und halte seine Hand, daß er kein Arges thue, Jes. 56, 2. Sehet zu, daß ihr den Tag des Herrn immer gottselig und heilig begehet, ihn nicht mit unnöthiger Arbeit oder gar mit sündlicher Lust verderbet. Gebet Gotte, was Gottes ist. Er wird euch für jede unnöthige Arbeit, die ihr um seinetwillen unterlasset, einen Segen geben, als ob ihr zwiefach gearbeitet hättet, und für jede sündliche Lust, die ihr ihm zu Liebe meidet, eine reine, tiefe Seelenlust, einen Strahl jener Freude, von der man im Himmel ergötzet wird.

Gebet Gotte, was Gottes ist, — das heißt endlich und wie summarisch noch: Uebergebet ihm eure edle Seele zum völligen Eigenthum.

Denn diese eure vernünftige, unsterbliche Seele gehört ihm noch im besondern Sinne, mehr als alle die andern Geschöpfe der Erde, die doch alle von ihm kommen. Denn sie ist „sein Odem“ 1. Mos. 2, 7., „seines Geschlechts“, wie schon Heiden gesagt und Paulus im heiligen Geiste bestätigt hat, Ap.-Gesch. 17, 28. Und nachdem sie ihrer hohen Abkunft so schnöde vergessen und sich unter Fleisch und Sünde verkauft hatte, (Röm. 7, 14) hat Gottes Sohn seine himmlische Herrlichkeit, hat der Gottmensch sein Leben gelassen, daß sie wieder Gottes Eigenthum würde; wie geschrieben steht Off. Joh. 5, 9; Du bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit deinem Blute. O so gebet Gotte, was Gottes ist. Eure Seele spreche: Dein will ich sein und keines Andern, dein ganz und allein, du lieber Gott und Heiland, dem ich zugehöre! Eure Seele ringe, einst auf ewig und unzertrennlich mit ihrem Vater, Erlöser und Tröster im Himmel vereinigt zu werden. Ueberlasset eure edle Seele nicht dem alten Menschenfeinde, noch der schlechtlohnenden Welt; auch nicht dem eignen Unverstand und Fleischesgelüste. Unter jedem andern Regiment verdirbt sie; nur bei Gott ist sie wohlbehalten, wie David spricht Ps. 63, 9: Meine Seele hanget Dir an; Deine rechte Hand erhält mich. Habt ihr aber eure Seele völlig dem Herrn übergeben, dann werdet ihr

freilich auch der Ermahnung Pauli folgen, die er durch die Barmherzigkeit Gottes an euch richtet, Röm, 12, 1., daß ihr auch eure Leiber begebet Gotte zum Opfer, das da lebendig, heilig und gottwohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Dann steht alles mit euch wohl! Amen.

---

24. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 18—26.

Da er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer und fiel vor nieder und sprach: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben, aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig.

Und Jesus stand auf und folgte ihm nach und seine Jünger.

Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm und rührete seines Kleides Saum an.

Denn sie sprach bei sich selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund.

Da wendete sich Jesus um und sahe sie und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde.

Und als er in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volkes,

Sprach er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn.

Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein und ergriff sie bei der Hand; da stund das Mägdlein auf.

Und dies Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.

Es beschäftigt uns heute, Geliebte in Christo, das rührende und tröstliche Evangelium von Jairi Töchlerlein. Doch kommt dazwischen die gleichfalls rührendschöne Geschichte von dem blutflüssigen Weibe, auf welcher wir zuerst unsern andächtigen Blick ein wenig ruhen lassen wollen. Beide Geschichten ergänzen sich aus den Berichten der Evangelisten Markus (K. 5.) und Lukas (K. 8.).

Es war eine Frauensperson, die zwölf Jahre den Blutgang gehabt und viel Aerzte gebraucht und viel unter ihren Kuren gelitten und all ihr Vermögen daran gesetzt hatte, ohne Heilung zu finden; vielmehr war es immer ärger mit ihr geworden. In diesem armen Weibe war von oben ein Strahl des Glaubens an Jesum angezündet worden; sie sprach bei sich selbst: Möchte ich

nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Und als nun Jesus auf dem Wege zu Jairi Haus war, trat sie von hinten hinzu, als die nicht werth sei, vor sein Angesicht zu kommen, und rührte seines Kleides Saum an. Und alsobald bestand ihr der Blutgang, und sie fühlte es an ihrem Leibe, daß sie von ihrer Plage war frei geworden. Jesus aber fühlte an ihm selbst die heilende Kraft, welche von ihm ausgegangen war und wandte sich um — —. Und als er nun das Weib sahe, wie sie zitternd hervortrat und vor ihm niederfiel und verkündigte vor allem Volk, warum sie ihn hätte angerührt und wie sie sogleich wäre gesund geworden, da sprach er zu ihr: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden! O wie leutselig ist der Herr Jesus! Und was kann doch **der Glaube** thun, der Glaube eines demüthigen Herzens! Möchte ein solcher bei uns vorhanden sein; so wäre uns geholfen in aller Weise, und wir gingen mit Frieden unsern Lebensweg hin.

Doch nun zum Hauptinhalt unsres Textes. Lasset uns sehen, **Was uns die Geschichte von Jairi Töchterlein zeigt.**

1) Diese Geschichte zeigt uns erstlich: **Die Eitelkeit des menschlichen Lebens.**

Es war die Tochter eines Obersten von der Schule d. i. eines Synagogenvorstehers, die wir erblassen sehen. Der Vater war also ein Mann von Stand und Ansehen; aber der Tod ließ sich davon nicht abhalten, in sein Haus einzubrechen. Die Tochter war ein erst zwölfjähriges Mägdlein; aber der Tod achtete ihrer Jugend nicht, schonungslos hieb er die zarte Blume ab. Wir wissens ja aus vielfältiger Erfahrung: man sei hoch oder niedrig, reich oder arm, alt oder jung, — es ist immer ein eitel Ding ums menschliche Leben; man ist keinen Augenblick vor dem Sterben sicher.

Ach, es hätte nicht so kommen sollen! Als der Mensch aus des Schöpfers Hand hervorging, da war er zur Unsterblichkeit geschaffen. Gott hat den Tod nicht gemacht, sagt das Buch der Weisheit (1, 13. 14.) richtig, und hat nicht Lust am Verderben des Lebendigen; sondern er hat alles erschaffen, daß es im Wesen sein sollte. Als aber das Gift der Sünde in den Menschen kam, da zerstörte es mit den Lebenskräften der Seele auch die Güte des menschlichen Leibes; da wurde derselbe allerlei Krankheiten und Leiden unterworfen und zuletzt dem Tode. Und wie durch Einen Menschen die Sünde ist in die Welt gekommen und der Tod durch

die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben (Röm. 5, 12.) Nun nimmt dieser Würger täglich und stündlich seine Opfer weg; nun kann jedes Menschenkind mit Wahrheit sagen: Wo ich auch bin, liege oder stehe, sitze oder gehe, der Tod lauert hinter mir und macht sich sprungfertig, mich zu ergreifen und niederzuwerfen. Fürwahr, es ist ein eitles Ding um jedes Menschen irdisches Leben! Alles Fleisch verschleußt wie ein Kleid; denn es ist der alte Bund: Du mußt sterben! O ernste Stimme, die aus der Vergänglichkeit alles Erdenlebens zu uns redet! Merket doch, spricht sie, bedenket doch, und werdet klug. Wie man heute den Vornehmen und Geringen, den Reichen und Armen neben einander einscharrt, wie man heute am Sarge des Greises und am Sarg des Kindes Sterbelieder singt, so kann es morgen an euch kommen, wer und wie ihr seid. Denke keiner: ich und der Tod sind noch weit auseinander; ich sage euch: es ist nur ein Schritt zwischen euch und dem Tode. Ja, fern seid ihr keines Falls von einander; wenig ist die Zeit unsrer Wallfahrt, auch wenn sie siebenzig und achtzig Jahre währt, sie eilt dahin, wie ein flüchtiger Wolkenschatten über's Land. Also, liebe Freunde, die Zeit ist kurz, und der Abrufer kann kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet, darum seid immer bereit!

2) Die Geschichte von Jairi Töchterlein zeigt uns zweitens: Den Schmerz der Trennung.

Wer kann ohne herzliche Theilnahme den Obersten ansehen, wie er in seinem Jammer vor Jesu niederfällt, wie er aus gebrochenem Herzen um das Leben seines Kindes fleht? Es war ein theures Geschenk aus Gottes Hand, eine Freude seiner Tage, eine schöne Hoffnung seiner Zukunft, was nun von ihm gerissen wurde; es war seine einzige Tochter. Das thut freilich weh, wenn solch ein liebes Leben scheidet.

O ja, wenn Kinder dahinwelken, die man mit zärtlicher Sorgfalt auferzog und unter Gottes Gnade lieblich gedeihen sah; oder wenn Eltern dahingehen, an denen man die treuen Pfleger, Hüter und Versorger verlieret; oder wenn ein Gatte, ein anderer Herzensfreund dahinstirbt, mit dem man in heiliger Liebe die Arbeit des Lebens, seine Freuden und Leiden theilte; das schlägt wohl schmerzliche Wunden ins Herz. Man kann sich nicht davor durch ein verständiges Ueberlegen verwahren, daß die Sache nun einmal so und nicht zu ändern sei; sondern wie es wehe thut, wenn ein Glied von unsrem Körper getrennt wird, so thut es

wehe, wenn von unsrem Herzen weggenommen wird, was damit innig verwachsen ist. Und es ist das Trauern darüber auch gestattet, ja es ist ein ehrwürdiges Trauern. Als Jakob gestorben war, fiel Josef auf seines Vaters Angesicht und weinte über ihm und küssete ihn. Als Jesus an das Grab seines Freundes Lazarus kam, giengen ihm die Augen über. Das waren ja heilige Thränen. Doch ein Andres ist es, seinem Gram heidnisch nachhängen, ein Andres, christlich trauern. Da eilt das betrübte Herz zu den ewigen Trostquellen, die sich allen Angefochtenen im göttlichen Wort und im Gebete aufschließen, und schöpft sich Linderung, Beruhigung und stille Hingebung in Gottes oft dunkeln, aber immer seligen Rath; also daß die ihrer Kinder beraubten Eltern wieder sprechen: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt! daß die verwaisten Kinder rufen: Mein Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf! daß die Wittwen und Waisen rühmen: Er, der Ewige, ist ein Vater der Waisen und Richter (Schutzherr) der Wittwen; Er ist Gott in seiner heiligen Wohnung! — Noch viel ruhiger aber, ja mit einem durch Thränen strahlenden Blicke können die Gläubigen ihren frommen Verstorbenen nachsehen, denn sie haben allen Kampf überstanden, alle Noth überwunden, sie sind zum Frieden gekommen.

3) Die Geschichte von Jairi Töchterlein zeigt uns drittens: Den Tod als Schlaf.

Weichet, sprach der Herr zu der Menge im Leichenhaus, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. So sprach er auch von seinem lieben verstorbenen Lazarus zu den Jüngern: Lazarus, unser Freund, schläft. So sprach Gott auch schon zu Mose, seinem Knecht, wenn er ihm seinen nahen Tod verkündigte: Siehe, du wirst schlafen mit deinen Vätern (5 Mos. 31, 16). Seltsam, der Tod kommt als Würger und wird ein Schlaf, und wir sehen oft mit Verwunderung die Todten an, wie sie so schön im Schlafe daliegen.

Es ist ein freundliches und mehrfach zutreffendes Bild: Der Tod ist ein Schlaf, ein sanfter Schlaf! wobei wir freilich einen frommen Schläfer im Auge haben.

Im Schlafe ruht man von der Arbeit des Tages; die lautern und stillern Geschäfte sind geendet; die müden Glieder rasten, laben und stärken sich. Und der fromme Sterbende geht auch zu seiner Ruhe ein. Der Tag des Erdenlebens mit aller Mühe und Arbeit, Last

und Hitze ist vorüber, der große, ungestörte, vom Frieden Gottes durchwehte Feierabend ist angebrochen, und wir rufen ihm nach: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit.

Im Schlafe vergißt man seine Sorgen; was das Herz wachend hin und her bewegte, was es drückte und ängstigte, es verflüchtigt sich und löst sich auf. So ist der Tod des Frommen ein Stillstand, eine Auflösung aller seiner Sorgen. Was er in seinen Erdentagen immer wollte und so selten ganz vermochte: alle seine Sorgen auf Den werfen, der für uns sorgt, — das wird ihm im Sterben leicht und süß; sich und alle die Seinen und all das Seine legt er in die ewigen Hände nieder und vertraut, daß sie alles wohl machen werden. Und liegt und schläft ganz mit Frieden; denn der Herr hilft ihm, daß er sicher wohnt.

Im sanften Schlaf erquickt man sich von den Leiden; das Herz fühlt seinen Kummer nicht mehr, das nasse Auge trocknet. So ist auch die Leidenszeit vergangen, wenn der Fromme stirbt; was auf der Erde ihn kümmerte und quälte, reicht nicht in die Stille des Grabes hinein; er liegt in seiner Kammer, die Thür ist hinter ihm zugeschlossen, das Unglück gehet vorüber, vor dem er hinweggerafft ist. Mit seiner Geburt tritt er in eine Welt voll Noth und Elend herein; mit seinem Tode tritt er heraus. Halleluja!

Auf guten Schlaf endlich folgt ein verjüngtes Erwachen am Morgen. Siehe, für den in der Nacht des Grabes ruhenden Frommen kommt auch einst ein Morgen, folgt auch einst ein Erwachen, ein verjüngtes, fröhliches, seliges Erwachen, wenn die Stimme des Heilands ruft: Wachet auf!

4) Die Geschichte von Jairi Töchterlein zeigt uns viertens: **Ein fröhliches Auferstehen aus des Todes Banden.**

Durch das Getümmel des Volkes, durch das Wehklagen der Leidtragenden, durch das Gespötte der Ungläubigen hindurch ging der große Gottes- und Menschensohn in die Kammer, wo das Mägdlein in sanftem Todesschlafe lag. Und er ergriff es bei der Hand und rief: Kind, stehe auf! Da eilte der entflohene Geist in seine Wohnung zurück; da kehrte das Kind aus dem Thal des Todes ins Land der Lebendigen zurück; da stand das Mägdlein auf.

Theure Freunde! Der Fürst des Lebens wecket auch uns dereinst vom Tode auf. Er wird kommen am Ende der Zeiten

in den Wolken des Himmels und alle heiligen Engel mit ihm, und wird hören lassen seine Stimme, vor welcher alle Gräber aufbrechen. Ja, es kommt die Stunde, daß alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen. Fleisch und Blut, wie wir es jetzt haben, kann zwar das Reich Gottes nicht ererben (1 Kor. 15, 50.); aber ein feiner, geistlicher Leib wird hervorgehen, und der Leib des Frommen wird herrlich sein; er wird leuchten wie die Sonne. Da wird dann die fromme Seele mit ihrem erneuten, verklärten Leibe auf ewig wieder verbunden. Glaubet aber nicht, daß bis zu jenem letzten der Tage die Seele selbst mit dem Leibe schlafen werde; sie geht beim Ende des irdischen Daseins in einen andern Wohnort hinüber, und die fromme Seele in die frohe Ewigkeit. Und so hört sie schon im Augenblicke des leiblichen Sterbens die Stimme des Lebensfürsten: Stehe auf! Stehe auf zum rechten, vollen Leben! — die Stimme des Friedefürsten: Komm herein in meinen Himmel, in die Ruhe, die noch dem Volke Gottes vorhanden ist! Und so ist das Sterben des Frommen selbst eine Auferstehung zur seligen Unsterblichkeit. O des Trostes! O der Herrlichkeit! Aus den Banden des nichtigen Leibes, aus dem Gefängniß einer trübseligen Welt, aus dem Elend einer bösen Zeit tritt die Seele heraus, aus Eitelkeit, Vergänglichkeit und Verwesung schwingt sie sich zu dem unvergänglichen, ruheseligen, wonnereichen Leben des Himmels auf! Durch dich, o Heiland, von dir geweckt, von dir gehoben und getragen, von dir aus allem Tod erlöst, wie du sprichst: Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe! O daß wir herzlich und treulich an Dich glaubeten! Liebe Freunde, wie die ganze Schrift bezeugt, daß in keinem Andern Heil sei, als in Christo, so bezeugt sie auch durchweg, daß keine andere Hand sei, das Heil zu ergreifen, als der Glaube.

5) Die Geschichte von Jairi Töchterlein zeigt uns endlich: Nach kurzer Trennung ein neues schöneres Beisammensein.

Der Glaube des Vaters: Herr, meine Tochter liegt in den letzten Zügen, ist wohl jetzt schon gestorben; aber lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig, — dieser große Glaube war, wie es nicht anders sein konnte, gekrönet worden. Die Eltern hatten ihr theures Kind wieder. Auf wenige Augenblicke war es ihnen genommen, auf Jahre hinaus konnten sie nun ein neues glückliches Zusam-

mensein mit ihm hoffen, ein schöneres, weil es ihnen durch den schon erfahrenen Verlust um so theurer geworden war.

Wohl mußte für sie immer wieder eine Trennung kommen nach dem Gesetz der Sterblichkeit dieser irdischen Natur. Aber die ihnen jetzt geschenkte Wiedervereinigung wies sie hin auf ein jenseitiges neues glückseliges Zusammenkommen und Zusammenleben, ein unendlich schöneres schon darum, weil dieses dann nicht mehr aufhört. Dort, ja dort im himmlischen Reiche weiß man von keinem Scheiden mehr; da sammelt sich alles, was hier in Christo mit einander verbunden war, und verliert sich niemals mehr von einander. Es wohnt in der Tiefe unsres Herzens ein Sehnen nach solch einer ewigseligen Wiedervereinigung; und Gott wird es befriedigen bei allen, die seinem Evangelio gehorsam sind. Denn so spricht der wahrhaftige Mund: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten — Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast. — Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen (Joh. 14, 2. 16, 22. 17, 24.); — da spricht er immer von Einem Ort für ihn und alle die Seinigen, von Einem ewigseligen Zusammenleben droben im Vaterhause mit alle den Seinigen. Ja, so Viele in Christo sich lieben, in Christo leben, in Christo sterben, sie Alle werden gewiß nach kurzer Frist der Trennung sich da wieder zusammenfinden, wo man in vollkommener Liebe, in ungestörtem Frieden und ewiger Freude zusammenlebt.

O du, unser A und O, unser Ein und Alles, Jesus Christus, der du vorangegangen bist, den Deinigen die Stäte zu bereiten, mach auch für uns Alle Wohnung im himmlischen Vaterhaus! Amen.

---

25. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 24, 15—28.

Wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heiligen Stätte, (wer das lieset, der merke drauf!)

Alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist.

Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen.

Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen.
Wehe aber den Schwangern und Säugerinnen zu der Zeit.
Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath.
Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird.
Und wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet.
So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da, so sollt ihr's nicht glauben.
Denn es werden falsche Christen und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten.
Siehe, ich hab's euch zuvor gesagt.
Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus: Siehe, er ist in der Kammer; so glaubets nicht.
Denn gleich wie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschen-Sohnes.
Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

Gott ist Richter! — Abraham spricht zu ihm: — der du aller Relt Richter bist! 1 Mos. 18. Und der Psalmist: Du sitzest auf dem Stuhl ein rechter Richter; du schiltst die Heiden und bringest die Gottlosen um; ihren Namen vertilgest du immer und ewiglich Ps. 9.

Sein vollkommenes Gericht, wo er ganz vergilt und alles ausgleicht, hat er sich für die Ewigkeit vorbehalten. Allein er hält doch auch in dieser Zeit schon vielfaltig Gericht, indem er die Gottlosen erniedrigt und die Frommen erhöhet. Oefters sucht er um der allgemein gewordenen Gott- und Ruchlosigkeit seiner Bewohner willen ganze Orte, Gegenden und Länder mit harten Plagen heim; diese nennt man im besondern Sinn die zeitlichen Gerichte Gottes.

Gegenwärtig seufzen wir nicht unter einem solchen Gerichte; wir sind von Krieg, Pestilenz, Hungersnoth 2c. frei. Aber wie unsicher ist die irdische Wohlfahrt! Es können bei den gehäuften Sünden unsres Geschlechtes in Bälde schwere Zeitläufte eintreten. Darum ist es gut, wenn man im voraus daran denkt und sich darauf richtet.

Nach Anleitung unsres Textes blicken wir heute auf

die zeitlichen Gerichte Gottes

hin, und wollen hören und beherzigen, was uns der Herr Jesus davon und dazu sagt.

1) Der Herr weissagt hier eine schreckliche Heimsuchung des jüdischen Volkes.

Von einem Gräuel der Verwüstung spricht er zu seinen Jüngern, davon schon durch den Propheten Daniel

(6. 9.) vorhergesagt sei, daß er einmal stehen werde an der heiligen Stätte. Man kann unter der heiligen Stätte das ganze Land Kanaan, „das heilige Land," verstehen; namentlich aber mögen wir dabei an die Stadt Gottes, Jerusalem, und an das Haus Gottes, den Tempel, denken. Unter dem Gräuel der Verwüstung ist aber der verwüstende, alles verheerende Einbruch des römischen Heeres in's heilige Land und das furchtbare Anrücken desselben gegen die Hauptstadt gemeint.

Diese Weissagung Daniels und Christi wurde, wie wir wissen, wie die Geschichte den Gläubigen und Ungläubigen mit Donnerstimme predigt, 37 Jahre nach des Herrn Himmelfahrt erfüllt. Die Juden nach der größten Mehrzahl wollten die angenehme Zeit und den Tag des Heiles nicht erkennen, sie wollten an Jesum, den Sohn Gottes, den Helfer und Seligmacher nicht glauben; ihr Haß gegen ihn wurde immer größer, nachdem sie ihn gekreuzigt hatten, und ihr Leben in allen Sünden und Lastern immer gräulicher. Und so kam die göttliche Rache. Denn wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler; wo die Gottlosigkeit und Ruchlosigkeit überhand nimmt, wo der geistliche Zustand eines Volkes gleichsam in Fäulniß und Verwesung übergeht, da fallen dann die göttlichen Strafgerichte wie Raubvögel herein. Die römischen Adler (Fahnen) an der Spitze der Legionen flogen daher, und sie fielen schauerlich über das jüdische Volk hinein; es ward eine Trübsal, wie sie so groß nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und wie auch keine sein wird bis zur letzten Trübsal am Ende der Welt.

Wer nun das lieset, wer nun das höret, der merke darauf! O Freunde, wir sollen es beachten; sollen den heiligen Ernst Gottes nach seiner verachteten Güte, Geduld und Langmüthigkeit erkennen, sollen sorgen, daß wir nicht selbst ein verstocktes Judäa, ein unbekehrliches Jerusalem werden und endlich gleichen Lohn empfangen. Gott ist gütig; aber er ist ja auch heilig und gerecht. Gott ist ein rechter Richter und ein Gott, der täglich dräuet. Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt und seinen Bogen gespannt, und zielet, und hat darauf gelegt tödtlich Geschoß; seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben (Psalm 7, 12—14.). Er spricht mit eigenen Munde (5 Mos. 32, 40. 41.): Ich will meine Hand in den Himmel heben und will sagen: Ich lebe ewiglich! Wenn ich den Blitz meines Schwertes wetzen werde, und meine Hand zur Strafe greifen wird, so will

ich mich wieder rächen an meinen Feinden, und denen, die mich hassen, vergelten. — Wie freundlich handelt er aber mit seinen Dienern!

2) Der Herr beweist seine gnädige Fürsorge für die Seinigen unter den Stürmen der Zeit.

Das erschreckliche Gericht mußte über das jüdische Volk ausbrechen; seine fortdauernde Unbußfertigkeit forderte es heraus. Aber seinen Jüngern sagt's der Herr zuvor, damit sie darauf gefaßt seien, und weist sie an, sich zu retten. Wenn der Verwüstungsgräuel mit dem Römerheer nahet, spricht er, alsdann fliehe in's Gebirge, wer im jüdischen Lande ist; und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen, sondern eile über die äußere Stiege in's Freie; und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Rechne keiner auf den Widerstand der Juden gegen die Römer, er ist vergebens; es thut noth, daß man eiligst fliehe. Und wie der Herr im Voraus für die Rettung der Seinigen sorgte, so war er auch in der Zeit der Drangsal selbst ihr Rath und ihre Hilfe.

So nimmt er sich aber auch immer noch der Seinigen liebend und treulich an, selbst in den schwersten Zeiten. Durch sein Wort hat er sie schon im Allgemeinen darauf vorbereitet, daß sie durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingehen müßten. Auch pflegt er nicht unversehens mit seinen Verhängnißen hereinzubrechen, sondern Anzeichen derselben für offene Augen vorherzuschicken, daß sie sich noch besonders darauf vorbereiten können. Dann lehrt er sie auch die eintretenden Strafgerichte verstehen, daß sie nur den Unbekehrlichen Schädigung ohne Heil oder verderblichen Untergang bringen, daß aber den bußfertigen, glaubigen Seelen aus der Züchtigung eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit erwachse.

Oft giebt er ihnen auch Mittel und Wege an die Hand zu ihrer zeitlichen Errettung, immer aber den treuen Rath, ihre Trübsale durch Buße, Glaube, Liebe und Geduld zu geistlichem und ewigem Gewinn zu benützen. Darum steht Nahun 1, 2. 7. so nahe bei einander: Der Herr ist ein eifriger Gott und ein Rächer; ja ein Rächer ist der Herr und zornig — und: Der Herr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Noth, und kennet die, so auf ihn trauen.

O welch eine süße Beruhigung für die Jünger Christi, daß sie es wissen und erfahren, daß der Herr sein Volk nicht verläßt

um seines großen Namens willen; daß er bei ihnen ist in der Noth und sie durch dieselbe segnet, und sie herausreißt und zu Ehren macht hier oder dort! — Aber sie müssen sich insonderheit des lieben Gebetes befleißigen.

3) Der Herr ermahnt zum Gebet in den Tagen der Trübsal.

Bittet, spricht er dort zu seinen Jüngern, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath. Denn im Winter waren durch den dort stattfindenden anhaltenden Regen die Wege verdorben; und am Sabbath waren nach Nehem. 13. die Thore Jerusalems verschloßen. Beides wäre also eine Verhinderung der schnellen Flucht gewesen.

Der Herr ermuntert damit seine lieben Jünger überhaupt zum ernstlichen Gebet in der bösen Zeit. Und sie haben sein Wort: Bittet! redlich befolgt, und aber auch einen schönen Lohn ihres Gebetes empfangen. Es ist uns durch den jüdischen Geschichtschreiber Josephus sogar dieß berichtet, daß Gott wirklich den Winter vorübergehen ließ, ehe das Vertilgungsheer Jerusalem einschloß. Und den Christen darin waren die Augen helle gemacht worden, daß sie sich noch vor der Einschließung in die jenseits des Jordans gelegene Stadt Pella oder an andere sichere Orte flüchteten. Und wenn auch vielleicht Einzelne, durch Leibesschwachheit, Kindesbanden (v. 19) oder sonst an der Flucht gehindert, an dem allgemeinen Elend der Belagerten mitleiden mußten, so gab ihnen der Herr auf ihr Gebet himmlischen Trost in's Herz, und Kraft zum Dulden, und die schöne Hoffnung, wenn sie auch mit den Andern erwürgt würden, durch den Tod nicht gestraft, sondern für ihr Glaubensleben auf's Höchste belohnt und in die ewige Seligkeit versetzt zu werden.

Lasset uns denn auch, Geliebte, nach des Herrn Ermahnung in allen Nöthen beten, und nur recht ernstlich beten! Lasset uns gläubig Leib und Seele dem treuen Schöpfer befehlen! Lasset uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß! Da wird er gewiß auch uns mit seinem leuchtenden Antlitz, mit seiner göttlichen Hilfe erscheinen. Er wird unser trauriges, zitterndes Herz mit seinem Geiste erquicken und stärken, daß es nicht verzage und unterliege. Er wird uns zeitlich schirmen und retten, so es sich mit seinem weisen Rathe verträgt, daß wir verwundert preisen, wenn Tausende zu unsrer Seite gefallen sind und es doch uns nicht getroffen hat. Und wenn wir in der Drang-

sal umkommen müßten, — sterben wir nun in Christo, nun so sind wir ja auf einmal von allem Elende los und erfahren es in der ganzen Herrlichkeit, daß Er der Herr ist, an welchem nicht zu Schanden werden, die auf Ihn harren. Merket es also, meine Lieben, wenn die Frommen mitgerichtet werden, so werden sie von dem Herrn gezüchtigt, daß sie nicht sammt der Welt verdammet, sondern zu ewiger Freude und Wonne erhöhet werden. — Wie edel in allem Betracht sind die Auserwählten in Gottes Augen!

4) Der Herr bezeichnet die Auserwählten, als die den göttlichen Zorn hemmen.

Gott wollte schon einst in der Wüste das störrige, herzenshärtige Volk Israel vertilgen, wo nicht Mose, sein Auserwählter, den Riß aufgehalten hätte, seinen Grimm abzuwenden, auf daß er sie nicht gar verderbete. Ps. 106, 23. Etwas Aehnliches, wie von Moses gesagt ist, bezeugt der Herr von seinen ersten Jüngern, was von allen Gläubigen gilt.

Ach, eine große, unerhörte Trübsal war jenes von ihm geweissagte Verhängniß über die Juden. In der Stadt Jerusalem allein kam eine Million Menschen durch Hunger, Pest, Schwert und Feuer um; und auf eine jammervolle Weise wüthete der mörderische Krieg in allen Theilen des Landes. Darum sagt der Herr: Wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig oder, wie man das Wort im Grundtext auch übersetzen kann, gerettet, am Leben erhalten. Aber — so fügt er hinzu — um der Auserwählten, der Gläubigen, Frommen, willen werden die Tage verkürzet; damit sie selbst nicht auch noch ausgerottet würden, sondern ein heiliger Same in der Welt bleibe, und damit das jüdische Volk nicht gar verderbet würde, sondern ein Theil übrig bleibe zu späterer Bekehrung und Einverleibung ins wahre Gottesvolk.

Hier sehet, meine Theuern, welch hohen Werth die Auserwählten bei Gott haben, welch ein köstliches Augenmerk ihm dieselben sind: um ihretwillen thut er seinen Zorngerichten Einhalt. Sie sind es, welche den Gerechtigkeitseifer des Allerhöchsten mäßigen; ihre Gebete um Schonung und Erbarmung dringen hindurch an sein Vaterherz, und die finstern Unglückswolken zerstreuen sich, daß die Sonne wieder freundlich scheinet. Und deß haben dann nicht allein sie selbst Gewinn, sondern auch die Andern, die Kinder dieser Welt, auch solche, von denen sie oft

viel geschmäht und gekränkt werden, ja ganze Gemeinden, Gegenden und Länder.

Die gläubigen, frommen Gotteskinder, so viel verachtet und verunglimpft von der Welt, — o wie nützlich sind sie der Welt! Es heißt Sprich. 11, 11: Durch den Segen der Frommen wird eine Stadt erhoben, und — kann man hinzusetzen — auch oft erhalten, wenn ohne sie schon längst die Blitze des Gerichts darauf herabgefahren wären. Und unser Luther sagt: Die wahren Christen sind die Beine, die ganze Städte und Länder tragen. — Wir wollen uns, liebe Freunde, an die in Gottes Augen so edlen Auserwählten anreihen, und uns nie und nimmer von Christo, unsrem Erretter und wahrhaftigen Seligmacher, abwendig machen lassen.

5) Der Herr warnt noch vor falschen Rathgebern und Helfern, welche die Leute durch Irrthum in's Verderben führen.

Er heißt seine Jünger noch vor geistlichen Feinden auf ihrer Hut sein: So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus oder da, so sollt ihr es nicht glauben; denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Und auch diese Weissagung des Wahrhaftigen ist eingetroffen. Ein falscher Messias und Prophet nach dem andern stand zu jener Zeit unter den Juden auf und täuschte das arme verblendete Volk zu seinem geistlichen und zeitlichen Verderben durch lügenhafte Zeichen und Wunder und besonders auch durch ein großes Maul. Aber die Christen dachten an ihres Herrn Wort und behielten nüchterne Sinne und entgiengen der Versuchung.

So sollen auch wir vor falschen Propheten und Heilanden auf unsrer Hut sein, besonders in schweren, verhängnißvollen Zeiten, wo die Gefahr, in die Irre zu gerathen, um so größer ist. Denn da will der Eine mit diesem, der Andere mit jenem helfen; und sie führen oft eine hohe Sprache und machen einen großen Lärm mit ihren Mitteln, die Menschheit zu retten und die Welt zu bessern. Manche berücken mit dem Wahn und Trug des Aberglaubens, thun etwa gar selbst falsche Zeichen und Wunder, oder lassen ihre Heiligenbilder solche thun, um das arme, unwissende Volk damit zu fangen. Andere hinwiederum predigen, es gehe

doch alles zum Ende, darum sei es das Klügste, noch vorher sein Bischen Leben zu genießen, und stürzen sich und reißen mit sich in Muthwillen, Völlerei und Unzucht und alle Sünden und Schanden hinein; wie es dort bei den Juden war, von denen Unzählige mit rasendem Leichtsinn und Frevel in's Gericht Gottes hineintaumelten.

O wehe solch einem Volk! Wir wollen ein anderes Volk sein. Alles, was wir sehen, wollen wir an Gottes Wort messen, alles, was man uns räth, nach Gottes Wort prüfen, alles Böse, wozu man uns verleiten will, mit Gottes Wort zurückweisen. Wer uns dadurch helfen und glücklich machen will, daß er uns von dem Herrn Jesu Christo und von der reinen evangelischen Lehre abführen, daß er uns zur Leichtsinnigkeit und Gottvergessenheit verführen will, kann der ein guter Rathgeber und wahrer Heilbringer sein? Er ist aus der Hölle gesandt, um uns in die Hölle zu ziehen. Lasset uns ihm fest widerstehen im Glauben! Lasset uns halten an dem Bekenntniß unsrer Hoffnung und nicht wanken, denn er ist treu, der sie verheißen hat.

Noch giebt uns der Herr im Texte einen Aufschluß über seine dereinstige Wiederkunft am jüngsten Tage: Gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Hier lernen wir, daß er unversehens kommen wird, wie aus einem dunkeln Himmel plötzlich ein Blitz hervorschießt; und daß er herrlich erscheinen wird, wie ein gewaltiger, über den ganzen Himmel hin fahrender Blitz flammet. Doch davon das nächste Mal mehr.

Meine Brüder und Schwestern, lasset uns immer auf die Zukunft des Herrn bereit sein, daß wir ihn zu jeder Stunde empfangen können, daß uns jener Blitz nicht zerschmettere, sondern ein herrlicher Freuden- und Friedensglanz sei. Amen.

---

26. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 25, 31—46.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit.
Und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet.
Und er wird die Schaafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken.
Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.
Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget.
Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir kommen.
Dann werden ihm die Gerechten antworten, und sagen: HErr! wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? Oder durstig, und haben dich getränket?
Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? Oder nackend, und haben dich bekleidet?
Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir kommen?
Und der König wird antworten, und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.
Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.
Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket.
Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet.
Da werden sie ihm auch antworten, und sagen: HErr, wann haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet?
Dann wird er ihnen antworten, und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan.
Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

Das Evangelium vor acht Tagen weist uns auf die zeitlichen Gerichte hin. Die heilige Gerechtigkeit Gottes greift sichtbarlich schon in diese Zeit herein. Aber eine vollkommene Vergeltung ist noch aufbehalten, und sie wird erst am Ende der Zeit vor Aller Augen offenbar werden. Jetzt geht es doch noch wunderlich auf Erden her; da sind Fromme, denen geht es, als hätten sie Werke der Gottlosen, und da sind Gottlose, denen

gehet es, als hätten sie Werke der Frommen. Waizen und Unkraut steht untereinander und beides wächst miteinander, und oft hebt das wilde Unkraut sein Haupt stolz empor, während der edle Waizen sich dahinter verbirgt. Aber das wird nicht immer so fortdauern; es wird einmal eine Scheidung erfolgen, wo das Unkraut in das höllische Feuer geworfen, der Waizen in die himmlische Scheune gesammelt wird.

Weil dieses Gericht am Ende der Zeit, am jüngsten oder letzten Tage vollzogen werden soll, so heißt es das jüngste Gericht, und weil es über alle Menschen zugleich ergehen soll, auch das Weltgericht.

Wie viele Stellen der heiligen Schrift handeln von demselben! Wie bestimmt und deutlich und gewaltig stellt es uns der heutige Text vor Augen! Handeln wir demnach unter dem gnädigen Beistande Gottes

Vom Weltgericht.

1) Wir betrachten erstlich: Den Richter der Welt.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird, — beginnt unser Evangelium. Es ist Jesus Christus, der ewige Gottessohn, der sich aber öfter noch des Menschen Sohn heißt. Er wird aus dem unsichtbaren Himmel, wo er jetzt vor den sterblichen Augen verborgen ist, herauskommen und aller Welt sichtbar werden. Und Er wird kommen in seiner Herrlichkeit. Wolken des Himmels werden sein Thron sein und viel tausendmal tausend heilige Engel werden ihn umringen; er aber wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit. Hoheit, Macht, Gewalt und Majestät wird von ihm strahlen; jeder Blick, der ihn ansieht, wird ihn als den König der Welt erkennen müßen.

Es ist aber des Menschen Sohn, — der Jesus, der als ein Menschenkindlein geboren ward und in einer Krippe lag, der als armer Zimmermannsknabe in einer Hütte von Nazareth wohnte, der als Jüngling und Mann nicht Eigenes hatte, wo er sein Haupt hinlegte, der von den Juden verachtet, geläſtert und mit Steinen geworfen wurde und endlich am Kreuzespfahl verschmachtete. Dieser kommt sichtbar vom Himmel, immer noch in Gestalt eines Menschen, doch in verklärter Gestalt, mit einer Pracht, in einem Strahlenglanze, vor dem tausend Sonnen verbleichen.

Und er kommt als Richter der Welt. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn übergeben; auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.

Und der Vater hat ihm Macht gegeben, das Gericht zu halten eben darum, daß er des Menschen Sohn ist (Joh. 5, 27), deshalb weil er als der ewige Gottessohn freiwillig Knechtsgestalt angenommen, sich in die Menschheit gekleidet hat, um zum Heile der verlorenen Welt zu leiden und zu sterben. Der Erlöser soll auch der Richter sein.

Jesus Christus kommt als Richter der Welt. Lasset's Viele nicht glauben, es ist doch gewiß; Gottes Wort hat immer recht. Er kommt, er kommt, zu richten das Erdreich; er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit.

2) Wir betrachten nun zweitens: Die, über welche er richten wird.

Und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Das ganze adamitische Geschlecht, das sich in hundert und tausend Nationen getheilt und in so viele Glieder vermehrt hat, als Sterne des Himmels sind, wird vor Ihm versammelt werden. Alle Menschen, die Millionen, welche dann noch auf Erden leben, sie werden verwandelt werden und dasselbe plötzlich in einem Augenblick; und alle Menschen, die schon entschlafen sind von Anfang an, die Unzählbaren, sie werden auferstehen, der Tod wird sie alle geben müssen, das Paradies und die Hölle; und sie werden alle vor den Herrn hingerückt werden. Keiner kann zurückbleiben, keiner sich seinem Gerichte entziehen, wie groß und hoch er auf Erden gewesen sei. Die Fürsten, welche ihren Scepter über weite Länder streckten, vor deren Augenbrauen die Andern erzitterten, unter deren Gericht so Viele hinsanken in des Todes Staub, sie müssen, wie die Aermsten und Elendesten ihrer Unterthanen, nun hintreten und sich selber richten lassen. Wir (Menschen), spricht Paulus Röm. 14, 10. 11, werden Alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden, nachdem geschrieben steht: So wahr als ich lebe, spricht der Herr, mir sollen alle Kniee gebeugt werden und alle Zungen sollen Gott bekennen. Das wird ein wunderlich Wesen und Weben sein, wenn die Engel Alle, Alle unsres Geschlechts, die Lebendigen und die Todten, von den vier Winden zusammenbringen und vor diesen Stuhl führen.

Wie dann, ihr Verächter, wenn ihr Den auf dem Richterstuhle sehen müsset, von dem ihr nichts wissen wolltet, daß er euer Herr und Gott sei? Das wird ein furchtbares Erschrecken sein! Aber wie, ihr Andern, wenn ihr Den als Richter auf dem Throne erblicket, an welchen ihr als euern Erlöser und Seligmacher geglaubt

habet? O wie wird euer Herz aufleben und eurem Goël freudig entgegenschlagen!

3) Wir betrachten drittens: Das Gericht, welches er halten wird.

Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Eine Scheidung tritt also dann ein, eine große Scheidung und auf ewig. In dieser Welt ist alles untereinander, Schafe und Böcke, Gläubige und Ungläubige, Fromme und Gottlose, Redliche und Heuchler. So soll's auch sein, der Herr hat's gesagt (Matth. 13, 30.), bis das Ende kommt. Dann aber geht auch eine große ewige Scheidung vor sich.

Er, der ewige Richter, wird sie auseinander scheiden. Es geschieht das mit einer Gewalt, der sich niemand widersetzen kann. Aber es geschieht nicht nach menschlicher Willkühr, nicht nach Ansehen der Person, sondern nach dem Verhalten eines Jeden in diesem ersten Leben. Mit einer heiligen Gerechtigkeit und gerechten Gnade wird Er scheiden, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zu seiner Linken. Nun ist das Urtheil stillschweigend schon vollzogen; Er wird es aber auch laut verkündigen.

Liebe Freunde! Unter allem, was groß und erhaben und gewaltig genannt mag werden, kann ich mir doch nichts Majestätischeres denken, als wenn einmal die ganze Menschheit vor Christo steht und ihr ewiges Urtheil aus seinem Munde empfängt. Da wird Himmel und Erde, Mensch und Engel schweigen, und die Stimme des Königs wird durch das Weltall gehört werden und in den tiefsten Grund jeder Seele dringen.

Aber zu denen zu seiner Rechten, die durch den lebendigen Glauben an Ihn Gerechte geworden sind, wird er mit einem Angesicht voll Gotteshuld sprechen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, — ihr, die ihr den geistlichen, himmlischen Segen Gottes aufgenommen habt in ein offenes Herz, — ererbet das Reich — das Reich der ewigen Herrlichkeit —, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt, nach der ewigen Gnadenwahl. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und

ihr habt mich besuchet; ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.

Der Richter urtheilt hier nach den Werken der Liebe; und man könnte auf die Meinung gerathen, als würde der Himmel mit guten Werken verdient. Das wäre jedoch ein falscher Wahn. Nicht um der guten Werke willen wird die Seligkeit gegeben, sondern allein dem Glauben, wiewohl jene im Himmel auch ihren Gnadenlohn empfangen sollen. So stehet geschrieben Joh. 3, 16: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben — Marc. 15, 16: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden — Röm. 3, 24. 25: Sie werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut — Ephes. 2, 8. 9: Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben und dasselbe nicht aus euch; Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Auch spricht ja der Herr: Ererbet das Reich ꝛc. Etwas ererben heißt nicht: etwas durch Verdienst erlangen. Erbe wird von Gott aus Gnaden seinen Kindern gegeben; wir sind aber Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu. Gal. 3, 26.

Indessen, meine Freunde, bringt der wahre Glaube nothwendig gute Früchte, so wie wahrhaftig gute Werke nur aus ihm hervorkommen; und es ist in Wirklichkeit darum eins, ob der Herr nach dem Glauben oder nach seinen Früchten richtet.

Das aber wird uns hier allerdings aufs Einleuchtendste und Eindringlichste gelehrt, daß unser Glaube ein frommes Liebesleben mit sich führen müsse, wenn er rechter Art sein soll. In Christo Jesu gilt der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, Gal. 5, 6. Gute Werke, die christlichen Tugenden, sind die Zeugnisse und Kennzeichen des rechten Glaubens, und wo sie fehlen, da ist der Glaube todt an ihm selber, und ein todter ist nutzlos. Möge doch jeder bedenken: Der rechtfertigende Glaube ist der gute Baum im Menschen. Setzet nun einen guten Baum, so bringt er gute und nicht faule Früchte.

Wenn nun die Gerechten kindlich sprechen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich ge-

speiset 2c.? so lasset uns daraus vornehmlich ihre Demuth reden hören, wie entfernt sie von allen Gedanken sind, als ob sie die Seligkeit verdient hätten. Und wenn der König antwortet: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan, — so mögen wir daraus mit süßer Freude vernehmen, daß man dem lieben Herrn Christo noch immer in seinen armen Gliedern dienen kann, auch wenn man ihn nicht siehet. Denn das Haupt ist mit seinen Gliedern gar eng und innig verbunden; was den Gliedern geschieht, das geschieht ihm selbst. Er sagts ausdrücklich, es geschehe Ihm selbst. Darum haltet es ja für nichts Geringes, ein Brod, ein Kleid, einen Groschen oder Gulden den Armen zu geben 2c. Denn siehe, es ist der Herr Christus, dem ihr's thut. Und Er wird eure guten Werke einmal vor aller Welt rühmen als edle Beweise eures guten Herzensglaubens.

Nach dem holdseligen Urtheil über die zur Rechten wird sich aber der Richter zu denen zur Linken wenden, wird sie mit verzehrendem Blicke ansehen und zu ihnen sprechen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, — die ihr durch Unglauben und Gottlosigkeit den Fluch gewollt und auf euch gezogen habt — gehet hin in das höllische Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, in jene Behausung des ewigen Leids, die zuerst den abgefallenen bösen Geistern bestimmt ist. Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset u. s. w. Welch ein Urtheil! Wie wird es erschüttern und niederschmettern! O wehe, wehe denen, die es hören müssen!

Wollen sie sich nun vor dem Richterstuhle noch entschuldigen, daß sie den Herrn ja nie gesehen hätten und Ihm also nicht hätten dienen können, so müssen sie die Antwort hören: Wahrlich, ich sage euch: was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr Mir auch nicht gethan. Es sollte dieses Wort doch den Lieblosen an die Seele greifen. Wenn sie also den Bedürftigen unbarmherzig von ihrer Thüre weisen, so ist's der Herr Christus selbst, der seufzend von ihrer Thüre weggeht. Und Er ist der Richter der Welt und wird es ihnen einmal vor aller Welt vorhalten, was sie ihm nicht gethan, und wird ihnen zeigen, wie verdammlich nur ihre Unterlassungssünden, mithin noch mehr so viele Begehungssünden, gewesen sind.

4) Wir betrachten endlich: Die Vollziehung des Urtheils.

Die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben. Wie er spricht, der hehre Richter, so muß es geschehen.

Die Gottlosen in die ewige Pein! Da hilft keine Entschuldigung, kein Weinen und Heulen, kein Geloben der Besserung. Die Gnadenfrist ist hinter ihnen; vor ihnen thut sich die grausige Tiefe des Abgrunds auf, darin das unauslöschliche Feuer brennt, dahinab die heiligen Engel sie stoßen zu einem endlosen Leben im ewigen Tod. Die Gerechten in das ewige Leben! Sie werden so froh sein, daß sie sich bekehrt haben, so lang es Zeit war; sie werden danken, daß der Richter ihrer so gnädig geschont und all ihre Sünden bedecket hat; sie werden sich wundern, daß er alle ihre guten Werke gemerkt hat, alle schwachen Beweise ihrer Liebe zu Ihm lobet; sie werden mit heller Stimme Gott preisen, der sie erschaffen, erlöst und geheiligt hat und ihnen nun das ewige Leben schenkt. Unter diesen Lobgesängen ziehen sie hin, geführt von dem großen Hirten der Schafe, begleitet von dem Heere der heiligen Engel, in das ewige Reich des Vaters, dessen Pracht und Wonne wir nicht beschreiben können. Da wird dann die ganze Schöpfung sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und Gottlosen und zwischen dem, der Gott dienet und dem, der ihm nicht dienet Mal. 3, 18. Unten jammern die Verdammten; oben jubeln die Seligen. — Noch einige Worte, Geliebte, an euer Herz.

Bekennet den Namen Jesu Christi. Wahrhaftig, er ist Aller und auch euer Richter. Meinet ihr aber, es könne jemand vor ihm bestehen, der hienieden nicht an ihn als Erlöser glauben, und seinem gebenedeiten Namen die Ehre geben mochte? Wer ihn verleugnet vor den Menschen, den wird er auch verleugnen vor seinem himmlischen Vater. Darum bekennet den Namen Jesu Christi. Doch wehe denen, die nur mit dem Munde bekennen und mit dem Wandel verleugnen.

Erschrecket, alle ihr Gottlosen! Euer Theil wird auf der linken Seite sein. Euch erwartet das Donnerwort: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten! Ihr werdet in die ewige Pein gehen, so ihr euch nicht rechtschaffen bekehrt. Ihr hebt euer Haupt hoch und verachtet die Geringen. Ihr häuft euch todte Güter zusammen und lasset den Elenden darben. Ihr schwelgt in fleischlicher

Lust und vergesset eures heiligen Berufes, dem Wohl der Menschen zu dienen. Und was ihr etwa Gutes thut, das thut ihr nicht um Christi, um Gottes willen; es geht nicht aus dem Glauben, und was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde. Röm. 14, 23. O daß ihr erschrecken möchtet vor dem zukünftigen Zorn, dem kein Unbekehrter entrinnen wird!

Freuet euch aber, ihr frommen Herzen! Der Herr kennet euern Glauben, euer gottseliges Leben, eure löblichen Werke, euer ernstliches Streben, ihm dankbar zu sein. Es ist ihm nichts verborgen von dem edlen Streit, den ihr gegen das Böse kämpfet. Es ist auch nichts verloren von dem Guten, das ihr in seinem Namen thut, es ist euch alles aufbewahrt zur gnädigen, ewigen Vergeltung. Ihr werdet auf die rechte Seite gestellt werden; ihr werdet das himmelsüße Wort hören; Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters! ihr werdet in das ewige Leben gehen. Und wenn ihr die ganze Erdenzeit über in der Hölle gewesen wäret, jenes einzige Wort: Kommet her, ihr Gesegneten! der heilige Wonneschauer, der euch dabei durchdringen wird, würde euch genugsam entschädigen. Aber ihr habt auf Erden schon das bessere Theil, schmecket hier schon Kräfte der zukünftigen Welt, genießet hier schon Himmelsfreuden.

Doch werdet nicht lau in eurem Christenthum; fallet nicht ab von eurem Heil. Siehe, Satans List könnte euch wieder betrügen, wenn ihr nicht wachet und betet. Wachet und betet! Stehet im Glauben, seid männlich und stark. Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen. Bleibet in seiner Liebe. Kindlein, bleibet bei Ihm, auf daß, wenn er geoffenbart wird, daß ihr Freudigkeit habet und nicht zu Schanden werdet vor Ihm in seiner Zukunft. Bleibet bei Ihm und lebet für Ihn. Siehe, wie tröstlich ist's, daß wir jetzt noch Christo wohlthun, ihn speisen, tränken, beherbergen, kleiden, pflegen und trösten können in seinen Brüdern und Schwestern. Zeiget ihm solche schöne Liebeswerke reichlich; thut Gutes, ohne müde zu werden, denn zu seiner Zeit sollet ihr auch erndten ohne Aufhören.

Ach bereitet euch Alle auf jenen großen Tag! Ihr Gottlosen könnet auch noch Friedenskinder werden. Gott will die Zeit der Unwissenheit und Thorheit, des Leichtsinns und Muthwillens übersehen und gebeut euch heute noch Buße zu thun, daß er euch eure Sünden vergebe und seinen Frieden schenke. Mit Liebe, mit Erbarmung, mit Mutterarmen will euch der Heiland

zu sich ziehen, — folget seinem Gnadenzuge, trauet dem, der wahrhaftig hilft; lebet dem, der für euch gestorben ist.

O möchten wir Alle von dem Herrn Jesu als die Seinigen erkannt und so Alle dereinst mit der Krone der Gerechtigkeit geschmückt werden, welche der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird allen denen, die seine Erscheinung lieb haben. Amen.

---

27. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 25, 1—13.

Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen.

Aber fünfe unter ihnen waren thöricht und fünfe waren klug.

Die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich.

Die Klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen, sammt ihren Lampen.

Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen.

Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei. Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen.

Da stunden diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen.

Die thörichten aber sprachen zu den klugen: Gebet uns von eurem Oel, denn unsre Lampen verlöschen.

Da antworteten die klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern und kaufet für euch selbst.

Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Thür ward verschlossen.

Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, thue uns auf!

Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht.

Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Das vernommene Gleichniß, welches wir am letzten Sonntage des Kirchenjahres zu betrachten haben, ist von den Gewohnheiten bei den jüdischen Hochzeiten zu Jesu Zeit hergenommen. Der Bräutigam ging da mit einbrechender Nacht in Begleitung seiner Freunde aus, die Braut heimzuholen. Es gingen ihm aber die Gespielinnen der Braut mit Fackeln oder Lampen entgegen und erwarteten ihn an einem bestimmten Orte. War er herangekom-

men, so begrüßten sie ihn fröhlich, und führten ihn sodann zur Braut. Hierauf führten sie mit den Gesellen des Bräutigams das Brautpar sammt allen Gästen in das Hochzeithaus und nahmen Theil am Hochzeitmale. Nachdem dies vorausgeschickt, lasset uns

Das merkwürdige Gleichniß von den zehn Jungfrauen.

andächtig miteinander betrachten.

1) Wir vernehmen aus diesem Evangelio abermals, daß der Herr Christus einmal wirklich wiederkommt.

Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen rc. — beginnt es. Dann, — wann? Offenbar um die Zeit der Zukunft Christi; denn unmittelbar zuvor, im 24. Kap., hat er von dieser ohne Bild geredet. Und nun fährt er in unsrem Texte fort: Dann wird es sich bei den Gliedern der sichtbaren Kirche verhalten wie mit zehn Jungfrauen, welche dem kommenden Bräutigam entgegen gehen. Der Bräutigam kann niemand anders als Er selbst, Christus, sein; und sein Kommen, um die Braut heimzuholen, bedeutet ganz offenbarlich seine sichtbare Wiederkunft am Ende der Welt, um die wahre Christenheit in das ewige Reich seines Vaters einzuführen.

Wer kann an diesem Kommen noch zweifeln, es sei denn, daß er sich zu behaupten erkühnete, Christus, der wahrhaftige Gottessohn, habe Falsches gelehrt? Merket doch: nachdem er eben erst im 24. Kap. Matth. von seiner Wiederkunft aufs deutliche geredet, meldet er sie in unserm 25. K. dreimal nacheinander, — zuerst in diesem Gleichniß von thörichten und klugen Jungfrauen, — sodann in dem Gleichniß von einem Menschen, der über Land zog und übergab seine Güter seinen Knechten zur Verwaltung, über eine lange Zeit aber kam er wieder und hielt Rechenschaft mit ihnen, — und endlich in der gewaltigen Darstellung, welche so anfängt: Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit rc., die wir vor acht Tagen betrachtet haben.

Er kommt! Er kommt! O ich bitte euch alle, meine Theuern, mache doch keiner Christum, die Wahrheit selbst, zu einem Lügner; zweifle niemand an seiner wirklichen endlichen Wiederkunft.

2) Der Text zeigt uns zweitens, daß auch unter denen,

die für rechte Christen gelten wollen, ein großer Unterschied stattfindet.

Wenn es heißt: Fünf von den Jungfrauen waren thöricht und fünf waren klug, — so darf man nicht denken, daß hierunter die Gläubigen und Ungläubigen, die Frommen und Gottlosen, die Gerechten und Ungerechten überhaupt, alle zusammen, begriffen seien. Das Gleichniß handelt nur von einem Theile der Menschen, nur von einem Theile der Getauften. Die Thörichten sind nicht Solche, welche das Evangelium öffentlich verachten und in groben Sünden hinleben. Wir hören, es sind Jungfrauen, Leute von äußerer Ehrbarkeit; sie nehmen alle ihre Lampen und gehen dem Bräutigam entgegen, sie erkennen also Christum für den Heiland, halten dafür, daß er wirklich wiederkommen werde, und hoffen an seines Reiches Seligkeit theilzubekommen. Darin sind sie nun den Klugen gleich; alle Zehn sind Solche, welche sich für Jesu Jünger halten und geben. Aber es ist dennoch ein großer Unterschied zwischen ihnen:

Denn während die Klugen nicht nur ihre Lampen mit Oel füllten, daß sie eine Zeitlang brennen konnten, sondern vorsichtig auch noch Oel in Gefäßen, Krügen, mitnahmen, um nachgießen zu können, wenn der Bräutigam lang auf sich warten lassen sollte, haben die Thörichten an dem wenigen Oel in den Lampen genug und keinen weitern Vorrath bei sich.

Nun, Freunde! Lampen und Krüge sind eins, bedeuten die Seelen der Menschen, die Lampen mehr den Vordergrund, die Krüge mehr das Tiefere derselben; und das Oel ist die Salbung des heiligen Geistes, der wahre Glaube vor allem und begreiflich auch, was daraus folgt, ein wahrhaft frommes Leben. Und hier erkennet ihr denn unter den klugen Jungfrauen diejenigen Christen, welche nicht mit ein wenig Christenthum zufrieden sind, sondern ihr ganzes Herz und Wesen mit dem Glauben an den Herrn Christus erfüllen und diesen Glauben recht eifrig in der Liebe und allen christlichen Tugenden thätig sein lassen. Unter den thörichten Jungfrauen erkennet ihr aber diejenigen, welche wohl einen erfreulichen Anfang im Christenthum machen, aber bald nach ihrer Meinung hinlänglich genug davon haben, um vor Christo mit ausreichen zu können, und in der Sorge für ihrer Seelen Heil, im Eifer zu Gottes Wort und Gebet und in der Heiligung auf eine betrübende Weise nachlassen, und wenn sie schon vor öffentlichen, frechen Sünden sich hü-

ten, doch mit ihrem Herzen und Wandel nicht rechtschaffen bei Christo sind. So verkommt der rechte Glaube allmählig wieder, er verzehrt sich unvermerkt in der Lampe des Herzens, und bleibt ihnen nur der Wahnglaube, daß sie doch gute Christen seien und von dem kommenden Herrn mit Wohlgefallen würden angeblickt werden.

3) Wir ersehen im Texte drittens, daß die Wiederkunft Christi unversehens erfolgt.

Der Bräutigam verzieht. Damit ist angedeutet, daß die Zukunft Christi später erfolgt, als Viele meinten. Selbst die Apostel hielten sie anfangs für näher, als sie eintreten sollte. Als das Jahr 1000 der christlichen Zeitrechnung herankam, dachte fast jedermann, jetzt komme das Ende. Unsre Reformatoren hielten dafür, daß der jüngste Tag nahe vor der Thüre sei. Ein berühmter Würtembergischer Theologe im vorigen Jahrhundert bezeichnete gar das Jahr 1836 als das unfehlbare Jahr der Wiederkunft des Herrn. Aber — der Bräutigam verzog. Er will später kommen, als sie Alle, wie erleuchtet sie sonst waren, dafürhielten. Wie lange mag's aber noch dauern? Ja, wir wissens nicht, und sollens nicht wissen. Wachet, sagt uns der Herr, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird. Wachet nur, seid immer gefaßt darauf, denn er könnte freilich hinwiederum auch eher kommen, als ihr meintet.

Wir sehen nun etwas Merkwürdiges: Die Jungfrauen werden alle schläfrig und entschlafen, — nicht blos die thörichten, sondern auch die klugen. Ach, liebe Freunde, es ist in der That so: auch wahre Christen wandelt zu Zeiten eine Schläfrigkeit, eine geistliche Trägheit an; sie sind nicht mehr so brünstig im Geist, als vorher, so eifrig im Gebrauch der Gnadenmittel und in Uebung eines thätigen Christenthums, obgleich ihr Glaube dabei nicht gar ausgeht. Dieses geistliche Schläfrig- und Entschlummertsein mag nun namentlich kurz vor der Zukunft Christi auch bei vielen noch wirklich Gläubigen, wie bei den falschen Christen, stattfinden.

Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei, von voraneilenden Gesellen des Bräutigams: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus ihm entgegen! Was bedeutet die Mitternacht? Mögen sich Manche noch etwas Anderes darunter denken, am gewissesten ist doch damit die Zeit angegeben, wo die

Leute am festesten zu schlafen pflegen; und geistlich ausgelegt ist das die Zeit, wo man die Wiederkunft Christi am wenigsten erwartet. Ja, des Herrn Tag wird kommen als ein Dieb in der Nacht, 2 Petr. 3, 10., so unvermuthet. Und das vorauslaufende Geschrei, — es wird die großen Zeichen andeuten, welche nach Matth. 24, 29 ꝛc. an Himmel und Erde geschehen sollen, die ganz kurz vor der sichtbaren Erscheinung Christi eintreten und keinem einen Zweifel lassen werden, daß diese nunmehr erfolgt.

Nun stehen alle Jungfrauen auf und schmücken ihre Lampen; suchen sie in Stand zu setzen und recht hellleuchtend zu machen. Ach, sie suchen ihre Seelen recht andächtig, glaubend, liebend, hoffnungsfroh zu stimmen! Jetzt bemerken wir aber die große Noth der Thörichten; ihre Lampen sind am Erlöschen und sie wissen sich nicht zu rathen.

4) Unser Text lehrt uns viertens, daß das gute Christenthum der Einen den Andern nicht helfen kann.

Bei den klugen Jungfrauen ist's noch nicht zum Aergsten gekommen; sie haben in ihren Gefäßen, in den Tiefen ihrer Seele, noch Oel; davon gießen sie nun auf, und die mattbrennende Lampe flammt wieder helle, sie können sich zum lebendigen Glauben und freudigen Empfang ihres Heilands ermuntern. Aber welch ein Jammer bei den thörichten! Ihre Lampen sind am völligen Erlöschen, weil es ihnen gänzlich am Oel des heiligen Geistes mangelt; wo kindliche Zuversicht sein sollte, da ist Kleinmuth und Zagen, wo Freude und selige Hoffnung sein sollte, da ist Furcht und Angst.

Was thun sie in ihrer Noth? Sie bitten ihre Gefährtinnen: Gebet uns von eurem Oele. Sie wollen mit dem Christenthum derselben ihren Mangel erstatten. Aber sie hören den niederschlagenden Bescheid: Nicht also; auf daß nicht uns und euch gebreche.

Hier nehmet wahr den Wahn mancher Scheinchristen, als ob ihre äußerliche Gemeinschaft mit wahren Jüngern des Herrn in der ernsten Zeit sie noch retten könnte. Wenn sie nur in der Gesellschaft der Frommen wären, wähnen sie, da könnten sie ja nicht verloren werden, da würden sie ja mit erhalten werden. Liebe Freunde, der Umgang mit frommen Leuten ist sehr gesegnet, wenn man ihr Gutes in sich selbst aufnimmt; wo das aber nicht geschieht, da hilft die äußerliche Gemeinschaft nichts.

Ein Jeglicher wird für sich selbst Gott Rechenschaft geben, sagt Paulus Röm. 14, 12. „Jeder muß für sich selbst glauben“, sagt Luther; und abermals: „Nur allein die Seele, die aus Gottes Wort neu geboren ist, kann vor dem Herrn bestehen.“

Anderseits nehmet wahr die Demuth der wirklichen Jünger Christi, daß sie gar keine hohe Meinung von ihrer eignen Beschaffenheit haben und nicht etwa denken, sie hätten des Guten zuviel und könnten etwas davon an Andere abgeben; wie in der römischen Kirche gelehrt wird, die besonders frommen und heiligen Leute könnten von ihrem überflüßigen Schatz guter Werke an Andere mittheilen, was eine armselige und lächerliche Fabel ist. Fürwahr, es hat der Frommste und Heiligste vor dem göttlichen Gerichte einen ernsten Stand. O, wenn wir uns anmaßen wollten, von unsrem Christenthum etwas Ueberflüßiges an Andere verabreichen zu können, dann würden wir ohne Zweifel selbst zu kurz kommen!

Die thörichten Jungfrauen finden also bei den klugen keine Hilfe. Aber es nützt ihnen auch ein weiterer Versuch zur Rettung nicht.

5) Sehet in unsrem Texte fünftens, daß die in den letzten Augenblicken versuchte Bereitung gewöhnlich zu spät ist.

Gehet hin zu den Krämern und kaufet für euch selbst; — diesen Rath empfangen sie. Sie werden damit an ihre Prediger, an besonders erleuchtete Diener Christi gewiesen: „kaufet bei ihnen Oel für euch,“ wendet allen möglichen Fleiß an, durch Gottes Wort aus ihrem Munde die euch fehlenden Gaben des heiligen Geistes zu erlangen.

Nun, sie thun darnach: Die kurze Zeit zwischen den großen Zeichen und der Erscheinung Christi selbst wollen sie noch auf's ernstlichste zu ihrem Heil benützen, indem sie zu den Predigern in die Gotteshäuser und in ihre Wohnungen eilen, um von ihnen mit dem seligmachenden Wort ihre armen leeren Herzen füllen und stillen zu lassen. Aber es will nicht gelingen; bei ihrer Angst und Verworrenheit bringen sie aus der vollen Oeltonne nichts in ihr Gefäß, sondern verschütten es.

Freunde, nehmet ein näherliegendes Exempel. Es hat Einer für seine Seele nicht ernstlich sorgen mögen, so lang er gute Zeit dazu hatte; plötzlich ergreift ihn eine heftige, tödtliche Krankheit. Jetzt möchte er schnell bekehrt sein; er läßt den Prediger rufen,

läßt sich vielleicht das heilige Abendmal reichen; aber es kommt zu keiner rechten Bekehrung mehr, er stirbt ohne Herzenstrost und Freudigkeit. Das Beispiel vom Schächer darf man nicht mißbrauchen; das sagt nur, daß es möglich sei, sich auf dem Sterbebette noch zu bekehren, aber nicht, daß es bei allen wirklich geschehe. Zehn Leichtsinnige finden auf dem Sterbebette die wahre Buße nicht mehr, bis sie Einer findet und noch im Frieden von hinnen fährt. Ein richtiges Sprichwort lautet: Späte Reue ist selten gut!

Ueber dem angstvollen Suchen der Thörichten kommt der Bräutigam, und die bereit sind, gehen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thüre wird verschloßen. Da hilft kein Anpochen und Bitten der zu spät Kommenden mehr: Herr, Herr, thue uns auf! Er spricht: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. D. i. ich kenne euch wohl, aber ich erkenne euch nicht als die Meinigen. Dasselbe steht Luc. 13, 25. Die Unbereiteten sind ausgeschloßen vom himmlischen Reich.

So wird uns denn hier auf's Eindringlichste vorgestellt, wie nöthig es sei, sich durch fortgesetzte sorgfältige Pflege eines guten Christenthums auf die Zukunft des Herrn wohl bereit zu halten. Groß, unermeßlich groß ist der Schaden, wenn man diese Bereitung versäumt. O Geliebte, so lang ihr die Predigt vom Himmelreich habt und sie ungehindert in euch aufnehmen könnet, seid nicht laß, ich bitte euch, auf daß eure Lampen nicht verlöschen. „Ist das Glaubensöl erloschen, wird die Gnadenthür verschloßen." Bedenket nur das schreckliche Wort, wenn auch ihr es einmal hören müßtet: Ich kenne euch nicht! Täuschen wir uns nicht, daß wir sein sind, wenn wir's in der That und Wahrheit nicht sind. Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen; und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.

6) Blicket schließlich noch darauf hin, daß der Wohlbereiten ein seliges Hochzeitfest wartet.

Unser Text sagt, wie es der Schrift Art ist, ganz kurz: Welche bereit waren, giengen mit ihm hinein zur Hochzeit. Hochzeit ist das lebhafteste Bild der Freude und Wonne. Die höchste Freude und Wonne genießen die wahren Christen am Ende im Hochzeitssaal des himmlischen Vaterhauses, dahin der Herr Jesus seine Braut heimführt.

Es geht nun aber darin, so zu sagen, eine Verwandlung der Personen vor sich. Nicht als Brautjungfern erscheinen die frommen Christen darin; sondern es wird sich enthüllen, daß jede einzelne fromme Seele, wie die ganze gläubige Gemeine, selbst die Braut ist. Und sie wird die Stimme des Bräutigams hören: Du liebe Seele, meine Braut, sollst nun ewiglich bei mir wohnen in meines Vaters schönem Haus; du hast dich mir rechtschaffen ergeben mit allem, was du warst und hattest, und ich gebe mich nun ganz dir mit allem, was mein ist: du sollst alle meine Liebe und meinen Segen und meine Herrlichkeit mitgenießen. Da heißt es dann Off. Joh. 19, 7: Lasset uns freuen und fröhlich sein, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen! —

O lasset euch ermahnen, meine Theuern, daß ihr nicht als thörichte Jungfrauen euch mit ein wenig Christenthum begnüget und denket: wenn ich nur Sonntags in die Kirche und zeitenweise zum Nachtmal gehe und nicht hure und ehebreche, nicht stehle und morde, dann fehlt mir's nicht! — und einmal erfahren müßtet, daß es euch doch fehlt und ihr — ausgeschloßen werdet. Lasset euch ermahnen, euch aufrichtig Christo zu ergeben und einen guten Vorrath von seines Geistes Gaben in eure Seele zu faßen, und wenn euch auch zu Zeiten die Schwachheit und Lauheit beschleicht, doch immer wieder zu neuem Eifer euch zu ermuntern, auf daß ihr von Ihm mit Gnade und Ehre aufgenommen werdet in sein ewiges, seliges Reich. Mangelt euch noch viel, ihr könnet jetzt noch schöpfen, so lang das Geschrei um Mitternacht noch nicht gehört ist. Schöpfet das edle himmlische Oel aus dem heiligen göttlichen Worte, in fleißigem brünstigen Gebet und redlicher Uebung der Gottseligkeit. Er ist annoch langmüthig und freundlich, hat immer noch Geduld; — doch wisset ihr nicht, wie lange sie noch dauert. Wachet, wachet! denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird. Lasse es doch Keiner mit seiner Bereitung zu spät werden. auf daß er nicht im ewigen Tod entschlafe. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet jetzt schon fleißig an, so wird euch auch dermaleins aufgethan.

Herr Jesu, stärke und mehre uns den Glauben! Amen.

Bußtag.

Jer. 3, 12. 13.

„Kehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der Herr; so will ich mein Angesicht nicht gegen euch verstellen. Denn ich bin barmherzig, spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott, gesündigt hast und hin und wieder gelaufen zu den fremden Göttern unter allen grünen Bäumen, und habt meiner Stimme nicht gehorchet, spricht der Herr."

Liebe Freunde! Es wird heute im ganzen Land evangelischer Confession der Bußtag begangen. Was soll derselbe anders sein als ein Tag allgemeiner Wiederkehr zu Gott? Unter Buße versteht die Schrift hauptsächlich Reue und Leid über unsere Sünden; aber in einem weitern Sinn auch das ganze Werk unsrer Bekehrung und Erneuerung, also Reue und Leid über unsre Sünde, Zuflucht zur Gnade Gottes in Christo Jesu und ein neues Leben in der Gemeinschaft des Herrn. Und so ist denn auch der Bußtag eingesetzt, daß wir von den gröbern und feinern Uebertretungen, die wir uns haben zu Schulden kommen lassen, mit herzlicher Reue umkehren zu dem Gotte, der uns Alle in der heiligen Taufe zu seinen Kindern angenommen hat, dem wir auch Alle bei der Konfirmation unwandelbar Treue gelobt haben, daß wir wiederkehren zu unsrem Gott und Heiland, im Glauben uns auf's neue seiner Gnade versichern und ihm fortan besser dienen. Darum eignet sich der vernommene Text wohl gut zu einem Bußtagstexte. Gott ruft, wie dort dem abtrünnigen Volke Israel, so seiner mannigfach abgewiesenen Christenheit heute recht vernehmlich zu: Kehre wieder! Ein liebevoller, aber auch ein ernster Zuruf; möchte er alle Herzen erwecken und zum Herrn ziehen!

Der Ruf Gottes: Kehre wieder!

ist es, mit dem wir uns jetzt, unter Anrufung um die Erleuchtung und Heiligung des heiligen Geistes, beschäftigen.

1) Wenn wir auf diesen Ruf Gottes achten, merken wir erstlich: Er klagt über unsre Abweichung.

„Kehre wieder!" — zu wem spricht man denn also? Nicht wahr, zu dem, der nicht geblieben ist, wo er war und sein sollte. Der Vater ruft dem entflohenen Kinde, der Freund dem untreu-

gewordenen Freunde wehmüthig zu: Kehre wieder! Und wenn Gott zu dem Menschen sprechen muß: Kehre wieder! so klagt er auch, daß der Mensch nicht fest und treu bei ihm geblieben, sondern von ihm weggelaufen sei.

Gott hatte sich die Israeliten aus allen Völkern der Erde zu seinem Eigenthumsvolk erwählt und sie reichgesegnet mit zeitlichen und geistlichen Gütern. Aber sie hatten ihn verlassen und waren andern Göttern nachgegangen, dem Baal, der Astharoth und andern; sie waren hin und wieder gelaufen zu den fremden, heidnischen, Göttern, zu den falschen Göttern, unter allen grünen Bäumen, wo auf Anhöhen ihre Bildniße und Altäre standen, hatten ihnen geopfert und auf die Lügenstimme der heidnischen Priester gehört; aber der Stimme ihres großen, segnenden Gottes, der guten Stimme des alleinwahren Gottes hatten sie nicht gehorcht. Darum spricht Er schon Jer. 2, 13: Mein Volk thut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle verlassen sie und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben. Darum spricht er klagend im Texte: Kehre wieder, du abtrünnige Israel!

Aber, Geliebte, sind denn auch wir, zum geistlichen Israel Gottes Berufene, von Ihm abgewichen? Näher hat er uns im Neuen Bunde an sein Herz gezogen, viel reicher als die alten Israeliten hat er uns Christen, uns evangelische Christen, mit den Gütern seines Hauses gesegnet; aber wir sind auch nicht stetig und treulich bei ihm geblieben. O höret nur, höret nur auf die Stimme eures Gewissens, sie wird euch genug beschuldigen. Wie Viele sind weit, weit abgeirrt von ihrem gütigen Gott und Erlöser, und haben wohl in vielen Jahren gar nicht gesucht, ihm wieder näher zu kommen. Und auch diejenigen, welche ihren heiligen Glauben, welche ihren himmlischen König nicht gar verleugnet haben, sie sind doch auch häufig aus dem richtigen Weg getreten. Ach, wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen und lauter von Sünde? Sind wir nicht hin und wieder gelaufen zu den fremden Göttern? zu dem Gott Mammon, zu der Göttin Fleischeslust, und haben ihnen geopfert? Haben wir nicht oft der Welt im schlimmen Sinne gedient oder vor unsrem eigenen Ich gekniet und angebetet? Haben wir nicht Alle öfters den Einflüsterungen des bösen Geistes Gehör gegeben und der treuen Stimme unsres guten Gottes nicht gehorcht? Wer das

nicht erkennen wollte, wer sich selbst für gerecht hält, gerade der steckt tief in der Sünde, gerade den redet unser Text auf's stärkste mit den Worten an: Erkenne — erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott, gesündigt hast. Gewiß auch über unsre Abweichungen, äußerliche und noch viel mehr innerliche, muß der Herr klagen; ja auch an uns Alle ergeht der schmerzlichklingende Gottesruf: Kehre wieder! Aber aus diesem Rufe klingt auch eine unaussprechliche Erbarmung.

2) Beachtet ihn und sehet zweitens: Er zeigt uns die offnen Arme Gottes.

„Kehre wieder!" spricht Gott zu Jedem von uns. Also ist den Sündern, den Abtrünnigen, der Zugang zu ihm nicht verschloßen; also ruft er sie selbst in seine Gemeinschaft zurück. Wohl hätte der abgefallene Mensch es verdient, von dem Angesichte Gottes verstoßen zu werden, und in der Bangigkeit seines eignen Gewissens konnte er spüren, daß er es verschuldet habe; wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden. Aus dem seligen Himmel kommt Christus in die unselige Welt, giebt sich selbst für unsre Sünden in den bittersten Tod und stiftet Versöhnung, stiftet ein himmlisches Reich des Friedens und Lebens für alle Menschen und geht dann heim zum Vater, ein ewiger Hohepriester, ein ewiger Fürsprecher für sie zu sein. Und der Vater will sie Alle um seinetwillen annehmen und alle selig machen.

Siehe hier, o Mensch, die offnen Arme deines Gottes, den du so viel und schwer beleidigt hast! Sie sind noch immer offen für alle Bußfertigen; noch immer geht sein Ruf durch die Sünderwelt: Kehre wieder! Die ihren Taufbund schon in früher Jugend gebrochen haben und bis auf diese Stunde in der Gottentfremdung verharret sind, doch werden sie nicht abgewiesen, wenn sie nur kommen. Die sich schon einmal und mehrmals mit reuigem Herzen dem Herrn übergeben haben, aber wiederum von ihm abgefallen sind, doch werden sie auf's neue aufgenommen, wenn sie nur kommen. Wir alle finden bei unsern mannigfaltigen Abweichungen alle noch offene Arme Gottes, wenn wir nur kommen. Denn ich bin barmherzig, spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen. Er kann zürnen und hat es schon an großen, schreckenden Exempeln bewiesen, daß er zürnen kann, und es wird keiner unter uns sein, der nicht schon da

und dort die strafende Hand Gottes empfunden hätte. Er schlägt ganze Länder und Völker mit Krieg, Pest, Hungersnoth und dergleichen und ergreift den Einzelnen auf seinem nächtlichen Lager oder mitten im Freudenrausch. Aber er zürnet nicht gerne, will lieber wohlthun und segnen. Er hat keine Lust daran, seine Menschenkinder zu züchtigen, und wenn er es thut, so züchtigt er noch nicht zum Verderben, sondern zur Besserung. Er will nicht ewiglich zürnen, will nicht, daß Einer von uns seinen ewigen Zorn im Abgrund der Hölle erfahre; er will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre. Kehre wieder! — ruft er mit erbarmendem Herzen und verheißt dem Wiederkehrenden ein freundlich Angesicht; kehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der Herr, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen.

3) Beachtet aber diesen gnadenvollen holdseligen Ruf wohl und merket drittens: Er fordert eine rechtschaffene Sinnesänderung.

Gewiß, meine Freunde, barmherzig ist der Herr und will nicht ewiglich zürnen und will sein Antlitz, das Antlitz der Liebe, nicht gegen uns verstellen, wenn wir es suchen; aber — Kehre wieder! spricht er. Theure Seelen, ist mit diesen zwei Worten nicht auf's klarste gesagt, daß wir nicht in der Entfremdung von Gott beharren, nicht ruhig und getrost im Sündenwesen bleiben dürfen? Wiederkehren sollen wir ja, wiederkehren zu Ihm, dem gnädigen, aber auch heiligen Gott. Dieses Wort kann er nie aufgeben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, — heißt für uns sündige Menschen: ihr sollt nach Heiligkeit ernstlich ringen. Wer die fremden Götter nicht verlassen, wer den Teufeln des Hochmuths, der Habsucht, der Fleischeslust fortwährend dienen will, der kann nicht Gnade finden. Kehre wieder! ruft der Herr, reiß dich los vom falschen Wesen, betraure deine Thorheiten, eile in meine Gottesarme, gieb mir dein Herz, und wenn du mein bist und mich liebest, so suche immer treuer in meinem Dienst und meinem Bilde immer ähnlicher zu werden.

Liebe Christen, wir müssen aufrichtig unsern Sinn ändern und uns bessern. Aber lasset uns nicht erschrecken, daß wir so schwach dazu sind. Der Herr hilft selbst unsrer Schwachheit auf mit seinem starken Geiste. Laß dich nur diesem Geiste, und er

wird göttlichmächtig in dir wirken und wird mehr und mehr einen solchen Menschen aus dir machen, der in Gottes Geboten wandelt, seine Rechte hält und darnach thut; er wird dich vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Laß ihn das gute Werk anfangen, und er wird's gnädig fortsetzen; laß es ihn fortsetzen und er wird's herrlich vollführen. Ach, der gute Hirte geht den verirrten Schafen selbst nach und faßt sie selber und führt sie selber und trägt sie selber, indem er ihnen zuruft: Kehre wieder!

4) Und nun, meine Geliebten, merket und fühlet an diesem Rufe noch viertens: Er ist so sehr gut und treu gemeint.

Denn wohin ruft uns Gott, wenn er spricht: Kehre wieder? Zu sich selbst. Und wer ist er? Das höchste Gut, mit dem kein andres zu vergleichen, das einzig wahre Gut, ohne das alles Andere nichts ist, die Quelle alles Lebens und aller wahrhaftigen Freude. Und woraus ruft er uns? Aus der Sünde dieser Welt. Und was ist diese? Lasset sie noch so lockend schimmern, sie ist doch nur Elend, Noth, Tod und Verderben. O er ist so sehr gut und treu gemeint, dieser göttliche Ruf: Kehre wieder! Ihr suchet wahres Glück ewig umsonst, wenn ihr es im sündlichen Wesen dieser Welt suchet. Wie Jeremias im Textkapitel sagt: „Wahrlich, es ist alles eitel Betrug mit Hügeln und mit allen Bergen (wo die Götzen verehrt wurden), wahrlich es hat Israel keine Hilfe, denn am Herrn, unsrem Gott," — so muß man auch sprechen: Wahrlich, es ist alles Betrug mit allen schönen Bildern und Freuden der Sünde, und mit allen Gütern und Schätzen der Welt, wenn man seine Ruhe darin sucht; wahrlich es hat der Mensch keine Hilfe, keinen Frieden, kein Heil denn an dem Herrn, unsrem Gott und Erlöser. Aber bei diesem sucht auch keiner das wahre Glück umsonst: Sie werden Ruhe finden für ihre Seelen (Matth. 11, 29.) — sie werden mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen (Jes. 12, 3.) — sie werden neugeboren zu einer lebendigen Hoffnung (1 Petr. 1, 3.), — alle, die sich durch Christum zu Gott bekehren. Je weiter von Gott entfernt, desto unglücklicher; je näher bei Gott, desto glückseliger, auch wenn's nicht scheint und prangt und dem frommen Herzen hienieden noch mancher bittere Kelch eingeschenkt wird. Aber Er wird denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sein. O möchte darum keiner sich selbst betrügen, Jeder den Ruf hören: Kehre wieder! kehre wieder von der Finsterniß zum Licht und von der

Gewalt Satans zum lebendigen Gott, vom Tod zum Leben und von der Verdammniß zur Seligkeit.

Brüder und Schwestern! Wir wollen diesen Gottesruf hören. Ich möchte jetzt Einen um den Andern von euch an der Hand fassen und euch Allen das Versprechen abgewinnen: Wir wollen ihn hören!

O kehret wieder von jedem falschen Wege! Kehret wieder zu eurem Gott! Nahet euch zu ihm, sagt Jakobus, so nahet er sich zu euch. Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen. Seid elend und traget Leide und weinet; euer Lachen verkehre sich in Weinen und eure Freude in Traurigkeit. Demüthiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen. Liebe Seelen, ich bitte euch, bekehret euch ohne Aufschub; denn der Mensch, sagt der Prediger Salomo, weiß seine Zeit nicht, sondern wie die Fische gefangen werden mit einem schädlichen Hamen, und wie die Vögel mit dem Strick gefangen werden, so werden auch die Menschen berücket zur bösen Zeit, wenn sie plötzlich über sie fällt. O wie viele Tausende sind schon in ihren Sünden hingerissen worden und haben nicht mehr, wie sie dachten, Buße thun können! Wer Gottes Gnade hartnäckig verschmäht, der kann später oder früher in das Gericht seiner Gerechtigkeit fallen. Ich bin barmherzig, spricht der Herr; aber derselbe spricht auch zu dem verstockten Jerusalem: Wer will sich denn dein erbarmen, Jerusalem? Wer wird denn Mitleiden mit dir haben? Wer wird denn hingehen und dir Friede erwerben? Du hast mich verlassen und bist mir abgefallen (verstehe: ohne dich wieder zu mir zurückzuwenden); darum habe ich meine Hand ausgestreckt wider dich, daß ich dich verderben will; ich bin des Erbarmens müde. Darum, o Seelen, bedenket bald, was zu eurem Frieden dient, und wenn euer Herz jetzt bewegt sein sollte durch Gottes Geist, so folget dem heiligen Zuge; es wäre eine besondere Gnadenstunde, wer weiß, wann und ob sie wiederkommt.

Aber, meine Lieben, lasset uns doch ja Alle ohne Unterschied den Gottesruf hören: Kehre wieder! Meine doch nur keiner, ihn gehe dieser Ruf nicht an. Ach, wie oft haben wir alle im Wandel und noch viel mehr im Herzen gefehlt; wie vieler Uebertretungen sind wir auch in der letztvergangenen Zeit schuldig geworden, die Gott noch besser als wir kennt. Alle haben wir nöthig, an unsre Brust zu schlagen, alle zu rufen: Gott sei mir

Sünder gnädig! alle, Buße zu thun und wiederzukehren. Darum, Geliebte, kommet Alle, lasset uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat; denn er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand; heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht. Amen.

Kirchweihfest.

Luk. 19, 1—10.

Und er zog hinein, und ging durch Jericho.

Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner, und war reich;

Und begehrte Jesum zu sehen, wer er wäre; und konnte nicht vor dem Volk, denn er war klein von Person.

Und er lief vorhin und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe; denn allda sollte er durchkommen.

Und als Jesus kam an dieselbige Stätte, sahe er auf und ward sein gewahr und sprach zu ihm: Zachäe, steig eilend hernieder, denn ich muß heute in deinem Hause einkehren.

Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden.

Da sie das sahen, murreten sie alle, daß er bei einem Sünder einkehrete.

Zachäus aber trat dar und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.

Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist;

Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Wir feiern heute das schöne Kirchweihfest, Geliebte in Christo! Helfe uns Gott, der Herr, daß wir es nicht fleischlich, sondern geistlich begehen.

Wir sollen dem Herrn, unsrem Gotte, danken von Herzensgrund um seine Freundlichkeit, daß er auch unsrer Gemeine hat ein Haus bauen lassen, wo seine Ehre wohnt, danken für seine fortwährende Güte, daß er dieses heilige Haus bisher behütet und erhalten hat und daß sein theures Wort noch frei darin erschallet und seine gnadenreichen Sakramente noch schriftgemäß darin verwaltet und gespendet werden. Und sollen ihn bitten aus tiefer Seele, daß

er es uns mit seinen kostbaren Schätzen fortan behüten und erhalten und es uns Allen recht zum Segen werden lassen wolle.

Ihr habt das Festevangelium vernommen; es ist das von Zachäo. Unsere lieben Vorfahren haben diesen Text vornehmlich darum zum Kirchweihevangelium gewählt, weil Christus darin spricht: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Es ist unter dem „Hause" begreiflicherweise nicht Holz und Stein gemeint, sondern die Menschen, welche darin wohnen oder sich versammeln, wie dort die Familie des Zachäus, so hier die Gemeine; den Menschen widerfährt Heil. Das Heil aber kommt mit Christo; wo dieser in eine Gemeine einzieht, wie dort in Jericho, wie dort in Zachai Wohnung, da kommt das Heil. Christus aber kommt zu uns in seinem göttlichen Wort und heiligen Sakramenten. Weil nun aber dieses Haus hier, dieses Kirchgebäude, der Ort ist, wo sein Wort verkündigt und seine Sakramente gespendet werden, so kommt er an diesem Ort, so segnet er durch dieses Haus das Haus der Gemeine, jede einzelne Wohnung, jedes Herzenshaus, das sich segnen lassen will. Und wenn nun wo unter seiner Hilfe solch ein Tempel sich erhoben hat und eingeweiht wird zu seinem heiligen und seligen Gebrauche, da heißt es: Heute ist dieser Gemeine Heil widerfahren.

Woher kommt es aber, daß doch nicht alle zur Kirche Gehörige das Heil, Licht, Leben und Frieden der Seele empfangen? Das liegt an ihrer Unempfänglichkeit, an ihrem schlechten Sinn gegen die Kirche. Sie haben nicht Zachäi Sinn, sie wollen sich nicht segnen lassen, und ist also ihre eigene große und unverantwortliche Schuld. Daß ihr, Geliebte, und je mehr und mehr der dargebotenen Heilsgüter theilhaftig werdet, — möge diese Predigt etwas dazu beitragen, in welcher ich unter dem Beistande des heiligen Geistes davon handeln will,

Wie uns unsre Kirche zum Segen wird.

Ich muß zuerst auf den Segen, den ein evangelisches Gotteshaus darbeut, etwas näher hindeuten. Es sind zwar sehr bekannte, aber namentlich in unsern Tagen viel zu wenig erwogene Dinge, von denen ich rede.

Geliebte! Hier an dieser Stätte ist die Verkündigung des lautern Gotteswortes. Der ewige Gott redet hier selbst mit uns; denn es wird euch die heilige Schrift dar- und ausgelegt, — die heiligen Menschen Gottes aber, die sie schrieben, haben

nicht von ihnen selbst geredet, sondern getrieben von dem heiligen Geiste, — alle Schrift ist von Gott eingegeben, sie ist wahrhaftiges Gotteswort. Gott, der Ewige, der die Enden der Welt in seiner Hand hat, redet da selbst mit uns Kreaturen im Staube, uns sündigen, verlornen Menschen: Wer er sei und wie er uns selig machen wolle. Hier ist keine eingebildete, vergängliche Weisheit der Welt, hier ist keine eitle nutzlose Menschensatzung; hier sind nicht Wege, in denen man sich zerarbeitet und findet doch keine Ruhe; wer den Weg der Friedens gehen will, der lernt ihn hier; wer das Wahre, einen bleibenden Trost, einen ewigen Hort finden will, der findet ihn hier. Herr, dein Wort bleibt ewiglich, so weit der Himmel ist, deine Wahrheit währet für und für. Das Wort des Herrn ist ohne Wandel und erquicket die Seele; das Zeugniß des Herrn ist gewiß und macht die Albernen weise; die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz; die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen; die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, allesammt gerecht. Sie sind köstlicher denn Gold und viel feines Gold; sie sind süßer denn Honig und Honigseim; auch wird dein Knecht durch sie erinnert, und wer sie hält, der hat großen Lohn. Ja, es ist nicht ein vergeblich Wort an uns, das hier zu uns redet, sondern es ist unser Leben. Es ist das lebendige Wort, der geistliche, unvergängliche Same, aus dem wir wiedergeboren werden zu neuen Kreaturen, zu Lichteskindern. O welch ein Glück ist es, das wahrhaftige Wort Gottes hören, so oft und viel es hören zu können!

Geliebte! Hier an dieser Stätte ist die Spendung der unverfälschten und unverstümmelten Sakramente. Zwei Sakramente hat der Herr uns zum Wort gegeben, wie sie schon durch die Zwei des Alten Bundes, Beschneidung und Osterlamm, vorgebildet waren, Taufe und Abendmal, — das eine zur Einpflanzung in Christum, das andere zur Stärkung und Förderung seines Lebens in uns. Und hier in dieser evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses werden sie gespendet ungeschwächt und unverdorben. Es erscheint noch immer über den Säuglingen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsres Heilandes, der nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die sie gethan hätten oder noch thun würden, sondern nach seiner Barmherzigkeit sie selig macht durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er reichlich über sie ausgießt durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß sie durch

desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung, das ist je gewißlich wahr. So wird das Menschenkind, das ein trauriges Erbtheil von Adam, den Fluch der Sünde, hat, ein Gnaden- und Gotteskind, so werden ihm im voraus, im heiligen, göttlichen Versprechen, alle Schätze der Kirche zugelegt, so wird es eingekleidet in Christi Verdienst und ihm jenes Kleid von reiner, schöner Seide im Himmel hinterlegt, darin es prangen soll vor Gott in Ewigkeit. Hier wird auch das wunderbare, heilige und selige Bundesmal gehalten, wie es der Herr gestiftet hat, das gesegnete Brod und der gesegnete Kelch dargereicht, und unter Brod und Wein der Leib und das Blut des Herrn wahrhaftiglich, wie er sich niederneigt zu uns in unaussprechlicher Liebe und das allertheuerste und allergewissefte Pfand unsrer Versöhnung uns schenkt, nemlich denselben Leib und dasselbe Blut, durch dessen Dahingabe und Vergießung er einmal auf Golgatha unsre Sünden bezahlt hat. Das ist ein Himmelbrod, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe; das ist Wein für die betrübten Seelen, daß sie trinken und ihres Elends vergessen und ihres Unglücks nicht mehr gedenken.

Ja, Geliebte, hier an dieser Stätte ist in Wort und Sacramenten Christus selbst, der große Menschenfreund, der Wiederbringer alles verlorenen Heiles, der Heiland aller Welt. Des Menschen Sohn — o höret dies köstliche Wort! — Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Alle wir der Sünde Heimgefallenen sind für uns selbst verloren; alle will er suchen und selig machen, — die Armen, die von der Welt verachtet sind, hat er erwählet, daß sie reich werden sollen in Gott, und die Reichen, denen er Matth. 19 so ein hartes Wort spricht, wenn sie auf den Reichthum vertrauen, er zeigt es am reichen Zachäus, daß auch ihnen das Himmelreich beschieden ist, wenn sie ihr Herz von dem Mammon und der Ungerechtigkeit lösen lassen. Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und hier steht Er, unsichtbar dem natürlichen, wohl sichtbar dem innern, geistlichem Auge, und ruft alle zu sich, die draußen in der Welt gesündigt, ach wohl schwere Sünden auf ihr Gewissen gebracht haben, wie Zachäus vordem, und die das Sündenübel, die böse Krankheit und Mühsalsbürde im Herzen mitherumtragen, alle ruft er zu sich, um die Last von ihnen zu nehmen, um sie zu trösten und zu heilen. Und so ist denn hier ein

rechter Gnadenthron aufgeschlagen und ein offener Zugang zu dem Gnadenthron in der Höhe; denn nun wir gerecht worden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum; und was wir den Vater bitten werden in seinem Namen, das will er uns geben; und so treten wir denn im vereinten Gebet als die lieben Kinder herzu und bringen Lob und Dank für alle seine überschwenglichen Wohlthaten, und legen ihm all unsere Nöthen dar, schütten unsre Herzen aus vor Gott und finden ein offenes liebes, treues Vaterherz im Himmel durch Christum.

Groß ist der Segen eines evangelischen Gotteshauses. Da aber nicht alle sein genießen, denen er dargeboten ist, so lasset uns sehen, Wie uns unsere Kirche recht zum Segen wird. Das will ich euch auf die einfachste Weise an Zachäo zeigen.

Merket erstlich, liebe Freunde! Wir müssen so begierig sein, wie Zachäus, Christum kennen zu lernen. Der merkwürdige Oberzolleinnehmer hatte schon von den gewaltigen Predigten und großen Thaten, überhaupt von der wunderbaren Erscheinung des Herrn Jesu gehört; und da war ein Verlangen in seinem Herzen entbrannt, den Hochgelobten persönlich kennen zu lernen. Als er nun hörte, daß derselbe durch Jericho ziehe, — wie eilt er seines Herzens Wunsch zu stillen! Und da er klein ist von Person und über das den Herrn umgebende Volk nicht weg zu ihm blicken kann, läßt er sich weder die Mühe verdrießen, noch kümmert er sich um das Urtheil der Leute, sondern läuft dem Zug voran und besteigt einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe, wenn er vorüberkäme. Liebe Christen, wenn an diesem Manne, den Zachäus sehen will, unsre Seligkeit hängt, wie es ja heißt: Wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, hat das ewige Leben, und es ist in keinem Andern Heil als in ihm, — o so sollen wir doch auch ein recht inniges Verlangen tragen, ihn kennen und immer besser kennen zu lernen, sollen mit heiliger Lust zu Gottes Hause eilen, wo von ihm gepredigt wird, mit aller Aufmerksamkeit hören, was von seiner Lehre, von seinem Leben, von seinen Thaten, von seinem Leiden, von seinem ganzen Erlösungswerke verkündigt wird, sollen mit den Augen des Geistes ihn zu schauen suchen in seiner Herrlichkeit, Gnade und Majestät, sollen, wie Paulus sagt, alles für Schaden achten gegen der über-

schwenglichen Erkenntniß Jesu Christi, unsres Herrn. O daß doch in allen Christen wieder ein herzlicher Drang, ein Hunger und Durst erwachete, ihren Christus zu erkennen! Das wahrlich führt ja zum ewigen Leben, Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum, zu erkennen; und wer den Sohn siehet, der siehet den Vater. Wenn man aber gegen Christum und sein Wort so gleichgültig ist, wenn man sich durch jedes kleine Hinderniß oder durch Bequemlichkeit oder durch die blose Unlust von Gottes Haus abhalten läßt, oder wenn man unaufmerksam, mit zerstreuten Gedanken, mit einem in andere Dinge vertieften Sinn darin weilt, wird man da auch einen rechten Segen von der Kirche gewinnen? Ich meine nicht.

Liebe Freunde, merket ferner: Wir müssen so freudig sein, wie Zachäus, den Herrn bei uns aufzunehmen. Christus hat noch keine Seele, die sich ihm zuneigte, unberücksichtigt gelassen, und er ist von übergroßer Gnade. Da er an die Stätte kam, wo Zachäus harrte, blickte er zu ihm auf und erkannte schon in diesem sündigen Menschen auf dem Baum einen zukünftigen Paradiesvogel und sprach zu ihm: Zachäe, steig eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren. Ach, ein solches Glück hatte der Zöllner nicht erwartet; nicht nur sein Antlitz sehen voll göttlicher Huld und Hoheit, nein bei sich selbst beherbergen sollte er den hohen Meister; zu seinen Füßen sollte er sitzen und von ihm Worte des ewigen Lebens hören dürfen! Da stieg er eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden in sein Haus, in sein Herz. Werthe Freunde, das erinnere euch, daß wir nicht blos mit dem Verstande Christum ergreifen sollen, wo er doch noch fern von uns bleibt, sondern unser Herz muß sich ihm öffnen in Demuth, Glaube und Liebe und muß mit heiliger Freude ihn aufnehmen, in welchem alles Heiles Fülle ist. Dann wissen wir nicht blos, daß Gottes ewiger Sohn sich in die Menschheit gekleidet hat, um die verlorene zu Gott und zum Paradiese zurückzuführen, sondern wir erfahren dies in unserm Innern, wir empfangen das süße Zeugniß seines Geistes in unserm Innern, daß auch wir durch ihn versöhnt und wieder Gottes Kinder geworden sind, — soviel ihn aufnehmen, denen giebt er Macht, Gottes Kinder zu werden; — und wir können in froher Hoffnung sprechen: Wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm

gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Wenn aber das Evangelium blos in den Kopf, in's blose Wissen geht, wenn man immer lernt und kann doch nicht zur lebendigen Erkenntniß der Wahrheit kommen, wenn der Herr immer am Herzen anklopft, und das Herz will sich ihm doch nicht in Wehmuth und heiliger Freude aufthun, wird man da auch eineu rechten Segen von der Predigt erhalten? Da mag's wohl heißen, wie Petrus zum Zauberer Simon gesagt hat: Du wirst weder Theil noch Anfall an diesem Worte haben, denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott.

Endlich merket, meine Theuern! Wir müssen so willig sein, wie Zachäus, die Gnade des Herrn mit einem neuen Leben zu preisen. Welch schönen Anblick gewährt uns dieser Oberste der Zöllner, der sich vorhin grober Sünden schuldig gemacht, so daß die Leute über Jesum murreten, daß er bei einem solchen Sünder einkehrete. Das große Heil, welches ihm widerfuhr, rührte sein Herz so sehr, daß von hier an sein ganzes Wesen und Leben sich umgestaltete. Siehe, Herr, spricht er, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Hinfort will er ganz gewissenhaft handeln, und das früher begangene Unrecht alles, soviel als möglich, wieder gut machen, auch seinen Sinn gar nicht mehr an's irdische Gut hängen, sondern damit zur Ehre Gottes recht viel Gutes thun. Das sind rechtschaffene Glaubensfrüchte. Ach, meine Lieben, wenn ihr den seligen Trost der Versöhnung und allen Reichthum der Gnaden und Gaben des Evangeliums an eurem Herzen spürt, so sollet ihr sagen: Gelobet sei Gott und der Vater unsres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, au welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden! Aber sehet doch ja zu, daß ihr auch mit einem neuen Leben und Wandel die Gnade preiset; die Früchte dürfen nicht ausbleiben. Man darf sich Christo nahen, wie man ist, voller Sünden und Schäden; aber man darf bei ihm nicht bleiben, wie man ist, sondern muß sich in der Kraft seines Geistes heiligen; man muß den schändlichen Geiz, alle Ungerechtigkeit und Unreinigkeit von sich thun und sich in der Liebe und allen christlichen Tugenden üben. Ihr seid nun ein Licht in dem Herrn, ihr Gläubigen; wandelt als die Kinder des Lichtes; die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Man muß aus der Kirche,

wo man mit dem Herrn verkehrt, als ein besserer Mensch heraus- und in's Leben hineingehen; das ist ein Zeugniß des Segens und eine Bewahrung des Segens, den man hier empfangen hat. Wer in Gottes Haus gerührt und erquickt werden kann, läßt aber die guten Eindrücke wieder vergehen, ehe sie in Früchte eines göttlichen Lebens treiben, wer in die Trostquellen, die ihm hier fließend werden, draußen wieder den Unflath des alten Sündenwesens hineinwirft und sie damit verstopft, wird der einen dauernden Segen von seiner Kirche haben? Ich fürchte, die guten Anfänge werden ein schlimmes Ende nehmen.

Theure Brüder und Schwestern, lasset denn das Wort, das ich euch heute zum Kirchweihfeste gepredigt, einen guten Boden finden. Euer liebes Gotteshaus soll euch zu reichem Segen sein. Der Herr wird sorgen, daß euch sein Wort fürder rein und kräftig verkündigt wird; Ihr aber seid begierig, euern einigen Heiland daraus immer besser zu erkennen, immer inniger mit ihm verbunden zu werden, seine Gnade immer völliger mit eurem Wandel zu preisen. Wenn das von euch geschieht, dann werdet ihr alles Heils theilhaftig und werdet euch einmal da droben im himmlischen Tempel herrlich freuen, daß ihr auf Erden eine evangelische Kirche hattet, ein Jericho, wo unser Herr Jesus gnadenvoll bei euch einzog. Wenn ihr aber Zachäi Gegentheil sein wolltet, dann müßten dereinst diese stummen Mauern wider euch reden im Gerichte Gottes. Hier ist nichts andres, denn Gottes Haus; hier ist die Pforte des Himmels; hier wird Allen reichlich dargereicht der Eingang zu dem ewigen Reich unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi; — wer nicht hineingehen will, des Schuld liegt auf seinem Haupte. O daß keiner von euch einmal unter dieser Schuld zusammensinken möchte! Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Er ist gekommen in die Welt; er ist auch zu dieser Gemeinde gekommen. Er ist noch da mit seiner unsichtbaren Gnadengegenwart. Er wartet nicht einmal erst, bis man nach ihm fragt; er sucht selber. Er ruft vor jedem Gottesdienst mit den Glockentönen: Wollet ihr nicht zu mir her kommen, daß ich euch segne? Er geht bei jeder evangelischen Predigt da herum von Einem zum Andern und spricht: Wollet ihr nicht euch mir ergeben, daß ich euch selig mache? Ich bitte euch, meine Liebsten, um eurer edlen Seele willen, die doch nicht ewig verloren, sondern selig werden sollte, ich bitte euch, daß ihr die theure Gnade des Herrn nicht von euch weiset. Amen.

Erndtefest.

Ap.=Gesch. 14, 17.

„Und zwar hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsre Herzen erfüllet mit Speise und Freude.“

Das Erndtefest feiern wir heute, Geliebte im Herrn, und feiern ein fröhliches. Gott hat sich abermals nicht unbezeugt an uns gelassen, hat uns wieder viel Gutes gethan und vom Himmel Regen und eine fruchtbare Zeit gegeben, unsre Herzen erfüllet mit Speise und Freude d. i. er hat uns eine Fülle von Nahrungsmitteln und damit große Freude unsern Herzen bescheert. Ja, er hat uns auch heuer eine gesegnete Erndte verliehen. Die Früchte auf dem Lande und im Boden sind wohlgerathen. Wir können im vollen Sinn von einem Erndtesegen reden, und können darüber von Herzen fröhlich sein.

Aber nun, werthe Freunde, sollen wir uns auch zu dem Segen Gottes in rechter Weise verhalten. Ach lasset uns doch hören, was Gott der Herr durch ihn zu uns redet! Denn auch aus den Schöpfungswerken und Gaben der Natur spricht eine Stimme Gottes zu den Menschen; eben auch darin läßt er sich selbst nicht unbezeugt, daß er uns viel zeitlich Gutes thut und uns vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten giebt, unsre Herzen erfüllet mit Speise und Freude.

Freilich verstehen die Menschen diese Stimme nicht recht und erkennen Den nicht, aus dessen Munde sie geht, wenn nicht noch ein ander Wort hinzukommt. Die Heiden zu Lystra, denen der Apostel Paulus dort predigte, hatten schon so manches liebe Jahr mit Regen vom Himmel und fruchtbarer Zeit erlebt, und doch den milden Geber in der Höhe und seine Willensmeinung nicht darin erkannt. Ein andres Wort, sage ich, muß hinzukommen, wenn die Rede Gottes in der Natur deutlich vernommen werden soll; und dieses andere Wort ist das vom heiligen Geist geoffenbarte in der heiligen Schrift. Wenn die Natur vom Lichte der Offenbarung beleuchtet wird, dann beginnen Aue und Flur, Thal und Höhe wohlvernehmliche Worte Gottes zu uns zu reden.

Nun, Geliebte, wir sind evangelische Christen, wir haben das Licht göttlicher Offenbarung; so können wir auch Gottes Sprache in der Erndte hören und verstehen. Was spricht er aber da zu uns? Was redet er mit den vielen schönen Gaben, womit er uns dieses Jahr gesegnet hat, recht beweglich zu unsern Herzen? Wir wollen es jetzt hören, wollen mit offenem Gemüthe vernehmen,

Was Gott durch den Erndtesegen zu uns spricht.

1) Erstlich und vor allem spricht er durch denselben zu uns: Sehet doch, wie gütig und gnädig ich bin.

Wir sammeln die Speise mit Freuden. Das Feld hat der Mensch bearbeitet, den Samen hat des Menschen Hand gelegt. Ei, schon das gieng nicht aus eigenem Vermögen, sondern der den Samen und die Arbeitskraft gegeben, ist ein Anderer, ist der Herr gewesen. Und wer gab Wachsthum und Gedeihen? Wer sandte den befruchtenden Regen und den belebenden, treibenden, reifenden Sonnenstrahl? Wer hielt den Schild über das fruchttragende Gefilde, daß kein Wetterschlag oder sonstiger Unfall es verdürbe? Das hat wieder ein Anderer, das hat der Herr gethan. Es ist ja alles von Gott. Er macht das Land voll Früchte, die er schaffet Ps. 104, 13. — Er krönet das Jahr mit seinem Gute, und seine Fußstapfen triefen vom Fett Ps. 65, 12. — Er schaffet unsern Grenzen Friede und sättiget uns mit dem besten Waizen Ps. 147, 14. Schau den Erndtesegen an, o lieber Mensch, betrachte ihn vom Keime bis zur Reife, bis du ihn sicher daheim hast, es ist alles Gottes Werk und Gabe, der sich dir auch darin nicht unbezeugt läßt.

Er redet dadurch zu dir, und vor allem sagt er zu dir: Sieh doch, wie gütig und gnädig ich bin. Ich habe jetzt wieder solch einen Reichthum von Speise und Freude für dich und die lebendige Kreatur um dich her geschaffen. Zähl einmal die milden Gaben alle, die ich euch zur Nahrung und Nothdurft, zur Labung und Erquickung hingelegt, kannst du sie zählen! Sieh doch, wie gütig und gnädig ich bin.

Ja wohl, gütig und gnädig ist der Herr. Können wir etwas von ihm fordern? Haben wir ihm etwas zuvorgegeben, daß er uns wieder vergelten mußte? Oder sind wir doch immer seine lieben frommen Kinder gewesen, daß er darum uns wohlzuthun sich gedrungen gefühlt hätte? O unsre vielen und großen Sünden! Wir müssen ja bekennen: Herr, werth sind wir's nicht,

daß du uns wieder so viel **Gutes gethan**; wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns gethan hast.

2) Durch den Erndtesegen spricht Gott **zweitens** zu uns: **Danket mir auch für meine Wohlthat.**

Lieber Zuhörer, hörst du diese Stimme deines Gottes nicht? Haben denn nicht die grünen und goldnen Fluren, wie sie im Winde wogten, dir zugerufen: Opfere Gott Dank, o Menschenkind? Haben denn nicht die dichten Büschel, die du in deinen Arm schnittest, dir zugerufen: Opfere Gott Dank, o Menschenkind? Hat denn nicht Gott, der Geber all dessen, was du geerndtet, durch das alles an dein Herz gerufen: Opfere mir Dank, o Menschenkind?

Ach, man sollte wohl meinen, es könnte Niemand unter den Christen sein, der nicht herzlichen Dank für des Jahres reichen Segen zum Thron der ewigen Liebe sendete. Und doch, wie Viele giebt es leider, aus deren Brust kein Dankgebet aufsteigt, weder wenn sie ihre vollen Felder beschauen, noch wenn sie die edle Frucht in die Scheune bringen; wie Viele giebt's, die das erste und letzte Brod von der Erndte des Jahres ohne aufrichtige, gerührte Dankbarkeit genießen.

Das ist ein großes Unrecht und eine schwere Sünde. Ist doch wahrlich der Erndtesegen ein Geschenk der freien Liebe und Erbarmung Gottes, für die wir ihm alle den wärmsten Dank schuldig sind. Darum sollet ihr, meine Theuern, heute ein rechtes **Erndtedankfest** halten; hinblicken im Geist auf **alle das viele Gute**, das der Herr euch aus dem Schoos der Erde wiederum bescheret hat, und von Herzen sprechen: Herr, ich danke dir für deine Wohlthat! Und so oft ihr das ausgedroschene Getreide auf den Boden schüttet, sollet ihr im Herzen sprechen: Herr, ich danke dir für deine Wohlthat! Und so oft ihr euch zu Tische setzet und Gottes Gabe genießet, mit Mund **und Herzen** sprechen: Herr, ich danke dir für deine Wohlthat!

Unterlasset das nicht. Die dankbaren Kinder hat Gott lieb und will sie fürder noch segnen. Sind wir aber undankbare Empfänger, so kann er sein Angesicht vor uns verbergen; er kann den Himmel verschließen, wie zu Eliä Zeit, daß **kein Regen herabfällt** und **keine fruchtbare Zeit eintritt**; er kann uns **unfruchtbare Zeiten** geben, wo wir hungern müssen und unsre Kleinen umsonst nach Brod schreien. Darum saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater unsres Herrn Jesu Christi.

3) Durch den Erndtesegen spricht Gott drittens zu uns: Lasset euch meine Güte zur Buße leiten.

So sagt ja sein heiliger Geist durch Pauli Mund, Röm. 2, 4: Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Ach, die große Güte und Gnade Gottes, die er uns in dem reichen Segen dieses Jahres wieder erzeigt hat, sie muß uns auch, wenn wir nicht ein recht sprödes Herz haben, tief beugen. In der That, mit wie vielen und schweren Sünden haben wir in des Jahres Lauf ihn beleidigt! Und Er hat uns dagegen so viel Gutes gethan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeit gegeben, und uns erfüllet mit Speise und Freude! Tief beschämen, innig rühren muß uns das, und zum Entschluß bringen: Ich will diesen gütigen, gnädigen, geduldigen, langmüthigen Gott hinfort nicht mehr so sehr betrüben; ich will mich von Herzen zu ihm bekehren und fortan auf seinen Wegen gehen.

Diesen guten, heilsamen Vorsatz faße, o lieber Mensch! Du sterbliche Kreatur, die du über ein Kleines vor dem Richterstuhle des Ewigen stehst, weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Schau hin auf deine vielen und schweren Vergehungen, und von da auf die zahllosen Liebesbeweise Gottes, und höre seine Stimme, die Stimme deines Wohlthäters und Richters: Laß dich doch meine Güte zur Buße leiten!

O so laß ab vom Bösen, von deinen Sünden des Stolzes und Uebermuths, des Geizes und Neides, der Betrügerei und Dieberei, der Liederlichkeit und Unzucht, der Feindseligkeit und Rachsucht, von allen deinen Sünden, die wie ein finstrer, stinkender Rauch zum Himmel aufsteigen, aus dem dir so viel Gutes kommt. Du hast durch deine Uebertretungen lange schon thöricht dahin gewirkt, Gottes Segen von dir zu treiben, und doch hat er ihn immer noch zu dir kommen lassen, ja reichlich über dich ausgeschüttet, — erkenne doch seine übergroße Huld und Barmherzigkeit und frevle nicht fortwährend dagegen; thue Buße, so lang es noch heute heißt, thue Buße, ehe die Gnade sich in jenen Zorn verwandelt, der die Unbußfertigen zerscheitert.

Menschenkind, Christenkind, wer du seist und wie du gesündigt hast, laß dich Gottes Güte zur Buße leiten!

4) Durch den Erndtesegen spricht Gott viertens zu uns: Thut auch eure milde Hand auf.

Von Ihm heißt es Ps. 145, 16., daß er seine Hand aufthue und erfülle alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Und so als den reichen Segensspender über seiner lebendigen Kreatur hat er sich uns auch in diesem Jahre wieder herrlich gezeigt. Wenn du das nun wahrnimmst, lieber Mensch, und siehst, wie er dich selbst so reichlich bedacht hat, hörst du da nicht ganz vernehmlich und laut seine Stimme: Mach's im Kleinen, wie Ich im Großen, thue auch deine milde Hand auf über deinen bedürftigen Mitmenschen!?

Wahrlich, er spricht so zu dir, dein guter Vater im Himmel, und du mußt seiner Stimme gehorchen, anders du wolltest sein Kind nicht sein. Die Kinder Gottes müssen doch dem Bilde ihres Vaters ähnlich sein, müssen Gottes Nachfolger sein als die lieben Kinder, Ephes. 5, 1. Darum, wie Gott sich selbst nicht unbezeugt gelassen hat, sondern hat uns viel Gutes gethan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsre Herzen erfüllet mit Speise und Freude, so laß dich auch nicht unbezeugt als sein Kind, das doch wahrlich etwas von seiner Liebe haben muß; thu auch nach deinem Vermögen viel Gutes; laß die Sonne der göttlichen Milde von dir aus die Armen anscheinen, laß den himmlischen Trostregen auf die Herzen der Bedrängten träufeln, erfülle den Leib des Hungrigen mit Speise und sein Herz mit Freude.

Es ist für die, welche selber wenig oder nichts bauen, eine harte Zeit. Die Fruchtpreise stehen hoch gegen sonst, und die Bäcker backen kleines Brod. Höhere Preise der Lebensmittel — größere Noth der Unbemittelten und desto mehr Gelegenheit für die Bemittelten, Gutes zu thun.

Ihr also, die ihr im Ueberfluß geerndtet habt, wozu soll euch dieser Segen bewegen? Daß ihr nur alles für euch behaltet und verwendet, und je reicher, desto geiziger oder schwelgerischer werdet? O das wäre sehr schlimm! So würdet ihr mit Gottes Gütern schändlich handeln, so würdet ihr euch Gottes Segen in Fluch verkehren. Nein, die da reich sind, daß sie ihren Trost nicht auf den ungewissen Reichthum setzen; die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen; die dieser Welt Güter haben, daß sie ihr Herz nicht vor dem darbenden Bruder zuschließen!

Ich sage es euch wiederholt, daß ihr mit allen euern Gütern nur Haushalter des himmlischen Herrn seid. Dieser vertheilt seine Gaben ungleich, aus weisen Absichten. Die da wenig haben, sol-

len lernen in Geduld sich faßen und desto reicher in Gott werden. Die da viel haben, sollen lernen Gutes thun und sich damit Schätze im Himmel sammeln. Diese sollen Gott im Segenaustheilen an die Hand gehen, was eine große Ehre und ja auch eine wahre Freude ist und ewigen Lohn hat. So lasset uns denn Alle gute Haushalter sein der mancherlei Gnaden Gottes und für empfangenen schönen Herbstsegen mit der That danken, indem wir auch gern unsre milde Hand aufthun.

5) Durch den Erndtesegen spricht Gott aber auch fünftens zu uns: Ich habe noch einen bessern Segen für euch.

Er hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen, — in diese zwei Wörtlein müssen wir tiefer hineinblicken. Ihn selbst, den Ewigen, sollen wir an seinen zeitlichen Gaben erkennen; Ihn selbst, den Schöpfer, sollen wir in seinen Schöpfungswerken suchen; eine Leiter soll uns das Sichtbare sein, daran wir zu dem Unsichtbaren, zu Gott und seinen himmlischen Gaben und Gütern aufsteigen. Ach wer die sichtbare Schöpfung und alles darin so betrachtete und anwendete!"

Die Sonne am Himmel, wie sie so herrlich leuchtet und wärmt, sie weist uns hin auf die ewige Gnadensonne, Jesum Christum, der unsre finstern Seelen erleuchtet, unsre todten Herzen belebt. Der Regen, der fruchtbare Zeiten schafft, er weist uns hin auf den Gnadenregen des heiligen Geistes, der die Herzen erquickt und fruchtbar macht zu allen guten Werken. Das liebe Brod, welches unsern Leib ernährt, es weist uns hin auf das rechte Brod des Lebens, auf das Himmelbrod des göttlichen Wortes, das den Hunger unsrer Seele stillt und uns nährt in's ewige Leben ꝛc.

Möchten wir doch den Fingerzeigen, die uns Gott vom Sichtbaren auf's Unsichtbare hin giebt, herzlich nachgehen und ihm folgen, wenn er durch den reichen Erndtesegen uns zuruft: O Mensch, ich habe noch einen bessern Segen für dich! Meinest du, dein Leib sei das Wichtigste, für diesen gebe ich dir das größte Gut? Nein, deine unsterbliche Seele ist viel wichtiger, für diese gebe ich dir noch ein viel größeres Gut. Komm, ich habe noch einen bessern Segen für dich! Komm zu meinem Wort und Sakrament; komm zu meiner Himmelpforte im Gebet! Komm und hole dir Weisheit, Trost, Frieden, Kraft zu allem Guten, himmlische Freude und selige Hoffnung! Wirke Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die da bleibt in's ewige Leben!

O theure Freunde, der Mensch lebt wahrhaftig nicht vom (irdischen) Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Matth. 4, 4. Sein wahres Leben muß von oben herab, vom unsichtbaren Himmel her erzeugt, erhalten, gestärkt und vollbereitet werden. Dann sind wir auch erst recht versorgt, wenn wir in seliger Erfahrung sprechen können: Gelobet sei Gott und der Vater unsres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Dann können wir auch einmal getrost und fröhlich auf das Erndtefeld der Ewigkeit hinübertreten.

6) Durch den Erndtesegen spricht Gott endlich sechstens zu uns: Denket auf eine fröhliche Erndte in der Ewigkeit.

Eine Mißerndte ist eine traurige Sache. Wie traurig ist es, wenn die Sichel an kärgliche Aehren schlägt oder mehr Unkraut schneidet als gute Frucht. Wie traurig ist es, wenn das Feld zerstört ist durch Hagelschlag, oder durch Wasserfluth, oder durch feindliches Kriegsvolk &c. O wie traurig ist es, wenn man säet und nicht erndtet, wenn man hungern und darben muß! Aber eine reiche Erndte, wenn der Segen ordentlich „daherfteußt wie ein Strom", das ist eine fröhliche Sache. Darum heißt es auch: Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Erndte (Jes. 9, 3.). Und darum sind wir jetzt fröhlich, denn Gott hat uns wieder reichlich dargegeben, Allerlei zu genießen.

Aber, theure Freunde, giebt es nicht auch eine Erndte in der Ewigkeit? Und ist dieses Erdenleben nicht die Saatzeit darauf? Und liegt an jener Erndte nicht viel tausendmal mehr als an der irdischen? Denn dort handelt sichs nicht um Noth oder Ueberfluß eines kurzen Jahres, sondern um Noth oder Fülle einer endlosen Ewigkeit.

O die ihr heuer wieder eine schöne Erndte gemacht habt und darüber fröhlich seid, höret ihr nicht noch die mächtige Gottesstimme: Denk auch, o Mensch, denk auf eine fröhliche Erndte in der Ewigket!? Streu aus den guten Samen in dieser Saatzeit, in dieser Vorbereitungszeit auf die große Ewigkeit; und streu nicht bösen Samen aus, der dir einmal ewige Noth, unvergänglichen Jammer bringt. Was du noch lebest im Fleisch, das lebe im Glauben des Sohnes Gottes, der dich geliebet hat und sich selbst für dich dargegeben. So lange du noch wallest im Pilgerland auf Erden, so führe deinen Wandel mit Gottesfurcht.

Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchen wird es zuletzt wohlgehen. Laß dich keine Mühe und Anstrengung in deinem Christenberufe verdrießen; du vergießest ja auch manchen Tropfen Schweiß um die vergängliche Frucht der Erde. Laß dich keine Trübsal dieser Zeit befremden; denn die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten.

Lieber Mensch! Lieber Christ! ob du reich bist oder arm an dieser Welt Gütern, ob du hienieden mehr gute oder mehr schlimme Tage zählst, — denk nur auf eine fröhliche Erndte in der Ewigkeit! Darauf kommt alles an. Denke darauf, sorge dafür, sorge dafür mit ganzem Ernste, daß du dadrüben hundertfältige Frucht des Lebens einsammelst und ererbest das ewige Leben; daß du Gottes Antlitz schauest in Gerechtigkeit und satt werdest, wenn du erwachest nach seinem Bilde. Amen.

Reformationsfest.

2. Tim. 3, 15.

Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu."

Die Reformation, Geliebte im Herrn, deren Fest wir heute begehen, ist Wiederherstellung der christlichen Kirche. Einige Jahrhunderte lang war die Kirche bezüglich der Lehre unverdorben geblieben; mit der Zeit aber rissen viele und schwere Irrthümer in sie ein, in deren Gefolge ein verkehrtes und gottloses Leben ging. Die Finsterniß während des Mittelalters war groß und gräulich, bis daß Gottes Erbarmen im 16. Jahrhundert den Bergmannssohn Dr. Martin Luther erweckte, durch den er die Irrlehren bekämpfen und die reine Lehre des Heils wieder aufrichten ließ, durch welchen dann auch das Leben der Christen wieder richtiger und besser wurde.

Das wisset ihr, und auch das, daß zwar ein großer Theil der Christenheit von dem neu aufgegangenen Lichte erhellt ward, daß aber auch ein großer Theil den Schatten der Finsterniß ver-

haftet blieb. Wir sind Nachkommen derer, welche die reine Lehre und die rechten Sakramente wieder empfingen; und die edeln Güter sind von ihnen auch auf uns gekommen, und wir können Gott nicht genugsam danken für dieses hohe Glück. Wenn euch nun aber Jemand fragt: Worin unterscheidet sich denn eigentlich unsre evangelische Kirche von der noch fortbestehenden verdorbenen? was wollet ihr antworten? Wie wollet ihr euch und Andern diesen Unterschied in Kürze deutlich machen? Sehet, es sind zwei Grundsätze, welche die Eigenthümlichkeit unsrer heiligen, evangelischen Kirche bezeichnen; der Eine lautet: Die heilige Schrift ist alleinige Quelle der Religionslehre, und der Andere lautet: Die Gerechtigkeit vor Gott erlangen wir nur durch den Glauben an Christum.

Liebe Freunde, ich möchte euch gern recht fest wissen in eurem evangelischen Christenthum, und es ist ja kein Tag dazu geeigneter, euch darin zu befestigen, als dieser heutige Festtag. So merket wohl auf, wenn ich euch jetzt unter dem gnädigen Beistande Gottes

Die zwei Grundsätze unsrer heiligen evangelischen Kirche

vorstellen werde.

1) Der Erste Grundsatz unsrer Kirche, welchen wir zu besprechen haben, ist der: Die heilige Schrift ist alleinige Quelle der Religionslehre.

Mannigfaltige und höchstgefährliche Irrthümer waren in der christlichen Kirche aufgekommen, wie, daß der Bischof von Rom, der sich gegen des Herrn Verbot (Matth. 23, 9) Papst, d. i. Vater der Christenheit, nennen ließ, der Statthalter Christi auf Erden sei, dem man glauben und folgen müsse wie Christo selbst, ferner daß Maria und die Heiligen Mittler zwischen uns und dem Herrn seien, deren Fürsprache und Hilfe man anrufen müsse, daß der gnadenreiche Kelch im Abendmal nicht dem Volk, sondern nur den Priestern gereicht werden dürfe, daß die Gläubigen beim Sterben nicht gleich in den Himmel eingehen könnten, sondern erst im Fegefeuer ihre Sünden vollends abbüßen müßten, daß man schon auf Erden an seinen Sünden durch allerlei gute Werke abbüßen könne und müsse, daß man überhaupt durch seine Werke die dereinstige Seligkeit zu verdienen habe. Woher schreiben sich denn nun diese und so viele andere Irrthümer? Daher, daß man nicht mehr bei der heiligen Schrift blieb, ja das darin enthaltene Wort Gottes

fast gar nicht mehr beachtete, allermeist gar nicht mehr kannte, sondern in menschliche Meinungen und Satzungen verlaufen war.

Darum sah Luther: wenn er die Kirche reinigen wollte, so müßte er die Lehre wieder ganz auf die Schrift zurückführen; und er that es. Ihr wisset, wie fest dieser Mann Gottes auf der Bibel stand, wie er nichts wissen und lehren wollte als das darin enthaltene göttliche Wort, wie er bei allen Angriffen auf seine sogenannten „Neuerungen“ so eisern entgegnete: Es sei denn, daß ich aus der Schrift widerlegt werde, so kann ich nicht widerrufen. Und die ihm zufallenden Fürsten und Stände sprachen schon a 1529 auf dem Reichstag zu Speyer: „Wir können uns nicht auf Herkommen und Menschensatzungen stellen, sondern wollen dabei bleiben, daß allein Gottes Wort Alten und Neuen Testaments lauter und rein gepredigt werde und nichts, was dawider sei; denn daran als an der einzigen Wahrheit und dem rechten Richtscheit aller christlichen Lehre und Lebens kann niemand irren und fehlen.“ Und in der Augsburgischen Confession sagen unsre Glaubensvorfahren: „Wir übergeben hier — unsres Glaubens Bekenntniß, was und welchergestalt unsre Prediger aus Grund göttlicher, heiliger Schrift predigen, lehren, halten und Unterricht thun.“ Und zum Schluße der Konfession bezeugen sie, „wie sie ja nicht ihre Seelen dadurch in höchste Gefahr setzen wollten, daß sie auf ihre Kinder und Nachkommen eine andre Lehr vererbten, denn die dem reinen göttlichen Worte gemäß ist.“ So erkennt denn unsre Kirche die heilige Schrift für die alleinige rechte Quelle der göttlichen Heilslehre.

Dabei haltet nun fest, theure evangelische Christen! Die heilige Schrift ist wahrhaftig Gottes Wort. Alle Schrift ist von Gott eingegeben, 2 Tim. 3, 16. Ihre Verfasser, die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist, 2 Petr. 1, 21. Und Gottes Wort ist lautere, ewige Wahrheit. „Herr, dein Wort ist nichts denn Wahrheit, alle Rechte deiner Gerechtigkeit währen ewiglich, Ps. 119, 160. Was aber Menschen aus ihrem eigenen Sinn herausstellen, das ist Menschenlehre, und ist irrsam und trügerisch. Alle Menschen sind Lügner, Ps. 116, 11., Röm. 3, 4. Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bei Gott, 1 Kor. 1, 20. Menschenlehre kann sich an den Seelen nicht kräftig erweisen; Gottes Wort ist lebendig und kräftig, Hebr. 4, 12. Menschenlehre hat vielleicht einen Schein, aber sie hat keinen Grund und Halt; alles Fleisch ist wie Gras und alle Herr-

lichkeit der Menschen wie des Grases Blume; das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen, aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit, 1 Petr. 1, 24. 25. O Geliebte, in unsern höhern, ewigen Angelegenheiten brauchen wir einen haltbaren, ewigen Grund; unsre Seligkeit oder Verdammniß durch ewige Zeiten hindurch ist zu wichtig, als daß wir dabei auf irrsamen, trüglichen Menschenmeinungen fußen dürften. Das göttliche Wort allein giebt uns, was unsre unsterbliche sehnende Seele bedarf, und ihr findet alles darin, was ihr braucht, um eure Seele zu retten und des ewigen Heils theilhaftig zu machen.

Lasset euch nicht beirren durch das handgreiflichthörichte Vorgeben, als ob die heilige Schrift nicht ausreichend zu unsrer Unterweisung im Heilswege sei, als ob man noch eine sogenannte mündliche Ueberlieferung von den Aposteln her, die der Papst in Besitz und Verwaltung habe, daneben brauche. Diese mündliche Ueberlieferung muß schon darum falsch sein, weil sie der schriftlichen Ueberlieferung der Apostel widerspricht. Und daß die Bibel, dieses große Buch, darein die weise göttliche Vorsehung die sichere Heilslehre für alle Menschen und Zeiten niederlegen wollte, zu unsrem Heil auch gewißlich ausreiche, das liegt schon an sich offen da; nun aber sagt unser Text noch völlig klar und unzweifelhaft: Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest, so kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit. Ei, was brauchen wir weiter?

Lasset euch aber auch, meine Freunde, niemals Gottes Wort verdächtigen, als ob es selbst Irriges enthalte, und als ob die klugen Menschen dieser Zeit, welche vornehm über die Bibel wegsehen, es besser wissen könnten. Ach, was ist des Menschen eigene Einsicht in die geistlichen und göttlichen Dinge? Traun, wir sind da von gestern her und wissen nichts, Hiob 8, 9. Und unsre durch die Sünde getrübte Vernunft, die sich erst vom Worte Gottes erleuchten lassen muß, um über die hohen ewigen Dinge etwas Rechtes zu wissen, sollte sich zur Meisterin dieses Wortes aufwerfen dürfen? Glaubet mir, diese Klugen, welche sich über die Schrift erheben, werden einmal mit all ihrer Weisheit zu Schanden; aber: Herr, dein Wort bleibt ewiglich, so weit der Himmel ist, deine Wahrheit währet für und für! Ps. 119, 89. 90.

O danket Gott für sein theures, wahrhaftiges, seligmachendes Wort, und bleibet dabei. Lasset euch nicht durch den römischen Aberglauben davon abziehen; es ist ja jammervoll und erschrecklich,

wenn eine Seele, die schon im hellen Lichte des Evangeliums wandelte, in die trostlosen Finsternisse des römischen Wesens sich verirret. Lasset euch aber auch nicht durch die losen Reden der Ungläubigen davon abbringen, die über alles spotten, was der natürliche Sinn nicht begreift, die euch euern Heiland und euern Gott und den Himmel rauben wollen. Haltet fest an Gottes unwandelbarem Wort; das lasset eures Fußes Leuchte und ein Licht auf euren Wegen sein, das nehmet zur Regel und Richtschnur eures Glaubens und Lebens, und sonst nichts. O schätzet das theuerwerthe, herrliche Wort! Habt stets eine heilige Lust es zu hören, und seid eifrig daran, es selbst zu lesen und zu erforschen. Suchet in der Schrift, denn ihr meinet ja doch wohl noch von euern evangelischen Vätern her, ihr habet das ewige Leben darinnen; und sie ists, die von Christo zeugt, Joh. 5, 39.

Die letzten Worte führen uns, wie unser Text, zum zweiten Theil.

2) Der zweite Grundsatz unsrer Kirche, den wir jetzt zu besprechen haben, ist der: Die Gerechtigkeit vor Gott erlangen wir nur durch den Glauben an Christum.

Man muß fragen: Was fanden denn nun Luther und die andern Reformatoren, als sie aus der Menge der menschlichen Satzungen und Irrthümer, unter denen sie aufgewachsen waren, zum Wort des ewigen Gottes kamen? Was fanden sie in der heiligen Schrift? Als Hauptsache, als Kern und Stern der Schrift? Antwort: Jesum Christum, den einigen Mittler, Helfer und Seligmacher der verlorenen Menschenkinder. Die Schrift — wie der Text sagt — unterwies sie zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu. Die große, unaussprechlich trostvolle Wahrheit fanden sie überall im göttlichen Buche, daß die sündigen, verdammenswerthen Menschen durch Gottes eingebornen Sohn, der durch des Vaters Barmherzigkeit für sie in die Welt gesendet ward und als das rechte Sühnopfer am Kreuze starb, vor Gott gerecht und selig werden können und auch wirklich werden, so sie von Herzen an ihn glauben. Und diese Wahrheit richtete sie wunderbar auf und gab ihnen ein neues Leben. Als Luther den Spruch, welcher Hab. 2, 4. und Röm. 1, 17 steht: Der Gerechte lebt seines Glaubens, oder: der Mensch wird durch den Glauben an Christum gerecht und selig, — völlig gefaßt hatte, da durchleuchtete ihn auf einmal ein helles, strahlendes Himmels-

licht, da ist er, wie er so schön sagt, „ein neuer Mensch geworden und durch die Pforte des Paradieses eingegangen.“

Diese goldene Wahrheit, daß wir aus Gottes freier Erbarmung um des blutigen Verdienstes Christi willen Vergebung aller Sünden, Freisprechung vor Gottes Richterstuhl und das ewige Leben erlangen, wenn wir durch den Glauben in Gottes Gnadenrath eingehen, war in der christlichen Kirche mit der Zeit eine unbekannte Sache geworden. Man lehrte die Leute, daß sie ihre Sünden selbst abbüßen und sich den Himmel verdienen müßten durch gute Werke; und dabei blieb man gar nicht bei den guten Werken, welche Gottes Wort gebietet, sondern das größere Gewicht legte man auf Dinge, von denen die Schrift gar nichts weiß, auf Menschenfündlein, als: Fasten, Wallfahrten, Ehelosbleiben, Messelesenlassen, Ablaßkaufen ꝛc. Diesen Weg zum Himmel wurden damals die armen Leute von ihren geistlichen Führern gewiesen und getrieben. Was war die Folge? Die Leichtsinnigen trösteten und beruhigten sich mit ihren etlichen guten Werken, die sie doch nur äußerlich thaten, ohne daß ihr Herz sich im Geringsten dabei gebessert hätte; ja sie begingen gutes Muths neue Sünden, weil sie dachten, daß sie ja dieselben mit guten Werken wieder abbüßen könnten. Die Ernstgesinnten aber, bei denen sich das Gewissen stärker regte, diese plagten und quälten sich rastlos mit ihren guten Werken ab und konnten doch keine Ruhe finden, weil die innere Stimme unaufhörlich zu ihnen sprach, daß alles, was sie gethan, lange noch nicht genug sei, Gott damit zu versöhnen und der höllischen Verdammniß zu entrinnen.

Ach ja, liebe Freunde, was wollen denn die Menschen mit all ihren guten Werken zur Versöhnung des heiligen Gottes und Erwerbung seines himmlischen Reiches ausrichten? Können sie denn jemals zu viel Gutes thun und damit die frühern Sünden tilgen? Sollten wir nicht alle Tage ganz fromm und unsträflich sein? Und müssen wir nicht bei ernstlicher Gewissensprüfung alle Tage bekennen, daß wir neue Schuld vor Gott gemacht haben? Ach, wenn wir keinen Christus hätten, der den holdseligen Namen trägt: Herr, der unsere Gerechtigkeit ist (Jer. 23, 6.), wenn wir keinen Christus hätten, der all unsre Schuld mit einem vollkommenen Lösegeld bezahlt hat und uns kraft seines Verdienstes Vergebung aller Sünden, Leben und Seligkeit mittheilt, so wir nur bußfertig zu ihm kommen und sein göttliches Verdienst uns gläubig aneignen, — wie wollten wir denn kindlichfreudig zu

dem allerheiligsten Gott aufblicken? wie wollten wir denn mit wahrem Sterbetrost von hinnen scheiden? Aber, gelobt sei Gott, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, Er hat uns seinen eingebornen Sohn und mit ihm alles geschenkt, so daß, glauben wir nur von Herzen an diesen, all unsre Sünden in die Tiefe des Meeres versenkt sind, Gott wieder unser lieber, freundlicher, segenspendender Vater ist, kein Fegfeuer und keine Hölle uns jenseits schrecken darf, aber der Himmel weit aufgemacht steht, unsern von hinnen scheidenden Geist aufzunehmen. So lauten ja die kostbaren Sprüche: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben — Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, Joh. 3, 16. 18. — Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an Den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit — So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Röm. 3, 28. 4. 5. — So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig. Röm. 10, 10.

Nun, theure evangelische Christen, daran haltet auch fest. Die Lehre von unsrer Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesum Christum ist das Panier unsrer Kirche, und ist der Hort unsrer Seele und die Hoffnung unsrer Seligkeit. O große jammervolle Thorheit, wenn ihr die Wahrheit verlassen und verleugnen wolltet, die uns sündige und verdammungswürdige Menschen allein trösten, erquicken, aufrichten und unverzagt und freudenvoll in die ernste Ewigkeit blicken lassen kann. Die frommsten Werkgerechten haben im Hinblick auf ihre mangelhafte Tugend und auf den heiligen Richterstuhl Gottes in der Todesnoth gezittert und gezagt. Auf Christum, den für euch Gekreuzigten, gründet eure Lebensruhe und Sterbensfreudigkeit; da habt ihr einen Grund, der euern Anker ewig hält. Wenn ihr euch auf eure Werke verlasset, so trauet ihr auf euch selbst, ihr seid dann euer eigner Heiland; dieser Heiland wird euch nicht erlösen und mit der Lebenskrone schmücken. Wenn ihr aber durch den Glauben an Christum selig werden wollet, so traut ihr auf den Herrn Herrn; und der betrüget euch nicht und läßt euch nicht zu Schanden werden. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit, — Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst. Ja, wenn ihr gerecht worden seid durch den

Glauben, so habt ihr Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum (Röm. 5, 1.); und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christo Jesu bewahren zum ewigen Leben (Phil. 4, 7.)

Und dieser Glaube ist denn auch die rechte Wurzel einer wirklichen Herzens- und Lebensbesserung, ja der Baum, an welchem wahrhaft gute Früchte in allerlei schönen Tugenden hervorwachsen. Denn erst, wenn ihr wisset, daß euch Gott in Christo ein gnädiger Gott ist, euch aus freier Erbarmung alle Schuld erläßt, und euch als seine Kinder in Seilen der Liebe zum Himmel führt, erst dann entschwindet die heimliche Scheu und Feindschaft gegen Gott aus eurem Herzen, und für so große Liebe, Gnade und Barmherzigkeit Gottes gegen euch unwürdige, verdammliche Menschen erwacht eine innige, mächtige, heilige Gegenliebe zu ihm in eurem Herzen, welche die höchste Tugend und die Mutter aller andern Tugenden ist; ihr befleißigt euch dann aus Liebe zu Gott aller wahrhaftguten, in Gottes Wort vorgeschriebenen Werke, nicht um etwas damit zu verdienen, sondern aus Dankbarkeit gegen Gott, der euch so unaussprechlich begnadigt hat. Und das ist dann die rechte, gottwohlgefällige Frömmigkeit. Was ists um gute Werke, von denen Gottes Wort nichts weiß, welche die Menschen selbst erfunden haben? Kann Gott auch an ihnen ein Wohlgefallen haben? Vergeblich dienen sie mir — zürnt er —, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind. (Matth. 15, 9.) Und was ists mit den guten Werken, welche die heilige Schrift kennt und vorschreibt, wenn man sie nur thut aus knechtischer Furcht vor Gott und seinem Gerichte, aus Angst vor der Hölle, wenn keine Liebe zu Gott, keine Freude an Gott, kein Sehnen nach Gott dabei im Herzen lebt? Was ist's um blos *äußere* gute Werke, ohne Herzens-Erneuerung, Veredlung und Besserung? Solche haben die Pharisäer auch gethan und sind mit ihnen in den Abgrund gefahren. Aber „das Evangelium", deß wir uns freuen uud rühmen, „lehrt nicht ein äußerlich zeitlich Wesen, sondern ein innerlich ewig Wesen und Gerechtigkeit des Herzens." Wer wirklich glaubt, bringt aus einem geheiligten Herzensgrund heraus gute Früchte, die Gott gefallen und ihm nachfolgen ins ewige Leben.

Damit sei es genug für dießmal. Theure Brüder und Schwestern, wenn ihr also gefragt werdet, was denn das Eigenthümliche

und Unterscheidende eures evangelischen Glaubens sei, so sprechet: **Wir glauben, was in der heiligen, von Gott eingegebenen Schrift steht und sonst nichts** — und: **Wir glauben, daß wir nicht durch Verdienst unsrer Werke, sondern durch den Glauben an Christi Verdienst gerecht und selig werden.** Diese **zwei Grundsätze** unsrer **heiligen evangelischen Kirche** wenn ihr festhaltet mit eurem Geist und Gemüthe und lasset sie wirksam auf euer Leben werden, so thut ihr wohl und werdet damit bestehen wider alle menschlichen und teuflischen Anfechtungen. O haltet, was ihr habt, was eure evangelischen Väter euch als das köstlichste Vermächtniß hinterlassen haben, **haltet, was ihr habt, daß niemand eure Krone nehme!** Amen.

Reformationsfest.

Ps. 119, 46.

Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht.

Als Beginn der gottgesegneten Reformation gilt das Jahr 1517, wo am 31. Oktober Dr. Luther seine 95 Sätze gegen den verruchten Ablaßkram an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, darin er bezeugte, daß wir Vergebung der Sünden nimmermehr mit Geld erkaufen, sondern allein durch ernstliche Buße und herzlichen Glauben an Christum erlangen können. Er griff zunächst nur eines von den vielen Uebeln in der römischkatholischen Kirche an; aber Gott führte ihn weiter, daß er sie bald alle erkannte und bekämpfte, und die volle evangelische Wahrheit wieder an's Licht brachte.

Das Volk sehnte sich nach einer bessern Seelennahrung, als sie ihm bisher geboten worden war, und nahm die evangelische Lehre fast überall freudig auf. Mächtige Fürsten und Städte erkannten die Wahrheit und breiteten einen Schirm über die Refor-

mation in ihrem Gebiete. In wenigen Jahren hatte sich ein großer Theil Deutschlands, nebst einigen benachbarten Ländern, von dem römischen Unwesen geschieden.

Aber eine eigene evangelische Kirche war noch nicht da; eine eigene Kirche entsteht erst, wenn die Christen um ein gemeinsames Bekenntniß sich zusammenschaaren. Dieses Bekenntniß, lateinisch: Confession, um welches sich unsre evangelischen Vorfahren zusammenschloßen, kam a 1530 zu Augsburg zu Stande. Und darauf, liebe Glaubensgenossen, möchte ich dießmal eure Aufmerksamkeit besonders richten. Ich handle jetzt mit euch unter ꝛc.

Von der Augsburgischen Confession.

1) Erstlich halte ich euch ganz kürzlich ihre Geschichte vor.

Auf Seite Roms stand in Deutschland noch ein Theil der weltlichen Fürsten und sämmtliche Bischöfe, welche damals in ihren Sprengeln zugleich das weltliche Regiment führten. Der mächtigste Feind der Reformation aber, ohne den auch die andern nichts gegen sie ausrichten konnten, war der deutsche Kaiser, Karl, der der Fünfte. Dieser war jedoch längere Zeit durch schwere Kriege verhindert, kräftig gegen sie einzuschreiten. So hatte die evangelische Sache im Ganzen gute Ruhe und schönes Gedeihen bis zum Jahre 1529. Da zog sich eine schwere Wetterwolke über sie zusammen. Der Kaiser, welcher jetzt freiere Hand bekommen, ließ einen Reichstag zu Speier zusammentreten, welcher auf seinen Betrieb mit Stimmenmehrheit beschloß; daß die neue Lehre um keinen Schritt weiter verbreitet und überall wieder der alte Gottesdienst eingeführt werden sollte. Dagegen protestirten aber die evangelischen Stände, und davon empfiengen sie den Namen Protestanten. Und auch wir führen diesen Namen noch insoferne mit Recht, daß wir in Sachen der Religion gegen alle Menschensatzungen protestiren und uns lediglich an Gottes ewiges Wort halten. Der Kaiser nahm diese Protestation höchst ungnädig auf und die Evangelischen mußten sich des Aergsten versehen. So standen die Dinge.

Da schrieb der Kaiser einen neuen Reichstag für 1530 nach Augsburg aus, dem er persönlich beiwohnen wollte, auf welchem namentlich die Religionsstreitigkeiten zu Ende gebracht werden sollten. Trotz der freundlichen Sprache des Ausschreibens mußten die Evangelischen auf das Schlimmste gefaßt sein, denn sie hatten

gehört, daß der Kaiser dem Papste versprochen, die Reformation nöthigenfalls mit dem Schwerte zu vertilgen. Doch wollten sie von dem Reichstage nicht wegbleiben; denn sie konnten mit David sprechen: Auf Gott hoffe ich, und fürchte mich nicht; was können mir Menschen thun? Ps. 56, 12.

Die beiden weltlichen Häupter der Evangelischen, der fromme Kurfürst Johann von Sachsen und der eifrige Landgraf Philipp von Hessen, stellten sich frühzeitig ein. Ihnen folgten die andern Glaubensgenossen; auch Gottesgelehrte darunter. Luther selbst blieb in Koburg, der äußersten sächsischen Stadt gegen Augsburg hin, zurück, weil er vom Kaiser geächtet war. Es langten auch die katholischen Stände an, weltliche und geistliche Herren, sammt ihren Theologen.

Nach langem Säumen zog auch der Kaiser mit großem Gefolge in Augsburg ein. Er begrüßte Alle huldreich; aber die natürlich zurückgewiesene Zumuthung, die er gleich den Evangelischen machte, an dem abgöttischen Frohnleichnamsfeste theilzunehmen, und das gleich von ihm ausgehende Verbot jeglicher evangelischer Predigt in der Stadt während des Reichstages, zeigte den Evangelischen, wie gerechtfertigt ihre Besorgnisse waren. Doch wenn sie ihr Herz im brünstigen Gebet vor dem Herrn ausschütteten, so hörten sie auch seine Antwort: Ich, ich bin euer Tröster! Wer bist du denn, daß du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterben, und vor Menschenkindern, die als Heu verzehrt werden? Jes. 51, 12.

Schon im kaiserlichen Ausschreiben des Reichstages war von den Evangelischen begehrt worden, sie sollten auf demselben ihren Glauben s c h r i f t l i c h vorlegen, daß man gleich wüßte, was sie lehrten und an der römisch-katholischen Kirche auszusetzen hätten. Das war ihnen gar sehr lieb. Sogleich hatte Luther 17 Artikel aufgesetzt, welche dem Kurfürsten vor seiner Abreise nach Augsburg zu Torgau überreicht wurden und daher den Namen „Torgauische Artikel" führen. Zu Augsburg wurde dann Melanchthon beauftragt, diese Artikel zu einer ausführlicheren Bekenntnißschrift auszuarbeiten; und da der Kaiser so lange ausblieb, hatte er Zeit genug, dieß gar fein und schön zu thun. Die fertige Schrift wurde an Luther zur Prüfung geschickt, der sie vollkommen billigte. Hierauf unterschrieben sie die evangelischen Stände zu Augsburg für sich und im Namen ihrer Völker und Mitbürger.

Sehet, meine Theuern, das ist u n s r e A u g s b u r g i s c h e C o n f e s s i o n, zu welcher sich unsre evangelische Kirche bis auf

den heutigen Tag gehalten hat, — eine Schrift, bei deren Verabfassung der heilige Geist sichtbarlich Hilfe geleistet, eine Schrift, von welcher gleich damals Einer in Begeisterung ausgerufen: „Fürwahr, das göttliche Werk dieser Schrift wird bleiben, so lange auf Erden eine christliche Gemeine gesammelt werden wird; und daß dieß bis zum letzten Tage der Welt sein wird, das weiß die fromme Seele!" (Hannecken.)

Nun kam der Nachmittag des 25. Juni, an welchem die Konfession öffentlich vor Kaiser und Reich vorgelesen werden sollte. Das geschah in einem gewölbten Saale des Bischofshofes zu ebener Erde, die Kapellstube genannt. Da saß der Kaiser auf erhabenem Throne; neben ihm der König Ferdinand von Oesterreich, sein Bruder; und auf beiden Seiten hinab in ehrwürdigen Reihen die Stände des Reichs. Die Evangelischen erhoben sich, das Bekenntniß ihres Glaubens stehend abzulegen; aber der Kaiser winkte ihnen, sich niederzusetzen. Hierauf traten zwei Kursächsische Kanzler mitten in den Saal, von denen einer die Confession in deutscher, der andere sie in lateinischer Sprache trug. Nachdem der Eine eine kurze Anrede an die Versammlung gehalten, las der Andere das deutsche Exemplar der Confession mit so mächtiger Stimme vor, daß er nicht nur von Allen im Saale, sondern auch von der draußen auf dem großen Hofplatz versammelten Menschenmenge deutlich verstanden wurde. Zwei Stunden lang dauerte die Vorlesung, während welcher eine tiefe, feierliche Stille auf der ganzen Versammlung ruhte. Als sie beendigt war, wurden beide Exemplare in die Hände des Kaisers gelegt; und die Evangelischen dankten für geneigtes Gehör.

Das ist der Tag, der 25. Juni 1530, wo von unsern Glaubensvorfahren der Spruch so herrlich erfüllt wurde: Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht. Ja, sie verkündigten vor Kaiser, König, Kurfürsten, Herzögen und so vielen weltlichen und geistlichen Großen die göttlichen Zeugnisse in heiliger Schrift von Christo, unserer Gerechtigkeit allein; sie bekannten Jesum frei und freudig als ihres Herzens Trost und Frieden, als ihres Lebens Licht und Kraft und selige Hoffnung. Und er blickte mit Wohlgefallen die theuern Bekenner seines Namens an und freute sich, ihnen einst sein Wort erfüllen zu können: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Math, 10, 32.

Der Eindruck der Konfession auf die Hörer war ein mächtiger und zum Theil ein überraschender. Gar Manche hegten bisher eine ganz falsche Meinung von den Evangelischen; sie hielten dieselben für Ungläubige, für freche Gottesleugner, für schreckliche Menschen, welche alle guten Sitten und Ordnungen umkehrten und unter dem Scheine geistlicher Freiheit wie wilde Thiere lebten ꝛc. Diese wurden hier doch eines Bessern belehrt und gegen dieselben milder gestimmt.

Indessen beharrten der Kaiser und fast alle katholischen Prälaten und die Mehrzahl der katholischen Fürsten bei ihrer Feindschaft gegen die Reformation, und es erfolgte ein für die Evangelischen sehr harter Reichstagsbeschluß: Man wolle sie noch ein halbes Jahr in Friede lassen; innerhalb dieser Zeit sollten sie zur rechtgläubigen Kirche zurückkehren; wo nicht, so würde man sie mit den Waffen dazu zwingen. Unsre Väter protestirten dagegen abermals und gingen heim mit dem Troste: Es ist unser Gott, auf den wir harren, Er wird uns helfen! Jes. 25, 9.

Und ihre Hoffnung wurde nicht zu Schanden. Der Türke brach in die östreichischen Lande herein. So konnte man die Soldaten nicht gegen die Ketzer schicken; ja man brauchte die Arme der Ketzer selbst zur Abwehr des Erbfeindes der Christenheit. So vertrug man sich mit diesen, und anno 1532 schloß man mit ihnen den Nürnberger Religionsfrieden, der ihnen vorläufig Duldung gewährte.

Späterhin gab es freilich noch zwei schwere Religionskriege; aber immer half Gott zuletzt Denen, die auf ihn hofften. Und als anno 1648 der Westphälische Friede geschlossen und darin den Protestanten für alle Zeit völlige Religionsfreiheit eidlich zugesagt wurde, da beteten sie an und rühmten: Siehe, das ist der Herr, auf den wir harren, daß wir uns freuen und fröhlich seien in seinem Heil! Jes. 25, 9.

2) Zweitens will ich euch nun aber, theure Glaubensgenossen, die Bedeutung unsrer Confession darlegen.

Betrachtet sie zunächst als einen lautern Inbegriff des heiligen Evangeliums.

Sie ist ein kleines Büchlein und kann darum nicht alles und jedes, was zu unsrer Religion gehört, bis ins Einzelnste enthalten; sie ist eine Summa, ein kurzer Inbegriff. Aber was sie lehrt, das ist alles aus Gottes Wort entnommen, das ist ein treuer Auszug des Evangeliums.

Die Confession will nichts anders sein; nicht Menschenlehre will sie vorbringen, Gottes Wort allein ist's, darauf sie fußet, dahin sie verweiset, das sie immer und immer wieder anzieht. In der Vorrede erklären ihre Uebergeber, „sie überreichten hier, was in ihren Gebieten aus Grund göttlicher heiliger Schrift gelehrt werde." Am Ende des ersten Theils, welcher in 21 Artikeln die Lehre selbst enthält, (während die 7 Art. des andern von den Mißbräuchen handeln), behauptet sie, „dieselbe ihre Lehre sei in heiliger Schrift klar gegründet." Ihre letzten Worte lauten: „Ob jemand befunden würde, der daran (an diesem Bekenntniß) Mangel hätte, dem ist man ferner Bericht mit Grund göttlicher heiliger Schrift zu thun erbötig."

Die Confession will nichts andres als Gottes Wort enthalten; und es ist wirklich so, daß sie nichts andres enthält. Es sind unzählige Versuche gemacht worden, ihr die Schriftmäßigkeit abzustreiten, aber es ist bis auf diese Stunde noch nicht gelungen, nur einen einzigen Artikel darin als schriftwidrig zu erweisen. Und wir dürfen ja nur selbst vergleichen. Jeden einzelnen Ausspruch können wir mit Schriftstellen sattsam belegen. Ueberall spricht uns aus ihr das Evangelium an. Wo ein heilbegieriges Herz dieses Bekenntniß der Reformatoren hört, muß es empfinden, wie bei den Propheten und Aposteln: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Friede verkündigen. —

Ihr habt aber die Konfession ferner zu betrachten als ein öffentliches Verzeichniß unsres Kirchenglaubens.

Sie war einst ein öffentliches Verzeichniß des Glaubens unsrer Väter, und sie ist seither gewesen und ist noch ein öffentliches Verzeichniß des Glaubens unsrer Kirche.

Braucht denn aber unsre Kirche noch eine solche besondere Schrift, da sie doch die heilige Schrift hat und ihren Glauben lediglich aus dieser Quelle schöpft? Allerdings, und das wird euch deutlich werden, wenn ich euch zwei Hauptgründe angebe.

Unsre Kirche braucht eine solche Bekenntnißschrift, damit sie von ihrem guten Glauben vor der Welt Zeugniß gebe. Denn sagt sie auch, ihr Glaube sei der in der heiligen Schrift enthalten, wie er es denn wirklich ist, so behaupten dasselbe schließlich, wenn auch noch so fälschlich, alle andern Kirchen und Secten; sie wollen es alle mit der Bibel halten, so viel sie auch davon abweichen. So könnte es immer noch kommen, wie es unsern Vä-

tern vor der Uebergabe der Confession widerfuhr, daß man uns mit den Irrgläubigsten vermischete und die ärgsten Verleumdungen über uns ausstreuete. Nun tritt aber unsre Kirche mit der Confession freudig vor alle Welt hin und spricht: Hier, hier steht die Hauptsache dessen, was wir in der Bibel finden und nach der Bibel glauben; darnach beurtheilt uns. Da ist denn schnöde Verleumdung abgewehrt und ein gutes Zeugniß von unserm heiligen Glauben vor Jedermann gegeben.

Unsre Kirche braucht aber ferner eine solche Bekenntnißschrift, damit die nöthige Einheit und Reinheit der Lehre bei uns bewahrt bleibe. Sie will, wie es in der Confession Art. 10 heißt, daß das Evangelium einträchtig nach reinem Verstand gelehrt werde, gemäß dem Spruche: Ein Herr, Ein Glaube 2c. Es könnte aber geschehen, daß die Prediger mit Absicht oder aus Unkenntniß die Schrift falsch auslegten und so Irrlehre und Uneinigkeit in die Kirche brächten. Damit dieß nun wenigstens nicht in den Hauptstücken des Glaubens geschehe und dadurch das Seelenheil der Gemeinden gefährdet werde, so ist allerdings eine öffentliche Lehrvorschrift nöthig, wo die Grundwahrheiten des Evangeliums so deutlich und bestimmt angegeben sind, daß man sie nicht mißverstehen und verdrehen kann. Als eine Lehrnorm gilt die Augsburgische Confession in unsrer Kirche bis auf diese Stunde; und wir Prediger dürfen nicht von ihr abweichen, und unsre Gemeinden haben das Recht, unsre Vorträge daran, wie an der heiligen Schrift zu prüfen.

In Summa, unsre Confession ist der Große Brief unsrer evangelischen Kirche, welcher nach Außen und Innen besagt, was sie auf Grund heiliger, göttlicher Schrift glaubt und lehrt. —

Die Confession, liebe Freunde, ist aber auch endlich ein Mahnbrief an unser Herz.

Sie ermahnt uns vor allem, dem Herrn unsrem Gotte, Dank und Preis zu opfern. Denn Er ist es und kein Andrer, welcher die trostvolle evangelische Wahrheit nach langer Verborgenheit wieder ans Licht brachte, und unsre edlen Väter tüchtig und muthig machte, solch ein herrliches Zeugniß von ihr abzulegen, und der Kirche, die sich um dieses Bekenntniß zusammenschloß, zur Anerkennung in der Welt verhalf, und darnach auch die Himmelsgabe des reinen Glaubens und die köstliche Freiheit, ihn zu pflegen und zu üben, bis auf uns späte Nachkommen erhielt. Auf denn, mein Herz, singe und spiele dem Herrn mit hellem Schalle! Freue dich

und frohlocke, brich hervor und jubele: Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet! Er ist unsre Macht, unser Psalm und unser Heil! Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Die Confession ermahnt uns ferner, fest und treu am Evangelio zu halten. Wir sehen im Geist jene Glaubenshelden mit ihr vor Kaiser und Reich und gegen alle Feinde hintreten und dieser Welt Ehr und Ruhm, Hab und Gut, auch Blut und Leben für die erkannte evangelische Wahrheit einsetzen; — hören wir nicht von dorther den mächtigen Ruf: Was uns das Heiligste war, o ihr Enkel, haltet es auch heilig!? So lasset uns denn auch am Evangelio halten, was es gelte und koste, und nie davon weichen! Gottes Wort soll unsre Wahrheit sein; keinem Menschenfündlein wollen wir trauen, es heiße Aberglauben oder Unglauben. Die römische Kirche hatte gräulichen Aberglauben mit dem Christenthum vermengt, hatte den armen Christen ein schweres Joch unnützer Satzungen auferlegt, unter dem sie seufzten und keinen Frieden fanden; unsre Väter haben dieses Joch zerbrochen und die evangelische Freiheit wieder aufgerichtet, — o hören wir ihren Apostelruf: So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Gal. 5, 1. Aber ebenso ist vor dem Unglauben zu warnen, der in unsern Tagen sich so laut und breit macht, vor der falschen Freiheit, die auch von Gottes Wort sich löset, vor der Zuchtlosigkeit und Frechheit, die alles Höhere und Heilige verhöhnet, vor jenem heillosen Räuber, welcher der Seele alles wegnimmt, was sie nähren, laben und stärken kann, daß sie immer darbender und elender wird, bis sie trost- und hoffnungslos an der Pforte der Ewigkeit steht. Darum halt, was du hast; o liebe evangelische Christenheit, halt, was du hast, dein theuerwerthes Evangelium, daß niemand dein Krone nehme!

Aber, liebe Glaubensgenossen, unsre Konfession ermahnt uns auch noch ernstlich, den evangelischen Namen mit einem schönen Wandel zu schmücken. Sie verwahrt sich feierlich gegen den Vorwurf, bei ihrer Lehre von der Gerechtigkeit allein aus dem Glauben die guten Werke, die christlichen Tugenden zu vernachlässigen. Sie behauptet mit allem Nachdruck, der wahre Glaube müsse gute Früchte bringen (Art. 6.), und wo schlechte Frucht, ein gottloses, lasterhaftes Leben zum Vorschein komme, da sei der wahre, seligmachende Glaube nicht. Und es ist nicht anders. Wir tragen den schönen Namen „Evangelische Christen“

aber er hilft uns nichts, wenn er nicht auch aus unsrem Leben leuchtet; ja doppelte Schande ist's und zwiefache Verantwortung harret unser, wenn wir, vor denen der Weg Gottes offen liegt, nicht darauf gehen mögen, wenn wir bei dem hellen Licht der Gnaden den Weg der Finsterniß wandeln.

Meine theuern evangelischen Brüder und Schwestern, so lasset uns halten an dem Bekenntniß unsrer Hoffnung und nicht wanken, denn er ist treu, der sie verheißen hat. Und lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen mit Reizung zur Liebe und guten Werken. In Christo Jesu gilt der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, gilt eine neue Kreatur. Und wie viele nach dieser Regel einhergehen, über die sei Friede und Barmherzigkeit, über den Israel Gottes! Amen.

Sylvester-Abend.

Psalm 146.

Lobe den Herrn, meine Seele.

Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich hie bin.

Verlasset euch nicht auf Fürsten; sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.

Denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erde werden; alsdann sind verloren alle seine Anschläge.

Wohl dem, des Hülfe der Gott Jakob ist, des Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott stehet.

Der Himmel, Erde, Meer und alles, was darinnen ist, gemacht hat, der Glauben hält ewiglich.

Der Recht schaffet denen, so Gewalt leiden, der die Hungrigen speiset. Der Herr löset die Gefangenen.

Der Herr machet die Blinden sehend. Der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind. Der Herr liebet die Gerechten.

Der Herr behütet die Fremdlinge und Waisen und erhält die Wittwen und kehret zurück den Weg der Gottlosen.

Derr Herr ist König ewiglich, dein Gott Zion für und für. Halleluju.

Meine in Christo Herzgeliebten! Wir stehen nun wieder am Schluße eines Erdenjahres; und da stehen wir gleichsam **auf einem hohen Berge**, von dem aus wir zurückschauen können

auf die durchlebte Zeit wie auf eine Landschaft hinter uns, durch welche unser Weg ging. Lasset uns jetzt noch miteinander zurückschauen und mit ernstem Auge die durchlaufene Bahn nochmals durchwandern. Es liegt freilich theilweise schon eine Dämmerung darauf, ich meine, unser schwaches Gedächtniß hat schon manches wieder vergessen, was sich bei uns und mit uns zugetragen; indessen ist gewiß Jedem das Merkwürdigere geblieben, und das wird meine Rede lebendig auffrischen, und mit der Hilfe Gottes wird unsre andächtige Beschäftigung damit uns zum Jahresschluß noch einen guten Segen bringen.

Blicken wir auf das zurückgelegte Jahr zurück, so gewahren wir erstlich: Die Mühsal des Weges.

Denn wir wandern ja nicht mehr durch Paradiesesfluren, sondern auf einer Erde, die den Fluch der Sünde trägt. Mosis Seufzer ist auch der unsrige noch: Wenn's köstlich gewesen ist, unser Leben, so ist's Mühe und Arbeit gewesen! Es ist das Loos der Menschen im Allgemeinen, daß sie im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod essen müssen. Sind nicht die Werktage des scheidenden Jahres den Allermeisten von uns so recht eigentliche Werktage gewesen, wo gewirkt, gearbeitet, geschafft werden mußte vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, daß die Glieder müde und matt wurden und oft zu brechen meinten? Ach, denket daran, wie mancher saure Tritt war zu thun, wie manche tiefe Schlucht zu passiren, wie mancher steile Fels zu überklimmen auf der Bahn des nun endenden Jahres. Und wenn es nur die Plage der Arbeit gewesen wäre! Aber es gab noch Anderes und Härteres zu erfahren: Vereitelung dieser und jener so süßen Hoffnung, empfindlichen Verlust an Gut und Vermögen, drückende Sorgen um's zeitliche Fortkommen, bittern Verdruß mit feindseligen, störrigen Hausgenossen oder andern Widerwärtigen. Oder man wurde von Krankheit und Schmerzen des Leibes heimgesucht; oder man sorgte und härmte sich am Kranken-, am Sterbebette eines theuern Hausgenossen; oder es kam traurige Botschaft von außen her vor die Ohren u. s. w. Wie so manchmal hieß es: Herr, ich leide Noth; lindere mir's! — Die Angst meines Herzens ist groß; führe mich aus meinen Nöthen! Ja, es haben sich manche auf ihrem Pilgerweg an rauhen Steinen zerstoßen, an Dorngestrüppe zerrissen, daß das Blut nachging. Unser Weg hienieden zieht sich bei allem Schönen und Guten, das Gott der Erde noch gelassen hat, doch durch's Jammerthal.

Es ist die Eitelkeit dieser Welt, liebe Freunde, die nicht da wäre, wenn die Sünde nicht hereingekommen wäre. Doch will sie unsre Herzen hinaufrichten und hinaufziehen zu dem, was droben ist, wo keine Eitelkeit mehr ist, sondern beständige Ruhe und Freude.

Indessen lasset uns auch für dieses Lebens Wohlthat nicht undankbar sein. O es hätte unser Weg durch's Jahr noch viel mühseliger und trübseliger sein können. Wie viel Schaden und Unglück hat Gottes Vaterhand von uns abgewendet; wie viele Beweise seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit, seiner Gnade und Barmherzigkeit hat er uns gegeben!

Im Rückblick auf die durchlaufene Jahresbahn sehen wir zweitens auch: Die reichliche Erquickung am Wege.

Wie dürften wir diese vergessen, meine Theuern? Wie könnten wir jetzt all das viele Gute außer Augen lassen, womit Gott, der Herr, uns auch in diesem Jahre gesegnet und erfreuet hat? Wir haben eine reiche Erndte heimgebracht, und wird keiner von uns im Hunger verschmachten, sondern Jeder ihn bekennen müssen als den Gott, der die Hungrigen speist. Auch müssen wir ihn rühmen als den Wächter und Hüter Israels, der uns vor Feuers- und Wassersnoth, vor bösen Seuchen bei Menschen und Vieh, vor Krieg und Kriegesjammer gnädiglich bewahret hat. Du hast dich zwar viel abmühen müssen, du fleißige Hand; aber denk doch auch der süßen Feierstunden dazwischen, wo du dich wieder ausruhen und stärken konntest. Du hast dich freilich viel abgekämpft und abgerungen, du geprüftes Herz; aber denk doch auch der oftmaligen Labung und Stillung, die der Herr, dein Gott, dir hinwiederum bescheret hat. Denk all der vielen Beweise seiner väterlichen, göttlichen Güte und Treue. Ach, es heißt immer noch und wird ewig heißen: Er richtet auf, die niedergeschlagen sind — Er löset die Gefangenen von ihren Banden — Er macht die Blinden, denen vor Jammer das Gesicht vergangen ist, sehend — Er schaffet Recht denen, so Gewalt leiden — Er behütet die Fremdlinge und Waisen und erhält die Wittwen. Ja, Gott legt eine Last auf, aber er hilft auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tod errettet. Und liegt auch noch ein Kummer schwer auf Deinem Herzen, so wird der Herr im Neuen Jahre seinen Namen: Vater, Erlöser, Tröster an dir bewähren. Und immer weißt du, daß unsre Trübsal, die, wie lang und

schwer sie uns auch drücken mag, doch eigentlich nur zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit schaffet denen, die nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Wahrlich, Gott ist allewege die Liebe, und wir haben auch in diesem Jahre genugsam schmecken können, wie freundlich er ist; wir haben darin so viel Gnade und Barmherzigkeit von ihm erfahren, daß wir nun am Schlusse mit tiefer Rührung vor ihm niederfallen und anbeten müssen. Im Leiblichen und Geistlichen war uns gar manche Ruhebank neben dem Pilgerweg bereitet; gar mancher Brunnen im Jammerthal bot uns erfrischenden, labenden Trank. Es ist fürwahr keiner unter uns, auch von den schwerbelasteten Kreuz- und Kummerträgern, dem nicht auch reichliche Erquickung am Pilgerwege beschieden war, wenn er nur einen offenen Sinn und ein offenes Herz dafür hatte. Lasset uns nur noch der lieben Sonn- und Festtage gedenken, wo uns das Heiligthum einträchtiglich versammlet und gleichsam von der eiteln Welt abgeschieden hatte, wo unsre Seelen von dem guten Hirten auf die grüne Aue des Lebens und zum frischen Wasser des himmlischen Trostes geführt wurden, wo Gott uns in seinem Sohne seine wunderbare, unaussprechliche, ewige Liebe kosten ließ und uns bis tief ins Gemüth hinab damit erquickte. O darum lasset uns jetzt Dank sagen für alles, was der Herr an uns Gutes gethan! Lasset uns mit dem Psalmisten singen: Halleluja! Lobe den Herrn, meine Seele! Ich will den Herrn loben, so lang ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich hier bin. Denn seine Güte ist es, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß. Leben und Wohlthat hat er an uns gethan, und sein Aufsehen bewahret unsern Odem.

Umsomehr, Geliebte, müssen wir loben und danken, da wir Gottes Wohlthun nicht verdient, da wir gar etwas Anderes verdient haben.

Beim Zurückschauen auf den durchlaufenen Weg des Jahres bemerken wir drittens: Die Fehltritte und Irrgänge der Wanderer.

Und deren sind, so verschieden wir auch hinsichtlich unsres Christenstandes sein mögen, doch wahrlich bei einem Jeden nicht wenige. Denn betrachten wir unser Verhalten gegen Gott, den großen, majestätischen und gnädigen, freundlichen Gott, den wir immer heilig fürchten, kindlich lieben und mit vollem Vertrauen

und stiller Ergebung in seinen göttlichen Willen ehren sollen, — wieviel haben wir uns an ihm versündigt! Oder betrachten wir unser Verhalten gegen die Nebenmenschen, die wir als unsre Mitpilger zur Ewigkeit achten und wie uns selbst lieben, denen wir allezeit, was recht und gleich ist, erweisen und wo wir können, Gutes thun sollen, — wie viel haben wir uns an ihnen versündigt! Oder betrachten wir unser Verhalten gegen unsre eigne unsterbliche Seele, deren ewiges Wohl unsre beständige und größte Sorge sein soll, — wie oft haben wir das außer Augen verloren und uns an uns selbst versündigt! Unser Gang durch's Jahr sollte fest und sicher in Gottes Wort gewesen sein; — ach, wie oft haben wir gestrauchelt, wie oft sind wir ausgeglitten! Unser Weg sollte eine richtige Bahn gewesen sein, so wurde er oft eine falsche und krumme; er sollte ein Weg der Wahrheit gewesen sein, so wurde er oft ein Weg der Lüge; er sollte ein Weg der Gerechtigkeit gewesen sein, so wurde er oft ein Weg der Ungerechtigkeit; er sollte ein Weg des Friedens gewesen sein, so wurde er oft ein Weg des Haders; er sollte ein Weg der Gottseligkeit gewesen sein, so wurde er oft ein Weg der Weltlust; er sollte ein Weg des Lebens gewesen sein, so wurde er oft ein Weg des Verderbens. O so lasset uns denn Alle in diesen ernsten Abendstunden noch vor Gott uns tief beugen. „Wir haben alle mannigfaltig geirrt und gestrauchelt; wir sind allesammt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten. Wer kann merken, wie oft er fehle? Verzeihe mir, Gott, auch die verborgenen Fehler. Meine Missethat drücket mich hart; du wollst mir meine Sünde vergeben". Dieses Bekenntniß, dieses Flehen soll jetzt von Herz zu Herz, von Mund zu Mund gehen. Wie mit Lob und Dank, so mit aufrichtiger, ernstlicher Buße sollen wir das Jahr beschließen. Und mit sehnlichen Glaubensarmen dabei den Trost der Sündenvergebung ergreifen, den uns des Mittlers bittres Leiden und Sterben erworben hat. O daß der Herr auch so alle Blinden sehend machte, daß Alle ihre Sündennoth erkenneten und sich mit zerknirschtem Geiste niederwürfen vor seinem Thron und um Gnade, um lautere Gnade fleheten; und sich reinigeten von ihren Flecken im Blute des Lammes und mit hellen Kleidern des Heils das Neue Jahr begrüßeten! Brüder und Schwestern, wir sind sterbliche Menschen. Ich muß euch noch auf Eines, auf etwas sehr Ernstes und Wehmüthiges hinweisen.

Beim Rückblick auf die vollstreckte Jahresbahn sehen wir auch viertens: Die Gräber am Wege.

Denn wenn die Menschenkinder so miteinander hinwandern durch des Jahres Raum, sinkt Einer und der Andere von ihnen mit Geschrei des Schmerzes oder stillseufzend nieder, und sein Pilgerlauf hat ein Ende. Nicht alle, die am Morgen des Jahres frisch und munter ausgehen, kommen bis zu seinem Abend; ihrer gar Manche, und ohne Unterschied des Alters, legen sich schon vorher zum letzten Schlafe hin, und die Lebenden bauen ihnen ihre Ruhekammer in der Erde. Denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erde werden; alsdann sind verloren alle seine Anschläge d. h. alles ist umsonst und muß unausgerichtet bleiben, was er sich noch vorgenommen hat für diese Welt. Wir haben während dieses Jahres wieder (dreißig) Gräber auf unsrem Gottesacker aufgeworfen und haben Väter, Mütter, Gatten, Kinder, Geschwister und liebe Gefreundte, zum Theil mit schmerzlicher Klage und heißen Thränen, hineingelegt. Nun schauet noch einmal hin auf diese Gräber am Wege, die zum Theil euer Liebstes auf dieser Welt umschließen, — was wollet ihr wünschen? Daß die von euch Geschiedenen zurückkehren möchten? — in diese eitle Welt? in dieses unruhige Leben? O nein! Aber der Wunsch steigt nochmals aus der Tiefe unsres Herzens herauf, daß sie doch Alle möchten eine gnädige Aufnahme gefunden haben drüben in der großen Ewigkeit! Daß sie doch alle möchten Gefangene gewesen sein, die der Herr von allen Banden gelöset hat zur himmlischen Freiheit! Daß sie doch alle sterbend möchten eingegangen sein in's wahre, unvergängliche Leben, möchten eingegangen sein zu des Herrn Freude und zur ewigen Ruhe! Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. Aber auch: O Tod, wie bitter bist du, wenn ein Mensch stirbt, dem dieser Welt Gut und Lust sein Bestes war, und hat sich nicht bekehren mögen in seiner Gnadenzeit zu seinem Gott und Heilande! Und so predigen denn die Gräber, die wir unsern hingesunkenen Mitpilgern am Wege gebaut haben, uns noch Pilgernden mit recht mahnender Stimme: O Mensch, bedenk das Ende dein! Die großen und kleinen Gräber am Wege, sie predigen uns allen, ob wir schon graue Haare tragen, oder noch in der Kraft des Lebens, oder noch im Rosenschimmer der Jugend wandeln, sie

predigen für uns Alle das ernste Wort: O Mensch, bedenk das Ende dein! Es kann vor Abend anders werden, als es am frühen Morgen war, denn weil du lebst auf dieser Erden, lebst du in steter Todsgefahr; drum bitte Gott durch Christi Blut: Mach's nur mit meinem Ende gut!

Gewiß, meine Freunde, müssen wir uns beim Rückblick auf die zurückgelegte Bahn endlich noch: über die Schnelle der Wanderung wundern.

Wie frisch und lebhaft ist uns noch der vorige Sylvesterabend im Gedächtniß! Wie sind die Tage des Jahres nacheinander vorübergeflogen! Wie eilig, wie flügelschnell geht eine ganze lange Lebenszeit dahin! Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß, je älter wir werden, desto geschwinder uns die Zeit vergeht. O wahres Wort Hiobs: Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, gehet auf wie eine Blume und fällt ab, fleucht wie ein Schatten, wie ein über das Land hinziehender Wolkenschatten, und bleibt nicht. Das lasset uns doch Alle bedenken, bedenken, daß wir sterben —, auch wenn wir ein hohes Alter erreichen, so bald sterben müssen, auf daß wir klug werden und für ein ewiges Leben und Bleiben ernstliche Sorge tragen. Liebe Seelen, lasset uns ja Alle noch, ehe wir von dem alten Jahre scheiden, unsern Gnadenbund mit Gott erneuern, und ihm heilig geloben, daß wir unsre noch übrige kurze Erdenzeit in seiner Furcht und Liebe, in seinem redlichen Dienst hinbringen wollen. Der lebendige Glaube macht gerecht. Und der Herr liebet die Gerechten, aber er kehret zurück den Weg der Gottlosen, läßt ihnen ihre Bosheit nicht gelingen, läßt sie in ihren eignen Strick fallen. Nun, der Gott des Friedens heilige selbst uns alle durch und durch, daß unser Geist ganz sammt Seele und Leib unsträflich behalten werde bis an den Tag, wo er uns von hinnen ruft.

Unsre Wanderschaft hienieden geht schnell, reißend schnell vorwärts. Ist's ein Unglück, meine Freunde? O sehet doch, wohin sie geht bei allen gläubigen frommen Seelen! O süßer, holdseliger Trost, es geht heimwärts; aus dem fremden Land voll Müh' und Plage, Schmerz und Kummer in die liebe, traute, ruheselige Heimath bei dem Herrn. Wir suchen mit Abraham erst noch das rechte Vaterland, das in der Höhe, und werden es mit des Herrn Hilfe finden. So tretet denn fröhlich ins Neue Jahr hinein alle, die ihr Jesum lieb habt; es bringt euch ja näher hin

zu der goldnen Stadt mit den Lebensbäumen. Und wandelt getrost eure noch übrige Bahn auf Erden; denn der allmächtige Gott und treue Heiland ist ja mit euch, führt und regiert, schützt und bewahrt, und versorgt euch mit allem, was ihr brauchet. Verlasset euch auf Ihn von ganzem Herzen. Verlasset euch nicht auf euch selbst; ihr könnet euch nicht helfen. Verlasset euch nicht auf andre Sterbliche, und wären's die Angesehensten und Vermögendsten; verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen. Der Herr ist's, der hilft euch allerwegen, wenn ihr ihm vertraut.

O wohl dem, deß Hilfe der Gott Jakobs ist, deß Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott stehet, der Himmel, Erde, Meer und alles, was darinnen ist, gemacht hat; der Glauben (Treue) hält ewiglich!

Halleluja! Lobe den Herrn, meine Seele! Der Herr ist König ewiglich, dein Gott, Zion, für und für, Halleluja! Amen.

Inhalt.

Redenbacher, Wilhelm

Evangelien-Postille Predigten über alle Sonn- & Festtags-Evangelien des Kirchenjahres von Wilhelm Redenbacher

Schweinfurt 1876